



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Vet. Ger. II B. 39

Des
Serrn von B.

Beides
in gebundener und ungebundener Rede;
So viel man derer,
theils aus ihrem ehemahligen Drucke, theils auch
aus guter Freunde schriftlichen Communication,
zusammen bringen können.



Leipzig,

bey Johann Friedrich Gleditsch und Sohn,
Im Jahr 1711.



Bericht an den Leser.



Nachlich hat man dem Publico seinen Wunsch erfüllen, und diese bisher zerstreute Schriften in ein Buch zusammen drucken dürfen, welches vorhin von ihrem Autore nicht zu erlangen gewesen. Schon vor mehr denn zehn Jahren haben sich Einige beydes unter den gelehrtesten Männern und den berühmtesten Buchhändlern in Teutschland gefunden, die den Autor um die Freyheit des ickigen Verlages ersuchet, und ihn dennoch nimmer darzu bewegen können; weilen er dafür gehalten: daß seine theils in der Jugend, theils auch öfters in Eylfertigkeit verfertigte Schriften, keinesweges verdienten, ein eigenes Buch bey der Welt abzugeben; oder doch mindestens in vielen vorher geändert und gebessert werden müßten: wofern sie ja, wegen ihrer mehrentheils den Hof betreffenden Materien, des Aufhebens würdig geschätzt wer-

den sollten. Hiemit hat er sich allemah
entschuldiget, so oft man die vorigen Ansu-
chungen bey Ihm erneuret. Aber nach-
dem Er seit einiger Zeit wahrgenommen
daß fast bey allen Leipziger Messen, etwas
von seinen Gedichten, und zwar zerstim-
melt, aus Tages Licht kommen: Ja von
sicherer Hand benachrichtiget worden, daß
alles übrige, so wie man es zusammen ge-
rasset, wohl mit dem ehesten nachfolgen
möchte; hat er sich gezwungen erachtet, sein
bisher gedruckte Sachen vorzunehmen, sol-
che nach Möglichkeit zu bessern und zu den
verlangten Drucke denen ißigen Herren
Verlegern an zu vertrauen; welche daß di-
ihnen anvertrauten Stücke von einem Be-
kandten des Autoris in Ordnung bringen
und zur desto bessern Verständniß mit ge-
wissen historischen Rubriquen und An-
merkungen versehen lassen; Im übrige
aber der ertheilten Freyheit zu drucken sich
dergestalt gebrauchet: daß sie nicht allein
die aus des Autoris Händen empfangene
Stück

Stücke, sondern auch alles, was sie nur aus guter Freunde schriftlichen Mittheilung von seiner Arbeit aufbringen können, diesem Werke miteinverleibet: in der zuversichtlichen Hoffnung, daß gleichwie nach den Rechten die Extension in den favorabilibus insgemein verstattet und erlaubt ist: Also auch der Autor, nach seiner bekandten Billigkeit, ein gleiches Privilegium seinen Verlegern, dem Publico zum Besten, nicht mißgönnen werde.

Ein mehrers will man von diesen Schriften nicht anführen, und weniger von solchen ein Urtheil fällen; sondern alles dem Gutdünken des geneigten Lesers anheim stellen, welcher bey deren Durchlesung gar leichtlich finden wird: daß noch von allen bisher in Deutsch ausgekommenen Schriften, keine mit so grosser Sorgfalt, Anmuth und Zierde, denn diese, und zwar beydes in gebundener und ungebundener Rede geschrieben worden.

Viele die in Versen, oder gebundener

Rede, gar zierlich geschrieben, schreiben doch schlecht in ungebundener, weiln ihre Phrasen und Redens-Arten zu figurirt und zu poetisch sind, und sich dannenher zu keiner ungebundenen Rede schicken. Dahingegen unser Autor in seinen Versen so gewöhnliche und natürliche Redens-Arte gebrauchet, daß sie in prosa weder natürlicher noch eigentlicher seyn können; Ja die Poesie sich zu keinem andern Zwecke beflissen, denn nur dadurch zu einer desto geschicktern Schreibens-Art in Prosa zu gelangen, weiln doch aus Erfahrung bekandt, und nicht minder aus dem Zeugnisse der aller gelehrtesten Leute: daß keiner in ungebundener Rede, weder den rechten Numerum noch eine zierliche Verbindungs-Art, noch auch das rechte Gewicht und den Rhythmus den Worten geben kan, wofern er sich nicht aus der Poesie vorher erlernet, wie es unter andern der berühmte Schurzfleisch* aus dem Exempel be-

* Certum habeo, sicut et, nunquam fore, ut quis aliter scribendi

nehmlich und zweydeutig, oder rauh und unangenehm: indem sie ihre Gedanken entweder in undeutliche Worte verdecken oder ihre Reden durch alzuharte Zusammenziehungen der Worte, als z.e. schren für schrenen; oder durch anstößige und sich gleichsam gegen einander bäumende Zusammenlaufungen der Vocalen, als z.e. grosse Eichen, viele Erben, anstößig und knarricht machen: welcher letztere Fehler von den meisten begangen und doch in keinerley Sprache geduldet wird. Dahin gegen die Schriften unseres Autoris eine Theils eine so grosse Deutlichkeit haben daß man seine Meinung alsobald seher und keine, denn die Seinige, nothwendig erkennen muß; andern Theils aber von allen ungewöhnlichen elisionen, oder einem hiatum machenden Concurs der Vocalen, dermassen gereiniget sind: daß jen niemahls, und dieser nur ein einziges mal nemlich p. 445. in den Worten Deine Mu

und Gedanken ausgedrucket: So daß wenn er auch öfters über einerley Sache drey, vier, oder auch mehrmahls schreiben müssen; Er doch allezeit was neues und unerwartetes zu erfinden gewußt, ohne vor andern es zu entlehnen und weniger etwas Verlegenes vor den Tag zu bringen.

Die meisten sind, wie in ihren Erfindungen, also auch in ihren Expressionen so arm gewesen: daß sie sich desselben Reims, und derselben Redens-Art, nicht nur in einer ganzen Schrift; sondern auch wohl öfters auf eben derselben Seite zu unterschiedenen Mahlen bedienen. Dahingegen unser Autor den überaus großen Reichthum unserer Mutter-Sprache auf eine so überzeugende Weise behauptet: daß er, welches wohl keiner einkiger der andern Sprachen wird möglich fallen in einer ganzen Schrift ein und dieselbe Redens-Art niemahls, und in vielen auch nicht einst ein und denselben Reim zweymahl gebrauchet.

hastesten Materien/mit einer so grossen delicateſſe verfahren: daß er eine Sache, die an sich unberührlich zu seyn scheint, mehr als zwanzig mahl nennet und beschreibet, ohne zu besorgen dem allerzünftigsten Leser eine Schamröthe darüber einzujagen; oder sich auch zu scheuen, alle die andern Sprachen aufzufordern, ob sie so etwas Bescheidenes in den ihrigen, von einer dergleichen Materie, sich aufzuweisen getrauen.

Mit einem Wort, unser Autor ist ein Hofman; der nicht allein an einem der grössten Höfe, sich fast von Jugend auf befunden; sondern auch in einer mit dem Hofe viel Gemeinschaft habenden Charge, die ganze Zeit über gestanden; ja das Glück gehabt, daß Se. Maj. sein allergnädigster König, die meiste seiner Schriften des Anschauens gewürdiget: Und also hat es nicht fehlen können, daß er, in seinen Productionen, nothwendig alle diejenigen unter den Deutschen hat übertreffen müssen, denen es an solchen Vorzügen, und einem so herrlichen

chen Unterricht zum Schreiben erman-
gelt. Der Hof ist die einzige und aller-
sterkste Schule die Gemüther der Men-
schen recht zu poliren und aufzuwecken,
und durch welchen ganz gewiß alle dieje-
nigen, die sich jemahls durch ihre derglei-
chen Schriften berühmt gemacht: als
wie Cæsar, Cicero, Virgilius, Horatius,
Ovidius, Claudianus, Quintilianus,
und zu unsern Zeiten Buffy-Rabutin,
Fleschier, Boileau, Racine, Benffera-
de, Rochester und andere, zu ihrer Voll-
kommenheit gelanget; Ja welcher auch son-
derlich unsern Autor, mehr als all seine
Studien, dahin gebracht; daß gleichwie eh-
mahls vom Cæsar gesagt ward: daß Er,
auf eben die Weise, wie er gefochten, so auch
geschrieben habe: Also nicht minder von
unserm Autore gesagt werden kan, daß sei-
ne politen und ungezwungenen Hof-Ma-
niren, die in allem seinem Thun sich finden
lassen, nicht weniger in seinen Schriften zu
spühren und anzutreffen sind.

Nur wäre zu wünschen, daß diese seine so sonderbare und von allem pedantischen Wesen entfernte Beredsamkeit, nun auch von seinen überaus raren und von langer Zeit her gesammelten Politischen, Staats- und Ceremoniel-Materien, uns etwas mittheilen wolte; weilen doch, ungeachtet all seiner ihm ganz eigenen Modestie, die es zu verhehlen sucht, nichts destoweniger von seiner Bibliothec befaßt: daß wohl schwerlich in einer der allergrößten Bibliotheken, geschweige dennoch in derjenigen eines privat-Mannes, so viel ungemeiner und sonst wenig gesehener Stücke beydes für den Hof und den Staat, als wie in der Seinigen, beisammen seyn möchten.

Alber diß alles will man nur einzig dem Publico zum Besten, nicht aber dem Autori zu gefallen, gütlich wünschen haben; als welcher in seinen Schrifte so wenig Ruhm sucht, daß man seit zehn Jahren Ihn kaum zu Einwilligung dieses Druckes bewegen können, und Er unterschiedene seiner Poesie die zwar unstreitig aus seiner Feder geflossen, ab in denen so genannten auserlesenen Hofman waldauschen Gedichten, diesem berühmten Manne zugeeignet worden, noch biß auf die Stunde nicht für sein erkennen, und vindicir wollen.

Staats=

und

Gob. chrifften.

卷之三

七

明倫彙編 家範典 卷之三

Glückseligkeit der Brandenburgischen Unterthanen.

Bei der Magdeburgischen Erb-Huldigung, welche Sr.
Churf. Durchl. Friedrich Wilhelm dem Großen
den 4. Junii 1681. in Halle geleistet ward.

S Ross und beglückter Held, des Reiches Schutz und Ruhm!
Der Du desselben Zepter führest,
Zum Zeugniß, daß Du wohl regierest;

Beziehe dein so lang verhalten Eigenthum.

Dein erblich Pommern gabst Du hin,
Den Deutschen Frieden zu erwerben;
Und nahmst für sicheren Gewinn,
Die Hoffnung Vermählens dein Magdeburg zu erben.

Der Tod, dem kein Gesetz noch dessen Recht bekande,
Beschämt, die im Gesetze leben:

Diß Erb-Stift hat er Dir gegeben;
Da, was Dir zugehört, die Menschen Dir entwandt.
Sprach man Dir ehmahls Pommern ab;
Hat es der Tod dadurch gerochen:

Daß er Dir zeitig wieder gab,
Was Dir im Friedens-Schutz für Pommern war versprochen.

Wohl! daß sich dein Gebieth nach deinen Kräften streckt.

Die Palmen welcken in der Enge,
Und grosse Fürsten im Gedränge.

Rom hat den Wunder-Geist des Cäsars aufgeweckt.

Dein Land nimmt in der Grösse zu,
Uns deine Fähigkeit zu zeigen.

Wiewohl es nie so hoch als Du,

Nie so, wie Du verdienst, kan in der Grösse steigen.

Indessen ist es groß, weil Du Regente bist.

Durch Tapferkeit der Adler-Fahnen

Beschüttest Du die Unterthanen,

Und widerstehst durch Wiß der Widersacher List.

Dein Anliß voller Freundlichkeit,

Ist deiner Diener Lust und Freude,

Da doch, wenn solches Blühe streut,

Den Feinden Herz und Schwerdt erhebt in Brust und Scheide.

Viel Fürsten fechten gut, und herrschen doch nicht wohl:

Die Feder beides und den Degen

Im Rath und Felde können regen,

Ist was die Ewigkeit an Dir bemerken soll.

Von diesem zeiget das Geschrey

So fest und doch gezähmter Städte;

Von jenem deine Policey,

Und die du Flug gemacht, dein' Argus-wachen Räche.

Ein Volk, das Ehr und Ruhm an seinem Herrn hat,

Bergist dabey der schwersten Zeiten.

Athen rühmt seine Dienstbarkeiten,

Weil ihr Miltiades berühmte Wunder that.

Wie aber loben wir dein Reich,

Da Dich so manche Siege küssen?

Und Du dabey dein Land zugleich

In unverwelktem Flor hast zu erhalten wissen!

Viel Glückes sieht man auch Dir an der Seiten stehn,

In deiner Himmels-Dorotheen.

Der Sie zur Churfürstin erschen,

Läßt die Großmüthigkeit Ihr aus den Augen sehn.

Sie nimmt sich unser mit Dir an,

Und hilft oft unsern Fall verhüten:

Man weiß, was eine Judith kan,

Was ein' Abigail bey David kan verbiten.

Ich minder freuen uns die Erben, die Du hast,
Die Engel-Prinz- und Prinzessinnen,
Ihr Blick kan unser Herz gewinnen,
Und macht die Knechtschaft selbst zur angenehmen Last.
Sie sind dein abgepflanzter Geist,
Sie sind auch deiner Tugend Erben;
In welchen uns dein Bild verheißt:
Daß die Glückseligkeit bey uns nicht werde sterben.

Besonders Friedrich, der Erb-Prinz deiner Chur.
Der Dir von seiner zarten Wiegen,
Gefolgt in deinen Heeres-Zügen,
Folgt Dir nicht weniger in der Regenten-Spur.
Sein Kinder-Spiel war Stahl und Bley,
Dein Krieg macht Ihn zum klugen Helden;
Was aber für ein Fürst Er sey,
Wird uns Sein (a) Sinnen-Spruch mit zweyen Worten melden.

So jauchze Magdeburg und du berühmtes Hall:
Daß zu des Römischen Reiches Frommen,
Euch unser Brennus angenommen;
Verbindet Elb und Saal zu gleichem Wieder-Schall.
Da das Verhängniß es gefügt,
Euch neuer Herrschaft hinzugeben;
Wie könntet ihr wohl mehr vergnügt,
Als unter dem Gebieth des Friedrich Wilhelms leben?
Von einem München-Stift werdt ihr ein Herzogthum:
Der Chor-Rock weicht den Purpur-Röcken;
Ein Chur-Hut wird euch ißt bedecken,
Der euch mehr Ansehns macht, als der geweyhte Duhm.
An statt der alten Dienstbarkeit,
Die vielen zu gering geschienen,
Erlanget ihr den Vorzug heut,
Solch eines Volck zu seyn, dem selbst auch Fürsten dienen.

Kommt, huldiget Ihm heut, ergebt Ihm Gut und Blut;
 Wir wollen alle mit euch schweren,
 Und unsre Herzen Ihm gewehren,
 Wie Preussen, Pommern, Marck, Clev und sein Erbe thut.
 Eh Er ein fremdes Land bezieht,
 Kan Er zweyhundert Meilen reisen;
 Doch soll auch ausser dem Gebieth,
 In mehr als tausenden Ihn unser Wohlstand preisen.

Sey froh, Großmächtigster, verjünge dein Gebein;
 Dein Winter werde Dir zum Lenken;
 Erweitere so viel die Grenzen,
 Als Du Vermögen hast, derselben Herr zu seyn.
 Dein Zeppter sey der Feinde Blik,
 Und wenn die Welt Dir wird zu enge;
 So wünschen wir Dir zum Besiz
 Des Himmels weiten Kreyß, der Auserwehltten-Menge!



Brandenburgischer Glücks-Löwe,

oder der

Geburts-Stern Sr. Churfl. Durchl. Friedrich Wilhelm des Grossen, dem Stein-Bocke des Kaysers Augusts entgegen gesetzt und vorgezogen, den 6. Febr. Anno 1684. da Se. Churfl. Durchl. nach glücklich überstandnem grossen Stuffen-Jahre, allbereits dero 65sten Geburts-Tag erlebet hatten.

*

Ein Stern übertrifft den andern.

*

Es der August zu Rom das grosse Stuffen-Jahr,
 Vor dem Er mehr erschrack, als den fünf Römer-Kriegen
 Ge

Sein Drey und sechzigstes, im Vierten, überstiegen;

Schrieb Er es (a) Cajus zu, der sein Verwandter war:
Voll Freuden, daß das Jahr er glücklich überstebet,
Das schwer ein Held erlebt, und selten überlebet.

Wie? hat August von Dir, Großmächtger, prophecey?
So schrieb, (b) vergangen Jahr, man auch in deinen Landen;
Als Du denselben Stand der Alten überstanden:

Worüber sich August zu seiner Zeit gefreut.
Und Cajus Beyspiel ward von Friederich erneuret;
Der als dein Erbe-Prinz, sehr prächtig es gefeyret.

Heut' aber wird uns erst recht dessen Wunsch gewährt:
Nachdem auch dieses Jahr, das nachzuarten pflaget,
Dein Vier und sechzigstes Du hinter Dich geleet,
Und die Gefährlichkeit sich gleichsam ausgeflärt.
Weil man doch sicherer dem Sinken ist entnommen;
Je weiter auf der See wir aus dem Wirbel kommen.

Hingegen stehst Du heut' im (c) Fünff und sechzigsten:
Der Schwachheit Ruhe-Jahr, des Alters Sonnen-Wende,
Wo sich der Mensch erhohlet, umb auch das ander Ende,
Den Rest, der Sonnen gleich, des Pfades durchzugehn:
Die, wenn sie Stufen-weiß, bis an den Krebs gegangen,
Ganz einen neuen Lauff beginnet anzufangen.

So muß die Freude dann auch desto grösser seyn;
Da der Geburts-Tag uns die volle Hoffnung bringet.

(a) Seinem Enkel, von seiner Tochter der Julia.

(b) Da Se. Churfürstl. Durchl. eben wie der August, den Climactericum magnum, im 63sten Jahr ihres Alters, und 43sten ihrer Regierung feyerten.

(c) In diesem Jahre soll die Natur, als auf einem Ziele, ruhen: und, von dannen gleichsam wieder abzulauffen, neue Kräfte nehmen.

Und ob ein (d) Mitterwoch uns noch zur Trauer zwinget;
 Bringt (e) dieser uns durch Dich doch solchen wieder ein.
 Denn warum fällt dßmal er auf den Mitterwochen?
 Als daß er dir ersetzt, was jener hat verbrochen.

Recht aber froh zu seyn wird, nach der (f) Perser Rath,
 Man dein Geburts-Gestirn heut' untersuchen müssen;
 Umb daraus unser Glück, das du uns bringst, zu wissen:
 Nachdem es Gottes Hand da eingezieffert hat.
 Ein Stern, den unser Reim sich billig hat erkohren;
 Da gleichsam Du aufs neu uns heute wirst gebohren.

Und zwar, weil ich August schon in Vergleich gebracht;
 Will ich auch sein Gestirn mit deinem ist vergleichen:
 Zumahl er selbiges, wie wir dein Himmels-Zeichen,
 Erst nach dem (g) Stussen-Jahr, der Welt bekandt gemacht.
 Wo aber der Vergleich wird offenbahrlich weisen:
 Daß deines ungleich mehr, denn jenes, sey zu preisen.

Augustus sein Gestirn, als er gebohren ward,
 Ist des Saturnus Haus, in der gestirnten Strassen,

(d) In welchem Ihre Durchl. die seeligste Ebar-Princeßin verstorben.

(e) Der Geburts-Tag Seiner Churfürstl. Durchl. fällt dßmal auf einen Mitterwoch.

(f) Die Perser haben, eines iedweden Geburts-Stunde zu erforschen, gerathen, um daraus des Menschen Genium, oder Schutz-Engel zu erkennen.

(g) August hat seine Geburts-Stunde, aus Besorge, daß ihn einer an Glück übertreffen möchte, nicht sagen wollen: aber als einstem der Sterndeuter Theogenes nach langem Ansuchen ihm es abgenöthiget, und ihm so viel gutes daraus propheceyet, daß er ihn auch angebetet: hat August solch ein Vertrauen auf das Glück seines Geburts-Sternes, den Steinbock, geworffen: daß er ihn nach dem grossen Climacterico das 63ste Jahr, auf Silber (wie hernach folget) prägen lassen, und sein Thema den Astronomis öffentlich vorgetragen.

Der (h) Steinbock, den er drumb auf (i) Münze pregen lassen;
Von irdischer Natur, und kalt-gesinnter Art.

Die (k) Sonne war damahls in ihrem Fall (l) der Waage;
Und er beschritt die Welt noch etwas vor dem Tage.

Die Wirtungen hiervon zeigt uns sein Lebens-Lauff:
Als Zwanzigjähriger begunnt er zu regieren;
Ward tapffer, alt und klug, geschickt was auszuführen;
Und schwung durch seine List sein Haus so hoch hinauf.
Er mehrte Reich und Land, war glücklich in den Schlachten,
Die ihn auch unvermerckt zum ersten Käyser machten.

Allein ein Steinbock gleicht doch keinem Löwen nicht.
Der (m) Löw, der heisse Stern, das Haus der grossen Sonnen,
Trat eben auf die Bahn, als Du das Licht gewonnen;
Und bracht die Tugend selbst mit an das Tage-Licht.
Die Sonn', im Wassermann, befand sich auch im steigen;
Uns gleichsam alsobald dein Wesen anzuzeigen.

Der Löwe ließ so fort die Löwen-Klauen sehn.
Dein Erbe fiel dir zu bey sehr verwirrten Zeiten;
Umb deine Fähigkeit als Wunder auszubreiten:
Wie stand bey zwanzig Jahr der Zeppter Dir so schön!

(h) Der Steinbock, das Haus des Saturns, ist nach Svetonius Bericht, das himmlische Zeichen, so bey der Geburts-Stunde des Augusts eben auf den Horizont getreten, oder wie die Astronomi reden, sein Ascendens gewesen.

(i) Es ist eine silberne Münze, von welcher Sr. Churf. Durchl. auf Dero Kunst-Kammer etliche Originalien unterschiedlicher Gattung haben.

(k) Die Sonne, wie sie alle Monat in ein besonderes Zeichen tritt, ward den 23. Sept. da August gebohren, eben in der Waage.

(l) Die Waage wird von den Astronomis Casus Solis genannt, ausser daß sie alsdenn auch schon vom Krebse herunter läuft, und gleichsam fällt: wie sie hingegen den 6. Febr. da sie noch im Wassermann ist, wieder herauf steigt.

(m) Der Löw, das Haus der Sonnen, ist, wie es unterschiedene Astronomi ausgerechnet, der Ascendens Sr. Churf. Durchl.

Ihr wurdet beyde. (n.) jung zum Regiment erhoben;
Nur daß sich der August gewaltsam eingeschoben.

Er mehrte Rom durch Raub, und griff die Völker an.
Du hast mit blossem Recht' erhöht das Haus der Brennen:
Daß auch die Vor-Welt kaum es wieder sollte kennen;
Ob gleich die Mißgunst Dir viel Abbruch hat gethan.
Denn wäre diese nicht die Meisterin der Erden:
Müß auch das Löwen-Haus dein Haus auf Erden werden.

Von deiner Klugheit redt Dein wolgefaßter Staat,
Der weiß sich umbzusehn, das Ferne vor zu schauen;
Und da sich der August nur einem durffte trauen:
Hältst alle Tage Du mit viel Meeren Raht.
Doch bleibt der Löwe stets der König von den Thieren;
Ben welchem auch der Luchs die Augen muß verlieren.

Es kennet deinen Muth fast jedes Theil der Welt.
Hat den August zum Streit ein (o) Steinbock auch erhitet;
Was sol der Löwe thun, der dir im Herzen sitzt?
Man weiß, daß in der Scheu er alle Thiere hält.
Ich will nur dis, aus Furcht nicht gnug zu sagen, sagen:
Dein Himmels-Löwe hat den Irdischen geschlagen.

Der Neid bemercket selbst, doch mit Erstaunen fast:
Daß allemal zu dem, mit dem Du Dich verbunden,
Das Glück Dir gefolgt, und Ihr auch überwunden;
Ja daß noch keine Schlacht Du je verlohren hast.
Da jährlich einen Tag August hat müssen trauern;
Umb seine Niederlag' in Deutschland zu bedauern.

(n.) Beyde im zwanzigsten Jahr.

(o) Der Steinbock soll auch die Eigenschaft haben tapfer zu machen; aber weil er nur ein Signum foemininum ist, so soll er zur Tapferkeit nicht so sehr als wie der Löwe wirken, welcher ausser dem Vorzuge, den er hat, daß er Signum masculinum ist, auch noch ins besondere das Herz und den Muth im Menschen regieret.

Zwar ist Augusts (p) Saturn der überste Planet:
 Allein den schlimmsten Stern macht keine Höhe besser.
 Hingegen ist der Glanz der (q) Sonnen so viel größer;
 Bey welchem der Saturn verdunkelt untergeht.
 Und mußte der August des Landes Mehrer heißen;
 Wird er den Namen Dir des Grossen nicht entreißen.

Die Elephanten hat ein Zwerg oft in Gewalt;
 Der Fürsten Hoheit wird nach Erzen nicht geschätzt.
 Und hat Dein Sonnen-Tranz sich niedriger gesetzt;
 Ist auch der Sonnen-Schein, der Erden Aufenthalt.
 Die Sonne wirckt in Gold, ja allen Creaturen,
 Daher die Heyden auch bey ihrer Sonne schwuren.

Der Erd-Kreyß liebt diß Licht, der dem Saturnus flucht.
 Mit was für Ehre läßt der Himmel Dich nicht alten!
 Der solche Majestät Dir, Sonne, vorbehalten,
 Daß bey der Sonnen ist fast ider Wärme sucht.
 Denn mußt Du nicht dem Reich' und vielen Ländern rathen?
 Als ältester Regent von allen Potentaten.

Was endlich nützte August sein grosses Reich?
 Saturn kan keinen Stern mit allem seinen Steigen,
 Als wie das Sonnen-Licht sich Neben-Sonnen zeugen;
 Er starb doch Erben loß, und seine Müh zugleich.
 Sein Stieff-Sohn, der Tiber, den er nicht leiden können,
 Genoss, was doch August ihm ungern wollen gönnen.

Dein Trohn, Großmächtigster, freut aber dessen sich:
 Daß ihn, so groß er ist, dein Fleisch und Blut wird erben,

(p) Saturnus, der Dominus ascendentis des Augusts und seines Steinbocks,
 ist unter den Planeten der höchste; aber am Einflusse der schlimmste.
 Also daß der August aus dieser seiner Höhe, wodurch der hohe Stand
 seines Kaiserthums bedeutet wird, keinen gewissen Beweis seines
 Vorzuges eigentlich hernehmen kan.

(q) Die Sonne ist der Dominus ascendentis, (des Löwen) Seiner Chur-
 fürstl. Durchläuchtigkeit.

Und die Glückseligkeit bey Dir nicht werde sterben ;

Was Seulen stützen nicht, o Landes-Seule, Dich !

Und kan dein hohes Haus sich festet unterstützen ;

Denn daß den Helden-Thron sechs junge Löwen schützen ?

Besonders wächst Dir bey Friederich der Muth :

Der Himmel lasse ist die (r) Sternen sich entzündend,

Und Ihn die glückliche Zusammentretung finden !

Der ist es, der es Dir am allergeleichsten thut.

Von diesem wird man auch, der nach Dir wird verbleiben,

Er ist Derselbige, wie von der Sonnen schreiben.

Das (s) Haus der Ehe war auch sonst August nicht hold ;

Von dessen Glücke doch der Länder Wolsfahrt rühret.

Ihm ward die Livia geschwängert zugeführt ;

Er liebte, was ihm doch nicht treulich wol gewolt.

Und konte dem August was bessers wiederfahren,

Da sich mit dem (t) Saturn nicht Mond, nicht Venus paaren ?

Allein die (u) Venus buhlt wol einer Sonnen nach.

Der (w) Glücks-Stern hatte sich mit einem (x) Stern verbunden ;

(r) Das Lüneburgische Haus führt einen güldenen Stern ; Und weil Ge. Chur-Prinzt. Durchl. eben damahls umb die Princessin von Hanover warben : also wird mit diesem Wunsch auf Ihre glückliche Conjunction oder Vermählung gezeilet.

(s) Die Nativität-Steller nennen die 12. himmlischen Zeichen Häuser, und theilen also ein Haus dem Leben, eins der Ehre, den Gütern, der Ehe, und so ferner, zu.

(t) Die beyden weiblichen Planeten Venus und Luna conjungiren sich niemals mit dem Saturn.

(u) Die Venus wie sie dem Saturn feind ist ; also liebet sie insonderheit die Sonne.

(w) Die Venus wird fortuna minor, wie Jupiter fortuna major genannt. Ich aber verstehe damit Ihre Churfürstl. Durchl. die Churfürstin ; als die aus dem Hochfürstl. Holsteinischen Hause, der Glücksburgischen Linie ist.

(x) Bedeutet den vorigen Ehe-Herrn Ihrer Churfürstl. Durchl. der Churfürstin, welcher aus dem Lüneburgischen Hause war, welches unter andern auch einen Stern im Wapen führt.

Als aber der erblast vom Horizont verschwunden,
 Trat dieser (y) Glückes-Stern ins Sonnen-Schlaf-
 Gemach:

Wo dein gestirnter Löw, vereint mit ihm zu leben,
 Ihm seinen (z) Königs-Stern, dein Löwen-Herz gegeben.

Der Glücks- und Venus-Stern ist deine Dorothee;
 Die das Verhängniß schon, eh Du und Sie gebahren,
 Zu etwas höherem, zu deiner Braut erfahren;

Die steht auf deinem Pol mit Dir in gleicher Höh.
 Und seht die Heimpligkeit, die man ist erst erkennen:
 Selbst dein Geburts-Tag hat Sie schon dazu (aa) ernennet.

Sie ist ein Herz mit Dir, in allen deinem Thun.
 Das Löwen-Herz weicht nicht dem Löwen von der Seiten:
 So sieht man überall die Fürstin Dich begleiten;

Die anders als in Dir sonst nimmer weiß zu ruhn.
 Die, wie der (bb) Venus-Stern stets umb die Sonne wachet,
 Stets wacht, bis Du Dich legst, und wieder aufgemachet.

So wenig gleicht Dir August auch in dem Ruhm.
 Er war zwar Tugendhaft, umgeben von Befehl:
 Doch schreibt man, daß er nur gemacht sie zu verlezen:

Die Tugend aber ist des Löwen Eigenthum.
 Ja das Ruhmwürdigste, so vom August zu lesen,
 Ist, daß ein guter Heid er seiner Zeit gewesen.

(y) Das ist Sr. Churfürstl. Durchl., die unter dem Löwen, dem Hause der
 Sonnen, gebahren.

(z) Der gestirnte Löw enthält in sich einen hellen Stern, der Regulus oder
 Cor Leonis geheissen wird.

(aa) Der 6. Februar. ist allemal zugleich Sr. Churfürstl. Durchl. Geburtstag
 und Ihrer Churfürstl. Durchl. Dero Gemahlin, Mariens-Tag.

(bb) Der Venus-Stern ist nur ein Stern, aber er wird, nachdem er der
 Sonnen des Morgens vor- und des Abends nachgehet, bald
 Morgen- bald Abend-Stern genannt.

Singegen

Hingegen hat dein Stern, worin die Sonne war,
 Dem Wassermann allein dir so viel Ruhm verliehen,
 Daß ich dein hohes Lob dem Meide zu entziehen,
 Es überlassen muß der hoch-gestirnten Schaar:
 Almo selbst (cc) Jamahaud, der die Geburt begleitet,
 Der Stern des ewigen Ruhms, es sattsam ausgebreitet.

Eins, und noch eines ist, so den August erhebt;
 Zwey Dinge, die sein Reich insonderheit beglückt:
 Daß Christus unter Ihm die Zeitligkeit erblicket;
 Und daß er siebzig Jahr und sieben fast erlebt.
 Doch half ihm dieses nichts, und jen's wird ihn beschämen;
 Dir aber auch dadurch den Vorsprung nicht benehmen.

Sein Steinbock war beglückt: daß unter ihm der Stern;
 Den jeder Stern verehrt, der (dd) Jacobs-Stern erschienen;
 Jedoch mehr unbeglückt: Er muß ihm nicht zu dienen;
 Sein Glück kan er nicht, noch seines Zeichens (cc) Herrn.
 Hingegen weiß dein Löw den Löwen anzubeten,
 Der über die Natur muß in die Jungfrau treten.

Das Alter des Augusts ist wenigen gemein.
 Nun kan so hoch das Glas der Sterne-Kunst nicht klommen:
 Uns ein gewisses Ziel des Lebens zu bestimmen;
 Weil uns doch alle Jahr wie Stufen-Jahre seyn.
 Und wie des Simsons Arm den Löwen jung zerrissen;
 Die Sonnen Finsterniß oft plötzlich leiden müssen.

(cc) Ist ein Arabisch Wort, und heisset dem Buchstaben nach os piscis, soll
 aber, wenn sich die Sonne im Wassermann bey diesem Sterne, wie
 zur Geburts-Stunde Sr. Churfürstl. Durchläuchtigkeit, findet,
 einen unsterblichen Nach-Ruhm bedeuten.

(dd) Christus (der unter August geboren) wird der Jacobs-Stern, wie
 auch der Löwe aus dem Stamme Juda, in der Schrift genannt.

(cc) Ein ieder Planet wird des himmlischen Zeichens (in welchem er
 sein Haus hat) Dominus geheissen.

Doch

Doch ſo man unſern Wuſch zu deiner Tugend legt;
 Wirst Du zum wenigſten Auguſt noch überleben,
 Denn hat der (ff) Steinbock ihm ſo lange Krafft gegeben;
 Der die Natur nur haſſt, und ſie zu ſchwächen pflegt;
 Was wird dein Löwe thun, der groſſe Stärcke giebet;
 Zumahl der Himmel Dich mehr, als Auguſt, geliebet?

Muß deine Sonne gleich nimmehr herabwärts gehn:
 Braucht ſie doch (gg) ſo viel Zeit, herab, als auffzuſteigen;
 Und ſolte ſie ſich ſchon zum Untergange neigen:

Kan ſie ein Joſua nicht heißen ſtille ſtehn?
 Ja kan ihr Schatten nicht, wie auf Hiſſlas Flehen,
 Gar ſo viel Sonnen-Schritt auch Dir zurücke gehen?

Diß nun verſpricht diß (hh) Jahr, das gleich ein Schalt-
 Jahr iſt:

Das wird viel Jahre dir einſchalten und vermehren;
 Diß ſcheint nicht weniger die (ii) Erbschafft uns zu lehren;

Mit der Du kurz zuvor, wie angebunden biſt,
 Denn, weil du nöthig haſt, noch lange Zeit zu leben,
 Hat hierzu Dir der Tod mehr Land auch wollen geben.

Dein Eiden-Himmel nimmt an Weite täglich zu;
 So kan dein Sonnen-Lauff den Lauf nicht bald vollbringen;
 Deßwegen werden auch zu Gott viel Seuffzer dringen;
 Nachdem dein offnes Flug der Fir-Stern unſer Ruh.

(ff) Die unter dem Steinbock Gebörne ſollen ſchwacher, und die unter
 dem Löwen, ſtärcker Natur ſeyn.

(gg) Die Sonne muß ſowol 6. Monate zu bringen, biß an den Krebs hin-
 auß, als von demſelben biß an den Steinbock herab zu laufen.

(hh) Diß 1684. Jahr iſt eben ein Schalt-Jahr.

(ii) Der Herzog von Croy, Sr. Churfürſt, Durchlaucht. Stadthalter im
 Herzogthum Preußen, iſt den 7. Febr. ſt. n. und alſo nur ungefehr
 8. Tage vor dieſem Geburts-Tage verſtorben, und hat ein Theil
 ſeines Erbes Seiner Churfürſt. Durchlaucht. vermacht.

Die Erde kan ja dein noch lange nicht entbehren;
Gott wird auch unsern Wunsch, uns lange noch gewehren.

Was streiten wir uns denn? Dein Stern ist glücklicher.
Die Sonne, die mit Dir bey der Geburt gestiegen,
Die fiel bey des Augusts; Er muß auch unterliegen:
Wär seine Waage nur von Tugenden so schwer.
Und da er in der Nacht, ist an die Welt gekommen;
Hast Du, (kk) o Sonnen-Kind, ihm allen Glanz benommen.

O glückliche Geburt! o guter Himmels-Stand!
Der auch des glücklichsten Augusts noch übertroffen.
Was haben wir nicht Guts? was ist nicht noch zu hoffen?
Welch Segens-Anblick geht nicht über unser Land?
Zumahl ein ideo Stern, zwofache Stärke krieger;
Wenn ein geneigt (ll) Planet sich zu demselben füget.

Ein (mm) Stern-Erfahrener sah den Geburts-Stand an,
Den der August gehabt, und fiel zu seinen Füßen.
Wie sollen heute wir, Großmächtigster, Dich grüssen;
Da uns dein Glück zeigt, dein Löw und Wassermann?
Ja da dein (nn) nemidtes Haus, wovor den Reid wol ed grauen;
Uns gar das grosse Glück, den Jupiter, läßt schauen.

Rom halte dem August heut' ein Geburts-Turnier!
Das aber, daß es ihn, die Liebe zu bekennen,
Den fünfften Hörnings-Tag ließ Landes-Vater nennen;
Das sagen heute wir, den Sechsten, auch zu Dir.
Denn dein Geburts-Tag weiß man besser nicht zu feyren;
Als daß wir deiner Huld Gedächtniß heut' erneuren.

(kk.) Seine Churfürstl. Durchl. sind zwischen 3. und 4. Uhr, nach Mittage,
geboren.

(ll.) Ich verstehe damit Ihre Churfürstl. Durchl. die Churfürstin; die schon
oben der Venus verglichen worden.

(mm) Theogenes.

(nn) Sonst das Haus der Religion genannt; in welchem sich Jupiter zur
Geburts-Stunde Sr. Churfürstl. Durchl. leben lassen,

Doch

Doch schenken wir Dir auch, wie damals dem August.
 Er hat auf Silber sich den Steinbock pregen lassen:
 Wir wollen deinen Löw in einer Sonnen fassen,
 Und mit gesamter Hand, zum Zeugniss unser Lust,
 Dir dein Geburts-Gestirn, und unser Glückes-Zeichen,
 Mit dieser Überschrift: Es weicht nicht, überreichen.

Es weicht und wankt auch nicht: und wenn es untergeht,
 Wird deine Sonne doch nur unter Wolken stecken,
 Und deinen Feind dein Löw auch schlafend noch erschrecken;
 Ja wenn kein Zeichen mehr an diesem Himmel steht,
 Wird man, wo kein (oo) Saturn und Steinbock sich kan gründen,
 Die (pp) Sonn' und Löwen auch an jenem Himmel finden.

(oo) Weil dieser Himmel vergehen sol, wird man an jenem weder Saturn noch Steinbock finden; welches aber insonderheit bey dem August eintreffen muß, als der nur ein Heyde war.

(pp) Die Sonne und der Löwe hingegen, wird so viel gewisser alldort zu finden seyn, als Christus beydes die Sonne der Gerechtigkeit, und der Löwe aus dem Stamm Juda genennet wird, und er alle die Selbigen zu sich zu nehmen versprochen hat.



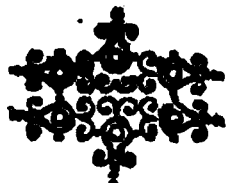
Aus dem Lob-Gedichte

Fridrich Wilhelms des Grossen.

Der Segen und Abschied Sr. Churfürstl. Durchl. an
 ihren von der Branischen Gemahlin hinterlassenen
 Erb-und Chur-Pringen Friderich; den 18ten Kö-
 nig von Preussen.

Du aber Friderich, mein ältst- und theurster Sohn,
 Du Erbe meines Reichs, nim ein den Vater-Thron.
 Sey freudig und getrost, und laß vor nichts dir grauen;
 o schwer des Zepters Hest auch immer anzuschauen.
 Lass dir viel Land; doch auch viel Fähigkeit;
 Ich kenne deinen Muth zum Frieden und zum Streit.

Die Thaten meines Lauffs kan zwar kein Jahr-Buch fassen;
 Doch hab ich viel, noch viel, zu thun dir hinterlassen.
 Die Grösse hat, nechst Gott, dein Brandenburg von mir;
 Doch die Glückseligkeit erwartet es von dir.
 Du bist der einzige, den ich mir kan erkiesen,
 Von der verstorbenen Branischen Luise.
 Doch lebt von dem Geblüt ein Wilhelm noch der Welt,
 Der mit dir sein Geschlecht und meinen Ruhm erhält.
 Es werden, wo mein Tod vermag zu propheceyen,
 Vor euch sich Könige der grössten Reiche scheuen.
 Er nimmt, ich seh es schon, sein Königs-Erbtheil ein:
 Und du wirst ihm, als Freund, hierin behülflich seyn.
 Er wird nach dem Gesez ein Frevel-Kind verjagen;
 Und du wirst unterdeß den Bunds-Genossen schlagen.
 Der Neid hat euch bisher verächtlich angesehen;
 Nun aber wird euch Gott selbst über ihn erhöhn.
 Ihr werdet beyde seyn die Streitbaren und Dritten:
 Du Fridrich bey uns; Er Wilhelm bey den Britten:
 Du in dem Römischen Reich; Er aber über Meer;
 Und beydes wird bestehn durch euer Krieges-Heer.
 Ihr habt euch beyde zwar getheilt in meinem Namen;
 Doch werdt ihr ungetheilt beschützen euren Samen.
 Ein Blut, ein Muth, ein Herz, wird schrecken euren Feind;
 Und wenn ihr euch und mich also in euch vereint:
 Wird Fridrich Wilhelms Geist, der Himmel woll' es geben!
 In euren Tugenden und Namen ewig leben.



Chur-Brandenburgs Trost, Fridrich der Dritte, oder

Der würdige Nachfolger Fridrich Wilhelms des Großen;
am Tage der Märkischen Erb-Huldigung vor-
gestellt den 14. Junii 1688.

Pacatumque reget patriis virtutibus orbem. Virgil.

Ist denn nun Brandenburg sich gar zu tode grämen?
Ist mit dem grossen Pan auch alle Hoffnung todt?

Nein, selbst der Himmel zeigt den Hafen unsrer Noth,
Der uns die Zuflucht heist in Fridrichs Arme nehmen.

Ist Fridrich Wilhelm todt; lebt Fridrich sein Sohn:
Das Bild von seinem Geist und seinem grossen Herzen;
Und da Er heut besteigt den väterlichen Thron,
Wie trösten wir uns nicht bey unsern langen Schmerzen?

Zwar deine Frömmigkeit, die Gott und Menschen kennen;
Nennt selbst, Großmächtigster, diß einen herben Schluß.
Du sprichst, daß noch zu früh dein Nestor sterben muß;
Und zeigest, wie Du Ihm mehr Jahre wollen gönnen.

Allein die Ewigkeit, die Ihn zu sich versetzt,
Ehlt auch die Tugenden von Dir der Welt zu zeigen;
Und weil Sie selbige des Schauens würdig schätzt,
Läßt Sie auf einen Thron Dich recht zu schauen steigen.

Der Sonnengierige Benister hoher Hügel,

Der Adler, wenn er erst geprüßt des Jungen Flug:
Ob er den Blitz verträgt, ob er bewehrt genug;
Trennt sich und untergiebt ihm endlich das Geflügel.

So weichet auch von Dir des grossen Vaters Pfad.
Ein Abschied heist Dich iht allein und selbst regieren:

Nachdem er dein Gesicht genug erforschet hat,
Und beydes Stab und Schwerdt dich ausgelehrt zu führen.

Du kamst auf diese Welt nach (a) seinem ersten Siege,
 Der Pöhlen Ihn bekant und furchtbar hat gemacht.
 Es ward sein Lorber-Krang mit Dir Ihm zugebracht;
 Er kröhnete sein Haupt und deine zarte Wiege.

Er nahm in Helm und Schild Dich auf den Vater-Schooß;
 Kein Harnisch schreckte Dich, so schwer Er ihn getragen;
 Und wie Er deinen Muth aus deiner Kindheit schloß,
 Sah man Ihn Dich hernach auch in die Läger wagen.

Von wem erlernt man ehr den Brauch der Donnerkeile,
 Als von dem Jupiter, der sie zu schleidern weiß?

Der Pommerische Krieg kennt deinen Tugend-Schweiß;
 Du warst in diesem Zug des grossen Vaters Seule.

Wobey Du auch von Ihm die allerschwerste Kunst,
 Die Herrschens Wissenschaft zu lernen nicht vergessen;
 Und ist dis wol ein Pfand desselben gröster Gunst:

Das Du zwölf Jahre schon in seinem Rath gessen.

Du warst vorher als Prinz, recht Königlich erzogen.

Der Oberste vom Staat hat selbst Dich angeführt,
 Der grosse (b) Präsident, dem dieser Ruhm gebührt.
 Was Weißheit hast Du nicht aus dessen Wis gesogen?

Was Sorgfalt trug davor dein treuer (c) Phönix nicht?
 Der von der Kindheit aus an Dir verknüpft geblieben;
 Und den hingegen auch für seinen Unterricht
 Du voller Danckbarkeit anikund weist zu lieben.

Du kamst aus deren Hand in Fridrich Wilhelms Schule.

Welch Lehrer und zugleich welch vorgelegter Grund!
 Viel Sprachen redte schon dein wolberedter Mund;
 Du katest, von der Welt bis auf das weite Thule.

(a) Se. Ehr-Fürstl. Durchl. Friderich der III. sind geboren Anno 1656 den 1. Julii, und also kurz nach der Warschauischen Schlacht, Anno 1656. gehalten worden.

(b) Der seel. Herr von Schwerin.

(c) Der Herr Eberhard von Dandelman.

Du wußtest schon vorher, was Staat und Regel war;
 Was Rom und Griechen-Land von Königreichen schreiben;
 Und lernetest allhier, entfernt von Gefahr,
 Nach des Orackels Spruch, die Staats-Geschäfte treiben.

Und damit Du noch mehr Bemühung möchtest haben,
 Ward Dir ein eigner Hoff zur Übung anvertraut.

Du hattest gleichsam Ihn ins kleine nur gebaut;
 Doch wies er schon genug die Grösse deiner Gaben.

Man traf im blossen Riß viel rarer Klugheit an:
 Die Ordnung deines Thuns, die Kunst der Zeit zu weichen,
 Die Vorsicht und Gedult war auf dem kleinen Plan
 Der größten Fähigkeit bewehrtes Wunderzeichen.

Mit der Erfahrung nun bringst Du aus deiner Enge
 Heut das Regierungs-Schiff ins groß- und weite Meer.
 Kein Zweifel, daß allhier die Fahrt noch eins so schwer,
 Wo auf dem weiten Plan auch schreckt der Klippen Menge.
 Allein Du hast es schon als Steuer-Mann durchschiff't;
 Ob gleich Du nicht allein am Ruder hast gefessen:
 So kennst Du doch die Bahn, die Nord und Hafen trifft,
 Und hast der Wirbel Schlund und Tiefen ausgemessen.

Ist schon dein grosses Haus wie gleichsam überbauet,
 Und muß man Atlas seyn für eine solche Last:
 So trägst Du, was vorlängst Du halb getragen hast,
 Und was der Himmel selbst Dir ikund ganz vertrauet.
 Du trägest auch die Last, wie Atlas seine Welt,
 An eben diesem Punct, und an denselben Achsen;
 Weil Tugend und Verstand sie im Gewichte hält,
 Durch welche Brandenburg zusammen ist gewachsen.

Du trittst die Herrschafft an in deines (d) Alters Würde,
 Da beydes Haupt und Arm der Mannheit Stärcke hat.

(d) im 31. Jahre.

Du haſt daſſelbe Heer; Du haſt denſelben Rath;
 Hingegen wächſt die Krafft bey Tragung unſer Bürde.
 Und ſieht man nicht beſtürzt aus deiner Emsigkeit,
 Die gar der Sonnen ſelbſt bemüht iſt vorzuſchreiten:
 Daß dein erhiteter Muth gar keine Schwerde ſcheut,
 Und groſſe Eedern ſich nach ihren Fäſſern breiten.

Dein Hauß hat ungetrennt Zwölff Helden uns gegeben.
 Die Tugend, die daran wie angeſeſſelt iſt,
 Rühmt, daß Du Friderich der Zwölffte Churfürſt biſt:
 Wie ſolteſt Du nicht auch nach jener Größe ſtreben?
 Zehn haben dieſes Hauß allmählich aufgebracht:
 Der Fiffte hat die Zehn auf einmahl übertroffen;
 Da aber Du die Fiff als Zwölffter gleich gemacht,
 Sol man zum wenigſten nicht eine Gleichheit hoffen?

Ja weil Du Friderich der Dritte dieſes Namens:
 Zeigt ſelbſt die Dritte Zahl uns die Vollkommenheit;
 Zumahl die Zwölffte dir ein gleiches prophezeit,
 Du Zwölffter Zepher-Held des Brandenburgſchen
 Samens!

Woben uns das beſtärkt, ſo nicht umbſonſt geſchehn;
 Daß, da dein hohes Hauß am größten auf der Erden,
 Der Himmel eben dich zum erſten hat erſehn,
 Des groſſen Vaters Erb unmittelbar zu werden.

Du ſeßeſt auf dein Haupt des Fridrich Wilhelms Krone,
 Die noch nach Ehr und Ruhm und friſchen Lorbern reucht.
 Sein Beyſpiel leitet dich, ſo keine Ferne treugt;
 Dich überſchattet noch ſein Anſehn auf dem Throne.
 Und da die (e) Stunde gar, die dich zur Welt gebracht,
 Des groſſen Vaters Geiſt von dieſer Welt genommen;

(e) Se. Churf. Durchl. iſt um 9. Uhr des Morgens geboren, und dero hoch
 ſeelig Herr Vater in dieſer Stunde verſchieden.

Hat uns dein grosses Thun unzweifelhaft gemacht:
 Daß mit dem Seegen auch sein Geist auf dich gekommen.

So stirbt uns ja nicht gar, der uns zum Weinen zwinget;
 Nachdem der Himmel uns solch einen Sohn beschert:
 Des grosse Tugenden so grossen Vaters werth;
 Durch den sich unser Staat nur wiederum verjünet.

Wir klagen zwar den Held, das Brandenburgsche Heyl;
 Doch wie wir Ihn nicht ganz dem Namen nach vermessen;
 So bleibt auch von Ihm selbst in dir sein bester Theil;
 Es bleibt uns Friderich, nur Wilhelm ist entrissen.

Welch ein Geheimniß mag man aus der Theilung nehmen?
 Da das Verhängniß Ihn nicht ganz uns lassen kan;
 Hat es doch durch den Raub, den es von Ihm gethan,
 Sich unsrer Zeit und Noth gesucht zu bequemen.

Es nimmt uns zwar von Ihm des Wilhelms Gegenwart;
 Allein es hat in dir den Friderich uns beschieden.
 Es läßt uns unser Glück, nur auf ein ander Art:
 Zuvor durch Fried- und Helm, ist bloß durch Friderichs Frieden.

Nichts bessers schicket sich auf einen grossen Helden,
 Der durch der Waffen Glanz sein grosses Haus erhöht;
 Als solch ein Friderich, durch den der Ruhm besteht.
 Man wil, was du vermagst, und was wir wünschen, melden.
 Das Glück, das bisher für Brandenburg gesiegt,
 Wil nun sich unter dir erholen und verblasen;
 Und das, so durch das Schwerdt der Wilhelm hat erkriegt;
 Sol unter Friderich sich wurzeln und berasen.

Der Name Friderich ist von den ältesten Zeiten,
 Als ein Glückes Bild in Brandenburg geprägt.
 Die Ersten haben schon es beyderseits belegt:
 Ist in dem Dritten sol er dreyfach es bedeuten.
 Und warumb fügt es sich, daß bey der zwölfften Zahl,

Der Himmel eben dich vor (f) zween erwehlen wollen?

Als daß, weil diese Zahl der (g) Ruhe Zweck und Maal,
Die Thur auf Friderich vollkommen ruhen sollen.

Es hat ein Friderich diß Thur-Haus angefangen;
Ein Fridrich seker ist auch dessen Grösse fest:

Nachdem sich fast sein Glück nicht mehr erweitern läst;
Seit es in einem Lauff zwölf Fürsten durchgegangen.

Der erst und zwölffte Fürst ist Friderich benant;
Weil sich der Brennen Glück an diesem Nahmen bindet;
Und diese Friderichs der Achsen gleich bewandt,
An deren Angeln sich der ganze (h) Thier-Creis windet.

Wer aber wird von uns ob solchem Wechsel klagen,
Daß nach der Blüthe-Zeit die Erndte kommen sey?
Dein grosser Vater hielt die Welt in einer Scheu:
Und dir ist deren Ruh hingegen aufgetragen.

Du richtest deinen Staat in Ruh und Frieden ein;
Es ist dir auch dein Land im Frieden zugefallen:
Doch wird dein Friede stets wie jene Pallas seyn,
Die ihre Weißheit läst aus Helm und Harnisch schallen.

Du wirst dein Friedens-Amt, Großmächtigster, verwalten;
Allein mit deinem Schwerdt und unter dem Gewehr.
Drumb mehret sich bereits dein grosses Krieges-Heer,
Der beste Mittels-Mann den Frieden zu erhalten.
Und was verspricht sich schon, Du theures Friedens-Bild,

(f) Vor Sr. Churfürstl. Durchl. sind noch zween ältere Prinzen, als: Wilhelm Heinrich und Carl Amil gewesen.

(g) Daß die zwölffte Zahl in der Natur die Zahl der Vollkommenheit und Ruhe sey, beweiset unter andern Petrus Bungus in seinem Buche de Num. Myst. p. m. 587. -

(h) Zwölff himmlische Zeichen sind in dem Zodiaco oder Thier-Creise; und 12. Churfürsten in dem Thur-Hause Brandenburg.

Von dir das Römische Reich, das sich durch dich gestüzet?

Es spricht, daß Friderich die zwölffte Zahl erfüllt
Der Löwen Brandenburgs, die dessen Thron beschüzet.

Was prophezeihen sich die treuen Unterthanen

Dein groß und weites Land auch in der andern Welt?

Sie sehen, grosser Fürst und grosser Friedens-Held,
Dein Leben uns den Weg zu Milch und Honig bahnen.

Sie rühmen dein Gemüth, sie kennen deine Huld;
Sie wissen, daß dein Schutz wird den Bedrängten wachen;
Und daß, wie dir manch Creuz erhärtet die Gedult,
Dich die Erfahrung auch mitleidig weiß zu machen.

Wenn deine Gottesfurcht die Feinde wird erschrecken,

Und dein gerechter Sinn die Bösen überziehn;

Wird Segen und Genieß den frommen Völkern blühen,
Und sie dein Gnaden-Arm mit seinem Schilde decken.

Sie werden, sprechen sie, durch deine Gütigkeit,
Des grossen Vaters Huld' auch noch im Tode loben;
Nachdem, die Er nicht selbst begütert und erfreut,
Er zur Begnadigung Dir einzig aufgehoben.

Was sagen sie nicht auch von deiner Schönheits-Sonne,

Der himmlischen Sophie, von der mit keinem Zug

Dir Sparta (i) klagen wird: sie sey nicht schön genug?
Sie ist des Landes Schmuck und deiner Völker Wonne.

Die Demuth hat in Ihr sich deutlich abgeprägt:

Sie ist alleine werth dein hohes Haus zu mehrn:

Und wie Sie aller Wunsch anikund bey (k) sich trägt;
Sind aller Herzen auch bereit Sie zu verehren.

(i) Der Spartaner König Archidamus ist gestraffet worden, daß er eine ungestalte Gemahlin geheirathet, gleich als wenn er dadurch seinem Volke nicht Könige, sondern nur Regulos zeugen würde.

(k) Ihre Churfürstl. Durchl. die Churfürstin gingen eben damahls mit dem ißigen Kron-Prinz schwanger.

Als muß sich Brandenburg bey dem Verluste fassen:

Da Friedrich Wilhelms Tod uns den bestimmten Sohn,
Von solcher Fähigkeit, geruhig auf dem Thron,

Und mit Ihm ein Gemahl Ihm gleich an Werth verlassen!

Wie glücklich seyn wir nicht, daß auf dergleichen Held
Uns nicht ein würdiger Nachfolger dürfen fehlen?

Und daß ein solcher Fürst natürlich auf uns fällt,
Den bey der Königs-Wahl wir einzig würden wehlen.

Komm dritter Friderich der Dritte von den Söhnen,

Komm und erfülle denn des grossen Vaters Preis!

Des Glückes Inbegriff, Oranijens güldner Reiß,

Du solst die güldne Zeit mit deinen Alepfeln kröhnen.

Was Friedrich Wilhelm uns erworben und gebracht,
Sol ist auf Brandenburg durch Dich sich erst ergiessen!

Du machest uns beglückt, Er hat uns groß gemacht;
Er pflanzet unser Heyl, durch Dich wird mans genießen.

Gott! der du wunderbar uns Friderich gegeben,

Der du auch Brandenburg stets gnädig angeblickt,

Und seiner Fürsten Elff mit Alter hast beglückt;

Nich schencke doch auch uns des Friedrichs langes Leben!

Der du Ihn hast erlöst aus mancher Furcht und Noth,
Laß ihund deine Hand Vergnügung auf Ihn schütten!

Und wie du uns betrübt durch Friedrich Wilhelms Tod:
Berewige den Trost in Friderich dem Dritten!



Königs-

Königs=Krone

des rⁱ en,

Churfürstens zu Brandenburg,

**Als derselbe sich solche bey Annehmung
der Königlichen Würde den 18. Jan. 1701.
mit eigener Hand in Königsberg
aufsetzte.**

)



Nun, großes Königsberg, nun wird an dir erfüllt,
Was du vor langer Zeit im Namen hast geführt!

Nun, (a) Preussen, wird dir kund, was diese Krone gilt,
Mit welcher umb den Hals dein Adler ist gezieret:
Da Friedrich dein Fürst den Königs-Thron besteiget,
Und Sein gesalbtes Haupt sich in der Krone zeigt.

Von einem (b) Könige ward Königsberg benannt;
Doch ist kein König noch zu dem Besiz gekommen.

Heut' aber findet sich der volle Wort-Verstand:
Da Friedrich Preussens Thron als König eingenommen:
Da Er die Krone nimmt, die seinen Adler schmücket,
Und von desselben Hals sich auf den Scheitel drücket.

Ein wunder, volles Werck, ein neues Reich zu sehn,
So seit sechshundert Jahr kaum zweymal sich begeben;
Und minder auf die Art wie es bey uns geschehn,
Da keine frembde Macht noch Stiftung uns erheben:
Da Friedrich König wird, weil Er sich selbst ernennet,
Und Ihn die Welt dafür verehret und erkennet.

Gott theilt zwar immerfort noch Königs-Kronen aus;
Doch sind es mehrentheils schon längst gemachte Kronen.

Er läst ein Königreich, und ändert nur das Haus;
Wie ikund Spanien nur wechselt in Personen.
Hier aber hat sein Schluß so wunderfam erlesen,
Was weder Königreich, noch König ist gewesen.

(a) Das Preussische Wapen ist ein schwarzer Adler mit einer guldnen Krone umb den Hals.

(b) Nämlich von dem Böhmischn Könige Ottocaro, welcher den Ordens-Brüdern wider die Ungläubigen zu Hülffe gekommen war, und sich dadurch dermassen verdient gemacht hatte, daß als er nachgehends wieder heimgezogen, und die Ordens-Brüder zu ihrer Sicherheit auf demselben Berge, wo ikund das Schloß lieget, ein Castell erbauet, sie solches diesem Könige zu Ehren Königsberg benennet, wovon hernachmahls auch die daran gebauete Städte den Namen Königsberg bekommen; wie Dasburg in seiner Preussischen Chronick berichtet.

Ihr Helden Brandenburgs, wofern ihr aus der Gruft,
Da ihr verschlossen seyd, auf uns zurücke schauet;

Bürnt nicht, daß euer Sohn, dem selbst der Himmel ruft,
Sein Hauß viel höher führt, als ihr vorhin gebauet:
Es ist doch, was Er thut, wie hoch Er sich mag setzen,
Auch für das Ewige und euren Ruhm zu schätzen.

Die Tugend und das Blut, so ihr auf Ihn gebracht,
Verbleibt ein Eigenthum, das Euch noch stets gehöret.

Ihr habt auch ingesamt mit Theil an seiner Macht;
Weil ider seiner Seits sie nach und nach gemehret:
So werdet ihr dann auch durch seinen Glanz belehnet,
Und da Er icht sich frönt, auch alle mit gekrönet.

Was Churfürst Joachim der Erste prophezeit:
Als sollte Brandenburg die Königs-Würd' erlangen;
Mußt' endlich seine Krafft und rechte Würcklichkeit
Durch einen unter Euch, wer es auch war, empfangen.
Allein wie kontet ihr erwünschter es erbitten,
Als unter Friderich dem Weissen und dem Dritten?

Sein Name, Sein Gebieth, Sein grosser Hof und Staat,
Der Eltern Majestät, der Ort, wo Er gebohren,

Die Zeit, da es geschehn, die Erben, die Er hat,
Und die Gemahlin selbst, die Er sich auserkohren;
Zeigt alles, wie zugleich wir aus den Thaten wissen,
Daß allerdings auf Ihn die Krone fallen müssen.

Er kam in Königsberg kurz nach der Schlacht zur Welt,
Durch die das Ober-Recht von Preussen ward erhalten.

Und gleich (c) erkandte man, daß dieser Prinz bestellt,
Des grossen Vaters Amt und Herrschafft zu verwalten:

(c) Das geschah in den Prophezeiungen Dachs und Bodeckers, deren jener die Regierung, und dieser die Königliche Würde, bey Sr. Majestät Geburt verkündiget; wie in der Krönungs-Geschichte p. 3. mit mehrern zu sehen.

Ja daß er demahleins von dieser Preuschen Erden,
Wo Er gebohren war, ein König solte werden.

Was die Geburt verhieß, floß aus des Himmels Spur;
Die man nicht weniger im Namen angetroffen:

Der Erste Friderich erwarb Euch eine Ehre;
Des Andern Tapfferkeit ließ Euch gar Kronen hoffen;
Da nun der Dritte kommt, des Segen dreyfach gehet:
Was Wunder, daß Ihr Ihn auch würcklich König sehet?

Es ist auch Friderich der zwölffte Fürst von Euch;
So muß in Ihm das Glück nothwendig höher rücken.

Der Brennen Wachsthum ist der Sonnen hierin gleich,
Die durch zwölff Zeichen zwar pflegt ihren Glanz zu schicken;
Doch die sich alsobald, wenn diese Zahl vollendet,
Zu einem höhern Lauff im zwölfften Zeichen wendet.

Auf Friderich Wilhelms Tod, kont es nicht anders seyn;
Ein ander Erbe war für diesen Held zu wenig.

Und stimmt (d) Rußens Hauß nicht mit demselben ein,
Das ebenfalls, wie Ihr, verehret einen König?
Da nemlich Wilhelms Arm von den Oranschen Ahnen
Zum Trohn Britanniens den Weg gewußt zu bahnen.

Es hatten sich zuhauff, Wilhelm (e) und Friderich,
Wie gleichsam eingetheilt in Friderich Wilhelms Namen.

Hiemit vereinigten Sie diesen Held in sich,
Und dadurch auch das Glück von Ihrer beyden Samen:
So daß, die dem Geblüt und Namen nach verbunden,
Auch in dem Glücke selbst sich ungetrennt befunden.

Weil Wilhelm König war, muß Friderich auch wie Er,
Zum Königlichem Trohn zu Seiner Zeit gerathen;
Und beydes kam gewiß gar nicht von ungefehr,

(d) Friderich Wilhelms erste Gemahlin, und Er. Majestät von Preussen
Frau Mutter.

(e) Sr. Maj. von Engeland, und Sr. Churfl. Durchl. von Brandenburg.

Es kostete viel Müh und noch mehr grosse Thaten:
Mit welchen voller Muths, ein ider seiner Seiten,
 Sich nebenst Seinem Recht zur Krone müssen leiten.

Es mag Britannien was Wilhelm ausgericht,
 Nach dessen Würdigkeit in Erz und Marmer graben;
 Wir lencken bloß allein auf Fridrich das Gesicht,
 Wie Seine Krieges-Heer die Welt durchzogen haben:
 Die warlich, wo sie nur die Läger hingeschlagen,
 Den Vorzug Brandenburgs mit sich herumb getragen.

Gar mercklich hat es sich den letzten Krieg gefügt,
 Daß Seiner Adler Schaar nicht nur an einem Orte;
 Besondern weit und breit gekämpffet und gesiegt:
 In Braband, an dem Rhein, am Po, und an der Pforte.
 Bald in Italien, bald in den Niederlanden,
 Und wo nur dazumahl die Krieges-Blut gestanden. (f)

Hiedurch ward seine Macht unstreitig zwar vertheilt;
 Doch ist für dessen Reich der Nutz daraus entsprossen:
 Daß weil Er überall zu helfen hingeehlt,
 Sich Seiner Hoheit Ruf auch überall ergossen:
 Der billig aller Welt erst kündig werden sollen,
 Bevor man Brandenburg für König ehren wollen.

Vor Casat, Namur, Bonn; zerbrach Er Maur und Wall;
 In Aken, Cölln und Lüß, must' Er sie zu beschirmen;
 In Ungarn wehrt' Er ab der Läger Überfall;
 Bey Steinkercß aber halff Er Schank und Lager stürmen:
 Da noch Salanckements und Landens schwere Schlachten,
 Ihn auch in dieser Art des Krieges furchtbar machten.

(f) Hievon zeuget unter andern auch eine damals geschlagene Medaille, auf welcher die Victorie oder die Göttin des Sieges vor einem Palms Baum stehet, und in einen daran hängenden Schild die Brandenburgische Feldzüge einzeichnet, mit dieser Überschrift: Gloria Legionum Brennonicarum.

Diß aber hat nicht nur ſo manche Krieger-Kron,
Als mancherley ſein Sieg, Ihm bey der Welt erfochten :-

Wie etwan ehmahls (g) Rom den Siegenden zum Lohn,
Nach ider Sieges-Art die Kronen hat geflochten ;
Beſondern Friderich ſieht aus den Sieges-Kränzen
Die Königs-Krone ſelbſt auf ſeinem Haupte glänzen.

Weil Er den ganzen Krieg ſo vielen wohlgethan ;
Iſt diß nunmehr die Frucht von ſeinen Heeres-Zügen :

Man beut Ihm nicht allein die Sieges-Kronen an ;
Man will vergnügt hinzu die (h) Königl. ſügen :
Die gleichſam ider Staat, der ſich Ihm ſchuldig ſchäzet,
Indem er Ihn erkennt, Ihm auf den Scheitel ſezet.

Es iſt als wolte man ſo vieler Kronen Preiß,
Aus einer Danckbarkeit, bey Ihm nicht trennen laſſen ;

Und da man ingeſamt ſie nicht zu geben weiß,
Sie minſtens überhaupt in eine Krone faſſen :
In eine Königs-Kron, in welcher man verbindet,
Was ſich nur rühmliches in ſeinen Thaten findet.

Und ſeht, wie allgemein der Beyfall hierin ſey :
Der groſſe Leopold, das Haupt der Majestäten,
Rühmt ſelbſten Friderichs ſo oft geprüfte Treu,
In Fried- und Krieger-Zeit, in all und iden Nöthen ;

(g) Da wurden, zum Exempel, denen die eine Schlacht gewonnen, die Triumphalis : denen die eine belägrte Stadt oder Armee befreyet, die Obſidionalis : denen die ein Lager erſtiegen, die Caſtrenſis : denen die in einem Sturm die erſten auf den Mauern geworfen, die Muralis : und anderen, nach ihrer unterſchiedenen Sieges-Art, eine andere Krone gegeben ; die aber Seine Majeſtät alle zuſammen, nach dem mancherley Gebrauch, den man von ihren Truppen gemacht, in dem vorigen Krieg erſieget.

(h) A Militari ad Regiam, von der Krieger- zur Königs-Krone, war die Umschriſt der Krönungs-Münze des lezt verſtorbenen König Jacobſ in Engeland, da über einer Sieges-Krone, die auf einem Pulſter lag, die Königs-Krone von einer Hand aus den Wolcken gehalten ward.

Und geht, so wohl für sich, als auch des Reiches wegen,
 Mit seinem Wunsch zuerst dem Preuschen Thron entgegen.

Ganz Pohlen, und mit ihm, sein freudiger August,
 Ganz Pohlen, so viel nur der Geld-Durst nicht bethört:
 Drückt nun viel herzlicher den Nachbar an die Brust,
 Nun durch den neuen Glanz sich ihre Freundschaft mehret:
 Nun so viel enger das Band von ihren Reichen;
 Als sie einander ists an Ehr und Würde gleichen.

Die Inseln Englands samt ihrem Könige,
 Erinnern sich annoch der (i) Hülffe des Verwandten;
 Und rufen höchst erfreut herüber von der See:
 Glück zu dem neuen Reich! den Preuschen Meeres-Ranten!
 Der andern, und auch Uns, die Krone stützen können,
 Wer wolte Selbigem nicht eine Krone gönnen?

Die klugen Bataver gedencken an den (k) Schutz,
 Als der gemeine Feind den Unter-Rhein erschrecket,
 Und finden, daß es selbst erfordert deren Nutz:
 Daß der ein König sey, der ihren Staat bedecket;
 Theils weil es würdiger; theils daß sie auch gedencken:
 Ein König werde sie noch milder lassen fräncken.

So bringt der eine diß, der ander jenes vor;
 Als wolte keiner nicht, daß es nicht billig schiene.

Doch gehet aller Spruch auf dieses Hauses Flor,
 Und daß es Friderich mehr als zu wohl verdiene:
 Weil doch, wohin man nur die Augen möchte führen,
 An allem was Er hat, der König ist zu spüren.

(i) Davon zeuget die Medaille: Expeditio Britannica Consil. & Armis adju-

(k) Dis geschah, als Seine Majestät in dem vorigen Krieg, Rheinberg, Ne-
 ferstwerth und Bonn, den Feinden abnahmen, und durch Befreyung
 des Unter-Rheins, die Nieder-Lande bedeckten; nach der Ab-
 schrift der hierauf geschlagenen Medaille: Salus Provinciarum.

Wenn mancher Reisender durch unsre Länder zieht,
Und nun drey Wochen lang bey Tag und Nacht gereiset;
Denn endlich wieder fragt: Wem höret diß Gebieth?
Und man ihm abermahls dasselbe Bildniß weist:
Erschrckt Er, und vergist die Ungedult zu zähmen,
Dieweil das weite Land nicht wil ein Ende nehmen.

Jenseit dem Elesschen her, biß an den Eurschen Belt,
Fährt Er in einem Strich zweyhundert teutsche Meilen:
Und da Er überall den Aekersmann ins Feld,
Den Kauff- und Handels-Mann sieht nach den Städten eilen;
Die Festen hört von Volck, den Port von Segeln brausen,
Denckt er: hier muß gewiß mehr als ein König hausen.

Allein, so bald er nur den Hof einmahl erreicht,
Und dessen Grösse sieht, zusamt desselben Pringen;
Dünckt ihn er sehe mehr, als ihm vorhin gedeycht;
Ihm wies die Residenz noch eins so viel Proben:
Wenn nemlich er den Glantz und alle Pracht erweget,
Die überall so reich, als rühmlich, angeleget.

Durchwandelt er die Stadt, drengt ihn der Kutschen Last,
Die unter dem Gewicht der vielen Diener beben.

Will er zur Königs-Burg, stuzt dieser fremde Gast:
Weil die von einem Heer der Wachten ist umgeben;
Und dringt er endlich durch, durch all die Nationen:
Sindt Er, daß Salomo nicht herrlicher kan wohnen.

Kommt Er zur Königin, fragt er nicht erst nach Ihr,
Und stünde Sie versteckt im ganzen Frauen-Zimmer.

Ihr Königlicher Gang, die Hoheit der Manier,
Der Augen Majestät, des ganzen Leibes Schimmer;
Reigt einem alsofort die Königin der Frauen,
Und zwinget das Gesicht auf Sie allein zu schauen.

Gewis den Vorwurff dort, den (1) Spartens König trug,
 Muß unser Königreich im andern Sinne tragen.

Dort war die Königin zum Thron nicht schön genug;
 Hier aber müste man ob Ihrer Schönheit klagen:
 Dann wenn es nöthig wär, dergleichen nur zu wehlen,
 Wie wenig würde man der Königinnen zehlen!

Ihr die von Eurer Chur die Mutter habt gesehn,
 Die (m) Elß; und nunmehr auch des Reiches Mutter sehet:

Ihr saget zweifels frey, daß Beyde mehr als schön,
 Daß Beyde würdig sind, worzu Gott Sie erhöhet:
 Doch daß die Königin, die Fürstin wider Hoffen,
 So sehr als Ihre Kron, den Chur-Hut übertroffen.

Mit solcher Trefflichkeit glänzt auch der Preusche Thron
 In Seinem munteren und Hoffnungs-vollen Erben.

Was hilft es Stifter seyn bey einem trägen Sohn,
 Wenn alle der Verdienst muß mit dem Stifter sterben?
 Wenn, was des Vaters Muth und Weißheit angerichtet,
 Der Sohn durch Blödigkeit gleich wiederum zernichtet?

Nein, Eures Friedrichs Reich ist fern von der Gefahr.
 Hat Else den (n) Achill und Ensernen erzeugt;
 Stellt von Charlotten sich ein Friedrich Wilhelm dar,

(1) Diß war Archidamus, welchem die Seinigen vorrückten, daß Seine Gemahlin zu einer Königin, und Königliche Erben zu bringen, nicht wohlgestalt genug wäre. Plut. de Instit. Pueror.

(m) Else, oder Elisabeth, hieß Churfürst Friedrichs des Ersten Gemahlin, des Stifters des Chur-Hauses; Und weilten Sie ihrer Schönheit wegen in den Geschichten sehr berühmt, so wird Sie allhier mit der Allerdurchlauchtigsten Sophie Charlotten verglichen: nemlich die erste Churfürstin mit der ersten Königin, die Mutter des Chur-Hauses, mit der Mutter des Königreiches: da gleichsam ide von Beyden für eine Eve und Stamm-Mutter zu schätzen, von welcher alle die andern abstammen: von jener die Churfürsten, und von dieser, wie künftig geschehen wird, die Könige des Hauses Brandenburg.

(n) So wurden die beyden Söhne der Else, Churfürst Albertus, und Churfürst Friedrich der Andere, Ihrer Tapfferkeit wegen genennet.

Vor dem sich allbereits der Völker Ehr-Furcht neiget:
Der, was Er allbereits in Namen und Geberden,
Ein Fridrich Wilhelm sucht auch in der That zu werden.

Sein Name treibet Ihn wie ein zwiefacher Strom:
Vom Groß Herr Vater theils, nach dem man Ihn geheissen;
Theils auch und kräftiger, vom (o) Vater und vom Ohm,
Den beyden Königen von Engeland und Preussen:
Die nemlich Ihrer Seits Ihn so viel stärker dringen,
Als Beyde Sie zur Kron Ihr Haus gewust zu bringen.

Die Brüder Fridrichs, und deren Helden-Muth;
Die ungemeine Zahl der viel und grossen Diener;
Sein starckes Krieges-Heer, das lauter Wunder thut,
Das beydes schön geschmückt, und dabey desto kühner:
Bestätigen noch mehr die Würdigkeit der Sachen,
Die Euren Fridrich zu einen König machen.

Die Brüder stehn um Ihn, und ider Unterthan
Denckt, daß selbst (p) Könige vor Seinem Thron erscheinen.
Versammet sich Sein Rath, ist es, als sehe man
Noch heut das alte Rom sich im Senat vereinen.
Und Sein geschmücktes Heer gleich jenen (q) Cäsars-Scharen,
Die so viel tapfferer, als sie gepukter waren.

(o) Die beyden Könige, Fridrich von Preussen, und Wilhelm von Engeland, machen beyde zusammen den Namen Fridrich Wilhelm, und treiben Seine Königliche Hoheit, den Kron-Prinzen, nicht allein als Vater und Ohm, nach den Worten Virgilli: Et Pater Aeneas, & Avunculus excitat Hector; sondern auch daß Sie in Ihrem Namen, Seiner Hoheit zugleich den Namen des Herrn Groß Vaters vorstellen, nach welchem Seine Hoheit geheissen worden.

(p) Von den Helden des grossen Alexanders wird gesagt, daß sie so ansehnlich gewesen: Ut Singulos Reges putares, daß man iden von ihnen für einen König geschätzet. Justin. Lib. 13. c. 1.

(q) Cäsar pflag von seinen Soldaten zu rühmen: Etiam unguentatos bene pugnare. Sueton. in Cæs. c. 67.

—Dermassen, was ihr seht, ist alles Königlich,
Und werth, wie auch geschicht, den Purpur zu umfassen.

Nun aber Klage noch, beglückter Friderich:
Dein (r) Vater habe nichts zu thun Dir hinterlassen.
Komm Klage, wie Du thatst, als Du zur Thur gekommen:
Dir sey durch seinen Ruhm all dein Verdienst benommen.

Was hast Du nicht gethan so lange Du regiert?
Die Zeugen davon sind Europens meiste Staaten;
Und ist es nicht genug, was Du ist ausgeführt?
Die Kron auf Deinem Haupt steht Dir für alle Thaten
Hier hast Du was gethan, was keiner noch der Brennen
Und schwerlich einer auch nach Dir wird stiften können.

Vom Dritten Friderich wirst Du der Erst' anikt;
Weil Du der Erste bist, der Deine Kron erfunden.

Dein Hauß, das diesen Schatz von Dir allein besitzt,
Bleibt Dir in Ewigkeit für die Geschenk verbunden.
Heist aber solches nichts? wenn man dereins wird sagen:
Vom Ersten Friderich kömmt die Krone, die wir tragen.

Ist Friderich Wilhelms Werck die Souveränität?
So ist von Deiner Macht die Majestät entsprungen.

Dort war des Hauses Glanz wie in der Morgen-Röth;
Nun ist die Sonne selbst durch Dich hervor gedrungen:
Nun steht die Herrlichkeit am hellen lichten Morgen,
Die dort im Schatten noch der Hoffnung lag verborgen.

(r) Seine Majestät erinnerten sich damahls der Geschichte des jungen
anders, der gleiche Klage von seinem Vater Philippus gefü
und meinten, daß Sie ein solches ungleich mehr, und sonderlich
den so vielen und grossen Thaten ihres höchst, seligsten Herrn
ters, zu besorgen hätten. Aber diese Bescheidenheit Seiner
Majestät ist so herrlich belohnet worden, daß Sie nicht allein, wie Al
der, mehr als genug zu thun gefunden; sondern auch mit
Krone ein so hohes Werck ausgerichtet, welches Dero glortw
ster Herr Vater mit allen seinen Thaten zwar abgeleitet, aber
nicht zuwege bringen können.

Es sind dreyhundert Jahr, daß Dein erlauchtes Haus,
Von einem Friderich den Chur-Hut hat empfangen.

Allein Du löschest ist den alten Fridrich aus;
Nun ist ein neuer Lauff des Hauses angegangen:
Was jener auch gethan, wie hoch Er auch gefessen;
Wird bey der Krone doch der Chur-Hut leicht vergessen.

Er war ein Stifter zwar, und Erster, gleich wie Du;
Allein es konte noch nach Ihm ein Stifter kommen.

Hingegen schliessest Du die Thüre nach Dir zu.
Nun ist Dir in der That was mehr zu thun benommen.
Nach einer Krone kan man es nicht höher treiben:
So kanst Du Erster seyn, und auch der Letzte bleiben.

Als hast Du mehr gethan, denn ie Dein Haus vollbracht,
Und man auch dermahleins von ihm wird können lesen.

Wohl Dir! und wohl auch dem, der mit allhier gewacht,
Der bey so hohem Werck Dein nächster Rath gewesen!
Was kan man grössers thun? was kan man höhers zeugen?
Denn daß hinfort Dein Haus nicht mehr kan höher
steigen.



An
Se. Königl. Maj. von Preussen,
über
Dero neugestiftete Krone Preussen.

(Es ist die Dedication, mit welcher der Autor die von ihm gefertigte Preussische Krönungs-Geschichte Sr. Königl. Majestät von Preussen unterthänigst zugeschrieben.)

Die von Eurer Königl. Majestät neulich vorgenommene Stiftung eines neuen Königreichs, nemlich des Königreichs

reichs Preussen, ist wohl eine der allergrösten und seltsamsten Begebenheiten, die man bey vieler Menschen Andencken erlebet. Die (a) Geschicht-Schreiber unserer Zeit zehlen sie unter die Wunder des neuangegangenen Seculi; Und Euer Majestät darüber angestelltes Danck-Fest so wohl, als auch die vielen Glückwünschungen der meisten Potentaten von Europa, zeugen genug, wie hoch dieses Werck zu schätzen sey.

Es sind nunmehr viel Secula verflossen, daß man von keinem neuen Königreiche gehöret. Portugal und Sicilien, die es allbereits seit mehr denn sechshundert Jahren sind, werden unter die Jüngsten gerechnet. Denn ob gleich das Königreich Irland weit jünger ist; so ist dennoch selbiges nicht hieher zu ziehen, weilen König Heinrich der Achte, der es zum Königreich erhoben, schon vorhin König war; und also diejenigen, die Ihn wegen Engeland für König erkandten, Ihm leicht diese Ehre auch wegen Irland gestatten können: Dahingegen seit dieser ganzen Zeit kein neuer König aufgekomen; oder da es geschehen wollen, die andern Könige sich alsobald solchem Vorhaben, und sonderlich die Römischen Kayser, mit allem Ernst und Nachdruck widersezet.

Aber was vielen bißher unmöglich gewesen, haben doch Eure Majestät durch Gottes Beystand ausgerichtet; Und zwar auf eine so unverhofft als überaus rühmliche Weise.

Aln statt daß andere durch fremden Vorschub, oder auch in fremden Gebiethe zur Krone kommen: sind Eure Majestät nicht anders denn durch Sich selbst, und in dem Ihrigen König geworden. Sie haben Ihr Reich, wie etwan ehmahls die Könige der guldnenen Zeiten, nur in den Grenzen (b) Ihres Eigenthums und Vaterlandes eingeschräncket: Und damit Sie an Ihrer Krone gar nichts fremdes hätten, so haben Sie auch solche Sich von andern weder bereiten noch aufsetzen lassen; sondern einzig und allein von Ihrer eigenen Souverainität und Ernennung angenommen.

(a) Lettres Hist. T. 19. p. 5. und Merc. Hist. T. 30. p. 3.

(b) Intra suam cuique patriam regna finiebantur. Just. Lib. 1. c. 5.

An statt daß andere durch Feuer und Schwerdt, durch Krieg und Blutvergiessen, wie wir noch ikund sehen, Ihre sich zugeeignete Würde der Welt aufzudringen suchen: haben Eure Majestät hierzu nichts anders, denn Ihre eigene Tugend, und der andern Potentaten Liebe, gebraucht.

Man richtet, daß die Göttin der Majestät, die sich hernachmahls den Königen zum Titel und zur Gefährtin gegeben, nicht eher das Tages-Licht erblicken können, als biß (c) die Ehre und die Ehrerbietigkeit sich miteinander vermählet, und durch ihre Vereinigung diese Göttin erzeuget haben. Dis ist ein Bild des eigentlichen Ursprunges der Preussischen Krone. Euer Majestät Macht und Independenz war nicht genug zu einer geruhigen Stiftung Ihres Reiches; sondern es ward auch noch Ihrer Seits Ihr wohlverborener Ruhm und grosser Name, und auf Seiten der andern Potentaten, deren Beyfall und Hochachtung erfordert.

Weilen Eure Majestät seit Ihrer ganzen Regierung, durch allerhand dem gemeinen Wesen treugeleistete nützliche Dienste, die meisten Herrschafften an sich verbunden: lassen sich nun auch dieselben zu Euer Majestät Erhöhung, so wohl aus Erkenntlichkeit, als auch aus Zuneigung ganz willig finden. Sie haben allezeit geglaubt, daß Eure Majestät verdieneten von andern Ihres gleichen unterschieden zu werden; Und da es nicht füglich als durch die Königliche Krone geschehen können, ergreifen Sie dieses Mittel mit allen Freuden, und noch umb so viel williger, als keines Vorrechte darunter leiden, noch jemanden etwas dadurch abgehet. Nicht den Königen; weilen Eure Majestät König, und also auch billig Königlicher Ehre geniessen: Nicht denen andern Staaten; weilen solche den Königen ohne Schwierigkeit weichen, und also auch Euer Majestät ohn allen Präjudiz den Vortritt lassen können.

Zugeschweigen, daß auch die fremden Staaten an Euer Majestät recht Königlicher Magnificenz, sich schon vorlängst

(c) - - Honor & Reverentia.

Hinc sacra Majestas: hos est Dea censa Parentes. *Obid. 5. Fast.*

gewehnet, das Chur-Hauß Brandenburg den Königen gleich zu halten; Und die iht würcklich angenommene Würde hingegen, weit gefehlt jemanden Abbruch zu thun, vielmehr der allgemeinen Sache diesen so heilsamen Nutzen bringen kan: daß Eure Majestät, nach allen gehobenen Schwierigkeiten, nunmehr weniger gehindert werden möchten, den vorfallenden Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten, es sey Persönlich, oder auch durch Gesandten, auf das schleunigste bezzuspringen.

Bey solcher Beschaffenheit muß man sich billig über die Preussische Krone verwundern, als deren Stiftungs-Art so ungewöhnlich und ungemein; Aber gewißlich auch Eure Majestät eben deswegen höchst glücklich preisen.

Welch eine Glückseligkeit! den Grösten dieser Welt gleich geworden zu seyn! Und solches weder durch Gewalt noch Unruhe, weder durch Erbschaft noch Nachfolge, weder durch anderer Wahl noch Erhebung; sondern durch einen ganz neuen Weg. Durch Seine eigene Tugend und Stiftung, und auf eine Weise, da man als Urheber seines Reiches und Thrones, Seine Erhöhung keinem als Sich selbst zu danken; Und dannenher auch so viel tausend und tausend Seelen, nicht allein gegenwärtig, sondern auch in Seinen Vorfahren, und bis an die späte Nachkommen, an sich verpflichtet hat.

Euer Majestät Vaterland Preussen hat das Glück Derselben das Leben gegeben zu haben. Aber welch eine glückselige Dankbarkeit ist nicht diejenige, da man dem Vaterlande so etwas Dank gegen zu geben wissen, welches nach dem Leben für das größte Schätzen, und welches insonderheit von Euer Majestät Vaterland nicht anders denn aufs höchste verlangt werden können. Es daß Preussen ehmahls ein Königreich gewesen; oder daß es die benachbarte Königreiche, oder auch nur auf das angrenzende Königliche Preussen die Augen geworffen: So hat es nothwendig wie etwan dorten die Kinder Israel von dem Glanze der umliegenden Königreiche gerühret, ebenfalls nach einem Könige seufftend und wie Israel ausrufen müssen: Gib uns einen König, d

wir seyn wie andere. (d) Das Andencken seiner vorigen Würde, und was es täglich umb sich gesehen, must es unruhig und eyfersüchtig machen. Aber allem diesem ist nunmehr durch Euer Majestät Krönung abgeholfen. Preussen hat seinen vorigen Glantz wieder erlanget. Es ist nicht nur ein Königliches Preussen; sondern gar ein Königreich: Und an statt nöthig zu haben ferner nach einem Könige zu ruffen; kan es sich ikund mit den Worten jenes Propheten antworten: Was schreuest du? Ist nicht dein König mitten unter dir? (e) wie diese Worte schon an Euer Majestät Krönungs-Tage von Dero Universität Duisburg hierauf gedeutet worden.

Alles Gute, das noch jemahls den Preussen begegnet, ist ihnen von dem Brandenburgischen Hause zugeflossen. Der Brandenburgische Albert, ihr erster Herkog, hat sie von dem beschwerlichen ja unanständlichen Joche der Ordens-Brüder, und Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse von dem (f) doppelten Vasallen-Stande befreyet, und zur Souverainität erhöhet. Aber Eure Majestät als ein Landes-Kind gehen weiter: Und weilen Sie in Preussen gebohren, so haben Sie auch das Vorrecht Dero Vaterlande die allergröste Wohlthat zu erzeigen, und es gar zu einem Königreich zu erheben. Sie setzen ihm eine Krone auf das Haupt; Und zwar eine Krone, die Sie gestiftet: die Sie geben und nicht empfangen; Und durch welche Sie dannenher Sich selbst um so viel glückseliger machen: als man ehmahls auch allerdings die Ueberwinder in den (g) Olympischen Spielen für glückselig schätzte, welche mit ihren erfochtenen nur schlechten Sieges-Kronen beydes sich und ihr Vaterland gekrönet hatten.

(d) 1. Sam. 8, 6. 20. Wie es Gott voran verkündiget Deut. 17, v. 14.

(e) So lautet es nach dem Grund-Texte. Mich. 4, v. 9.

(f) Da es nemlich vor erlangter Souverainität beydes Pohlen und Brandenburg die Lehns-Pflicht leisten, und also zweyen Herren dienen müssen.

(g) Daher ward von jenem Kayser nach erhaltenem Sieg in solchen Spielen ausgeruffen: *Caesar certamen vincit, & populum Romanum coronat & proprium imperium*; wie Xiphilinus berichtet.

Eurer Majestät Durchlauchtigste Vorfahren sind alle grosse Helden im Staat und Kriege gewesen. Da hat man an Friderich dem Ersten einen Sieghafften, an Friderich dem Andern einen Eysern, an Alberto seinem Bruder einen Achilles und Ulysses, an Joachim dem Ersten einen Nestor, an Joachim dem andern einen Hector, und an Friderich Wilhelm dem Grossen alles dieses beyssammen gehabt: wie man Ihnen diese Namen in den Geschichten zugeeignet. Aber alle diese Helden, die Ihre Länder und Gebiethe nach und nach vermehret, sind dennoch mit allen Ihren Thaten nicht bis an die Königliche Krone gekommen. Friderich dem Andern wurden zwar die Polnische und Böhmishe angetragen; Joachim der Erste hat zwar von einer prophezeihet; und Friderich Wilhelm endlich, durch die ersiegte Souverainität, auf die ihige Krone würcklich ein Absehen gehabt und darauf gezelet. Aber dabey ist es geblieben, und die Erfüllung nicht eher als durch Eure Majestät erfolgt. Was Friderich der Andere aus einer (h) Billigkeit nicht annehmen, und Friderich Wilhelm wegen beständiger Trubeln nicht unternehmen können: haben Eure Majestät beydes unterfangen und ausgeführet. Sie tragen die längst abgezielte Krone, und haben die Ehre, nicht allein alle Dero Vorfahren gleichsam mit Sich zu krönen; sondern auch dasjenige möglich gemacht zu haben, welches allen diesen Helden zu schwer gefallen.

Eurer Majestät wundernswürdige Gemahlin konte nicht ohne Krone verbleiben. Die Schönheit, wie jener Welt-Weise sagt, ist von (i) Natur etwas Königliches, und Euer Majestät Gemahlin in allen Stücken so vollkommen, daß wenn auch dieselbe von keiner Königlichen Prinzessin entsprossen, noch auch Ihre Frau Mutter, wie nunmehr geschehen, zu einer Erbin dreyer grossen Königreiche bestimmt wäre: Sie dennoch an sich, und für Ihre eh-

(h) Weilen noch nähere Erben verhanden: no vero heredi injuriam faceret
wie Aeneas Sylvius, oder der hernachmahlige Pabst Pius II. von ihm
zeuget in seiner Historia de Europa c. 40. p. m. 304.

(i) *Pulchritudo quidquam Regium natura.* Xenophon in Symposio.

gene (k) Person, nicht anders denn wie von jener Fürstin gerühmet worden, einzig mit Ihrem Antlitz und Ansehn ein Königreich gewinnen müssen. Aber was beydes Ihre Gestalt und Geburth, ja fürnemlich Ihre Tugend erfordert, haben Eure Majestät Ihr sehr herrlich geleistet, und fast über Ihren Wunsch gewähret. Die bisher eine Königin Ihres Geschlechtes gewesen, wird nun auch zur Königin Ihres Volckes; Und zwar noch eher, denn Ihr das Recht zu einer Krone durch jemand anders, nemlich durch Ihre Durchlauchtigste Frau Mutter, zuwachsen können. Es ist etwas sonderbahres, daß unter allen Eurer Majestät Vorfahren, keiner denn nur Friderich der Erste, der Stifter des Chur-Hauses, Seiner Gemahlin Schönheit wegen gepriesen wird; Und daß keiner der Nachkommen, denn nur Eure Majestät, sich in dem Besiz einer solchen Gemahlin befunden. Vielleicht ist es ein blosser Vorzug der Stifter und Urrheber. Aber da Friderich der Stifter des Chur-Hauses seine (1) schöne Elisabeth oder Elß, wie man sie nannte, mit einem Chur-Hute belohnet; wie glücklich sind dann nicht Eure Majestät, daß da Sie an Ihrer ausbündigen Sophie Charlotten eine Kron-würdige Gemahlin besessen; Euer Majestät nicht allein das Vergnügen gehabt, nach der Würdigkeit einer solchen Gemahlin, Ihr ein eigenes Königreich anzuschaffen; sondern auch, welches ungleich angenehmer ist, die Königliche Krone, die Sie verdienet, Ihr mit eigenen Händen auf das Haupt zu setzen.

Eurer Majestät Kron-Prinz würde sonder Zweifel auf eine Krone demahleins gedacht haben. Er kam wenig Monathe nach Euer Majestät Glorwürdigsten Herrn Vaters Friderich Wilhelms Tode zur Welt; Und Eure Majestät, sich über diesen Tod zu trösten, gaben Dero neugebohrnem Prinzen den Namen Ihres höchstgeliebtesten Herrn Vaters: gleichsam wie dorten der (m) Kaysar Theo-

(k) - quamvis aliena fuisses Principibus, regnum poteras hoc ore mereri. *Claud. Carm. 10. 6. 262.*

(1) Aus dem Hause Bähern, und die Er noch vor erlangter Chur-Würde geheyrathet. *Kentsch. p. 366. und 581.*

(m) Quaque datur, fratris speciem tibi reddit adempti. *Claud. Carm. 29. 6. 110.*

— Dermassen, was ihr seht, ist alles Königlich,
Und werth, wie auch geschicht, den Purpur zu umfassen.

Nun aber Klage noch, beglückter Friderich:
Dein (r) Vater habe nichts zu thun Dir hinterlassen.
Komm Klage, wie Du thatst, als Du zur Thur gekommen:
Dir sey durch seinen Ruhm all dein Verdienst benommen.

Was hast Du nicht gethan so lange Du regiert?
Die Zeugen davon sind Europens meiste Staaten;
Und ist es nicht genug, was Du ist ausgeführt?
Die Kron auf Deinem Haupt steht Dir für alle Thaten
Hier hast Du was gethan, was keiner noch der Brennen
Und schwerlich einer auch nach Dir wird stiften können.

Vom Dritten Friderich wirst Du der Erst' anist;
Weil Du der Erste bist, der Deine Kron erfunden.
Dein Hauß, das diesen Schatz von Dir allein besitzt,
Bleibt Dir in Ewigkeit für dis Geschenk verbunden.
Heist aber solches nichts? wenn man dereins wird sagen:
Vom Ersten Friderich kömmt die Krone, die wir tragen.

Ist Friderich Wilhelms Werck die Souperänität?
So ist von Deiner Macht die Majestät entsprungen.
Dort war des Hauses Glanz wie in der Morgen-Röth;
Nun ist die Sonne selbst durch Dich hervor gedrungen:
Nun steht die Herrlichkeit am hellen lichten Morgen,
Die dort im Schatten noch der Hoffnung lag verborgen.

(r) Seine Majestät erinnerten sich damahls der Geschichte des jungen M
anders, der gleiche Klage von seinem Vater Philippus geführt
und meinten, daß Sie ein solches ungleich mehr, und sonderlich b
den so vielen und grossen Thaten ihres höchst, seligsten Herrn V
ters, zu besorgen hätten. Aber diese Bescheidenheit Seiner Ma
jast ist so herrlich belohnet worden, daß Sie nicht allein, wie Alex
der, mehr als genug zu thun gefunden; sondern auch mit ih
Krone ein so hohes Werck ausgerichtet, welches Dero gloriwür
ster Herr Vater mit allen seinen Thaten zwar abgezielet, aber d
nicht zuwege bringen können.

Es sind dreyhundert Jahr, daß Dein erlauchtes Haus,
Von einem Fridrich den Chur-Hut hat empfangen.

Allein Du löschest ist den alten Fridrich aus;
Nun ist ein neuer Lauff des Hauses angegangen:
Was jener auch gethan, wie hoch Er auch gefessen;
Wird bey der Krone doch der Chur-Hut leicht vergessen.

Er war ein Stifter zwar, und Erster, gleich wie Du;
Allein es konte noch nach Ihm ein Stifter kommen.

Hingegen schliessest Du die Thüre nach Dir zu.
Nun ist Dir in der That was mehr zu thun benommen.
Nach einer Krone kan man es nicht höher treiben:
So kanst Du Erster seyn, und auch der Letzte bleiben.

Als hast Du mehr gethan, denn ie Dein Haus vollbracht,
Und man auch dermahleins von ihm wird können lesen.

Wohl Dir! und wohl auch dem, der mit allhier gewacht,
Der bey so hohem Werck Dein nächster Rath gewesen!
Was kan man grössers thun? was kan man höhers zeugen?
Denn daß hinfort Dein Haus nicht mehr kan höher
steigen.



An
Se. Königl. Maj. von Preussen,
über
Dero neugestiftete Krone Preussen.

(Es ist die Dedication, mit welcher der Autor die von ihm verfertigte Preussische Krönungs-Geschichte Sr. Königl. Majestät von Preussen unterthänigst zugeschrieben.)

Die von Eurer Königl. Majestät neulich vorgenom-
mene Stiftung eines neuen Königreichs, nemlich des König-
reichs

reichs Preussen, ist wohl eine der allergrösten und seltsamsten Begebenheiten, die man bey vieler Menschen Andencken erlebet. Die (a) Geschicht-Schreiber unserer Zeit zehlen sie unter die Wunder des neuangegangenen Seculi; Und Euer Majestät darüber angestelltes Danck-Fest so wohl, als auch die vielen Glückwünschungen der meisten Potentaten von Europa, zeugen genug, wie hoch dieses Werck zu schätzen sey.

Es sind nunmehr viel Secula verfloßen, daß man von keinem neuen Königreiche gehöret. Portugal und Sicilien, die es allbereits seit mehr denn sechshundert Jahren sind, werden unter die Jüngsten gerechnet. Denn ob gleich das Königreich Irland weit jünger ist; so ist dennoch selbiges nicht hieher zu ziehen, weilen König Heinrich der Achte, der es zum Königreich erhoben, schon vorhin König war; und also diejenigen, die Ihn wegen Engeland für König erkandten, Ihm leicht diese Ehre auch wegen Irland gestatten können: Dahingegen seit dieser ganzen Zeit kein neuer König aufgekommen; oder da es geschehen wollen, die andern Könige sich alsobald solchem Vorhaben, und sonderlich die Römischen Kayser, mit allem Ernst und Nachdruck widersezet.

Aber was vielen bißher unmöglich gewesen, haben doch Eure Majestät durch Gottes Beystand ausgerichtet; Und zwar auf eine so unverhofft als überaus rühmliche Weise.

Alh statt daß andere durch fremden Vorschub, oder auch in fremden Gebiethe zur Krone kommen: sind Eure Majestät nicht anders denn durch Sich selbst, und in dem Ihrigen König geworden. Sie haben Ihr Reich, wie etwan ehmahls die Könige der guldnen Zeiten, nur in den Grenzen (b) Ihres Eigenthums und Vaterlandes eingeschräncket: Und damit Sie an Ihrer Krone gar nichts fremdes hätten, so haben Sie auch solche Sich von andern weder bereiten noch aufsetzen lassen; sondern einzig und allein von Ihrer eigenen Souverainität und Ernennung angenommen.

(a) Lettres Hist. T. 19. p. 5. und Merc. Hist. T. 30. p. 3.

(b) Intra suam cuique patriam regna finiebantur. Just. Lib. 1. c. 5.

An statt daß andere durch Feuer und Schwerdt, durch Krieg und Blutvergiessen, wie wir noch ihund sehen, Ihre sich zugeeignete Würde der Welt aufzudringen suchen: haben Eure Majestät hierzu nichts anders, denn Ihre eigene Tugend, und der andern Potentaten Liebe, gebraucht.

Man tichtet, daß die Göttin der Majestät, die sich hernachmahls den Königen zum Titel und zur Gefährtin gegeben, nicht eher das Tages-Licht erblicken können, als biß (c) die Ehre und die Ehrerbietigkeit sich miteinander vermählet, und durch ihre Vereinigung diese Göttin erzeugt haben. Dis ist ein Bild des eigentlichen Ursprunges der Preussischen Krone. Euer Majestät Macht und Independenz war nicht genug zu einer geruhigen Stiftung Ihres Reiches; sondern es ward auch noch Ihrer Seits Ihr wohlervorbener Ruhm und grosser Name, und auf Seiten der andern Potentaten, deren Beyfall und Hochachtung erfordert.

Weilen Eure Majestät seit Ihrer ganzen Regierung, durch allerhand dem gemeinen Wesen treugeleistete nützliche Dienste, die meisten Herrschafften an sich verbunden: lassen sich nun auch dieselben zu Euer Majestät Erhöhung, so wohl aus Erkenntlichkeit, als auch aus Zuneigung ganz willig finden. Sie haben allezeit geglaubt, daß Eure Majestät verdienten von andern Ihres gleichen unterschieden zu werden; Und da es nicht füglich als durch die Königliche Krone geschehen können, ergreifen Sie dieses Mittel mit allen Freuden, und noch umb so viel williger, als keines Vorrechte darunter leiden, noch jemanden etwas dadurch abgehet. Nicht den Königen; weilen Eure Majestät König, und also auch billig Königlicher Ehre geniessen: Nicht denen andern Staaten; weilen solche den Königen ohne Schwierigkeit weichen, und also auch Euer Majestät ohn allen Präjudiz den Vortritt lassen können.

Zugeschweigen, daß auch die fremden Staaten an Euer Majestät recht Königlicher Magnificenz, sich schon vorlängst

(c) - - Honor & Reverentia.

Hinc facta Majestas: hos est Dea censa Parentes. *Obid. 5. Fast.*

gewehnet, das Ehur-Hauß Brandenburg den Königen gleich zu halten; Und die ist würcklich angenommene Würde hingegen, weit gefehlt jemanden Abbruch zu thun, vielmehr der allgemeinen Sache diesen so heilsamen Nutzen bringen kan: daß Eure Majestät, nach allen gehobenen Schwierigkeiten, nunmehr weniger gehindert werden möchten, den vorfallenden Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten, es sey Persönlich, oder auch durch Gesandten, auf das schleunigste beyzuspringen.

Bey solcher Beschaffenheit muß man sich billig über die Preussische Krone verwundern, als deren Stiftungs-Art so ungewöhnlich und ungemein; Aber gewißlich auch Eure Majestät eben deswegen höchst glücklich preisen.

Welch eine Glückseligkeit! den Größten dieser Welt gleich geworden zu seyn! Und solches weder durch Gewalt noch Unruhe, weder durch Erbschaft noch Nachfolge, weder durch anderer Wahl noch Erhebung; sondern durch einen ganz neuen Weg. Durch Seine eigene Tugend und Stiftung, und auf eine Weise, da man als Urheber seines Reiches und Thrones, Seine Erhöhung keinem als Sich selbst zu dancken; Und dannenher auch so viel tausend und tausend Seelen, nicht allein gegenwärtig, sondern auch in Seinen Vorfahren, und bis an die späte Nachkommen, an sich verpflichtet hat.

Euer Majestät Vaterland Preussen hat das Glück Derselben das Leben gegeben zu haben. Aber welch eine glückselige Dankbarkeit ist nicht diejenige, da man dem Vaterlande so etwas Dank gegen zu geben wissen, welches nach dem Leben für das größte Schätzen, und welches insonderheit von Euer Majestät Vaterland nicht anders denn aufs höchste verlangt werden können. Es sei daß Preussen ehmahls ein Königreich gewesen; oder daß es auf die benachbarte Königreiche, oder auch nur auf das angrenzende Königliche Preussen die Augen geworffen: So hat es nothwendig wie etwan dorten die Kinder Israhel von dem Glanze der umliegenden Königreiche gerühret, ebenfalls nach einem Könige seuffzen und wie Israhel ausrufen müssen: Gib uns einen König, D

wir seyn wie andere. (d) Das Andencken seiner vorigen Würde, und was es täglich umb sich gesehen, must es unruhig und eyfersüchtig machen. Aber allem diesem ist nunmehr durch Euer Majestät Krönung abgeholfen. Preussen hat seinen vorigen Glantz wieder erlanget. Es ist nicht nur ein Königliches Preussen; sondern gar ein Königreich: Und an statt nöthig zu haben ferner nach einem Könige zu ruffen; kan es sich ikund mit den Worten jenes Propheten antworten: Was schreuest du? Ist nicht dein König mitten unter dir? (e) wie diese Worte schon an Euer Majestät Krönungs-Tage von Dero Universität Duisburg hierauf gedeutet worden.

Alles Gute, das noch jemahls den Preussen begegnet, ist ihnen von dem Brandenburgischen Hause zugeflossen. Der Brandenburgische Albert, ihr erster Herzog, hat sie von dem beschwerlichen ja unanständlichen Joche der Ordens-Brüder, und Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse von dem (f) doppelten Vasallen-Stande befreyet, und zur Souverainität erhöht. Aber Eure Majestät als ein Landes-Kind gehen weiter: Und weilen Sie in Preussen gebohren, so haben Sie auch das Vorrecht Dero Vaterlande die allergröste Wohlthat zu erzeugen, und es gar zu einem Königreich zu erheben. Sie setzen ihm eine Krone auf das Haupt; Und zwar eine Krone, die Sie gestiftet: die Sie geben und nicht empfangen; Und durch welche Sie dannenher Sich selbst um so viel glückseliger machen: als man ehmahls auch allerdings die Ueberwinder in den (g) Olympischen Spielen für glückselig schätzte, welche mit ihren erfochtenen nur schlechten Sieges-Kronen beydes sich und ihr Vaterland gekrönet hatten.

(d) 1. Sam. 8, 6. 20. Wie es Gott voran verkündiget Deut. 17, v. 14.

(e) So lautet es nach dem Grund-Texte. Mich. 4, v. 9.

(f) Da es nemlich vor erlangter Souverainität beydes Pohlen und Brandenburg die Lehns-Pflicht leisten, und also zweyen Herren dienen müssen.

(g) Daher ward von jenem Kayser nach erhaltenem Sieg in solchen Spielen ausgeruffen: *Caesar certamen vincit, & populum Romanum coronat & proprium imperium*; wie Xiphilius berichtet.

Eurer Majestät Durchlauchtigste Vorfahren sind alle grosse Helden im Staat und Kriege gewesen. Da hat man an Friderich dem Ersten einen Sieghafften, an Friderich dem Andern einen Eysern, an Alberto seinem Bruder einen Achilles und Ulysses, an Joachim dem Ersten einen Nestor, an Joachim dem andern einen Hector, und an Friderich Wilhelm dem Grossen alles dieses beyssamen gehabt: wie man Ihnen diese Namen in den Geschichten zugeeignet. Aber alle diese Helden, die Ihre Länder und Gebiethe nach und nach vermehret, sind dennoch mit allen Ihren Thaten nicht bis an die Königliche Krone gekommen. Friderich dem Andern wurden zwar die Polnische und Böhmishe angetragen; Joachim der Erste hat zwar von einer prophezeit; und Friderich Wilhelm endlich, durch die ersiegte Souverainität, auf die izzige Krone würcklich ein Absehen gehabt und darauf gezielet. Aber dabey ist es geblieben, und die Erfüllung nicht eher als durch Eure Majestät erfolgt. Was Friderich der Andere aus einer (h) Billigkeit nicht annehmen, und Friderich Wilhelm wegen beständiger Trubeln nicht unternehmen können: haben Eure Majestät beydes unterfangen und ausgeführet. Sie tragen die längst abgezielte Krone, und haben die Ehre, nicht allein alle Dero Vorfahren gleichsam mit Sich zu krönen; sondern auch dasjenige möglich gemacht zu haben, welches allen diesen Helden zu schwer gefallen.

Eurer Majestät wunderns-würdige Gemahlin konte nicht ohne Krone verbleiben. Die Schönheit, wie jener Welt-Weise sagt, ist von (i) Natur etwas Königliches, und Euer Majestät Gemahlin in allen Stücken so vollkommen, daß wenn auch dieselbe von keiner Königlichen Prinzessin entsprossen, noch auch Ihre Frau Mutter, wie nunmehr geschehen, zu einer Erbin dreyer grossen Königreiche bestimmt wäre: Sie dennoch an sich, und für Ihre ei-

(h) Weilen noch nähere Erben verhanden: no. vero heredi injuriam faceret: wie Aeneas Sylvius, oder der hernachmahlige Pabst Pius II. von ihm zeuget in seiner Historia de Europa c. 40. p. m. 304.

(i) *Pulchritudo quidquam Regum natura*, Xenophon in Symposio.

gene (k) Person, nicht anders denn wie von jener Fürstin gerühmet worden, einzig mit Ihrem Antlitz und Ansehn ein Königreich gewinnen müssen. Aber was beydes Ihre Gestalt und Geburth, ja fürnemlich Ihre Tugend erfordert, haben Eure Majestät Ihr sehr herrlich geleistet, und fast über Ihren Wunsch gewähret. Die bisher eine Königin Ihres Geschlechtes gewesen, wird nun auch zur Königin Ihres Volkes; Und zwar noch eher, denn Ihr das Recht zu einer Krone durch jemand anders, nemlich durch Ihre Durchlauchtigste Frau Mutter, zuwachsen können. Es ist etwas sonderbahres, daß unter allen Eurer Majestät Vorfahren, keiner denn nur Friderich der Erste, der Stifter des Chur-Hauses, Seiner Gemahlin Schönheit wegen gepriesen wird; Und daß keiner der Nachkommen, denn nur Eure Majestät, sich in dem Besiz einer solchen Gemahlin befunden. Vielleicht ist es ein blosser Vorzug der Stifter und Urheber. Aber da Friderich der Stifter des Chur-Hauses seine (1) schöne Elisabeth oder Elß, wie man sie nannte, mit einem Chur-Hute belohnet; wie glücklich sind dann nicht Eure Majestät, daß da Sie an Ihrer ausbündigen Sophie Charlotten eine Kron-würdige Gemahlin besessen; Euer Majestät nicht allein das Vergnügen gehabt, nach der Würdigkeit einer solchen Gemahlin, Ihr ein eigenes Königreich anzuschaffen; sondern auch, welches ungleich angenehmer ist, die Königliche Krone, die Sie verdienet, Ihr mit eigenen Händen auf das Haupt zu setzen.

Eurer Majestät Kron-Prinz würde sonder Zweifel auf eine Krone demahleins gedacht haben. Er kam wenig Monathe nach Euer Majestät Glorwürdigsten Herrn Vaters Friderich Wilhelms Tode zur Welt; Und Eure Majestät, sich über diesen Tod zu trösten, gaben Dero neugebohrnem Prinzen den Namen Ihres höchstseligsten Herrn Vaters: gleichsam wie dorten der (m) Kaiser Theo-

(k) - quamvis aliena fuisses Principibus, regnum poteras hoc ore mereri. *Claud. Carm. 10. 6. 262.*

(1) Aus dem Hause Bähern, und die Er noch vor erlangter Chur-Würde geheyrathet. *Mentsch. p. 366. und 581.*

(m) Quaque datur, fratris speciem sibi reddit adempti. *Claud. Carm. 29. 6. 110.*

dosius es machte, der seinen Sohn nach seinem verstorbenen Bruder Honorius nannte, um sich dadurch, so gut er konnte, und mindestens durch die Gleichheit des Namens, seinen verstorbenen Bruder wieder zu schaffen. Dieser Prinz, von Euer Majestät Exempel und des Herrn Groß-Vaters Namen gereizet, hätte nach der ungemainen Fähigkeit, und sonderlich der martialischen Neigung, die an Ihm zu spüren, unmöglich anders denn auf Erhöhung seines Hauses gedencken können. Mit der Macht wächst das Verlangen sich zu vergrößern; Und da jedweder seine Regierung durch einige Vermehrung zu unterscheiden suchet, hätte es nach der schon einmahl erlangten Souverainität nichts anders denn eine Königliche Krone seyn können, als die allein dem Chur-Hause Brandenburg, nach Friderich Wilhelms Zeiten, zu fehlen schiene. Aber allem diesem sind Eure Majestät zuvor gekommen. Gleich wie Ihr Kron-Prinz das Leben und alle Wohlfahrt von Ihnen empfangen, also hat Er auch Ihnen die Königliche Krone schuldig seyn sollen. Er kan sie erweitern, aber nicht stifften, dessen Ehre nur Euer Majestät vorbehalten gewesen: indessen daß Er an Ihrer Krone vorher Königlich regieren lernet, und selbige sonderlich ikund, da Er nach abgelegter Minderjährigkeit Euer Majestät eigener Zucht anheim gefallen, als den einzigen und allersichersten Leit-Stern seines Wandels ansehen kan: so wie vormahls der junge Theseus sich nach der (o) Ariadnen Krone gerichtet, und durch deren Glanz aus allen Irthümen des Labyrinths gezogen worden.

Nicht minder haben Eure Majestät mit Ihrer Krone sich auch Ihre Herren Gebrüder und alle des Chur-Hauses viele Provinzien verbindlich gemacht. Ihre Herren Gebrüder, samt Ihrem ganzen Geschwister, tragen nunmehr den Namen der Grossen auf Erden, und sind Königliche Prinzen und Prinzessinnen; welches Ihnen Ihr eigener Herr Vater, der Grosse Friderich Wilhelm, nicht hat zuwege bringen können. Und die Provinzien, die

(o) Hygin. Lib. 2. Astronom. c. 5.

ihrer Menge so wol als auch ihrer Heiten wegen, sich schon vor-
längst mit ihrer Macht für Königlich gehalten, sind nunmehr froh,
durch Euer Majestät Weisheit, sich nach dem Werth Ihres wei-
ten Gebiethes beehrt zu sehen. Sie sind zwar nicht dgs Königreich;
aber doch eines Königes Länder. Nicht die Krone; aber doch des-
ren Edelgesteine: welche, weilen sie mit der Krone vereinigt ja ihr
einverleibet, nothwendig dann auch als die wahrhaftsten Reichs-
Kleinodien, des Namens und Vorzuges der von ihnen umb-
schlossen Krone mit geniessen. Die allweise Vorsehung Gottes,
die Eurer Majestät so wunderbahr zur Königlichen Würde ge-
holffen, hat es auch sehr wunderbahr gefüget: daß kaum nach
Verfließung eines Jahres der neugestifteten Krone, Eurer Maje-
stät alsobald die Ihr gehörige Oranische Erbschaft, mit allen ihren
Herrschaften vom Könige Wilhelm zufallen müssen: Gleich als
wenn Gott der Herr eines Theils den Verlust dieses unvergleich-
lichen Heldens, durch Eure Majestät, seinen Erben, noch zu lindern
und zu mäßigen gesucht; Und andern Theils durch die eröffnete
Erbschaft offenbahrlich bezeugen wollen: daß Er Eurer Majestät
mit Ihrer Krone, nicht einen blossen Namen gegeben; sondern Ihr
Reich sofort nebst einem souverainem Fürstenthum, zugleich mit
ganken Provinzien vermehret. Aber da diese neuermorbene Pro-
vinzien bisher unter der Herrschaft eines Königes gestanden, und
nunmehr in die Hände eines andern Herrn gerathen sollen: wie
höchlich sind sie nicht Euer Majestät verbunden, daß sie an Deros-
selben wiederum einen König angetroffen; Und also bey ihrer Ver-
änderung, ohne was zu verlihren oder ihren Stand zu verringern,
nicht die vorige Würde, sondern nur bloß die Person des Königes
verwechseln dürfen.

Noch nicht genug. Weilen Eure Majestät Stifter und Ubr-
heber, so müssen Ihr auch alle Nachkommen verbunden werden.
Die Stifter der Königreiche haben zwar die unbeschreibliche Mühe
des Erfindens und Anlegens: Da sie entweder als etwan ein
Hannibal, durch ganz unwegbahre und noch nie betretene Klippen
einen Weg bahnen; oder wie einer, der in den Meeres-Tieffen
bauet,

bauet, in diesen ungestümen und wallenden Flüssen den ersten Grund-Stein legen, oder auch erst den Grund finden müssen: da hingegen die Nachkommen den Bau über dem Wasser leicht fortsetzen, und dasjenige gar gemächlich aufthürmen, was bey Senckung des ersten Grund-Steines die allergrößte Gefahr und Schwierigkeit gekostet. Aber eben um dieser Schwierigkeit willen kan auch der Name der Stifter nimmer untergehen, noch Eurer Majestät Ruhm jemahls verlöschen. So lange die Welt stehet, werden Eurer Majestät Nachkommen auf Sie, als Ihren Quell zurücksehen, als von welchem sich alle die Breiten Ihres so grossen Flusses herleiten; Und gleichwie noch täglich, so oft nur Euer Majestät Ehr-Hauses gedacht wird, man sich alsobald seines Stifters Friderichs des Ersten erinnert: Also wird man auch von dem Preussischen Königreiche nimmer reden, ohne gleich mit seinen Gedanken und Bewunderungen nach Eurer Majestät zurück zu eilen.

Hey den Alten hatte man die Gewohnheit, die (p) Quellen der Flüsse für Götter zu ehren; Und von der Quelle des wohlthätigen (q) Nyks ist absonderlich bekandt, daß man jährlich demselben unter andern Opfern, auch ein gewisses Gold darzubringen pflegen. Ein gleiches haben zwar auch alle Provinzien an Euer Majestät Krönungs-Tage mit ihrem Auro Coronario, mit ihrer freywilligen Kronen-Steuer vollkommen geleistet: Aber das Beste, das sie und ihre Nachkommen noch zu leisten vorhaben, ist, daß Euer Majestät Name bey ihnen allezeit heilig, und bey ihren Kindes-Kindern, mindestens jährlich mit aller Danckbarkeit erneuret werden sol: wie man denn allbereits einen solchen Jahr-Tag Eurer Majestät Krone zu Ehren den achtzehenden Januarii dieses Jahres zu feyren angefangen.

Nun, alle diese Glückseligkeiten: Sich und Sein Haus, Seine Vorfahren und Nachkommen, Sein Vaterland und alle Provinzien auf das höchste beehret zu haben, sind in

(p) *Magnorum fluminum capita veneramur: Subita & ex abdito vasti amn-
eruptio aras habet.* Senec. Ep. 41.

(q) *Derselbe Seneca Natur. Quæst. Lib. 4. c. 2.*

Euer Majestät Krone beysammen; Und werden demahleins in den Geschichten verzeichnet werden. Hier aber in dieser Beschreibung, die ich Eurer Majestät unterthänigst überliefere, ist nichts anders denn nur ein blosser Verlauff der Krön- und Salbungs-Ceremonien abgefasst, mit welchen Eure Majestät dieses Ihr Königreich angetreten.

Gewiß nicht weniger würdig der Welt bekandt zu seyn: es sey daß man die Sache, oder die Art Ihrer Ausführung, oder auch Eure Majestät und deren Hauß betrachte.

Die Krönungs-Ceremonien sind nicht etwan, wie viel andere Ceremonien, nur unnütze und vergebliche Gebräuche und Aufzüge: sondern gute gottselige und erbauliche Gewohnheiten, die selbst in der Heiligen Schrift ihren Grund und Auslegung finden; Und dannenher auch von den Christlichen Königen umb so viel billiger beybehalten werden, als Sie eines Theils dadurch Gott dem HErrn die Ehre Ihrer Erhöhung zueignen; Und andern Theils sich auch selbst durch solchen äußerlichen Pracht Ihrer Einweihung, bey Ihren Unterthanen nur desto mehr Ansehens und Ehrerbietigkeit erwecken.

Aber was die Krönungs-Ceremonien von Euer Majestät noch so viel herrlicher machet, ist daß Eure Majestät selbst sie angeordnet, und sie mit solchen Umständen ausgeführet, die eben so ungemein, als selbst Euer Majestät Krone, und wohl noch in keiner Krönungs-Beschreibung anzutreffen seyn möchten. Sie sind mit solcher Magnificenz vollzogen worden: daß als Eure Majestät auf Dero Thron gestiegen, die Umbstehenden von Ihr, wie dorten von dem grossen (r) Alexander ausrufen mögen, als dieser sich auf den Persischen Thron gesetzt: O! Ihr Unglückseligen Abwesenden, wie ihr euren Königin solcher Herrlichkeit nicht sitzen sehen! Und Sie haben dabey so viel Würdigkeit und Vorzuges der Königlichen Hoheiten verspüren lassen, daß solche fast nicht höher zu rühen, und die andern Könige dannenher Euer Majestät eben so

(r) Plutarch. in Alexandro, c. 20.

sehr, als wie jenem Könige von Aragonien (s) verbunden seyn müssen, von welchem gerühmet ward: daß Er bey allen Ceremonien mit grosser Sorgfalt die Königlichen Vorrechte zu schützen gesucht.

Ausser daß Eure Majestät als ein Stifter Ihrer Krone, in diesen Ceremonien zugleich ein Model und Muster der künftigen Krönungen Ihren Nachkommen gestiftet: welchem diese Nachkommen, ohne Furcht sich was zu vergeben, ganz sicher folgen können; oder welchem Sie auch aus Danckbarkeit gegen Eure Majestät ganz willig folgen werden.

Als hat dieses Buch mehr als genug Werthes, und darff ich nicht sorgen: daß Eure Majestät es nicht gnädigst annehmen. Alles was darinnen enthalten, kommet selbst von Euer Majestät her; Und kan ich davon nichts als die blossen Worte, ja auch kaum dieselbigen für mein Eigenthum schätzen: wenn ich bedencke, daß auch das wenige, so ich in der Deutschen Sprache begriffen, bloß von Euer Majestät Befehl und deren gnädigsten Aufmunterung herrühret. Aber meine Sorge muß seyn, Euer Majestät bey dieser Gelegenheit unterthänigst zu dancken, nicht allein daß Sie mich als einen Fremdling an Dero Hof mit unzählig viel Wohlthaten überschüttet; sondern daß Sie auch mich, unter einer fast unendlichen Menge Ihrer weitgeschickteren Diener, zur Beschreibung Dero Krönungs-Solennitäten haben wehlen wollen.

Ein anderer hätt es unstreitig weit besser ausgerichtet. Aber da Eure Majestät mehr auf Dero Gnade und die mir anvertraute Ceremonien-Meister-Charge, denn auf meine Fähigkeit gesehen; dürffte ich durch solche gnädigste Wahl vielleicht das hohe Glück erlangen, daß ich, wie etwan die Mahler von denenjenigen, deren Bildniß sie gemahlet, nicht leichtlich vergessen werden können: also durch diese Beschreibung der Krönungs-Geschichte mich in Euer Majestät beständiges und gnädigstes Andencken eingeschrieben ha-

(s) Rex Aragoniæ Petrus IV. in Ceremoniis Regiæ dignitatis servandis diligens admodum & curiosus. Hieron. Blanca de Reb. Aragonens. T. 3. Hist. Illust.

ben möchte; welches, ausser dem Wunsch für Euer Majestät und
Dero Königlichen Hauses immer zunehmendem Flor und Wachst-
hum, wohl das einzige ist, so ich mir auf Erden von dem Höchsten
erbitte, als der ich allezeit gewesen, und lebenslang seyn werde

**Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Eurer Königl. Majestät**

allerunterthänigster, treuehorsaamster Diener.



**Vorrede des zweyten Druckes
Der Väterlichen Instruction,
Des seligen**

Herrn Kolbens von Wartenberg,

von Anno 1696.

Die gegenwärtige väterliche Instruction Herrn Johann
Casimir Kolbens von Wartenberg, wird nun- Dieser
Verlag ist
vermehrter
als der
erste.
mehr zum andernmahl aufgelegt; ohngeachtet solche zu
einem blossen Privat-Unterricht seiner eigenen Kinder die-
nen sollen. Carl Ludewig der Weise, Churfürst zu
Pfalz, der vortreffliche Kenner so wohl geschickter Leute,
als auch tüchtiger Schriften, hatte nicht so bald das ge-
schriebene Original nach dem Tode des ihm gar wohl be-
kanten Herrn von Kolbens gesehen, als Er es alsofort
würdig geschätzt, durch einen öffentlichen Druck der Welt
mitgetheilet zu werden. Und nachdem die Exemplarien da-
von, so viel auch ihrer gewesen, schon vor einigen Jahren
unter den Liebhabern alle aufgangen; und hingegen andere
von vielen vornehmen Herren hin und wieder gesucht und
verlangt worden: hat einer der Berlinischen Buchführer Woher die-
se Vermeh-
rung kam.
diesen verspürten Mangel um so viel lieber ersetzen wollen,
als eben der am Chur-Brandenburgischem Hofe in Dien-
sten stehende einzige Erbe des Herrn von Kolbens, unter

den Sachen seines seel. Herrn Vaters, eine andere vielvermehrtere Abschrift angetroffen, und man also das Werk diesmal weit vollkommener hat ausgeben können.

Absehn die-
ser Vorrede:
nehmlich dem
Adel die Lesung dieses
Buchs an-
zupreisen.

Der gütige Leser, der sich den ersten Druck nicht mißfallen lassen, wird verhoffentlich in diesem eine nicht unangenehme Veränderung finden. Damit aber unter andern der Adel, und sonderlich desjenigen Hofes, an welchem der neue Druck an das Tages-Licht kommet, zu Lesung dieses ihm höchst-anständigen Buches gereizet werden möge: wil man in dieser Vorrede dessen Inhalt und Nutzen mit wenigem anzeigen, und zugleich etwas von dem Leben, Absehn und der Schreibens-Art des Verfassers berühren, als woran grossen Theils der rechte Verstand und Werth moralischer Schriften zu haften pflaget.

Warum
der Herr
von Kolbe
diese
Instructi-
on geschrie-
ben.

Der alte Herr von Kolbe war der letzte seines bis in die sechshundert Jahr fortgepflanzten Geschlechtes; Und ob schon seine Vorfahren ehemahls so mächtig gewesen: daß sie öftters mit denen Chur-Fürsten am Rhein und umliegenden Reichs-Städten im Fehden, wie die Alten es nannten, das ist im Kriege gestanden: So war er dennoch durch die 30. Jährige Reichs-Unruhe und die erfolgte viele Plünderungen dahin verfallen: daß er nach der Nördlinger Schlacht aus dem Lande weichen, und mit Verlassung aller Güter sich unter Frankreichs Schutz nach Metz begeben müssen. In dieser Flucht, die ganzer dreyzehn Jahr gewähret, hatte er in dem sechzigsten Jahr seines Alters, unter andern Kindern, auch zween Söhne gezeuget, nemlich Theodoren, der vor einigen Jahren gestorben, und Johann Casimiren, dessen oben Erwähnung geschehen, und hernach mit mehrern gedacht werden soll. Es ist leicht zu ermessen, und er selbst führet es sehr beweglich an, wie sehr ihn die Geburth dieses Josephs und Benjamins, wie er sie nennet, in seinem hohen Alter erfreuet. Aber gleichwie sein Alter ihn zugleich seines herannahenden Todes, und de-
besorg

besorglichen Unmöglichkeit erinnerte: daß er schwerlich das Vermögen haben würde, seine so zart und liebe Kinder selbst zu erziehen; also ist auch nach seiner Wiederkunft ins Reich, seine ganze Bemühung dahin gegangen, wie er dasjenige, was er persönlich nicht leisten konnte, zum wenigsten schriftlich ausrichten möchte: Voraus da er Kirchen und Schulen in ganz Deutschland zerstöret gefunden, und folgendes auch nicht einmahl Hoffnung gehabt, seine Kinder von andern erziehen zu lassen.

Er war ein gelehrter und in geist- und weltlichen Schrift- Seine
ten sehr belesener Mann, wußte die Sprachen und Sitten ^{große Wiss-}
der meisten Nationen, die Er auch gesehen; und kannte die ^{senschaft}
Verrichtungen fast aller Aemter und Stände: indem er ^{und Erfah-}
im Kriege als Officier, im Commissariat als General-
Kriegs-Commissarius, im Staat als Geheimer Rath, in
der Regierung als Statthalter, in Verschiedungen als Ab-
gesandter, unter Königen, Chur-Fürsten und Fürsten ge-
dient, und von allen in den wichtigsten Angelegenheiten
gebrauchet worden. Hierzu kam die Erfahrung so vieler
Jahre und so mancherley ausgestandener Unglücks-Fälle;
Dergestalt daß es ihm leicht werden müssen, nach seinem
weisen, redlichen und liebreichen Herzen, welches sich auf
allen Blättern sehen läßt, eine vollständige Väterliche
Instruction zusammen zu tragen, und darin alle Lehren
und Warnungen zu begreifen, die nur einiger massen zur
Vorfarth dieses und des andern Lebens reichen können.

Man hat unterschiedene Väterliche Unterweisungen, die <sup>Unter-
chiede</sup>
diesem Seculo von vornehmen Vätern heraus gekom- <sup>dene ande-
re Väter-</sup>
en. König Jacob in Engeland hat seinem Reichs-Er- ^{liche Ins-}
n Heinrich ein so genantes Königliches Geschenke in ^{structio-}
nein: Der Cankler Cheverny in Frönceich eine In- ^{nen.}
struction in Frantzösisch: einer de la Hoguette ein Tes-
tament in derselbigen Sprache: der Semper Freye
Herr von Limburg einen Väterlichen Schatz in

Deren
Kraft und
Würkung.

Deutsch: und andere Väter unter andern Nahmen und Sprachen, ihren Söhnen und Kindern einen Unterricht hinterlassen. Denn weilen die Liebe getreuer Eltern sich auch über die Grenzen des Todes erstrecket; und ihre Ermahnungen hingegen, bey allen rechtschaffenen Kindern mehr Vertrauen und Gehorsam, als aller andern zu würcken pflegen: So haben sonderlich diejenigen Väter, die in hohen Würden und Bedienungen gestanden, und folgendes auch mehr als andere erfahren, von allen Zeiten die Gewohnheit gehabt: ihre Kinder mit gewissen eigenen Lehren zu versehen, und wenn sie nicht mehr thun wollen, ihnen zum wenigsten nach Art etlicher See-Karten, nur die gefährlichen Derter, (die Klippen und Sand-Bäncke gleichsam des Meeres dieses Lebens) zu bezeichnen und anzudeuten: Wie solches noch neulich der berühmte Hanoverische Präsident, der seel. Herr von Grote, in den wenig Regeln gethan, die er seinen Söhnen vor seinem Ende geschrieben zugestellet. Aber, ohne daß man sich unterstehen wolte, diese so herrliche Instructionen gegen einander zu vergleichen; so dürfte man dennoch, ohne jemand's Beleidigung, ganz sicher sagen: daß gleichwie der Herr von Kolbe, wegen der damahls zerstörten Schulen und trübseligen Zeiten, die größte Ursache gehabt, seine Kinder mit einem ausführlichen Unterrichte zu versorgen: Also er auch wohl seinen Zweck vor allen andern am glücklichsten scheint erreicht zu haben.

Vorzug
dieser In-
struction
vor an-
dern.

Abthei-
lung des
ganzen
Werkes.

Das ganze Werk bestehet aus zwey und vierzig Capiteln, und begreiffet eigentlich, wiewohl verdeckter Weise, die drey Haupt-Stücke: Die Schuldigkeit gegen Gott und dessen Stadthalter auf Erden, die Obrigkeit; die Schuldigkeit gegen den Nächsten; und dann die Schuldigkeit gegen uns selbst. Alle obangezogene Instructionen haben dieselbige Eintheilung, und sonder Zweifel auch alle mit einander die Worte des Apostels zum Grunde: **Züchtig**
Geredet

Gerecht und Gottselig leben in dieser Welt. Da denn, wie bekant, das Züchtig auf uns selbst, das Gerecht auf den Nächsten, und das Gottselig auf Gott pfelet gedeutet zu werden.

In dem ersten Theile handelt der Autor von der Nothwendigkeit der Zucht nach dem Sünden-Falle, als der uns so gar verderbt, daß wir zu allem untüchtig: Von dem Grunde aller Auferziehung, der Erkänntniß des wahren Gottes und unseres eigenen Elendes. Von dem rechten Gottesdienst und den Trübsalen der wahren Bekenner. Von den mancherley Hindernissen der Gottesfurcht: als Abgötterey, Aberglauben, Fluchen, Schwören und dergleichen; und hingegen von den eigentlichen Kennzeichen derselben: als der Gedult, der Demuth, und dem Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit. Hierzu verwendet Er ganze funfzehn Capitel: und damit man in dieser so seligen als allernöthigsten Wissenschaft weder mancke noch anstosse; so begegnet er allen Einwürffen, beweiset alle Sätze aus der Schrift, und den Büchern der Reformirten Kirchen, zu welcher er sich bekennet; zeigt den Spöttern, Atheisten und Verächtern Gottes, ihren verdammlichen auch gar unvernünftigen Irrthum; und thut unter andern in dem achten Capitel sein Glaubens-Bekänntniß; welches neben den Artickeln des Glaubens, zugleich alle unter denen drey Christlichen Religionen schwebende Streit-Fragen in sich fasset, und also wohl ein kurzer Begriff der ganzen Christlichen Lehre genennet werden mag.

In dem andern Theile redet er von der Ehrerbietigkeit, die man Eltern, Vormündern, Kirchen-Dienern, Lehrern, und denen, so Alters und Geschicklichkeit halber in Ansehen sind, zu leisten hat. Wie seine Söhne alle Menschen, wegen Gleichheit des Göttlichen Ebenbildes, als ihre Brüder; und ihre Brüder und Verwandten, wegen Gleichheit des Geschlechtes, als sich selbst ansehen; ihre Glaubens-Genossen als

Glieder eines Hauptes lieben, und die eines andern Glaubens sind, mit Christlicher Verträglichkeit dulden: Wie sie in der Wahl ihrer Freunde, die falschen von den wahrhaften unterscheiden; diese gewinnen und erhalten, jene vorsichtiglich von sich ablehnen: und endlich, wie sie durchgehends dem Nächsten, weder mit Haß noch Neid, weder mit Geiz noch Ehrfucht; sondern mit Güte, Bescheidenheit, Freygebigkeit und Danckbarkeit, begegnen sollen. Wobey er noch in absonderlichen Capiteln von Zanc und Streitigkeit, Processen und Duellen, als den gewöhnlichen Steinen des Anstosses dieses Lebens handelt, und allerhand hieher gehörige sehr nützliche Lehren anführet.

Inhalt des
dritten
Theils.

In dem dritten, so die Schuldigkeit gegen uns selbst vorstellt, ermahnet er erstlich nach der Eigenliebe, die wir zu uns selbst tragen, daß seine Kinder ihrer Gesundheit wahrnehmen, und sich alles dessen, was solche zu kräncken vermag, als Unmäßigkeit, Trunckenheit, Füllerey, Zorn und dergleichen, sorgfältig entbrechen. Weil der Mensch Ehrbegierig, und der Adel, wie er sagt, ohne Tugend nichts nütze: daß seine Söhne sich aller Geschicklichkeit des Leibes so wohl als der Seelen befleißigen; auf eine Zeitlang sich nach Hofe und in den Krieg begeben; daselbst wohl verhalten und ihren ehrlichen Namen, weder durch Ungerechtigkeit, noch unrechtmäßiges Gut, noch Verleumdung, noch deren etwas beschmizen. Weilen der Mensch zur Liebe und Erhaltung seines Geschlechtes geneigt: daß sie vor der Ehe klüglich wehlen, und in derselben sich glimpflich betragen; daß sie Unkeuschheit und Unfläterey fliehen, und sich der von ihm vorgeschriebenen Arzeneyen darwider bedienen: und zuletzt, weilen der Mensch sterblich, und ein seliger Tod unter den vier glückseligen Dingen, wohl gebohren, wohl erzogen, wohl verheyrathet, und wohl aufgelöst werden, die allervornehmste und beste ist: Daß sie dann in der Zeit ihrer Hut stehen, ihre Nichtigkeit bedenden, und sich zum nem seligen Abschiede gefast halten mögen.

In allem diesen verfähret er so weißlich und vorsichtig, so ^{Alle drey} weitsehend und lehrreich, so gründlich und zureichend; giebet ^{Theile sind} so heilsame Anschläge, das Böse zu vermeiden und das ^{sehr wohl} Gute zu erlangen; führet in allem so gottselige, gerechte, ^{ausgeföh-} großmüthige, aufrichtige, und verträgliche Gedanken: daß ^{ret.} man nicht allein daraus wahrnehmen muß, wie er, für seine Person, gegen Gott ein frommer Christ, gegen die Obrigkeit ein gehorsamer Unterthan, gegen das Vaterland ein treuer Patriot, gegen den Nächsten ein billiger Mittknecht: im gemeinen Leben ein guter Freund, bey Hofe ein fluger Hofmann, den Seinigen ein liebevoller Vater und Ehegatte, dem Gesinde ein gütiger Herr: im Kreuze geduldig, im Unglück unverzagt, im Glücke nicht übermüthig, und mit einem Worte, ein ehrlicher Biedermann gewesen seyn müsse; sondern auch wie man das alles, aus dieser seiner Instruction, nach seinem Exempel werden könne.

Die Sprache, darin er geschrieben, ist, wie man siehet, ^{Warum er} unsere Deutsche Mutter-Sprache; Und dadurch hat er ^{in Deutsch} nicht weniger denen, die keine andere wissen, als auch der ^{geschrie-} Sprache selbst, einen nützlichen Dienst erwiesen. Die ^{ben.} Deutsche Sprache ist eine der allerältesten und vollkommensten Grund-Sprachen; so weit in ihrem Begriffe, so ^{Würde der} nachdrücklich in ihrer Wörter Kraft, so künstlich in ihrer ^{Deutschen} Verbindung, und so geschickt zu aller Vorstellung: daß ei- ^{Sprache} ner, der ihrer recht kundig und mächtig, nicht allein alle von der Natur und Kunst erfundene Sachen, kurz, zierlich und lebhaftig darin ausdrucken; sondern auch, welches schwerlich einer andern ist üblichen Sprache möglich, nach allen Bewegungen des Herzens unterschiedlich: im Ernste mannhaft, im Scherze kurzweilig. in der Liebe zärtlich, in der Traurigkeit beweglich, und in einem andern Affect anders, und mit einem besonderen Klange reden kan. Nichts destoweniger, so reich sie auch immer seyn mag, so ist ^{Wie sie} sie dennoch so unglücklich: daß ihre eigene Landes-Kinder, von ihren

eigene Län-
des, Kin-
dern ver-
unehret
werde.

(1) Durch
Unwissens-
heit, daß
sie die
Sprache
nicht ken-
nen.

(2) Durch
Einmis-
chung
fremder
Wörter.

entweder aus Unwissenheit ihres Vermögens; oder aus ei-
ner leichtsinnigen Neugierigkeit, sie auf mancherley Weise
schänden und verunehren. Etliche, die solche von keinem
als der Gewohnheit, oder dem Gesinde gelernt, die halten
sie auch zu nichts anders tüchtig, als mit dem Gesinde zu
sprechen; oder sich doch nur ihrer zu gemeinen Geschäften,
wie einer Sclavin oder Dienstmagd im Hause zu gebrau-
chen. Hingegen finden sie in fremden Sprachen einen vor-
trefflichen Schmach, und allerdings unserem Frauenzimmer
dauchtet etwas auf Italiänisch oder Französch ungleich
schöner; da sie doch offters keines von beyden verstehen,
und die Geheimnisse und Süßigkeiten, so sie darunter ver-
muthen, sich nicht anders als in ihrem Deutsch einbilden
können. Es gehet ihnen hierinnen, wie vor Zeiten den un-
erfahrenen Americanern, welche das im Lande gewachsene
Gold gegen der Europäer bunte Federn vertauschten, und
noch wol glaubten viel gewonnen zu haben. Andere, die
endlich die Sprache lieben; kräncken dennoch ihre natürliche
Reinigkeit, und machen es, wie vormahls gewisse Weiber
zu Rom, die ihren Buhlen viel zu wenig zu sagen vermein-
ten, wenn sie nicht Griechisch in das Latein mischten. Man
weiß nicht, durch was für einen überhand genommenen
Mißbrauch, die meisten ihr Deutsch mit so viel fremden
ohne Noth eingeflickten Worten verstellen: daß ihre
Schriften und Reden viel eher einem aus mancherley Lap-
pen zusammen gestückten Bettel-Mantel, als einem ein-
trächtigen Gewebe gleichen, und andere Nationen daher
zu glauben Anlaß nehmen: daß unsere Sprache dürfftig,
rauh, und ungeschliffen seyn müsse. Der bekante Boileau
saget von einem seiner Landsleute, dem Ronsard, die
Redens-Art betreffend: (a)

(a) *Mais sa Muse, en François parlant Grec & Latin. L'art. Poët.
Chant. 1.*

Er redet das Französich auf Griechisch und Latein: Und wir möchten von den Unserigen der fremden Wörter wegen klagen: daß sie ihr Deutsch nicht nur auf Griechisch und Latein; sondern auch noch auf Italiänisch und Französich reden; indem sie diese vier Sprachen, oder doch die drey letzteren, unaufhörlich mit der ihrigen vermengen. Noch andere, und die auch fast noch schlimmer handeln, thun schlechterdings das Gegentheil. Unter dem Schein alles Fremde zu verbannen und abzuschaffen, welches doch in vielen weder möglich, noch rathsam, erfinden sie ganz neue und ungewöhnliche Wörter; die zwar dem Grunde nach Deutsch und eigene Land-Gewächse; aber doch ihrer wunderlichen und unnatürlichen Zusammensetzung wegen, für nichts anders, als für eigene Mißgeburthen anzunehmen sind. Ist es möglich, daß einige der so genannten Fruchtbringenden Gesellschaft nur darin fruchtbar seyn wollen, allerhand seltsame abentheuerliche Redens-Arten einzuführen? vermöge deren ein Fenster nicht mehr ein Fenster; sondern ein Tage-Leuchter; ein Teppich nicht mehr ein Teppich, sondern ein Pruncf-Tuch heißen soll; und die zu verstehen man absonderliche Dolmetscher suchen muß. Auf die Art eine Sprache schmücken, oder ihrer Dürfftigkeit zu Hülffe kommen wollen, ist eben so lächerlich, als wenn einer, nach der Weise der alten Tragödien-Spieler, in Meynung dadurch schöner zu werden, an statt der Schminke sich mit Weinhefen bestreichen; oder, eine Colonie volkreicher zu machen, sie neben den Menschen, auch mit Affen besetzen wolte. Und was soll man von denjenigen klagen, die neben der Unwissenheit ihrer Sprache, auch noch der Kunst und des Verstandes zum schreiben ermangeln, und bey dem allen mit ihren Schriften die freygebigsten sind, und gleichsam wie die Schmeiß-Fliegen, mit ihrer loßn Brut alle Winckel besämen: Weil es ihnen angenehm achtet, sich in einer Sprache drucken zu lassen, die sie nie-

(3) Durch
Ertichtung
ganz neuer
unver-
nehmli-
chen Wör-
ter.

Frucht-
bringende
Gesells-
chaft.

(4) Durch
Unwissens-
heit der
Kunst im
Schreiben.
Viele
Schrei-
bens-Art
ist ganz ab-
geschmackt.

mahls

Verworren, unvernünftig, und ohn allen Verstand.

Ja selbst auch wider die Grammaticalischen Regeln.

Die Gelehrten unter den Deutschen schreiben deswegen lieber in andern Sprachen.

mahls zu lernen nöthig gehabt, und nun eigenes Gefallens handthieren und verstümmeln dürfen? Da find, nach jenem Sprüchworte, stinkende Salben in zerbrochenen Scherben; alte, verlegene, abgenützte, und ausgemergelte Schub-Possen, in ungehobelten, läppischen und undeutschen Redens-Arten; die entweder so dürre und safftloß, daß sie einem schwindfüchtigen Gerippe; oder so paustig und aufgeblasen find, daß sie einem wassersüchtigen Wanste gleichen, an welchem an statt des festen Fleisches nichts anders als Haut und Knochen; oder an statt der vermeinten Festigkeit, nur Dunst und Geschwülste, zu finden ist. Da ist alles so versteckt und undeutlich, so verwirrt und unmordentlich, so uneben und holpericht: daß entweder gar kein Verstand daraus zu nehmen; oder wofern man ja einen mit grosser Mühe zu errathen vermag, selbiger dennoch dermaßen albern und abgeschmackt ist: daß einem redlichen Lande-Kinde, der es sieht, die Scham-Röthe über die Wangen läuft, und er nicht weiß, ob Sachen und Worte mit Bedacht zusammen gesetzt; oder nur, wie etliche die Anagrammata machen, durch ein blindes Loß zusammen gewürffelt worden. Sie begehen die allergrößten Fehler wider die ersten Grammaticalischen Grund-Regeln, geschweige dennoch daß sie die ihnen ganz unbekannten Sätze der Wohlredenheit in acht nehmen solten. Gewiß um derentwillen muß man dem Frauenzimmer, und allen Verächtern unserer Sprache, es billig zu gute halten, wenn ihnen alles was nur Deutsch, auch bevor sie es lesen, schon einen Eckel erwecket. Denn, wie können sie anders, als lauter ungerathenes vermuthen? nachdem sie wissen, daß die Tüchtigsten unter den Deutschen insgemein lieber in fremden Sprachen schreiben, und hingegen das meiste, so ihnen in Deutsch vorkommet, wann man das allergelindeste Urtheil davon fällen wil, sich so wenig zu den heutigen polirten Zeiten schicket; als wenn man ihund die rohen und knarrichten

Klap

Klap-Reime der alten Meister-Sänger anstimmen wolte, die doch, nach den Jahren, darin sie geschrieben, in vielen erträglicher seyn möchten. Aber hätten wir nur viel dergleichen Deutsche Bücher, als wie diese Väterliche Unterweisung nach ihrer Art ist, so würde sich schon die Deutsche Sprache mehr Ansehens und Liebe bey der Welt erwerben. Der Herr von Kolbe thut genugsam dar: wie er zu allen Materien, so mancherley sie auch aus der Theologie, der Welt-Weisheit, der Natur, der Sitten-Lehre, den Rechten, den Künsten, und fast allen Disciplinen, in dieser Instruction vorkommen; dennoch für eine jedwede ihre eigene, gebräuchliche und kräftige Benennung zu finden gewußt. Wie Ihm ein leichtes gewesen, die allerschwersten und scharffsinnigsten Verter der Alten in reinem Deutsch und mit gleichem Nachdruck zu übersetzen; und wie mit einem Wort, es unserer Sprache weder an Macht, noch Reichthum, noch Zierlichkeit fehle: Wenn wir uns nur, nach dem Exempel anderer Nationen, um unsere Mutter-Sprache rechtschaffen bekümmern; oder, wie wir mit fremden Sprachen zu thun pflegen, sie aus dem Grunde lernen und sorgfältig ausüben. Die aber sich des Deutschen niemahls beflissen, und ihre eigene Unwissenheit der Ohnmacht unserer Sprache Schuld geben; die muß man jener blinden Magd (b) des Seneca gleich schätzen, welche die Blindheit ihrer Augen nicht dem Mangel ihres Gesichtes, sondern nur der vermeinten Finsterniß der Gemäcker zuschrieb, und also ihr eigenes Gebrechen einer ganz unschuldigen Sache beymessen durfte.

Neben dieser Reinigkeit der Sprache ist auch die erforderliche Schreibens-Art, zu solcher Art Schriften, sehr wohl in acht genommen worden. Es hätte der Herr von Kolbe, nach seiner bekanten Gelehrsamkeit, gar leicht in vielen mehr Kunst und Wissenschaft anwenden können; aber

Der Herr von Kolbe schreibt gutes und reines Deutsch.

Und zeigt uns den Reichthum dieser Sprache.

Sonderbare Schreibens-Art dieser Instruction.

(b) Senec. Epist. 50.

Ist nach
dem Cha-
racter dies-
ser Schrift
eingerich-
tet.

solches hätte sich weder zu seinem Zweck, noch für seine Person geschicket. Er schreibet als Vater, und zwar für seine noch unerzogene Kinder; doch so, daß seine vorgeschriebene Lehren ihnen auch bey ihren erwachsenen Jahren zu statten kommen sollten. So mußte er dann, wie die Gesetzgeber in ihren Gesetzen, oder vielmehr wie es in Väterlichen Verordnungen erlaubt ist, sich aller, bey fremden Testamenten sonst nothwendiger Sterblichkeit begeben; damit er einerseits sich dadurch dem gegenwärtigen Verstande seiner Kinder desto besser bequemen, und anderen Theils durch diese offenkundige und ungetünzte Weise zu handeln, sich dermahleins desto mehr Zuversicht erwecken möchte. Deswegen schreibet er kurz, als einer, der mit Ernst befiehet. Er redet öfters ganz familiar und gemein, als einer, der mehr mit Liebe, denn mit Gewalt bewegen wil. Er führet viel Exempel und Sprüche aus den Alten an, auf daß er andeute, wie er nicht unmögliche; sondern dergleichen Dinge fordere, die schon bey andern bräuchlich gewesen. Und damit diß alles desto mehr Ansehens gewinne, so sehet er die Namen der Scribenten hinzu, denjenigen zur mercklichen Beschämung, die sich zwar, so zu sagen, mit den Federn der Alten schmücken; aber doch so undanckbar sind, daß sie deren Namen verschweigen, und ihnen die Ehre der Erfindung rauben. Er vermenget gebundene und ungebundene Reden und zieret, nach Beschaffenheit der Materien, sie bald mit schönen Versen, bald mit schönen Gleichnissen aus; damit er nicht, in einer so ernsthaften Sache, die Gemüther mit lauter bitteren Lehren schrecke, noch abmatte; sondern beides ergöße und mische. Er mischet auch vielmahls ganz alte einfältige Reimen und Sprüchwörter der alten Deutschen ein; damit anzuzeigen, wie sehr er sich der Wahrheit seiner Lehren getraue, und nichts anführe, so eines Anstriches vonnöthen hätte. Denn die Wahrheit ist wie ein natürlich schönes Gesicht, welches nicht Scheu trägt, sich bey V

kleiden

Kleidungen auch öfters in einem Bauer-Kleide sehen zu lassen; da hingegen ein ander Gesicht sich immer im Aufputze halten muß. Und endlich gebrauchet er sich, vor allen Dingen, der heiligen Schrift; nicht allein, weil er seine Kinder mehr zu guten Christen, als grossen Staats-Leuten und Welt-Weisen machen; sondern auch, weil er seinen Lehren einen so viel grösseren Nachdruck zuwege bringen wolte. Sintemahl diß Buch aller Bücher, die heilige Schrift, solche Krafft und Würkung hat, daß einen, der sie liest, und wenn er auch der Allertuchloseste wäre, über Furch über lang ein heiliger Schrecken überfällt, daß er ihrer Wahrheit gewonnen, und sich darunter gefangen geben muß: So wie etwan dorten dem grossen Pompejus begegnet, welcher, als er in den von ihm eingenommenen Tempel Jerusalems gegangen, von einer so unverhofften Furcht gerührt worden, daß ungeachtet er den Gott Israels nicht kannte, dennoch aus einer Ehrerbietigkeit vor seiner Majestät, sich weder die güldenen Geschirre des Allerheiligsten anzurühren, noch sonst den Tempel zu verunreinigen, hat unterstehen dürfen.

Warum
der Herr
von Kolbe
die heilige
Schrift so
oft anges-
zogen.

Bei solcher Beschaffenheit dieser Instruction, wird man nun leicht mercken, warum man solche dem Adel sonderlich anpreisen wolle. Der Adel, gleichwie er von der Tugend entsprungen, also muß er auch stets von derselben, als seinem unentbährlichem Kennzeichen, begleitet werden. Diejenigen, die sich rühmeten von dem Hercules abzustammen, mußten alle herzhafft seyn, wosern sie in Sparta für des Hercules Nachkommen erkant werden solten; Und allerdings unter etlichen der unvernünftigen Thiere, den Adlern, sehen wir, daß sie ihre untartige Jungen ausmerken, und als Mißgeburthen aus ihrem Neste verstoßen. Der Herr von Kolbe erweist in einem besondern langen Capitel, wie der Adel seinen Söhnen, so alt auch ihr Geschlecht seyn möchte, dennoch ohne Tugend nichts nütze sey; und wie es

Dieses
Buch dem
Adel aus-
ständig.

Ohne Tugend
kein
Adel.

hinge-

Auch groſſe
Herren
ſelbſt ſind
dieſer
Meynung.

Die Billig-
keit ſolcher
Meynung.

hingegen nothwendig, alle anderen in Tugend zu übertref-
fen, oder ſich wenigſtens ihnen darin gleich zu machen, im
Fall der Adel nicht wolte, daß ihnen andere vorgezogen
würden. Diß iſt eine Wahrheit, deren ſie ſo viel ernſtlicher
waſſennehmen, als nicht allein alle Völker der Meynung
ſind; ſondern auch die meiſten Fürſten, in Austheilung der
Beförderungen, ſich darnach richten. Wenn man ſich auf
einem Schiffe befindet, und der Steuermann abgeht, ſo
fraget man nicht, wer unter den übrigen der vornehmſte;
ſondern vielmehr welcher der tüchtigſte ſey, das Steuer-
Ruder zu führen? Und was iſt bekant, denn daß groſſe
Herren ihre müſſigſten Diener mehr nach deren Geſchick-
lichkeit, als deren Geburth zu wählen pflegen? Die Tugend,
die den alten Adel erhoben, die iſt ja zu unſeren Zeiten nicht
unkräftiger geworden. Sie leuchtet noch heute zu Tage
den Groſſen der Welt in die Augen, ſie lieb zu gewinnen;
und urtheile der Adel ſelbſt, ob es an ſich nicht ungerecht,
und darneben dem gemeinen Weſen nachtheilig wäre:
wenn man einen, der vielleicht nur wegen der guten Dienſte
eines einzigen ſeiner Vorfahren, der Privilegien des Adels
genußt, und nun nichts anders thut, denn daß er ſich mit
ſeinen angeborenen Ahnen brüſtet und groß machet; wenn
man ſo einen, ſag ich, ſolchen Männern vorziehen wolte,
die da täglich und ſtündlich die allerwichtigſten Dienſte dem
Staat und dem Vaterlande leiſten, und alſo dasjenige
würcklich ſind, was jener niemahls, oder doch nur in der
Tugend eines einzigen ſeiner Vorfahren, vor etwa drey,
vier, oder mehr hundert Jahren geweſen. In Wahrheit
Fürſten und Könige lieben ihr Beſtes zu ſehr, denn daß ſie
die Todten den Lebenden, oder das Vergangene dem Ge-
genwärtigen vorſehen ſolten; und (c) Ludwis geſtehet
gar gerne, daß Frankreich zu des ißigen Königes Zeiten
unter andern auch durch dieſes Mittel ſo groß und mächtig

(c) In ſeinem Teſtament Politique.

geworden: daß es die Tugend, wo es selbige nur angetroffen, ohn Ansehn des Standes und Herkommens, hervor gezogen, und nach den Diensten, die sie zu leisten vermocht, vor andern empor gehoben.

Aber da beydes die Ehre und das Aufnehmen des Adels erfordert, Tugend und Geschicklichkeit zu haben; was könnte man ihnen für eine bessere Anleitung darzu vorschlagen, als eben diese des Herrn von Kolbens: in welcher, wie oben erwiesen, alles enthalten, was nur einiger massen zur Erlangung der Tugend vonnöthen. Von den Schriften des alten Plinius und des Plutarchus ward geurtheilet: daß derjenige, der sie hätte, alle Bücher besäße; Und von dieser Instruction möchte man sagen: daß ein junger Edelmann, und sonderlich einer, der sich den Studien nicht ganz zu ergeben gedencket, solche gar wohl seine moralische Bibliothek benennen könnte. Über diß schreibt ein Vater, von dem nichts anders zu glauben, denn daß er auf seiner Kinder Bestes gezelet. Es schreibt ein Edeler, von dem nicht zu zweiffeln, daß er seine Lehren nach der Würde des Adels eingerichtet. Von dem (d) Mario hieß es: daß er, als einer vom Bürger-Stande, allezeit wider den Adel präche. Aber das uhralte Geschlechte des Herrn von Kolbens, und sein und seiner Vorfahren eingewurzelte Tugend, ist uns Bürgschaft genug, daß er weder unedele Bedanken hegen, noch solche, dem Adel und sich selbst zum Nachtheil, seinen Kindern vortragen können. Es schreibt ein alter, höchst-erfahrner Vater, der nicht weise von hören, oder aus den blossen Büchern; sondern der seine Lehren aus den selbst geführten Welt-Geschäften gezogen, und durch eine lange Übung geprüft und gut befunden. So kann der Adel diesem würdigen, unpartheischen und wohlversuchten Führer und Wegweiser desto sicherer trauen

Warum
diß Buch
dem Adel
angepries-
sen werde.

(1) Wegen
der Würde
seines In-
halts und
Verfassers.

Der ein
Vater.

Ein Edeler.

und noch
darzu ein
höchst-ers-
fahrner
Vater ist.

(d) Novitatis suæ conscientia vetustati non sane propitius. Val.
Max. II, 2, 1.

(2) Wegen
der Deut-
schen
Sprache,
die aus die-
sem Buch
zu lernen,
und dem
Deutschen
Adel noch
wendig.

und folgen, wenn nur der Adel sich in die Stelle der Kinder des Herrn von Kolbens setzet, und in Meynung, als wenn auch zu uns geredet würde, ein williges und lehrbegieriges Herz mitbringeret. Nicht anders, als wie wir uns die weisen Sprüche Sirachs und Salomons zueignen müssen, im Fall wir nur die Eigenschaft derer, zu denen sie sprechen, im Gehorsam annehmen, und den Titel, liebes Kind, der vor solchen Sprüchen stehet, zu verdienen suchen. Zu geschweigen, daß aus dieser Instruction auch die Deutsche Sprache zu lernen; deren der Adel ohne Schande nicht unwissend seyn kan. Es war ehemahls in (e) Rom überaus schimpfflich, seine Mutter-Sprache nicht können, und über deren Ehre haben alle streitbare Nationen geeifert, weil sie wahrgenommen, daß so oft ein Volk fremden Sprachen nachgehangen, es insgemein auch unter fremde Gewalt verfallen. Sehen wir es nicht an uns Deutschen? da die unmäßige Liebe zur Französischen Tracht und Rede uns fast keinen andern Nutzen gebracht, denn daß man nach und nach unserer Freyheit Einbruch gethan, und uns zuletzt gar das Joch über den Hals hat werffen wollen. Aber gleichwie wir unsere Waffen vereinigt, uns durch unsere Tapfferkeit der uns angedroheten Fessel zu entschütten: also müssen wir auch von unserer Schlafsucht aufwachen, und unsere Deutsche Helden-Sprache, das Palladium und Schutz-Bild unserer Freyheit, wie die Alten diese Sprache nanten, wieder in ihr voriges Ansehen zu bringen trachten, als welche ehemahls von unsern Kaysern so hoch geliebet worden, daß Kaysers Rudolph und Maximilian ihrentwegen absonderliche Reichs-Tage versamlet, und Kaysers Carl der Grosse ihre ersten Grund-Regeln mit eigener Hand aufgesetzt.

Absonders
lich wird
dem Bran-

Noch mehr aber hat man Ursache den Brandenburgischen Adel an dieses Buch zu verweisen, als welcher

(e) Cum sit turpe magis nostris nescire Latine. *Juvenal. Sat. 6, 187.*

noch weniger, denn andere, sonder Tugenden seyn kan. Die Brandenburgischen haben das Glück, daß sie bey Auswärtigen so wohl als Einheimischen, in einem sonderlich guten Gerüchte stehen, und viele sich einbilden, nichts weiters nöthig zu haben, denn nur auf einen Brandenburgischen die Augen zu werffen, um ihn alsobald an seiner geschickten Weise, vor allen anderen zu unterscheiden. So wäre dann dieser Ruhm schon dringend genug, den Brandenburgischen Adel zur Tugend aufzumuntern; wenn nicht selbiger noch andere Reizungen hätte, die viel wichtiger und dringender sind. Von den Kaysern Arcadius und Honorius ward gesagt: daß weil sie selbst und für ihre eigene Ver-
 söhnen tugendhaft gewesen, sie deswegen auch keinen der Ihrigen anders, als durch (f) Tugend, zu Beförderungen und Ehren-Stellen gelangen lassen; Und gewiß, wenn wir den Brandenburgischen Staat von dem obersten bis zum untersten durchgehen, so werden wir finden, daß dessen ganze Verfassung nach dieser Regel eingerichtet. Man darff nicht eben in die vorige Regierungen zurücke lauffen, da Churfürst Friderich der Erste durch seine Tapfferkeit die Chur-Würde auf seinen Stamm gebracht, und die nachkommenden Chur-Fürsten, idweder durch eine besondere Tugend Ihr Durchlauchtigstes Haus nach und nach erhöht, bis Friderich Wilhelm der Grosse alle deren Vollkommenheiten in sich vereinbaret, und gleichsam nach der Weite Seiner vermehrten Grenzen ausgedehnet; sondern wir können uns diß alles an unsern gegenwärtigen Zeiten mehr als zu wohl vorstellen.

Der ikt regierende Chur-Fürst Friderich der Dritte, ein Sohn und Nachfolger Friderich Wilhelms des Grossen, hätte sich ja wohl an dem unsterblichen Ruhm seiner gloriwürdigsten Vorfahren; oder zum wenigsten an denen noch frischen Lorbeeren, und hinterlasse-

denburgis-
schen Adel
diß Buch
angepries-
sen.

Weilen obs-
ne Tugend
am Brans-
denburgi-
schen Hofe
nicht forts-
zukommen-

Alle Res-
genten dies-
ses Hauses
sind tu-
gendhafte
gewesen.

Und son-
derlich ist
es der iktige
Regent,
Friderich
der Dritte.

(f) Emitur sola virtute potestas. Claud. Carm. 7, 88.

Gemüths-
Neigun-
gen Sr.
Churf.
Durchl.

nen vielen Provinzien, Seines Großmächtigsten Herrn Vaters vergnügen können. Aber wem ist unbekant, wie sehr Er sich bemühe, dasjenige durch seine eigene Verdienste zu werden, worzu Ihn die Hoheit seiner Geburt und seines Erbës. bestimmt? Gleich in dem Eintritte seiner Regierung ist uns seine Weisheit durch die vorsichtige Wahl seiner Bundgenossen; seine Tapfferkeit durch die zwey darauf erfolgte sehr glückliche Feldzüge; und seine Staats-Klugheit durch die hernach gemachte Austheilung seiner Krieges-Heere kund geworden: als wodurch seine Völker, ausser der Ehre die sie haben, idwedem seiner Bundgenossen ins besondere beyzuspringen, auch noch zugleich den Ruhm der Brandenburgschen Waffen in allen Theilen von Europa herum tragen und ausbreiten. Doch überlassen wir dieses den Staats-Leuten, und sehen nur auf seine Sitten. Wenn manche Fürsten, oder auch Privat-Personen, entweder gar mit unzulässlichen, oder doch nur mit unnützen Dingen ihre Zeit verschwenden, sihet er hingegen mit der Sonnen Aufgang in seinem Cabinet, und beschäftigt sich entweder mit Ausfertigung seiner schriftlichen Verordnungen, oder mit Lesung eingelauffener Briefe, oder auch mit Austheilung seiner mündlichen Befehle. Der Zeitvertreib womit er seine Regierungs-Last erleichtert und abwechselt, bestehet entweder in einem guten Buch, oder in der Jagt, oder in einem Entwurff und Abriß eines Gebäudes, oder in Angerbung eines neuen Aufpukes seiner prächtigen Häuser. Von seiner Gerechtigkeit zeuget sein Wahl-Spruch: (g) Idwedem das Seinige; von seiner Gütigkeit sein gnädiger und leutseliger Umgang; von seiner Gutthätigkeit die so viel erbaute Kirchen und Schulen, die so reichlich denen Vertriebenen angewiesene Almosen, die dem Lande zum besten aufgeführte öffentliche Gebäude. Wer höret

(g) Suum Cuique.

Ihn fluchen, oder eine Unwahrheit sagen? Wer siehet Ihn Rache üben, ob Er gleich seine Feinde in Händen hat? Mit was Gedult erträgt Er alle Widerwärtigkeit? Mit was Gelassenheit ergiebt Er sich in Gottes Willen, und mit was Inbrunst betet Er? Ausser daß ein idweder, der imahls mit Ihm ins besondere zu reden das Vergnügen gehabt, Ihn seiner billigen und Fürstlichen Gedanken wegen nothwendig lieben, und für einen der Allerehrlichsten seines Landes erkennen und annehmen muß: zum wenigsten mit eben der Wahrscheinlichkeit, als Frankreich, wenn es seinen ighen König ein weites und breites gerühmet, endlich alles miteinander in demjenigen: *C'est un honnête homme*, zusammen zu fassen pfelegt. Aber bey einem *Ben einem* solchen Fürsten, was meint der Adel, wie er ohne Tugend *solchen* fortzukommen gedächte? Mit seinem Adel sich blehen, und *Herrn* sich darauf verlassen, ist nach jenes (h) Edelmanns eigenem Urtheil, nur ein Werck der Land-Juncker. Und ge- *muß man* setzt, daß es nicht lächerlich wäre, sich mit einer so zufälligen *nothwendig tugend-* Sache, als die Geburt ist, berühmen wollen: so würden *bafft seyn.* sich doch die theils unbekanten, theils zweifelhafften Ahnen, oder etliche armselige Hufen Landes, überaus schlecht zu einem Fürsten reimen, der bey allen seinen Herzogthümern und Chur-Hute sich ohne eigene Tugend nicht edel genug schäzet. Wie wolte da ein träger, unmäßiger, ruchloser, oder sonst einem Laster ergebener Diener, sich mit einem arbeitsamen, mäßigen, frommen und tugendhafften Herrn vergleichen? oder könnte man hoffen, von einem solchen Fürsten nicht so eben beobachtet zu werden? der so genau auf alles acht hat, daß Er auch der geringsten Unordnung seiner Tafel, oder auch nur eines an seinen Soldaten verspürten Mangels gewahr wird: wie zwar ehmahls an dem grossen Alexander gerühmet worden; aber unsere

(h) Mr. de la Hogue, in seinem Väterlichen Testament.

Hofleut und Officier, an unserem Fürsten es täglich erfahren.

Vollkom-
menheiten
der Chur-
fürstlichen
Gemahlin.

Die Chur-Fürstliche Gemahlin, die Durchlauchtigste Sophie Charlotte, wird uns diese Behutsamkeit nicht weniger einschärffen. Die meisten Leute, die sie ansehen, fallen zwar alsobald auf dieser Fürstin äußerliche Gestalt, welche dann wirklich so entzückend und wunderbar, daß selbige ganz allein Ihr schon genug gewesen wäre, ihr aller Unterthanen Herzen und Ehrerbietigkeit zu erwerben. Kein Zweifel, Sie hätte mit ihrem blossen Antlitz, eben so wohl, als wie es von jener Fürstin gesagt ward, (i) ganze Königreiche gewinnen können; und in der That ist Sie dadurch die Beherrscherin des weiten (k) Brandenburgs geworden. Jedoch so ausbündig auch Ihre Gestalt, so wissen dennoch diejenigen, die Ihre Gemüths-Gaben kennen, daß der so wohl gebildete Leib nur das geringste Theil Ihrer Vollkommenheit sey. Ihr majestätisches Wesen, Ihre großmüthige, leutselige und mitleidige Seele, Ihr lebhafter und durchdringender Verstand überwieget bey weitem alle die Schätze der äußerlichen Schönheit: Umgekehr auf die Weise, als wie dorten an der fürtrefflichen Seule der Göttin Ceres die Schönheit zwar mächtig; aber das Gewicht der Seule weit mächtiger war. Verres wolte sie rauben, von ihrer Schönheit eingenommen; aber deren innerliche Last und Schwerde zwang ihn, seinen Vorsatz zu ändern, und die Seule stehen zu lassen; Welches Cicero mit diesem sinnreichen Spruch ausdrucket: (l) Ihre Schönheit setzte sie in Gefahr; aber ihre Größe schützte sie.

Ben einer
solchen
Fürstin kan

Nun bey einer solchen Fürstin, möchte man abermahlen den Adel fragen, wie er gedächte sich ohne Tugend aufzu-

(i) Regnum poteras hoc ore mereri. *Claud.* 10, 263.

(k) Quæ proprior sceptris facies? v. 264.

(l) Pulchritudo periculo, amplitudo salutis fuit. *Lib. 4. in Verrem.*

führen? Das Frauenzimmer ist ohne diß durchgehends der Adel von einem viel subtilern und zärteren Geschmack, in allem, ^{weniger} was die Wohlständigkeit betrifft, und über dem allen hat ^{ohne Zus} unsere Fürstin noch eine so grosse Ränntniß der Bücher, der Welt-Geschichte, der Wissenschaften, der Künste, Sprachen und Länder: daß der ganze (m) Französische Hof Sie schon in ihrer zärtesten Jugend deswegen bewundert, und einer der geschicktesten (n) Männer in Deutschland in Bestürzung gerieth, als Sie vor einigen Jahren, noch als Chur-Prinzeßin, zu Leipzig in einen Buch-Laden kam, und so wohl dem Namen als Inhalt nach, mehr neue Bücher zu nennen und herzusagen wuste, als dieser gelehrte Mann sich so bald besinnen konnte. Einer so erleuchteten und scharffsichtigen Fürstin dürfte man sich nicht leichtlich nähern, ohne die Gefahr zu lauffen, sich entweder lächerlich zu machen; oder sich wenigstens auf die Art beschämen zu lassen, als Sie ehmahls einem eine Stadt in Africa anwies, die er aus Unwissenheit durch ganz Asien suchte.

Und was sagen wir von unserm Chur-Prinzen? ^{Beschaf} von der Chur-Fürstlichen Prinzeßin, und von unseren ^{fenheit der} Herren Marggrafen? in deren ^{Prinzen} idweden auf eine be- ^{des Churs} sondere Weise, und nach dem es Ihr Alter zuläßt, der ^{Fürstlichen} Brandenburgsche Geist sich an den Tag leget, und von ^{Hause.} welchen noch unlängst der nunmehr verstorbene Marggraf Carl, die Brandenburgsche Tapfferkeit vor dem unüberwindlich geschächten Casal, gleichwie vormahls auf der blütigen Wahlstatt Landens bewähret. (o) Was sagen

(m) Als nemlich dieselbe mit Ihrer Durchl. dero Fr. Mutter, zur Zeit des Belagers der Königin von Spanien, in Frankreich gewesen. Mercure Galant, in seinem Monat May vom 1684. Jahre. p. 81. & 82.

(n) Es war der berühmte Polyhistor, Herr Fridrich Benedict Carpion.

(o) Bey welchen beyden Gelegenheiten Se. Durchl. die Brandenburgschen Hülfss-Völker geführt.

Beschaf-
fenheit der
Staats-
Ministern.

wir von unsern überall beruffenen Staats-Ministern? Die zwar eben so wohl, als wie jene des Kaisers Severus, darin mit einander übereinkommen: daß sie alle zum Guten rathen; aber darinnen auch, wie jene, von einander unterschieden sind: daß der eine (p) der allergeheimste und beste, der andere der allerberedteste, der dritte der aller-gelehrteste, der vierdte nach einer andern Tugend benennet werden kan, und alle zusammen als Männer, die ihr Glück durch eigene Verdienste erlanget, auch schwerlich andere, ohne Verdienste, befördern werden.

Beschaf-
fenheit der
andern Be-
dienten,
Officirer
und Hof-
leute.

Ja was wollen wir von unsern politen Hof-Leuten, unsern flugen Schreibern, unsern vielwissenden Gelehrten, unsern weit und breit beruffenen Künstlern, und absonderlich von unsern so tapffern, als wohlgeübten Soldaten und Feuerwerckern sagen? die in gegenwärtigem Kriege auf allen Posten, wo sie gestanden, und noch neulich vor Casal und Namur, so viel Ruhmwürdiges ausgerichtet: daß selbst diejenigen Potentaten, die sich ihrer gebraucht, sich nicht entbrechen, ihnen fast den grösten Antheil des Sieges zuzuschreiben. Alle diese können nicht anders, als durchgehends alle zur Nachfolge dringen und treiben; wofern man ihnen im Guten nicht ungleich, oder der Herrschafft Gnade, der Patronen Hülffe, des Hofes Gemeinschaft, und mit einem Worte, der Ehre des Brandenburgischen Namens nicht unwürdig werden wil. Dahingegen der Adel noch absonderlich von dem Vorzuge seiner Geburt gereizet werden muß, als der Kern und das Marck des Vaterlandes, allen andern an Tugend vorzugehen; und sich dadurch eben so wohl zu den Edelsten unter den

Alle derer
Exempel
treibet zur
Tugend.

(p) *Alins omnium Vir sanctissimus & quā meliorem ne historia quidem continet: alius orator amplissimus: alius Vir omnium doctissimus. Albert. Hic tot atque alii talibus Viris quid mali potuit cogitari vel fieri, quum ad bonum consentirent? Lampadius in Alex. Sever. c. ult.*

Brandenburgern zu machen, als wie die Brandenburger, schon zu der Römer Zeiten, für die Edelsten unter den Deutschen gehalten wurden.

Endlich ist noch etwas, so vor andern den Brandenburgischen Adel zur Liebe dieses Buches bewegen kan: nemlich die Würckung, die wir täglich an demjenigen vor Augen sehen, für welchen eigentlich diese Instruction geschrieben worden. Der ihige Chur-Brandenburgische Schloß-Hauptmann, erster Cammer-Herr, Hauptmann von Oranienburg und Rhum-Probst der hohen Stiffts-Kirchen zu Havelberg, wie auch Ritter des Sonnenburgschen Johanniter-Ordens; Erbherr der in der Pfalz gelegenen Güter; Sembach, Rohrbach, Ober- und Nieder-Melingen; Herr der Rasten-Bogthey Mergenthal, Ellerstadt, Aspach, Oranienhoff, Frey-Herr Johann Casimir Kolbe von Wartenberg, ist, wie im Eingang erwähnt, der einzige noch übrige Sohn und Erbe des alten Herrn von Kolbens; aber gewiß nicht weniger ein Erbe seiner Ihm hinterlassenen Lehren, als Er ein Erbe ist, so wohl seines ganzen Vermögens, als auch seines auf Ihn allein bestehenden ganzen Stamm-Geschlechtes. Sein Herr Vater, der Ihm aus einer sonderlichen Anregung einen eigenen Tauff-Namen Johann Casimir gegeben; hat auch allezeit von Ihm zu sagen pflegen: daß die-
 er sein Sohn sich in der Welt schon fortheffen würde; und diese Prophezeiung ist so vollkommen eingetroffen, daß Er überall, wo Er gewesen, sich nicht allein in die Gnade der Fürsten, sondern auch in deren innerste Vertraulichkeit zu ringen wissen. Bey dem Herzog und Pfalz-Grafen von Simmern, wie auch hernachmahls bey dessen ver-
 titibten Herzogin, stand Er als Geheimer Rath und Ober-Stallmeister in großem Aufnehmen; Und durch Gelegenheit der vielen Verschickungen an fremde Höfe, gewann Er auch die Herzen Carl Rudewigs des Weissen,

Die Wür-
 ckung dies-
 ses Buches
 an dem
 Kolbischen
 Erben.
 Seine Bes-
 dienungen.

Seines
 Herrn Vaters
 Hoff-
 nung von
 ihm.

Sein Auf-
 nehmen
 überall, wo
 er nur ge-
 wesen.

Schon vor
längst vom
Branden-
burgschen
Hofe ver-
langt
worden.

Chur-Fürstens von Pfalz, und Friderich Wilhelms des Grossen, Chur-Fürstens zu Brandenburg: die Ihn beyderseits mit ansehnlichen Verheissungen an sich zu ziehen getrachtet. Aber weil Er aus einer Ihm sonderlich eigenen Treue, seine Durchlauchtigste Landes-Fürstin Zeit ihres Lebens nicht verlassen wollen, ist Er allererst nach ihrem Tode, unter ihiger Regierung Friderichs des Dritten, in würckliche Brandenburgsche Dienste gerathen: Wiewohl Er schon bey dem vorigen Chur-Fürsten den Character von seinem Rath und Cammer-Herrn gehabt, und nach dessen gnädigem Begehren, eines jährlichen Gehalts geniessen müssen.

Woher sei-
ne Beför-
derung
komme.

Aus seinem angeführten Titel siehet man die Ehren-Ämter, die Er bey ihiger Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit von Brandenburg Friderich dem Dritten besizet; und wer weiß nicht, daß Er noch höhere ausgeschlagen, oder auch daß Er wegen der sonderbahren Gemeinschaft, deren Ihn auch dieser Fürst würdiget, noch viel höhere erlangen könnte? Diejenigen, die entweder von Unwissenheit, oder vom Neide geblendet werden, die wahrhafte Beschaffenheit und Ursachen einer Sache zu erforschen; die möchten wohl alles, was grosser Fürsten und Herren Gnade betrifft, lieber einem blossen (q) glücklichen Geburts-Sterne, oder dem Verhängnisse beymessen: Sonderlich wenn einer, wie der Herr von Kolbe thut, seine Geschicklichkeit unter der Bescheidenheit verbirget, und gleichsam wie die tieffen Ströme stiller denn die andern fließen: also bey seiner Tugend wenig Wesens noch Geräusches machet. Ich möchte es so einem, wie denen ausgefüllten Vertieffung in den Gärten ergehen, so die Frankosen jardins en terrasse nennen, und welche, nachdem sie öftters Million

(q) Dubitare cogor, fato & sorte nascendi; ut cætera ira Principis inclinatio in hos, offensio in illos: an sit aliquid in nobis consiliis. *Tact. 4. Ann. 20.*

Geldes und vieler Jahre Kunst und Mühe zu erhöhen gekostet, dennoch ihrer freyen und ungezwungenen Ebene wegen, nur ein blosses Werck der Natur, oder auch des Zufalles, zu seyn scheinen. Aber vernünftige Leute, die da bedencken, daß der Umgang mit Fürsten die allerschwereste Wissenschaft sey: daß man an einem fremden Hofe selten einen andern Fürsprach, als seine eigene Verdienste haben könne: oder daß auch unmöglich so viel unterschiedene kluge Fürsten mit ihrer Gnade von ungefahr, und sonder Ursach, auf eine Person fallen, und sich an selbige vor so viel hundert andern Dienern gewehnen mögen: die begreifen denn leichtlich, daß hinter dem Glück eines solchen Mannes nothwendig eine wesentliche Tugend stecken müsse; nicht anders als wie die Glückseligkeit einer Republic uns von ihrer guten Verfassung zu überzeugen pfleget, ob gleich deren eigentliche Staats-Maximen uns nicht allemahl kund werden möchten.

Wir thäten nicht zu viel, wenn wir den Herrn von Kolbe, als einen guten Geheimten Rath, unter andern auch in Cammer-Sachen aufführten: nachdem Er dergleichen schon anderswo mit allgemeinem Beyfall verwaltet. Jedoch weilen bekant, daß Er noch höhere Bedienungen, denn diese, von sich abgelehnet, und nach denjenigen, in welchen Er ikund stehet, sich selbst nicht höher als für einen Hofmann ausgeben wil: so laßt uns Ihm auch nicht weiter als hierin nachspüren, und sein Leben nur mit einigen Lehren seines Herrn Vaters zusammen halten. Des Adels gemeinester Fehler, sagt (r) Sallustius, ist der Stolz; und der Herr von Kolbe hätte neben dem Alterthum seines Geschlechtes, auch gar leicht durch das ansehnliche Vermögen seiner Güter darzu Anlaß gefunden. Aber die Lehre seines Herrn Vaters: daß der Adel ohne Tugend

Seine Geschicklichkeit.

Wie er den väterlichen Lehren folge.

(r) Superbia commune nobilitatis malum. Bell. Jugurt. c. 64.

Glaube,
daß nur
Tugend
edele.

fast nichts mehr, als ein reich-beladenes (s) Last-Thier wäre, und daß Unwissenheit und Unart einem Edelmann viel schändlicher, als anderen Leuten anstehe; hat bey diesem Sohn so viel gewürcket, daß er sich von Jugend an, auf allerhand beydes den Leib und die Seele zierende Wissenschaften geleeget, und den Spruch: Die Tugend adelt, nicht allein sich selbst, durch eine würckliche Übung zugeeignet; sondern auch noch neulich es seiner Würde nicht unanständig geschäzet, solchen in einer (t) Rede dem ganzen Hofe vorzutragen. Diß ist ein herrlicher Fund, seines Herrn Vertrauen und Gnade zu gewinnen. Denn so lang ein Diener der Meynung ist, daß nur die Tugend der Adel sey: so kan er seiner Seits nicht fehlen, sich aller edelmachenden Dinge zu befleißigen; und folgendes auch etwas zu erlernen, wodurch er seinem Herrn ohnfehlbar gefallen muß. Da hingegen der Herr von seiner Seiten die Versicherung haben kan: daß ein solcher Diener nicht etwan darum, daß er mit einem bordirten Rock, oder wie Scarron scherzet, mit seidenen Strümpffen im Vorgemache herum gehet; sondern für nichts anders, als seine treu geleisteten Dienste, Begnadigungen erwarten werde.

Regeln
des Capitels
vom
Hof-Leben.

Wenn wir das Capitel von dem Hof-Leben durchblättern, können wir des Herrn von Kolbens ganze Hof-Klugheit ergründen. Einen Herrn von seiner Religion, und von einem grossen Namen wählen: Ihm nicht nur mit Dienst vor Augen, sondern treulichst und ohn Eigennuß anhangen: Ihn allein irrdischen, und wenn es die Noth erfordert, selbst seinem Leben vorziehen: Seine Befehle willig und ungesäumt ausrichten: Seine Geheimnisse, und wenn sie auch noch so gering wären, verschweigen: in seinem Gehorsam

(s) pag. 22.

(t) Diß geschah den 26. April. An. 1694. bey Wehrhafftmachung eines Pagen.

eine Mittelstrasse (u) zwischen der knechtischen Schmeicheley und der üppigen Frechheit halten: allezeit vor ihm mit einem fröhlichen und vergnügten Gesicht erscheinen: und durchgehends in seiner Aufwartung emsig, und vor der bestimmten Zeit darin erfunden werden: sind alle zusammen Lehren, die in diesem Capitel begriffen, und die dem Herrn von Kolbe nicht anders, als wie einem Schiffer sein Compaß, unaufhörlich vor Augen schweben. Nachdem ^{Wie der} Er einen Herrn, wie solchen sein Herr Vater allhier be- ^{Erbe des} schreibt, glückseliger Weise angetroffen, ist seine ganze ^{Herrn von} Sorgfalt, wie Er die ihm dabey obliegende Pflichten er- ^{Kolbens} fülle. So bald sein Herr erwachet, stellt sich dieser Diener ^{sie beob-} zur Aufwartung ein. Ist wohl eine Ergötzlichkeit, die Ihn ^{achte.} davon abziehe? oder ist Ihm eine der höchsten Bürden, oder auch eine vortheilhafte Ehe so lieb, daß Er nicht lieber beyden entsage, als sich dadurch von seinem Herrn, und der Gnade seiner steten Gemeinschaft, trennen lasse? Wie bescheiden und ehrerbietig genießet Er seiner Vertraulichkeit? Mit was Aufmercksamkeit suchet Er seinen Willen zu errathen, und mit was unverdrossener Freudigkeit vollbringeret er alles? Dergestalt, daß wenn der Herr von Kolbe nicht mehr, dann nur so viel aus diesem Buche gelernet; die Hofleute schon um dieses Nutzens willen es nimmer aus ihren Händen zu lassen hätten. Zwar ist nicht zu leugnen, daß es ^{Ob diese} ^{Regeln bes-} ^{fant und} ^{leicht.} keine sonderliche Kunst-Griffe, sondern nur gewöhnliche und bekante Dinge sind. Sintemahl allhier, nach jenem Spruche: la plus grand finesse est d'être honnête homme: die ganze Arglist in Redlichkeit bestehet. Aber deswegen, daß sie bekant, bleiben sie dennoch das einzige und sicherste Mittel, bey einem tugendhaften Fürsten sich aufzubringen. Und genug, daß sie dem Herrn von Kolben darzu gedienet. Die Haus-Regeln des Landmannes

(u) Inter abruptam contumaciam & deforme obsequium. Tacit. 4.

Sie schei-
nen leicht,
sind aber
schwer zu
vollbrin-
gen.

sind wohl die gemeinsten, und mit dem allen treffen sie am meisten ein: Oder meynet man, daß etwas darum leicht und gering sey, weil es uns so vorkommet, oder es andere mit Leichtigkeit verrichten? Die vollkommensten Schrifften, sind nach der Allerberedtesten Urtheil, dermassen beschaffen, daß ein idweder, der sie liest, sich ihrer leichtfließenden und gar zu natürlichen Redens-Art wegen festiglich einbildet: man könne nicht anders sprechen, und (x) wir selbst würden es eben so machen; da doch, wenn wir uns nun hinsetzen es zu versuchen, wir mit Verwunderung gewahr werden, wie sehr wir uns in unserer Rechnung betrogen, und wie wir öftters nicht eine Zeile nach solcher Schreibens-Art zuwege bringen können. Was ist bekanter, als daß man seines Herrn Gnade, weder zum Eigennuß, noch zur ungebührlichen Freyheit mißbrauche? und gleichwohl versehen es die meisten Hof-Leute darin, daß so bald ihr Herr ihnen ein wenig freundlich zuspricht, sie alsofort der Gelegenheit wahrzunehmen gedencen, sich eine Gnade auszubitten, oder sich bey ihm in eine Familiarität zu drin-

Das siehet
man an
dem Exem-
pel vieler
Hof-Leute.

gen. Was ist bekanter, als daß man keinen bey seinem Herrn verleumden müsse? weil ein fluger Herr, von der an seinem Freunde begangenen Untreue, gar leicht einen Argwohn schöpfen möchte, man würd es auch mit ihm nicht anders machen, wenn nur Gelegenheit und Sicherheit da wäre, es ohne Gefahr zu wagen; Und nichts desto weniger werden unzehlige Fehler darin begangen. Da hin-

Des Herrn
von Rol-
bens Bes-
scheidens-
heit.

gegen der Herr von Rolbe in beyden, nach der Fürschrift seines Herrn Vaters, so flügllich verfährt, daß Er eines Theils höchst zu frieden mit demjenigen, was sein Herr an

(x) Illo modo confidunt se posse dicere. Nam Orationis subtilitas imitabilis illa quidem videtur esse existimanti, sed nihil experiendi minus. *Cicer. de Orat. Perf. und Horat.* —
Uit sibi quivis speret idem: aber, Sudet multum, frustra que laboret, Ausus idem: *de Art. Post.*

Ihm thut, auf keine Vermehrung, denn nur der Gnade seines Herrn, und seiner eigenen Dankbarkeit sinnet; andern Theils aber allen andern ihr Glück, so viel an Ihm ^{Seine Willigkeit an} ist, gerne befördert und gönnet, und wenn es in seiner Gewalt stünde, es jenem Freunde des Kaisers Augustus, dem ^{den zu} Mäcenäs, nachthun würde: welcher durch seinen Fürspruch bey seinem Herrn, die meisten Höflinge über sich erhob, und sich an dem blossen Stand eines Römischen Ritters vergnügte. Ja was ist bekanter, als daß man durch fleißige ^{Sein Fleiß} Aufwartung der Herren Gnade gewinne? aber wie wenig ^{in Bedienung seines Herrn.} Hof-Leute können sich dazu anschicken? Jener Staats-Minister sagte von dreym Secretarien: daß der eine zwar Wissenschaft, aber keine Stetigkeit; der andere zwar Stetigkeit, aber keine Wissenschaft; und nur der dritte beydes, nemlich Stetigkeit und Wissenschaft zum schreiben hätte. Dieses läßt sich überaus wohl auf die Hof-Leute deuten. Wenig haben die Gedult, wenig die Geschicklichkeit, und noch weniger beydes zusammen. Viele möchten sich endlich zwingen, und ihre Gemächlichkeit und Ruhe dahin geben. Aber es ist nicht genug, vor einem flugen ^{Seine Wissenschaften dazu.} Herrn stehen, den die Sorgen seiner Regierung auf mancherley Art verdrüsslich machen; sondern gleichwie wir selbst nicht einen idweden um uns leiden mögen, also muß man eines Theils in seinem Thun und Lassen etwas dem Herrn anständiges haben, und andern Theils auch denselben mit was tüchtigem zu unterhalten wissen: wofern er ganze Tage lang mit uns zubringen, und unser nicht überdrüssig werden soll. Da muß man, wie jener (y) Römer von sich rühmte, und von dem Herrn von Kolben bekant ist, von Jugend auf mit Fürsten umgegangen seyn, um der Fürsten Sinn und Weise zu kennen. Da muß man, wie ^{ist stets mit Fürsten umgegangen.} der Herr von Kolbe, seine Aufwartung desto williger

(y) Cum Magnis vixisse invita fatebitur usque Invidia. Horat. Lib. 2. Satyr. 1.

Liebet die
Person sei-
nes Herrn.

Gedenket
nicht zu
heyrathen,
um das
durch in
seiner Auf-
wartung
nicht ge-
hindert zu
werden.

Seine
grosse Er-
fahrung,
Klugheit
und Vor-
sichtigkeit.

Ist zu eis-
nem Hof-
mann ge-
bohren
und erzo-
gen.

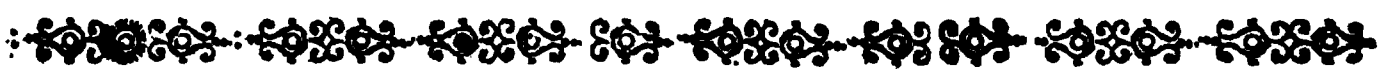
über sich zu nehmen, zu der Person seines Herrn eine natür-
liche Neigung tragen, und dabey sie desto unverrückter und
gelassener abzuwarten, unverheyrathet und ohne Ver-
wandten seyn. Denn indem der Herr von Kolbe der
letzte seines Geschlechtes ist, und weder Gemahl noch Erben
hat; was könnte seine Sorgfalt theilen, oder für wen sollt
Er nach grossen Dingen trachten? Sondern Er wendet
alle seine Sorgen und sein ganzes Bemühen auf seinen
Herrn, als einer, der keine andere Vergnügung und Glück-
seligkeit, denn in dem Dienste seines Fürsten suchet, und
auch für das Künfftige nichts weiter verlangt, als nur in
dessen Gnade, so wie er ist, sein Leben zu beschliessen. Da-
muß man auch sonderlich, wie der Herr von Kolbe, ein
natürlich gesundes Urtheil, eine Klugheit die Umstände der
Zeiten zu unterscheiden, eine Erfahrung und Übung in
Welt-Händeln, eine Kundschaft der Geschichte des Haus-
ses und des Interesse seines Herrn, eine Ränntniß der Dinge,
von welchen der Herr ein Liebhaber ist; und bey dem allen,
weilen Fürsten wie die Aug-Äpfel sind, die man nicht leise
genug anrühren kan, eine überaus grosse Vorsichtigkeit in
Worten und Geberden haben: gleich als wenn uns, nach
Salomons und Sirachs Warnung, ein Messer an der
Kähle säß, oder wir auf eitel hohen Spitzen gingen. Mit
einem Worte, da muß man, wie der Herr von Kolbe,
zu einer solchen Bedienung gebohren und erzogen seyn, und
beydes die Gaben der Natur und der Kunst besitzen: Wel-
ches alles aber sich so selten in einer Person beyammen fin-
det, und an sich so voller Schwierigkeit ist, daß unsere
klügsten Hof-Leute dadurch abgeschreckt, alles Meides
vergessen; die auf ihn geworffene Gnade des Herrn billi-
gen, und weit gefehlt ihm etwas mißzugönnen, vielmehr
öffentlich zu gestehen pflegen: daß sie so wenig in seine, als
in unseres mit Geschäften überhäufften Ober-Präsident-
ens Stelle, nicht für die Schätze der Welt sich wünschen
möchten.

Man

Man könnte noch viel ein mehrers anziehen, und zugleich Man übers anzeigen: wie klüglich Er sich gegen den ganzen Hof be-^{gehet seine} trage: wie Er nach den Lehren seines Herrn Vaters, sich ^{andere Ges} seines Glückes nicht überhebe: mit seiner Freundschaft ^{schlechtlich} ^{keiten.} Anfangs zwar etwas schwer und verschlossen; aber hernachmahls desto beständiger: in seinem Umgang gegen alle Menschen freundlich: in seinen Zusagen warhafftig, und in allem durchgehends vorsichtig und bedachtsam sey. Aber wir schonen billig seiner Bescheidenheit, und lassen uns genug seyn, schon aus diesem erwiesen zu haben, was dieses Buch an Ihm, und seinem Glücke gefruchtet. Der Adel, der Ihn täglich um seinen Herrn siehet, und zum Theil unter seinen Marschalls-Stab gehöret: darff sich ^{Der Adel} keinesweges schämen unter Ihm zu stehen, noch von Ihm ^{hat Ursach} und seinem Herrn Vater zu lernen. Seine Tugend ist ^{ihn hochzu} nicht allein edel; sondern auch geehret und glückselig. Sie ^{halten.} kommt nicht allein von seinen Vorfahren; sondern auch ^{Glanz sei} von seinen eigenen wohlervorbenen Verdiensten. So ^{nes Ges} ^{schlechtes.} daß sein altes Geschlechte, wenn es ja, wie es scheint, in Ihm aussterben sollte, wegen des gleichen Glanzes, mit welchem es in seinem Urheber angefangen, und nun in Ihm, als dem Letzten, sich endiget, wie einer der angenehmen Sommer-Tage seyn wird: da die Sonne hell auf- und untergehet; und man nicht weiß, ob dessen Morgen- oder Abend-Röthe schöner gewesen. Von seinem Herrn Va-^{Wenn sein} ^{Herr Vater} ^{mit seinem} ^{Buch zu} ^{verglei} ^{chen.} ter aber mögen wir zum Beschlusse noch dieses sagen: daß ^{gleichwie jener berühmte Bildhauer Polycetus, erstlich ein} ^{Buch von der Bildhauer-Kunst geschrieben, so er die Regel} ^{annt, und hernach ein Bild verfertiget, dem er gleichfals} ^{in Namen der Regel gegeben: also auch der alte Herr} ^{von Kolb in dieser Instruction uns ein Model der Tugend,} ^{und in seinem Sohn ein Model seiner Lehren hinterlassen,} ^{und beydes mit einem Namen, nemlich mit Johann} ^{Lasimir Kolbe zu Wartenberg, bezeichnet habe.}

Beschluß.

Und dieses ist es, was man dem geneigten Leser, und unter dem Adel, sonderlich dem Brandenburgischen zu Gefallen, von dem Inhalt, Beschaffenheit und Nutzen dieses Buches hat anführen wollen. Nun überläßt man es jedweden Urtheil, ob man zu viel davon gerühmet, und ob in demselben nicht mehr anzutreffen, als man vielleicht, nach dem blossen Titel, darin vermuthen möchte. Zum wenigsten hat man zu hoffen, daß weilen der erste Druck, der doch viel unvollkommener, an allen Höfen in Deutschland gar sehr beliebt worden; dieser, der an vielen Orten vermehret und verbessert ist, aufs minste nicht weniger Liebhaber finden werde.



Zu der Väterlichen Instruction

Des seligen

Herrn Kolbens von Bartenberg,
neue Vorrede,

enthaltend einen Discurs,

Von den Pflichten eines Obersten Staats-
Ministers,
und

Der Wirkung dieses Buches

an seinem einzigen noch übrigen Erben,
dem nunmehrigen

Herrn Grafen von Bartenberg,

beydes nach den Regeln dieser Instruction ausgeführet.

Neuer
Druck der
Väterlichen
Instruction
des sel.
Herrn Kol-
bens von
Bartens-
berg.

Ist wieder ein neuer Verlag der Väterlichen Instruction des seligen Herrn Kolbens von Bartenberg, und schon das drittemahl, daß selbige durch Veranlassung vornehmer Herren, zum Druck befördert worden.

Da

Das erstemahl ist es zu Zweybrücken, das anderemahl Dessen Urs
 allhier zu Berlin, und das dritte nun wiederum in hiesiger ^{sach, die}
 Residenz-Stadt Berlin. ^{verspürte}
 geschehen: Weilen man nemlich ^{gute Wür-}
 daselbst von dem ~~Werth~~ ^{urtheil-} dieses Buches am besten urthei-
 len, und dessen Nutzen auch so viel eigentlicher an der täg- ^{seinem}
 lichen Übung, des an diesem Hofe sich befindenden einzigen ^{noch übr-}
 Wartenbergischen Erbens, wahrnehmen können. Aus ^{gen eins}
 der Güte der Würckungen urtheilet man nicht uneben von
 der Güte der Arzeneyen; Und da wir Menschen ohnediß
 geartet, daß wir alles, ja auch selbst die Rathschläge,
 nach dem Succes und Ausgange messen: So ist wohl der
 Werth eines Buches nicht besser, denn aus seinem Effect
 zu erweisen, und den es insonderheit an demjenigen gethan,
 u dessen Unterricht solches fürnemlich abgezielt gewesen.
 Davon hat man in der Vorrede des letzteren Druckes all-
 ereits etwas angeführet; aber in dieser will man mit mehr-
 ern davon handeln: voraus da sich der vorige Zustand
 gedachten einzigen Wartenbergischen Erbens seit sol-
 dem letzteren Druck überaus verändert, und er an den er-
 langten höhern, ja höchsten Würden so wohl, als auch an
 seinem hiebey erwiesenen rühmlichen Verhalten, uns
 die Frucht der Ihm gegebenen Väterlichen Lehren mehr
 jemahls sehen lassen.

Herr Johann Casimir Kolbe von Wartenberg, Die an dies
 seligen Herrn Kolbens von Wartenbergs jüngster ^{sem Sohn}
 und liebster Sohn, und der seinem Herrn Vater in allem ^{geschehene}
 nlich zu seyn, auch allerdings seinen Tauff-Namen Jo- ^{Verändes}
 hann Casimir, von ihm bekommen; war vor sieben ^{rungen,}
 Jahren, als man dieses Buch wieder aufgelegt, bey ihiger ^{seit dieses}
 Majestät von Preussen erster Cammer-Herr und Schloß ^{Buches}
 Hauptmann. Er war dem Stande nach Freyherr, hatte ^{Drucke.}
 schon geheyrathet, und dacht auch ins Fünffjährige so wenig
 an höhere Chargen anzunehmen, die Er nebst
 seinen vortheilhaften Ehen, wie man weiß, mehr als ein-
 :

mahl ausgeschlagen. Er loß und bey seinen damahligen Bedienungen zu bleiben, waren seine Gedanken und Vorsatz; nicht wissende, daß die Göttliche Vorsehung ganz ein anderes über Ihn verordnet, und daß an seinem Exempel wahr werden sollen: daß des Menschen Thun nicht steht in seiner Gewalt, noch in jemandes Macht, wie er seinen Gang richte.

In seinen
Chargen
und Aem-
tern.

Er lebet nunmehr im Ehstande. Ist im Römischen Reiche Reichs-Graf: und bey Sr. Majest. von Preussen, an statt Schloß-Hauptmann und erster Cammer-Herr: Ober-Cämmerer, Oberster Staats-Minister, Ober-Stall-Meister, General-Deconomie-Director, Ober-Hauptmann aller Schatzkammer-Aemter, General-Erb-Post-Meister, Marschalck von Preussen, Cankler und Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler, wie auch Protector von allen Königl.ichen Akademien.

Weilen Er bey seinen ersten Ehren-Stellen Sr. Majestät sehr viel gefällige, nützliche und ersprießliche Dienste geleistet, wie Seine Majestät selbst in denen Ihm nachgehends ertheilten Bestellungen Ihm dieses Zeugniß geben: So wurden auch dieselbe, nach einer so glückseligen Prüfung seiner Treue, unablässlichen Fleisses und ungemeinen Geschicklichkeit, immer mehr und mehr gereizet, Ihn zu Annahme höherer Aemter mit allem Ernste zu bewegen. Der Tod und andere Zufälle machten Ihm hien Raum; Und nachdem Er einmahl von seinem vorigen Vorsatz, in Annahme der Chargen sich abbringen lassen ward Ihm immer eine nach der andern mehr aufgelegt, bis Er endlich zu der allerhöchsten des Hofes und Staats zu derjenigen vom Ober-Cämmerer und obersten Staats-Minister, sich gedrungen befunden. Es ist Ihm gleichsam wie dorten im Evangelio dem frommen und getreuen Knecht ergangen, zu welchem sein Haus-Herr sprach: **E**

bist mir über wenig getreu gewesen, ich wil dich über viel setzen; Da dann ein Amt dem andern die Hand geboten, und die gute Verwaltung des einen auch die Anvertrauung aller der übrigen nach sich gezogen.

Im Römischen Reich haben Ihn Seine Kaysersliche In seinem
Majestät des Reichs-Grafen-Standes gewürdiget: nicht Stande:
allein wegen des Patriotischen Eysers Seiner uhrälten Reichs-
Ritterlichen Vorfahren; sondern auch weil Er selbst in Graf ges
unterschiedenen höchwichtigen Angelegenheiten dem heiligh worden.
gen Römischen Reich seine Treu bewähret. Man kan es
nicht besser, als mit Er. Kaysersl. Majestät eigenen Worten
ausdrucken, derer Sie sich in dem Intimations-Rescript
an das Kaysersliche Reichs-Cammer-Gericht gebrauchen,
wenn Sie sagen:

Wir mögen Eur. Lbb. und Euch Freund-gnädiglich und gnädigst nicht bergen: welcher Gestalt
Wir unsers lieben Oheim und Bruders des Königes in Preussen Lbb. Ober-Cämmerern, Un-
ern und des Reichs lieben Getreuen, Johann Casimir Kolb von Wartenberg, die besondere
Gnade gethan, und in Ansehung seines uhralt-
itterlichen Geschlechts, auch von dessen Vor-El-
ern Unsern Vorfahren am Reich so wohl, als
auch Seiner selbst, Uns dem Heil. Röm. Reich
und Unserm Löbl. Erz-Hause Oesterreich, in
erschiedenen höchwichtigen Sachen nütz- und er-
rieslich geleisteter treuer Diensten, Ihn samt
essen ehelichen Leibes-Erben, Mann- und
Weibs-Personen, unterm Dato den 26. Octob.
anno 1699. in des Heil. Röm. Reichs Grafen-
stand erhoben, und mit dem Prädicat und Eh-
m-Wort, Hoch- und Wohlgebohrner, begabt
und begnadet haben.

Seine Vermählung betreffend, so siehet man augen- In seiner
schein- Vermäh-
lung.

scheinlich, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, und Schönheit und Liebe das alte Recht, welches sie über die Herzen der Menschen haben, auch über das seine behaupten wollen. Wie wenig Er auch geglaubt, sich jemahls zu Verheyrathen; So hat Er dennoch den Annehmlichkeiten einer solchen Person nicht widerstehen können, die seinen Augen und Herzen gefallen; sonderlich da Seines gnädigsten Königes Wille mit darzu gekommen, und Seine Majestät Ihn schon vorlängst zum Heyrathen angemahnet: theils das Geschlecht eines so redlichen Mannes nicht aussterben zu lassen: theils auch an seinen Nachkommen Personen zu haben, an denen Seine Majestät die von Ihm empfangene getreue Dienste belohnen könnte.

Alhier soll nur von der Veränderung in seinen Aemtern gehandelt werden.

Alle diese Veränderungen haben sich, seit dieses Buches letzterem Drucke, bey dem nunmehrigen Herrn Grafen von Wartenberg zugetragen, und alle miteinander, oder dennoch die meisten, könnte man mit den väterlichen Lehren gegenwärtiger Instructionen zusammen halten. Aber damit wir das Maas einer Vorrede nicht überschreiten, wollen wir nur bey dem nöthigsten, bey den Veränderungen seiner Ehren-Aemter verbleiben; weilen doch jedweder nach hohen Aemtern trachtet, und die Untersuchung der Mittel und Wege, durch welche der Herr Graf so hoch gestiegen, und nothwendig diesen Nutzen wird bringen müssen: daß wir eines Theils zu unserer eigenen Beförderung Ihm etwas ablernen; und andern Theils uns auch vor dem Laster des Neides gesichern, wenn wir nemlich erforschen, wie wohl gegründet dieses Ministers Glückseligkeit sey, und mit welchen billigen Mitteln Er sie sich erworben.

Von seinem igiten Glücke scheint sein Herr Vater prophezeit zu haben.

Des Herrn Grafens seeliger Herr Vater scheint eine zwiefache Weise von der künfftigen Größe dieses seines Sohnes prophezeit zu haben. Erstlich darin, daß bey dem Segen, den Er im Sterben seinen Kindern gegeben, von diesem Sohn gesagt: Er würde schon in d

Welt fortkommen; und hernachmahls auch darin, daß Er in dem Capitel vom Hof-Leben der väterlichen Instruction, Ihm fast alle Eigenschaften eines Premier-Ministers vorgeschrieben.

Alle die
Ihm ges-
gebene Leh-
ren sind
Lehren für
einem
obersten
Staats-
Minister.

Nach erlerneten Kriegs- und Staats-Wissenschaften einen Herrn von grossem Namen und wahrer Gottesfurcht suchen. Demselben treulich anhangen. Ihn als einen Vater, und seinen Dienst, wie den Dienst Gottes ansehen. Nach seinen Geheimnissen nicht forschen, noch auch nach hohen Chargen trachten; aber wenn man darzu gelanget, die Geheimnisse des Herrn, bis auf die allgeringsten, sorgfältig bewahren, und das anvertraute Amt mit aller Emsigkeit verwalten. Keinem in seinem Beruf Eingriff thun. Des Herrn Geschäfte nimmer auf den andern Morgen verschieben, und sie allemahl seinen eigenen vorziehen. Vor dem Herrn allezeit mit willigem und fröhlichem Gesicht erscheinen. Seiner Vertraulichkeit sich vorsichtig gebrauchen. Ihm nimmer zu was Bösem rathen. Keinen bey Ihm verkleinern. Allen Geld-Geiz und Eigen-Nutz meiden; Jedoch sich nicht schämen eine ehrliche Besoldung zu haben. Sich nicht zum Zorn bewegen lassen; ja auch seine Widerwärtigen und Feindselige dulden, wenn sie nur dem Herrn wohl dienen. Und mit einem Worte: immerfort aufmercksam, gegen alle demüthig, freundlich, leutselig, warhafftig und gutthätig seyn; und alle geschickte Leute selbst mit Hindansetzung seiner eigenen Verwandten, befördern und forthelffen, sind die Lehren wehnten Capitel vom Hof-Leben, und zugleich ein wahrhaftiger Abriß, wie ein oberster Staats-Minister beschaffen seyn soll; oder vielmehr, wie in der That der ihige Herr Graf von Wartenberg beschaffen ist. § 4 Er

Geburth
und Erzie-
hung dieses
Sohnes,
des ißigen
Herrn Gra-
fens von
Wartens-
berg.

Er war zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges, da sein Herr Vater aus Deutschland geflüchtet, im Französischen Gebiete zu Metz gebohren; und hatte bey den damaligen allgemeinen Kriegs- und Friedens-Handlungen Gelegenheit gehabt, außer den Sprachen fremder Völker, auch in Staats- und Militar-Sachen unterrichtet zu werden. Sein Herr Vater, der in (a) beyden die höchsten Chargen besaß, konnte ihn auch in beyden so wohl mit seinen Lehren als seinem Exempel anführen; Und gleichwie wir durch Hülffe der Wegweiser alle Neben- und Umwege meiden, und eben umb deswillen zur gesetzten Stelle desto geschwinder kommen: also hatte die väterliche Anleitung bey dem Herrn Grafen so viel gefruchtet, daß Er gar zeitig mit allen nöthigen und zu seinem ißigen Stande gehörigen Wissenschaften versehen gewesen.

Ob einem
Premiers
Minister
große Ge-
lehrsam-
keit nöthig?

Hiemit verstehet man nicht übermäßige Studien, oder eine sonderbahre Kundschaft der Bücher, welche für gewisse Leute zwar gut; aber insgemein grossen Ministern mehr schadet, denn nützet. Was dorten von den beyden Königen Frankreichs und Englands, (b) Ludwig dem Elfften und (c) Jacob dem Ersten geurtheilet ward, daß sie nimmer so viel grobe Staats-Fehler begangen hätten, wenn sie weniger gelehrt gewesen wären, kan man ganz sicher auf die meiste Staats-Ministers deuten. Allzu große Gelehrsamkeit machet gemeiniglich entweder eigensinnig, oder speculativ, oder auch zweifelmüthig und irre. Daß ein hochgelahrter (d) Polus in Engeland, entwe-

(a) Er war anfänglich bey Ehur. Pfalz geheimer Rath und General-Kriegs-Commissarius, und hernachmahl, als Er aus seinem Exilio wieder gekommen, bey Pfalz Simmern geheimer Rath und Stadthalter.

(b) *Tibers*, de M. Amelot. ch. 290. p. 714.

(c) H. Casaub. *Corona Regia*.

(d) Diß warff diesem Cardinal der Mitbuhler seines Glückes der Cangler Gardiner vor. De Larrey *Hist. d'Angl.* T. I. f. 805.

der voller Einbildung alles besser zu wissen, nur seinem Kopff folgen, und sich nimmer einreden lassen will: oder daß er bey vorfallenden Begebenheiten, mehr seine Bücher, denn die Sache selbst, mehr was er gelesen, denn was er würcklich vor Augen hat, zu Rathe ziehet, und dannenher was seyn könnte, für eine Wahrheit annimmt: oder daß er auch bey der Menge der Meinungen überaus schwer zum Schlusse schreitet, oder doch übel wählet; und es ihm folgendes, wie jenem Thier in der Fabel ergethet, welches bey allen seinen Künsten dennoch die nöthigste nicht wuste, und darüber verlohren ging. Da hingegen nach (e) Comineus Meinung, ein natürlicher gesunder Verstand zum Regieren viel bequemer, und ein (f) Heinrich von Montmorency mit gar geringen oder fast keinen Studien, seinem Frankreich im Krieg und Frieden die allernützlichste Dienste leistet; weil er nemlich nicht auf Muthmassungen, sondern der Natur der Dinge, nicht auf anderer, sondern der eigenen Erfahrung sich gründet, und dadurch auch in allen seinen Rathschlüssen desto gewisser und näher eintrifft; nicht anders, denn wie ein erfahrner und kluger Landmann, die Veränderungen des Gewitters, die rechte Saats- und Erndte-Zeit viel besser absiehet, denn alle Sternseher thun können: ungeachtet er öfters von allen den ertichteten Namen der Sterne, worauf jene bauen, kaum einen einzigen zu nennen weiß.

Bey dem Herrn Grafen findet sich eine Gelehrsamkeit; ^{Wissens-} aber für einen Staats-Minister, dessen Dienst im Thun ^{schaften} und nicht im klugen Geschwätze bestehet. Bey Ihm ist ^{des Herrn} Grafens beydes Verstand und Lehre, und eine nöthige Wissenschaft der Bücher: aber sonderlich des grossen Buches der Welt, und der Staats-Klugheit, die Er aus eigener und langer

(e) Mem. Liv. 2. chap. 6.

(f) Heinrich der Erste, der Vater des unglückseligen Heinrichs des Andern. Gramond. Hist. Gal. Lib. 1. p. 51.

Deffen ge-
gebene
Proben an
dem Pfalz-
Simmeri-
schen Hofe.

Ubung kennet, und deren Würckung Er uns, nunmehr schon an zweyen unterschiedenen Höfen, dem Pfalz-Simmerischen und dem Preußischen, zu zeigen wissen. Dort war gleichsam seine Probier-Schule, wo Er im Kleinen erst einen Versuch thun, und die erlernete Staats-Maximen auf die Probe setzen sollen; aber woselbst Er dennoch dem Hofe, der Cammer, dem Marstall, zu allerseits höchstem Vergnügen, und noch absonderlich dem Besten des Landes, in denen so viel und mancherley über sich genommenen Gesandtschaften, nach Frankreich, Engeland, Holland, Wien und die meisten Höfe des Römischen Reiches, mit solchem Ruhm vorgestanden: daß Carl Ludwig der Welse, Chur-Fürst von Pfalz, und unser große Fridrich Wilhelm, gleich bey der ersten Kundschaft, Ihn in Ihre Dienste zu ziehen getrachtet. Und hier an dem Preußischen Hofe, da Er nun seine Wissenschaft in die Weite gebracht, hat Er als Ober-Cammerer, die Hof-Ordnungen: als Obrister Staats-Minister, seines Königes Aufnehmen und Krone: als General-Deconomie-Director, und Ober-Hauptmann aller Schatz-Kammern, die Königliche Finanzen und Einkünfte: als Ober-Stall-Meister, die Königlichen Gestütze: als General-Erb-Post-Meister, die Königliche Posten: als Protector der Academien, die Schulen der Künstler einrichten, stifften, vermehren und verbessern helfen; nachdem Er vorher zehn ganzer Jahr, bey seinen vorigen Bedienungen, sich hierzu gleichsam zubereitet, und bey seiner Schloß-Hauptmanns und ersten Cammer-Herrns-Stelle nichts anders gethan, denn daß Er die Beschaffenheit des Landes, seines Herrn Intresse, und die Grund-Gesetze seines Staats erkennen lernen.

Und nun
an dem
Preußi-
schen.

Ob es rath-
sam einen
Premiers
Minister
zu bestel-
len?

Es ist eine schon alte Frage: Ob es rathsam einen Premier-Minister zu bestellen? Und die Weisesten unter den Staatisten haben geantwortet: daß gleich wie in einem Staat

Staat

Staat der Monarchische Stand, der Stand der Alleinherrschaft der allerbeste: Also auch einem Hofe ein Oberster Staats-Minister nicht minder, denn einer Armee ein einziges Haupt, am zuträglichsten wäre. Wo viele von (g) gleicher Gewalt, da ist immer einer wider den andern, weil keiner dem andern weichen will, und sie sich alle gleich schätzen. Da zerstöret der eine, was der andere bauet, da entspringen Trennungen und Kotten, wodurch der Rath und die Macht des Landes getheilet, die Geheimnisse leichter entdeckt, und so viel Unordnungen eingeführet werden: daß eben wie unsere Kranckheiten, und der Tod selbst, aus nichts anders, denn aus den widerwärtigen Feuchtigkeiten unsers Leibes entstehen: also aus solcher Uneinigkeit der Rathgeber, wo nicht mehr, dennoch eine gänckliche Zerrüttung eines Reiches erwachsen muß. Diß sind die Gründe mit denen selbst Richelieu (h) diese Meinung behauptet, und ihr zu folgen seinem Könige sie anpreiset, nicht etwan aus einem Eigen-Nuß, und weil er dazumahl Premier-Minister gewesen, sondern aus einem bloßen Triebe seines Gewissens, wie er ausdrücklich betheuret, und endlich hierin umb so viel leichter Glauben verdienet, als er diese seine Meinung nicht so wohl in seinem Leben, als vielmehr allererst im Sterben und in seinem Testament offenbahret: nemlich zu einer (i) Zeit, da alle Verstellung aufhöret, und auch der Betrüglichste nicht mehr zu betrügen pfleget. Aber im Fall es nothwendig, einen obersten Mi-

(g) Inter ipsos æqualitas discordiam augebat, nemine tantum ceteros excedente, ut ei aliquis se submitteret. Justin. Lib. 13. c. 2.

(h) In seinem Testament Politique. Part. 1. ch. 8. Sect. 6.

(i) Eo momento quo nemo mentitur, wie der Anfang seines politischen Testamentes lautet, bey dem Vict. Siri Mercur. Tom. 2. Lib. 3. p. 1556.

Diß wird
an einigen
Regeln der
väterlichen
Instructis
on erwies
sen.

I. Die erste
Regel.
Von der
Liebe zu
seinem
Herrn.

Ob große
Herren
auch wahr-
haftige
Freunde
haben?

Des Herrn
Grafens
Verhalten
hiebey.

mister zu halten, wie (k) glücklich sind nicht Seine Majestät von Preussen, einen solchen Mann erlangt zu haben, der die Ihm anvertraute Gewalt, nebst seiner ganzen Geschicklichkeit, zu nichts anders anwendet, denn nur dadurch seines Königes Besten, des Landes Wohlfahrt, und noch absonderlich aller Diener und Unterthanen Vergnügen zu befördern, wie wir icht Stückweise nach den obangezogenen Regeln des Capitels vom Hof-Leben erwegen wollen.

Die erste Regel bringet mit sich: Daß man seinem Herrn treulich anhängen, Ihn als einen Vater, und dessen Dienst, als den Dienst Gottes, ansehen müsse.

Insgemein wird gezweifelt, ob auch Fürsten wahrhaftige Freunde haben, oder doch geglaubet, daß wofern es nicht schlechterdings unmöglich, es wenigstens eine sehr seltsame Sache wäre. Der alte Herr von Kolbe, weit gefehlt an der Möglichkeit einer solchen Freundschaft zu zweifeln, erfordert von seinem Sohn ungleich ein mehrers. Sein Sohn soll seinem Herrn nicht nur mit einer Freundschafts-Liebe; sondern auch gar mit einer Kindlichen zugeihan seyn. Er soll seinen Herrn für einen Vater, und was noch mehr ist, dessen Dienst für den Dienst Gottes halten. Ihm als einem Vater anhängen, ja wie der Herr von Kolb an einem andern Orte spricht: Wenn es nöthig, sich auch nicht scheuen, sein Leben für seinen Herrn dahin zu geben. Gewißlich kan dieses Geboth nicht höher gehen; aber auch nicht vollkommener, als von dem Herrn Grafen, beobachtet werden. In den sechszehn Jahren, die Er an diesem Hofe zugebracht, werden wohl wenig Tage, und in den Ta-

(k) Quanta Tuz Majestati debentur encomia, quæ tanti nominis elegit, imo creavit Ministum, sagte Malvezzi zum Könige von Spanien, Philip dem IV. über die Wahl des Grafens von Olivarez zum Premier-Minister. Polit. Christ. p. m. 12.

gen wenig Stunden vergangen seyn, da Er nicht seinem großmächtigsten Könige, entweder mit seiner Aufwartung, oder seinem Rath, oder auch durch einen würcklichen Dienst, seine Treu und Ergebenheit bewiesen hätte. Er ist durch seines Königes Gnade, der Oberste des Hofes; aber auch aus Liebe zu Ihm, im Gehorsam der Allerniedrigste. Keiner von allen Sr. Majestät Dienern, wie gering er immer ist, kan sich williger, denn dieser Minister, erfinden lassen, Sr. Majestät Befehl auszurichten: Weilen Ihm Gehorsam und Unterthänigkeit die ersten Pflichten zu seyn düncken, die man der Obrigkeit, als unsern Vätern schuldig; und weilen Er überdiß von seinem Könige versichert, daß seine Befehle viel zu gerecht und weise, denn daß man vorher, sie zu vollbringen, sich bedencken dürffte. Wie sehr bey hat Er seine ganze Zuversicht auf Ihn gesetzt, und Er keinem und hängt demselben nicht nur getreulichst an; Herrn an- sondern hänge. auch Ihm nur einzig und allein. Als Anna von Oesterreich, des ihigen Königes von Frankreich Frau Mutter, den Cardinal Mazarin zum Premier-Minister erklärte, wandte sie vor: Daß (1) weissen er fremd und keinen Anhang hätte, er zu diesem Amt sich viel besser, denn einer des Reiches und der Einheimischen schickte. Man läst solches von dem Mazarin in seinem Werth und Unwerth; aber von dem Herrn Grafen von Wartenberg ist es bekandt, daß Er dieses Ortes, weder Verwandtschaft, noch Freundschaft, noch Anhang habe: und also frey von all Demjenigen sey, was Ihn nur einiger massen von seinem Herrn abzuziehen vermöchte. Das sind seine Verwandten, sagt Er, die mit Ihm gleiches Sinnes sind, seinem Herrn redlich zu dienen; und ausser diesen keine zu haben, so hat Er anfänglich mit all nicht heyrathen, oder da Er geheyrathet, doch nur eine solche Person sich wählen wollen, die eben so fremd als Er, und auf keinen andern Anhang den seines Herrn gnädigsten

(1) Memoir. de la minorité de Louis XIV. p. m. 42.

Beystand, sich mit Ihm verlassen könnte. Gott und seinem Könige treu, heisset sein Wahl-Spruch; Und ob Er gleich bisher nimmer Gelegenheit gehabt, seines Herrn Vaters Lehre gemäß, auch sein Leben für seinen König zu wagen; so zeigt Er dennoch genug mit seinem Leben, daß Er dessen zum Dienst seines Königes im geringsten nicht schone; sondern mit jenem wohlverdienten Staats-Mann, dem alten Burleigh, für einen Diener keine grössere Glückseligkeit wisse: denn seinem Herrn sich aufzuopfern, und so zu sterben, daß man von Ihm vermisset werde.

II. Die andere Regel.
Von Verschwiegenheit und Fleiß.

Die andere Regel betrifft die Verschwiegenheit und den Fleiß, und fordert: Daß man sich weder zu des Herrn Geheimnissen noch grossen Aemtern drängen; aber wenn man deren theilhaftig, jene sorgfältig verschweigen, und diese mit aller Emsigkeit ausrichten soll; ohne die Geschäfte bis an den andern Morgen zu verschieben, noch auch ihnen die eigenen vorzuziehen.

Nach Geheimnissen nicht forschen, und den Aemtern nicht nachlauffen, ist bey vernünftigen Herren insgemein ein Mittel viel eher zu beyden zu kommen. Denn wie die verschlossene Luft die offene nach sich zieht; Und der Schatten dem weichenden Körper folgt; Also macht eine bescheidene Eingezogenheit, daß man sie der Geheimnisse und der Ehre desto würdiger schätzt. Man hat schon Eingangs angemercket, wie der Herr Graf eben hierdurch zu beyden gelanget. Aber laßt uns sehen, ob Er auch die darzu erforderte Tugenden habe. Die Verschwiegenheit wird einigen so schwer, daß sie entweder gar nicht schweigen können, oder wenn sie schweigen, sie sich selbst durch ihren Zwang, wie jener Herzog von (m) Burgund, das Herz dabey abfressen,

Von der Verschwiegenheit.

(m) Herzog Carl. vid. Memoir. de Comm. Liv. 5. ch. 5. p. m. 275.

und daher öfters bey solcher Verwirrung, mit ihrem Antlitze verrathen, was ihr Mund verhelen will; oder daß sie wenigstens alsdann nicht länger schweigen können, wenn das gemeine Geschrey von ihrem Thun und Lassen nachtheilig spricht, da sie voller Ungedult zu ihrer Rechtfertigung und Entschuldigung eilen, und eben dadurch kund geben, was man von ihren Absichten ihnen abzulocken getrachtet. Von dem Herrn Grafen wollen wir nicht mehr, denn die Herren Gesandten urtheilen lassen, die, als dazu Bevollmächtigte Personen, mehr Gelegenheit und Freyheit haben, sich nach Geheimnissen zu erkundigen; Aber dennoch nicht minder, denn unsere Hof-Leute, zu gestehen pflegen, daß sie noch niemahls, wie sie es auch angefangen, was der Herr Graf nicht freywillig kund machen wollen, weder in Worten Ihm abzufragen, noch in Gebärden Ihm abzumerken wissen. Sein Sprichwort ist: *Taire & faire. Schweigen und Thun*; Und diesem nach wird man von sein und seines Herrn Vorhaben nimmer etwas eher gewahr, als nach vollbrachter Sache, und erfolgtem Ausgange. Indem alles so ruhig und stille, ja der Hof bey seinen steten Reisen ganz müßig zu seyn scheint, brechen auf einmal die allergrößten und ihrer Schwierigkeit wegen nie erwarteten Begebenheiten aus: als Erlangung Königlich-licher Würde, Vermehrung ihrer Ehr-Bezeugungen, Zuwachs der Provinzien, Gewinnung der Freundschaft fremder Potentaten, und Erneuerung der allernützlichsten aber fast unmöglich geschätzten Bündnisse: so daß man alle die Werke, da sie uns immer so unverhofft überraschen, nicht anders als den Werken der Sonnen vergleichen kan, welche man nicht sieht, wenn sie werden, sondern allererst wenn sie geworden sind. Bey dieser Verschwiegenheit ist ein unablässlicher Fleiß. Ein Mensch, wie gering er ist, hat hoch allezeit etwas, woran er sich ergötze; und sonderlich ein grosser Minister, womit er die Last seiner Aemter zu erleichtern

Von des
Herrn
Grafens
grossen
Fleiß.

leichtern

Hat gar
keine eige-
ne; son-
dern lauter
Amts-
und Herr-
ren: Ge-
schäfte.

leichtern und abzuwechseln suche. Da sind Gesellschaften, Spiele, Gast-Mahle, Spazier-Farthen, Jagten, Lust-Häuser, Land-Güter, oder doch nur eine oder ein paar Stunden Ruhe, die man des Tages seinem ermüdeten Leibe vorbehält: So gar, daß auch selbst (n) Mäcenas, der Ausbund aller getreuen und embsigsten Staats-Diener, sich dessen nicht entbrechen können; sondern bey seiner Arbeit der Allerarbeitsamste; aber bey seiner Erlassung auch der Allermüßigste gewesen seyn soll. Nur bey dem Herrn Grafen bleibet alles in gleicher und steter Bemühung. Aller dieser Ergötzlichkeiten genießet Er nicht; und seine Gast-Mahle, die Ihm doch vielmehr sein Amt, denn die eigene Willführ abdringen, währen nicht länger, denn seine gewöhnliche Mahlzeiten. Vor, oder auch gleich hernach, ist Er eben so fertig des Herrn Dienst abzuwarten, als wie er den ganzen Tag, vom Morgen bis auf den Abend, sich darzu finden läßt; Und an statt des Herrn Geschäfte zu verschieben, oder Ihnen die eigenen vorzuziehen; so thut Er unaufhörlich nichts anders, denn seines Herrn Geschäfte, und hat mit all nicht eigene. Alles was Er nur vornimmt, auch den geringsten seiner Briefe nicht ausgeschlossen, gereicht nur einzig zum Besten des Reiches; Und das zu befördern, darff man zu aller Zeit, und welches noch seltsamer, auch überall und wo man Ihn antrifft, Ihn ganz sicher anreden, es sey bey Ihm in seinen Gemächern, oder bey Hofe, oder auch auf einer Reise, und bey Fremden. Zugeschweigen, daß auf der Hof-Stiege, da man zum Herrn gehet, man öftters ihm, dem Herrn Grafen, denn einem andern begegnet; Und Er noch überdiß alle Durchgehends, Arm und Reiche, Hoch und Niedrige, auch in ihren eigenen Angelegenheiten, so viel es seine Zeit zuläßt, gedultig und willig anhört. Solte der nicht alle hören

an den alle verwiesen? oder sollte man nicht wenigstens einem armen Klienten einen Trost zusprechen, wenn man die Sache selbst ihm nicht gewähren kan? welches Richelieu (o) für eine so unentbehrliche Pflicht eines obersten Staats-Ministers gehalten, daß, als seine Krankheiten ihn daran zu hindern angefangen, er vorgehabt lieber abzusanken, denn zu ermangeln, einer so schuldigen Pflicht ferner nachzukommen.

Die dritte Regel ist: Keinem andern in seinem ^{III. Dritte Regel. Keinem in seinem Amt Eingriff thun.} Beruf Eingriff thun.

Manche Ministri haben den Fehler: daß sie entweder aus Ehrgeiz alles zu beherrschen; oder auch wohl aus einer wahrhaftigen Begierde viel zu dienen, aller andern Geschäfte nach sich ziehen, und alles allein zu verrichten gedencen, wodurch aber nothwendig viel muß unverrichtet bleiben. Es heist: wer überall seyn will, ist insgemein nirgends: und wer alle Kleinigkeiten abwartet, muß grosse Dinge darüber versäumen. Wo wolte doch ein Staats-Minister alle die Zeit hernehmen? Und hat nicht eine jede Lebens-Art ihre eigene Sitten? Ein General muß nicht mehr fechten, auf Parthey ausgehen, sich in Scharmüßeln einlassen, das gehöret für seine Untern; Sein Amt ist befehlen. Ein Pilote muß nicht vom Steuer-Ruder lauffen, die Segel spannen, die Anker einsencken, er würde das Schiff in Gefahr setzen; Sein Amt ist regieren. Und ein Regent so wohl, als auch sein oberster Staats-Minister, müssen nicht an particular Dingen haften und daran die Hände legen; Ihr Amt ist alles anordnen, alles überhaupt besorgen. Sie sind wie in einer Uhr die Unruh, die nicht schlägt, nicht die Stunden zeigt; sondern nur mit ihrer steten Bewegung alle Räder antreibt und zum Gange bringet. Thun sie das nicht, so thun sie nicht das Rechte, und versäumen allemahl was wichtigeres im Haupt-Wercke. Weßwegen Frankreich diß an dem

III. Dritte Regel. Keinem in seinem Amt Eingriff thun.

Ist einem obersten Staats-Minister nothwendig.

Wie der
Herr Graf
sich hierin
betrage.

Nutzen da-
von, wenn
man idwe-
dem das
Seine
thun läßt.

ihigen Duc de (p) Bourgogne vermähleins zu vermei-
den, Ihm bey seiner Erziehung nicht zugegeben, daß er, als
der Nächste zur Krone, in seinen Studien sich bey etwas ge-
wissem aufhielte, sondern damit er frey und allgemein blie-
be, ihn zwar durch alle Wissenschaften geführt, aber son-
der zu gestatten, daß er auf eine oder die andere sich abson-
derlich hat legen dürfen. Der Herr Graf von Warten-
berg, wie sehr Er auch den Dienst seines Königes liebet;
so läßt Er sich dennoch hierin von einem unzeitigen Enfer-
nicht übernehmen. Er besizet zwar unterschiedene Aemter,
nebst demjenigen vom obersten Staats-Minister; Aber
Er verwaltet sie dennoch nicht anders, denn mit seiner Auf-
sicht, wie ein oberster Staats-Minister thun muß; und
läßt alle neben Ihm stehende Diener mit sich arbeiten:
Theils weil es seinem Herrn rühmlich viel Diener zu ha-
ben: Theils daß es billig, denjenigen, die man besoldet, auch
etwas dafür zu thun zu geben: Theils daß manche Ge-
schäfte nothwendig viel Diener erfordern: Theils auch
endlich, daß dessen der Staat auch für das Künftige ge-
bessert seyn möge, und durch dergleichen Übung die Zahl
der geschickten Diener immer nach und nach vermehret
werde. Hiedurch befördert Er den Dienst seines Herrn
ungleich mehr, und hat dabey das Glück jenes höchstbe-
rühmten Römischen Bürgermeisters, des (q) Camillus,
der aus Liebe des gemeinen Bestens, die seinem Amt allein
zukommende Gewalt allen seinen Collegen zwar mitgetheil-
et, aber dennoch nicht hindern können, daß man nicht seiner
bey allen Verrichtungen am meisten gewahr worden, und
von allem die Ehre ihm allein zugeschrieben.

IV. Vierte
Regel.

Die vierte Regel gehet auf den Umgang mit seinen

(p) Education des Enfants de France.

(q) Eum se exhibuit, ut & potentiam cum omnibus communicare
quanquam ipse solus rebus præset: & gloriam ipse sibi ce-
nemine communem, etiam cum Collegis imperans, habere
Plutarch. in Camillo.

Herr

Herrn, und begreiffet in sich vier unterschiedene Stücke: Von der
 Vor dem Herrn allezeit mit frölichem Gesicht er-
 scheinen; Ihm nimmer zu was Bösem rathen; ^{Vorsichtigs}
 Keinen bey Ihm verkleinern; und seiner Ber-
 traulichkeit sich vorsichtig gebrauchen. ^{keit im}
^{Umgange}
^{mit seinem}
^{Herrn.}

Das Erste will zwar nicht sagen, daß man mit einem Vor dem
 heuchlerischen Caligula alle Morgen sich zwingen, und Herrn mit
 darauf acht haben müsse, was etwan (r) Tiberius den freudigem
 Tag für ein Gesicht angenommen, damit man das Seine und will-
 darnach einrichten und verstellen könne, sondern fordert ^{gen Gesicht}
 nur einzig, daß man vor seinem Herrn allemahl ein freudis-
 ges und williges Gemüth mitbringen soll. Aber auch dies
 ses ist mehr als zu schwer. Denn weil einem Menschen,
 und sonderlich einem Staats-Minister, täglich ja stündlich,
 tausenderley Verdrüßlichkeiten, theils Amts halben zustos-
 sen, theils auch von andern erwecket werden mögen, wie
 war es in Ewigkeit möglich, allezeit bey einer gleichen Frey-
 müthigkeit zu bleiben? Es wäre denn Sache, daß man kein
 anderes Vergnügen, denn nur das Vergnügen seines
 Herrn hätte, welches eben dasjenige ist, was wir an dem
 Herrn Grafen hiebey verwundern müssen. Gleichwie
 Er nicht eigene Geschäfte noch Absichten hat, also hat Er
 auch, so zu reden, nicht eigene Vergnügungen, sondern seine
 ganze Freude bestehet darin, seinen Herrn vergnügt zu ma-
 chen. All sein Dichten und Trachten ist darauf abgeziehet,
 und bey einem solchen Vorsatz wird es Ihm leicht, allemahl,
 wie wir Ihn sehen, mit einem freudigen Gesicht bey Hof
 zu erscheinen, weil er nur die Freude seines Herrn sich
 zum Zweck gesetzt. Ausser daß diese Freudigkeit auch
 daher rühret, daß Er in seinem Herzen versichert,
 die Er es in allem so redlich meyne, und nichts an-
 ders denn seines Herrn Bestes suche, da Er nicht min-
 der zu seinem Könige, denn wie dorten Aurelianus

(r) Qualem diem Tiberius induisset. Tacit. 6. Annal. c. 20.

zu seinem Kaysen voller Zuversicht sprechen kan: Ich handele dergestalt, mein König, in allen Dingen, (s) daß mir so wohl das gemeine Wesen, als auch mein gutes Gewissen dafür dancksagen könne. Sein gutes Gewissen, welches allein genug ist, Ihm alle Ruh und Gemüths-Stille zuwege zu bringen.

Ihm feis-
nen bösen
Rath ges-
ben, noch
imand bey
Ihm vers-
leinern.

Das andere und dritte Stücke hat keine Schwierigkeit. Denn zu geschweigen, daß einem ehrlichen Mann es keine Mühe kostet, sich des Verleumdens und bösen Raths zu enthalten; Und überdiß solche Laster ihren eigenen Urheber insgemein am ersten zu treffen pflegen; nicht anders, denn wie zu (t) Carls des Neunten Zeiten in Frankreich, alle diejenigen, die ihn zur Grausamkeit aufgereizet, es hernachmahls selbst an ihren Personen zu büßen angefangen: So würde man noch absonderlich an unserm Hofe mit dergleichen Practicken gar schlecht zu rechte kommen; Nachdem Gott uns einen König gegeben, der alles Böse hasset, und welchem fürnemlich die Blutzgierigen und Falschen ein Greuel sind.

Die größte
Vorsichtig-
keit ist Be-
scheidens-
heit und
Demuth.

Exempel
derer, die
aus ihrer
Herren
Gnade ges-
fallen.

Aber was diese beyde Puncte zu leicht, ist das vierte Stück desto schwerer, nicht so wohl, daß nicht ein idweder gerne vorsichtig seyn wolte, sondern nur daß es zu mißlich, recht zu erkennen, wie und auf was Weise man sich vorsichtig erzeigen soll. Des Herrn Grafens Herr Vater führet viel und mancherley Exempel an, nicht nur von alten sondern auch ganz neuen: als des Cardinal Cläfels an Kaysenlichen, des Marschalls d'Ancre am Französichen, des Grafens von Somerset am Englischen, und des Herzogs von Lerma an dem Spanischen Hofe; die selbige Herr von Kolbe alle miteinander gekant, und die bey aller ihrer vermeinten Vorsichtigkeit dennoch aus ihre

(s) Ut mihi gratias ageret Respublica & conscientia mea. *Papiscus Aureliano c. 14.*

(t) Wallingham, der eben damals Ambassadeur in Frankreich gewesen. *Lettre 217. p. m. 329.*

Herrn Gnade gefallen. Er gedencet zugleich des alten Barneveldts, und könnte man zu diesen noch zwey, wiewohl etwas ältere, aber überaus merckwürdige Beyspiele hinzufügen: des Marschalls von Biron, und des Grafens von Essex, die beyde zu gleicher Zeit gelebet, und beyde von dem allergrösten Unglück betroffen worden, ungeachtet dieser, wie man weiß, seiner (u) Königin Liebling, und jener seinem Könige Heinrich dem Vierten (x) so werth gewesen, daß auch Heinrich ihn einstens mit diesem Lob-Spruch beehret: **Sehet den Mann, welchen ich mit Freuden, so wohl Feinden als Freunden zeige.** Aber weilen alle diese Männer, oder deren dennoch die meisten, bloß durch ihren Stolz und Hochmuth gefallen, so kan man wohl sagen, daß ihnen ihr Unglück vielleicht nicht begegnet, wenn sie sich der Vorsichtigkeit des Herrn Grafens von Wartenberg, seiner Bescheidenheit und Demuth, gebrauchet hätten. Ein allzugroßes Glück hat insgemein die Unart, daß es die Herzen der Menschen, auch wider ihren Willen verändert, und da sie es nicht gedencen, dennoch unvermerckt dahin verleitet, daß sie sich selbst, ja ihre (y) Natur verkennen lernen. Sie beginnen sich hoch und andere gering zu achten; und gehet es ihnen, wie denen, die auf hohe Thürme gestiegen, von dannen ihnen alles, was unten ist, nur klein zu seyn scheint. Sie steigen immer höher und höher, biß sie zuletzt ein Schwindel ergreiffet, der sie auf einmahl aus ihrer Höhe wieder herunter stürzet, weilen zu dem Pallast des Glückes, wie (z) jener weißlich angemercket, zwar Stufen

Unart des Glückes.
Es machet insgemein Stolz und übermüthig.

(u) Der Königin Elisabeth in Engeland. Du Maurier Memoir. de Hollande. p. m. 288.

(x) Könige von Frankreich. vid. Prefixe Hist. de Henry le Grand. p. m. 252.

(y) Homines, cum se permisere fortunæ, etiam naturam dediscere. Curt. Lib. 3. c. 5.

(z) Discours sur les Actions du Card. de Richelieu. p. m. 48.

Des Herrn
Grafens
Verhalten
hiebey.

und Sprossen herauf, aber keine von dannen herunter gehen; sondern das Glück allemahl die Leiter gleichsam nach sich zu ziehen pfleget; und also derjenige, der nicht oben zu bleiben weiß, nicht anders, denn nur durch einen Sprung oder Fall, zurück kommen kan. Diß ist der Sinn und die Gefahr der Hochmüthigen. Aber der Herr Graf von Wartenberg ist von solcher Vermessenheit frey. Sein Glück hat an Ihm nichts anders verändert, denn nur das Vermögen mehr gutes zu thun, und können wir sein ganzes Verhalten in diesem Stück nicht besser, denn in denen hierüber ertheilten Lehren seines Herrn Vaters vorstellen:

Solt es euch dahin gerathen, spricht sein Herr Vater, daß euer Herr eine solche Affection und Gnade auf euch würffe, daß er euch in seine innerste Gemeinschaft aufnehmen, und euch seine vornehmsten Geschäfte vertrauen solte; so überhebet euch dessen nicht, und verachtet auch niemand neben euch. Lasset euch nicht durch Geiz, Hoffart oder Ungerechtigkeit verführen, daß ihr von der Ehrbarkeit, Demuth und Gerechtigkeit abweichen woltet. Bedencket, daß eure eigene Conservation darinnen bestehet, daß ihr euch gegen euren Herrn getreu und unterthänig, und gegen männiglich gerecht, dienstlich und freundlich erzeiget; sonderlich da sich die Gnade des Herrn leichtlich verändern kan, wie solches im folgenden umständlicher ausgeführet wird.

Seine son-
derbare
Beschei-
denheit.

Nach diesen Warnungen richtet sich der Herr Graf in seinem ganzen Wandel, betrachtet täglich die Unbeständigkeit des Glückes, und hütet sich vor Stolz und Sicherheit, auch in den allerruhmwürdigsten Dingen. Der größte Dienst, den Er seinem Herrn geleistet, ist wohl außer Zweifel die Königliche Krone, die sich sein Herr, wo nicht durch dessen Hülffe, dennoch wenigstens unter seinem

Minis

Ministerio aufgesetzt. Einige haben aus den Worten: *felICIVs CoMItIs VVartenbergICI ConsILLIs eX eLeGore fIt reX prVssIæ*, die Jahr:Zahl der Annehmung dieser Krone, das Jahr 1701. heraus gebracht, um dadurch bey dem Herrn Grafen, den Ihm hiebey zugeschriebenen Ruhm zu entschuldigen, oder vielmehr das eigene Zeugniß seines gnädigsten Königes zu bekräftigen, der Ihm öffentlich die Gnade thut, Ihm den grössten Anthail von diesem so hohen Wercke zuzueignen. Aber obgleich der Herr Graf nichts dabey vergessen, was in seinen Kräfften gestanden: so weiß Er dennoch alle daher entstehende Ehre in aller Unterthänigkeit von sich abzulehnen; und läßt sich noch weniger durch ein betriegliches Spiel der Worte, so wie dorten der Biron durch ein unglückseliges Anagramma bethören; der aus dem versetzten Namen (aa) seines Königes sich ein übermüthiges Glück prophezeihte, und nicht acht hatte, daß die Versetzung seines eigenen Namens, ihm viel gewisser sein Prognosticon stellte, und ihn seiner Thorheit mehr als zu sehr erinnerte. Nein, ^{Er verläßt} der Herr Graf eignet sich von allem Thun kein mehrers, ^{sich nicht} denn nur seines Königes Gnade zu. Er erkennet denselben ^{auf sein} für den Stadthalter Gottes, von dessen Dienst es ^{Glück.} heißt: Die Furcht des Herrn ist der Weißheit

- (aa) Aus seines Königes Namen, *Henry de Bourbon*, kommet mit Versetzung der Buchstaben heraus: *de Biron Bon Heur*, aus seinem eigenen Namen aber *Biron*, kommt heraus *Rabin*, welches in Französischer Sprache einen Thoren oder Einfältigen bedeutet. Daher als Biron auf das erste Anagramma sich in allem verließ, sagte einstens einer: daß, wofern Biron würcklich darauf baute, er im Biron wohl einen Robin finden möchte. *S'il le pense ainsi, il n'est pas sage, & trouvera qu'il y a du Robin dedans Biron*, wie auch in der That erfolgt, und er seine Thorheit mit dem Tode büßen müssen. *Lettres de Pasquier Lib. 17. T. 2. p. m. 357.*

Anfang; und genießet seiner Gemeinschaft mit solcher Behutsamkeit, als wenn seine Hand einen Aug-Äpfel berührte, und sein Fuß auf eitel Spizen stünde. So, daß es zwar eine Schmeicheley wäre, einen vor seinem Ende glücklich zu preisen, aber man dennoch wegen der steten Vorsichtigkeit und Bessorge, die bey dem Herrn Grafen zu spüren, Ihm ganz sicher mit den Worten Salomons (bb) zuruffen darff: Wohl dem, der sich allewege fürchtet!

V. Fünfte
Regel.

Nicht eigennützig seyn, aber dennoch eine ehrliche Besoldung haben.

Die fünfte Regel lehret uns: Allen Geld-Geiz und Eigen-Nutz meiden; jedoch ohne sich zu schämen, eine ehrliche Besoldung zu heben.

Nichts kan aufrichtiger und billiger seyn. Ein Diener muß weder dem Herrn, noch dessen Lande was nehmen, aber hingegen muß auch ein Herr seinem Diener einen ehrlichen Unterhalt schaffen. Entweder ist die Tugend ein leerer und eiteler Name, saget jener welterfahrne (cc) Römer, oder sie muß ihren Liebhabern, das ist, geschickten und tüchtigen Männern, Ruhm und Belohnung bringen. Für Stümper und Ungeübte, gehet es wohl hin, daß sie, wie es die Fuscher unter den Handwerckern machen, sich mit was geringem und wenigem behelffen; aber ein Mann, der seine Sache versteht, kan sich damit, ohne Verdacht seiner eignen Tugend nicht abweisen lassen. Er muß Ehre und zugleich Belohnung haben. Nicht Ehre sonder Auskommen; auch nicht Auskommen ohne Zusatz der Ehre, sondern beydes zusammen: Und das um so viel billiger, als auch Gott der Herr selbst uns zu Vollbringung seines Willens, nicht anders denn mit den allergrößten Verheißungen locket und antreibet: Er, welchem wir ohne dieß

(bb) Prov. 28. v. 14.

(cc) Horatius. ——— *Aut Virtus nomen inane est,*

Aut decus & pretium recte petit Experiens Vir.

Lib. I. Epist. 17. v. 41. & 42.

ganz und gar zugehören, und der unseres Dienstes im geringsten nicht nöthig hat. Der Herr Graf ist der Oberste des Staates, und hat viel Bedienungen. Er dienet einem Könige, der keinen Eigen-Nuß leiden kan; aber der hingegen, nach seiner gnädigen Neigung Gutes zu thun, und einem iden das Seine, nach der Vorschrift seines Wahl-Spruchs, zu geben, allen seinen Dienern nicht nur frey stellet, auskömmliche Besoldungen bey Ihm zu suchen, sondern sie auch, aus eigener Willführ, mit ausserordentlichen Begnadigungen, nach ihrem Verhalten, ansieht. Diesem gemäß, hat der Herr Graf, wie es die Würde seiner Aemter erfordert, einen zureichenden Gehalt; aber daran läßt Er sich auch vollkommen genügen, ohne sich der Gnade seines Herrn zu bedienen, sich zu bereichern, und mehr an sich zu bringen, als sein König Ihm freywillig zuwenden will. Große Ministri haben ungezweifelt viel Macht und Gelegenheit, wenn sie wollen, von Fremden und Einheimischen sich Schätze zu sammeln: und nach solcher Möglichkeit urtheilet von ihrem Reichthum der gemeine Hauffen der Menschen. Aber wie viel und oft betreugt man sich nicht mit solchem Argwohn? Zum mindesten ist der Herr Graf von allen dergleichen entfernt; und weiß ein weder, der dessen Zustand recht untersucht, daß, wenn Er heute verstürbe, es Ihm, wie jenem treuen Staats-Minister in Frankreich, dem alten Villeron, ergehen würde, bey welchem nach seinem Tode man weniger fand, denn sich ein Mensch eingebildet; aber auch eben daraus zu seinem unsterblichen Ruhm (dd) erkandte: Daß er mehr für das Aufnehmen des Reichs, denn für sein eigenes gesorget hatte.

VI. Sechste Regel. Mit niemand zürnen,

Die sechste Regel gebet: Daß man sich nicht zum Zorn bewegen lasse, und auch seine Widerwärti-

(dd) Quo patuit, res Gallicas procurasse ipsum magis quam suas, quod rarum in Aula, eoque magis laudabile. Gramond. L. 3. Hist.

und auch
die Feinde
dulden.

Ein schwer-
res Bes-
both für
einen
Staats-
Minister.

Jedoch ist
solche Mäß-
sigung ihm
nothwen-
dig.

gen und Feindseligen dulde, wenn sie nur dem Herrn wohl dienen.

Was ist dieses für ein Zumuthen, und sonderlich wenn es einen obersten Staats-Minister betrifft? Ein oberster Staats-Minister hat unzählich viel Anlaß sich zu erzürnen; weilen alles ihn anläuft, und alles auf ihn geworffen wird. Er ist gleichsam wie das ehmalige Bild des Glückes, von welchem idweder sein Wohlseyn erwartete, und es dennoch alles Unglückes beschuldigte. Begegnet uns was Gutes, so schreiben wir es einem Zufall, oder auch uns selbst zu. Trifft uns was unangenehmes, so hat es der Minister gethan; und wenn er vorhin mit noch so viel Wohlthaten uns überschüttet hätte. Siebt Er, so hätte Er mehr geben sollen. Ist es Ihm unmöglich, so wird Ihm auch solches zur Schuld angerechnet. Er mache es, wie er wolle, so folgen ihm mehrentheils Mißgunst, Mißvergnügen, Murren, Nachreden und Nachstellungen gerade auf dem Fusse nach: indem selbst seine Grösse vielen ein Dorn in den Augen, und manche diß für eine Beleidigung und Unthat annehmen, einen über sich zu sehen, oder daß andere sich höher, denn sie geschwungen. Da gehöret Gedult und Standhaftigkeit zu, diß zu ertragen! und gleichwohl ist solche Mäßigung ihm nöthig, ja für einen Staats-Minister eine der allergrösten Nothwendigkeiten. Könnten ihn Widerspruch oder auch Widerstand zur Ungedult reizen, wie würd es mit seines Herrn Geschäften ablauffen, die man alsdann nach Willen allemahl hindern könnte? oder wolte er jachzornig und rachgierig seyn, so wär er gefährlicher, denn ein Eigennütziger: indem wir zum zürnen öffter Gelegenheit haben, und man leichter einen beleidigen, als beschenken kan. Da würden auch die getreuesten Diener sehr übel fahren: nachdem bekant, daß rachgierige Ministri, deren Widerwärtige zu dämpffen, auch wohl einen General, der sie erzürnet, lieber in Gefahr setzen eine ganze Provinz zu verliehren, denn

daß

daß sie ermangeln solten, sich dadurch zu rächen, und diesen ihren Feind in Unglück zu stürzen, wie solches *Louvois*, nach (ee) *Colberts* Beschuldigung, gethan haben soll. Aber wie schwer diese Regel, so werden wir dennoch finden, daß der Herr Graf auch selbiger nachzukommen wissen. Man saget von dem so tapffern als klugen (ff) *Türenne*, Wie der Herr Graf sich hiebei verhalte, daß, wenn er in seinem Lager mit einem grossen Vorhaben umgangen, und die ungleichen Urtheil und Anschläge seiner unter ihm stehenden Officirer wider ihn gehöret, er sich solches im geringsten nicht irren noch anfechten lassen; sondern seines wohlgegründeten Absehens gewiß, was man auch einmischen mögen, bey dem gefasten Schlusse beständigst geblieben, und seine Feinde nicht anders, denn mit dem guten Ausgange der Sache zu widerlegen gesucht. Auf gleiche Weise machet es der Herr Graf von *Wartenberg*. Sein friedfertiges und gegen alle Menschen wohlgeneigtes Gemüth solte zwar von rechts wegen Ihm lauter Freundschaft und Freunde schaffen. Aber da es nicht zu erlangen, sondern unverdient gedrängt und angefeindet zu werden, ein (gg) unvermeidliches Ubel für einen Staats-Minister, ja gleichsam dessen Character ist: so läßt der Herr Graf sich auch solches gefallen, und weiß sich dergestalt darein zu schicken, daß Er voller Gelassenheit diß alles, wie etwan den Hagel und Platz-Regen, oder auch sonst die andern Gewitter des Himmels ansieht, sie als Dinge, die nicht zu ändern, geduldig trägt, und bey seinen mühsamen und sich stets vermehrenden Amts-Geschäften, an seine Widerwärtige wohl wenig, oder doch nicht anders gedencet, denn nur, durch Sanftmuth und Wohlverhalten, sie zur Erkänntniß ihres Unrechts zu bringen. Wer hat Ihn imahls

(ee) Testament Polit. de Colbert. ch. 5. p. m. 258. & 259.

(ff) Remarques sur le Gouvernement des trois derniers Rois de France. p. m. 151.

(gg) Nulla tam modesta felicitas est, quæ malignitatis dentes vitare possit. *Val. Max. c. 7. Ext. 2.*

zürnen sehen, es sey bey Hofe, oder auch in seinem Hause? und diß ist eine Wahrheit, die keiner des ganzen Hofes leugnen kan. Er hat nicht weniger Empfindlichkeit denn ein anderer, aber Er hat mehr Gewalt und Vermögen über sich und seine Bewegungen: fürnemlich wenn seines Herrn Dienst dabey gewinnet, welchem Er sich allezeit und in allem willig nachsetzet. Bey ungleicher Beurtheilung seiner Thaten, macht Er es, wie dorten vom Saul gerühmet wird: (hh) Er that, als hört ers nicht; und bey allen Nachreden, spricht Er mit dem Kayser (ii) Titus: Was würckliches im Bösen kan man mir nicht nachsagen; und das Erdichtete laß ich, weil es erdichtet, mir nicht zu Herzen gehen.

VII. Die
siebende
Regel.

Die siebende und letzte Regel, hat einen Einfluß in all die vorigen, und will: daß man gegen alle demüthig, freundlich, leutselig, wahrhaftig und gutthätig seyn; und alle geschickte Leute, selbst mit Hindansetzung seiner eigenen Verwandten, befördern und forthelffen soll.

Gegen alle
demüthig
seyn.

Von der Demuth ist schon bey der vierten Regel geredet worden, und kan man allhier noch so viel hinzufügen: daß der Herr Graf aus einem Trieb dieser Tugend, einen noch höhern Stand, den Ihm gnädigst angebothenen Stand eines Fürsten ausgeschlagen; und daß an statt bey anderen Höfen die übersten Staats-Minister an ihrem Stolz und ihrer Storrigkeit erkannt werden müssen: Dieser von allen des Hofes an seiner gelassenen, freundlichen, und gütigen Weise zu erkennen sey.

Ungleich
mitleidig
und gut-
thätig.

Von seinem mitleidigen und gutthätigen Herzen mögen alle diejenigen sprechen, die durch seinen Beystand

(hh) 1. Sam. 10, v. 27.

(ii) Non me injuria aut contumelia insequi potest, propterea quod nihil agam, quod reprehendi mereatur. Ea vero, quae falso de me dicuntur, negligo. Xiphilinus in Tito.

und Fürsprach zu Ehren und bessern Einkünften gekommen, deren Anzahl fast eben so groß als wie der Hof selbst ist.

Seine Wahrheit in Haltung der Zusagen ist unzer- ^{Ingleichen} brüchlich; wiewohl Er schwer zur Zusage schreitet. Und ^{warhaftig.} in Beförderung geschickter Leute sehen wir täglich, ^{Geschichte} wie Er alles was Fähigkeit hat, ohn Unterscheid des, ^{Leute bes} Stanz ^{fördern.} des und der Geburt, oder auch aller Anverwandtschaft, hervor zu ziehen weiß. Als dorten der Spanische Minister, der Graf (kk) Olivarez, sein einziges Kind, seine Tochter verlohren, sprach er: Nun könne er allererst völlig Minister seyn, nun er für das künftige Glück eines Schwiegers Sohns weiter nicht zu sorgen; sondern seine Bekümmernuß nunmehr ganz und ungetheilt, für die Wohlfahrt des Reiches und dessen treue Diener anwenden könnte. Der Herr Graf von Wartenberg darff nicht erst hierzu den Tod der Seinigen abwarten. Er hat dieses Ortes keine Verwandten; und seine Kinder sind noch zu jung, um deren Beförderung sich zu bekümmern. Als läset Er den Ländern seines Herrn, und allen geschickten und ehrlichen Leuten seine Sorgfalt genießen; und unter denen nicht weniger den Fremden und Ausländischen: eingedenck, als ein Fremdling an diesem Hofe, der ehmaligen Vermahnung Gottes an die (11) Israeliten: Die Fremdlinge solt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisset um der Fremdlingen Herß; dieweil ihr auch send Fremdlinge in Egypten-Land gewesen.

Ein mehrers mag man nicht anführen; wiewohl die ^{Schwies} ganze Väterliche Instruction noch voller anderen sehr heil- ^{rigkeit die} samen Lehren. Nur muß man dem Vorwurf derjenigen in ^{ser Regeln.} etwas begegnen, denen diese Regeln bekant und leicht, oder doch keine so grosse Staats-Griffe zu seyn deuchten. Gar recht, sie sind bekant, idoch nur in ihren vernünftigen Lehren

(kk) Virgil. Malvezzi Polit. Christ. p. m. 97.

(11) Exod. 23, v. 9,

Der Herr
Graf ist
allen nach-
gekommen.

und Grund-Säzen, nicht aber in dem Vollbringen und ihrer Ausübung, worinnen sie so seltsam und schwer, daß man auch unter tausenden kaum einen einzigen ihrer Thäter antreffen wird. Es gehet hierin wie in dem Gebrauch unserer Glieder. Die meisten Menschen haben zwar Augen, Ohren, Hand und Füße, aber nicht alle gebrauchen sich ihrer, worzu sie uns eigentlich gegeben sind. Hingegen haben wir bey idweder Regel den Herrn Grafen allemahl gleichsam darneben gestellet, und Ihn mit seines Herrn Vaters Lehren so genau zusammen gehalten, daß wir diejenigen, die Ihn recht kennen, frey und ungescheyt zu Zeugen ruffen: ob Er nicht in allem sich dieser Instruction gemäß erwiesen, ja in vielen die Regeln seines Herrn Vaters noch übertroffen. Wir haben auch Eingangs dem Leser angezeigt, daß die Untersuchung der Mittel und Wege, durch welche dieser Minister so hoch gestiegen, uns unter andern auch vor dem Laster des Neides bewahren werde; und damit nun solches nach geschehener Untersuchung auch würcklich erfolge, so laßt uns die Unbilligkeit dieses Lasters uns nochmahls vorstellen.

Er sollte
billig nicht
beneidet
werden,
und wars
um?

Warum wolte man den Herrn Grafen von Wartenberg neiden? Sollen wir einen Minister haben, wie könnten wir ihn zu unserm Besten uns wohl gelinder, billiger, und erträglicher wünschen? Ist Er ein Fremder an diesem Hofe, so ist Er ein Fremder wie Joseph; und alsdann hat man es mit Gott zu schaffen, der Ihm, wie ehmahls dem Joseph, vor seines Herrn Augen Gnade finden, und alles unter seinen Händen bisher gelingen lassen.

Liebet Ihn sein König, so mag man es mit Ihm ausführen. Es heist: (mm) Wer ein treu Herz und liebe-liche Rede hat, des Freund ist der König; Und da auch dem Allergeringsten erlaubet, Freunde nach seiner Neigung zu wählen; warum wolten wir diese Freyheit

nicht auch unserem Könige gönnen? Große Herren haben zweyerley Diener: Einige für ihre Geschäfte, und einige für ihre Personen; Hier aber ist in dem Herrn Grafen beides beysammen. Er hat das Glück seinem Herrn zu rathen, und auch Gesellschaft zu leisten; Und wie ein grosses Vergnügen ist es nicht für einen Herrn, in der Person eines weisen Staats-Dieners auch zugleich einen sich anständigen Freund gefunden zu haben, welches ein Schatz, dessen eigentlichen Werth keiner, denn nur ein grosser Herr, zu schätzen weiß.

Als dem August sein Mäcenas und Agrippa mit Tod abgangen, hieß es von ihnen: (nn) Es werden Armeen geschlagen, und wieder geworben; Flotten zernichtet, und wieder ausgerüstet; Städte verheeret, und wieder aufgebauet; Nur unter so viel Millionen Menschen waren der einziige Mäcenas und Agrippa nicht wieder aufzubringen, deren erledigte Stellen im ganzen Leben des Augustus offen geblieben, und nimmer besetzt werden können. Ja Kaiser Carl der Fünffte, nachdem Er alle seine Königreiche seinem Sohn abgetreten, übergab ihm noch zuletzt einen wohlgeprüften treuen Staats-Diener, (oo) zu seinem Sohn, dem neuen König, sprechend: daß er ihm an diesem Manne mehr denn alle die Königreiche schenckte: nemlich in Ansehung der nützlichen Dienste, die er zu Erhaltung seiner Person und Reiche von diesem Minister zu erwarten hätte.

Mißgönnet man dem Herrn Grafen seine hohen Chargen und Ehren-Stellen; so ist es allerdings ein grosses

(nn) *Cæsa sunt legiones, & protinus scriptæ; fracta classis, & intra paucos dies natavit nova; sævitum est in opera publica ignibus, surrexerunt meliora consumptis: tota vita, Agrippæ & Mæcenatis vacavit locus. Senec. de Benefic. Lib. 6. c. 32.*

(oo) Den Erasmo, vid. Msr. de Silhon Ministre d'Etat. T. 1. Disc. 1. p. 21. 8.

unter so viel (pp) tausend und tausenden der Allerüberste geworden zu seyn. Aber so mißgönne man Ihm zugleich (qq) seinen unaufhörlichen Fleiß, seine stets zunehmende Geschäfte, seine beständige Wachsamkeit, Mühe, Sorgfalt und Unruhe, wofür mancher, der seine Gemächlichkeit liebet, auch die Helffte der Welt nicht annehmen würde: oder wobey auch der Herr Graf selbst unzmüglich bestehen könnte, wenn Er nicht gleichsam als ein eigener Mann darzu geböhren, oder von dem Verhängniß absonderlich darzu bereitet wäre. Geschickte Leute finden sich noch immer; aber nicht immerfort Geschicklichkeit, Embßigkeit, Redlichkeit und Treue bey einander: massen die Welt mit Verwunderung wahrgenomen, daß eben zu der Zeit, als Athen die allermeisten Helden, Redner und Welt-Weisen gehabt, es eben damahls, nemlich durch dieser Männer Uneinigkeit und Eigennuß, an Macht und Ansehn zu fallen angefangen.

Mit einem Worte, was mißgönnet man dem Herrn Grafen? Nichts als sein Erbtheil und Eigenthum. Er ist ja glücklich von dem Seinigen, und von seines Herrn Vaters Ihm hinterlassenen Lehren: da Er im Gegentheil nicht mißgünstig gewesen, uns solche Lehren nunmehr schon zum drittenmahl im Druck, und deren rechten Gebrauch, in seinem Exempel, viel Jahre lang mitzutheilen. Will man mit Ihm glücklich seyn, so muß man auch mit Ihm den obangezogenen Regeln folgen, weilen Er doch sein ganzes Glück (nechst Gott, seinem Könige, und seiner eigenen Geschicklichkeit,) keinem denn allein der Vollbringung dieser Väterlichen Instruction zu danken: welches eben dasjenige ist was wir in dieser Schrift erweisen wollen.

Ovid. V.
Trist.
Eleg. 9.

*Di tibi se tribuant cum Principe semper amicos!
Non potuit votum plenius esse meum.*



(pp) *Est aliquid de tot Grajorum millibus unum
A Diomede legi.*

Ovid. 3. Met. v. 241.

(qq) *Invident honori meo: ergo invideant labori, innocentiz, periculis etiam meis.* Sallust. Bel. Jugurth.

Heroische

dichte.

An
 Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg
 Friedrich Wilhelm,
 über Ihre An. 1686. unter dem von Schöning,
 nach Ungern geschickte Auxiliar-Völker.

Wohin, Großmächtiger, wird noch dein Name steigen;
 Wem hat nicht Brandenburg schon Schrecken
 eingejagt?

Soll sich dein kühnes Heer nun auch den Ränfern zeigen,
 Nachdem es sich genug mit Königen gewagt?

Denn zieht es nicht ins Feld den Türckischen zu bekriegen,
 Und für die Majestät des Römischen zu siegen?

Der grosse Leopold verfolgt die Saracenen,

An denen schon sein Arm viel Wunders hat gethan;
 Und weil ein neuer Zug soll seine Siege kröhnen;

Spricht er dich diesesmahl umb deinen Beystand an:
 Weil ihm dein Volck bekant, und man Ihm auch gepriesen:
 Wie es vor Neutra (a) schon und Lebens sich erwiesen.

Wie treulich rathest Du dem ganzen Vaterlande!

Du hast zuerst daheim der Unruh abgewehrt;
 Und da der Stillestand (b) durch deinen Rath zum Stande,
 Schickst Du auch aufferwärts dein längst geruffnes Schwerdt.
 Wofür man aber Dir umb so viel mehr verbunden;
 Als Du die Sicherheit vorher dazu erfunden.

(a) Anno 1664. halfen die von Sr. Churfl. Durchl. Ihrer Kayserl. Maj. wider den Türcken, unter Commando des Herzogen von Holstein, zu Hülffe geschickte Völker Neutra und Lebens belägern und erobern; und als die Türcken diesen letzten Platz entsetzen wolten, schlugen die Brandenburgische, nebst denen Kayserlichen, sie dergestalt zurücke, daß der Erbfeind viel Stücke und Mannschafft dabey einbüßete.

(b) Ich meine den An. 1684. auf 20. Jahr zwischen Frankreich, dem Reiche und Spanien, gemachten Stillestand.

Durch dich hat man nunmehr mit einem nur zu kampfien,
 Und iederman behält die Arme darzu frey;
 Wie leicht läst sich ein Feuer von vielen Händen dämpffen?
 Doch deine Langsamkeit trägt hier das meiste bey;
 So daß die Nachwelt auch von dir wird müssen sagen:
 Des Fabius Verzug hat Hannibaln geschlagen.

Dein Heer ist im Besiz der größten Helden Thaten.
 Sein Führer (c) klug und kühn, der keinen Sebel scheut;
 Du selbst, der es gesandt, der Vater der Soldaten,
 Und wider den es zieht, der Feind der Christenheit.
 Diß und das Römische Haupt, das Recht von seiner Sachen,
 Kan uns nunmehr den Sieg so viel gewisser machen.

Besonders wird dein Volk hierdurch erweckt zum streiten,
 Daß es dich, seinen Mars, zu Pferde hat gesehn:
 Denn da du dich verjüngst, und Kräfte nimmst zu reiten, (d)
 Kriegt es auch neuen Muth, auf seinen Feind zu gehn.
 Woben du aber auch dem Reiche wollen zeigen:
 Daß du zu dessen Dienst noch kanst zu Pferde steigen.

Zwar, was du diesen Zug nach Ungern hast ernennet,
 Ist nur ein kleiner Theil und Ausschuß deiner Macht.
 Allein hat es nicht eh ein grosses Heer getrennet,
 Und ganzer Ordnungen in eine Flucht gebracht?
 So wird es noch anist den alten Nahmen rächen,
 Und auch dem Mahomet die stärcksten Läger brechen.

Sieht es Dich gleich nicht selbst mit sich zu Felde ziehen;
 Schließt deine Tugend sich doch deinen Waffen ein.

(c) Der von Schöning.

(d) Es ist bekant, daß Se. Ehrst. Durchl. dero nach Ungarn gehende Völcker
 zu Pferde besetzen; so aber nur darum angeführet wird, daß solches
 im 67. Jahr Er. Ehrst. Durchl. geschehen, in welchem Alter man
 insgemein wenig im Stande zu seyn pfleget, sich zu Pferde zu setzen.

Wie für Achilles Schild (e) die Helden Trojens fliehen;
 So wird in fremder Hand dein Schwerdt auch schrecklich seyn.
 Voraus wenn in der That, an deiner Leute Klauen,
 Achilles unsrer Zeit, (f) der Barber dich wird schauen.
 Zudem soll dieses Volk auch nicht alleine streiten;
 Der Wunsch, der Christenheit begleitet dessen Pfad,
 Und deinem Adler steht der Römische zur Seiten,
 Der sich zu gleichen Kampff mit dir vereinigt hat.
 Weil nun die Adler sonst ein Sinnbild der Stärke,
 Verheißt uns Euer Bund auch lauter Wunderwerke.
 Zieht denn Ihr Adler hin, mit Euren Adler-Fahnen,
 Ihr Vogel Jupiters erstiget des Monden Haus;
 Der Himmel wird Euch selbst die Strasse darzu bahnen,
 Und hier die Unter-Welt macht diesen Schluß daraus:
 Daß wenn die Adler erst den Monden überstiegen;
 Sie in die Sonne leicht hernachmahls können fliegen.

(e) Man richtet, daß als Achilles seinem Freunde, dem Patroclus, seine Waffen wider die Trojaner geliehen, diese für selbige gestochen, glaybende Achilles stritte selbst mit ihnen.

(f) Wie Churfürst Albrecht der Teutsche Achilles genant worden, also nennet ietzige Churf. Durchl. von Brandenburg der berühmte Schlesier Caspar von Pöbenstein den andern Achilles seines Hauses und Teutschlandes.



Aus dem Lob-Gedichte
Friedrich Wilhelms des Großen.

Beschreibung der Warschauer Schlacht von An. 1656. in welcher Seine Königliche Majestät von Schweden Carl Gustav, und Se. Chur-Fürstl. Durchl. von Brandenburg Friedrich Wilhelm, sich wider den Polnischen König Johann Casimir vereinigt hatten; und in welcher sie mit einer ganz geringen Mannschaft, von etwa 16000. Mann, nach einem dreytägigen Gefecht, einen vollkommenen Sieg erhalten; ungeachtet doch die Pohlen, nach ihrem eigenen Vorgeben, zum wenigsten 100000. Mann starck gewesen.

D Er flüchtge Casimir, der ersten Furcht entstrickt,
War wieder in sein Reich aus Schlesien gerückt:
Indes daß groß und klein, bis auf der Tartar-Horden,
Für ihn und seinen Thron, war aufgebothen worden.
Mit diesen lag er erst bey Warschau an der Stadt;
Doch weil zu grosse Macht auch grosse Kühnheit hat:
War er den Weichsel-Strom disseits herüber gangen,
Uns desto schleuniger im Anmarsch zu empfangen.
Fast hundert tausend Mann bedecketen das Feld:
Sie hielten gegen uns wie eine halbe Welt.
Wie man die Kranche hört bey ihren Zügen girren,
Und in der Sommers-Zeit die reissen Saaten schwirren:
So rasselte der Klang von Pferden, Schild und Spieß,
Den diese grosse Schaar von weiten hören ließ.
Wie alles staubt und bebt bey Ankunfft einer Heerde:
So schwärzte sich die Luft und zitterte die Erde;
Als dieser Völcker Triff, und deren Hinterhalt,
Auf unsre Läger drang mit stürmischer Gewalt.
Sechs gegen einen Arm, so solten unsre Kämpffen;
Ja was man hört und sah, schien uns den Muth zu dämpffen.

Des Feindes Grausamkeit; die ungeheure Tracht,
 Von Häuten und von Fells in eine Form gebracht;
 Die theils mit Gold und Stahl gepanzeren Huffaren;
 Das grasse Feld-Geschrey und Lermen der Barbaren,
 So sie mit aller Macht aus Erz und Horn erweckt,
 Hätt' auch die Tapffersten bey andern abgeschreckt.
 Allein diß Helden-Paar von göttlichem Geblüte,
 Bethörte kein Tumult, kein rauh und wilder Scythe.
 Je mehr der Feinde seyn, ie schwerer ist der Krieg;
 Und so viel grösser war denn auch hernach der Sieg.
 Sie giengen erst zu Gott in ihrer Hütten Tempel,
 Und munterten sich auf mit eigenem Exempel:
 Allhier soll, sprachen sie, noch heut vor Abends-Schein,
 Des Feindes, oder auch selbst unsre Grabstatt seyn.
 Nachdem sie sich gemach durch einen Wald gezogen,
 Und das getheilte Heer in halben Mond gebogen;
 Behielt zur Rechten Carl der Weichsel lang den Stand,
 Und unser stellte sich am (*) Bruch zur linken Hand.
 Drauf nahten sie heran mit dem geringen Volcke;
 Und wurden überdeckt gleich als von einer Wolcke.
 Viel tausend fuhren dort von fornen auf uns her,
 Viel tausend kreuzten hier, und fielen in die quer,
 Viel schlungen sich umb uns, und dachten im Vermengen,
 Uns wenigstens getrennt, in eine Flucht zu dengen.
 Wie aber, wenn im Herbst ein Sturm das Meer erregt,
 Es seine Tieffen dann auf Berge wälzt und trägt,
 Braust, schäumt, wallt und tobt mit aufgethürmten Wellen,
 Die aus dem innern Grund hin in die Lüfte schwellen;
 Und dennoch, wie es raast, mit aller seiner Wuth,
 Die Klippen nicht versehrt, die mitten in der Fluth;
 Sie stehn, obgleich auf sie, wie andre Klippen fallen,
 Die nur in ihren Schlund geschwächt zurücke prallen:

(*) an einem Morast.

So hielt der kleine Trup auch den ergrimnten Lauff,
 Des Wellen gleichen Heers ganz unbeweglich auf;
 Und schleuderte den Feind zurück in seine Schanzen,
 Mit alle dem Gerüst der Schilde, Pfeil und Lanzen.
 Die Nacht entschied den Streit. So bald der Tag began;
 Ging sich zur linken Hand ein Haupt-Scharmügel an.
 Der Chur-Fürst, umb das Feld der Feinde zu bestreichen,
 Fand rathsam, an die Höh des Waldes anzuschleichen;
 Er zog in stiller Eyl sich über den Morast,
 Und schlug die Pohlen ab, die Stand darauf gefast.
 Der Tartarn ganzer Schwarm von so viel tausend Köpfen,
 Warff sich auf ihn allein, in Meinung Luft zu schöpfen;
 Und lernet zu früh aus dem erfolgten Weh:
 Daß in der linken Brust des Menschen Herze steh.
 Er rannt die Stirn entzwey an unserm linken Flügel;
 Als die Hussaren auch von einem kleinen Hügel,
 Fünftausend Mann verstärckt, zur Rechten angesetzt,
 Und viel der Schwedischen getrennet und verlegt;
 Ja zwey Geschwader durch in sie herein gebrochen:
 Hat unser linkes Horn es ebenfalls gerochen.
 Es brach, zur Seiten ab, den Treibern wieder ein,
 Und stieß sie dergestalt, daß auch fast kein Gebein,
 Zum minsten wenig nur, aus dem Gesecht entronnen:
 Biß man den Tag darauf die ganze Schlacht gewonnen.
 Daß doch, was diesen Tag diß Helden-Paar vollbracht,
 Und zwar wie unser Fürst zum Siege Raum gemacht,
 Den Feind zuerst gejagt, und ihn gewußt zu treiben:
 Wir mit der Sieger Stahl vermöchten zu beschreiben!
 Bishero hatte man einander nur gestreift;
 Weil der unstete Feind stets hin und her geschweift.
 Heut aber, da er sich in einen Wald geschwungen:
 Ward er, im Vortheil selbst, zu einer Schlacht gedrungen.
 Man ging, so fest ihn auch noch eine Höh verschloß,
 Auf seine Wagenburg in voller Ordnung loß.

Der Brandenburg'sche Mars, weil es an seiner Seiten,
 Began zuerst den Wald und Hügel zu bestreiten;
 Sein Sparr, der eine Zeit auf beyde schon gefeuert,
 Und allem Überfall von hinten zu gesteuert,
 Trieb, wie gescheuchtes Wild, das Fuß-Volck aus dem Strauche;
 Als eben unser Held recht mitten in dem Schmauche
 Die Weichenden empfing, und ihren Weg verführte,
 Sie, samt der Reuteren, den Berg herab gestürzt,
 Und hinter drein gesetzt in die betäubte Hauffen,
 Noch schneller als sie uns gedachten zu entlauffen:
 So wie der Adler thut mit einer Geyer-Zucht,
 Daß er sie plötzlich stößt, und in der größten Flucht
 Zu zwey und dreyen würgt, mit einem Griff und Bisse:
 So sah man daß der Held auch in die Reihen risse.
 Er nahm das Lager weg, und alles Feld-Geschütz,
 Nicht scheuend dessen Bluth, nicht den gestählten Blist.
 Die Schlacht verkehrte sich drauf in ein rechtes Schlachten;
 Weil wir nun ingesamt uns an die Horden machten.
 Man traf uns Kanneberg, viel schoß man uns auch todt,
 Wir schwebten oftmahls schon in der letzten Noth.
 Unfehlbar wären wir wie Halmen umgemehet;
 Wenn nicht der Wind den Staub den Feinden zugewehet.
 Da drungen wir im Qualm dem Wirbel freudig nach;
 In welchem ider Held durch seinen Flügel brach:
 Nicht anders als ein Strom, wenn er sich loßgedämmt,
 Alsdann zwey Arme macht und alles niederschwemmet,
 Was idens Weg ergreift, vom Strudel übermannt.
 Es fielen Pferd und Mann, es ward ein Jammer-Stand.
 Der Sterbenden Geheul, der Halberwürgten Schreyen,
 Erhigte Schwert und Muth. Hier konte nichts bescreyen.
 Wir hatten für den Raub nicht Arm' und Häuste gnug.
 Als aber nun der Streit auch den Ezarneky schlug:
 Sah man die ganze Schaar, mit höchstverwirtem Fliehen,
 Vor unserm Meßeln her, als dicke Nebel ziehen.

Dort röchelt erst ersäufft ein Körper in dem Sumpf;
 Hier überwarf sich noch ein warmer Tartar-Kumpf:
 Dort sah man Seel und Blut aus Brust und Gurgel schießen;
 Und hier verwickelten sich viel in eignen Spiessen.
 Der Casimir erstarrt, daß alles floh und bog,
 Daß solcher Menge Volcks die Tugend überwog,
 Tief samt der Königin, nach hin und wieder wenden,
 Der Weichsel-Brücken zu, und aus der Sieger Händen;
 Verließ die Königsburg, so wohl als sein Gezelt:
 Und räumte noch den Tag, nebst Warschau, Sieg und Feld.

• Beschreibung der Schlacht bey Fehrberlin,
 In welcher Seine Churfl. Durchl. gang' unverhofft aus
 Francken zurück kehrende, die Schwedische Armee mit
 der blossen Cavallerie angegriffen hatte den 18. Jun. 1675.

Er Adler, der zum Schirm des Reiches ausgezogen,
 Kam, wie ein schneller Blitz, verdeckt zurück geflogen;
 Und saß der Löwen-Brut so schleunig auf der Haut,
 Daß sie ihn fast noch ehr gefühlet, als geschaut.
 Den man bisher am Rhein, die Reichs-Macht zu erhalten,
 Als einen Fabius behutsam sehen walten;
 Wieß nun, daß er für sich auch ein Marcellus sey:
 Der nur mit einem Klump geschwinder Reuterey
 Den überraschten Feind biß auf das Haupt geschlagen:
 Sein blosses Volck zu Ross bracht Er, den Kampf zu wagen.
 Krieg, Kranckheit, Schmerz und Gram, sein todter Carl Emil,
 Und was für Unglück mehr Ihn eben ißt befiel,
 Kont aller Herzen zwar mit Furcht und Leid erschüttern;
 Ihn aber mußte diß nur so viel mehr erbittern.
 Er kam von Francken her, wie sporen-streichs gerannt;
 Und als er Ratenau voll seiner Feinde fand:
 Mußt Dörfling, Dönhof, Götz es bey der Nacht ersteigen,
 Und sich dem Wangelin im besten Schlasse zeigen.

Wie sanften, wenn des Nachts ein plötzlicher Rumor
 Sich in der Stadt erhebt, der Feind sey in dem Thor,
 Der durch die Gassen schon mit hellem Hauffen dringet;
 Dann iderman erwacht, und aus dem Bette springet:
 Vor Schrecken aber doch nur hin und wieder läuft,
 Und mit der Aengstigung mehr die Verwirrung häufft;
 Voll Zweifels was zu thun, was erstlich zu beginnen:
 So wenig konte sich auch Wangelin besinnen.
 Die er noch fern geschäzt, und nicht gedacht zu sehn;
 Sah er, umb sich herum, mit blossen Schwerdtern stehn:
 Wie zwar vermeinete, doch körperliche Schatten,
 Die würcklich seinen Tod in ihren Händen hatten.
 Man gries ihn; und im Ploß, ward dessen Regiment,
 Das ihn zu retten lief, auf ewig abgetrennt,
 Und, wie man es ertapt, in seinem Blut begraben.
 Wir eilten ferner fort, den andern nachzutreiben.
 Hingegen, wie ein Wolff, wenn er in einem Stall,
 Des Hirten Ankunfft merckt, noch vor dem Überfall
 Mit angezognem Schweiff versucht davon zu wischen:
 Bemühte (*) Brangel sich, in unwegsamen Büschen,
 Was zeitig zu entgehn, nach aufgerasstem Stab.
 Wir aber schnitten ihn vom Groß des Heeres ab,
 An welches alsobald sich (**) Homburg muste hängen;
 Biß, da sie sich gesetzt, der Held in vollem Sprengen,
 Zunechst bey Fehrberlin auf deren Lager stieß:
 Das mit Geschütz verschänkt, sich allen Sieg verhieß.
 O Tag! an dessen Glück die ganze Marck gehangen!
 Wer, als nur unser Held, hätt' deß sich unterfangen?
 Mit Reutern kleiner Zahl, ermüdet zu dem Streit,
 Ein ausgeruhtes Heer, stolz von der alten Zeit,
 Das zweymahl stärker war, im Vortheil anzugreifen?
 Sein Vortrab muste schon den einen Flügel streiffen.
 Der Kriegs-Rath widerrieth die allzukühne That;
 Er aber blieb darauf: Nur Treffen sey der Rath.

Der

(*) Der berühmte Schwedische Feld-Marschalck.

(**) Sr. Durchl. der Herr Land-Graf von Homburg, General von der Brans

Wer Feind ist in der Furcht, sprach Er, und in der Enge:
 Was irrt des Höchsten Schuß, und unsern Muth die Menge?
 Das Volk verlangt den Kampf. Er redt es kühnlich an:
 Was ihr am Rhein gesucht, findet ihr auf diesem Plan.
 Ihr wißt, was man verübt: So übt auch nun die Rache:
 Ich sterbe heut, mit euch, für die gerechte Sache.
 Man trieb im ersten Stuß uns alsobald zurück;
 Er hielt den Abfall auf mit seinem bloßen Blick.
 Sein Herz verließ Ihn nicht, schien gleich das Glück zu wanken;
 Er rief: Ihr Freunde halt, diß ist der Ehren Schranken:
 Und drang selbst in den Streit, wo der am dicksten war.
 Man unterschied ihn nicht, als nur durch die Gefahr:
 Nur dadurch, was umb Ihn die Stücke (*) nieder schossen;
 Womit zugleich sein Geist sich auf sein Heer ergossen.
 Nicht anders, wie ein Feuer, das bey entstandnem Wind,
 Man in die Wälder steckt, erst einzelweis beginnt,
 Und bald den ganzen Forst in eine Flamme lehret:
 So stürzte sich sein Volk, von seinem Grimm bewehret,
 Im Wetter des Gefechts, und der Canonen Dampf,
 Nun desto hitziger in den erneuten Kampf,
 Und mengte sich in eins mit dem so großen Heere,
 Trotz aller ihrer Macht und ihrer Gegenvohre.
 Des Feindes Fuß-Volk traf; allein im ersten Strich,
 Trat unsre Reuterey es Rothweiß unter sich.
 Unendlich drangen ein die Fürstlichen Trabanten;
 Die mit den Anhaltschen den Delwig überrannten.
 Der tapfste Dörfling bog das Ostrogotsche Horn;
 Da ging es umb und umb, von hinten und von vorn:
 Man breitete sich aus, auf alle Reih und Glieder;
 Schoß, stach, hieb, warf und brach, ohn Unterscheid darnieder,
 Was wich und widerstand. Kurz: der das Land geprest,
 Ward todt darauf gestreut; und dessen Überrest
 Muß' über Hals und Kopf, nach seiner Heymath weichen:
 Und hinterließ der Marc' Geschütz, Gewehr und Leichen.

(*) So gar daß auch St. Euseb. Durchl. zur Selten, dens. Stall: M.
 Mechanism von einer Stück:Kugel erschossen ward.

Effect der Bombardirung von Stettin,

Als Se. Chur-Fürstl. Durchl. von Brandenburg Anno 1677. diese Stadt belagert hatten, und sie aus dreyen unterschiedenen Attaquen beschleßen lassen.

Anfänglich brauchte man das leichteste Geschütz;
 Weil, ob dem künftigen erwarteten Besiz,
 Wir erstlich mehr gesucht zu schrecken, als zu schaden;
 Und dennoch mußten schon sich viel im Blute baden:
 Indem das freche Volck, das es verächtlich hielt,
 Frey auf die Strassen lief, als wir herein gespielt.
 Dem ward der ganze Hals, zusamt dem Wassen-Kragen,
 Dem halb das Schulter-Blat, und Brust-Bein weggeschlagen.
 Dort nahm ein Feuer-Ball, aus dem erregten Schwarm,
 Das mitgebrachte Kind der Mutter von dem Arm;
 Die hinter solches her erbärmlich rannt und schrie.
 Dem traf in seiner Thür das Hauß-Schild beyde Knie;
 Den schlug ein Schwell-Gerüst, den ein gesprengter Stein:
 Und selbst der brave (a) Noht büßt seinen Schedel ein.
 So kläglich starben gleich viel Mann- und Weibs-Personen;
 Was wird die Schärffe thun, geschicht diß im Verschonen?
 Wir fasten noch die Nacht am Mühlen-Berge Post;
 Und ob es unser Seits auch manchen Kopf gekost:
 Verbauten wir uns doch mit neugemachten Wercken,
 Darauf der Stücken Zahl und Mörser zu verstärcken.
 Wir brauchten dreyßig mehr; und der Granaten Meng
 Erfüllten nun die Luft, als wäre sie zu eng:
 Als wenn ein Wolcken-Bruch, vermischet mit Schlack und Schlossen,
 Durch einen Wirbel-Wind sich auf das Land ergossen.
 Die Erde lag mit Feur und Kugeln ganz bedeckt;
 Dort war ein Dach durchbohrt, hier eines angesteckt:
 Und von dem Frauen-Thor war einer von den Ballen,
 Auf den Marien-Thurm recht in den Knopf gefallen.

(a) Schwedischer Obrister.

Der Brand ergrif den Thurm, der bald durch einen Schwung,
 Aus seinen Banden wich, und in viel Stücke sprang:
 Daß von desselben Fall die ganze Gegend trachte,
 Und dessen Schut ein Grab so manchen Seelen machte.
 Die Gräber regten sich, und wen der Thurm nicht schlug,
 Erschlug ein Leichen-Stein und alter Todten-Krug.
 Woben noch auf dem Fluß, der Kriegs-Fregatten Lage
 Auch von der Wasser-Seit vermehrte Feur und Plage.
 Der Held, der es erfuhr, hielt in der Flammen Lauf,
 Der ganze Gassen fraß, mit seinem Schiessen auf;
 Und schickte, von der Stadt mitleidig zu vernehmen:
 Ob sie sich ihrer Noth nicht dächte zu bequemen.
 Allein der Kühne (b) Wulf ließ keine Bothen vor,
 Und stopfte freventlich sein und der Bürger Ohr:
 So, daß man nöthig fand, die Feuers-Macht zu schärfen,
 Und schwerer von Gewicht, die Bomben einzuwerfen.
 Der Brand, kaum ausgelöscht, ging hierauf wieder an;
 Zumahl er neuen Zeug an Jacobs-Duhm gewan:
 Des eisenfester Bau, gestützt durch so viel Pfeiler,
 Nun auch den Grim erfuhr von unserm strengen Weller.
 Viel hatten sich dahin mit Weib und Kind geflücht;
 Die Hörner des Altars beschützten aber nicht:
 Als der Granaten Wuth, nach tiefgeführten Bühlen,
 Zerthellet umb sich warf mit Kirch- und Predigt-Stühlen.
 Viel Menschen suncken ein, viel wurden weggesprengt,
 Viel jämmerlich zerquetscht, viel von der Gluth versengt;
 Viel würgten sich auch selbst, als vor der Bomben springen,
 Ein ider aus der Thür am ersten wolte dringen.
 Die Stadt nun Thürmen bloß, sah ganz dadurch verstellt:
 Wie ein vom Hagel-Schaur zerstörtes Weizen-Feld,
 Wovon die Saat geknickt, und die gestreckten Ahren,
 Die weit hervor geragt, gar abgeschlagen waren.

(b) Schwedischer General-Lieutenant und Commandant von Cettin.

Der Held, den diß bewegt, schickt' wieder an den Wall:
Aus Hoffnung, daß ihr Stolz, mit ihrer Spitzen Fall,
Erniedrigt und gezähmt, an statt der Krieges-Bürde,
Nun seiner Gnad und Huld sich unterwerffen würde.

Aber weilten der Commendant von keiner Capitulation hören wollen;
so ist die Stadt wenig Tage darnach aus allen drey Lägern zu-
gleich mit 150. Canonen beschossen worden; unter welchen halbe,
ganze und fünfviertel Earthaunen, wie auch einige Mörser gewes-
sen, die 800. Pfund geworffen haben; welches der Stadt um so
viel entseßlicher vorkommen, als diese grausame und unerhörte
Bombardirung noch darzu ganz unverhofft und bey nächtlicher
Weile geschehen.

Es war Nacht, alles schlief, was Geist und Odem hat,
Die Felder schwiegen still, man schwieg auch in der Stadt.
Die Winde ruhten sich von ihrem langen Säusen,
Und selbst das wilde Meer hatt' aufgehört zu brausen.
Geflügel, Mensch und Vieh, was in den Büschen freucht,
Was in den Lachen schwimmt, und in den Thälern schleicht:
Lag alles sorgenloß in tieffer Ruh verborgen,
Und träumte schon vergnügt von einem frohen Morgen.
Allein nur du Stettin, schließt nicht; und schließt du ja,
So stand um deinen Wall was Ungeheures da;
Das dich, ja die Natur, das Wild in seinen Hecken,
Und was sonst ruhig war, uhrplötzlich sollte wecken.
Gleichwie, wenn unverhofft bey schwüler Frühlings-Zeit,
Drey Wetter auf einmahl, als wie zu einem Streit,
Von Süden, Ost und West, zusammen aufgezo-
gen, Und nun der Himmel brennt mit lichten Feuer-Bogen:
Denn alles zagt und starrt, bey der entbrannten Luft,
Wenn der erwachte Blick auch seinen Donner ruft,
Und beyde Schlag auf Schlag, schnell durch einander streichen:
Daß in der Finsterniß die Schatten selbst erbleichen.

Die Thiere stehn bestürzt, die Hindin die verwirft;
 Als wenn sie ihrer Frucht nun weiter nicht bedürft:
 Nun gar die Wolcken fliehn, der Erden Feste zittern,
 Und in den Alpen sich die hohen Klippen splittern.
 So ging es dir Stettin, als gegen Mitternacht,
 Die an sich schrecklich ist, der grossen Obrer Macht,
 Von allen Lägern her, auf dich began zu wettern,
 Und mit der Felsen>Last die Mauren zu zerschmettern.

Sonnet

An Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg

Friderich den III.

über den wider Frankreich erhaltenen ersten Sieg
 bey Ordingen, den 12. März An. 1689.

Du und erhabter Held auf Heldenreiche Thaten!
 Du fängst dein Regiment mit lauter Wunder an;
 Du hast in einem Jahr zehn Jahre-Werck gethan:
 Hier sieht dein kühnes Heer; dort hilfft dein Ansehn rathen;
 Hier rettetest du das Reich; dort krönst du Potentaten.
 Dein Schöning, der nur jüngst den aufgeblasnen Hahn,
 Durch deines Adlers Macht, vertrieben von dem Plan;
 Zeigt, daß du alles kanst mit deinen Kern-Soldaten.
 Was werden sie noch thun bey deiner Gegenwart?
 Dein Grosser Vater lebt ja noch auf solcher Art;
 Und bleibt, durch deinen Muth, der theure Reichs-Beschirmer.
 Wolan dann Friderich! ras auf dein ganzes Heer;
 Erweis uns in dem Reich, wie neulich über Meer,
 Daß du ein Rächer seyst der stolzen Freyheits-Stürmer.
 Du gabst zu dessen Heyl den allerersten Rath;
 Du bist auch ihm zum Schutz, der erste mit der That.

Danksagung des befreiten Unter-Rheins,
an Seine Chur = Fürstl. Durchl. zu Brandenburg,
Friedrich den Dritten,
Nach der Ubergabe von Bonn, im Octob. Anno 1689.

Instat vi patria Pyrrhus. Virgil. 2. Æn. 491.

So recht, du Deutsches Volck, ihr tapffern Allemannen,
Es kostet euch nur Ernst die Franken zu verbannen.
So oft ihr euch am Rhein gerüstet lassen sehn,
Kan schon, von Alters her, kein Gallier bestehn.
Wo sind die Räuber hin? ein Zug hat sie zerstreuet,
Und mein beschwehrter Stroh ist wiederum befreuet.
Euch hab ich schon gedanckt, Beschirmer um den (a) Mayn;
Nun komm ich auch zu dir, Held an dem Unter-Rhein.
Jung und sieghaffter Held, Ruhm des berühmten Brennen,
Wie würdig wird man ikt dich seinen Folger nennen!
Fängt doch dein Regiment mit solchen Wundern an,
Die Fridrich Wilhelm selbst im Alter erst gethan.
Du treibst im ersten Jahr dein und der Welt Gewerbe.
Du bringest deinen Freund zu seinem Königs-Erbe.
Der Vorschub deines Heers befördert diesen Schluß:
Daß er, so schwer es scheint, dennoch gelingen muß.
Du stärckst die Bataver, deckst dein und ihre Länder;
Du knüpfest in dem Reich die allerfesten Bänder.
Durch deinen klugen Rath hat Deutschland sich vereint,
Und schlägt nun ingesamt den allgemeinen Feind.
Ihr Helden, war dein Wort, die Fürsten zu erwecken:
Welch ungeheures Feuer darff unsern Rhein erschrecken?
Ein Volck, dem vor der Zeit vor unserm Blick (b) gegräut,
Hat eines Überfalls sich abermahls getraut.

(a) Die Maynß wieder einnahmen, und unter denen auch Se. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Johann Georg der Dritte.

(b) Szpenumero sese cum iis congressos; ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse, erzählten von den Deutschen die Gallier selbst bey dem Czar lib. 1. de bello Gall.

Woher rührt dieser Muth? Das sind nicht ihre Wercke;
 Sie brauchen unsern Zwist zu ihrer Trägheit Stärke.
 Bey unser Einigkeit hat Cäsar auch gesagt;
 Da ist ein Königreich sich uns zu hohnen wagt.
 Seht doch den Frevel an. Uns Stadt und Land verheeren:
 Nennt (c) Frankreich, zum Gespött, des Reiches Ruh begehren.
 Uns, die selbst Könige, schreibt es Gesetz und Spruch;
 Und, daß wir uns verwahrt, (d) ist ihm ein Friedens-Bruch.
 Wie nun? soll Gallien die Deutschen Ufer dengen?
 Genug Gedult gehabt der Langmuth nachzuhängen.
 Ihr Helden wachet auf, und samlet eure Macht;
 Hier steht ganz Brandenburg für euch zuhauff gebracht.
 Wir sind, und heißen noch die streitbaren Germanen.
 Der Bund ward kaum beliebt; so zogen deine Fahnen.
 Dein Heer, zu welches sich mehr Völker zugesellt,
 Schlug gleich bey Ordningen die Dränger aus dem Feld:
 Nahm Rheinberg durch Vergleich, wie sie es eingenommen;
 Und wovor ehmahls selbst ihr König müssen kommen.
 Im Frühling, da man nun den grössten Grimm befahrt,
 Verstärcktest du den Zug mit deiner Gegenwart:
 Als Hauptmann sah man dich vor deinen Scharen ziehen,
 Und vor denselben her die wachen Feinde fliehen.
 Du zwangst in einem Lauff das feste Käyserwerth:
 Du wandtest dich nach Cölln, das deinen Schutz begehrt:
 Erstiegst die Bonner-Schanz, und nach gelegten Brücken,
 Befahlst du, über mich, die Läger fortzurücken.
 Hier stundst du unbedeckt, beherzter Friderich.
 Wo aber bliebest du, du grosser Ludewig?
 Auf zwanzig Meilen war kein Mann von dir zu spüren;
 Ob gleich du (e) im Triumph mich spöttlich dürffen führen.

(c) In dem damahls ausgegebenen Manifest.

(d) Durch das zu Augspurg gemachte Bündniß.

(e) Auf der von Feuillade ihm aufgerichteten Ehren-Sculen.

Wilst du ein Sieger seyn, hier hätt' es sich gehört;
 Du aber siegest gern, wenn keiner dich verstört.
 Die Deutschen hätten wohl zu ernstlich mögen rechten.
 Wo man dir widersteht, verschmähest du zu fechten.
 Hingegen, Zephter-Fürst, du stellst dich vor Bonn;
 Das Feld, biß Mont-Royal, erschütterte davon.
 Du ließt auch dein Gemahl um deine Läger sitzen:
 Durch dieser Pallas Blick die Kämpfer zu erhitzen.
 Du hieltst, und wartest lang, ob ein Entsatz zu sehn:
 Allein sie kommen nicht, wenn wir bewaffnet stehn.
 Dem Frieden Einbruch thun, beschleichen und verrathen:
 Sind ihrer Tapfferkeit bequeme Wunderthaten.
 Du griffst darauf den Plaz mit Feuer-Wercken an;
 Du machtest dir zugleich die Gegend unterthan,
 Hieß aus dem Frierischen den regen Bouflier jagen;
 Da Bonn indeß zerfiel von deiner Mörser Lagen.
 Dein Weiler macht' auch hier die Feuers-Macht bekant;
 Die ehmahls schon Stettin und ganz Stralsund verbrant.
 Doch als auch diß nicht half, so musten deine Hauffen
 Mit einem vollen Sturm an diese Festung lauffen.
 Der Feind gestand es dir: daß er dergleichen Kampf
 Noch nimmer nicht erlebt. Ihn würgte Streich und Dampf,
 Ihm halfen weder Wehr, noch Burg, noch hohe Schanzen;
 Du mustest noch den Tag die Piquen darauf pflanzen.
 So bald man zum Gesecht das frohe Zeichen gab;
 Sprang dein erhitztes Volck von obenwerts hinab.
 Du hattest nur bestimmt den Graben einzunehmen;
 Umsonst, es must' auch sich das Ravelin bequemen.
 Viel lieffen ungezähmt gar auf den steilen Wall,
 Da merckte Hazefeld den vorgesezten Fall;
 Er eilte den Vergleich, nach deinem Wunsch, zu schliessen,
 Und dich, der ihm bezwang, als Sieges-Herrn zu grüssen,

Das heist den Wetter-Strahl glücklich ausgelegt,
 Der deinen (f) Nahmen strich, und nun die Franken schlägt.
 Der Himmel, der dein Haupt nach deinem Vater krönt,
 Hat mit der Donnerkraft desselben dich belehnet.
 Welch grosses Meister-Stück für einen jungen Held!
 Du lagst, wie dein Soldat, im offenen Gezelt.
 Dein erster Feind ist gleich der allerstolteste König;
 Ein ander Gegenpart war zum Versuch zu wenig.
 Du rittest vor den Wall, und auch auf Rundschafft aus.
 Wer redet nicht bestürzt vom Poppelsdorffschen Straus?
 Die Kugeln schneyten recht, die vor dir niederfielen;
 Du lachtest der Gefahr, die auf dich schien zu zielen.
 Du sahst den Wercken zu, und muntertest sie auf;
 Du ordnetest den Sturm und seinen ganzen Lauf.
 Und wie war über diß dein Thun so unterschieden!
 Du stürmetest vor Bonn, und schloß in Holstein Frieden.
 O weiser Fürst und Held, du Dritter Friderich!
 Dein Vater lebt in dir; O wie verehr ich dich!
 Welch unerschöpfter Rath muß deinen Staat beseelen.
 Doch welch ein Löwen-Herz muß selbigem befehlen!
 Kan mehr ein Feldzug thun? du schlägst der Franken Kern;
 Du bringst den Unter-Rhein an seinen rechten Herrn.
 Erhältst das platte Land, und zwingst zur Ubergabe
 Die stärcksten Festungen, die ich am Ufer habe.
 Hat sich Eiberius ein Denckmahl hergesezt;
 Hab ich viel billiger dich dessen werth geschätzt.
 Die Nymphen singen schon in ihren Muschel-Grotten
 Von dir und deinem Stern, der freudigen Charlotten.
 Weil mich dein Helden-Arm dem Joche da entreist,
 Allroo mein Fluß, getheilt, sich in das Meer ergeuß:
 Will ich auch deinen Ruhm, durch alle beyde Thüren,
 In den Welt-Ocean, nebst deinem Nahmen, führen.

(f) An der Überschrift des Leipziger Chors in Berlin.

Erst sag' ichs Engeland, wo man dich gerne sieht:
 Wo dein Oranjen-Stamm im dritten Wilhelm blüht.
 Euch tastet Ludwig an, er hat sich viel vermessen,
 Er dürffte sich den Todt an den Orangen essen.
 Hernachmahls mach' ich es in Francreich selbst bekant;
 Sein König weiß es zwar, doch nicht sein armes Land.
 Die Deutschen haben dort stets unterliegen müssen;
 Nun soll man auch daselbst von ihren Siegen wissen.
 Allein, noch nicht genug: beharret in dem Streit.
 Ermahne, wie du thust, das Reich zur Einigkeit.
 Euch Fürsten ist der Rhein ein gar zu enger Schranken;
 Ihr müßet nach Paris zu euren alten Francken.
 Der Vorschlag scheint schwer; doch nur im Anbegin.
 Fährst du so weiter fort, führst du sie selbst dahin.
 Ihr Deutschen habt ja Rom und dessen Macht verschlungen,
 Das vormahls Gallien, euch aben nie bezwungen.
 Zogt ihr die Meisterin, das Kaiserthum zu euch;
 Warum nicht die Provinz, der Franken Königreich?
 Dann wird, an meiner Statt, die stolze Seine beben,
 Und lernen, daß annoch die Schreck-Germanen leben.
 Dann wird euch ingesamt, ihr Helden, euer Rhein,
 Und dir der Niedertheil auf ewig danckbar seyn!



An Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg
 Friderich den III.

über den Anno 1697. geschlossenen Frieden, und ihren in
 diesem neunjährigen Kriege verrichteten Thaten.

MAn bläst den Frieden aus, das Bündniß ist geschlossen;
 Nun, Fridrich, sey vergnügt, der Ruhestand beginnt!
 Allein, wie kommt es doch, daß deine Bund-Genossen
 Nicht mehr so eyferig um dich bekümmert sind?

Als erst der Krieg began, kam man von allen Seiten,
 Und priesse deine Treu, samt deiner grossen Macht:
 Nun, da man aufgehört, zu kriegen und zu streiten;
 Wird deiner kaum einmahl im Friedens-Schluß gedacht.
 Wie? hast du etwan nichts zum Kriege beygetragen?
 O nein! mehr als zu viel, es ist zu wohl bekant:
 Wosern es ja, vor Meid, nicht deine Freunde sagen:
 Sagt es dennoch der Feind, der es genug empfand.
 Wer hat die Fürsten erst zur Einigkeit bewogen?
 Wer both denselbigen den ersten Beystand an?
 Wer ist auch in dem Reich zuerst ins Feld gezogen?
 Hat es nicht Brandenburg, und dessen Fürst gethan?
 Die das erregte Meer und seine Tieffen schauen,
 Erschrecken, wenn sie es nur in der Ferne sehn;
 Du aber hast dich gar getraut darin zu bauen,
 Und, was noch grösser ist, im ersten Riß zu stehn.
 O! hättest du dich nicht zu wagen angefangen!
 Man hätt uns unversehns in unser Ruh erdrückt;
 Da ist dein Beyspiel macht, daß man dir nachgegangen,
 Und dem bewehrten Feind entgegen ist gerückt.
 Indessen, daß dein Volck half einen König krönen,
 Brach dessen Ueberrest das feste Käyserwerth:
 Es schlug bey Derdingen, zwang Rheinberg zum versöhnen:
 Und darauf führtest du vor Bonn dein kühnes Schwerdt.
 Was du hier ausgericht, liest man in seinen Aschen,
 Und in der Feinde Blut, das an den Mauren flebt!
 So daß selbst Haßfeldt, die Schuld von sich zu waschen,
 Die Strenge deines Sturms und Feuers-Macht erhebt.
 Du schontest eine Zeit, und eiltest nicht zu siegen,
 Dieweil es eine Stadt von deinem Freunde war;
 Doch als Gedult nicht half, must alles nieder liegen,
 Wie es, dir zum Verdruß, noch ikund offenbahr.

Nach Bonns Eroberung, da Fleuris Schlacht mißlungen,
 Wer war es abermahls, der Rath und Hülffe gab?
 Du kamst von Preussen her, wie gleichsam zugesprungen,
 Und frugst, voll neuen Muths, den schweren Feld-Herr-Stab.
 Gewiß, die Schwölerigkeit des Zuges recht zu wissen,
 So stelle man sich vor, wie Waldeck's Heer zerstreut:
 Wie der sieghaffte Feind tief in das Land gerissen,
 Und was noch übrig war, des Siegers Macht gescheut.
 Du aber stelltest dich vor seine Slegs-Tropheem;
 Und hast, wie schwach du warst, das ganze Land bedeckt.
 Du warst ein Aufenthalt geschlagener Armeen;
 Wodurch du auch ein Ziel dem Sieger hast gesteckt.
 Die That verdient allein die höchsten Ehren-Seulen!
 Und als du deinen Stab an Wilhelm überliest:
 Wer rühmte nicht den Schluß, daß du dein Heer vertheilen,
 Und es, wohin man rief, zu Hülffe ziehen hiest?
 Du hättest ja für dich ein Lager schlagen können,
 Das sonder Zweifel dir mehr Nutzens eingebracht:
 Allein du ließt dein Volk nach idens Nothdurfft trennen;
 Wie's bey der Feuers-Brunst ein treuer Nachbar macht.
 Ein Theil ward alsobald, (man rechnet nicht die Britten,)
 Nach Braband, nach dem Rhein, und an den Po geschickt:
 Ein Theil hat für die Ruh der Christenheit gestritten;
 Und alle stritten sie, so tapffer als beglückt.
 Bey Steinkerck kan es Finck, gleichwie bey Leuse zeugen;
 Bey Tongern ließ es Brech, bey Marche Nakmer sehn:
 Da man sie übermannet; doch nicht vermocht zu beugen,
 Als sie im Hinterhalt des Zuges müssen stehn.
 Bey Landen (a) hat es Carln, o strenge Schlacht bey Landen!
 Viel eher an Geschütz, als Gegenwehr gefehlt;
 Der, mit dem Degen nur, als mehr kein Kraut vorhanden,
 Die Feinde Picken hoch dem Tode zugezehlt.

(a) Anno 1693. Es war Se. Durchl. Marggraf Carl, der Dritte von Sr. Churf. Durchl. HerrenBrüdern.

In Lück wird Flemming theils, theils Heydens Schutz gepriesen:
 Sie deckten die Condros und deren ganzen Strich.
 Im Luxemburgischen hat sich dein Schwerdt gewiesen;
 Und (b) Huy zu bändigen sah man zuerst auf dich.
 Hier trugen Lottum selbst, und Donau die Fascinen,
 Lud beyde schon der Hof zu höhern (c) Aemtern ein.
 Aus Furcht, dir nicht so bald im Felde mehr zu dienen:
 Wollt' ider der Gefahr nun so viel näher seyn.
 Vor Namur, wovor uns die Haut noch möchte schauern,
 Vor Namur, welches du vor einer Zeit (d) beschleimt;
 Stund nun (e) dein kühnes Heer und stürmte seine Mauren:
 So gar, daß sonder ihn man nimmer es erstürmt.
 Diß schrieb dir Wilhelm zu; diß ließ auch (f) Giscar spüren,
 Als deinem de la Cav' er sich zuerst ergab.
 Man könnte viel davon, zu deinem Ruhm, berühren;
 Doch, weil sich Namur giebt, führ ich la Caven ab.
 Ich führ auch gleichsam ab die Piemonter Schaaren,
 Was sie, und sonderlich vor (g) Casal ausgeübt:
 Wir kamen nur dadurch auf jene Todten-Bahren,
 Mit welchen, leider! uns dein theurer Carl betrübt.
 Carl der bey Landen focht, lag hier in den Aprochen;
 Und fiel, als kurz vorher man diese Stadt gewann:
 Die Wohlthat bleibt zwar am Po unausgeloschen;
 Doch diese Wohlthat kam dir allzu theuer an!

(b) Anno 1694.

(c) Jener ward bey Hofe Ober: Hof: Marschall, und dieser Ober: Hof:
 Meister bey dem Chur: Prinzen, igtigen Cron: Prinzens Königl.
 Hoheit.

(d) Anno 1692.

(e) Anno 1695.

(f) Als Giscar sich gezwungen befunden, eine Capitulation zu begehren, hat
 er auf der Seiten, da die Brandenburgischen unter dem General de
 la Caven in den Aprochen gestanden, zuerst gefragt: Was für Trup-
 pen daselbst stünden; und als er vernommen, daß es Brandens-
 burgische wären, hat er an den de la Caven sagen lassen: daß er capi-
 tuliren wolte.

(g) Anno 1695.

Ich übergeh auch hier, was an dem Rhein geschehen;
 Allwo dein Volk zum Theil dem Dauphyn widerstand:
 Der tapffre Prinz Luis, bey dem es müssen stehen,
 Macht solches schon genug zu deinem Lobe kund.
 Nur Ungern läst uns nicht aus seinen Grenzen eilen;
 Voraus Salankements mit Blut bedecktes Feld:
 Wo Barfuß, wie man weiß, gleichwie mit Donnerkeilen,
 In ihrem Siege selbst, der Türcken Macht zerschellt.
 Durch alle Trossen durch war schon ihr Schwarm gebrochen!
 Allein als selbiger auf deine Truppen stieß;
 Zerstiess er sich daran die Mahometsche Knochen:
 So daß er uns Geschütz und alles hinterließ.
 Das Lager ward gestürmt, die Wagenburg zerstöret,
 Der Feind dahin gerafft, gefangen oder todt;
 Und eben Prinz Luis, dem dieser Sieg geböret:
 Schrieb solchen Barfuß zu, als Retter seiner Noth.
 Bey Peterwaradin geschah zwar nicht dergleichen;
 Doch siegte Brand daselbst, nach einer andern Art:
 Er zwang durch seinen Marsch den Groß-Wir zu weichen;
 Von welchem man sich sonst des Überfalls befahret.
 Die Türcken hatten uns im Lager eingeschlossen,
 Und plagten Uns darin mit manchem Ungemach;
 Doch als sich kaum der Ruf von Brandtens Zug ergossen:
 Zog der Wir zurück, und wir demselben nach.
 Ja noch bey jener Schlacht, die Prinz Eugen erhalten,
 Die nach Salankements man für die größte schätzt:
 Hat Schlabberndorff zuerst die Ordnungen gespalten;
 Und dadurch auch den Sieg bey Zenta fest gesetzt.
 Der Fuß desselben Orths braucht nunmehr keine Brücken:
 Dieweil er aufgethürmt voll Türcken-Körper liegt;
 Doch schrieb dein Volk vorher den meisten auf die Rücken:
 Daß Brandenburg daselbst zum mindesten mit gesiegt.

Kurz, wo man nur hinsieht, da sieht man deiner Thaten:
 Und Thaten, die du bloß für andere gethan;
 Da man doch noch verschweigt, was man von deinem Rathen,
 Daheim und anderswo, ganz sicher rühmen kan.
 Deß aber allen wird gar nicht gedacht im Frieden;
 Worin bestehet dann der Nutzen deiner Last?
 Was bleibet dir für Dank, daß du dich unterschieden?
 Und für der Freunde Heyl so viel getragen hast?
 Kein Zweifel, wenn nur eins von allem was wir sagen,
 Von dir geschehen wär, man wäre dir verpflichtet;
 Und die, für welche du diß alles hast getragen,
 Thun, als gedächten sie gar deiner Thaten nicht.
 Allein, laß immerhin die Freunde sich verkehren,
 Die Fremden sehen doch, was man dir schuldig ist;
 Hingegen wird dein Ruhm sich dadurch nur vermehren:
 Daß du, so gar umsonst, getreu gewesen bist.
 Ja die gerechte Welt setz bey der Freunde wanken,
 Dir diß bekannte Wort des Helden Theseus bey:
 Hat Theseus nicht erlebt, daß ihm die Freunde danken;
 So hat er doch verdient, daß man ihm dankbar sey.

~~~~~~~~~

*Pulchrumque mori succurrit in armis.*

oder:

Beste Todes-Art, im Kriege sterben,  
 Ben Herzog Alexander von Curland Reich-Begängn  
 vorgestellt, welcher in dem berühmten Sturm v  
 Ofen den 26. Jul. 1686. tödtlich geschossen worden, u  
 etliche Tage darauf an seiner Wunde verschieden.

**W**as ist die Wichtigkeit der Menschlichen Gedancken!  
 Wir nehmen in der Welt uns grosse Dinge vor;  
 Die Hoffnung reizet uns und schmeichelt unser Ohr;  
 Die Jugend steckt sich die weitsten Lebens-Schranken.

Die Hoheit der Geburt, das Glück, das uns blüht,  
Ist selbst nicht genug die Ehrsucht zu vergnügen;  
Sie sucht ein höher Ziel; und eh man sichs versteht,  
Sieht man, nebst unserm Wunsch, uns auf dem Rücken liegen.

Diß so verkehrte Spiel in allen unsern Dingen,  
Ist idem Stande zwar mehr als zu wohl bekant;  
Doch kennet meist der Krieg desselben Unbestand,  
Allwo wir zu der Ehr durch lauter Schwerdter dringen.  
Der diesen Augenblick auf seinem Posten ficht,  
Und nebst vermeintem Ruhm, denckt Beute zu erjagen,  
Fällt selbst durch einen Schuß, indem er schießt und sticht,  
Und wird, wie dessen Feind, auf Picken weggetragen.

Welch Absehn hatt ich nicht auf diesem Ball der Erden!  
Der Titel: Prinz zu seyn, beschloß nicht meine Ruh.  
Der Mahme, den ich trug, bließ mir was größers zu:  
Ich wolte gar der Welt zum Alexander werden.  
Der Zug, der mich bereits nach Pohlen jüngst gebracht,  
Wockte meinen Geist auch Ungarn zu beschauen:  
Und weil uns Ofen selbst den Schauplatz aufgemacht;  
Bolt' ich da meinen Ruhm auf Türken Köpfen bauen.

Ein was kan der Schluß des Himmels doch nicht stören?  
Ein kleines Stückchen Bley bezwang mich vor der Zeit.  
Die Faust, die Tausenden den Untergang gedreut,  
Ist' einer Kugel sich von weiten nicht erwehren.  
Ich fiel, wie Dohna fiel, und tausend andre mehr,  
Oder berühmte Sturm vor Ofen aufgerieben:  
Wir lieffen tapffer an, vielleicht auch allzu sehr,  
Indem es von Uns heist: Sie sind davor geblieben.

Ich sag' ich dieses nicht uns damit zu beklagen:  
Was uns betroffen hat, kan uns nicht fremde seyn.  
Ein Held steht überall auf seinem Leichen-Stein,  
Al zwischen Sieg und Tod wir uns zum Kampffe wagen.

Todt

Todt oder sieghafft seyn, ist beydes unser Ziel,  
 Was auch von beyden komt, muß uns doch Ehre bringen;  
 Und weil diß unser Zweck, so gilt's uns gleiche viel:  
 Ob lebend oder todt wir uns zur selben schwingen.

Weil man ja sterben muß; wer will nicht (a) stehend sterben?  
 Diß ist die Todes-Art, so Kaysers auch begehrt.

Der auf dem Bette liegt, von Kranckheit ausgezehrt;  
 Muß vor dem Tode schon verwesen und (b) verderben.

Hingegen ein Soldat, der auf der Wahlstatt bleibt,  
 Stirbt mit demselben Muth, mit dem er ausgegangen;  
 Und da sein Testament er mit dem (c) Degen schreibt:  
 Will er zugleich bewehrt den letzten Feind empfangen.

Nicht schöner stirbt ein Held, als in den kühnen (d) Waffen;  
 Und sonderlich ein Prinz, der von der Helden-That,  
 Der Ahnen Tapfferkeit, den (e) Fürsten-Purpur hat,  
 Und sich, durch sie auch selbst sucht einen Glanz zu schaffen.

Er stirbt in seiner Pracht, von Helm und Schild geziert,  
 Der Tod ergreiffet ihn auf Ritterlichen Wegen;

Und weil diß sein Gewehr er für die Tugend führt;  
 Muß mans ihm auch aufs Grab zu dessen Zeugniß legen.

(a) So sagte Kaysers Flavius Vespasianus, aus der Stoicorum Meinung: Imperatorem stantem mori oportere; beyhm Suetonio im 24. Cap.

(b) Aristoteles nennet das Sterben an einer Kranckheit, eine corruptio gleichsam und interitum. l. 3. Eth. 9. und sezet hinzu: *Fortes genus huius mortis agre ferunt.* Dannenhero dann auch die Cimbri und Celti in acie exultabant, tanquam gloriose vita excessuri: lamentabantur morbo, quasi turpiter & miserabiliter perituri. Nach dem Zeugniß Valer. Max. Lib. 2. c. 6. §. 11.

(c) l. 15. C. de Testam. Militis.

(d) Pulcerrimum mortis genus est id, quod in bello appetitur; in maximo & pulcerrimo periculo mors appetitur. Arist. 3. Eth. 9.

(e) Daß die Fürstliche Hoheit und Würde aus dem Kriege ihren Ursprung genommen, erweist unter andern auch Limn. J. P. Lib. 4. toto de origine & significato vocis Dux, i. Herzog.

So kan auch unser Ruhm, nach welchem wir hie trachten,  
 Durch nichts vollkommener, als solchen Tod bestehn:  
 Daß man in einer Schlacht Turenne sterben sehn;  
 Macht ihn uns mehr bekant, als alle seine Schlachten.  
 Weil unser Leben kurz, in dieser Sterblichkeit;  
 Ist ein berühmter Tod die (f) Ewigkeit im Leben.  
 Wie aber sterben Wir berühmter als im (g) Streit?  
 Wo wir als (h) Männer stehn, und uns der Welt begeben.  
 Im Kriege stirbt man nicht wie sonst die Menschen sterben;  
 Nicht sich und der Natur, aus Schuldigkeit und (i) Noth:  
 Man geht fürs Vaterland freywillig in den Tod;  
 Und diese Willkühr muß uns eben (k) Ruhm erwerben.  
 Wer für das Vaterland und seinen Herren fällt,  
 Mag Tod und Eitelkeit, als Schattenwerck, verlachen;  
 Weil der, für den man stirbt, uns (l) ungestorben hält,  
 Und die Gesetze selbst uns unverweßlich machen.

(f) *Vita Hominis brevis, ideo honesta mors est immortalitas. P. Syrus.*

(g) Die Tapfferkeit, die grössste Tugend der Helden, hat kein ander äusserliches Objectum, als das schrecklichste unter allen Dingen, den Tod. Aber non in genere mortis vir fortis cernitur, sed saltem in eo quod in bello appetitur. Und dannenhero heisset diese Todes- Art allein eigentlich mors honesta, und können wir von keiner andern, als dieser, tapffer geheissen oder gerühmet werden. Arist. c. l. 3. Eth. 9.

(h) Die Numantiner, als sie vom Scipio umringet waren, baten: daß man sie zum Streite solte kommen lassen, damit Scipio sie wenigstens tanquam viros occideret, beym Floro Lib. 2. c. 18. §. 13.

(i) Par est honesto excitatum fortem esse, non neoesitate coactum. Arist. 3. Eth. II.

(k) Testantur & comprobant hoc honores ii, qui in liberis civitatibus & apud Reges eis, qui in bello ceciderunt, decernuntur. Arist. c. I. c. 9.

(l) Hi enim qui pro Republica ceciderunt, in perpetuum per gloriam vivere intelliguntur. Pr. Inst. de Excus. Tutor.

Was Vorthell wird denn nicht aus meinem Grabe sprossen?

Da für die Christenheit, des Königs Reich und Land,  
Die Ehre Brandenburgs, und aller Ruhestand,

Ich, Curlands Helden-Blut, das mich beseelt, vergossen?

Die Festung, so mit Sturm noch niemahls überging,  
Versuchten wir dennoch, durch Waffen zu gewinnen;

Und da an Ofens Fall des Türken Unfall hing:

Wie starb ich, als ein Prinz, im (m) edlerem Beginnen?

Die Christen mußten ja des Barbers Frevel rächen.

Und wie hier jederman erhißt zum Kampffe war;

Erstritt' ich mir vorher den Vorzug der Gefahr;

Als Herzog wolt' ich auch zuerst die Mauern brechen.

Hie stand der Ehren-Thron der Tugend ausgesetzt;

Glückselig, wem der Tod den Austritt wollen gönnen!

Denn die Gelegenheit wird billig werth geschätzt;

Diemeil sie uns so gut nicht wiederkommen können.

Was schad't es, daß ein Prinz im Felde sterben müssen?

Bläst nicht der raube Wind auch Fürsten Zimmer an?

Den Harnisch, den ich nicht im Anlauff angethan,

Braucht ich mit grosser Pracht zu meinem Sterbe-Küssen.

Hier überwand ich erst den Menschlichen Verdruß;

Es könt in freyer Luft mein Ruhm auch mehr erschallen;

Der denn auch in der Welt gewiß erschallen muß;

Da mich auf dieser Bahn (n) drey Läger sehen fallen.

(m) Aut si jam adest vitz meæ finis, in quo tandem opere melius extinguar?  
sagte dort Alexander, als ihn seine Freunde, wegen der Unpäßlich-  
keit, die ihm eine vorher empfangene Wunde verursachte, von dem  
Kriege wider die Scythen abmahneten, bey Curt. Lib. 7. c.  
7. §. 19.

(n) Nämlich das Kaiserliche, Brandenburgische und Bayersche Läger, wie  
die Belägerer vor Ofen sich in diese drey Läger eingethetlet.



Mein Curland, das mich liebt, beklagt zwar mein Verblaffen;  
 Doch bleibet diß sein Trost: daß ich verewigt bin;  
 Und Ihm und Brandenburg, zum mercklichen Gewinn,  
 Die Helden, Casimir und Ferdinand, verlassen.  
 Wobey auch selbst das Haupt des Reiches mich bedaurt;  
 Und Brandenburg für mich gar Thränen lassen fließen;  
 Voraus sein Friderich, der mich noch stets betraurt,  
 Und mein Gedächtniß sucht in Stein (o) und Erz zu schliessen.  
 Es ehren meinen Tod auch Brandenburgs Earthaunen,  
 Die durch sein (p) ganzes Land man von mir sausen hört,  
 Wo nur mein Leich-Geprång mit meinem Cörper fährt:  
 Wie bläst man meinen Ruhm aus helleren Posaunen?  
 O allzuprächtige Belohnung meiner Treu!  
 Was kan ich würdigers mit in die Grube nehmen?  
 Was laß ich auch der Welt, das größ- und stárcker sey,  
 Tod und Vergessenheit auf ewig zu beschåmen?  
 So wird die Nachwelt mich von meinem Tode loben!  
 Ein (q) Kåyserlicher Tod vergöttert mein Gerücht;  
 Und war ich gleich althier ein Alexander nicht:  
 Hat mich dennoch mein Todt icht über ihn erhoben.

(o) Se. Chur-Prinzt. Durchl. zu Brandenburg wollen dem seel. Prinz von Curland zu Ehren, etliche Metallene Stücke glessen, und Ihme ein Marmelnes Denckmahl aufrichten lassen.

(p) Wellen die Leiche Sr. Durchl. des seel. Herzogen in dessen Erb-Besgråbniß nach Curland, und also durch unterschiedene Sr. Churfl. Durchl. von Brandenburg Lånder geführet worden; haben gedachte Seine Churfl. Durchl. überall die Leiche, nicht allein mit grosser solennität aufnehmen, sondern auch solche, unter Lösung der Stücke, abführen lassen.

(q) So hat der Kåyser Alexander Severus den Tod im Kriege genant. und auch denselben so hoch geschåzet, daß er geglaubt: se Diis comparandum, si in bello periret, nach dem Berichte Elii Lamprid. in vita Alex. Sev. c. 62.

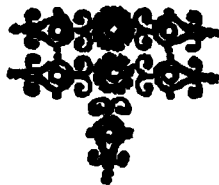
Er fiel (r) verkleinerlich, durch Gift und Hinterlist;  
 Ich starb in einem Sturm, den Tod der Helden Erben;  
 So, daß ich ikund bin, was Er gewesen ist:  
 Er war im Leben groß, ich bin es ist im Sterben.

(r) Man weiß, daß Alexander der Grosse mit Gift vergeben worden; daß er aber selbst diese Todes-Art vor verkleinerlich gehalten, ist daraus zu ersehen, daß er allerdings, als er einstens nur frantz lag, schon geklaget: *Se obscura & ignobili morte, in tabernaculo suo, extingui.* bey dem Curtio Lib. 3. c. 5. §. 10. dahingegen seine Soldaten mit ihrer Klage gleichsam andeuteten, wie er, als ein so grosser und berühmter König, sterben sollte, als sie weinend ausriefen: *Non in acie saltem, non ab hoste dejectum.* cit. l. §. 5.

### Grab-Schrift des seeligen Herzoges.

Zween (a) Grafen fielen mit, als Ofen mich begraben;  
 Es sollte ja ein Fürst auch ein Gefolge haben;  
 Und daß ich sicher wär hier unter diesem Stein;  
 So mußten diese zween, zween treue Brüder seyn.  
 Der Älteste fiel erst, hernach ich, in der Mitten;  
 Der Jüngste blieb nach mir, so wie wir auch gestritten.  
 Wie artig nahm der Tod, der sonst Verwirrung macht;  
 Die Ordnung der Natur und Standes hier in acht.

(a) Die vortrefflichen beyden Brüder von Dohna, Carl und Dieterich.



# Leich- und Trost- Schriften.

Die  
am Begräbniß-Tage  
Ihres Grossen  
**Friedrich Wilhelms**

Becklagende  
**Durchlauchtigste Dorothee,**  
Chur-Fürstin zu Brandenburg.

den 12. Sept. An. 1688.

liches Verhängniß meines Jahre!  
er meiner Noth und dieser Todten-Bahre!  
st du nunmehr den allerletzten Neid?  
ich übrig war an meiner Traurigkeit?

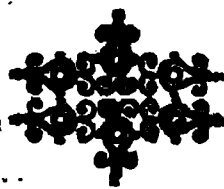
Mein Friedrich Wilhelm starb! du hast Ihn mir entrißen;  
War es dir nicht genug, daß ichs erleben müssen?  
Hast du, sein Grab zu sehn, mich leyder auch bestimmt!  
Das, wie du lebendig, mir Ihn gestorben nimmst.  
Ach nein! ach nein! zu viel der kläglichen Beschwerde!  
Zu viel, daß zweymahl ich durch Ihn zur Wittwen werde!  
Durch seinen Tod zuvor, und nun durch diesen Stein;  
Der seinen Aschen auch verbeut bey mir zu seyn!  
In meiner Finsterniß, da ich bisher gesehn;  
Da Ohnmacht, Herzeleid, und Angst mich abgefressen;  
War dieses noch mein Trost bey meinem Ungemach:  
Daß es mir meinen Tod auf diesen Tag versprach.  
Glücklich mein Geschick, wenn du es vollzogen!  
Wenn meine Hoffnung nicht mißgönstig mich betrogen;  
Die meinen welcken Leib zu der verlangten Nacht,  
Zum Schatten und Gerip, zur Leiche nicht gemacht!  
Ich muß mich in mir selbst der trügen Schwachheit schämen:  
Daß ich nicht starck genug zu Tode mich zu grämen,

Daß

Daß auch vor blossen Schmerz ich nicht erstorben kan;  
 Nachdem du solchen Riß an meiner Brust gethan.  
 Armseelige Dorothee! worzu bist du erföhren?  
 Du weist, was Brandenburg, doch mehr, was du verlohren;  
 Ein Vaters-gleicher Sohn ersetzt ihm den Verlust;  
 Nur dir stirbt ganz und gar, was du beweinen mußt.  
 Ich klage nicht die Macht, die Hohelt und das Glück;  
 Das alles läßt mein Fürst mit Friedrich mir zurück;  
 Ich klage meinen Herrn; nicht seinen Fürsten-Saal;  
 Nicht das gekrönte Haupt: nur bloß mein Eh-Gemahl.  
 Mein werthstes Eh-Gemahl, des Treue mich erlesen;  
 Der auch so liebevoll war; als groß Er ist gewesen.  
 Erweget welch ein Schatz des Friedrich Wilhelms Herr;  
 Und messet denn darnach der Dorotheen Schmerz!  
 Ach ließ der Himmel Ihn nur einzig wieder leben;  
 Und hält Er sonst nichts, als seine Günst zu geben!  
 Wie glücklich würd ich seyn, auch sonder Glanz und Thron-  
 Bey seiner einzigen geliebtesten Person!  
 Ach hätte ich, da Er ja die Welt verlassen wollen,  
 Für Ihn; ist es zu viel? mit Ihm erblaffen sollen!  
 So wär ich in der Gruft auch seine Folgerin;  
 Wie ich hier ungetrennt von Ihm gewesen bin.  
 Allein der Himmel spielt mit meinen heißen Zähren!  
 Und will mir meinen Wunsch nach keiner Art gewehren!  
 Es scheint, Er habe mich zu dieser Quaal versehn;  
 Wohl an, so will ich denn auch recht zu Grabe gehn.  
 Ich will mich aus der Welt mit dieser Leiche tragen;  
 Mein Leben soll nichts seyn denn ein verlängertes Klagen.  
 Den Purpur werff ich heut zu Ihm in dessen Grab;  
 Und sterbe, wie Er stirbt, der ganzen Erden ab.  
 Mein Zimmer will ich nun zum Todes-Tempel machen;  
 In welchem Ihn und mich, mein Jammer soll bewachen;  
 Wo sein entseelter Leib in meinen Schmerzen lebt,  
 Und täglich meine Pein mich neben Ihn begräbt.

Hier ſoll mein Kummer Ihn und ſein Gedächtniß ehren;  
 Ich klage nicht, umb Troſt von jemand zu begehren.  
 Mich tröſtet: daß mein Herz ſich in ſich ſelbſten friſt;  
 Und ſtets dahin gedencet, wo mein Verlangen iſt.  
 Ihr Zeugen meiner Eh, ihr Prinzen und Prinzessen;  
 Auch euch muß ich nunmehr bey dieſem Fall vergeſſen!  
 Geburtſ- und Nahmens-Tag, der zu ergötzen pfleg;  
 Du biſt nun umgekehrt, mir ein Begängniß-Tag.  
 Ich will ſo oft du kommſt, nur Tod und Sterben nennen;  
 Man ſoll aus meiner Traur die reine Treu erkennen:  
 Daß, wie ich in der Welt nur meinen Held geliebt;  
 Mich auch bey dem Verluſt nur ſein Verluſt betrübt.  
 Nun, Leich und Bahre fährt, ich werde nachgeführt!  
 Ein Königlich Gepräng wird umb und umb geſpüret,  
 So Friedrichs Frömmigkeit dem groſſen Vater weyht;  
 Welch Denckmahl aber ſetzt ihm mein bethrüntes Leyd?  
 Ihr heiligen Gebetn, die ich allhier begrabe;  
 Ich ſchwere: daß ich euch in meinem Herzen habe;  
 Wo nicht dem Körper nach, dennoch nach meinem Weh:  
 Ein lebendiges Grab iſt Eure Dorothee.

der 6.  
Febr.





*Doch reißt ein klauer Wind dahin, Doch fält man Purpur schon ins Grab,  
All' meiner Blätter schönheits Gaben. Muß mir doch meine Krone bleiben.*



An  
Se. Königl. Maj. von Preussen  
**F**riederich den **E**rsten,

über dem Absterben der Königin,  
der unvergleichlichen

**S**ophie **C**harlotten,

aus dem Hause Braunschweig  
und Lüneburg,

als Selbige den 1. Febr. 1705.

in der Väterlichen Residenz Hanover,  
nach einer kurzen Krankheit diese Zeitlichkeit  
gesegnet hatte.



**N**um hat die Majestät der Preuschen Königs-Krone  
Mit ihrer Herrlichkeit sich auf den Thron gesetzt:  
Findt alsobald der Tod sich mit auf diesem Throne,  
Wie weit wir ihn davon, den Jahren nach, geschätzt,  
Er reißt die Königin dem König von der Seiten,  
Da allererst sein Reich beginnt sich auszubreiten.

Diß neue Königreich zu unsrer Zeit entsprungen,  
War auch vor aller Welt ein Wunder unsrer Zeit.  
Was seit sechshundert Jahr noch keinem ist gelungen:  
Steht da wohl ausgeführt, trotz aller Schwierigkeit!  
Wie groß die Hinderniß, die sich dabey gefunden;  
Hat Friedrich sie dennoch glückseligst überwunden.

Allein da unser Glück noch in den ersten Jahren,  
Und dieses neue Reich noch täglich höher reicht:  
Kommt unverhofft der Tod auf uns daher gefahren,  
Als wie ein Hinterhalt, der seinen Feind beschleicht!  
Er raubt die Königin; und mitten aus der Freude,  
Sehn wir nunmehr gebückt im allertieffsten Leide.

Das heist bey dem Erlumpf die Todten-Stimme hören,  
Wie Rom (a) bey solchem Fest sie ehmahls hören ließ:  
Da man der Helden Stolz, bey diesem Pomp zu wehren,  
Sie auf die Sterblichkeit zurücke sehen hieß.  
Nur hier dräut nicht der Tod; er übt gleich seine Streiche,  
Und führt uns alsofort vom Thron zu einer Leiche.

Gewiß wer unter uns noch an die Krönung dencket:  
Wie unsre Königin in ihrem Schmucke saß,  
Wie aller Aug und Herz entzückt auf Sie gelencket,  
Fast alles übrigen bey ihrer Pracht vergaß;

(a) Bey denen Triumphirenden in Rom, mußte einer hinter ihnen auf dem Triumph-Wagen stehen, und ihnen während dem Triumpfe beständigst zurufen: Siehe zurück, und dencke, daß du ein Mensch seyst.

Dem wird die Nichtigkeit, die wir anist beweinen,  
 Bey dieser Fürstin Grab um so viel grösser scheinen.

Dort war mit einer Kron Ihr Königs-Haupt gezieret;  
 Ihr Antlitz schimmerte von Ihrer Schönheit-Glanz:  
 Hier hat der blasse Tod diß alles Ihr entführet;  
 Hier liegt die Königin in einem Todten-Trank.

Dort saß im Purpur-Rock die Schönste der Prinzessen:  
 Hier kennet man sie kaum bey Ihren Leich-Expressen.

Dort kam die Anmuth selbst mit Ihr einher gegangen,  
 Als Sie voll Freudigkeit zu Ihrer Salbung ging:  
 Hier starrt der leichte Fuß von kalter Nacht gefangen;  
 Die Salbung schützet nicht, die man vorhin empfing.  
 An statt des frohen Volcks umb Ihren Thron gestellet;  
 Hat Leid und Einsamkeit sich icht zu Ihr gesellet.

Nun ist Ihr aller Glanz und aller Schmuck entrissen;  
 Die Schönheit ist dahin, und wer sie vor gekant,  
 Wird künft'ig seuffzende von Ihr auch fragen müssen:

(b) Ist das die Helena, die man so göttlich fand?  
 Ist das die Helena, die hier im Staube lieget,  
 Und doch zu ihrer Zeit ganz Griechenland besieget?

Ja freylich ist es Sie, die Königin der Frauen,  
 Und dieses würde selbst der Meid Ihr zugestehn:  
 Allein du mustest Sie in Ihrem Leben schauen;

Da war es rechte Zeit diß Wunder-Bild zu sehn.  
 Nun ist Sie freylich nichts, als was Sie nur gewesen,  
 Und was man dermahleins wird in den Schriften lesen.

---

(b) So fragte man bey dem Grabe der wunderschönen Helenen, Königin von Sparta.



Demassen hat der Tod den schönsten Leib zernichtet.

O König Friederich! wie groß ist deine Pein!

Dir hat des Höchsten Hand dein Herz als wie gesichtet;

Wie unerträglich muß hiebey dein Schmerken seyn!

Mein Reim, mein Klage-Reim, darf sich bey solchen Plagen,

Mit deiner Königin nicht in dein Zimmer wagen.

Du bist zum zweytenmal nunmehr zum Wittwer worden,

Nun reisset man Dich auch zu deiner (c) Rechten auf.

Hilf Himmel, was ist diß! wil das Verhängniß morden?

Auf welcher Seite hemmt man deiner Wunden Lauf?

Du stehst, und hältst Dich zu mit deinen beyden Händen,

Und findest sie voll Weh, wohin Du sie magst wenden.

Die erste Fürstin starb in deiner Jugend Blüthe;

Nichts minder denckest Du noch öftters an Ihr Grab.

Die letzte stirbet Dir bey reiferem Gemüthe;

Die Thränen wischen sich nun ungleich schwerer ab.

Sie waren beyde groß; die Letzte doch am grösten.

Und an Ihr kontest Du dich über jene trösten.

Nur ist hingegen ist dein Riß nicht zu ersetzen;

In hundert Jahren findt sich solche Fürstin nicht:

Und gleichwohl liegt Sie da mit allen Ihren Schätzen,

Bewesung decket schon Ihr holdes Angesicht.

Sie ist, wie schön Sie war, versenckt in tieffer Erden,

Und wird in dieser Welt nicht wieder sichtbar werden.

Jedoch was kleben wir an Ihren Leibes-Schaalen?

Die Ihrer Treflichkeit geringster Antheil sind.

Laß Ihre Tugenden aus ihrem Grabe strahlen:

Die man unausgelöscht auch in dem Tode findt.

Der Tod wie starck er ist, mag hieran nichts verderben,

Und Ihre Tugend kan nicht wie Ihr Körper sterben.

(c) Die Königinnen wurden ehmahls die Gemahlinnen der rechten Hand genennet.

War Sie der Helena in Schönheit zu vergleichen;  
 Hat Sie doch jener Werth im Wandel überstrebt.  
 Was für Gewalt und Mord hätt man in allen Reichen,  
 Was für Empörungen nicht in der Welt erlebt?  
 Wenn diese Helena, nachdem Ihr Ruhm erschollen,  
 Wie die von Griechenland, sich rauben lassen wollen?

So aber hat für Dich das gütigste Geschicke  
 An Tugend Ihr so viel als Schönheit bezeugt:  
 Ihr rein und keusches Herz kan keine Liebes-Blicke,  
 Denn nur die deine Gunst in Ihre Brust gepregt;  
 Von Dir, von Dir allein, hat Sie gelernt zu lieben,  
 Und dabey ist es auch Ihr Lebenlang verblieben.

Die Schönheit glich in Ihr dort jener Göttin (d) Bilde,  
 Woran so viel Gewicht, als wie der Schönheit war.  
 Ihr Ansehn reizete durch Ihre Huld und Milde;  
 Doch wies zugleich Ihr Ernst dem Frevel die Gefahr.  
 Wie hoch auch eines Stand, wie groß die Macht zu schalten;  
 Wust Ihre Majestät Ihn doch in Furcht zu halten.

Und zwar lag dieser Ernst an Einfalt nicht gebunden,  
 Wie öftters Blödigkeit an statt der Tugend schützt;  
 Nein, Ihr erlauchter Geist, den keiner überwunden,  
 Ward von den Leitungen der Weisheit unterstützt.  
 Ein Englischer Verstand hielt sich um Sie geschlossen:  
 Daß alles was Sie that, aus kluger Wahl geflossen.

Erkenntniß, Unterricht, ein Kern der Wissenschaften,  
 Mit Kunst, Beredsamkeit, und Sprachen ausgeschmückt;  
 Ließ nicht von ungefehr an Ihr die Tugend haften:  
 Sie wuste was gerecht, was löblich, was geschickt;

---

(d) Es war das Marmel-Bild der Göttin Ceres, welches so schön war, daß man es rauben wolte, und so schwer, daß man es von der Stelle nicht rühren konnte.

Der Völker Sagenen, derselben Brauch und Weisen,  
Die waren Ihr bewußt aus Büchern und aus Reisen.

Man höre, wie Sie noch in (c) Frankreich wird gepriesen.

Doch was bedarf man deß? Wir haben Sie gekant.  
Ihr Umgang, Ihr Gespräch, hat uns genug gewiesen:

Wie sinnreich, wie erhöht, wie herrlich Ihr Verstand.  
Voraus wie groß Ihr Herz, das Königlich zu heißen;  
Weil es nach keiner Art von aussen können gleissen.

Sich stellen, scheinlich thun, das hat Sie nicht gekönnet,  
Und weniger vor Gott, der alles sehen kan.

Wosern man Christenthum, die Hände falten, nennet,

Die Augen stets verdrehn, so geht es Sie nicht an;  
Sie sprach: was ist es noch, dem Heuchler nachzuassen?  
Wir haben es mit Gott, ders Herze sieht, zu schaffen.

Das Himmelreich kommt nicht mit künstlichen Geberden;

Gott der das Herze sieht, der sieht auch, wie ichs meyn.

Und was kan Christlicher an Ihr erfunden werden?

Denn daß Sie so getrost im Tode können seyn:

Denn daß Sie voller Muth, geruhig und mit Freuden,  
Dieweil der Himmel ruft, von hinnen können scheiden.

O! wer, wie Sie gethan, vergnügt und unbeweget,

Nicht weil man sterben muß, nur weil es Gott gefällt,  
Kron, Szepter, Reich und Thron, ja Freundschaft niederleget,

Und ohne Furcht sein Haus gesegnet und bestellt:

Der läßt mehr Frömmigkeit aus diesen seinen Wercken,  
Denn alle Heuchler-Zunft aus ihren Mienen mercken.

---

(c) Also Sie mit Ihrer Frau Mutter, zur Zeit des Belagers der Königin von Spanien gewesen, und nach dem Zeugnisse des Französchen Tage-Buches, Mercure Galant genannt, schon in ihrer damaligen noch jartesten Jugend, von dem ganzen Hofe bewundert worden.

Nun diese Tugenden, nebst andern tausend Gaben,  
Die Dein Gemahl gehabt und nimmer nicht verlehrt,  
Sind theurer Friderich, mit Ihr ja nicht vergraben:

Sie werden theils mit Ihr vor Gottes Thron geführt;  
Theils bleiben sie bey uns, in Herzen, Mund und Schriften,  
Und Allem was dein Leid Ihr künft'ig möchte stiften.

Die Tugend weicht nicht aus den Gedächtniß-Zinnen;  
Ob gleich, der sie vollbracht, uns aus den Augen weicht.

Daß Helden, die schon Staub, noch siegen und gewinnen:

Macht, daß ihr alter Ruhm zu keiner Zeit verbleicht.  
Und minder stirbt die Treu, die wenn man uns zerstöret,  
Selbst durch die Schmerzen wächst und sich im Scheiden mehret.

Diß ist es, was man Dir noch sterbend wissend lassen,  
Und wie im Testament zu guter Letzt vermacht.

So mag denn immerhin der francke Leib erblassen;

Die Seele, die Dich liebt, wird nicht dahin gebracht.  
In Ihr, und dem Beweis so vieler Trefflichkeiten,  
Bleibt deine Königin Dir vor wie nach zur Seiten.

Des Leibes Gegenwart war schon in ihrem Leben,  
Nicht immerfort ein Gut, daß Du genossen hast.

Viel Reisen ließen Euch in langen Sorgen schweben;

Ihr waret mehrentheils einander nur ein Gast:  
Ihr wart Euch wie ein Schatz, worauf man zwar vertrauet,  
Den man am liebsten hat, und doch nicht immer schauet.

Wie damahls, kan auch ist, in deines Geistes Schranken,  
Ihr Leib abwesend seyn, und Ihr Gedächtniß nah.

Wie Freunde, die getrennt, vereint sind in Gedanken;

Wie auch dein heisser Wunsch entfernt die Fürstin sah:  
So kanst Du auch anist beständigst an sie denken,  
Und hiedurch dein Gemahl Dir täglich wieder schenken.

Erwege, was in Rom dort jene (f) Wittwe sagte;

Die, als man sie ermahnt zu einer neuen Freyh,  
Befremdet und bestürzt die kühnen Werber fragte:

Wer sagt euch, daß mein Mann mir abgestorben sey?  
Mein Ehemann ist nicht todt; mir ist er nicht gestorben,  
So wenig als sein Ruhm, den er sich hat erworben.

Mit gleicher Zuversicht kan auch dein Kummer sprechen:

Was irret mich das Grab? mein Ehgemahl das lebt.  
Diß ist die rechte Kunst am Tode sich zu rächen,

Du raubest ihm hiedurch, was Dir sein Neid begräbt.  
Zum mindesten mußt Du es zu deinem Trost empfinden,  
Und jener Wittwen Muth durch deinen überwinden.

Zwar die Vollkommenheit von der, die wir betrauren,  
Ist allzu ungemein, zu groß ist der Verlust.

Solch Kleinod findet sich in wenig wenig Mauren,  
Ja ganz Europa hat nichts Herrlichers gewußt;  
Und darumb hören wir Dich so viel stärker klagen:  
Daß Du solch ein Gemahl zu Grabe müssen tragen.

Du warst der Einzige, dem dieser Schatz vor allen

Zu Theil geworden war; Nun ändert das Geschick.  
Nun ist durch Ihren Tod ein Schmerz auf Dich gefallen,  
Der auch so ungemein, als wie vorhin dein Glück.

Ja nun beklagest Du: daß dein Gemahl entrissen,  
Bevor Du Ihre Treu Ihr zu vergelten wissen.

Gar recht! Dein Schmerz ist groß: Allein wofern Belohnen  
Dir Trost verschaffen kan, so fasse wieder Muth.

Die Fürstin stirbt gekrönt: verlangst Du mehr als Kronen?

Die Welt, wie groß sie ist, besitzt kein grösser Gut.  
So lange Menschen sind, die ab und zugenommen,  
Ist ihre Dankbarkeit noch niemahls höher kommen.

---

(f) Es war die edle Römerin Valeria, des Servii Wittwe.

Ein schlechter Blumen-Crank, ein Crank von Gras und Zweigen,  
 War für die größte That der allerhöchste Lohn.

Durch Dich muß dein Gemahl gar einen Thron besteigen,

Du lohnest Ihre Treu mit einer Königs-Kron:

Mit einer, die Du nicht ererbet noch erworben;

Nein, welche Du mit Fleiß für Dich und Sie geflochten.

Wenn Sie von Königen zur Krone war erwählet;

War es ein blosses Werck des Zufalls und der Eh.

Du aber ehrst Sie recht: Du schaffest was Ihr fehlet;

Und bauest Ihr den Thron nach der verdienten Hüh.

Nachdem Du dein Gemahl der Krone werth geschäset;

Hast Du auch eine Kron Ihr auf das Haupt gesetzt.

Was kanst Du mehrers thun? weil Du Sie würdig funden,

Daß Sie gekrönt sey; so hast Du Sie gekrönt.

Und damit Sie dafür Dir einzig sey verbunden;

Hast Du die Krone nicht von fremder Hand entlehnt:

Sie komt nicht von Geburt, von Wahl, Geschenk und Ständen;

Du hast sie selbst gemacht, sie komt aus deinen Händen.

Hiebey benehest Du der Fürstin Grab mit Thränen;

Diß ist allein genug statt aller Danckbarkeit.

Deß Königs Auge weint! mehr darff man nicht erwehnen.

Nichts kostet Dir so viel, als Dein bethrantes Leid.

Der allertheurste Lohn sind deine heisse Zähren;

Die deiner Fürstin Werth am besten auch bewähren.

Wenn Sie aus jenem Licht der auserwehlten Seelen

Zurück sehen könt, was würde wohl geschehn?

Sie würde wundervoll, ob dein und unserm Quälen,

Mit aller Freudigkeit auf deinen Kummer sehn,

Und sagen: dieses Glück hat alles übertroffen,

Was imahls ich gehabt, und imahls können hoffen.



Doch bist Du nicht vergnügt. Das Schwerste so noch drückt:

Ist, daß dein Ehgemahl entfernt sterben muß.

Wenn endlich Sie der Tod daheim Dir hätt entrückt;

So bliebe Dir zum Trost Ihr letzter Abschieds-Ruß.

Ist aber must Du dich abwesend von Ihr trennen;

Und hast Sie weder sehn, noch auch umarmen können.

Sehr sinnreich ist der Schmerz sich neue Quaal zu schaffen;

Wie es der Tod auch macht, trifft er es nimmer nicht.

Wir schlagen mehrentheils uns selbst mit unsern Waffen,

Und brauchen wider uns, was uns zu gut geschieht.

Was Dir zur Linderung und Bestem abgeziehet;

Wird eben durch dein Leid am heftigsten gefühlet.

Die Fremde, darin Du dein Ehgemahl verlohren;

Ist keine Fremde nicht, es ist Ihr Vaterland.

Zu sterben, wo vorhin wir an die Welt geböhren,

Ward ehmahls für ein Glück der Sterbenden erkannt;

Voraus, wenn es gelung, des Segens zu genießen:

Daß Ihm der Mitter Hand die Augen konnte schließen.

Wenn nun dergleichen Glück, da Sie es nicht vermeinet,

Doch durch des Himmels Schluß, der Fürstin worden ist;

Warum wird Sie von Dir deswegen mehr beweinet:

Daß Sie vergnügter stirbt, und Du nicht Zeuge bist?

Daß Du es nicht gesehn, viel Schmerzen Dir zu sparen,

Was deiner Königin im Sterben widerfahren?

Was meinst Du? wenn Du Sie in deinem Arm gehalten,

Und in der kranken Brust die Lebens-Kraft vergehn,

Den Geist sich minderen, den schönen Leib erkalten,

Und ihrer Augen Glanz verfinstert müssen sehn?

Wenn endlich Sie der Tod Dir mit Gewalt entriß,

Und Du aus ihrem Arm vor Schrecken weichen müssen?

Was meinst Du? frage nur der Fürstin Haußgenossen?

Was solcher Anblick thut, und was er Dir gebracht?

Du wärest für Herzeleid in Ach und Weh zerflossen;

Und hättest Ihr zugleich das Sterben schwer gemacht.

Sie hätte tausendmahl bey Dir mehr müssen leiden:

Von Freunden kan man wohl, nicht vom Geliebten scheiden.

Es hat Ihr hohes Hauß, von Dir so werth geschäzet,

Den Vorzug zwar gehabt: daß es für seine Treu,

Mit dieser Sterbenden sich noch vorher gelehet;

Allein bedencke doch, ob es ein Vorzug sey:

Den Tod der Fürstin sehn, und nach so herben Blicken,

Auch den geliebten Leib auf ewig von sich schicken.

Mich dünckt, ich höre noch Hanovers Chur-Hauß klagen,

Und sonderlich den Mund der grossen Chur-Fürstin:

O vielgeliebtes Kind! wie hast Du uns geschlagen!

Ist dieses ein Besuch von einer Königin?

Daß, da wir Ingesamt mit Freuden dich empfangen,

Du bloß in unser Hauß zum Sterben eingegangen?

Hast Du uns nur besucht, uns schwerer zu betrüben?

Und wenn ja unter uns dein Abschied sollen seyn:

Warum ist nicht dein Leib uns wenigstens verblieben?

So hätten wir von Dir zum mindesten die Gebein.

Izt aber bleibt uns nichts von allen deinen Aschen;

Denn nur die Thränen-See, darin wir Dich gewaschen.

Mit Dir im Gegentheil, ist es ganz umgekehret,

Betrübter Friderich! dein Loß ist glücklicher!

Was andere gesehn, hast Du nur bloß gehört;

Dich schrecket nicht der Blick, der unerträglich war.

Du siehest nicht den Raub der wunderschönen Glieder;

Und hiebey kommet Dir der ganze Körper wieder.

Er kommet zwar nur todt; doch nicht in leeren Zeichen;  
 Es ist der Körper selbst, der hier den (g) Aufzug macht.  
 Wenn ehmahls nur ein Theil von den verbranten Leichen,  
 Ein zweifelhafter Rest, nach Hause ward gebracht:  
 Empfing man ihn vergnügt, und ließ auf allen Grenzen,  
 Wodurch die Asche zog, mit Blumen sie befränzen.

Wie vielmehr muß dann Trost der ganze Leib Dir bringen;  
 Ist er gleich eingesargt; so ist er doch bey Dir.  
 Von deiner Königin kan nun Dich nichts verdrängen;  
 Der Tod selbst trennet nicht, er bringet Dich zu Ihr.  
 Weil Du den Körper hast, so bleibt Dir das Vergnügen;  
 Daß Du auch dermahleins Ihr wirst zur Seiten liegen.

Als ist auch dieser Gram Dir ebenfalls benommen;  
 Nun sage, was dein Leid mehr einzuwenden hat.  
 Die Fürstin ist dahin, und wird nicht wieder kommen;  
 Das ist beklagens werth, und findt auch billig statt.  
 Wolan, beklage Sie! Sie hat es wohl verdienet;  
 Nur hör auch wieder auf, nachdem Ihr Grab versühnet.

Es kommt bey deinem Schmerz der Kummer Dir zu statten,  
 Den ganz Europa fast für dein Gemahl bezeugt.  
 Du armst Dich nicht allein mit deiner Fürstin Schatten;  
 Dein Leid hat selbst das (h) Haupt der Christenheit gebeugt.  
 Und noch erwehn ich nicht der jammerreichen Plagen,  
 Womit dein Hof und Land den Kummer helfen tragen.

Du läßt ein Leich-Geprång für dein Gemahl bereiten,  
 Dergleichen kaum die Welt gesehen noch gehört.  
 Du wilst auch in Person den Leib zur Gruft begleiten;  
 Sehr viel! idoch es sey, Er sey so hoch beehrt.

(g) Bey der prächtigen Einholung der Leiche alhier in Berlin, geschehen den 22. März, dieses 1705. Jahres.

(h) Ee. Kays. Majestät, welche noch vor der geschehenen Notification dieses Todes, aus Hochschätzung der Verstorbenen die Trauer angesetzt.

Erschöpfte Pracht und Kunst, den Körper zu begraben;  
Nur laß mit dem Gepräng dein Leid ein Ende haben.

Der diß auf dein Befehl und Dir zum Troste schreibet,  
Weiß, was die Traurigkeit für eine Göttin ist:  
Die uns, imehr man klägt, imehr zum Klagen treibet,  
Und unser Herze zwar, nicht unsern Kummer frißt.  
In Meinung, unser Leid durch Trauren zu verzehren;  
Sucht sie nur ihren Dienst durch unsern Schmerz zu nähren.

Nein, wilst Du ruhig seyn, so gib Dich bald zu frieden;  
Und was verhindert Dir denn endlich deine Ruh?  
Es ist ja dein Gemahl nicht ganz von Dir geschieden;  
Ja Sie gehöret Dir auch in dem Grabe zu:  
Sie lebt in Ihrem Ruhm, Sie lebt in Ihrem Namen;  
Und was noch grösser ist, Sie lebt in Ihrem Saamen.

Nachdem dein Hauß durch Dich die Krone tragen sollen;  
War es ein grosses Glück, daß Dir des Himmels Wahl  
Solch eine Königin zum Gatten geben wollen,  
Die würdig war zu seyn ein Königlich Gemahl:  
Die durch der Tugend Strahl, und ihrer Schönheits-Lenzen,  
So sehr als deine Kron, kont auf dem Throne glänzen.

Allein, was hätte Dir all dieser Schmuck genüget,  
Nun Sie der strenge Tod Dir aus den Armen rafft?  
Wenn Sie nicht deinen Thron mit Erben unterstützt,  
Und, wo nicht schlechterdings gar keine Frucht geschafft;  
Doch nur, der Ersten gleich, dein Königliches Bette  
Nicht mit was Männlichem vorher besorget hätte?

So aber hat sofort, die für den Thron bestimmt,  
Den Thron auch höchsterwünscht mit einem Prinz beschenkt;  
Mit einem, dessen Herz nach Ruhm und Ehre klimmet,  
Und fast auf anders nichts, denn Helden-Thaten denckt.

Der als ein Königs-Erb, und als ein Sohn der Rechten,  
Die Hoheit deines Reichs lernst künfftig zu verfechten.

Es scheint in Ihm vereint das Wapen beyder Schilder,  
Dein und Hanovers Schild, der Adler und das Pferd.  
Er wird auch dermahleins, zur Deutung dieser Bilder,  
Ihr rechter Ausdruck seyn durch sein beherztes Schwerdt:  
Wenn Er zu Pferde wird durch Reyh und Glieder dringen,  
Und über seinen Feind sich als ein Adler schwingen.

Der nun, derselbe Sohn, von dein und ihrem Blute,  
Läßt uns dein Eh-Gemahl, und nicht nur ikund sehn;  
Durch Ihn wird Euer Blut, mit allem seinem Muth, e,  
Selbst auch der Ewigkeit dereins vor Augen stehn:  
Wenn Er, nach unserm Wunsch, Euch unter Helm und Lanzen,  
Von Kind zu Kindes-Kind, wird auf die Erben pflanzen.

Denn wird die Königin, die durch Dich angefangen,  
Auf ewig Königin verbleiben durch den Sohn;  
Weil Er und sein Geschlecht, so wie Du vorgegangen,  
Sie immer führen wird, versetzt von Thron zu Thron:  
So daß, weil dergestalt Sie ewig muß regieren,  
Du weder, noch dein Reich, Sie imahls kan verlihren.

Es wird auch Lützeburg Sie Dir vor Augen stellen;  
Ihr werthes Lützeburg, von Dir nunmehr erwählt!  
So oft wird sich die Spree nicht umb die Gegend schwellen;  
Als Du bedencken wirst, was Dir daselbst fehlt:  
Voraus, seit diese Burg Charlottens (i) Namen trägt,  
Und der auch dein Gemahl Dir vor die Augen leget.

---

(i) Se. Königl. Majestät haben zum ewigen Andencken Ihrer höchstgeliebtesten Gemahlin, dero ehmaliges Lust-Hauß Lützeburg nach dero Namen Charlottenburg benennet.

Du liebst Charlottenburg; und wer kan solches nennen,  
Daß nicht die Königin zugleich genennet sey?

Weil Du daselbsten wohnst, vermag Euch nichts zu trennen;  
An allen Wänden hängt Ihr lebend Conterfey.

Hat Sie, dem Leibe nach, Dich sterbend schon verlassen;  
Wird doch an Ihrer statt Ihr Hauß Dich ikt umbfassen.

Wenn Du, es durchzusehn, wirst durch die Zimmer schreiten;

Wenn Du den Garten lang mit deinem Hofe ziehst;

Wenn sich die Wasser-Künst' aus ihren Röhren spreiten,

Und Du der Wimpffel Pracht auf den Fregatten siehst;

Wirst Du aus alle dem Ihr zum Gedächtniß lesen:

Hievon ist Stifterin mein Eh-Gemahl gewesen.

Za weil Du willens bist es vollends auszubauen,

Was Ihr zu früher Tod nicht gänglich fortgesetzt;

Wirst Du bey diesem Bau auch Ihr Bemühen schauen,

Und darmit schäftig seyn, was ehmahls Sie ergözt:

So daß dein Eh-Gemahl auch in den todten Mauern,

Als lebte Sie annoch, wird ewig können dauren.

Genug, die Zeit ist da, die Leiche fortzuführen,

Uns ruffet allbereits der grosse Glocken-Klang.

Getrost! soll unser Leyd den Sarg noch eins berühren;

So sey es dann zulezt durch diesen (k) Lobgesang:

Daß wir die Königin, zum steten Angedencken,

In Ihre Königs-Grufft mit diesen Worten sencken:

Du in der Ewigkeit ikt herrschende Charlotte,

Du Zierde deines Volks, und erste Königin!

Wir bringen Dich nunmehr zu deiner Todten-Grotte,

Und setzen deinen Leib mit tausend Thränen hin.

(k) Es war bey den Alten gebräuchlich, daß bevor man die Leichen, oder auch ihre Aschen beerdigte, man sie vorher mit einer Lob-Rede zu guter letzt ansprach und gesegnete.



Es hilft kein Weinen nicht; wir müssen von dir scheiden.  
Und dieses Herzeleid zu deinen Ehren leiden.

Du warst in deinem Reich, der neubekrönten Preussen,  
Die erste Königin; Du wirst auch allezeit  
Die Erste deines Reichs und des Geschlechtes heißen:  
Nicht nur der Ordnung nach; auch in Vollkommenheit.  
Die nach dir folgen soll bey so erhöhten Gaben,  
Wird es mehr als zu schwer dir nachzufolgen haben.

Als sorge, sorge nicht! ob wir gleich Abschied nehmen;  
Soll doch dein Namens= Lob zu keiner Zeit vergehn.  
Dein Ruhm soll unverrückt bey allen unsern Grämen,  
Wie deine Krone selbst, uns vor den Augen stehn.  
Wo man nur Kronen sieht, da wird man nicht vergessen:  
Wie werth Du einer warst; wie schön sie dir gesehn.

\*\*\*\*\*

Unsterblichkeit im Tode,  
zum Trost und auf Befehl damahligen  
Chur= Prinzens von Brandenburg,  
igiger  
Königlicher Majestät in Preussen,  
vorgestellt,

als dessen erste Gemahlin,  
die Durchlauchtigste Fürstin,  
**Elisabeth Henriette,**

Land= Gräfin von Hessen= Cassel,

den 27. Junii 1683. in ihrem zartesten Alter verstorben war.

**A**ch daß die bleiche Zeit auch Purpur bleichen kan!  
Daß selbst das Sonnen= Licht muß Finsternisse leiden,  
Daß der Vergänglichkeit auch Fürsten unterthan,  
Was Gott zusammen fügt, der Tod vermag zu scheiden!



Daß Frömmigkeit nicht schützt, nicht Jugend, nicht Verstand;  
Ja daß am wenigsten die schönsten Dinge dauern:

Klagt billig Brandenburg und dessen weites Land,  
Da wir um den Verlust der Chur-Prinzeßin trauren.

Wär endlich noch der Tod nicht härter als wie Stein;  
So hätten wir noch Trost bey der so theuren Leichen.

Das Wasser schweißt den Feß, die Perle beißt der Wein:  
Durch Thränen wolten wir der Fürstin Grab erweichen.

Weint doch die Majestät des Vaters Angesicht!  
Welch Unmensch sollte nicht mit diesen Augen weinen?

Ach aber alles diß hilft unser Leichen nicht;  
Wir weinen uns nur selbst wie Niobe zu Steinen.

Was macht denn Friderich, des Todten halber Theil,  
Dem durch den herben Riß die Seiten aufgerissen?

Des Purpurs-Erben ist der Purpur-Rock ist feil,  
Die Sehnsucht will von nichts als Boy und Store wissen.

Er sitzt auf dem Stein, wo Ceres sich geplagt;  
Auf welchem man hernach des Lachens nicht erwehnet:

Und seuffzet, wie verliebt die Turtel-Taube klagt,  
Die in der Wüsteney sich nach dem Gatten sehnet.

Bald klagt Er, daß zugleich (a) zwei Leichen ihm zu viel;  
Bald, daß sein Eh-Gemahl der Mutter nachgegangen:

Da doch das Gegentheil der Ehe Stifter will,  
Der Eltern lassen heist umb an den Mann zu hangen.

Bald rücket Er den Neid dem (b) Mitterwochen vor:  
Daß der Ihm seinen Schatz gegeben und genommen;

Und wann auch diß umbsonst, redt er sich selbst ins Ohr;  
Und spricht: Sie ist dahin, und will nicht wieder kommen.

(a) Der Chur-Prinzeßin Frau Mutter war wenig Tage vor Ihrer Frau Tochter der Chur-Prinzeßin Abschiede verstorben.

(b) Ihre Durchl. die seel. Chur-Prinzeßin sind an einem Mitterwochen verstorben, und auch Ihrer Chur-Prinzi. Durchl. versprochen und vermählet worden.

Ein König zu Corinth küßt sein entseeltes Weib;  
Eneas armet sich mit der Creusen Schatten.

O Wollust sonder Lust, armselger Zeitvertreib!  
Doch muß auch unser Prinz ihr öftters Raum verstatten.  
Wie vielmahl stellt Er sich nicht die Gemahlin für!  
Ihr Antlitz fehlet Ihm, Er liebt das Angedencken,  
Und hältet sich im Geist und Conterfey mit Ihr;  
Bis das verschwundne Bild Ihn mehr beginnt zu kräncken:

Mit wie viel Ungemach erhielt er doch nicht sie;  
Allein wie wenig hat Er dessen Frucht genossen!

Fünf Jahre sind zu kurz für alle seine Müh;  
Die angenehme Zeit ist gar zu bald verflossen.

Was Er so theur erkauft, hat sich der Tod erküest:  
Je schwerer der Verlust, ie grösser sind die Schmerzen.

Ich weiß, daß seinen Mund manch Thränen-Fluß verschließt;  
Denn Helden haben auch nur Fleisch, nicht Bein zu Herzen.

Der Alexander weint bey seines Feindes Grufft;  
Was will des Freundes Grab, und gar des Weibes haben?

Was soll ein Adam thun, der seine Liebe sucht?  
Wenn mit der Even Er sein Fleisch und Bein begraben.

Die Liebe theilt sich nicht, die zwey in eins verbindt;  
Drum ließ sie auch das Kind vor Salomo nicht theilen:

Wenn aber unser Prinz sein Herz zerspalten findt;  
Wo sind wohl Mittel gnug, die Schmerzen ihm zu heilen?

Bissher hat man die Eur noch für Gewalt geschätzt:  
Nachdem vor Balsam selbst die frischen Wunden fliehen.

Der Kummer und der Staar heilt, wenn er sich gesetzt;  
Und der zu frühe Trost hat selten Trost verliehen.

Izt aber da die Zeit den ersten Hefft gemacht;  
Erheischt man vieler Hand, den Schaden zu verbinden:

Und meine wird zum Theil mit dessen werth geacht;  
Weil wir oft einen Arzt selbst an dem Kräutler finden.

Wie aber tröst' ich dich, betrübter Friderich?  
 Dein Schmerz ist zu gerecht, dich davon abzuwehren!  
 Doch weil du lange traurst, erweckt man billig dich,  
 Eh dich der Schmerzen selbst verpflichtet aufzuhören.  
 Die Thränen müssen nicht aus ihren Grenzen gehn,  
 Die Todte, die du klagst, ist ewig nicht gestorben;  
 Ja wenn dem Tode wir recht in die Augen sehn:  
 Ist es Unsterblichkeit was Ihr der Tod erworben.

Ist's nicht also, was lebt, das stirbt auch mit der Zeit?  
 Gebahren seyn, ist nichts, als eine Schuld zu sterben.

Daß Purpur auch verbleicht, klagt eben ist dein Leid;  
 Die Fürstin war ein Kind, drum mußte Sie auch erben.  
 Hingegen was verstirbt, stirbt sich vom Tode frey;  
 Wer einmahl ist erblast, darf mehr kein Grab bestiegen,  
 Und daß für iderman es eine Wahrheit sey:  
 Wird uns auch die Natur an unser Todten zeigen.

Nicht sterben aber, ist es nicht unsterblich seyn?  
 Doch ist es nicht genug, man wird auch ewig leben.

Diß schreibt in Fleisch und Blut zwar die Vernunft nicht ein;  
 Allein das erste Wort hat es uns übergeben,

Denn wenn der spröde Leib gleich Staub und Asche heist;  
 Lebt unsre Seele doch auch ausser den Gebeinen.

Wenn unser Körper schläft, wacht nicht dennoch der Geist?  
 Die Sterne fallen nicht, die uns zu fallen scheinen.

Als hat die Seele nicht, und nur die Gegenwart,  
 Die Seele die du suchst, Durchlauchtigster, verlohren.

Ihr Leben bleibt wie vor, Sie wechselt nur die Art:  
 Und dißmahl hat der Tod, als Mutter Sie gebahren.

Sie lebt zwar sonder Leib; idoch auch sonder Noth;  
 Nicht fürchte, daß man Sie nicht Fürstlich halten werde:

Der Himmel ist Ihr Sitz, der Sie igt nährt, ist Gott,  
 Und hier verachtet Sie den engen Kloß die Erde.

Hier ist Sie Herrscherin der ganzen Unter-Welt:  
 Das kleinste Ihres Reichs ist Brandenburg und Hessen.  
 Kein Hof vergleicht sich der Hof-Staat, die Sie hält:  
 Denn Engel dienen Ihr und Schaaren der Prinzessen.  
 Sie trägt nicht Wurm-Gespinnst, noch todter Schnecken Blut,  
 Die Sonne freut sich selbst den Scheitel Ihr zu zieren:  
 Und alles dieses ist ein ewigs Erbes-Gut,  
 Sie herrschet ohne Furcht, es wieder zu verlieren.

Klagt aber unser Prinz, daß Sie unsterblich ist,  
 Und daß der Himmel Sie zur Fürstin angenommen?  
 Nicht wünsche Sie zurück, weil Du nicht bey Ihr bist;  
 Es kostet allzuviel da wieder hin zu kommen.  
 Dieselbe die Du liebst, befindet sich zu wohl;  
 Soll Sie zu deinem Trost die Ewigkeit verlassen?  
 Dein Herz ist zu gerecht, daß es begehren soll,  
 Und deine Traurigkeit wird nicht Ihr Glück hassen.

Zudem dieweil Sie lebt, verlierest Du Sie nicht,  
 Gedenke, daß Sie nur wohin vorher gegangen.  
 Denn wenn das Firmament und sein Gewölbe bricht:  
 Wird Sie Dich höchsterfreut, da wo Sie ist, empfangen.  
 Was schadet unterdeß der zeitliche Verdruß?  
 Die Freude jener Welt wird vielfach ihn ersetzen:  
 Und daut dich ja Ihr Leib, daß der verwesen muß?  
 So glaube, daß auch der Dich oben wird ergößen.

Er liegt zwar starr und todt; doch stirbt er auch nicht mehr:  
 Hingegen wird ihn Gott mit Lebens-Kraft besämen.  
 Er war der Seelen noch zu eltel und zu schwer,  
 Sie schämte sich Ihn verweßlich mitzunehmen;  
 Als läutert ihn die Grufft biß an das Jubel-Jahr,  
 Da ein verklärter Reiß wird aus der Wurzel keimen:  
 Indessen weil er schläft, verlacht er die Gefahr;  
 Und wird doch immerfort von Auferstehung träumen.

Dem Fleische schadt es nicht, daß es im Grabe liegt,  
Und wenn sein Helffenbein die Würme gleich zerbeißen;

Wer einen alten Bau in neue Sparren fügt:  
Muß ja den alten Grund erst in einander reißen.

Des Himmels Herrlichkeit ist wohl des Leidens werth;  
Und der Topase wird im Reiben nicht zerrieben.

Wie aber, da dein Wunsch bey Ihr zu seyn begehrt,  
Bedaurst du, daß ein Theil von Ihr uns überblieben?

Verfällt der schöne Bau gleich endlich in den Grauß;  
Wird doch wohl dessen Schmuck bis unsre Zeiten reichen.

Der Sterne Gold löscht auch nicht in den Aschen aus;  
Ihr Engel-Angesicht wird sich noch lange gleichen.

Sie strahlt nicht weniger in Ihrer Finsterniß;  
Und selbst Ihr Todten-Schmuck hat uns versichern sollen:

Daß des Geschickes Gunst, bey diesem herben Niß,  
Dich deines Eh-Gemahls nicht ganz berauben wollen.

Doch ist insonderheit Ihr Ruhm, der hier verbleibt,  
Nach welchem Sie der Welt noch nie begraben worden.

Ihr Name, den die Kunst in Alabaster schreibt,  
Weiß von dem Tode nichts, noch dessen strengen Orden.

Verschleust man Ihr Gebein in deine Fürsten-Grufft;  
Strebt doch Ihr Ehren-Lob durch alle Grabes-Hölen:

Ihr Wohlverhalten hat befestigt diese Klufft,  
Und Ihr Gedächtniß lebt in tausend tausend Seelen.

Die wahre Gottesfurcht, die Sanftmuth und Gedult,  
Die holde Freundlichkeit, die Anmuth der Geberden,

Die Demuth ohne Schein, die Redlichkeit und Huld;  
Kan nicht durch Zeit und Rost wie Erz verzehret werden.

Dergleichen Todten sind den Mohnen-Knüpffeln gleich:  
Die Blätter fallen zwar; doch muß die Krone bleiben.

Denn Tugend kommet nicht in das Verwesungs-Reich;  
Und ihren Ausbruch kan kein Dunst zurücke treiben.

Ja wie es allererst nach Mitternachte tagt:  
 Muß man von unserm Ruhm mehr nach dem Tode melden.  
 Der Neid verstirbt dann auch, der nicht an Knochen nagt;  
 Und Rom vergötterte drum nur die todten Helden.  
 Dann sieht man allererst, was man besessen hat,  
 Wenn man sich sehnen muß nach den gehabtten Schätzen:  
 So wie umb dein Gemahl ißt klaget Land und Stadt,  
 Daß sie die Gnade selbst mit Ihr beyseite setzen.

Es klaget Dennemarck, und Hessens Eigenthum;  
 Sie starb, wie Solon wünscht: man sollte den beklagen.  
 Doch klagt man nicht allein; man mehrt auch ihren Ruhm;  
 Und selbst Ihr Sterbe-Tag wird davon müssen sagen.  
 Des Mittwochs Scheln beherrscht der Mercur,  
 Der Gott der Rede wird Ihr Lob-Rede halten;  
 Ja wie er bey dem Klang der Fichter-Flöte schwur:  
 Sol bey den Gratien Ihr Lob-Spruch nicht veralten.

Sie starb noch jung und schön, und blühte wie sie fiel;  
 So kan Ihr gut Gerücht auch nimmermehr verblühen.  
 Ihr Antlitz war auch todt, der Blumen Spiel und Ziel,  
 Und deren Bisam wird Ihr Nachruf an sich ziehen.  
 Wobey der Floren Eyd, und ihrer holden Schaar,  
 Auch diß Gelübde that, daß ihr nicht wird gereuen:  
 Der Fürstin Sarg und Grab, zum Denckmahl alle Jahr,  
 Mit dem Bergiß mein nicht und Rosen zu bestreuen.

Wir richten Ihr ein Mahl von unsern Herzen auf.  
 Der Marmel macht sich weich, Ihr Seulen aufzuthürmen;  
 Allein diß todtte Werck fällt mit der Zeiten Lauf:  
 Was Geist und Dithem hat, weiß besser sich zu schirmen.  
 So lange Menschen sind, soll Ihr Gedächtniß stehn:  
 Und wann, was ikund lebt, aus dieser Welt gewichen;  
 Verspricht die Nachwelt Ihr: Es soll nicht untergehn;  
 Weil die Vergessenheit zugleich mit Ihr verblichen.



Du selbst, Durchlachtigster, trägst hier das meiste zu;  
Ihr Angedenken grünt in deines Geistes Schranken.

So hast Du Sie ja noch: was stört denn deine Ruh?  
Kein Ehescheidung macht der Tod in den Gedanken.

Mit diesen folgst Du Ihr auch in der Sterne Kreis,  
Weil doch, wo unser Schatz, das Herze pflegt zu brennen;  
Und wo auch solches Dich nicht zu ermuntern weiß:  
Wird aller Traurigkeit Dich ja erleichtern können?

Dein Lust-Haus Köpenick und dessen lichter Heyn,  
Hegt vor den Fichten zwar ist traurige Cypressen;

Doch wird es eingedenck der werthen Fürstin seyn:  
Wo imahls Sie gespielt, gegangen und gefessen;

Ihr Name wird mit Schrift den Bäumen eingepägt;  
Der Hirte singt Ihr Lob auf den begrünten Heyden:

So oft Dich nun dein Weg durch diese Gegend trägt,  
Wird Dich der Widerschall in dem Gebüsche weiden.

Noch eins, es lebt auch noch die kleine Dorothee,  
Der abgepflanzte Geist von deiner Henrietten;

Ist diß lebendge Pfand nicht Zeugniß Eurer Eh?  
Und bleibt Dir dein Gemahl nicht fest an dieser Ketten?

Der Himmel liebte Sie, und nahm Sie weg von hier;  
So hat Ihr Fleisch und Blut den Platz besetzen wollen;

Und warumb hinterläßt Sie ein Prinzeßchen Dir?  
Als daß Ihr Ebenbild Dich leichter trösten sollen.

So schließt mein Klage-Reim mit einer Freudigkeit:

Nachdem, die wir beklagt, zwar todt, doch nicht gestorben;

Verschunden, und noch hier; bekämpfft, und auffer Streit;  
Kurz: Leben, Ehr und Ruhm im Tode hat erworben.

Die Thränen wischen wir aus unserm Angesicht;

Erit auch, Durchlachtigster, den Dampf der Wehmuth nieder:

Der Fürstin Name lebt, die Seele starb hier nicht,  
Und den geliebten Leib bekommst Du schöner wieder.

Trost



Trost = Ode,  
An Se. Königl. Maj. von Preussen,  
über den Verlust Ihrer einzigen und höchstgeliebtesten  
Frau Tochter, der Erb-Prinzessin von Hessen-  
Cassel, Königlicher Hoheit.

**E**s hat, Großmächtigster, seit drey und zwanzig Jahr,  
Mein Lied, wie schlecht es ist, Dich öftters trösten müssen.  
Zum ersten fing es an bey deren Todten-Bahr,  
Aus deren Eh Dir iht die Tochter wird entrissen.  
Ich klage Dir das Leyd auch noch für diesen Tag;  
Allein mit dem Beding, es würcklich zu erlangen:  
Daß mit der Tochter Todt mein Lied sich enden mag;  
Wie bey der Mutter Grab es ehmahls angefangen.

J. v. Besser.

**M**uß schon ein neues Todten-Lied  
In Deinem mächtigem Gebieth,  
Betrübter Fridrich, erklingen?  
Muß abermahls der Klocken Klang,  
Durch seinen gräßlichen Gesang,  
Dein Königliches Hauß besingen?  
  
Dir nahm des Höchsten weise Wahl  
Dein allererstes (a) Eh-Gemahl,  
Vor etwa drey und zwanzig Jahren.  
Und nun, da wir es nicht gedacht,  
Ist zu Ihr in die lange Nacht  
Auch Ihre Tochter nachgefahren.

---

(a) Elisabeth Henriette, aus dem Hause Cassel. Schwester Sr. Hochfürstl.  
Durchl. des ighen Herrn Landgrafen und Ihrer Majestät der ver-  
witibten Königin von Dännemarc.

Die so geliebte (b) Dorothee,  
 Die ganze Frucht von dieser Eh,  
 Hat sich der Tod nunmehr erlesen.  
 Durch diß geraubte Liebes-Pfand  
 Ist nun Dein erster Ehestand,  
 Als wär er nimmer nicht gewesen.

Hieben befällt Dich dieses Leyd  
 Zu einer höchstbetrübten Zeit;  
 Es komt, da wir schon klagen müssen.  
 Da eben Deiner Francken Brust,  
 O allzu schmerzlicher Verlust!  
 Der Tod die Königin entriß.

Raum stirbt Dir Deine (c) Königin;  
 So muß die Tochter auch dahin,  
 Die von der ersten Eh entsprossen!  
 Hiedurch gedencst Du zurück,  
 Und siehst in einem Jammer-Blick  
 Den Fall von beyden Ehgenossen.

Die Tochter lieget auf der Bahr,  
 Und stellet ihre Mutter dar;  
 Die Königin scheint erst zu scheiden.  
 So mußt Du doppelt Wittwer seyn;  
 Und noch darzu bey solcher Pein,  
 Als Ehman und als Vater leyden.

Zwar kommet dieser letzte Streich  
 Nicht mit dem ersten in Vergleich;

- 
- (b) Die Erb-Prinzeßin hatte drey Namen: Luise, Dorothea, Sophia.  
 (c) Sie sind beyde in einem Jahr verstorben; die Königin im Februario, die  
 Erb-Prinzeßin im December des vorigen Jahres 1705.

Was ist der Königin zu gleichen?  
Doch weil Du Sie verlohren hast,  
Muß die hinzu gelegte Last  
Dein Herz umb so viel mehr erweichen.

Es gehet Deiner Majestät  
Wie es verletzten Leibern geht:  
Je tief und schwerer ihre Wunden;  
Je leichter wird dann auch hernach  
Ein neuerfolgtes Ungemach,  
Weil man schon schwächlich ist, empfunden.

Die Tochter stirbt von Dir geliebt,  
Sie hat Dich nimmer nicht betrübt,  
Als nur mit diesem ihrem Sterben.  
Sie war gehorsam, from und treu,  
Sie ehrte Dich mit Lieb und Scheu,  
Und starb in Hoffnung eines Erben.

Gar recht, diß mehret deinen Schmerz!  
Allein denck an Dein Königs-Hertz,  
Und lern' auch diesen Fall ertragen.  
Ertrugst Du. deine Leidenschaft,  
Da Dir die Königin entrafft;  
Was wilt Du umb die Tochter klagen?

Was klagt dein Königliches Haus?  
Die Tochter ist vorlängst heraus,  
Und einem andern zugegattet.  
So überlaß dann, was Dich quäht,  
Dem Hause, dem Du Sie vermählt:  
Diß alles hast Du ausgestattet.

Sieh Gottes sonderbahre Geschick.  
Die Tochter hat der Mutter Glück  
Im Sterben beydes und im Leben.

Wie diese Dir von Cassel kam.  
So hast Du jene wundersam,  
An Cassel müssen wiedergeben.

Sie wurden beyderseits als Braut  
An einen (d) Erb-Prinz angetraut,  
Und kein' ist zur Regierung kommen.  
Sie sterben beyd' in fremder Lust,  
Und fahren beyd' auch in die Grust,  
Von gleicher (e) Kranckheit weggenommen.

Wie nun der Mutter Todten-Bahr  
Und Leyd Dir heimgesallen war:  
Mit Thränen sahst Du Ihr Erblassen.  
So must Du auch der Tochter Grab,  
Dahin, wo es der Himmel gab,  
Samt allem Kummer überlassen.

Diß alles höret Cassel zu;  
Gib Dich deßhalben nur in Ruh:  
Man klagt genug in Cassels Mauren.  
Man sieht den ganzen Hof und Staat  
Und alles, was nur Herzen hat,  
In diesem ganzen Lande trauren.

Der eine rühmet Ihr Gemüth,  
Ein ander Ihre Huld und Güt,  
Ein dritter spricht, daß ihrentwegen  
Von wegen Ihrer Frömmigkeit,  
Der Höchste Stadt und Land erfreut  
Mit einem Wohlfarths-vollen Segen.

---

(d) Seine Majestät waren damahls nur noch Ehrs-Prinz.

(e) Von den Blattern. Wobey auch noch dieses zutrifft, daß Sie beyde an einem Tage der Wochen, nemlich an einem Mittewoch verstorben.

Voraus wird dessen Mund gehört,  
Dem der Besitz den Kummer mehrt,  
Der ehmahls diesen Schatz besessen.  
Der Prinz, den keine Noth erschreckt,  
Den keine Furcht noch Leyd erweckt,  
Kan diesen Fall noch nicht vergessen.

Gib acht, es wird sein strenger Muth,  
Was Ihm der Tod zu Leide thut,  
Diß Jahr an Unfern Feinden rächen.  
Wenn Er in der Schwadronen Heer,  
Trotz aller ihrer Gegenwehr,  
Wird tausenden die Hälse brechen.

Zudem kan deine Kummerniß,  
Und trāse Dich gleich dieser Riß,  
Mit Recht doch keine Klage führen:  
Diemeil er keinen Erben trifft,  
Noch auch Dein Königlich Gestift,  
Dein Reich, dabey was kan verliehren.

Dein Reich, Dein allergrößtes Werck,  
Und aller Völcker Augenmerck,  
Gleicht hierin Francfreichs Lilien-Krone:  
Von der man diß zum Ruhme spricht,  
Sie fällt auf keine Spindel nicht,  
Und Töchter kommen nicht zum Throne.

Da nun auch Dein erbauter Thron  
Nur bloß bestimmt für einem Sohn,  
Was kan der Tochter Tod dann schaden?  
Was wird dem Staat dadurch entwandt?  
Und wie? wenn Gottes freye Hand  
Dich mit was schwererem beladen?

Schau Spaniens Verwirrung an,  
 Was dort der Prinzen Todt gethan.  
 Wie sich die Königreiche trennen.  
 Wie ganz Europa darob kämpfft,  
 Und eine Blut vergeblich dämpfft,  
 Die bloß ein Sohn verhüten können.

Dir aber hat des Höchsten Huld,  
 Dich zu bewegen zur Gedult,  
 Von Kindern zwar was nehmen wollen;  
 Doch so, daß Dir der beste Theil,  
 Zu Deinem und der Länder Heil,  
 In Deinen Erben bleiben sollen.

Es bleiben nicht nur Brüder stehn,  
 Die auch wie Erben anzusehn;  
 Dir ist zugleich ein Sohn verblieben.  
 Ein Sohn, des Reiches Wunsch und Schild,  
 Ein Sohn, Charlottens Ebenbild,  
 In welchem Du Sie noch kanst lieben:

Ja dieser Deiner Tochter Tod  
 Hat auch Ihr selbst keine Noth  
 Noch einig Ubel zugefüget:  
 Dieweil Sie voller Freuden starb,  
 Und den, der ihren Leib verdarb,  
 Dem Geiste nach, so hoch besieget.

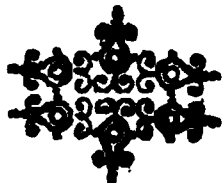
Dein Brief, Dein abgeschickter Mund,  
 That Ihr lezt Deine Kranckheit kund;  
 Sie aber wolte sich nicht grämen.  
 Sie schrieb, daß Sie es sicher wüß,  
 Wie es nun auch erfolgt ist,  
 Sie würd' am ersten Abschied nehmen.

Als ſtirbt Sie zur beſtimmten Zeit,  
Von Gott beruffen, und bereit:  
Wer klagte wohl ob ſolchen Leichen?  
Sind doch die Schätze dieſer Welt,  
Was Erd und Himmel in ſich hält,  
Nicht ſolcher Abſarths zu vergleichen.

Nein, nein, es legt des Todes Raub  
Dir Deine Tochter in den Staub,  
Bloß Dein' und Ihre Müh zu enden.  
Damit Sie dort erhöht wär,  
Und Du an Deines Reiches Ehr  
Die ganze Sorgfalt köntest wenden.

Jedoch geht es Dir bitter ein,  
Hinführo Tochterloß zu ſeyn?  
Mußt Du an eine Tochter denken,  
Die Dich und den beglückten Sohn,  
Mit Erben für den Königs-Thron,  
Mit Eures gleichen kan beſchenken.

O! wenn der Himmel ſolches thät!  
So käme Sie an deren Stät,  
Die leyder! wir zu früh begraben.  
So würd' in Ihr, uns zum Gewin,  
Dein Erbreich eine Königin,  
Du eine Tochter wieder haben.





Absterben und Beysetzung  
des Königlichen Prinzens in Preussen:  
Sr. Königlichen Hoheit  
Prinzens von Oranien.

**D**er neugebohrne Prinz von Oranien, die bisherige Freude des Preussischen Reiches, ist vergangenen Sonntag, den dreyzehenden May, Abends umb zehn Uhr ganz unverhofft verstorben, und aus dieser Zeitlichkeit wieder abgefordert worden.

Man kan gedencken, wie hefftige Schmerzen dieser Todes-Fall bey allen des Königlichen Hauses, und sonderlich bey Sr. Königl. Majestät verursachen müssen: welche dero neugestiftete Krone durch einen Enckel allbereits befestiget, und die glückselige Frucht ihrer bisher angewandten Sorgfalt und Mühe schon auf Kindes-Kind versichert gesehen.

Aber wie empfindlich auch immer dieser Verlust; So haben ihn dennoch Se. Majestät mit einer sonderbahren Gedult ertragen: Nachdem Ihnen aus Erfahrung bekant, welcher gestalt die Glückseligkeiten Ihrer Regierung fast allemahl mit einiger Widerwärtigkeit abzuwechseln pflegen: Und was massen der Allerhöchste die Erstgebohrnen von Ihrem Hause seit einiger Zeit, gleichsam wie Erstlinge, zwar alle zu sich genommen; aber deren Abgang doch immer durch andere Prinzen wieder ersetzt habe. Beydes Se. Majestät und Dero Kron-Prinz sind nicht Erstgebohrne; sondern nur in die Stelle der Erstgebohrnen getreten: Und wie dannenher Se. Majestät aus Ihren eigenen Exempeln sich eine dergleichen Wiedererstattung von der Gnade des Höchsten verheissen können: Also haben Sie sich auch in den ihigen Verlust mit einer so grossen Gelassenheit ergeben: daß Sie nicht anders, denn wie jener großmüthige Vater, welcher seinem verstorbenem Sohn den Todten-Crank mit eigener Hand auf das Haupt gesetzt: Diesem Ihren geliebtesten Enckel die letzten Ehrbezeugungen und Beysetzungs-Ceremonien, in eigener hohen Person

Person verfügen und anordnen wollen: wie davon die Umstände in nachfolgender, wiewol kurzen Beschreibung zu ersehen seyn werden:

Nachdem der Prinz gegen zehn Uhr des Abends verschieden, so ward Er dieselbige wie auch die folgende Nacht in seinem Frauen-Zimmer, darinnen Er bisher gewesen, von seiner Frau Ober-Hofmeisterin und noch einigen andern vornehmen Dames bewachtet; Tages darauf den 15. dieses aber, in einem grossen Trauer-Saal öffentlich zur Schau ausgesetzt: Damit iderman, wie an der Freude seiner Geburt, also auch an dem Kummer über seinem Absterben Theil nehmen konnte.

Er lag unter einem Himmel, in Silber-Stück gekleidet, mit dem schwarzen Adlers-Orden angethan, und mit einer Diamantenen Prinzen-Krone zu seinem Haupte.

Der Saal war mit vielen weissen Wachs-Lichtern auf silbern Blackern und Gueridons erleuchtet; Und die Aufsicht hatte der Kron-Prinzliche Hof-Marschalck, der Herr von Adelsheim, welcher nebst zweyen Königlichen Kammer-Juncfern, acht Gardes du Corps, und acht von der Schweizer-Garde, wie auch zweyen Ober-Officieren, die Leiche bewachte.

In dieser Parade blieb sie biß an den 17den, den Tag der Beysetzung, liegen, da man den Körper in einen mit silbernen Brocard und mit güldenem Treffen beschlagenen Sarg legte, und solchen mit einer grossen Königlichen Leichen-Decke von güldenem Brocard und Hermelinen bedeckte: Nachdem vorher der Königliche Ober-Herolds-Meister und würcklicher Cammer-Herr, der Herr von Marschal, den Orden und die Krone dem Prinzen wieder abgenommen, und diese auf den Sarg, jenen aber auf einem Pulster zur Seiten des Sarges gelegt hatte.

Die Beysetzung sollte mit einigem Pomp geschehen. Denn obgleich Prinzen von einem so zarten Alter, als wie Se. Königl. Hoheit der Prinz von Oranien gewesen, insgemein nur in der Stille beygesetzt zu werden pflegen: So wolten doch Se. Majestät aus zärtlicher Liebe gegen ihrem Enckel, Ihn mit einem ansehnlichen Gefolg, und

zwar durch Dero ältesten Herrn Bruder, Se. Hoheit den Herrn Marggraf Philip, zur Königlischen Grufft begleiten lassen.

Zu dem Ende wurden alle Herren Ministri und die Grösten des Hofes zum Nachfolgen mit eingeladen: Sechs Cammer-Zuncker zu Tragung der Leiche; Vier Obersten zu Tragung der vier Zipffel des brocatenen Leichen-Zuchs; Zwölf andere Officirer zu Tragung des Himmels; Und der oberwehnte Ober-Heralds-Meister zu Vortragung des Ordens benennet.

Ein Bataillon von der Garde ward von dem innersten Schloß-Platz an, durch die Thum-Gasse bis an die Thum-Pforte, von beyden Seiten gestellet; Der Gang in der Thum-Kirchen aber bis ans Gewölbe der Königlischen Grufft, mit der Granadirer Garde besetzt. Der ganze Thum und das Gewölbe waren voller brennender weissen Wachs-Lichter; Und die beyden Ceremonien-Meister, nebst dem Königlischen Schatz-Meister, dem Herrn von Stosch, mußten sich vor dem Gewölbe befinden: Theils die ankommende Leiche daselbst anzunehmen, theils auch die hernachmahlige Abnehmung der Kleindien und der zur Krone gehörigen Leich-Ornamente zu besorgen.

Gegen 9. Uhr des Abends versammelten sich die Herren Ministri und Hof-Leute in dem grossen Traur-Saal, alle mit langen Traur-Mänteln und langen Flor-Binden: Und nachdem auch Se. Hoheit der Herr Marggraf daselbst angelanget, und es finster worden, fing man an mit allen Glocken zu läuten, und darauf die Leich-Proceßion in folgender Ordnung anzutreten:

1. Erstlich gingen vier Königliche Laqueyen mit Wachs-Fackeln.
2. Darauf der Königliche und Kron-Prinzliche Camer-Furirer.
3. Darauf zwey Königliche Pagen mit weissen Wachs-Fackeln.
4. Darauf kam der Kron-Prinzliche Hof-Marschalck, der Herr von Adelsheim, welcher den ganzen Aufzug anführte, und einen mit schwarz bezogenen Marschalcks-Stab in Händen hatte.

5. Darauf der Herr Ober-Heralds-Meister mit des Prinzens-gehabten Ritter-Orden, und solchen auf einem Carmesin-Sameten-Pulster tragend.

6. Dara

6. Darauf die Leiche unter einem sehr prächtigen Himmel, und auf oberwehnte Weise getragen. Neben der Leiche gingen 8. Gardes du Corps, und 8. von der Schweizer-Garde, unter der Anführung eines Ober-Officirers von den Gardes du Corps, und 12. Königliche in Trauer gekleidete Pagen trugen weisse Wachs-Fackeln.

7. Darauf folgte Se. Hoheit der Herr Marggraf Philip, als der Leidtragende des Königlichen Hauses. Den Schweif Ihres Mantels trug Dero Stallmeister. Dero Hof-Marschalck der Herr von Auer, ging hinter Ihr; und 4. Königliche Pagen mit weissen Wachs-Fackeln leuchteten.

8. Darauf folgten der Herr Feld-Marschalck, und der Herr Ober-Hof-Marschalck.

9. Hierauf die Herren Staats-Ministri, nebst vielen Herren Rittern, Generalen, Cammer-Herren und andern hohen Bedienten des Hofes, welchen von hundert Granadirern geleuchtet ward.

So bald man die Leiche in der Königlichen Gruft nieder gesetzt, und die Krone samt den andern Leich-Ornamenten abgenommen; retirirten sich Seine Hoheit der Marggraf, und wurden von allen Anwesenden bis an Dero Kutsche begleitet: Worauf auch idweder der andern sich wieder heim verfügte.

Der höchstseligste Prinz ist den 23. November vorigen Jahres 1704 gebohren; und den 13. May in diesem Jahre 1708. verstorben: Also daß er mit seinem Leben noch nicht völlig 6. Monat erreicht, und durch seinen Abschied das Königliche Haus der bißher gehaltenen Freude mehr als zu zeitig beraubet hat.

## Anrede des Prinzen an Seine Königliche Majestät.

**W**as, König, Deinen Vater-Sinn  
Ob Deinem Enckel sich nicht fräncken:

Weil ich ein Erstgebohrner bin,  
So müßt Ihr mich dem Höchsten schencken.

Es ist der Erstgebohrnen Recht,  
 Daß sie dem Himmel zugehören;  
 Wie selbst Dein Königlich Geschlecht  
 Es Dich kan aus Erfahrung lehren.

Allein, da nun die Erstlinge  
 Der Himmel zu sich hat genommen;  
 Wird schon, aus eben dieser Eh  
 Ein ander Erbe nach mir kommen.

Diß ist bey Dir selbst eingetroffen,  
 Diß kan Dein Reich auch künfftig hoffen.



Brandenburgs Glücks-Opffer,  
 Bey unverhofftem Absterben Sr. Durchl. Marggraf  
 Ludwigs vorgestellt, am Begräbniß-Tage den 27.  
 April An. 1687.

*Ingens felicitas non est sine aliqua insigni calamitate.*

**M**elch ungeheurer Schlag trifft unseren Palast!  
 Ist, grosses Brandenburg, dein Ludewig gestorben?  
 Dein Ludewig, den du so hoch geschäzet hast,  
 Und er auch fremder Gunst sich überaß erworben.  
 Lunsens (a) jüngster Sohn, Lunsens (b) Eh-Gemahl,  
 Ein Bruder Friderichs, aus Fridrich Wilhelms Lenden!  
 Füllt leider schon zu früh den wüsten Todes-Thal:  
 Und muß, welch ein Geschick! das theure Leben enden!

Die Rose, die so schön des Morgen noch geblüht,  
 Läßt umb die Mittags-Zeit die Purpur-Blätter fallen!  
 Wer findet sich darin, so man verspürt und sieht?  
 Wovon erblassen hier die flammigten Corallen?

(a) Se. Durchl. der seelige Marggraf sind der jüngste Prinz und letzter Erbe  
 gewesen, von der vorigen Gemahlin Sr. Churfürstl. Durchl. Ihrer  
 Hoheit, der Durchl. Louyse von Dranien.

(b) Louyse Charlotte heisset die hinterlassene Gemahlin Sr. Durchl. des  
 Marggrafens, die Durchlauchtigste Prinzessin Radzivil.

Ein frisch und junger Prinz, ein aufgeweckter Geist,  
Von des Lebhaftigkeit wir alles hoffen können:  
Stirbt, da sein rother Mund uns seine Kräfte preist,  
Und wir Ihn unter uns den muntern Ludwig nennen.

Es war für Brandenburg dis Jahr ein Jubel-Jahr;  
Dieweil sein hohes Haupt, und dessen nächster Erbe,  
Sein Chur-Prinz, wiederum mit Ihm (c) genesen war:  
Wer dachte kurz darauf auf Leich und Leich-Gerwerbe?  
Der Himmel über uns schien rings umb aufgeklärt;  
Es ließ auch schon die (d) Braut die Hochzeit-Stimme hören;  
Und eh man sichs versah, ward leyder uns beweht:  
Daß die Gewitter ehr bey Sonnenschein versehren.

Ein Wetter, welches man für schon verzogen hielt,  
Kam unverhofft zurück mit Licht-verdeckten Keilen;  
Und schlug aus heller Luft, auf den es nicht gezielt:  
So kan der Himmel auch die Jugend übereylen!  
O Flüchtigkeit der Zeit! O Nichtigkeit der Pracht!  
Wie gar zerbrechlich ist auch selbst der Fürsten Freude!  
Die gestern wir entferne von aller Noth gelacht;  
Gehrt heut umb unsern Prinz gebückt in tieffem Leide!

Der grosse Vater selbst vergift der Majestät,  
Und nimmt von seinem Haupt betriibt die Helden-Krone;  
Indem ein Todten-Krank auf Ludwigs Stirne steht.  
Wenn solche Stütze fällt, wer bleibet auf dem Throne?

---

(c) Da nemlich Se. Chursürstl. und Chur-Prinzi. Durchl. beyde tödtlich  
krank gelegen.

(d) Der Tag des Benlagers, unser Durchl. Prinzessin Maria Amelia, war  
schon angesetzt.



Der unerschrockne Held, den kein Glück bewegt,  
 Läßt im den (e) Paralus die Wehmuth sich erweichen:  
 Und da sein Ebenbild man auf die Bahre trägt,  
 Gedenkt Er auch zugleich an alle seine Leichen.

Der Seegen Brandenburgs, die theure Dorothee,  
 Weiß so beweglich auch um diesen Sohn zu klagen.  
 Sein Tod erwecket Ihr die rechte Mutter-Weh,  
 Die in der Mutter Ihn des Herzens hat getragen.  
 Bracht' Ihr beglückter Leib Ihn nicht ans Tage-Licht;  
 Ist einen wohl erziehn, so viel als fast gebähren:  
 Und klagt die Güte selbst des Herzens-Schooß-Kind nicht?  
 Da Stämme fast noch mehr gepfropfte Reiser nähren.

Prinz Philip und Albert, Prinz Carl und Christian,  
 Ihr Prinzen Brandenburgs, wie reißt der Fall Euch nieder!  
 Was hat er unter Euch vor einen Riß gethan!  
 Die Ordnung ist verfürzt der Marggräflichen Brüder!  
 Es fehlt Euch Ludwig, getreues Schwester-Paar:  
 Marie, Elisabeth, holdseligste Prinzessen;  
 Denn der, um welchen Ihr verhüllet Euer Haar,  
 Hat noch vor kurzer Zeit zur Seiten Euch gefessen.

Die Chur-Prinzessin nimmt mit Theil an dem Verlust.  
 Weint auch dein helles Aug'? Großmüthige Charlotte!  
 Was Geuffzer steigen nicht aus der erlauchten Brust,  
 Seit unser Ludwig liegt in der Todten-Grotte!

---

(e) Der Atheniensische Fürst und Feld-Obrister Pericles, der sonst von dem Valer. Maximus seiner ungemeinen Standhaftigkeit wegen in allen Glücksfällen, und sonderlich bey dem Tode seiner Söhne, unter die Exempel der großmüthigen Väter gezehlet wird, hat sich doch, nach Plutarchus Bericht, der Wehmuth und gar der Thränen, so viel er auch beydes zu verhelen gesucht, nicht erwehren können, als er seinem verstorbenen Sohne, dem geliebten Paralus, den Todten-Orang aufgesetzt.

Was



Was stiller Einsamkeit bewohnt ist Dein Gemach!  
Die kleine Dorothee (f) erfüllt es mit Gewimmer;  
Und wie Du Dich verkleid'st: folgt Dir erschrocken nach,  
Als Ihrer Königin, das ganze Frauen-Zimmer.

Wo bleib ich denn mit Euch? Lutz und Friderich!  
Wer darf Euch an das Licht, das Euch zuwider, führen?  
O Kummer, der Euch drückt! O harter Seelen-Stich!  
Ich scheue mich davon die Wunden anzurühren.  
Ein ider von Euch spricht: Mein Ludwig ist todt;  
Ihr streitet unter Euch, wem mehr Er zugehöret;  
Und wenn Ihr lang genug geeyfert um die Noth:  
Seht Ihr, daß sonder Trost der Schmerzen sich vermehret.

Trostlose Marggräfin, wie billig ist Dein Leyd!  
Dir hat der grimme Tod den schönsten Prinz entrissen!  
Du wiegst Dich in dem Kahn der bittern Traurigkeit,  
Und blendest Deinen Glanz mit schwarzen Finsternissen.  
Es überfällt Dich stets ein kalter Todes-Schweiß;  
Du wünsch'st für den Gemahl, (g) Alceste, zu erblassen.  
Doch weil man Deinen Schmerz nicht auszudrücken weiß:  
Wil ich ihn, wo er plagt, in Deinem Zimmer lassen.

Betrüb'ter Friderich, Tröst der betrübten Chur,  
Exempel, so die Welt von Brüdern mercken sollte:  
Rühmt man (h) Tiberius, daß er zum Drusus fuhr,  
Als ihm die Zeitung kam, daß dieser sterben wolte:

(f) Die Chur-Prinzliche Prinzessin von der vorigen Gemahlin.

(g) Wie Alceste oder Alcestis, des Thessalonischen Königes Admetus Gemahlin, für ihren Eh-Herrn freywillig gestorben, und Jhu, als es keiner seiner Befreundten thun wollen, durch ihren Tod vom Tode errettet, ist bey dem Juvenalis, Seneca und anderen zu lesen.

(h) Das streichet insonderheit Valer. Maximus aus, in dem Capitel de benevolentia fraterna.

Wie ungleich billiger erhebt man Deine Treu?

Wie (i) eiltest Du bestürzt, den Bruder noch zu sprechen?

Und als man Dir gesagt: daß Er gestorben sey;

Sah man vor Herzeleid Dir fast die Augen brechen:

Du klagst, daß der Dich jüngst (k) selbst zu beweinen kam;

Dich ist durch seinen Tod zum weinen hat getrieben.

Daß Dir der blasse Neid den einz'gen Bruder nahm,

Der von Lunsens Schooß Dir übrig war geblieben.

Es ist, als wenn seit deß Dir eine Hand gefehlt;

Man hört Dich immerfort nach Deinem Ludwig sehnen:

Und wie Ihn Dein Glück zum Mitgenossen wehlt;

Kanst Du Dich sonder Ihn zu leben nicht gewöhnen.

Es trauert auch Brandenburgs zweifaches Franken-Haß:

Es trauert Oranien, mit dessen Anverwandten:

Anhalt und (l) Birse redt den Todt mit Schnucken aus:

Es seuffzen über Ihn der Könige Gefandten.

Es hat das ganze Land des Hofes Trauer an;

Die Fürsten suchen gar den Vorzug hier zu haben:

Und wie um den (m) Marcell vordeßsen Rom gethan;

Wil sich ist Brandenburg vor Leide fast begraben.

So ist der Trauer-Klang ein allgemeiner Thon.

Hat denn ein einz'ger Streich so viel zugleich getroffen?

Der Bruder klagt den Freund, der Vater seinen Sohn,

Die Fürstin Ihr Gemahl, das ganze Land sein Hoffen,

(i) Seine Chur-Prinpl. Durchl. fuhren mit der größten Eilfertigkeit nach Potsdam, so bald Sie die Gefährlichkeit der Krankheit des seligen Herrn Bruders vernommen.

(k) Se. Durchl. der selige Marggraf kamen von Potsdam hieher, als Se. Chur-Prinpl. Durchl. krank lagen, und warteten Seiner mit der größten Sorgfalt und Bekümmerniß.

(l) Birse, ist das erste der in Lithauen gelegenen Herzogthümern Ihrer Durchl. der Marggräfin; deren übrige sind: Dabink, Slangk und Copil, wie ingleichen die Herrschaften Nebel und Sebisch zc.

(m) Wie sehr Rom den Tod des jungen Marcellus, eines Schwester Sohn

Sein Kleinod unser Hof, Dranien sein Kind,  
Und keiner sucht einmahl der Kranckheit zu genesen;  
Wobey insonderheit die nicht zu trösten sind,  
Die unserm Seeligen vorher bedient gewesen.

Allein wo wil man hin mit dieser Traurigkeit?  
Wird etwan Ludwig dadurch uns wieder kommen?  
Nein, hierzu hilft uns nichts der nasse Liebes-Streit;  
Man reizet nur vielmehr die Hand, die Ihn genommen.  
Die Wehmuth findet wohl, nicht die Verstockung statt:  
Wil man aus Ungedult der Götter Schickung fluchen?  
Und da ein ides Ding zwiefaches Ansehn hat;  
Wer heist uns unsern Trost in seinem Grabe suchen?

Daucht uns dis Ungehiß, das uns betrifft, so groß:  
Laßt Brandenburgs Glück dargegen uns ermessen?  
Sitzt es seit vierzig Jahr nicht in desselben Schooß?  
Und womit hat es uns, das glücklich macht, vergessen?  
Lehrt Fridrich Wilhelm nicht, daß wir mehr als beglückt?  
Wohin ist nicht sein Hauß zu seiner Zeit gestiegen?  
Wie gnädig hat Ihn stets der Himmel angeblickt,  
Und wie vielmahl bekröhnt mit Palmenreichen Siegen!

Seht, was die Helden-Stirn noch in dem Alter trägt!  
Ein frischer Lorber muß die grauen Schläffe zieren:  
Da doch ein Käyser (n) Carl den Scepter niederlegt,  
Und den, als er bejahrt, sich nicht getraut zu führen.

---

Käyser Augusts, (der im 18. Jahre seines Alters gestorben,) aus einer ungemein zu ihm getragenen Liebe betrauret, beschreibet unter andern Virgilius.

(n) Es ist bekant, daß Käyser Carl der Fünfte, im Alter seine Krone und Scepter niedergeleget, verzweiffelnde, daß das Glück, so er für eine Frau und eine Buhlschafft der Jünglinge hielte, ihm, als einem bejahreten, noch im Alter günstig seyn würde.

Ein mehr als Sechziger magt hier sich noch ins Feld,  
 Und Ofens Ubergang lehrt, daß Er überwunden:  
 Alwo das Glücke wies, daß dieser grosse Held  
 Es auch im Alter selbst noch an sich hält gebunden.

Was hat Er nach der Zeit an (o) Hamburg noch gethan?  
 Solch ungemeines Glück muß nun ein Opfer haben.  
 Das both bey dem Triumph (p) Philip Ihm selbst an;  
 Und jener (q) Römer ließ vergnügt den Sohn begraben.  
 Das Glücke, das aus Gunst uns alles schenckt und giebt  
 Wil, daß wir ihm Tribut zu deß' Erkänntniß geben;  
 Und weil die Sterblichen es nicht vollkommen liebt:  
 Wil es auch selbige nicht über sich erheben.

Welch Theil der weiten Welt hat gleichen Sonnenschein?  
 Zwar die Glückseligkeit wird allzuthur gebüßet!  
 Muß unser Opfer gleich ein Hecatombe seyn?  
 Ja der ist mehr gewesen, den dieser Sarg beschliesset!

(o) Nämlich in Vermittelung des Vergleiches mit Sr. Königl. Maj. von Dännemärck.

(p) Der Macedonische König Philippus, als ihm so viel erfreuliche Zeitungen von den sieghaftten Waffen seiner Kriegs-Heere, und zu gleicher Zeit von der glücklichen Genesung seiner Gemahlin Olympias einliefen; erschrack er so sehr über diß gehäuften Glück, daß er der Götter Reid, und ein grosses Ungelück besorgende, die Göttin der Gerechtigkeit Nemesis bath: Ut hoc fortunæ obsequium modica aliqua calamitate ulcisci contenta esset, daß sie nemlich Ihm dieses Glück, mit einem erträglichen Unglücke wolte büßen lassen: So sehr war er versichert, daß die allzuglücklichen Successse unmöglich ohn einiger Abwechselung mit dem Unglücke verbleiben könnten.

(q) Das war der großmüthige Kriegs-Obrister Aemilius Paulus, welcher, als ihm der eine Sohn vier Tage vor, und der andere drey Tage nach dem in Rom gehaltenen Triumphalischen Einzuge verstarb, dem Glücke dankete: daß da demselbem, in maximo proventu felicitatis Romanz, ein Opfer gebührete, es seine Söhne darzu erwählen, und sich an deren Tod vergnügen wollen.

Allein ein grosses Guth gibt einen grossen Schoß.  
 Diß Opffer muß zugleich durch alle Seelen schneiden:  
 Denn wie zuvor des Glücks ein ider mit genoss;  
 So muß auch iderman bey dieser Busse leiden.

Reist doch auch das Glück das Gröste noch nicht hin.  
 Wie wenn sein strenger Schluß uns Opffer bringen heissen:  
 Von einem (r) Carl Emil, von einer (s) Churfürstin?  
 Wie würden wir uns dann erst in den Haaren reißen!  
 Kennt leider Brandenburg nicht solchen Opffer-Tag!  
 Und sah man nicht den Tod (t) lebt wieder solche wehlen?  
 Ja daß der (u) Hirte selbst wie schon gebunden lag:  
 Beginnt der Othem doch vor Schrecken mir zu fehlen!

So aber hat das Glück uns gleichsam noch geschont,  
 Und diese Züchtigung ist eine Gunst zu schätzen;  
 Wenn man dargegen hält, wes sonst der Tod gewohnt,  
 Und wie er in den Staub uns gar vermocht zu setzen.  
 Der alles nehmen kan, hat gnädigst nur gekiest:  
 Seht, ob wir nicht vielmehr dem Glücke danken sollen?  
 Daß, da ihm alles hört, und es nichts schuldig ist,  
 Es sich an diesem Theil noch hat vergnügen wollen.

(r) Se. Durchl. der selige Char-Prinz Carl Emil, starben Anno 1674, und also ein Jahr vor der in ganz Europa bekanten Schlacht, so Seine Churf. Durchl. Anno 1675. bey Fehrbellin gewonnen; da denn das Glücke sein Opffer ein Jahr gleichsam anticipiret und vortweg genommen; um die hernach erfolgte conquete von ganz Pommern desto gerechter zu machen.

(s) Ihre Churf. Durchl. die selige Char-Fürstin, verstarben Anno 1667. ein Jahr darnach als Se. Churf. Durchl. Anno 1666. durch den Erb-Vergleich mit Pfalz-Neuburg, den geruhigen Besitz der Elvi-schen Lande, und die Eventual-Huldigung von Magdeburg vorher erhalten.

(t) Als nemlich Ihre Chur-Fürstl. Durchl. die ißige Char-Fürstin, und Se. Chur-Prinzl. Durchl. der Char-Prinz, imgleichen auch

(u) Se. Chur-Fürstl. Durchl. selbst, so gefährlich, wie schon erwehnt, frantz lagen.

Wird nun gleich Brandenburg durch diesen Fall geschwächt,  
 Und hat sein hohes Haus ist eine Seule minder;  
 So bindet sich auch Gott nicht an das Brüder-Recht:  
 Der Reiche Grund besteht auf keiner Menge Kinder.  
 Vielleicht geschieht es mehr, was das Verhängniß thut,  
 Um Brandenburg dadurch viel länger zu erhalten;  
 Wie man den Gärtner sieht, den Bäumen selbst zu gut,  
 Oft einen ganzen Ast von ihren Stämmen spalten.

Lebt Friedrich Wilhelm nicht? Genug für eine Welt.  
 Sein Leben ist uns mehr, als wir verlangen können.  
 Weil seine Dorothee Ihn stets beschlossen hält;  
 Wird Ihn der Himmel Ihr, und uns noch lange gönnen.  
 Hat diese Mutter uns Vier Prinzen nicht gebracht?  
 Vierblättriges Klee bedeutet ein Gedeihen;  
 Und wird Charlotte selbst uns, nach verstrichner Nacht,  
 Mit Fürsten Ihrer Art und Friedrichs nicht erfreuen?

Ist uns auch Friedrich selbst, der überlebne Reiß  
 Von dem Dranschen Gesprosse, nicht verblieben?  
 Um wie viel stärker riecht der Pomeranken Schweiß?  
 Nun Er so eng' in eins zusammen ist getrieben.  
 Emil und Ludwig sind zwar nunmehr verblüht;  
 Allein weil deren Saft in Friedrich ist beysammen;  
 So wird, wie darauf schon der Wunsch der Völker sieht,  
 Auch der Drangen-Reiß auf Brennus Cedern stammen.

Was thut uns nun der Tod, das so gar unerhört?  
 Der grosse Vater hat dis allbereit erwogen:  
 Und wie mehr Leichen Ihn die Sterblichkeit gelehrt,  
 Schon seinen Purpur-Rock großmüthig angezogen.  
 Den (x) Agamemnon schreckt nicht seines Kindes Bahr.

---

(x) Der Griechische Feld-Hauptmann Agamemnon, sol seine Tochter Iphigenia geopfert haben: welche Fabel, wie sie aus der Geschich.  
 Jephte sonder Zweifel genommen; also kan uns auch dieser Jephta



Der seinen ältesten Sohn geopfert hat dem Reiche:  
Trägt heut auch gleichsam selbst den jüngern aufs Altar;  
Indem Er zu uns sagt: (y) Tragt weg des Sohnes Leiche.

Des Himmels Dorothee folgt seiner Regung nach:  
Sie klagt zwar, daß die Müß, die Sie verwand, verlohren;  
Jedoch erwegt sie auch bey Ihrem Ungemach:  
Daß Ihr verblichner Sohn verweßlich sey gebohren.  
Sie schaut als Sterbliche, auch alle Prinzen an;  
Und da Ihr Ludwig doch nicht dadurch verdorben;  
Hält, wie bey Drusus Tod, die Livia gethan,  
Sie dis für Ihren Trost: August ist nicht gestorben.

Was aber tröstet Dich des todten Ludwigs Zier?  
Diß Opfer ist Dir doch am theursten angekommen.  
Der Tod, Armselige, nimmt keinen Schöß von Dir,  
Er hat den ganzen Schatz auf einmahl Dir genommen.  
Der Radzwillin Trost liegt selbst hier ausgestreckt!  
Für ein so junges Herz ist dis zu viel empfinden;  
Und wie der Schleier heut Dir dein Gesicht verdeckt:  
Ist noch viel weniger dein Kummer zu ergründen.

Doch die Unmöglichkeit macht Tugend aus der Noth;  
Selbst die Verzweiflung muß einen Trost Dir schaffen.  
Ist es denn nicht genug, daß dein Gellebter todt,  
Bekriegest Du Dich gar mit deinen eignen Waffen?  
Du (z) Artemisia, die unsre Zeit uns gab:

selbst zum Exempel dienen; daß nach dem Glück und Siege, man auch dem Glück ein Opfer von den Seinigen, wie dieser gethan, insgemein bringen muß.

(y) Tolle cadaver, sagte großmüthigst der Römische Burgemeister Horatius Pulvillus, als man ihm bey einer feyerlichen Opfferung seines Sohnes Tod ansagte.

(z) Artemisia, des Carischen Königes Mausolus Gemahlin, hat nach Abscherben dieses Ihres Eh: Herrn, vor grosser Betrübniß und Liebe, seine Aschen in sich getruncken, und ist also desselben vivum ac spirans sepulchrum, oder lebendiges Grab geworden.



Begnügest Du Dich nicht, in Thränen Dich zu waschen?  
 Bist Du auch lebendig noch deines Ludwigs Grab?  
 So tröste Dich denn auch mit deines Ludwigs Aschen.

Er fällt nicht Dir allein durch diesen herben Streich:  
 Es klagt auch Friderich, dem Er war angebohren;  
 Und welcher noch dazu, dem grossen Vater gleich,  
 Vorher schon ein Gemahl und einen Sohn verlohren.  
 Es klaget Friderich so heftig, als wie Du!  
 Wo gleiches Ungelück uns kan zum Troste werden:  
 So setze deinen Geist mit Ihm zugleich in Ruh;  
 Und häuffe nicht, durch Dich, Ihm auch noch die Beschwerden.

Die Liebe, so allhier die tiefsten Wunden schlägt,  
 Ist eigentlich ein Werck und ein Besiz der Seelen.  
 Die Gegenwärtigkeit, die man am Leibe trägt,  
 Pfllegt uns mehr als zu oft auch in der Welt zu fehlen.  
 Wie wenn dein Ludwig, wohin vorher gereist?  
 Nur was unsichtbahr ist, kan unaufhörlich währen:  
 Diß ist zwar allzuschwer für einen jungen Geist;  
 Doch wirst, ein hoher Geist, Du mehr zu seyn begehren.

Es hat Ihn auch der Tod nicht aus der Welt gebracht:  
 Er lebt in Brandenburgs berühmten Angedencken.  
 Wie dieser Castor sich schon selbst berühmt gemacht:  
 Wird Ihm die Ewigkeit auch unser (a) Pollux schencken.

---

(a) Es ist aus den Poeten bekant: daß Pollux, als sein Bruder Castor in einem Gefechte geblieben, ihm die ihm von den Göttern verliehene Unsterblichkeit mitgetheilet, und also dem verstorbenen Bruder Castor das Leben gleichsam wieder gegeben. Welches, wie es ein Bild der wahrhaftigen brüderlichen Treue ist, also sind auch diese Brüder allen Brüdern zum Beispiele geworden; So gar, daß als Valer. Maximus des Tiberius zu dem Drusus tragende Liebe hoch rühmen wollen, er diese Brüder dem Castor und Pollux verglichen hat.

Man wird, wie Rom vordeß die Brüder hat geehrt,  
Den Castorn unser Zeit auch einen (b) Tempel bauen:  
So daß an Friderich dir stündlich wird gewehrt;  
Weil Er in (c) Ihm erscheint, den Ludwig anzuschauen.

Die allgemeine Traur erleichtert auch die Last:  
Durch alle Länder wird dein Schmerken ausgemessen.  
Bedencke, wer Du seyst, was Du zu fürchten hast?  
Wirst deiner Tugend Du Dir weh zu thun vergessen?  
Siehst Du den ganzen Hof nicht deines Leides voll?  
Wer hat, seit Er erblast, wohl einer Lust genossen?  
Und so Dich allermeist zu frieden sprechen soll:  
Hat Friderich Wilhelm selbst nicht Thränen hier vergossen?

Ja findest Du mehr Trost bey eigenem Geschlecht?  
Was treue (d) Nioben verwandeln sich in Steinen!  
Die Landes-Mutter selbst hält diesen Dienst gerecht;  
Die Chur-Prinzeßin weint; was schöner Augen weinen!  
Die ganze holde Schaar, in Schleyer eingemummt,  
Die Grösten unsers Hofes, die Ihn begleiten sollen:  
Sehn heut um Herz und Mund beklommen und verstumt,  
Und lassen über Ihn viel tausend Thränen rollen.

(b) Man liest bey dem Suetonius, daß Rom denen Brüdern Castor und Pollux (so etliche mit einem Worte Castores nennen,) einen Tempel gebauet, in welchem man diese Brüder verehret.

(c) Viele der alten Stern-Erfahrenen haben die Zwillinge am Himmel, für das Gestirne Castors und Polluxes gehalten, und also geglaubt: daß sie nothwendig zugleich erscheinen müßten. Ja die Seefahrer halten es noch für ein glückliches Zeichen, wenn sie sich zugleich sehen lassen.

(d) Diß ist die treue Mutter bey dem Ovidius, welche von allzuheftigen Weinen, über den Verlust ihrer Kinder, zu einem Denckmahle ewiger Traurigkeit, in einen Fels verkehret worden.

Ja weil auch hier der Schmerz und heisse Thränen-Fluß,  
 Der Schwestern Ludewigs, der treuen Prinzeßinnen,  
 Wie vormahls (c) Phaetons, zu Agstein werden muß;  
 Der durch die Flüsse wird in alle Länder rinnen:  
 So werden nicht allein die Nymphen um den Strand,  
 Den Agstein sammeln ein mit Thränen-vollem Klagen:  
 Es wird das Frauen-Volck, auch durch das ganze Land,  
 Diß sein Gedächtniß-Mahl an ihren Hälsen tragen.

Die Völcker Brandenburgs ziehn heute sich zuhauf;  
 Man komt von Nord und West, diß Opfer zu bekränzen.  
 Doch setzt den Blumen-Kranz nicht die Gewohnheit auf;  
 Es soll die Danckbarkeit aus dessen Blättern glänzen.  
 Die Käyser-Krone zeigt: daß unsre Pflicht bemüht;  
 Der Hyacinthen Strauß: daß wir den Held bereuen;  
 Die Rosen: daß Er selbst, als Rose, noch verblüht:  
 Und diese wollen wir auch auf den Sarg Ihm streuen.

Diß alles, grosser Prinz, betrübter Friderich,  
 Muß nun insonderheit auch Dir zum Troste dienen.  
 Die Augen aller Welt sehn allermeist auf Dich!  
 Wer wird auch eh als Du, zu trösten sich erkühnen?  
 Befreye Dich und uns von dieser Trauer-Nacht;  
 Nicht sehne Dich zu sehr nach den verlohrnen Schätzen:  
 Vielleicht wird diesen Prinz dir bald des Himmels Macht  
 Mit einem, der mehr Dein, als Ludwig war, ersetzen.

---

(c) Daß die Thränen, so aus den Bäumen getrieffet, (in welche die Schwestern Phaetons, vor Herzeleid über den Fall ihres Bruders verkehret sind) in Ag- oder Birnstein verwandelt, und durch die Flüsse die ihn aufgefangen, dem Italiänischen Frauenzimmer zum Schmucke überbracht worden, tichtet gleichfalls Ovidius. Es reimet sich aber dieses unter andern auch deswegen um desto eigentlicher hier, als eben dieser Birn- oder Agstein fast in keinem andern, als in Sr. Churf. Durchl. Landen gefunden und gefischt wird.

Indessen ruhe wohl, ist Prinz der Ewigkeit,  
Befrönter Ludwig, den wir nunmehr begraben!  
Du starbst verschont und jung, der Schönste deiner Zeit:  
Und solcher Opfer wil der Himmel von uns haben.  
Held, dessen grossen Muth man allzusehr erkant:  
Der Helden Ehrsucht wird nach deiner Tugend flimmen;  
Und dieser Rauch-Altar, worauf man dich verbrant,  
Dir selbst zu deinem Ruhm, von unsern Opfern glimmen.

Du aber, grimmer Tod, Zerstörer unsrer Ruh,  
Der du von Brandenburg viel Opfer schon genossen:  
Schleuß endlich des Glücks Schlacht-Tempel wieder zu;  
Nachdem auch der (f) August des Janus hat geschlossen.  
Welch schönes Opfer hast du dißmahl ausgesucht!  
Da wir dich nun damit so theur versühnen müssen:  
So laß doch Brandenburg auch dieses Opfers Frucht,  
Wosern es möglich ist, in Ewigkeit genießen!

(f) Die Zuschliessung des Janus Tempels ist allemahl eine Bedeutung des Friedens, und kan dieses hieher gar wohl gezogen werden, nachdem Se. Churfl. Durchl. unser theuerster August, durch dessen hohe Vermittelung, den Frieden, wenigstens im Römischen Reiche, erhalten.

\*\*\*\*\*

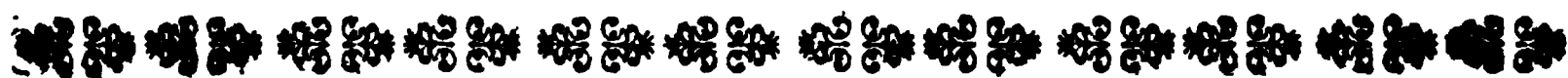
## Grabsthrift des Ducs und Mareschalls von Schomberg,

der, wie bekant, in der letzten Irrländischen Schlacht  
geblieben.

**I**ch dient als General vier grossen Potentaten:  
In Frankreich, Engeland, der Marck und Portugal.  
Der Kaysar suchte mich, nebst den vereinten Staaten;  
Ich ward durch meinen Arm Lord, Grand, Duc, Mareschall.

Ich half vier (a) Königreich an ihre rechte Erben;  
 Und gab mein ganzes Glück für meinen Glauben hin:  
 Diß war mehr als genug, dadurch berühmt zu sterben;  
 Doch macht mein Helden-Tod mich erstlich was ich bin.  
 Ich starb in einer Schlacht: diß wird den Neid beschämen!  
 Ich starb, als ich gesiegt, diß ist, was mich erhebt!  
 Wer wird dem grauen Haupt Izt seinen Lorbeer nehmen,  
 Nun es auf selben stirbt, und sie mit sich begräbt?

(a) Portugal und die drey Britannische Kronen.



### Trost aus anderer Unglück,

nach den Worten Ovid. 15. Metam. 492. seq.

— — — *Similes aliorum respice casus:  
 Mitius ista feres. Utinamque exempla dolentem  
 Non mea te possent relevare! sed & mea possunt.*

Als dem würdlichen geheimten Staats-Rath  
 Herrn Baron von Canik,

Seine geliebteste Eh-Gemahlin

Dorothea Emerentia von Arnim

Anno 1695. verstarb, und Er zu Erleichterung seines  
 Schmerzens die Niederlande besuchen wolte.

**S**o ungeneigt ich auch zum Schreiben;  
 Kanst du dennoch, betrübter Freund,  
 Indem dein treues Auge weint,  
 Von mir nicht ungetröstet bleiben.  
 Ich rühre, wie du mir gethan,  
 Mitleidig deine Wunden an.

Dir wird dein Eh-Gemahl entrissen.

Was dir der Tod mit ihr entwandt,

Ist beydes Hof und Stadt bekant;

Doch wer kan deinen Kummer wissen?

Weh dem! den die Erfahrung lehrt,  
Wie sehr dich dieser Fall beschwehrt.

Als Gott, das erste Weib zu bauen,  
Die Rippe, davon Eva kam,  
Aus Adams seiner Seiten nahm;  
Muß' Adam diesen Riß nicht schauen:  
Er schlief, weil ihm zu Weh geschehn,  
Dergleichen Schmerzen auszustehn.

O! wer begreift dann ißt das Leyden?  
Da wir das schon erbaute Weib,  
Und mit ihr unser Seel und Leib,  
Sehn in das Grab auf ewig scheiden!  
Da man uns, wer es nur erkennt,  
Wie mitten von einander trennt!

Gewiß, die von den Frauens sagen:  
Daß sie die Unruh, die man spührt,  
Erst haben in die Welt geführt,  
Die solten deinen Jammer tragen!  
Denn ihr Gespötte wird nicht wahr,  
Als auf der Frauen Todten-Bahr.

Wenn wir ein liebes Weib bekommen,  
Und uns der Tod es wieder nimmt;  
Dann ist uns freylich Qual bestimmt;  
Dann wird uns alle Ruh genommen;  
Dann bringt die Gattin Angst und Noth;  
Allein durch nichts, als ihren Tod.

Zum minsten ist es von der Deinen.  
Die allererst' und letzte That,  
Womit Sie dich betrübet hat,  
Und wodurch du hast lernen weinen.

Die Unruh, die Sie dir gemacht,  
Ist, daß Sie wird ins Grab gebracht.

Man weiß, wie liebreich Sie gewesen,  
Wie fromm, wie gütig, wie erfreut;  
Und ihres Herzens Mildigkeit  
Kont man aus ihren Augen lesen.  
Diß aber alles wies Sie dir,  
Mit so viel herzlichster Begier.

Viel, die sich vor der Ehe scheuen,  
Begunten, wenn sie Euch gesehn,  
Von ihrem Dünckel abzustehn,  
Und in Gedanken schon zu freyen.  
Ich aber sah auf euer Glück  
Mit einem Sorgens-vollen Blick.

Ich dacht', o höchst-beglückten Beyde!  
Doch machte mein Verlust mir bang.  
Seyd glücklich, sprach ich; doch wie lang?  
Wie bald stört Euch der Tod die Freude?  
Was hilfft Euch dann die gute Wahl,  
Je süßer Eh, je grösser Quaal!

Ein Weib kan alle Tugend haben,  
Auch Schönheit, Stand und Überfluß;  
Und würcket dennoch nur Verdruß  
Mit allen ihren Vorzugs-Gaben:  
Wenn nemlich sie voll Uebermuth  
Bey ihrer Tugend trotzig thut.

Dir war die Deine so ergeben,  
Als wenn in ihr kein Wille wär',  
Als sucht' ihr ganzer Wunsch nichts mehr,  
Denn deinem völlig nachzuleben.  
Was dir beliebig und bequem,  
War ihr durchgehends angenehm.



In Freuden war Sie dein Vergnügen,  
Im Trauren deine Trösterin.  
Wie wußte Sie dich abzuziehn,  
Und aller Unlust vorzulegen?  
Wie machte Sie es noch den Tag,  
Als Blumberg (a) in den Aschen lag.

Ihr saht das halbe Gut verbrennen,  
Das Vorspiel dessen, was dich jetzt  
In solches Herzeleid gesetzt,  
Doch war es kaum bey Ihr zu kennen.  
Die Klage lief von Hauß zu Hauß,  
Nur Sie sah unbekümmert aus.

Ja selbst der Tod mit seinem Schrecken,  
Als er sich endlich eingestell't,  
Vom Brande gleichsam angemeld't,  
Kon't Ihr doch keine Furcht erwecken.  
So ruhig, wie Sie pfleg zu seyn,  
Schlief Sie auch in dem Sterben ein.

Sie sprach: seht ihr nicht, daß ich schlasse?  
Und schloß darauf die Augen zu.  
Sie starb, als gienge Sie zur Ruh,  
Und litte nicht der Sünden Straffe.  
Die Freundlichkeit verließ auch nicht  
Ihr schon erblastes Angesicht.

Kaum kan ich mich hiebey erwehren,  
Die Thränen nehen meine Schrift.  
Wie aber muß dann, den es trifft,  
Dich, werther Freund, diß Leyd verzehren!  
Der du in Ihr, die du verliehrst,  
Die Güte selbst zu Grabe führst!

(a) Ist eines seiner Güter, welches kurz vor seiner Eh. Gemahlin Tode großen Theils abbrannte.

Man kennt dich von den Welt-Geschäften,  
 Die du so rühmlich überstrebt.  
 Man weiß, wie standhaft Du gelebt,  
 Und nun bist Du von allen Kräften:  
 Weil nemlich was dich ikt ergreift,  
 Das Herze trifft, und überhäuft.

Du bist von den belebten Seelen,  
 Die zur Empfindlichkeit geneigt,  
 Und von der Musen Brust gesäugt,  
 Sich mehr als grobe Sinnen quählen:  
 Dieweil ie zarter ein Gemüth,  
 Je mehr und weiter es auch sieht.

Sag' ich: Du soltest Dich besinnen,  
 Was noch für Trost dein Leiden hat,  
 Das Beyleid dieser ganzen Stadt,  
 Ja (b) zweyer grossen Chur-Fürstinnen.  
 Sprichst Du: ein Trost von solcher Höh  
 Rechtfertige vielmehr dein Weh.

Sag' ich: Daß von den sieben Erben,  
 Das liebste Pfand von ihrer Treu,  
 Dein Sohn dir überblieben sey:  
 Siehst du in Ihm Sie täglich sterben.  
 Indem ihr Bildniß, das er trägt,  
 Dir ihren Tod vor Augen legt.

Sag' ich denn, dich vergnügt zu machen,  
 Sie schlafe, wecke Sie nicht auf,  
 Durch deiner Thränen steten Lauf:  
 So wartest Du, Sie soll erwachen.  
 Doch, wenn der neue Morgen tagt,  
 Wird Sie viel heftiger beklagt.

---

(b) Der von Brandenburg und Braunschweig.

Dermaßen weiß ich nichts zu finden,  
Wodurch dein Schmerz zu stillen sey.  
Die Wunden sind noch allzu neu,  
Und nur die Zeit muß sie verbinden.  
Zumahl dein Kummer-reicher Geist  
Sie immer weit und weiter reist.

Jedoch, wofern ich was soll rathen,  
Weil doch mein Unfall mich geübt:  
Verlaß den Ort, der dich betrübt,  
Und sieh dich um in fremden Staaten:  
Vielleicht wird deine Traurigkeit,  
Wo nicht vertrieben; doch zerstreut.

Du fanst ohn diß, in diesem Stande,  
Bey uns nicht bleiben, wo du bist.  
Der Tod hat hier dein Haus verwüst't,  
Das Feuer aber auf dem Lande.  
Wohin sich nur dein Auge lehrt,  
Liegt alles einsam und verstöhrt.

Zeuch hin, weil noch der Schmerz am größten,  
Wo der berühmte (c) Grävius,  
Wo Spanheim, Brockhus, Francius,  
Den grossen König Wilhelm trösten:  
Der eine Königin bedauert,  
Um welche ganz Europa trauert.

Es klagen so viel Nationen,  
Als stürb' in ihr zugleich dahin  
All dieser Völker Königin:  
Doch muß ihr Wittwer es gewöhnen.  
Was einen solchen trösten kan,  
Nimmt billiger dein Leyden an.

(c) Seine und aller nachfolgenden Trost-Schriften sind in einem Buche zusammen gedruckt.

Biſt Du nun' wo die Muſen haufen,  
 Auf der Bataver Helicon;  
 Wiſt Du vielleicht nicht weit davon  
 Auch die Earthaunen hören ſauſen:  
 Wo gleichſam ſich die halbe Welt  
 Zu Streit und Kriegen eingeſtellt.

Da wird der Held, von dem wir ſprechen,  
 Den Kummer, der Ihn traurig macht,  
 Wo nicht in einer ſtrengen Schlacht;  
 Dennoch an einer Beſtung brechen:  
 Und ſo mir recht iſt, hört man ſchon  
 Vor Natur ſeinen Donner-Thon.

Was dünckt dich bey den dicken Wällen,  
 Den ſteilen Fellen, da ſie ſtehn,  
 Den Mauern, die kaum abzusehn:  
 Golt' einen hier auch etwas fallen?  
 Voraus, da Bouſler ſie beſchützt,  
 Und zwiſchen hundert Stücken ſiht.

Gib acht, die dort ihr Lager ſchlagen,  
 Die rüſten ſich in dieſer Klüfft,  
 So hoch erhaben in die Luſt,  
 Den Tod durch Feur und Schwerdt zu tragen:  
 Und brechen würcklich durch den Stein  
 Von allen Eck und Seiten ein.

Da wird ein ganzes Werck erſtiegen,  
 Und hier ein halber Thurm geſprengt:  
 Da ſieht man Freund und Feind vermengt,  
 Bey tauſenden darnieder liegen.  
 Des Sieges und Beſiegten Fall  
 Füllt in und auſſerhalb den Wall.

Und zwar, willst du Bekante suchen?  
 Besieh der Brandenburger Schaar.  
 Wie dengen die sich zur Gefahr,  
 Daß auch die Franken auf sie fluchen,  
 Als wenn von ihrer Seiten her  
 Der Tod noch eins so gräßlich wär.

Allein, indem sie aufwärts klimmen,  
 Und an den Fels wie Genssen ziehn;  
 Klagt manches Stamm-Haus in Berlin:  
 Daß ihrer viel im Blute schwimmen,  
 Und mancher, der uns lieb gewest,  
 Den Geist hier in die Lüfte bläst.

Ja selbst die Stadt mit ihren Mauern  
 Zerfällt und sinkt in Asch und Graus.  
 Ist in derselben auch ein Haus,  
 In welchem man nicht höre trauren?  
 Zumahl da vffters Weib und Kind  
 Zugleich mit aufgeflogen sind.

Bei so viel unzählbaren Leichen,  
 Mit Maur und Wall dahin gestreckt;  
 Was meinst du, wirst du nicht erschreckt,  
 Dein Leyd mit dieser Fall vergleichen?  
 Und finden, gegen ihrer Last,  
 Daß du gar nicht zu Klagen hast.

Wie dürfftest du vom Tode klagen,  
 Wo Sterben ein geringes ist?  
 Diß, warum du bekümmert bist,  
 Sieht man auf allen Gassen tragen:  
 Wenn nur nicht, an des Grabes statt,  
 Das Haus sie überschüttet hat.

Wie viel sind hier zu Wittwen worden,  
 Wie vielen stirbt der ganze Stamm?  
 Was dir der Tod geruhig nahm,  
 Fällt hier durch lauter Schwerdt und Morden.  
 So daß auch öftters die Gebein  
 Der Todten nicht zu finden seyn.

Als dorten gar kein Trost zu hoffen,  
 Da Tullius sein Kind verlohrt,  
 (d) Hielt man ihm die Verwüstung vor,  
 Die damahls Africa betroffen,  
 Und welche durch des Raubes Hand  
 Die ganze Gegend umgewandt.

Wenn du diß wirst vor Namur finden,  
 Alsdann wird deine Kummerniß;  
 Zum wenigsten so lang gewiß,  
 Als du vor Namur bist, verschwinden:  
 Wie sich ein kleiner Fluß verliehrt,  
 Wenn er sich in das Meer geführt.

Alsdann wirst du nach allen Fällen,  
 Die du vor Namur siehst und hörst,  
 Wenn du nun wieder zu uns kehrt,  
 Dir auch Berlin vor Augen stellen:  
 Und da auch finden, was dein Leyd  
 Durch fremde Traurigkeit zerstreut.

Da wird sich (derer zu geschweigen,  
 So Namurs Sturm dahin gerafft,  
 Selbst deines (e) Fürstens Leydenschaft  
 Und seines (f) nächsten Dieners zeigen:

---

(d) Das that Sulpicius Severus in demjenigen Trost-Schreiben, welches unter den Briefen des Ciceronis ad familiares zu finden.

(e) Wegen Sr. Durchl. Marggraf Carls Absterben.

(f) Wegen des seel. Herrn Camer. Gerichts-Präsidenten von Dandelman.

Der, wie sein Fürst, durch gleichen Schluß,  
Um einen Bruder trauren muß.

Da wird dir (wilst du Wittwers haben)  
Dein Below (g) zum Exempel stehn.  
Da wirst du einen (h) Kniphauf sehn,  
Der gar drey Leichen muß begraben:  
Und Lottum, (i) dem der Tod entreist,  
Was selbst der Meid unschätzbar heist.

Da wirst du endlich auch erfahren,  
Wie alles Trauren ohne Frucht:  
Wie ich, der dich zu trösten sucht,  
Mich leide seit so vielen Jahren;  
Und den Verlust, den ich gethan,  
Die Zeit auch nicht ersetzen kan.

O! laß doch zu, daß bey dem Singen,  
Von deiner Arnimb süßen Eh,  
Ich hier auch mein bekantes Weh,  
Die Kühleweinin laß' erklingen!  
Vielleicht, indem ich solches thu,  
Vergist du dich, und hörst mir zu.

(g) Sein Schwager der Oberste, der auch eine von Arnimb gehabt.

(h) Der Herr Cammer-Präsident, der nebst seiner Gemahlin, auch zween Söhne, einen vor Ramur, und den andern vor Ruck verlobren.

(i) Der Herr Ober-Hof-Marschall.





Glückseligkeit eines frühzeitigen Todes, sonderlich  
an einem Staats-Minister,

Ben Absterbung des Chur-Brandenburg. würcklichen  
geheimten Raths, Herrn Freyherrns von Canitz,  
welcher im 45. Jahre seines rühmlich geführten Lebens,  
und in dem grösten Lauffe seines zeitlichen Aufnehmens,  
von dieser Welt abgefordert worden den 11. Aug. 1700.  
da man dieser Materie zum Grunde gesezet; theils die  
Worte Senecæ: Cogita quantum boni opportuna mors  
habeat, quam multis diutius vixisse nocuerit; theils auch  
die Worte des Taciti von dem Agricola: Tu vero felix,  
Agricola, non vitæ tantum claritate, sed etiam opportu-  
nitate mortis.

**E**s jenes fromme (a) Brüder-Paar  
Von Phöbus dort beschieden war,  
Den Preis der Thaten zu empfangen:  
Eraß sich, daß man sie umgewändt,  
Todt in dem Bette liegen fand,  
Eh der bestimmte Tag vergangen.

Wie? sprach ein ider höchst betrübt:  
O Phöbus! heisset das geliebt,  
Wenn du den Deinen nimmst das Leben?  
Ja freylich, sagte dieser Gott:  
Der Jugend ist ein früher Tod  
Das Beste, so ich weiß zu geben.

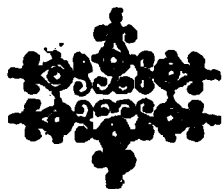
Diß führt man heute billig an;  
Da wir umb dich, verdienter Mann,  
Umb dich, mein theurer Canitz, klagen!  
Mein Canitz, dessen Nam' allein  
Dir kan für alle Titel seyn,  
So viel du deren auch getragen.

(a) Beym Plutarch. Consolat. ad Apollon.

Du wirst in deiner besten Krafft  
 Uns aus den Armen weggerafft;  
 Was soll man anders davon denken:  
 Denn daß der Himmel dir zum Lohn,  
 Als einem werthgehabten Sohn,  
 Ein kurzes Leben wollen schencken.

Zwar unser Selts es anzusehn;  
 Ist solches viel zu früh geschehn:  
 Wer kan so bald sich von dir trennen?  
 Zu früh stirbst du den Deinen ab,  
 Zu früh gehst du dem Staat ins Grab,  
 Zu früh auch allen, die dich kennen.

Weiter ist der Autor in Verfertigung dieses Leich-Gedichtes nicht gekommen; weilen er durch andere darzwischen gefallene Geschäfte gehindert worden. Aber er gedendet noch, wofern er lebet, solches vollends auszuführen; sowohl aus Liebe zu der Person des Verstorbenen, als auch aus einer warhafften Hochachtung, die er derzeit für dessen ungemeine Meriten getragen.



## Der unglückselige funfzehnde Februarii, des 1677. Jahres.

An diesem Tage, der eben ein Donnerstag war, ward des Auctoris Untergebener, der bekante Curländische Baron, Jacob Fridrich von Mandel, nach einem mit dreyen Officirern, unfern Leipzig, glücklich ausgeführten Duel, von diesen Officirern aufs neu angefallen, und im erregten Tumult mörderischer Weise erschossen; welches der Auctor, der bey diesem Duel sich mit befunden, und an dessen Gefahr grossen Antheil gehabt, in diesem Klag-Gedichte vorstellen und besingen wollen: den 18. Merz desselben Jahres, da man die Leiche, bis zur hernachmahligen Abführung nach Dessau, in der Pauliner-Kirche in Leipzig niedergesetzt.

(Diese ganze Action ist ganz umständlich beschrieben im XI. Theil des Theatri Europ. fol. 1311. & seqq.

**D**ag! der niemahls Blik und Donner mehr getragen!  
 Ich nenne dich mit Recht den herben Donnerstag:  
 Der meinen Eeder-Baum zerschmettert und zerschlagen,  
 An dessen Festigkeit ich mich zu stützen pflag.  
 Du mustest Israel (a) zur Freude vormahls dienen;  
 Dieweil du neuen Saft den Bäumen zugeführt:  
 Da mir im Gegentheil du darzu nur erschienen,  
 Daß meines Glückes Baum all seinen Saft verliehrt.  
 Dich rühmte dieses Volck, als Anfang in dem Jahre:  
 Ich aber schelte dich, das Ende meiner Zeit,  
 Den Anfang meiner Noth, und dieser Todten-Bahre,  
 Den Anfang meines Grams, und meiner Traurigkeit.

(a) Den 15. Febr. hielten die Juden für ein Freuden-Fest; weil in demselben, ihrer Meinung nach, der Saft in die Bäume tritt, und das Jahr sich gleichsam verjünget.

Ich traure, wenn in dir die frohen Tuden scherzen,  
 Und weine, wenn ihr Fest sie zu dem Lachen zwingt.  
 Der führt, bey aller Lust, nur Wehmuth in dem Herzen,  
 Der sein Glück flagt, und seinen Freund besingt.  
 Besing ich nicht den Freund, der mehr als Freund gewesen,  
 Der alles meinem Wunsch und meiner Hoffnung war,  
 Der mich zum Mitgenosß selbst seines Glücks erlesen?  
 Doch welchen du verschleust in eine Todten-Bahr?  
 O Nein! ich will vielmehr in deinen trüben Stunden  
 Ein blutig Todten-Fest, wie (b) Romulus, begehn:  
 Nicht daß ich meinen Feind, wie jener, todt gefunden;  
 Vielmehr daß ich mein Herz ermordet müssen sehn.  
 Ich will, bey dieser Zeit, zu dessen Ungedencken,  
 Mit mein, nicht Feindes Blut, besprengen mein Gesicht;  
 Und ein entblöstes Schwerdt an meine Seiten hengen,  
 Der meinen Jammer zeigt, und meinen Kummer sticht.  
 Mein Mandel, muß dein Leib in seinem Blute sterben,  
 Schließt deinen Lebens-Tag ein rother Abendschein!  
 Soll ich mein Antlitz nicht, zu deinem Denckmahl, färben?  
 Das mir ein Gegenbild mag deines Todes seyn!  
 Als ich des Mörders Blut zu Boden hat geschossen,  
 Und dein gekrümmtes Haupt zur Achsel sich geneigt;  
 Als aus der weissen Brust dein Purpur dich befloßen,  
 Und du, mit Blut erfüllt, mir deinen Mund gereicht.  
 Ich hätte ich diesen Mund so wie er mich, besprenget,  
 Und hätte meine Brust die Deinige bespritzt!  
 So würd' ich weiter nicht von einer Angst gedrenget,  
 Die, wie ein steter Tod, mir in dem Herzen sitzt.

(b) Am 15. Febr. an welchem die Römer zugleich ihre Lupercalia hielten, sind Romulus und Remus mit bloßen Schwerdtern und mit Blut besprengten Gesichtern herum gelauffen: zum Andencken, daß ihr Feind Amulius an dem Tage umkommen. vid. Gyrardus in seinem Syntagma. p. 474, & seq.

Die Kugel, die dich traf, hat zwar mich nicht getroffen;  
 Diweill ich nicht für dich, noch auch mit dir, verstarb:  
 Doch steh ich, leyder! ikt viel Todes-Arten offen;  
 Ach daß durch diesen Tod ich keinen Ruhm erwarb!  
 Wer für die Freunde stirbt, stirbt wegen fremder Schulden;  
 Da man sonst insgemein für sich zu sterben pflegt.  
 Ich mußte nicht den Tod so vorthellhaft erdulden,  
 Der künfftig mich einmahl ohn allen Danck erlegt.  
 So muß ein Mensch sich stets vom Glücke meistern lassen:  
 Muß sterben, wenn er noch des Lebens nicht ist satt,  
 Und leben, wenn er sucht ein Todten-Grab zu fassen;  
 Der meinem Suchen auch sich ganz verborgen hat.  
 Trug sich der (c) Nisus an, für seinen Freund zu sterben,  
 Der wider seinen Rath mit ihm zum Kampffe ging:  
 So gab ich meine Brust für Mandeln zu verderben,  
 Als bey ihm weder Ernst, noch mein Gesuch versing.  
 Ich wiederrieth den Streit, umb seiner (d) Mutter Liebe;  
 Umb seine junge Zeit, die Lebenswürdig war:  
 Und als ich, sonder Frucht, gekämpfft mit seinem Triebe,  
 Bot ich, dem Nisus gleich, mich denen Feinden dar:  
 Ihm aber ist vielmehr, als mir, mein Pösch gewehret,  
 Der nicht umbsonst die Bluth zu seinen Aschen bließ:  
 Der, als er nicht allein verschied, wie er begehret,  
 Sich auf (e) Euryalus zugleich erstechen ließ.

(c) Siehe hievon Virg. Lib. 9. Æneid. v. 427. da er den Nisum redend einführet: Me, me, adsum, qui feci, in me convertite ferrum, o Rutuli. und setzet hinzu: Tantum infelicem nimium dilexit amicum. v. 430.

(d) Um dieser Ursachen wegen wiederrieth auch der Nisus dem Euryalus in den Kampf zu gehen: tua vita dignior ætas. v. 212. Æneid. lib. 9. und im 216. v. Neu matri miseræ tanti sum causa doloris, quæ te sola, puer, multis e matribus ausa prosequitur. Dem aber Euryalus antwortet: Causas ne quidquam nectis inanes: Nec mea jam mutata loco sententia cedit. v. 119.

(e) Davon ist der 444. v. zu lesen: Tum super exanimem sese projecit amicum Confossus; placidaque ibi deæum morte quievit.

Ich habe nicht einmahl mit Mandeln fallen können,  
 Da ich, auf seinen Leib, allein zu sterben fiel:  
 Hat denn kein Pulver nicht vermocht mich auch zu brennen,  
 Als meinen Feinden ich gewesen Zweck und Ziel?  
 Hat nicht ihr schnöder Arm mich können auch ermorden?  
 (So redet, durch den Trieb der Liebe, Fleisch und Blut:)  
 Ist auch vielleicht ihr Herz zu schwach und zaghafft worden,  
 Als sie, bey der Gefahr, betrachtet meinen Muth?  
 War ihre Menge nicht genug mich mitzufallen,  
 Die auf uns beyderselts vereinigt hieb und schoß?  
 Und ihre Faust geschickt, auch mir ein Neck zu stellen?  
 Nachdem ihr böser Rath es ganz gewiß beschloß.  
 Denn blieb mein Mandel gleich auf unser Wahlstatt liegen;  
 Ist es doch nur durch List und (f) Meucheleyn geschehn,  
 Weil sie, durch Redlichkeit, nicht einzeln konnten siegen;  
 So mußte zu dem Streit Gewalt und Menge gehn.  
 Und dennoch hab ich nicht zugleich erblaffen sollen;  
 Ich lebe durch den Zwang des Glückes, nicht aus Wahl:  
 Der Himmel rechne doch zur That mein treues Wollen!  
 Der mir, und nicht mein Wunsch, zu leben anbefahl.  
 Ich bin, so viel in mir, an Mandels statt gestorben,  
 Und habe selbigen, dem Willen nach, befreyt:  
 Mir auch der Treue Lob des Freundes dort (g) erworben;  
 Der für den Brutus sich zu sterben nicht gescheut.

(f) Hieher rechnet sich was Eumenes von sich sagte: non virtute hostium, sed amicorum perfidia decidi, bey dem Nepote in Eumen. Vit. 18. c. 11, 5.

(g) Das war Terentius, welcher sein euserstes gethan, durch seinen Tod, seinen Freund den Brutus zu retten; und welchem auch dieser Wille zu sterben, für die würckliche That ausgeleget worden, wie Valerius Max. erzehlet, wenn er sagt: quamquam ei, sicut cupierat, pro amico suo perire non contigit, incepto namque egregio non irrita eventu æstimari debet, quia quantum in illo fuit & ipse extinctus est & D. Brutus periculum mortis evasit. nece sua amici supplicium discutere non potuit. Sic invitatus fortuna cogente vixit. H. J.

Hat mir es, in der That, zu leisten nicht geglückt:  
 So weiß ich, daß zur Quaal ich aufgehoben bin!  
 Es wird ein schärffer Schwerdt bereits auf mich gezückt,  
 Das sonder Streiche mir zermartert Leib und Sinn:  
 Es stürmt das Ungemach auf mich von allen Seiten,  
 Und mich befällt der Neid, als wie verdorrtes Laub.  
 Auf den, der einmahl liegt, will sich ein ider breiten;  
 In schwarzen Kleidern setzt am ehsten sich der Staub.  
 Mit Mandeln ist mein Werth und mein Gewinnst verlohren!  
 War recht, denn solchen Tod begleitet solche Pein;  
 Weil auch der Himmel mich zu seiner Grufft erkohren,  
 Muß solche sonder Schmerz nicht ausgegraben seyn.  
 Ich bin, nach langer Wahl, allein ihm zugeschrieben,  
 Und an so vieler statt zu seinem Freund ernennt:  
 Vielleicht, weil keiner Ihn hat treuer können lieben,  
 Und der ißt herbe Fall sonst keinem war gegönt.  
 So will ich denn getrost diß mein Verhängniß tragen,  
 Und nennen, was mich trifft, der leichten Jugend Schuld:  
 Es wird, nach langer Nacht, doch wieder müssen tagen,  
 Der Himmel nimmt uns nicht auf ewig seine Huld.  
 Ward dort (h) der Römer Blut aus ihrem Angesichte,  
 Zum Zeugniß, daß sie rein, von andern abgewischt:  
 So wird mein Antliß auch vielleicht noch wieder lichte;  
 Weil unter meinem Thun sich keine Schalkheit mischt.  
 Du aber, Werthester, mein Herß und meine Seele,  
 Mein Mandel, lebest schon von diesem Kummer frey!  
 Nun ruhe wohlvergnügt in deiner Todten-Höhle,  
 Und dencke, daß sie dir ein Krönungs-Zimmer sey.

(h) Hievon zeuget Gyraldus: id moris in Lupercalibus servabant, ut nobiles ad-  
 lescentes sibi faciem sanguine inficerent & alii occurrerent, id tabum ab-  
 stercentes. c. l.



Am Tage, da du starbst, hat Rom aus seinen Schätzen,  
Den (i) Cäsar einer Kron vor Alters werth geschätzt;  
Wir wissen, da wir dich anikund niedersehen:  
Daß würcklich eine dir der Himmel aufgesetzt.

(i) Dem Julio Cæsari ist eine Krone in den Lupercalibus an dem 15. Febr. vom  
M Antonio angeboten worden. Gyrald. c. l.

✠✠✠ ✠✠✠: ✠✠✠ ✠✠✠ ✠✠✠ ✠✠ ✠✠ ✠✠: ✠✠ ✠✠✠ ✠✠✠ ✠✠✠ ✠✠✠ ✠✠: ✠✠ ✠✠✠

Über den Tod seines sel. Herrn Vaters, welcher den 14.  
Jan. Anno 1681. verstorben; nachdem der Autor im  
Jahr vorher bey Sr. Churf. Durchl. von Branden-  
burg Rath worden, und sein Herr Vater die Nachricht  
davon auf seinem Tod-Bette, in einem Schreiben des  
Autoris erhalten.

**A**ch wäre nicht der Tod des ersten Vaters Sünde;  
So klagte ich ein Sohn den Tod des Vaters nicht!  
Die Wehmuth machte mich, als Kind, zu keinem Kinde:  
Nun auch der letzte Grund von meiner Freude bricht.  
Die Augen trieffen mir noch meines Handels wegen,  
Den ich vier Jahre lang mit stillem Ach beweint:  
Und es beginnet sie ein neuer Sturm zu regen;  
Worüber auch kein Punct des lichten Himmels scheint!  
Mein Freund, an welchem ich mein Herz verliehren mußten,  
War leider schon zu viel für eine Todten-Bahr;  
Ach aber, es wird mir mein Vater auch entrissen!  
Der, wie er mich belebt, mein ganzes Leben war.  
Auf lange Finsterniß vermuthete ich Sonnen;  
Und diß Gewölcke wird mir gar zu einer Nacht.  
Von Mara kommet man zu Elims süße Bronnen:  
Mein Esig aber wird zu Aloe gemacht.  
O Unstern, der auf mich so lange sich verschworen!  
Wenn stellst du einmahl den schädlichen Einfluß ein?  
Die Sonne brennt des Tags, und kühlts des Nachts die Wöhren;  
Du aber wechselst nur umb grausamer zu seyn.

Ist's dieses, warumb ich nicht damahls sterben sollen,  
 Als so viel Hieb' und Stoß', und Kugeln mich gefehlt?  
 Es scheint, ich' lebe nur der Traurigkeit zu zollen,  
 Mit Münze, die sie sich aus meinem Schaze wehlt.  
 Mein Vater, hab ich denn auf ewig dich gesegnet,  
 Als mein Verhängniß mich dich lezt verlassen hieß?  
 Mich daucht, du wustest schon, was dir und mir begegnet;  
 Weil mich dein lieber Arm gezwungen von sich ließ.  
 Dein Wort bedenk' ich noch, mit nassem Angedenken:  
 Reuch hin, mein erster Sohn, nun seh ich dich zulezt!  
 Dein Abschied pflag vorhin mein Herze nicht zu kräncken;  
 Ist aber hab ich ihn der Thränen werth geschäckt.  
 Ach Vater, dieses ist ein Schwan-Gesang gewesen,  
 Wodurch du deinen Tod damahls voran gesagt!  
 Ach hättest du von mir die Zeitung sollen lesen;  
 Nachdem du einst das Leid schon über mich geklagt.  
 Ach wär ich, wie ich war, in deiner Hütten blieben;  
 Obgleich die Einsamkeit bewachte Thür und Thor!  
 Ein Stückchen trucken Brodt bey denen, die wir lieben,  
 Geht allem Ueberfluß der fremden Tafeln vor.  
 Was nöthigte mich doch von neuen auszufliegen?  
 Dein Auge war daheim mir eine Frühlings-Zeit.  
 Dem Isai gefällt sein David bey den Ziegen;  
 Und meine Gegenwart war deine Freudigkeit.  
 Die Eltern, denen man kein Gutes kan vergelten,  
 Erwehlen zum Entgelt, die Ihrigen zu sehn:  
 Was Freude macht' ich dir in den entfernten Welten?  
 Zumahl, wenn ich daselbst auf Dornen muste gehn.  
 Mit Sorgen zogst du mich noch an dem Kinder-Stöcken;  
 Als Jüngling hab ich oft verändert dein Gesicht!  
 Wenn sollte dann ich dir Ergößlichkeit erwecken?  
 Nachdem ich männlich war, da sahest du mich nicht.

Du hofftest zwar auf was; allein nur in der Ferne:  
 Du hörtest auch zuletzt von meinem Ehren-Krank.  
 Des Tages scheinen auch an unserm Himmel Sterne:  
 Was aber nützen sie? man sieht nicht ihren Glanz,  
 Ja da ich endlich dir Vergnügung sollte geben;  
 Bist du der Eitelkeit des Irdischen entrückt!  
 Wie selig ist ein Sohn bey seines Vaters Leben,  
 Der dessen graues Haupt mit seinen Rosen schmückt!  
 Epaminondas rühmt gar weißlich seine Siege;  
 Sie trafen in die Zeit noch seines Vaters ein.  
 Der seine Lust gehabt an unsern zarten Wiege:  
 Wie angenehm muß dem doch unser Lorber seyn?  
 Allein mir hat das Glück, diß Glück nicht wollen gönnen;  
 Mit zweyen Augen schließt man meine Hoffnung zu:  
 Mein Vater, hätt' ich nur es dir noch klagen können,  
 Und dir mit Dankbarkeit versiegelt deine Ruh!  
 Hätt' ich zum wenigsten dich noch einmahl gesprochen,  
 Wie diß auch, Werthester, dein Wunsch gewesen ist!  
 Mein Brief, den du annoch zu guter letzt erbrochen,  
 Ist glücklicher denn ich, er hat dich noch begrüßt.  
 Wer weiß, ob du mir nicht was anbefehlen mögen?  
 Ob du, wie Israhel, nicht hättest prophezeit?  
 Und was das meiste war; wo bleibt der Vater-Seegen?  
 Der unsre Häuser baut, und ihre Zimmer weiht.  
 Ja da dein theurer Geist von dir hat müssen weichen;  
 Hätt' ich dir Sterbenden den letzten Dienst gethan.  
 Ein Joseph hat noch Trost bey seines Jacobs Leichen;  
 Weil minstens er darauf die Zehren schütten kan.  
 Ich seuffze nur umbsonst, es kan zu dir nicht dringen;  
 Man hat dich allbereits den Würmen hingelegt!  
 Mein Herze möchte mir in tausend Stücken springen;  
 Ach würde noch dadurch dein starrer Leib geregt!

O Tod! dieweil du liebst ein hageres Gesichte;  
 So greiffe deine Hand mein dürres Antlitz an!  
 Wenn Stamm und Gypffel fällt, so fallen Aest und Früchte;  
 O daß des Vaters Grufft mich nicht verscharren kan!  
 Geliebte, die ihr dort umb seinem Grabe wachet,  
 Ihr junge Wäyslein! wie ist euch doch zu Muth?  
 Der Sarg, der leider uns zu Vaterlosen machet,  
 Verdient ein nasses Aug', und wär' es auch von Blut.  
 Der Hirte, der bißher euch führen kont' und weiden,  
 Kan arme Schäflein euch nun nimmer wieder sehn.  
 Wer stehet euch doch bey auf euren wüsten Heyden?  
 Nachdem wir in der Welt wie unter Wölfen gehn.  
 Ich weiß, ihr geht zerstreut, wie Lämmer, die verirret,  
 Und schreyet, wie ein Mensch, der sich vergangen hat.  
 Die Mutter, die umb euch als Turteltaube girret,  
 Weiß vor Bekümmerniß, vor sich auch keinen Rath.  
 Verlassene, mich daurts! wo werdet ihr doch bleiben?  
 Der kleine Hauffen ist der Pilgrimschafften Bild.  
 Wird nicht das eigne Volck euch mit der Zeit vertreiben?  
 Zumahl da kein Prophet im Vaterlande gilt.  
 Meint ihr, man kennet uns, wenn unsre Väter sterben;  
 Wenn eine Ceder fällt, wer achtet ihren Keim?  
 Der Eltern ihr Verdienst komt selten auf die Erben;  
 Ja man erdrückt uns oft in ihrem (a) Honigseim.  
 Laßt seyn, daß noch so viel der hohen Häuser stehen,  
 Die unserm Seeligen auch in der Grufft geneigt:  
 Daß unser (b) weise Fürst ihn gerne mögen sehen;  
 Ihr habt noch lange nicht, was diesem Todten gleicht.  
 Ihr seyd noch viel zu jung, eh man euch kan gebrauchen:  
 Wer weiß, ob auch die Zeit euch würdig darzu findet?  
 Des Vaters guter Ruf wird unterdeß verrauhen;  
 Wenn diese Förderer auch nicht unsterblich sind.

(a) Wie die jungen Bienen in dem Honige der alten.

(b) Der berühmte Herzog von Earland Jacobus.

Die Fremde, die zwar selbst ein Fremdling auf der Erden,  
 Gibt noch viel weniger den Fremdlingen das Brodt.  
 Weil unser Besser todt; wie kan es besser werden?  
 Doch ist ein Besser noch, ein Vater, der ist Gott.  
 Der ist's, auf dessen Hand, die Waisen schauen sollen,  
 Der nebst den Säuglingen, auch junge Raben nährt:  
 Der, weil er zu sich den Vater nehmen wollen,  
 Auch unsre Zuversicht zu sich herauf begehrt.  
 Verläßt ein Vater uns; seynd wir doch unverlassen:  
 Eh noch ein Vater war, war Adam schon ein Kind;  
 Und müssen gleich anist die Wangen uns erblassen:  
 So ist es eine Pflicht, die wir ihm schuldig sind.  
 Der Vater, der uns stirbt, sucht seinen Vater wieder:  
 Und darumb trauret nun nicht allzusehr umb Ihn.  
 Die Seel' ist ausgespannt vom Pfluge seiner Glieder,  
 Wer will am Fleische sie noch länger lassen ziehn?  
 Was Schmerzen, Ungemach, hat lebend er erlitten?  
 Wie vielmahl wünschte doch er aufgelöst zu seyn?  
 Was täglich sein Gebeth vom Höchsten must' erbitten;  
 Da stimmt unser Schluß vernünfftig mit ihm ein.  
 Wir müssen uns nicht mehr als seine Wohlfarth lieben;  
 Betrauret denn ihn wohl, und gönnet ihm die Ruh.  
 Daß aber wir ihn nicht in seiner Gruft betrüben:  
 So leg' ein Ides Kind sich dessen Tugend zu.  
 Ist er der Welt und uns gleich würcklich abgestorben;  
 Sind unsre Seelen doch, in welchen er noch lebt.  
 Ja, wo wir Gutes thun, so bleibt er unverdorben;  
 Weil sein Gedächtniß so durch alle Gräber strebt.  
 Laßt andere zur Gruft die festen Felsen spalten;  
 Wir richten ihm durch uns ein besser Grabmahl auf:  
 Der Eltern Denckmahl ist, der Kinder Wohlverhalten;  
 Zu des Erbauung komt, Geliebtesten, zuhauf.

Kommt laßt uns, wenn der Leib des Vaters ist begraben;  
 Uns seiner Tugenden gewisser Abdruck seyn:  
 Daß Er, durch unsern Geist, zur Grabschrift könne haben:  
 Ich starb, und lebe noch in meinem Fleisch und Bein.



## Die Feindschaft der Welt,

Ben Beerdigung Herrn Christian Ludwigs von  
 Kuhlwein, Herrn auf Raschenitz, aus seinem Leichen-  
 Texte: Mich. 7. v. 8. vorgestellt; den 1. Sept. 1679.  
 da der Autor ben Beehrung eines Freundes, dessen  
 Schwester er hernachmahls gehenrathet, zugleich die  
 wider ihn selbst geübte Feindschaft der Welt und der  
 Mißgönstigen bestraffet hat.

**E**r fühlte mit der Zeit ein Grauen vor dem Dichten,  
 Der, wie die Aelter-Welt, es selbst, beichtet klagt;  
 Und der die Tempel gar hört seine Sätze richten:  
 Wo sonst kein Eadel-Zahn an solchen Aesern nagt.  
 Wer seinen Liebes-Dienst muß darzu dienen lassen;  
 Daß Neid und Unverstand von unserm Wandel spricht:  
 Man könne sonst nichts, als ein Gedicht verfassen;  
 Der fehlt nicht, wenn er gleich den Kiel in Strüken bricht.

Ich soll dir, Seeltger, zu Ehren etwas schreiben,  
 Dein werthes Trauer-Hauß hat es mir auferlegt;  
 Was aber für ein Trieb soll meine Feder treiben:  
 Da man vor Phöbus Thun so schlechte Freundschaft hegt.  
 Doch dir, Geehrtester, Expressen anzustecken,  
 Ist billiger, als sich dem Eadel zu entziehen:  
 Ich will durch meine Pflicht den Romus gerne wecken,  
 Und ihn ganz ungescheut zur Leiche mit bemühen.



Die edle Poesie wird dadurch nicht verlehret,  
 Daß ein Unwissender sie hasset und veracht.  
 Die (a) Kaysen haben doch sie auf den Thron gesetzt;  
 Und unsre Deutschen gar ein Werck daraus gemacht.  
 Denn Eichten ist die Kunst und Mutter bester Künste;  
 Die nicht, wie mancher denckt, im Reimen nur besteht:  
 Sie ist von Wissenschaft und Weißheit ein Gespinnste,  
 Das über den Begrif gebückten Pövels geht.  
 Hat nicht selbst ein August des (b) Freundes Grab besungen;  
 Was schreckete dann mich von solcher Schuldigkeit?  
 Und ob sein Todten-Lied gleich besser hat gelungen:  
 So klagt mein schlechter Satz doch ebenwohl das Leid.  
 Und zwar darf ich allhier ob keinem Tode klagen;  
 Weil ihn der Leichen-Text mehr Freude würdig schätzt.  
 Ich wil nur von der Welt verdeckten Feindschafft sagen,  
 Aus welcher bloß der Tod uns in Befreyung setzt.

Gewiß, von Anfang her war Feindschafft schon zu spüren:  
 Von dem Erlänntiß-Baum fiel deren Stachel ab.  
 Uns muß ihr Alterthum ins Paradies noch führen,  
 Wo uns des Teufels Hand den Eris-Äpfel gab.  
 Der Cain fing darauf den Abel an zu hassen,  
 Und schlug, aus Eyfersucht, den ersten Bruder todt.  
 Die Erde, daraus Gott den Menschen kommen lassen,  
 War röthlich; aber nicht von Menschen-Blute roth.

(a) Die ersten Römischen Kayser haben fast alle nicht nur die Poesie geliebet, sondern auch einen so großen Ruhm darin gesucht: daß unter andern Plinius der ältere, den vortrefflichen Kayser Titus, wegen seiner Poesie erheben, und zu ihm sagen dörrfen: *Quantus in Poetica es?* Præf. Hist. Natur. Von den Deutschen Kaysern aber ist bekant, daß Carolus M. nicht nur Deutsche Verse, sondern auch gar eine Deutsche Grammatic geschrieben; und zu des großmüthigen Friderici Barbarossa Zeiten, das Ansehn der Deutschen Poesie so hoch gestiegen, daß sie zu einer Königlichen Übung erkläret, und unter den Fürsten und andern Großen des Reiches ein Preis darauf gesetzt worden.

(b) Des Drusus.



Hingegen hat nunmehr diß Blut sich ausgesämet:  
 Wo weiß anitz die Welt von Redlichkeit und Treu?  
 Der Adam hat sich nackt zu bleiben schon geschämet;  
 Wer läßt sich heute sehn, wie er beschaffen sey?  
 Man hat zwar Bley und Maas, die Tieffen zu ergründen,  
 Und Gläser, die den Bau des Himmels kund gethan;  
 Kein Schau-Glas aber ist, kein Bley-Maas aufzufinden,  
 Das uns den Herzens-Grund der Menschen zeigen kan.  
 Bey Jacobs Freundlichkeit sind Esaus raube Hände;  
 Der Mund zeigt Honigseim, da Gall im Herzen liegt.  
 Vom Leben spricht man uns; doch wünscht man unser Ende:  
 Glückselig, wenn man nur am Wunsche sich vergnügt.  
 Allein, es bleibet nicht bey blossen Falschheits-Zeichen;  
 Wir werden noch darzu mit Thätlichkeit geprest!  
 Die Welt ist jenem Strauch im Winter zu vergleichen,  
 Der Rosen hoffen heist, und Dornen fühlen läst.  
 Auf Falschheit pflaget uns Verfolgung zu bekriegen;  
 Die Zwillingsschafft ist böß, und leider zu gemein!  
 Wir müssen immerfort bewehrt zu Felde liegen;  
 Und wissen nicht einmahl, was ihre Waffen seyn.  
 Bald feindet sie uns an mit Gallen-reichem Meide,  
 Wird unserm Glückes-Nacht ein fressend Molken-Dieb;  
 Bald führet sie das Schwerdt Verleumdung in der Scheide,  
 Und gibt uns unvermerckt des Leimuths Lungen-Hieb.  
 Ihr falsches Augen-Glas wird ein besleckter Spiegel,  
 Der alle, die ihn sehn, besleckt und garstig zeigt.  
 Er weist oft an uns recht Höcker-volle Hügel,  
 Nicht daß wir so gestalt; nur daß der Spiegel treugt.  
 Rühmt uns wo das Glück; sucht mans zu unterdrucken,  
 Der Famen guter Ruf findt keine Lager-Statt.  
 Wenn Haß und Mißgunst will, wer muß nicht unterdrucken,  
 Zumahl, wenns so der Rath der Zeit beschlossen hat?

Wie mancher David ist noch heute bey den Schafen,  
 Und Scipio von Grauß Carthagens zugedeckt?  
 Weil ihr Glückes-Aug' auf eine Zeit entschlafen.  
 Bis das Verhängniß sie mit größern Ehren weckt.  
 Manch falscher Diamant wird ächten vorgezogen;  
 Weil fernen Augen er viel schön- und größer spielt:  
 Und der gewölkte Schaum gefärbter Regenbogen  
 Gilt mehr denn Schnecken-Blut; weil keine Hand ihn fühlt.  
 Ein Halm, der Früchte trägt, muß insgemein sich neigen;  
 Da weit das leere Stroh in Feldern überragt.  
 Die leeren Fässer läßt das Meer heraufwärts steigen,  
 Wenn die Gefüllten es in die Tiefen jagt.  
 Triffst so, so findet sich Verleumdung auf dem Berge,  
 Und lachet unsre Noth in unsern Thälern aus.  
 Gefällten Eichen stehn auf Gipffeln auch die Zwerge;  
 In todter Löwen Maul bau'n Wespen auch ein Hauf.  
 Dann heilst: man hätt' es ja auch anders nicht verdienet,  
 Ein Mensch muß seines Glücks und Unglücks Schmiede seyn;  
 Und wenn man sich dennoch herfür zu thun erkühnet,  
 So bildet man sich selbst was grosses von ihm ein.  
 Begehret man was Guts, wirds nicht einmahl betrachtet;  
 Weil nach der Menschen Glück man ihre Tugend mißt:  
 Fehlt aber unser Tritt, wird man mit Fleiß verachtet;  
 Man glaubt nicht, wie der Neid hier Argus-äugicht ist.  
 Das Urtheil dieser Welt vergleicht sich den Fliegen:  
 Die fallen nur Geschwür und Syter-Beulen an.  
 Was man versehen hat, muß stets am Tage liegen;  
 Nur das bleibt unbekant, was Gutes wird gethan.

So geht es in der Welt. Wer nicht daraus gegangen,  
 Der krieget, weil er lebt, und leidet, weil er kriegt;  
 Da den im Gegentheil kein Feind mehr weiß zu fangen,  
 Der einmahl durch den Tod im Grabe sicher liegt.

Dir, Seeliger, kan nun die Feindin nicht mehr schaden,  
 Die, wie du selbstest klagst, sich über dich gefreut.  
 Sie darf zu keinem Kampf, dich Kämpffer nicht mehr laden;  
 Nachdem du einmahl hast geendigt deinen Streit.  
 Das Wasser, so man sieht aus Tenos Inseln fließen,  
 Fleucht gleichsam vor dem Wein, wenn man es ihm vereint:  
 So wird vielmehr vor dir, mein Kühlerwein, verschiesen,  
 Womit auch nur die Welt dich zu verfälschen meint.  
 Dein Tod ist nun verkehrt, ihr selbst zu Galle worden;  
 Weil doch der beste Wein den schärffsten Eßig macht.  
 Du lebest igund frey von ihrem Haß und Morden,  
 Wo Einigkeit und Lust umb deinen Scheitel wacht.  
 Wohlan, so lebe dann! erblast, doch unverdorben;  
 Verschart, doch wohl belohnt; dieweil du wohl gekämpft.  
 Du bist, dem Leibe nach, verschieden und gestorben;  
 Doch glaube, daß kein Grab des Nachruhms Stimme dämpft.  
 Dein Namens-Fest, das kurz auf deinen Tod erschienen:  
 Zeigt, daß es auch hernach uns übrig bleiben muß.  
 Vertrittst du deinen Platz nicht mehr auf dieser Bühnen;  
 Behält dein Name doch darauf noch festen Fuß.  
 Uns aber soll dein Tod mit seinem Terte lehren:  
 Wie Falschheit, Haß und Neid bestürmen unsern Geist.  
 Wohl dem, dem dieser Streit bekant ist nur von hören,  
 Den nicht Erfahrung selbst zu Felde ziehen heist.



Verhängniß getreuer Liebe,

Von dem Autore vorgestellt, als dessen Ehgattin, seine geliebteste Kühleweinin, den 14. Decembr. 1688. im Kind-Bette verstorben.

Ovid.

— — — Ego sum tibi funeris auctor,  
Qua mea culpa tamen? nisi si lusisse, vocari  
Culpa potest, nisi culpa potest & amasse vocari.

Als dieses Leich-Gedicht erstlich ans Licht gekommen, meineten viele: daß der Autor zu sehr geklaget. Aber als etwan 7. Jahr hernach, dem nunmehr sel. Herrn Baron von Tanitz seine Gemahlin gestorben; sagte er zu dem Autore, den er umb eine Trost-Schrift angesprochen: daß er durch seinen so langen Witwer-Stand den Character seines vorigen Leich-Gedichtes mehr als genug bewähret hätte. Welches wenigstens aniso anzunehmen seyn wird; da es allbereits in das 21ste Jahr gehet, daß der Autor Witwer verblieben.

**D**ie Gott und ihrem Mann getreueste Calliste,  
Der Tugenden Begriff, der Schönheit Schau-Gerüste,  
Die edle Kühleweinin, von Leipzig dargestellt:  
Bracht ihre dritte Frucht, ein Töchterlein zur Welt.  
Welch schmerzliche Geburt, und dennoch zum Verderben!  
Das Kindlein mußte gleich nach seiner Tauffe sterben:  
Ach aber nicht genug! die Mutter folgte nach,  
Die erst zu ihrem Mann die Abschieds-Worte sprach;

Rein Besser, der allein mir jemahls lieb gewesen,  
Ich werde wie es scheint, nicht wiederum genesen.  
Die Hand, die uns verknüpft, zerreißt auch unser Band:  
Und wie ich fühlen kan, selbst durch diß Liebes-Pfand.

Was aber reißest du, ie fester wir verbunden,  
 Je mehr wir uns geliebt, für ungeheure Wunden?  
 Du spaltest meinen Leib, du spaltest auch mein Herz,  
 Und was mir ganz verbleibt, ist nur der herbe Schmerz!  
 Du Quell der Liebe weist, was bey dergleichen Scheiden,  
 Für Marter und für Quaal getreue Seelen leiden.  
 Ach, so verdencke mir zum wenigsten Du nicht;  
 Wofern es Menschen thun, mein thränendes Gesicht!  
 Wir hatten auf dein Wort das Vaterland verlassen.  
 Wir waren beyde fremd, Berlin, in deinen Gassen.  
 Geschwister, Eltern, Freund, war sie mir ganz allein;  
 Und ich im Gegentheil must ihre Freundschaft seyn.  
 So trösteten wir uns, wie zwö verscheuchte Tauben.  
 Ist's möglich, hast du mir den Gatten können rauben?  
 Dis Schäfflein hatt' ich nur, das meine Seite schloß;  
 Und auch diß einzige raffst du aus meiner Schoß!  
 Nur die Gehülffin half mir allen Kummer tragen.  
 Mich trifft das größte Creuz; wem soll ichs ihnd klagen?  
 Nichts schwerers hat die Welt für mich, als diesen Tod;  
 Und meine Trösterin verläßt mich in der Noth!  
 Mein Wunsch und Muth ist hin, mein Leitstern zu der Tugend,  
 Das Kleinod meines Lauffs, das Weib von meiner Jugend,  
 Mein' erste Liebe selbst, und deren erste Kraft:  
 O wie zermartert mich so manche Leidenschaft!  
 Verhängniß reimst du dann auf lieben nur betrüben?  
 Trennt dein Geschick zuerst, die sich am meisten lieben?  
 Sie selbst, die du mir raubst, befahrte diesen Schluß;  
 Ach! daß sie solchen auch nun selbst erfüllen muß!  
 Wir brennen, sprach sie stets, zu licht in unsern Flammen;  
 Mein Besser, gib nur acht, wir bleiben nicht beyssammen.  
 Ach leider, allzuwahr: daß Purpur leicht verdirbt,  
 Und eine Rahel ehr als eine Lea stirbt!  
 Ein treuverknüpfftes Paar, das sich von Herzen meinet:  
 Ist zwar des Himmels Bild, da Mond und Sonne scheint,

Deß Stand der Schöpfer schon im Paradies gestift;  
 Doch welchen auch das Kreuz am allermeisten trifft.  
 Mit Mühe paart man sich, mit Furcht wird man besessen;  
 Bald und zu schwer getrennt, und nimmermehr vergessen.  
 Diß wäre schnöder Brunst ein wohlverdientes Weh;  
 Und diß ist insgemein das Loos der besten Eh!  
 Mit was für Ungemach hab ich sie mir erworben?  
 Doch reich belohnter Schweiß, wenn sie nur nicht gestorben!  
 Hab ich nicht sieben Jahr, (wen hält' es nicht versüht?)  
 Auch dir, Bekümmerniß, umb ihre Gunst gedient.  
 Ihr süßester Besitz hielt selbst viel Angst verborgen.  
 Mein Glück war zu groß, was solt' ich nicht besorgen?  
 Ihr Tod, Ihr Tod allein, blieb mir ein solcher Feind,  
 Deß bloße Möglichkeit ich oft in mir beweint.  
 Bald lag sie sterbe-franc, bald mußte ich von ihr reisen.  
 Vergälltes Thränen-Brodt, hier soltest du uns speisen!  
 Voraüs als (a) Engeland mich von ihr scheiden hieß,  
 Und ich sie hinter mir allein zurücke ließ!  
 Drey Monat schon vorher war lauter Abschied nehmen.  
 Wie haben wir darauf, entfernt uns müssen grämen?  
 Die Briefe flagten es, und riefen allezeit:  
 Voll heisser Ungedult, nach Gegenwartigkeit.  
 Sie gab mir das Geleit, und blieb im Felde stehen,  
 Sah mir beweglich nach, so weit ich abzusehen.  
 Das Herze blutet mir, wenn es daran gedencet;  
 Doch ist was grösseres, was mich aniso fräncet,  
 Der Abschied, den anist wir unter uns genommen;  
 Ist nicht auf wiedersehn, und nicht auf wiederkommen.  
 Der angenehme Mund, der ehmahls mich empfing,  
 Ist nicht mehr in der Welt, wie sehr ich an ihm hing.  
 Es hieß, als wie ich kam: nun sol uns nichts trennen.  
 Was aber hat der Tod nicht unterbrechen können?

(a) Als Se. Ehrstl. Durchl. Fridrich Wilhelm der Grosse ihn dahin schickte, und er fast zween Jahre daselbst verbleiben mußte.



Der Tod; der allzuleicht es möglich hat gemacht,  
 Was weder Neid noch Glück an unser Ruh vollbracht.  
 Das Glück, der Affter-Gott der niedrigen Gemüther,  
 Gedacht uns weh zu thun, durch Hemmung seiner Güter;  
 Allein da unser Herr an seinem Theil vergnügt,  
 Durch seines Fürsten Huld das Glück schon besiegt,  
 Ja im Begriffe stund der Mißgunst Hohn zu sprechen:  
 Kam, gleichsam zum Entsatz, der Bürger es zu rächen;  
 Und traf, uns weh zu thun, den unfehlbarsten Weg.  
 O grausames Geschick! o grimmer Todes-Steg!  
 Du warst allein die Bahn uns unvergnügt zu machen;  
 Ein allzufetter Raub erfüllt ist deinen Rachen!  
 Sind dir dann sieben Jahr an solcher Eh genug?  
 Du hättest nichts versäumt durch längeren Verzug.  
 O wenn noch stets bey ihr ich dieser Zeit genossen,  
 Die schneller als ein Traum, und wie ein Strom verflossen!  
 Wie nichts Vollkommeneres hat unser Lebens-Ziel!  
 Ein besser Glück und sie, war es für mich zu viel?  
 Ja freylich dieses solt uns nicht zugleich gelingen:  
 Erhielt ich sie dann nur, umb sie ins Grab zu bringen?  
 Ihr armen Sterblichen, wie sehr betriegt ihr euch!  
 Erlangen, was man wünscht, ist unser Himmelreich;  
 Doch glaubt man nimmermehr, indem wir es begehren:  
 Daß künft'ig unser Wunsch uns solte Leid gebären.  
 Ich sprach, als sie mir ward, du hast die ganze Welt.  
 O theur erkaufter Schatz, hast du mich selbst gefällt?  
 Die Zeit ist leyder da, die Klage um dich zu führen:  
 Viel leichter nie gehabt, als lieb gehabt verlieren!  
 Wer dachte wohl daran den ersten Hochzeit-Tag?  
 Daß auch der beste Wein zu Eßig werden mag!  
 Mein eigener Gewinnst ist mir zur Folter worden,  
 Und was ich so geliebt, will mich anitz ermorden!  
 Wo find ich in der Angst doch einen Aufenthalt?  
 Ich klage nicht an ihr die prächtige Gestalt:



Die Anmuth des Gesichts; des Mundes Morgen-Rosen;  
 Der Augen holden Ernst gebietend liebzufofen;  
 Ihr lang-gekrolltes Haar, das meine Sinnen band;  
 Die Schwanen-weiße Brust; die Atlas-weiße Hand;  
 Nicht die Geschicklichkeit der schlanck-polirten Glieder:  
 Verhängniß gib sie mir nur umgestalter wieder!  
 Ich klage bloß an ihr, was keine Mißgunst sieht:  
 Ihr groß und edles Herz, ihr redliches Gemüth;  
 Den Englischen Verstand, die Sorgfalt mir in allen,  
 Vergnügt in Lieb und Leid, beständig zu gefallen.  
 Exempel aller Treu! Ich rede jetzt zu dir,  
 Die diß für mich gethan: was thatst du nicht an mir?  
 Wie liebeich hat dein Thun mich iderzeit umfassen?  
 Ich war dein ganzer Ruhm, dein Ehrgeiz und Verlangen.  
 Wer hat bey einer Lust dich sonder mich gesehn?  
 Mein Nahme mußte dir in allen Zügen stehn.  
 Dein Arm fand keine Kest, als wenn er mich umgeben;  
 Wie? daß ich, sonder dich, dann ißt vermag zu leben!  
 Was meinst du, wie mir sey bey meiner Einsamkeit?  
 Wenn noch darzu die Nacht mit ihrem Schrecken dreut.  
 Wenn die gewöhnte Hand dich sucht, im Traum entzündet,  
 Und deine Stelle zwar, doch dich nicht selbst findet.  
 Kein Wunder, daß dein Mann sich dann verlassen schäst,  
 Und ein wehflagend Ach! das wüste Lager nezt.  
 Laß, weil es zu gerecht, es deine Ruh nicht stören;  
 Wofern uns ja dein Ohr alldort vermag zu hören!  
 Ich thue was du thatst, und was die Liebe heist;  
 Vielleicht sehnt sich auch noch nach mir dein treuer Geist.  
 Hab ich so mancher Noth hiezum entrinnen sollen?  
 Ja da des Himmels Schluß dich mir entwenden wollen;  
 Warum verlihr ich dich auf so betrübter Art?  
 Daß Unfre Liebe selbst dich gleichsam aufgebart.  
 Dich tödtet die Geburt, die kleine Schmerz-Luise;  
 Kommt leyder Fall und Tod aus unserm Paradiese!

Das Ehbett ist dein Grab, o wie verwerff' ichs nicht,  
 Als wie den Richter-Platz, da ich dich hingericht!  
 So recht, so muß es seyn, sein Unglück recht zu fühlen!  
 Verzeihe, weil du liebst, dem unbedachten Spielen!  
 Die Blumen, die der Stank der Sonnen erst erquickt;  
 Verwelcken, wenn ihr Strahl sie allzudankig drückt.  
 Ich bin der Wunden Schuld, die dir der Tod gerissen;  
 Ach hått ich doch mit dir, zur Rache sterben müssen!  
 Ein böses Stündlein war die Endschaft aller Naal;  
 Ist sterb ich, sonder Tod, des Tages tausend mahl.  
 Ich bin gleich einem Reh, das seinen Pfeil noch heget,  
 Und sich iemehr verletzt, je weiter es ihn trägt.  
 Ein Palmen-Baum verdorrt von seines Gattens Pein;  
 Und der gerühmte Mensch kan nicht so glücklich seyn!  
 Ja, daß die Traurigkeit mich desto mehr bestreiche,  
 Seh ich zugleich das Kind auf seiner Mutter Leiche.  
 Ein Sarg, zwiefaches Weh, erscheint vor meiner Thür:  
 O Angst-Gebehrerin, was Schmerzen machst du mir!  
 Allein was soll ich thun? Wenn meine Noth am größten;  
 Muß ich, so gut ich kan, mich dennoch endlich trösten.  
 Ertrag ich nicht mein Kreuz; so schlepp ich es doch nach,  
 Wer weiß, wie lang' ichs noch in dieser Hütten mach.  
 Glückselig dann den Schatz voran geschickt zu haben!  
 Begehrt ich wohl von ihr, daß sie mich solt begraben?  
 Ach nein! Diß ist ein Werck, das lebendig verzehrt!  
 Ach nein, du armes Kind! wie hått ich das begehrt?  
 Du wärst vor Hergelehd zu mir herab gefahren;  
 Du warst mir auch zu lieb dich andern vorzusparen:  
 Hingegen sterb ich nun der Welt noch eins so leicht.  
 Was hielte mich doch hier, da dich das Grab erreicht?  
 Nun mögen immer hin die Todes-Stunden eilen;  
 Du zeuchst mich, wo du bist, mit deinen Liebes-Seilen.  
 Du hast es wohl verdient was meine Trauer thut.  
 Mein Arm, der dich beschloß, als sein vertrautes Gut,

In welchem du erfreut die Kinder mir gebahren;  
 In welchem leyder! auch dein Leben sich verlohren;  
 Gräbt billig dir nunmehr die letzte Lagerstatt!  
 Du sorgtest jener Zeit für unser Hochzeit-Bett;  
 Ich aber baue jetzt ein Grabmahl für uns beyden!  
 Weil man ja leyden muß, solt ich um dich nicht leyden?  
 Es ist ein Jammerthal; was seh ich viel zurück?  
 Ich büße mit Gedult mein vorgehabtes Glück:  
 Und denck, als wenn aufs neu, ich um dich müste werben.  
 Gnug: daß ich dich gehabt, und künfftig auch soll sterben.  
 Du hast bey vieler Wahl vor allen mich erwählt:  
 So weise dir mein Leid, daß du auch nicht gefehlt:  
 Daß du zum wenigsten mir ihund seyst zu gönnen,  
 Und keiner, wer er sey, dich mehr betrauren können.  
 Dein Werth beweht den Ernst von meiner Kummerniß,  
 Man halte sie für falsch; du machst sie zu gewiß.  
 Wer deine Tugend kennt, gläubt meinen Traur-Geberden;  
 Ich klage nur um dich, und nicht gerühmt zu werden.  
 Was that ich dir zu gut, so sehr ich es gesucht?  
 Du stirbst, indem uns wächst die längst gezeugte Frucht;  
 Warum? umb Kund zu thun: daß als du mich erlesen,  
 Kein Nuß, nur deine Gunst, dein Absehn sey gewesen.  
 O Jammer! gönnt der Tod mir die Vergeltung nicht;  
 So sterbe doch mit dir nicht meine treue Pflicht!  
 Kont meine Danckbarkeit nicht lebend sich erweisen;  
 Soll sie dennoch der Reid nach deinem Tode preisen.  
 Zwoy Kinder läst du mir, von beyderley Geschlecht:  
 Mit denen theil ich nun dein dir gehörig Recht.  
 Ich wil sie auch zum Trost, nach deinem Nahmen heissen;  
 Der Tod, so starck er ist, sol dich nicht ganz entreissen.  
 Dein Ehgelöbniß lebt in dieser Kinder-Paar.  
 Das Dritte starb mit dir, als Zengin der Gefahr.  
 Das sol, in jenem Licht, von unser Liebe zeugen;  
 Und hier sol auch davon dein Trauer-Haus nicht schweigen:

Was um und an mir ist, entspringt aus deiner Hand;  
 An allen Wänden wird dein Liebes-Mahl erkant.  
 Ihr Kleider, Zeug und Schmuck, des nun verlohrnen Weibes,  
 Du süßer Überrest des noch geliebten Leibes!  
 Ihr stellt mir mein Gemahl an allen Orten vor.  
 Mich dünkt, es hört dich noch mein oft ergößtes Ohr;  
 Und hat mein Abschied-Kuß, entzückt an dich gezogen,  
 Nicht mit dem letzten Hauch den Geist mit ausgesogen?  
 Dein letzter Liebes-Blick gab zwar mir gute Nacht;  
 Doch hat, dem ersten gleich, er mich verliebt gemacht.  
 Dein Sterbe-Kittel selbst vergrößert deine Schöne;  
 Ich brante nie so sehr, als ich mich ihnd sehne.  
 Die Buhlschafft ist verkehrt, der Trauungs-Saal ein Grab;  
 Doch nimmt sie auch daselbst durch fein Verhängniß ab.  
 Laß seyn: daß dessen Spruch mich wozu möchte zwingen;  
 Soll doch kein Zufall dich aus meinem Herzen dringen.  
 Du nimmst die Liebe mit in deine kalte Gruft;  
 Behalte sie darin, sie bleibt in deiner Kluft.  
 Ich wil, wie ich gewohnt, noch deine Tage feyren;  
 Ob dein Gedächtniß gleich den Kummer wird erneuren.  
 Mein (b) Lied, das du gelehrt, zwar nicht zu solchem Brauch,  
 Sol klagen deinen Fall an jenem Linden-Strauch,  
 Und wenn es dich beweint, zum ewigen Angedencken;  
 Wil ich, verkehrt ans Grab, die stumme Leyer hengen.  
 Nun, todte Kuhlweihn, die Bahre wird gesetzt,  
 Ach meine Kuhlweihn, seh ich dich nun zu letzt!  
 Gehab dich ewig wohl, mein' allererste Liebe,  
 Gehab dich ewig wohl, mein' auserwehlte Liebe,  
 Gehab dich ewig wohl, geliebte Kuhlweihn!  
 Kan es nicht anders seyn, so zeuch mit Frieden hin;  
 Zeuch hin: wir scheiden zwar, mit Thränen und mit Grauen;  
 Allein wir werden uns mit Zauchzen wieder schauen.

So klagte bitterlich der sehr betrübt Mann,  
 Der sonst nicht weichlich ist und selten Klagen kan.  
 Diß war ihm allzuschwer; wer darf die Liebe höhnen?  
 Wer kan dann auch getheilt zu leben sich gewöhnen?  
 Der Sarg ward zugemacht; man hatte, wie man pflegt,  
 Der Mutter in den Arm das Töchterlein gelegt:  
 Sie lagen weiß gekleidt, wie zween entschlafnen Engel:  
 Als wie zwo Lilien an einem Lilien-Stengel,  
 Die zwar ein Norden-Wind zur Erden hat gebeugt;  
 Jedoch an welchem sich der volle Glanz noch zeigt.  
 Die Fackeln führten uns die Leichen zu bestatten.  
 Er zog sich kläglich nach, als ein verwebter Schatten.  
 Das Volk bejammert ihn, das häufig auf uns drang;  
 Und der Höchst-seeligen Glückwünschungs-Lieder sang.  
 Was fehlt ihr, sprachen sie, mit diesen Zurufs-Worten:  
 Sie hat beglückt gelebt, in zween berühmten Orten:  
 In Leipzig werth geschätzt; hier zu Berlin geehrt;  
 Vergnügt in ihrer Eh; und was ihr Glücke mehrt:  
 Von Friedrich Wilhelm selbst, als eine Braut erworben;  
 Sie stirbt nun auch mit Ruhm, ist im Beruf gestorben;  
 Sie stirbt jung und verlangt, von groß und klein bedauert;  
 Von ihrem Mann geliebt, begraben und betrauert;  
 Ja in der Todes-Art den Schönsten zwo verglichen;  
 Der Both- und Nagmerin, die auch wie sie verblichen.  
 Die Perlen unsers Hofes, zerronnen auch also!  
 Sie hat nun überstrebt, und ist des Wechsels froh:  
 Wer will aus Eigennutz dann um sie Leide tragen?  
 Wer ja mitleidig ist, mag ihren Mann beklagen;  
 Der solch vollkommenes und treues Weib verliert,  
 Und weil er leben muß, ein Jammer-Leben führt.

## Die beiden Kinder.

**L**iebwerthe Mama, wo ist sie hingekommen?

**L**iebwerthe Mama, Mama wo ist sie hin?

Hat ihren ersten Sohn sie nicht mit sich genommen?

Der ich ihr iderzeit so werth gewesen bin.

Man sprach: Sie hätte mir ein Schwesterlein geböhren.

Ist leyder das Geburt, wo sie versterben muß!

O gütigste Mama! was hat ihr Sohn verlohren?

Doch was verleurt Papa durch diesen herben Schluß!

Als Engeland ihn hielt, empfand sie tausend Schmerken;

Izt klagt er über sie, und zeugt von ihrem Werth.

Ich aber liege krank, so nehm ich es zu Herzen;

Und der mich trösten sol, ist der den Tod begehrt.

Ich will nur hin zu ihr aus diesen Leibes-Banden;

Zu ihr, wo keine Pein die dürrn Glieder lähmt;

Zu ihr, ihr Kund zu thun: was wir hier ausgestanden,

Und wie sich der Papa zu einem Schatten grämt.

Jedoch, wofern wir hier noch nicht genug erlitten,

Und Gott verlängern wil den uns zu langen Tag;

So helffe sie mir ihn, wenns möglich ist, erbitten:

Daß ein vergnügtes Herz uns wieder kommen mag!

Dieses schrieb seiner liebeichesten Mama, auf seinem  
Stech-Bette, und in seinem siebenden Jahre, ihr  
gehorsamster erster und einziger Sohn

Johann Friderich.

**E**s weint die Wärterin, es weint auch der Papa,

**E**s weint das ganze Haus! wo ist denn die Mama?

O weh! mir armen Kind! ich weiß zwar nicht zu klagen;

Doch fühl ich, daß ihr Arm mich lange nicht getragen!

Also klagte den allzufrühzeitigen Verlust ihrer gelieb-  
testen Mama, ihr hinterlassenes zweyjähriges  
Töchterlein

Sophia Charlotte.

Es



Es sind der seel. Frau Besserin zu Ehren von mehr als 30. sehr considerablen Personen Trost-Schriften und Leich-Gedichte gesetzt worden; von welchen man nur das einzige alhier beyfügen will, welches Se. Excellenz der itzige würckliche Staats- und Kriegs-Rath Seiner Majest. von Preußen, der Herr von Jlggen, damahliger Staats-Secretarius, in Französischer und Lateinischer Sprache verfertigt.

Sur la Mort

DE MADAME DE BESSER

Elegie.

Muse qui présidez aux cantiques funébres,  
 Qui flatez nos douleurs en les rendant célèbres,  
 Et dont l'art innocent charme nos déplaisirs  
 En immortalisant nos pleurs & nos soupirs:  
 Un Epoux affligé par une mort cruelle  
 Qui vient de lui ravir une Epouse fidelle  
 BESSER connu chez vous aussi bien qu'à la Cour  
 Vous demande des Vers dignes de son Amour.  
 Muse inspirez moy donc une douce harmonie,  
 D'une nouvelle ardeur échauffez mon Génie,  
 Faites moy bien décrire un mariage heureux,  
 Et combien pèse un coup qui rompt de si doux noëus.

Quand les mains de l'Amour ont formé l'Hymenée,  
 On voudroit n'en voir point la chaîne terminée,  
 Et deux cœurs bien unis trouvent les ans trop courts,  
 Mais la Mort vient souvent en troubler les beaux jours.  
 BESSER vous le savez, & ce Tiran suprême.  
 A mis dans le tombeau la moitié de vous même.  
 Arrêtez cependant vos sanglots & vos pleurs,  
 Et moins pour un moment suspendez vos douleurs.  
 Et pour justifier le tribut de vos larmes,  
 Ou bien que vous perdez examinons les charmes.

Cette



Cette illustre personne étoit bien jeune encor,  
 Lors qu'un jour fortuné vous montra ce trefor,  
 Et l'ayant reconnuë aussi sage que belle,  
 Tout enfant qu'elle étoit vous brulâtes pour elle.  
 Vôte amour quelque tems s'expliqua par vos yeux,  
 Vôte bouche à la fin le crut expliquer mieux,  
 Et ces rapports secrets, ces douces simpaties  
 Qu'on ne peut exprimer quoy qu'on les ait senties  
 Agissant dans vos cœurs les unirent si bien  
 Que rien n'eut le pouvoir d'en rompre le lien.  
 Vous vîtes luire enfin l'agréable journée  
 Qui couronna vos feux d'un heureux hymenée.  
 O jour que BESSER compte entre les plus beaux jours.  
 Pourquoi ne luiésiez vous plus long tems & toujours ?

Mais comment puis je ici former une peinture  
 Qui de ce mariage exprime la nature ?  
 Ou pourrais je trouver d'assez douces couleurs  
 Pour bien représenter l'union de leurs cœurs ?  
 Et quel exemple enfin l'histoire fournit elle,  
 Qui ne soit au dessous d'un si parfait modèle ?  
 Une profonde paix régna toujours entre eux,  
 Un seul esprit sembloit les animer tous deux :  
 Ils goûtoient les plaisirs que deux amants possèdent  
 Sans sentir les dégouts qui souvent leur succèdent,  
 Et ces chagrins fâcheux qui malgré la raison  
 Dans les societez répandent leur poison,  
 Ces petits démelez qui tirent leur naissance  
 De nôtre emportement ou de nôtre inconstance,  
 Ne sont jamais venus troubler mal à propos  
 Leur innocente joye & leur constant repos.  
 Tous deux jeunes, tous deux l'ornement de leur ville.  
 Ne pensoient qu'à jouir d'une amitié tranquille,  
 Et voyant l'un dans l'autre un mérite touchant,  
 Ils étoient emportez par un si doux panchant.

C'est ainsi qu'e s'aimoient jadis dans la Carie  
 Artemise & Mausole & qu'ils passaient leur vie.  
 Afin de rendre illustre un commerce si beau  
 Artemise bâtit ce superbe tombeau  
 Qui fut de ces tems là le miracle & la gloire,  
 Et dont le nôtre encor célèbre la mémoire.  
 Votre Epouse BESSER n'en auroit pas fait moins,  
 Mais un sort plus heureux l'exempte de ces Soins,  
 Par sa mort qui prévient la fin de votre vie  
 A de longs déplaisirs elle se voit ravie:  
 Si son Destin l'eût fait survivre à votre deuil,  
 Elle eût comme Artemise orné votre cercueil,  
 Et pour mieux rehausser ces peintures funébres,  
 Elle eût de vos exploits choisi les plus célèbres.  
 On vous eût d'un côté vu l'épée à main  
 Battre six assassins & leur percer le sein,  
 De leurs corps étendus faire un rempart au vôtre,  
 Et les faire à vos pieds tomber l'un aprez l'autre.  
 On eût joint la sagesse avec tant de valeur,  
 Et d'un autre côté le ciseau du sculpteur  
 Dans une illustre Cour vous auroit fait paroître  
 Agréable à son Prince (a) en servant votre maître (b)  
 Mais le Ciel en avoit autrement résolu,  
 Le Ciel qui de nos jours est l'arbitre absolu,  
 Votre Epouse n'est plus, & c'est à vous à rendre  
 Ce que Votre amitié croit devoir à sa cendre.  
 Afin de soulager vos pieuses douleurs  
 Meslez sur son tombeau cet éloge à vos pleurs.

Caliste toute belle & toute jeune encore  
 A trouvé son couchant bien prez de son Aurore,  
 Ce marbre qui contient ses os ensevelis,  
 D'un si riche dépost ne connoit pas le prix.

(a) *Le Roy d'Angleterre.*

(b) *Sa Serenité Electorale.*

Le beau corps de Caliste étoit fait par les graces,  
 Et ses yeux plus brillans que les plus belles glaces,  
 Lors qu'ils n'étoient point clos par les mains du Sommeil,  
 Jettoient un feu plus vif que celui du Soleil.  
 Sa bouche ne s'ouvroit que pour rire & pour plaire,  
 Et quoy qu'elle pût dire & quoy qu'elle pût faire,  
 Elle avoit dans sa voix, dans son ris, dans son air  
 Je ne sai quels appas qu'on ne peut exprimer.  
 Dans un corps si charmant logeoit une belle ame  
 Qui n'a jamais brûlé que d'une sainte flâme,  
 Dieu seul & son Epoux remplissoient ses desirs,  
 Et faisoient tout l'objet de ses chastes plaisirs.  
 Helas ! Pourquoi faut il qu'une si belle vie,  
 Passe si promptement & soit si tôt ravie ?  
 Ainsi, tombe une fleur dont la pompe & l'émail  
 Ont été du Soleil l'amour & le travail ;  
 Et malgré tout l'éclat dont cet astre la dore  
 Nous la voyons périr presque aussi tôt qu'éclorre.  
 Je me trompe pourtant, Caliste vit toujours,  
 Et l'ombre de la mort n'éteint point ses beaux jours :  
 Son ame en nous quittant fait un heureux échange  
 Et volant dans le Ciel, elle y devient un Ange.  
 BESSER que cette idée apaise vos douleurs,  
 Son tombeau vous afflige & fait couler vos pleurs,  
 Mais si vous regrettez l'absence de ses charmes,  
 Que sa félicité fasse cesser vos larmes.

EJUSDEM ODE  
AD MARITUM.

**C**ivium, BESSER, decus ô tuorum,  
 Qui jacens taxo super & cupressu  
 Conjugis duro quereris peremptæ  
 funere sortem:

Questibus longis, lachrymisque tandem  
Da modum, mollis nimiusque fletus  
Dedecet fortes animos virorum

Nec juvat ullos.

Profuit nulli tabuisse luctu,  
Nec datum cuiquam revocare ad auras  
Quos semel calcat sub humo repostos

Mors pede duro.

Credulus quondam nimis illud Orpheus  
Esse concessum sibi cum putaret,  
Sensit errorem, doluitque rursus

Conjugem ademptam.

Flebilis conjux, fateor, perivit  
Omnibus, charo magis at marito  
Flebilis, verum modus est in omni

(Crede) dolore.

Quod fuit visum superis nefas est  
Velle mutari, levius sed omne  
Fit malum semper sapienti & æqua  
Mente ferendo.

Aula Te poscit, tumultoque inani  
Ingemiscentem vocat ad gerendum  
Munus, hoc poscit domus, & super te  
Tota recumbit.

Hoc ab excelsis rogat ipsa conjux  
Sedibus quas nunc colit, & precatur  
Ut thori dulcis, tibi quæ reliquit  
Pignora, cures.

Non eger luctu lachrymasque damnat  
Illa quæ cœlo fruitur beato,  
Sed tuo parvam teneramque prolem  
Mandat amorī.

Sume, vir præstans, animos viriles,  
Jam satis flerunt oculi, canemus  
Arma quæ Princeps patriæ cruentos  
Movit in hostes,  
Jamque quæsitum decus atque lauros,  
Principis cordi est tibi laus, tuusque  
Excidet luctus, sua dum canemus  
Fortia facta.



Lebens-Lauf  
der seeligen Frau Besserin,  
gebohrnen Kühleweininn.

**Plutarch. de Mulier. Virt.**

*Romanam Legem maximè probo, qua Mulieres itidem ut Viros post mortem publicè laudari pro dignitate jubet.*

**W**enn wir unsere Todten herzlich beweinet, und ihre Gebeine ehrlich zur Erden bestattet; scheinen wir wol ihr ganzes Verlangen und unsere Pflicht erfüllt zu haben. Aber der allernützlichste Liebes-Dienst, den wir ihnen und uns leisten können, ist, daß wir ihr Gedächtniß zum Exempel der Lebenden bewahren, und wie wir aus ihrem Tode unsere Sterblichkeit erkennen: also auch aus ihrem rühmlich geführten Wandel, uns zu dieser unvermeidlichen Nachfarth bereiten lernen. Zu dem Ende pfleget man ihnen einen Lebens-Lauf zu schreiben, und nicht allein berühmten Männern; sondern auch tugendhaften Weibern, als deren Beyspiel eine so anziehende Kraft hat, uns unter diesen so angenehmen Vorbildern zur Nachfolge zu reizen: daß auch die Alten fast alle Tugenden in Gestalt eines Frauenjüngers vorgestellt; und die heilige Schrift selbst, nicht allein das Leben eines Abrahams, sondern auch die ganze Geschichte einer Saram aufzeichnen wollen.

# Heyde

Beides Leben und Tod der weyland gebohrnen Kühlewein, und verehlichten Besserin, enthalten als in einem kurzen Begriff, so viel verschwoisterte ungemeyne Tugenden: der Gottesfurcht, Gedult, Großmüthigkeit, inbrünstiger und unzertrennlicher Ehelichen Treue, ingleichen der biß an Ihr Ende beständigen Gelassenheit in den Willen des Höchsten und seiner Schickung: daß nunmehr Ihr hinterbliebener Ehe-Mann Ihr kein besseres Denckmahl aufzurichten gewußt: denn daß Er Ihr Lehrreiches Ehren-Gedächtniß zu desto gewissern Nachricht, mit eigener Hand aufsezte; und nachdem Er die Wohlthaten ihrer heilsamen Liebe Ihr niemahls vergelten können: Er Sie zum wenigsten als eine liebreiche Eh-Gattin, der Nachkommen Danckbarkeit zu übergeben suchte. Welches Beginnen aber so viel weniger jemand befremden, oder diß Zeugniß einiger Uebermaße verdächtig machen sol; Als Cäsar und Lepidus Ihren Gemahlinnen gar die Leich-Nede gehalten, und es Salomo mit unter die Belohnungen einer Ehe-Frauen rechnet, daß ihr Mann sie lobe. Da hingegen der izige Wittwer, ob Ihm gleich bey allen Vernünfftigen nach seiner Ehelichen Neigung zu reden erlaubet seyn wird, dennoch mit Grunde der Wahrheit sagen kan: daß Er den Ruhm seiner Kühlewein nach Ihrer Bescheidenheit gemäßiget, ja zu seinem eignen Troste, hat einschräncken müssen: gleichsam wie jener Vater, der den Verlust seines erwachsenen Sohnes zu mindern, selbigen nur in Gestalt eines Kindes abmahlen lassen.

Sie ist den vierzehenden May, des eintausend sechshundert und zwey und sechzigsten Jahres, im Auerbacher-Hofe zu Leipzig an diese Welt gekommen; und hat den sechzehenden darauf die heilige Tauffe, und in derselben den Nahmen Catharina Elisabeth, nicht ohne Vordeutung ihres künfftigen Wesens, empfangen.

Ihr Herr Vater, den man auch ohne Titel kennet, war Herr Erhard Kühlewein, auf Raschwitz, Chur-Sächsischer Appellation-Rath, des Schöppen-Stuhls und der Juristen-Facultät Rensiger, wie auch seiner Stadt ältester Bürgermeister: und Ihre Frau Mutter, die so wol ihrer Zucht als

Schönheit wegen berühmte Matron, Frau Anna Catharina, von dem Stamme der Trojer.

Beide Geschlechter sind alt und edel, und will man die Reihhe ihrer löblichen Vorfahren, den Schein der Ruhmräthigkeit zu vermeiden, der Gewohnheit nach hier eben nicht anführen. Nur dieses muß man sagen: Daß ungeachtet beyde, die Kühleweine und die Trojer, und zwar jene schon vom Kaysers Carl dem Fünfften, wegen ihrer Ritterlichen Thaten in den Adel-Stand erhoben worden; sie dennoch, nach dem Sinne der alten Deutschen, mehr die ihnen angeartete Tugend, denn die ertheilten Wapen fortzupflanzen gesucht. Daher sie denn auch solche erlangte Würde in ihren Nachkommen dergestalt beybehalten: daß keiner deren Söhne, seit hundert und sechzig Jahren her, in einen geringen und etwan unanständigen Stand verfallen; sondern alle, in verschiedenen Ehren-Ämtern: als Oberste-Wacht- und Ritt-Meister, Haupt- und Amt-Leute, Chur- und Fürstliche Räthe, Bürgermeister und Raths-Personen, Ober-Sächsischen Creyses Steuer-Einnehmer, Doctoren und Canonici, sich hervorgethan; und also durch ihre eigene Verdienste sich geadelt haben. Bey welcher Beschaffenheit zwar das nette und wohlgesittete Leipzig, die Mutter und Säug-Amme beydes der Musen und Gratiën, der Geburt der verstorbenen Kühleweininn mit eben dem Rechte ein Ansehen geben kan; als jener Weltweise sich glücklich schätzen dürffen, daß er zu Athen gebohren wäre: Sie aber nichts destoweniger einen weit herrlichern Glanz und so viel gewissem Vorzug, von ihren alten Georgen, Kilianen und Balthasaren, ihres Geschlechtes helleuchtenden Vor-Ältern, herzuholen hat; als die Flüsse nicht so wol die Eigenschafft der Luft, unter welcher sie rin- nen, als vielmehr den Geschmack der Erd-Ädern anzunehmen pflegen, durch welche sie dringen müssen.

Jedoch hatte Sie auch ohne diesen alten Ahnen, an ihrem einzigen Herrn Vater, ein genugsam berühmtes Herkommen gehabt; dessen Asche sein Leipzig noch unter dem Nahmen des Grossen Kühle- weins ehret, und Ihm aus dem Munde seines würdigen Nachfolgers



des ieszigen Bürgermeisters und Appellation-Rath Borns, in der Ihm gehaltenen Abdankung danckbarlich nachzurühmen weiß: daß Er der Gericht-Stuben Richtschnur, des Rath-Hauses Grund-Seule, der Bürger Regel, der Ring-Mauren Schutz-Bild, und bey dem Durchlauchtigsten Landes-Herrn so wol, als auch bey andern Fürsten, seiner Stadt Leipzig Fürsprach gewesen. Diese hat Er mit Aufnehmen, und sein Hauß mit Erben und Gütern vermehret. Unter den fünfzehn Kindern, mit denen Er von dreyen Ehe-Frauen das Vaterland bereichert, hat Er, ausser einer bald wieder nach der Geburt verbliebenen Johann, keine als diese einzige Tochter erzeugt. So werden die Edelgesteine nur einzelen gefunden; und so sparsam war das Verhängniß gegen denjenigen mit Töchtern, der das gemeine Wesen zur Tochter hatte. Aber kurz vor seinem Abschiede sollte Ihm diese Catharina Elisabeth geböhren werden: damit Ihn Gott noch auf Erden seines längst-gehabten Wunsches gewehrete; und wir hingegen nach seinem Tode gewahr würden: Daß, wie die purpurnen Granat-Aepffel den Wachsthum ihrer kräftigen Kerne zuletzt mit einer Krone beschliessen; der treffliche Rühlewain seine fruchtbare Ehen mit nichts vollkommenern als einer Tochter hat endigen können: welche demahleins, nach der Redens-Art der Weisen Sprüche, Ihrem Eh-Manne zur Krone werden sollen.

Ihr Herr Vater verstarb ein Jahr nach dieser erlangten Freude, um derentwillen Er Kirchen und Schulen beschencfet; und ein so grosses Unglück befiel das unschuldige Kind, bevor es noch solches zu empfinden vermochte. Weil Er sein Ende durch sonderliche Regung von weiten voran sahe; und bey dem ersten Kusse, mit welchem Er dieses Töchterlein empfangen, sein Herz es Ihm zugesaget, daß Er die Vergnügung, es zu erziehen nicht haben würde; hat Er sie auch zeitig in seinem Testamente vor andern bedacht, und Ihr nebst einem gedenlichen Vater-Seegen, wie zwar auch allem Geschwister, ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Inzwischen äußerten sich schon in ihrer Wiegen die Anzeigungen ihrer glücklichen Ankunfft; sonderlich aber erblickte man, daß die gütige Natur in Bildung ihres

Leibes und Antlitzes, sich nicht weniger sorgfältig als freigebig erwiesen, und ihr Geburtstags-Mond, der blumenreiche May, eben so wol über ihre zarte Glieder, als über die neugebohrne Erde, seine Blumen gleichsam ausgeschüttet hatte.

Ihre Frau Mutter, die mit dieser einzigen Tochter, wie eine Perlen-Muschel mit der einzigen Perle prangen konnte, hatte Sie bis ins zwölffte Jahr unter Ihrer liebreichen Leitung; und nachdem Sie, nach einem neunjährigen Wittwen-Stande, sich mit dem Chur-Sächsischen würcklichen Stiffts-Rathe zu Wurzen und Meissen, Herrn Christian Hüphoffen, anderweit verheyrathet, mußte auch derselbe Ihr ein Gehülffe seyn, dieses Ihr Töchterlein, nach ihrem Exempel, in allen Gott und Menschen gefälligen Tugenden zu unterweisen. Ihre Kindheit selbst hatte fast nichts Kindisches, oder zum wenigsten schon etwas, so man auf das Zukünftige auslegen konnte. Ihre Gestalt und Anmuth nahm zusehends zu, und wie der Geruch der lieblichen Citronen-Blüthen, auch wenn sie noch sprossen, die Luft durchwircket; Also durchzog der gute Ruf, von dieser erst ausschließenden Schönheit, die ganze Stadt: daß keiner in Leipzig seyn mögen, ohne diß überall gepriesene Kind zu sehen; und keiner es sehen können, sonder es zu bewundern. Allein es sey, daß Sie in ihrem zwölfften Jahre schon Fähigkeit genug gehabt, sich ins künftige selbst zu ziehen: oder daß Ihr auch der Tod Ihr noch übriges Glück nicht länger gönnen wollen; so hat in dem Abtritte des Dreyzehenden, Ihr leyder auch Ihre Frau Mutter entrissen, und diese Augen-Lust der Eltern zu einem Vater- und Mutter-losen Waisselein, in einem so zarten Alter gemacht werden müssen.

Gleichwol durffte es Ihr auch nach deren Abgange an Beystand und gütlicher Pflege nicht mangeln. Ihr geehrtester Herr Stief-Groß-Vater, Mütterlicher Seiten, der weyland um das Vaterland höchstverdiente Held, Herr Basilius Titel, Chur-Sächsischer Kriegs-Rath, Obrister zu Fuß, General-Ingenieur, wie auch Commendant auf der Festung Pleissenburg; und dessen Eh-Gemahlin, ihre noch lebende wertheste Frau Groß-Mutter, die  
gott-

gottselige Matron, Frau Catharina, geborne Haberkornin, traten darauf in die Stelle der verstorbenen Eltern, und nahmen die Tochterlein zu sich auf die Festung Pleissenburg: allwo sie nicht allein, wie jene güldene Aepffel in dem Hesperischen Garten, vor allen Nachstellungen der Welt verschlossen; sondern auch so viel glücklicher unter dem Geräusch der Waffen, zur Tugend angeführet ward; als die Tugend nichts anders denn ein steter Krieg und Sieg wider die Laster ist; und die alten Deutschen sie deswegen eben so wol im Harnisch, als die Griechen ihre Pallas und Venus, die Göttinnen der Weisheit und Liebe, gemahlet haben.

Nicht weniger beforderten solches ihre Frau Muhme, Väterlicher Seiten, und Ihre Herren Brüder. Jene die beydes der Klugheit als Frömmigkeit wegen, auch in der Fremde wolberuffene Matron, Frau Rosina Elisabeth, seligen Herrn Polycarpus Heylandts, Hoch-Fürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Geheimten- und Wolfenbüttelschen Hof-Raths, wie in gleichen auf dem Wahl-Tage zu Franckfurth gewesenem Gesandten, hinterlassene Wittwe, gab Ihr an ihrem Leben, einen vollkommenen Abriß aller Jungfräulichen Sitten, welche sie durch den Gebrauch so viel gesehenen Höfe zu bestätigen wuste. Diese aber und sonderlich die beyden ältesten, Herr Georg Wilhelm, beyder Rechten Doctor, des Chur-Fürstlichen Ober-Hof-Gerichts zu Leipzig Advocat, wie auch der Juristen-Facultät Beysiger; und Herr Friderich Kühlewein, Seiner Chur-Fürstlichen Durchl. zu Sachsen hochbestalter Kriegs-Rath und General-Auditeur, unterstützten, als die beyden Haupt-Geulen ihres Geschlechtes, alle das Beginnen dieser einzigen Kühleweins-Tochter; vernünftig bedenkende: daß wie die Thorheit einer Dina zwölf Jacobs-Söhne verunehren; also hingegen eine wohlgerathene Schwester das Ansehen eines ganzen Stammes, nicht allein wie Eloelia mit ihren Lorbern krönen, sondern auch den Ruhm ihrer Ahnen auf fremde Häuser fortsetzen könne. Bobey sie noch das Glück gehabt, daß Sie unter der Vormundschaft

- schafft des izzigen Bürgermeisters zu Leipzig, Herrn Adrian Stegers, biß zu ihrer Verheyrathung gestanden; Dessen bekante Aufrichtigkeit und ungemeine vierzig-jährige Verdienste, mit welchen Er sich durch alle Ehren-Aemter biß an die höchste Würde in seiner Stadt herauf gebracht, uns allein zu überweisen genug sind: Wie Wohl dieser Unmündigen, zu Ihrem Aufnehmen, sey vorgestanden worden.

- Als Sie das dreyzehende Jahr, zurück gelegt, hatte sich mit Erreichung der Mannbarkeit, auch ihre Gestalt so vollkommen aufgethan, daß man Sie durchgehends für eine Schönheit pries, und unter andern wegen der safftigen Lebhaftigkeit ihrer lachenden Jugend, Sie einer aufgeblüheten frischen Morgen-Rose, die strahlende Weiße des Gesichtes aber dem hellen Wasser auf den Perlen vergliche. Wenn man nach dem Gebrauch der Alten, die ihrer Verstorbenen Bildniß vor dem Sarge aufzustecken pflagen, verfahren wolte; würde man vielleicht nicht was unangenehmes hier abzuschildern haben. Allein die Sittsamkeit der Seeligen, als die in einem so fremden Gute, wie die Schönheit ist, keinen Ruhm gesucht, und daher gleichsam mit dem Weltweisen Gorgias nur die Sitten und nicht die Gestalt der Frauen bekant wissen wolte; läßet nicht zu von ihrem äußerlichen ein mehrers anzuführen: denn nur, daß Sie einen langen, schlancfen und geraden, doch dabey vollfleischichten Leib, ein wolgebildetes schloß-weißes Antlik, große himmel-blaue Augen, ein dick-gefrolltes lichtbraunes Haar, und über alle wol abgetheilte Glieder, eine so klare und reine Haut gehabt; als wenn sie eine der Opfer-Jungfrauen der alten Seren abgeben sollen, an denen sich weder Mal noch Flecken finden mußte.

Hingegen waren diese so prächtige Leibes-Schalen nur ein geringer Schatten des darin verborgenen köstlichen Kernes, ihrer Seele. Die Tugend, welche in einer räucherichten Stroh-Hütte selten geachtet wird, wohnte bey Ihr in einem Pallaste, und machte sich dadurch um so viel gläublicher. Schönheit, das Geschenk und Gepräge des Himmels, ist insgemein ein Merckmal der innerlichen Güte; und

kan, nach des göttlichen Plato Meinung, so wenig ohne Zunder zur Tugend, als ein Kreis ohne Mittel-Punct seyn: weswegen sie auch von der vorsichtigen Natur in den ersten Anblick des Antlitzes gesetzt ist. Die liebliche Munterkeit der feurspielenden Augen, die durchsichtige Zärtlichkeit der Haut, die Gleichförmigkeit des Gesichtes, der gute Wachsthum des Leibes, sind lauter Zeichen eines edlen und belebten Gemüthes; und allerdings die weisse Farbe der Seligst-Verstorbenen war ein deutlicher Widerschein ihres aufgeklärten Geistes: nachdemahlen die Weisse nichts anders, denn ein Glanz und Licht des reinen Geblütes, und hinwiederum das Licht nichts anders, denn eine reine und thätige Weisse ist.

Diesem nach fand sich bey Ihr ein gesunder und scharfsinniger Verstand. Sie hatte ein großmüthiges, aber zugleich gegen das Unrecht sehr unleidliches Herz: so dem ganzen Rühleweinischen Geschlechte, wie dem Hause der Claudier, angebohren; bey Ihr aber aus allen Gebehrden hervor leuchtete. Denn gleichwie Sie nebst der Aehnlichkeit des Gesichtes, auch die ansehnliche Statur von Ihrem Herrn Vater geerbet: also wuste Sie auch dieses beydes, eben wie Er, mit einer aufrechten und gleichsam gebietenden Mine zu vergesellschaftten. Sie war beherzt, eine rechte vom Manne genommene Männin; und das alte Rom, welches nur dasjenige schön nannte, was tapffer war, hätte Sie nicht allein für zwiefach schön gehalten: sondern Ihr auch mit Recht den dem männlichen Frauen-Zimmer gewidmeten Namen Virago zugeleget. Sie liebte meistentheils lauter mühsamen Zeit-Vertreib, als Schlessen, Jagen, Reiten und Fahren. Worinnen klüglich die Spartaner ihre Jungfrauen übten; um sie dadurch zu den Geburths-Schmerzen in der Zeit abzuhärten. Sie war freudig und aufgeweckt, treu, verschwiegen und aufrichtig: strebte nach Ehr und Ruhm, und hatte absonderlich zur Gottesfurcht und Keuschheit einen natürlichen Zug. Jedoch war Sie in ihren Sitten nicht rauh und störrisch, noch in der Schule derjenigen erzogen, welche die Tugend nur sauersehend, mit hängendem Maule, und Antlitzern wilder Männer abmahlen. Freundlichkeit ist die Würke



der Schönheit, und derselben so unentbehrlich, daß man auch selbst die Liebes-Göttin nicht anders, denn in Begleitung und dem Gefolge der Gracien oder Huld-Göttinnen getichtet. Aber Ihre Holdseligkeit war mit einer so ernsthaften Anmuth vermischet: als wann Ihre Augen, nach der Vorschrift des artigen Anacreons gebildet, der zu derselben Schönheit, etwas von dem strengen Mars, und etwas von der liebäuglenden Venus darin haben wolte: damit das eine Hoffnung, das andere Furcht machte, und sie also zugleich schreckten und reizten. Hierbey war Sie ausrichtsam und voller geschwinden Erfindung, wuste eine Sache wol anzuordnen, und unter andern sich sehr eigen zu kleiden; doch daß allezeit die größte Pracht in Ihrem geschickten Leibe und der ungezwungenen Weise sich zu regieren, bestunde. Sie webte und nehte künstlich, Sie tanzte zierlich und sittsam, und sang und rührte das Clavier sehr angenehm: worzu Ihr die Natur eine große Stetigkeit, eine wollautende Stimme und gutes Ohr verliehen hatte. Mit einem Worte: es war an Ihrer Person zwar nichts vergessen; aber Sie hielt doch die Tugend für ihren einzigen Aufpuß, und brauchte den Spiegel nicht anders, als jenes Weltweisen wolgestalte Schüler täglich thun mußten, nemlich zu einer stetigen Erinnerung: nichts zu begehen, wodurch ihre gute Gestalt verunziret werden könnte.

Ihr ältester leiblicher Bruder, Herr Christian Ludwig Rühlwein, war eben von seinen Reisen wieder gekommen, und weilten Er die Verwaltung des den vier Geschwistern letzter Ehe zugefallenen Auerbacher-Hofes angetreten; zog Sie von ihren geehrtesten Groß-Eltern, von der Festung Meissenburg zu Ihm. Nicht lange darnach starb dieser Ihr Bruder, und kaum ein Jahr darauf auch der Jüngere, Herr Johann Philipp. Sie bekam zum Vermächtniß das überaus lustige Stamm-Gut Raschwitz, und mit demselben die Gelegenheit, nach Befindung der Jahrs-Zeiten, bald auf dem Lande und bald in der Stadt ihre Wohnung und Haushaltung anzustellen. Hiemit ward Sie nun auch in der Lebens-Bequemlichkeit von allen Jungfrauen Ihrer Stadt unterschieden; unter denen

denen Sie ohne dieß am Stande die Vornehmste, und der Leibeslänge nach, die längste war. Wenn Sie unter ihnen stand, ließ es Ihr wie einer Lilien auf einem Blumen-Felde, welche mit ihrem Atlas-Haupte über alle hervorraget. Nachdem aber solcher gestalt sich alle Vortheile bey Ihr vereinbahret, und beydes die Natur und das Glücke, Sie von allen ihres Ortes ausgesondert: war es kein Wunder, daß Sie von Fremden so wohl als Einheimischen, für die verlangungswürdigste Braut ihrer Zeit, und die Krone der ausbündigsten Landes-Töchter ausgerufen worden.

Was hierauf für ein Gedreng um dieses Kleinod entstanden, ist leicht zu ermessen; aber ein unvermutheter Schluß beschchnitt allen den Muth und die Hoffnung. Sie hatte gehört: daß in dem Lüneburgischen ein Evangelisches Kloster vorhanden; und in selbiges war Sie willens, mit Verlassung ihres Vermögens und der Gemeinschaft der Welt, sich zu begeben. Die Ursachen eines so unerwarteten Vorsatzes gründeten sich auf dem herrlichen Schein eines vergnügtern und beherrschungsfreyn Lebens, auf einer Furcht vor der Ehe, als die insgemein jungen Personen eine Slaverey dauchtet, und endlich auf einer Abneigung von der Liebe, welche Sie doch damals nicht anders, als dem Namen nach kante. Dieß waren Ihre, aber nicht die Gedanken des Höchsten, der wie Er die erste Braut dem Adam selbst zugeführet: also noch alle Ehen im Himmel beschleust, auf Erden vollzeucht, und die Rühleweinin zu einem sonderlichen Muster einer guten Ehgattin bestimmt hatte. Indem Sie mit solchem Vorhaben umging, und ihre Kloster-Geräthschaft meistens verfertiget; fügte es sich wunderbar: daß Ihr iger Wittwer, fast von zweyhundert Meilen her mit seinem Lands-Manne, dem genug bekanten Churländischen Baron von Mandel, in Leipzig ankam, und Ihr gleichsam, wie Eleasar der Rebecca, durch des Engels Geleit begegnen mußte. Nichts ist anfälliger als die Liebe, und was wir beständig lieben sollen, muß uns bey dem ersten Anblick sofort gewinnen und übereylen. Welches die Poeten mit dem Getichte der drey wunderschönen Schwestern, den Gorgonen angedeutet, über deren Anschauen man zu Stein



Stein geworden. Sie gefielen sich, zu der Kühleweinstin grossen Befremdung, so bald sie sich sahen; nur daß sich damals keiner auf den andern Rechnung machen konnte, und es Ihnen wie den Reisenden ergleng, die zwar die in der Fremde bemerkten schönen Dinge bewundern und hochhalten; wegen der Unmöglichkeit aber Sie zu besitzen, Ihr Herz und Verlangen davon abziehen.

Unterdessen begab sich, daß obgedachter Herr Baron von Maydel, hinterlistiger Weise erschossen; und Ihr iziger Witwer, als des Erschossenen gewesener Hof-Meister, dadurch gezwungen ward, zu Verfolgung der Mörder und des Processes, drey ganze Jahr in Leipzig zu bleiben, von dannen Er doch vorher in wenig Tagen wegzuziehen beschloss. Sie merckten beyderseits noch nicht die verborgenen Wege der Göttlichen Vorsehung, welche sich gar dieses Unfalles zum Mittel ihrer Vereinnigung gebrauchen wolte. Die junge Kühleweinstin trug nebst dem ganzen Leipzig mit Ihm ein Mitleiden: und ausser daß wir gemeiniglich denen wohl wollen, mit denen wir leiden; so musste Sie zugleich wider Ihr Vermuthen dasjenige empfinden, was bey dem Virgilius der Ihr sonst ungleichen Dido mit dem Aeneas begegnet: nemlich daß unter dem Beklagen die Liebe mit einschlich. Hingegen fand solche bey dem betrübten Besser einen so viel freyern Eintritt, als unser Gemüth bey der Trauer am weichsten, und sie die Liebe, ohne diß in Gestalt derjenigen kam, die Ihn schon vorhin mit ihren Annehmlichkeiten mehr als zu viel eingenommen hatte. Jedoch war sie bey diesen Liebenden, wie in den ungeübten Herzen geschicht, nur ein heimliches Feuer; und durffte sich allerdings auf Seiten seiner, wegen der Kühleweinstin allzugenaueu Eingezogenheit, nicht weiter kund geben, denn daß Er Sie ehrte. Sie glichen dem Isländischen Berge Hecla, welcher zwar innerlich Flammen und Bluth heget, äußerlich aber mit Eiß und Schnee bedeckt ist. Wiewol die stets geschäftige Liebe Ihn deswegen nicht müßig gelassen; sondern als eine bey den Griechen geglaubte Erfinderin aller Künste Ihn zu unterschiedenen Wissenschaften, und unter andern zur Quelle der Tugenden und Wissenschaften, zu der Dichter-Kunst angeführet: so daß, indem Er vermittelst derselben, sein Anlieger

unter

unter fremder Nahmen und Beyspiel vorzutragen gesucht, Er fast wie Anacreon durch Wein und Liebe, nemlich durch die Liebe seiner Kühleweinin, in so weit zum Poeten geworden: welches Er Ihr, als seiner Musa zu Ehren, gerne gestehen will.

Hierbey solt es nicht bleiben. Die Liebe, die jener Weltweise, nach Plutarchus Bericht, einen Werkzeug der Götter nennet, das Heil und die Volfahrt der Jünglinge zu befördern, muste auch Ihm zu weit höhern Dingen erspriesslich fallen. Er hatte vor, auch sich einiger massen schon eingelassen, dem Kriege zu folgen, und zum wenigsten seine Jugend den Waffen zu widmen. Von diesem Vornehmen brachte Ihn nicht allein die Liebe seiner Kühleweinin glücklich wieder ab, daß Er gleichsam wie Theseus, durch der Ariadnen Liebesfaden, aus dem Labyrinth gezogen worden; sondern sie war auch Ursach, daß Er Ihr einen würdigen Freyer zu schaffen, sich nach dem Brandenburgischen Hofe gewandt, und allda mit Gewinnung der Gunst der höchsten Staats-Diener, endlich in die Gnade und Dienste so wol des Großmächtigsten Friderich Wilhelms des Grossen, gloriwürdigsten Andenkens, als auch seines unvergleichlichen Nachfolgers, Friderichs des Dritten, gerathen ist. Er hatte alsobald diesen unschätzbaren Nutzen davon; daß als nach einer siebenjährigen beständigen Jacobs-Liebe, man Ihm doch noch Schwierigkeit machen wolte, höchstseeligste Seine Churfl. Durchl. Ihm die Gnade gethan, und durch eine gnädigste Vorschrift, Ihm seine liebste Kühleweinin geworben und erworben haben. Die Hochzeit ward im November desselbigen tausend sechshundert ein und achtzigsten Jahres, mit Bewilligung der ganzen Freundschaft vollzogen; und weilten eben der Herr von Meinders, als Chur-Brandenburgischer, und der Herr von Freyberg, als Hoch-Fürstl. Anhaltischer Abgesandter, sich anderer Geschäfte wegen in Leipzig befanden, hatten die Hochzeiter bey solcher Gelegenheit die Ehre, daß diese hochansehnliche Gesandten, im Nahmen ihrer Hohen Principalen, der angestellten Hochzeit-Freude mit beywohneten.

Hier darf sich Verfasser dieses nicht mehr erinnern: ob Er vergnügter

gnügter gewesen, daß Er eine Jungfrau heimgeführt, deren Seele noch von allen Reizungen leer war, und das Erkänntniß der Liebe nicht anders als durch Ihn hatte; oder daß Er die hurtige Alalanta, die sich in ihrer Flucht vor dem Ehestande noch von keinem einholen lassen, unter allen seinen Mitläuffern allein erlauffen. Diß aber bleibt gewiß: daß die Bande der Ehe, die Ihnen vorher so rauh zu seyn schienen, die allererwünschte Verknüpfung unter Ihnen gewürcket, und Sie aus Erfahrung befunden: daß in der äußerlich sauren Eh nicht minder, als in den stachelichten Blättern der Artischocken eine süße Frucht steckt, mit welchen eben deswegen die Vöotier ihre Bräute zu befränken pflegen. Der Ehestand zwischen zwei gleichgesinnten Personen, ist die allernatürlichste und vollkommenste Vereinigung. Die andern Vereinigungen verbinden entweder nur die Seelen, wie in der Freundschaft; oder nur die Leiber, wie in der viehischen Liebe. In der Ehe aber wird nicht allein Seele und Leib vereinigt; sondern auch gar das Wesen vermischet: ja welches das unbegreiflichste ist, aus zweyen Leibern und Seelen wird gleichsam eine Person und ein Fleisch. Selbst nach dem ersten Abschn Gottes, hat unter Mann und Weib keine andere Gemeinschaft, als die Ehe seyn können; und weil dieser Stand noch im Paradiese gestiftet, wäre er auch im Stande der Unschuld nöthig verblieben. Was hätte dem Adam alle seine Herrlichkeit genüget, wann Er nichts sich ähnliches in der Welt gefunden, oder es ihm nicht wäre möglich gewesen, seine Freude in die Schooß seiner Gehülffin auszuschütten? als welche Gott, sie ihm desto angenehmer zu machen, nicht allein im Geschlecht unterschieden; sondern auch von seinem eigenen Leibe genommen. Die wunderbarsten Geschöpfe konten wol seine Verwunderung, nicht aber sein Herze vergnügen. Mitten unter allen Creaturen hieß es doch, daß er allein wäre; und nachdem ihn Gott schon zum Herrn der Welt gesetzt; fand er nichts destoweniger noch etwas, das ihm nicht gut war: biß er ihn zum Beschluß so wol menschlicher Glückseligkeit, als auch der Göttlichen Schöpfung, zum Ehe-Manne gemacht. Vielmehr aber ist die Ehe nach dem Sünden-Falle ein  
noth-

nothwendiger und ersprießlicher Stand. Was soll den Menschen bey aller seiner Müh und Arbeit erquickten? Die Thiere fliehen vor ihm, alle Schätze und Reichthümer sind stumme Bösen. Sie empfinden nichts, und können uns weder in der Traurigkeit Trost, noch in der Noth Hülffe schaffen. Die Liebe hingegen ausser der Ehe ist sündlich, und wider das Geseze. Aber getreue Eh-Gatten sind einander ein Labfal der Trübsal, ein Süßholz der Thränen, eine Übung zum Glauben, und eine Arzeneey wider die Sünde. Sie tragen mit gleichen Achseln, sie empfinden mit gleichen Herzen. Ihre unzertrennliche Gesellschaft verkürzet ihre langwierige Wallfarth. Ihre Kinder sind ihre Zeugen und ihre Stützen. Haben sie mehr Kreuz als Ehlose, so haben sie auch mehr Verheißung, und können sich trösten: daß sie nach Gottes Ordnung und unter seiner Gnade leben, daß ihr Stand nach dem Gottesdienst das gröste Werck, das Bild und Geheimniß der Liebe Christi und seiner Gemelne, ja ein Vorspiel der ewigen Liebe des anderen Lebens sey. Wovon allerdings die Heyden einen Schmach müssen gehabt haben; weilen sie auch ihre Götter und Göttinnen verheyrathet, und ihnen Eh-Gatten zugereignet.

Nur diß war der Kühleweinn größte Angst, daß Sie dafür hielte: Leute die sich sehr liebten, blieben selten lange beysammen. In solcher Furcht hatte Sie auch, wenig Wochen nach ihrer Hochzeit, bey den Stadt-Verichten ein Testament niedergeleget, in welchem Sie ihren Eh-Mann, nach ihrem Absterben zum völligen Erben eingesetzt, gleichwie Sie ihm in ihrem Leben einen freyen Gebrauch ihres ganzen Vermögens überlassen. Sie wies damit eines Theils, daß Sie an die Gewohnheit der alten Deutschen gedächte: welche die Hände der Neuverehlichten mit einem vom Sterbekittel gemachten Bande zusammen bunden; andern Theils aber, daß ihre Liebe auch nach dem Tode nicht aufhören sollte, indem Sie auch nach demselben für ihren Eh-Mann gesorget. Es dunckete Sie sehr ungereimt zu seyn: demjenigen seine Güter verhalten, welchem man eine Gewalt über sich und seinen Willen eingeräumt; und da sonst andere mehrentheils, wie Hesiodus zu thun rathet, bey den Heyrathen nach Hof-  
und

und Hauß fragen: so hielte Sie sich selbst für das Hauß ihres Mannes, nicht anders als wie die Schrift, die aus des Adams Liebe gebaute Evam sein Gebäud und Hauß nennet. Wiewol auch Sie, von seiner natürlich zu ihr hängenden Neigung, versichert seyn können, daß wenn Sie gleich keinen andern Brautschatz, als ihre Tugend und ihr redliches Gemüthe, gehabt hätte; Er dennoch keine als Sie zur Ehe erkauft haben würde, wenn Sie, wie bey den Persern geschah, wegen ihrer Gestalt einem Manne wäre feil geboten worden.

Weilen sich Leipzig, wegen ihres Mannes Bedienung, zur Wohnstadt nicht schickte, verkauffte Sie ihre liegende Gründe, sich gleichsam das Umsehen nach ihrem Vaterlande damit zu benehmen, und zog mit ihrem Mann nach Berlin. Es ist nicht zu vergessen, daß Sie schon von ihrer Kindheit an einen sonderlichen Sinn nach Berlin gehabt; und wie die Kinder zu fahren pflegen, allemahl in ihren Spielen dahin gereiset. Ein so schöner Ort konnte gar leicht eine Ausländerin ihrer Geburts-Stadt vergessend machen; aber Ihre Geburts-Stadt war glücklich, an einen so großen Hof eine solche Tochter ausgestattet zu haben, die Ihren und ihres Vaterlandes Ruhm daselbst vermehren konnte. Die in den Jungfräulichen Jahren gehabte Übung im Haußwesen, machte Sie nun zu einer klugen Hauß-Frauen: daß nicht leichtlich in demselben was vorkam, darin Sie nicht eine geschickte und erfahrene Hand bezeigte. In kurzer Zeit hatte Sie die Märckische Weise begriffen, und bewährte durch Ihr Beyspiel, daß die Häußlichkeit einem edelmüthigem Weibes-Bilde eben so wohl anstehe, als die streitbahren Amazonen an der einen Brust ihre Kinder säugten, und an der Stelle der andern die Bogen zu spannen wußten.

So bald Sie bekant worden, erfuhr Sie das gewöhnliche Verhängniß aller Fremdlinge. Die Großen, die keinen beneyden, weil sie des Rechts ihres Vorzuges gewiß sind, wendeten Ihr viel Gunst und Gnade zu; und die andern verhielten sich gegen Sie wie die Wachteln, welche den Glanz des aufgehenden Mondes nicht anders als mit Seuffzen anschauen. Ihre vornehmste Sorgfalt ließ Sie



Sie spüßren in einer freywilligen Verträglichkeit mit ihrem Eh-Manne. Ihre Gemüths-Ähnlichkeit mit Ihm war so groß, daß keiner unter Ihnen einen eigenen Affect zu haben vermeinte. Das Mein und Dein war bey Ihnen nicht weiter zu hören, als so weit einer den andern sich zueignete, und Ihn sich selbst vorzog. Sie waren beyde im May und für einander gebohren. Die Zwillinge dieses Monats hatten ihre Herzen nicht weniger zu einem Willen, als die Sternseher jene zu einem Himmels-Zeichen vereiniget. Sie liebten einerley Sachen, Künste und Übungen, und biß auf den Schmach und die Sinnen, hatten Sie etwas, das mit einander überein stimmte. Sie umarmeten sich wie zwey Palmen, Sie hieß Ihn ihren Trost, und Er Sie seine Trösterin. Sie hatten weder Vaterland noch Freundschaft; aber Sie waren sich das alles. Denn wie hätte Gott, Vater und Mutter verlassen heißen, wenn Eheleute an einander nicht alles fänden? Absonderlich wußte sie ihn mit den allerholdseligsten Liebkosungen zu umfassen. Ihre Freundlichkeit auf ihrem ernsthaften Angesichte war so lieblich, als wie das lichte Strahlen aus den dunkelen Wolcken, oder wie der anbrechende Tag aus den noch schummerichten Augenbrahnen der Morgenröthe. Bey den Spartanern mußten die Eheleute, wenn sie zu Bette gingen, von einem Sinesischen Apffel essen, anzudeuten: daß das Ehebett eine liebliche Unterredung erfordere. Die Lippen der Kühleweinin triefen davon, und machten Ihr Ehe-Bette zu der allerergößlichsten Ruhstatt ihrer Seelen und Leiber, zumal die unruhige Friedens-Störerin, die Eifersucht, niemals in dasselbige treten dürfen. Sie war recht, wie Salomo eine Eh-Gattin beschreibet: Sie thut ihm Liebes und kein Leides, sein lebelang. Sein Nahme mußte mit dem Ihrigen überall verschrencket stehn, sein Haupt in ihrem Arme ruhen, und ihre ganze Glückseligkeit diese seyn: daß Sie Ihn besaß und Ihm gehörte. Denn hierin bestehet der eigentliche Ruhm einer Eh-Frauen, welche sonst schön, reich, ja gar tugendsam, und mit dem allen ihrem Manne eine unerträgliche Cornelia seyn kan, die sich mit ihren Vollkommenheiten gegen Ihn herausbrüstet. Dahingegen eine Agrip-

pina,

pina, mit ihrer einzigen Keuschheit und Liebe zu ihrem Germanicus, wie Tacitus darthut, auch ihre Schwachheiten zudecket und behäglich macht.

Er kan nicht leugnen; daß Sie eines feurigen Geistes und sehr empfindlich gewesen. Aber zugeschwiegen, daß es aufrichtigen Gemüthern mehrentheils natürlich, und die Kühleweinin bey ihren so vielen Tugenden auch was Menschliches haben müssen; So muß Er auch Ihr hierin gerecht seyn: daß Sie in dem Umgange mit ihm, wie bey den Schlacht-Opfern der Juno geschah, ihre Galle gleichsam von sich geworffen. Die kleinen Aufwallungen sind nur Bewegungen und Reizungen der Liebe, die an sich selbstn ie heftiger sie ist, ie leichter sie auch etwas empfindet. Die Liebe ist ein schwaches und nacktes Kind. Nackt, weil sie wie das Auge, auch ein Sonnenstäubgen und ein geringes Lüfftlein fühlet: Ein Kind, weil sie leicht plagt und weinet, und leicht wieder zu stillen ist. Die Kühleweinin war mit einem guten Wort und mit Gelindigkeit so leicht zu bezwingen, als eine großherzige Erwin sich eher an einem Faden als einer Ketten leiten läßt, und that aus Liebe mehr, als man jemals von Ihr verlangen konte: wie es allerdings ihre Dienstboten erfahren, die seit vielen Jahren her noch in ihrem Hause sind, und gern ihre Frau, wegen ihrer Gutherzigkeit, wenn es möglich wäre, mit den Nägeln aus der Erden heraus scharren würden.

Gleichwol ließen sie darum ihre Wechsel-Liebe, nach Art der Gleißner, nicht auf die Schaubühnen auftreten. Die Liebe der Ehlleute ist ein Heiligthum, und leidet so wenig Zuschauer als unsere Andacht, weil keines ohne Aergerntz sich weisen kan. Die Alten haben deswegen der Liebe die Nacht zu ihrer Zeit bestimmt; und Lycurgus den Männern ein Gesetz gegeben, niemals anders, als verstohlen bey ihren Weibern einzugehen. So ist auch das Lieben wie das Trauren selten warhafftig, wenn es Zeugen suchet; und kam es der schamhaften Kühleweinin eben so heuchlerisch vor, sich vor den Leuten liebkosen, als an den Ecken der Gassen bethen, oder unter dem Schall der Posaunen Almosen austreuen. Sie brannten nicht wie d  
Frache



frachenden Wacholder-Sträuche, die zugleich mit ihrem Geräusche verlodern. Schmeichelten Sie sich nicht in anderer Gegenwart; so war doch Ihr freudiger Umgang und Ihre unzertrennliche Gemeinschaft Beweis genug: daß Sie daheim und an einander große Vergnügung finden müßten; ungefehr wie man es an dem Bilde der Keuschheit, der Chalcedonischen Anemonen wahrnimmt: welche bey Anfunfft aller andern Winde sich sorgfältig zusammen zeucht; ihre Blätter aber alsobald liebreich erläßt, so bald ihr Bräutigam der Westwind, sie allein besucht und anzuruehen beginnt.

Diese so wolgegründete Liebe wuchs nach ihren mancherley Tugenden. Ihr Hauß war auskömmlich, ihre Kleidung anständig, und ihre Kennlichkeit, durch die sich auch ungestalte Weiber beliebt machen können, nach der Sauberkeit ihres Leibes eingerichtet. Ihre Music und lieblicher Gesang ergößten ihres Eh-Mannes Ohr, Ihre Ordnung in allen Dingen, Ihr edles Wesen und Ihr Tanz vergnügten sein Auge. Sie kam selten in öffentliche Versammlungen, ob Sie schon ohne Eckel konte gesehen werden; aber Ihr Mann war Ihr die volkreichste Gesellschaft. Jener sagte zu seiner Geliebten: Du bist mir ganz Rom; und sonder Ihn dauchtete Ihr auch Berlin zu einsam. Sie hielt Ihn gleichsam für eine der Schütz-  
Seulen, zu welchen die Römer in ihren Bedrängnissen Zuflucht nahmen, und hielt Ihn daher auch desto fester umschlossen. Ihre Freudigkeit vertrieb seinen Kummer, Ihre Verschwiegenheit eröffnete sein Vertrauen, Ihre Stand- und Herzhafftigkeit ermannte seinen Muth. Ihre Treu und Aufrichtigkeit machte, daß Er sich auf Sie verlassen, Ihr reiffer Verstand, daß Er Sie zu Rath ziehen, und Ihre großnützhige Vergnüglichkeit, daß sein Herz sich zufrieden geben konte. Sie war eines bessern Glückes würdig, und schien auch zu was größerm gehören zu seyn: aber ihres Bessers Zustand war Ihr mehr als genug. Sie wolte lieber, meinte Sie, wenn Sie die Wahl hätte, mit Ihm in einem Kittel, als mit einem andern im Purpur leben, weil Sie seine Person und nicht sein Glück liebte. Und wenn Er zuweilen sich das Vermögen wünschte, Ihr alles zu schaffen, was Sie

bey andern sah und antraf; antwortete Sie, wie mit einer Ungedult: Hingegen haben sie dich nicht; gleich als wenn Sie jener Mastron zu Athen nachsprechen wollen, welche einer ihr treffliches Geschmeide vorzeigenden Fürstin versetzte: mein Schmuck und Zierde ist Phocion mein Eh-Mann.

Nicht anders vermehrte sich auch ihres Mannes Liebe durch Ihre Art mit andern umzugehen, und sonderlich durch Ihre ungefärbte Gottesfurcht. Sie redte sehr wol, und liebte ein erbauliches Gespräch; doch sonder den Geist des Widersprechens, oder die beschwerliche Eitelkeit, sich gerne selbst zu hören. Sie war eingezogen; aber darum nicht Leute scheu. Sie nahm auch wol von Manns-Personen Besuch an; (denn sich vor ehrlichen Leuten verschliessen; wäre so viel als seiner Tugend nicht trauen dürfen;) und gieng mit ihnen in geziemender Freyheit um, wie diejenigen zu thun pflegen, die nichts Böses im Sinn und ein gutes Gewissen im Busen haben; aber ihre darbey gebrauchte Sittsamkeit wuste idweden in den Schranken zu halten. Und wem ist unbekant, daß ein ehrliebendes Frauen-Zimmer ein Feuer sey, dessen Blut, wenn man zu nahe treten wil, uns in die Augen schlägt? Der Neid verunruhigte Sie niemals. Sie gonte idwedem, was ihm Gott und das Glück gonte. Es ließ Ihr zwar stoltz wegen ihres prächtigen Ansehns, und daß gleichsam die Natur selbst mit Ihr groß zu thun schiene; aber Ihr Herz wuste nichts davon. Sie war gegen die Hohen aufwärtig, gegen ihres gleichen willfährig, gegen die Niedrigen gütig, und die Diener der Kirchen verehrte Sie gar mit einer Demuth. Sie hassete die Scheinheiligkeit in Ihrem Leben, noch mehr aber in Ihrem Gottesdienste. Ihr eyfriges Gebeth war wie der Morgen- und Abend-Stern, der die Tage anfängt und endiget; und wofern Ihr verschlossenes Kämmerlein es nicht thun kan, so sagen es doch Ihre Kinder nach, die durch Ihre Vorbethen fast eher bethen als reden lernen. Gewisse Völker glaubten: daß die Götter die Leiber der schönen Menschen bewohnten, und die weissen Leute gar ihre Kinder wären. Aber wir wissen solches von wahren Christen nun viel gewisser. Ihre Seele räumte Sie

Gott zum Tempel ein, wenn Ihr Leib in seinem Tempet saß, und be-  
 riß sich keines Dinges mehr, als der Kindschaft ihres Schöpfers  
 sich zu vergewissern. Der Tod schwebte Ihr stets vor Augen, theils  
 weil Sie sich immer wahr sagte, daß Sie nicht lange leben würde;  
 theils auch daß Sie gewiß war, daß die Betrachtung des Todes uns  
 am meisten Flug machet. Die Bücher der heiligen Schrift laß Sie  
 leilig, und vor allen die Offenbarung Johannis, deren Erfüllung  
 und eigentliche Auslegung, als die ohne diß bald zu sterben gedachte,  
 Sie in dem Himmel zu erfahren verlangte. Diß war der Inhalt der  
 meisten Unterredungen mit der bey Ihr sehr geehrten Geistlichkeit, und  
 Ihr Herr Belcht-Vater, der ihres Herzens Grund wol ausgefor-  
 schet, giebt Ihr noch das rühmliche Zeugniß: daß Sie eine der enfe-  
 stigsten Zuhörerinnen gewesen, und weder im Weltlichen noch Geis-  
 tlichen jemahls die geringste Veränderung oder eine wetterwendische  
 Ungleichheit von sich hat blicken lassen.

Das erste Jahr Ihrer Ehe trug alsobald Früchte, und zwar einen  
 Sohn, einen wahrhaften Sprößling und Abdruck Ihrer Liebe; der,  
 wie sich der Eltern Herzen verwechselt, und in einander verwandelt,  
 also auch von beyder Ähnlichkeit etwas vermengtes in seinen Sitten  
 und Gesichte hatte. Sie genas glücklich, und wie sie es verlangt, in  
 ihres Eh-Mannes Armen, gleich als wann Sie die Ursachen ihrer  
 Schmerzen zu derer Linderung anzuwenden gesucht; anders als jene  
 Hebärrerin bey dem Plutarchus, die bey herannahender Geburth,  
 nicht in ihr Eh-Bette gelegt seyn wolte, sprechend: Was wird mir  
 der Ort helfen, in welchem ich in diese Noth gerathen? Der Knabe  
 ward unter dem Beystande vieler vornehmen Tauf-Zeugen in Leipzig  
 getauft, und den beyden Groß-Vätern zum Andencken, Johann  
 Friedrich genant, Es ist eben derselbe, der seiner Mutter sieben Monat  
 nach ihrem Tode in die Ewigkeit nachgefolget, und als der einzige und  
 allein von Ihr überbliebene Sohn, seinen vorhin mehr als zu viel be-  
 sürzten Vater in ein desto tiefferes Leidwesen gestürzet.

Bis hieher hatte eine beständige Meer-Stille der Vergnügung  
 ihren Ehstand begleitet, und Sie in unverrückter Beywohnung bis in

Das vierdte Jahr leben lassen: Als Seine Churfl. Durchl. rathsam befunden, im Jahr 1684, gewisser Angelegenheit wegen jemand nach Engeland zu schicken, und mit Ihrer gnädigsten Wahl auf ihren Eh-Mann, den izigen Witwer, fielen. Einerseits konte Ihr das hohe Vertrauen Seiner Churfl. Durchl. nicht anders als erfreulich seyn; Andern theils aber erweckte bey Ihr die Entfernung ihres Mannes, und der weite Weg eine unbeschreibliche Unruhe. Der Abschied war von Herzen betrübt. Wer denjenigen des Hector's und der Andromache bey dem Homerus gelesen, kan sich diesen einiger massen einbilden. Die wehmüthige Kühleweinnin begleitete so wol als jene Trojanerin ihren Eh-Mann, und bath ihn im fortgehen sich an seiner Rechten, und ihren kleinen Sohn auf dem Arm haltend, bald um des Knabens, bald um ihrer Liebe willen bey Ihr zu bleiben; und da solches nichts verfangen konte, stellte Sie Ihm bitterlich weinend vor: wie Er, nachdem Sie schon alle die Ihrigen verloren, nunmehr Ihr Vater, Mutter, Bruder, Eh-Mann und alles zusammen wäre, und Sie dannenher auch alles und mehr als Ihre ganze Freundschaft mit Ihm und in seiner Person verlieren würde. Wobey dennoch die Andromache noch diesen Trost gehabt, daß sie sich zum wenigsten in ihrer Schwieger-Eltern Hause bey ihrer Anverwandschaft befunden; die Kühleweinnin aber, ausser ihrem und ihres Mannes Vaterlande, von allen verlassen, allein zurück geblieben.

Fast bey die zwey Jahr hatte Sie über seine Abwesenheit zu klagen; welche Zeit immittelst dieser zwey- und zwanzig-jährigen Penelope zu einer Probier-Schule ihrer Tugend gediehen. Das Hofleben ist vielen Versuchungen unterworffen; Ihre Beständigkeit aber ward dadurch bewehrter; nicht anders als die Corallen-Zweige nur an der Luft ihre Härte und schöne Farbe bekommen. Er kam endlich auf langes Warten und Ruffen über Francreich zurücke, und in Berlin den 14. Decemb. 1685. wieder an; da Sie denn unter dem Bewillkommen, diese Abwesenheit einen Vorboten des Todes und ihrer künfftigen Trennung nannte; Er aber leyder, drey Jahr hernach, dessen Wahrheit so wol als die Ursache erfahren müssen, warum Sie

dies

diese Reise so sehr zu Herzen genommen. Sientmal, welches merckwürdig, Sie an eben dem Tage, nemlich den 14. December, verstorben, an welchem Er drey Jahr vorher daheim wieder angelanget; und gleich wie Er in der Mitte Ihres siebenjährigen Ehstandes von Ihr gereiset, also Sie, nach vollbrachter anderen Helffte desselben, gar aus der Welt geschieden.

Sonsten setzte Sie diese Wiedervereinigung in den Besiz ihrer vorigen Zufriedenheit. Die meisten glauben zwar, daß die stete Gegenwart in der Ehe durch ihre Sättigung die Liebe verschlinge. Viel Männer sind veränderlich; viel Weiber auch abgeschmact, oder doch an Anmuth so arm, daß sie auf eins sich gleich erschöpfen. Die Kinder Israhel werden durch langen Genuß auch des Himmel-Brodts müde; und selbst die Oberste der Göttinnen, die Juno, muß von der Venus den flammichten Liebes-Gürtel leihen, die erloschene Liebe ihres Jupiters wieder anzufeuern. Aber die Rühleweinitz hatte gleichsam diesen Gürtel selbst, mit aller seiner Krafft ihren Mann an sich zu behalten. Sie wuste sich alle Tage durch Abwechselung der Tugenden so fremd zu machen, daß es Ihm mit ihrer sich täglich erneuenden Annehmlichkeit, wie den Seefahrenden der andern Welt ergleng, welche je weiter sie fahren, iemehr sie neue Inseln des glückseligen Landes entdecken.

Zu Anfang des 1687sten Jahres gebahr Sie ihr anderes Kind, das noch übrige Töchterlein, welches in der Tauffe den Nahmen Unser Durchlauchtigsten Landes-Mutter, Sophia Charlotte bekommen, und durch seine frühzeitige Artigkeit seinem Vater die Sorge machte, es vielleicht eben so bald, als des vor wenig Monaten begrabenen Knaben zu verliehren. In eben demselben Jahr ward Ihr Eh-Mann von Sr. Churfürstl. Durchl. zum Reglerungs-Rath des Herzogthums Magdeburg gnädigst bestellet. Doch bevor Er sein Hauswesen dahin versetzen kunte, ward Ihm vorher eine Verreichtung in Preussen aufgetragen, die seiner Rühleweinitz so wol als Ihm grosse Bekümmerniß verursachte, indem Sie nach seiner Abreise mit einer gefährlichen Kranckheit befallen worden.



Die Göttliche Vorsehung, die seinem Vergnügen noch die Jahr zulegen wollen, verschaffte, daß Er Sie zwar gesund, doch in solchem Stande bey seiner Rückkunfft antraf: daß Er Sie, im May 1688, Ihrem Verlangen zufolge nach dem Carls-Bade führen, Sie aber von dannen sonder Zweifel den Vorrath des Todes, eben wie Ihre Frau Mutter, herholen mußte; welche gleicher gestalt, nach vollbrachter solcher Cur, zugleich mit der Frucht, im Kind-Bette geblieben. Sie hatte sich geschickt nach Ihrer Wiederkunfft nach Halle zu ziehen, und Ihre meisten Sachen waren schon eingepackt. Allein Ihr treffliches Ende, welches Ihre Tugenden, wie das Feuer den angesteckten Weyrauch, bey dem Verbrennen allererst wolriechend macht, solte von keinen andern, als den Augen einer Hofstatt gesehen werden. Der glorwürdigste Friderich Wilhelm ward von seinen irdischen Reichen zu Beherrschung der ewigen abgefordert; und ists regierende Churfl. Durchl. Friderich der Dritte änderten durch dero Befehl ihres Mannes Vorsatz, welchem Sie ferner bey Hofe zu verharren gnädigst andeuten ließen. So starb dann die Kühleweihn in Berlin, wo Sie den würdigsten Theil ihres Lebens zugebracht. An welche traurige Erzählung aber bevor ihr Witwer sich wagen darf, Er gleichsam zur Vorbereitung dieses voran fügen muß: daß, als höchstgedachte Se. Churfl. Durchl. bey Antretung dero glückseligsten Regierung Ihn auf diejenige Bedienung, die Sie Ihn nunmehr gnädigst verliehen, nemlich die Ceremonien-Meister-Charge, nach Ihrer Gütigkeit vertröstet hatten, und Er es seiner Kühleweihn zur vermeinten frölichen Botschaft überbringen wollen, Sie Ihn diese unverhoffte Antwort darauf gegeben: daß Se. Churfl. Durchl. Ihn zwar keine Ihr angenehmere Gnade hätten erweisen können; Sie aber für ihre Person dessen schwerlich genießen würde.

Seit Ihrer Wiederkunfft aus dem Carls-Bade redte Sie von nichts anders, als von Sterben. Sie sahe dem Leich-Gepränge des höchstseligsten Chur-Fürstens zu, und sagte mit weinenden Augen, die sonst selten an Ihr zu schauen waren: wer kan vor dem Tode  
sicher

sicher seyn, da ein solcher Fürst sterben müssen? und wer weiß, wie bald wir folgen! Einige ihrer Freundschaft aus Leipzig hatten Sie damahls besucht, und als sie wieder abgezogen, rief Sie ihnen im wegfahren nach: der Abschied ist auf ewig. Alles was Sie von ihrem Manne begehrte, hieß: zu guter letzt. Sie stellte sich vor, wie all Ihr leibliches Geschwister so jung verstorben, und man Ihr noch in ihrem Jungfrauen-Stande geweissaget: daß Sie bey dem dritten Kinde nicht wieder genesen würde. Im September erschreckte Sie hefftig der grausame Donnerschlag, der das Leipziger Thor versengte; und im November, eine in ihre Nacht-Kappe verkrochene Spinne, die Ihr über den Leib lief, und eben dasjenige Thier ist, vor welchem Sie sich am meisten gescheüet. Bey dem Eintritte des Winters beklagte Sie sich gar oft: daß Sie nicht zu beschreiben wüste, wie entseßlich Ihr der herannahende Winter vorkäme; und weil eben um diese Zeit so viel Kind-Betterinnen darauf giengen, fand Sie sich in ihrer Furcht desto mehr bestärcket.

Alle die Dinge mag man den Vorspielen eines Ungewitters, dem linden Säuseln in den Wipffeln der Bäume, oder dem noch unvernemlichen Murmeln eines von weiten aufziehenden Donnerwetters vergleichen, welches im herannahen immer stärker und stärker wird, und dann auf einmahl urplötzlich einschlägt. Es war an einem Freytag, da Sie ihrem Mann die über ihre Reden geschöpfte Schwermüthigkeit zu vertreiben, Ihn mit Ihr der Volanten oder Feder-Ballen zu spielen auffoderte. Aber kaum hatte Sie angefangen, so erschütterte Sie ein jähliger Frost, daß Sie sich in ein warmes Bette legen mußte, und des Sonnabends Morgen hernach, den 8. Decemher, da sich gleich die Hitze des Fiebers einstellte, zwar mit nicht allzulangen, aber den allerjämmerlichsten Geburts-Wehen eine Tochter zur Welt brachte.

Es war das dritte Kind, und ward nach des Herrn Feld-Marschalck-Lieutenants von Schöning Gemahlin, Lulise genant; welches vier Tages nach der Tauffe wieder verschied. Bey der Kind-Betterin vermeinte die Wehmutter ebenfalls Todes-Anzeigungen zu spüren,



spüren, und sagte: daß man das Kind noch nicht beysetzen möchte; weilen vielleicht nöthig seyn würde, solches der Mutter in den Arm zu legen. Gleich als wenn die liebevolle Kühleweihn, die nunmehr mit Ihren drey Kindern das Bild der Liebe die Charitas abbilden konnte, der Charitas auch hierin gleich werden sollen: daß Sie, wie diese Tugend gemahlet wird, das jüngste Kind von den dreyen allemahl auf dem Arm behalten müssen. Es waren etliche Maß Wasser von ihr gegangen, wovon sie sehr abgemattet; fürnemlich da noch eine beständig anhaltende Hitze Ihr alle Krafft verzehrte und austrocknete. Lieben konnte Sie gar nicht essen noch schlaffen; so daß weder die Sorgfalt der Freundinnen, die bey ihr wachten, noch die Erfahrung der drey Herren Aerzte, die zu Ihr giengen, hierinnen Linderung zu schaffen vermochten. Den vierten Tag, da man sich eben keiner so sonderlichen Enderung versah, hatte Sie sich, alles Zuredens ungeachtet, weiß angezogen, und nachdem Sie eine Zeitlang stille vor sich hingelegen, und gleichsam auf etwas gesonnen; redte Sie ihren Ehemann ganz unverhofft an, und nahm von ihm mit diesen beweglichen Worten Abschied: Mein Besser, sagte Sie, es scheint nun mit mir dahin gekommen zu seyn, allwo ich mich im Geist vorlängst gesehen. Er weiß, daß ich Ihm oft angekündigt, daß ich bald sterben würde; und nun fühle ich mich, daß mein Ende da sey. Aber die Seele, die Ihm im Leben so ergeben gewesen, kan auch ohne seinen Vorbewußt nicht aus diesem Leibe scheiden. Ich kenne seine getreue Liebe, für die ich Ihm von Herzen danke, und nehm es bey mir ab, wie sehr Ihn mein Fall betrüben wird. Aber Er tröste sich, daß ich nach meinem Willen gerne länger bey Ihm bleiben wollen, daß uns diejenige Hand allein absondert, die uns wunderbar zusammen gebracht, und daß ich nach diesem Stückwerck, Ihn demahleins mit einer himmlischen Liebe umfassen werde. Er hat allezeit für die Vergrößerung meines Glückes gesorget; was aber kan ich mehr Glückes verlangen, als daß ich Ihn gehabt, und im Sterben die

die Erste bin? O wolte Er mir gönnen, daß ich Ihn solte zu Grabe bringen? Ich sterbe nach Gottes Ordnung und in meinem Beruffe, in seinen Armen und seiner Liebe, und da ich Ihn niemals weinen sehen, sehe ich Ihn ikund metnet wegen in Thränen zerrinnen; welches mir Glückes und Ehre genug ist. Gehab dich wohl mein Besser, der Gnade Jesu mit deinen Kindern anbefohlen, und gedende bisweilen deiner Kuhlweinin. Ich habe vergnügt gelebt, und sterbe nun auch vergnügt, nun ich mit deiner Hand mir meine Augen werde zudrucken können. Hierauf zog Sie Ihn mit beyden Händen an sich, küste Ihn herzlich, und ließ bey Verschüttung etlicher wenig Thränen diese Worte noch leise nachhören: mein lieber Besser. Nach vollendeter Rede verwehrte Sie mit allen Kräften seine Antwort, und bath Ihn um Gottes willen ihrer schon allzugrossen Wehmuth zu schonen, und selbige nicht mehr zu erregen; sondern alsobald zu ihrem Herrn Beicht-Vater zu schicken, von dem Sie sich nach unterschiedenen Fragen von der Seelen, und nach verrichtetem Gebethe, auf die Frucht des Abendmahls ihres Heylandes, welches Sie nur wenig Tage vorher genossen, zu einer seligen und ewigen Ruhe einsegnen liesse.

Gegen Mitternacht began Sie von der stets anhaltenden Hitze und Schlaflosigkeit etwas irre zu reden; aber wie Sie natürlich eines tieffsinnigen Geistes, und damahls nur mit geistlichen Gedancken beschäftigt war; so redte Sie auch von lauter hohen und verborgenen Geheimnissen. Etliche Weltweisen meinen: daß die schönen Leute, und die eine ganze Brust, wie die Kuhlweinin haben, alle schwehr sterben, indem die Seele aus einer so schönen und geraumen Behausung ungern heraus will. Allein weil man bey solcher Verwirrung fast nichts mehr empfindet, ist es sicherer zu glauben: daß die mitleidige Barmherzigkeit Gottes Sie vielmehr, mit Betäubung der Sinnen, von dem Irdischen entzücken, und gegen die zermalmenden Schmerzen des Todes und des herzbrechenden Abschiedes der Ihrigen unempfindlich machen wollen. Gegen Morgen legte sich die Hitze,

Sitze, aber alle ihre Kräfte waren erlegt und zerbrochen. Sie hörte um fünf Uhr die Glocke schlagen, und sagte: den Freytag um diese Zeit werde ich solche nicht mehr hören. Und in solchem Stande brachte Sie noch zween Tage und zwey Nächte zu, darzwischen immer nach Ihrem JESU überlaut ruffend. So daß Sie einen vollkommenen Vorschmack desjenigen Lebens allhier auf Erden gehabt haben muß, welches Sie bald in dem Himmel antreten sollte; die Umstehenden aber aus ihren Wahrsagungen die auch von vielen Heyden schon verstandene Wahrheit erkannten: daß der unsterbliche Geist des Menschen so viel höhere Wirkungen habe, iemehr die ihn hindernde leimernne Hütten des Leibes entkräftet ist.

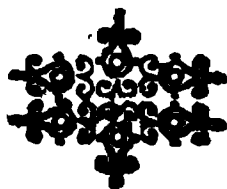
Endlich kam der von Ihr benannte Freytag heran, da Sie sich Abends vörher zum Tode zu rechte legte, und ihren Leib von allen Seiten verdeckte. Ihres Mannes Bildniß stand gegen über ihrem Bette, dasselbe sahe Sie noch eins inständig an. Worauf Sie sich umgekehret, die Vorhänge vorziehen lassen, und nach einem tiefgeholtem Seuffzer: Mein JEsu komme, ja komme bald, zu schlaffen anfieng, und biß gegen Morgen in Ruhe blieb; da man zwar einen kurzen Othem bey Ihr verspühret; Sie aber dennoch auf das Zuruffen ihres Mannes, als wenn Sie den auch im Tode nach hören müste, ihre halbgebrochenen Augen noch einmahl geöffnet, Ihn an sich und seine Hand auf ihr Antlitz gedrucket, und bald darnach in seinen Armen, wie Sie jederzeit gewünschet, ihre theure Seele ihrem Seligmacher ganz still und ohn einziges Zucken übergeben: den 14. Decemb. 1688. an besagtem Freytage Morgens zwischen drey und vier Uhr, nachdem Sie in ihrer Ehe 7. Jahr 1. Monat, und in dieser Zeitlichkeit 26. Jahr 8. Monat gelebet.

Also ist die Rithleweinnin gestorben, und so wird ihr Wohlverhalten nimmermehr sterben. Sie hiet sich in ihrem Leben mit ihren Tugenden eingezogen; und aber wird ihr Name seyn wie eine ausgeschüttete Salbe. Nun ruhe sanfft du Seelige, nachdem du deinen Wandel so wol vollendet! Deine Liebe allein ist dir ein gnugsamer Lebenslauf. Du stirbst, wie du gelebt, im Liebes-Wercke, und nimmst

zu dessen Zeugniß dein letztes Liebes-Pfand mit dir. Du stirbst deinem Mann, wie die Rahel dem Jacob, in der besten Hoffnung seines Glückes; aber weilen deine Wolthat zu groß, als daß sie von Ihm vergolten würde; so nimmt dich Gott zu sich, und ist selbst deine Belohnung. So erquicke dich dann, nach ausgestandenen Geburts- und Todes-Schmerzen! Liebe nun, weil du viel geliebet, an dem Orte der Liebe und der Vollkommenheit! Prange mit der Krone der Keuschheit! Geneuß der Freude bey der Hochzeit des Lammes; sättige dich an der überschwenglichen Liebe deines Heylandes: und wofern es deine Glückseligkeit zuläßt, so gedencke auch an den, der dessen auf Erden, mit seiner Eh, ein Vorbild gewesen. Ich ruffe dich nicht zurück; sondern ich wünsche zu dir zu kommen. Unterdessen laß mich, biß zum Tage der Wiederbringung, von deiner süßen Gemeinschaft zum wenigsten so viel übrig behalten: daß ich dein Gedächtniß auf dieses Papier und in mein Herze schreibe. Ich werde dich allen Frommen und deiner noch übrigen Tochter rühmen. Ich werde, so oft ich bey deinem Grabe vorbehey gehe, mit jenem Kaysers sagen: Hier liegt mein liebster Schatz begraben; die gerechte Nachwelt aber, die iedwedem vergilt nach dem er werth ist, wird dich ganz gewiß unter die liebreiche Eh-Frauen zehlen. Gehab dich wol.

*Suum cuique decus Posteritas rependit.*

*Tacit. Annal. 4.*



Sechs oder sieben Monat nach der Frau Besserin Tode, verstarb auch ihr hinterlassener einziger Sohn Johann Friderich; welches der Wittwer einige Jahre hernach in folgendem Klag-Gedichte besungen, nach jenen Worten des Virgilii: aus seinem II. Buch Aeneid. v. 158. & 159.

— — — — — *Tuque ô sanctissima Conjux  
Felix morte tuâ, neque in hunc servata dolorem.*

deren sich der alte König Evander gegen seine verstorbene Gemahlin gebraucht; als man ihm seinen einzigen Sohn Pallas auf einer Todten-Bahre nach Hause brachte.

**D**U in der Ewigkeit nunmehr vergnügte Seele!  
Zedoch, im Himmel auch, noch meine Kuhlweinst!  
Bedencke, wie mirs geht, wie ich dein Mann mich quäle:  
Seit ich durch deinen Tod von dir geschieden bin!  
Kein Tag, kein Augenblick, ist noch zur Zeit vergangen:  
Da ich dich nicht mit Blut in meiner Pein beweint.  
Mich halten Furcht und Gram an deiner statt umfangen,  
Und meine Traurigkeit ist ist mein bester Freund.  
Allein, ich sitze noch bey deinem kalten Grabe;  
Und sieh ein neues Leid hat mein Gesicht verhüllt:  
Es stirbt mir leider auch der überbliebne Knabe,  
Dein Sohn, der eine Sohn, dein einziges Ebenbild!  
War es mir nicht genug, dich schon dahin zu tragen?  
O nein, es muß zugleich nechst dir das Liebste nach!  
Er ist nunmehr bey dir, er wird dics selber sagen;  
Weil er gehorsam war, und es zu thun (a) versprach.

---

(a) Kurz vorher eh der Knabe verstarb, sagte er zu seinem betrübten Vater:  
Er wolte es der Mama hinterbringen, wie sehr sie von dem Papst betrauret worden.

Ihr ließet beyderseits mir viel Vergnügung spüren;  
 Ihr machtet mich beglückt; doch dieses ist vorbey!  
 Ich habe nur was Guts, umb solches zu verliehren,  
 Und daß mein Schmerz dadurch nur desto größer sey.  
 O kan so herbe Frucht aus süßen Wurzeln sprossen?  
 Wohl dir, geliebtes Weib, glücklich schläfst du ein!  
 Du hast von unser Eh das Süße nur genossen;  
 Was daran bitter ist, bleibt deinem Mann allein.  
 Was meinst du, wenn du mir die Augen schliessen müssen?  
 Wenn du des Knabens Tod als Wittwe sollen sehn?  
 Und zwar, wie sein Geschwülst ihm allen Glanz entrißen,  
 Der vormahls an Gestalt dir selbst schien gleich zu gehn?  
 Von seiner Aehnlichkeit war fast nichts übrig blieben;  
 Sein Antlitz lag verhöhnt, sein schöner Leib verstellt:  
 Wie eine Tulpe stirbt von grober Hand zerrieben,  
 Und wie ein Hyacinth bey grosser Hitze fällt.  
 Der grüne Todten-Trank auf seinen weissen Haaren,  
 Hätt' arme Mutter dich, biß auf den Todt erschreckt!  
 Was hättest du gedacht, was ihm nicht wiederfahren?  
 Da seine Gegenwart dir ikund Lust erweckt.  
 Du lebst und triumphirst, ich trage deine Wunden;  
 Du siehst in Herrlichkeit, den ich verscharren muß.  
 O meine Kühlweinin! wie wohl bist du entbunden!  
 Und wie zermartert mich des Lebens Ueberdruß!  
 Wie in der Wüsteney die öde Turtel-Taube,  
 Die umb des Gattens Fall und ihre Jungen klagt,  
 Sich weiter nicht verwahrt vor Ungemach und Raube,  
 Und nun sich ungescheut auf dürre Bäume wagt;  
 Da sitzt, und ruft getrost, ob wo ein Habicht käme,  
 Der ihrer Einsamkeit und Quaal ein Ende macht:  
 So dencke, daß ich mich umb eurent willen gräme,  
 Und auf nichts anders wart' als auf die lange Nacht.



Ich seuffß', und sehne mich, und wenn ich euch nicht finde;  
 Bergräbt mich fast, wie Euch, mein jammer-volles Haus.  
 Was hätte doch die Welt, das mich an sie verbünde?  
 Was ich darin geliebt, ist beydes schon heraus.  
 Die Liebe wär' erst schön, wenn man sich nimmer trennte,  
 Wenn ein getreues Paar, das an einander klebt,  
 Auch wenn der Abschied komt, zusammen sterben könnte:  
 Wie glücklich hätte denn der Mensch allhier gelebt!  
 Ein Bett', hernach ein Sarg, würd' uns vergnügt beschließen,  
 Der sonst gescheu'te Gang wär' ein erwünschter Schritt;  
 Man fühlte keinen Tod, dieweil wir nichts verließen;  
 Denn was uns halten kan, das nahmen wir ja mit.  
 Ich aber bin von dir, von dir nicht nur geschieden;  
 Der Funcken unsrer Gluth verlischt mir auch wie du.  
 Es graut mich sonder Euch; wie geb ich mich zufrieden?  
 Und wer drückt mir einmahl für dich die Augen zu?  
 Hätt' ich noch diesen Sohn, bekant von seiner Schöne,  
 Zu deiner Zeit vermist; so wär' ich dennoch reich.  
 Du gältest mir vielmehr, als zehn dergleichen Söhne;  
 Nun, da er nach dir stirbt, verliehr ich zehn zugleich.  
 Nun hab ich ferner nichts zu fürchten noch zu hoffen!  
 Was hofft und fürchtet man, wo nichts mehr übrig ist?  
 Doch glaube, daß mein Herz durch dich nur sey getroffen;  
 Den Sohn betraur ich nur, weil du gestorben bist.  
 Ich dachte zwar durch ihn den Nahmen fortzusetzen,  
 Ich sah ihn als den Trost von meinem Kummer an.  
 Allein verliehr ich dich, was will ich mich ergehen?  
 Was acht ich ein Geschlecht, das dir nicht wachsen kan?  
 Wir haben in der Welt uns stets umb ihn (b) gestritten;  
 So nimm ihn doch nur hin, er hat dir zugehört.  
 Und wo für deine Gunst ich nicht genug erlitten?  
 Hol' auch die Tochter nach, wenns deine Freude mehrt.

(b) Sie meinte in ihrem Leben, daß Sie nur diesen einzigen Sohn sich vorbehalten, und alle die übrigen Kinder ihrem Manne überlassen wolte.



Ich werde zwar dann seyn wie einer der verlassen,  
 Wie ein Veraubeter; doch geb ich mich darein.  
 Die Kinder gehn zu dir; wie soll ich mich nicht fassen?  
 Ich muß aus der Gefahr mit Recht der Letzte seyn.  
 Es wird, wenn Sie erlöst, auch mein' Erlösung nahen;  
 Wie gönt' ich ihnen nicht, wornach mich selbst verlangt?  
 Ich wünsche, wo du bist, dich täglich zu umfahen,  
 Wo mir Verwesung selbst für eine Schönheit prangt.  
 Der (c) Schimmel, der dich deckt, der Staub, der dich besieget,  
 Verändert dein Gesicht; doch meine Liebe nicht.  
 Und wo mein welcker Leib nicht neben deinem lieget;  
 So dencke, daß es mir am Willen nicht gebricht.  
 Ich weiß, daß demahleins ich auch zu Aschen werde;  
 Wie schreckte mich der Stand, der mich dir ähnlich macht.  
 Bist du ein Erden-Kloß, so lieb' ich dich als Erde:  
 Wie du auch immer seyst, bist du mir werth geacht.  
 Indessen werd ich zwar zum Schatten und zum Schemen;  
 Was aber herm' ich mich? dir ist mehr als zu wohl.  
 Und endlich kan auch mir den Tod ja keiner nehmen,  
 Der mich von aller Quaal, wie dich befreien soll.

(c) Die Leiche der sel. Frauen ward allererst im fünften Jahr nach der geschehenen Beysetzung, in das von ihrem Wittwer ihr erbaute Grab gebracht, da der Wittwer den Sarg öffnen lassen, und die Leiche in dem Zustande gesehen, von welchem er allhier redet.

## Gespräch

der sterbenden Belise, und ihres sie beklagende Lisis.

**B**elise starb, und sprach im scheiden:

Nun Lisis, nun verlaß ich dich!

Ich stirbe willig und mit Freuden,

Liebt' eine dich, so sehr als ich.

Ach! sprach er, mag dich das betrüben,

Beliese? nur dein Tod ist schwer!

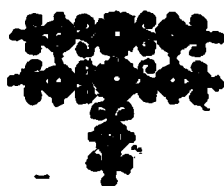
Kanst du mich selbst nicht länger lieben;

Bedarf ich keiner Liebe mehr.

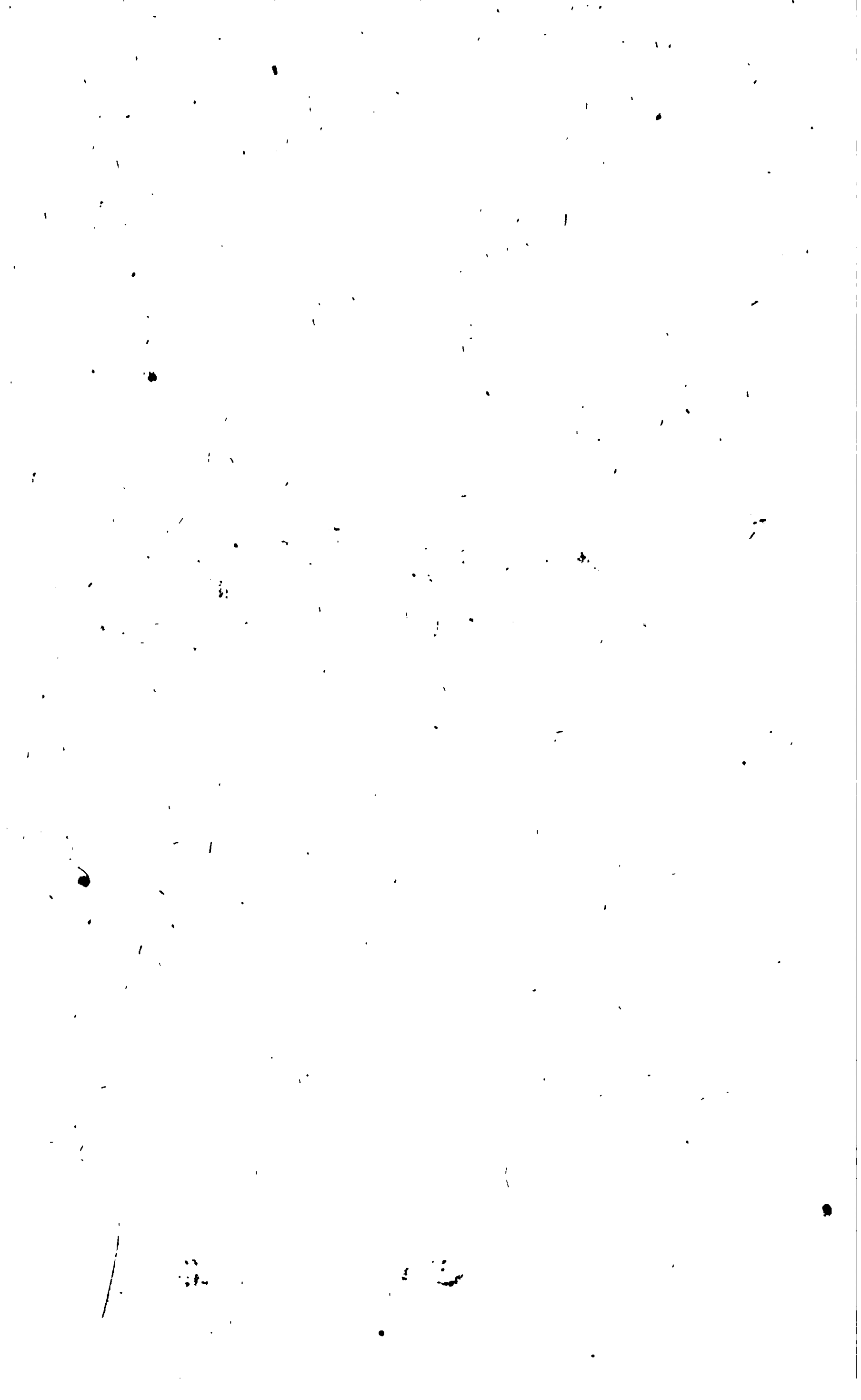
## Grabschrift der seligen Frau von Besserin.

**I**er liegt die Besserin, das Beyspiel wahrer Liebe!  
 Die, was Sie nur gehabt, Gut, Schönheit und Verstand,  
 Ihr Leben und ihr Herz, dem Eh-Mann zugewandt;  
 Und nichts von ihm begehrt, denn daß er sie begrübe.  
 Drey Kinder hatte Sie ihm höchstvergnügt gebracht,  
 Und die gesetzte Zahl der Liebe vollgemacht.  
 Doch weil Sie auch dadurch, worzu Sie war gekommen,  
 Ihr ganzes Liebes-Werck vollführet und erfüllt;  
 Ward Sie, dem zum Beweiß, als wie ein Liebes-Bild, (a)  
 Mit einem Kind im Arm, in Himmel aufgenommen.  
 Nun trägt Sie dort den Lohn der ehelichen Treu;  
 Daß aber Sie auch hier nicht unbelohnet sey:  
 Muß Sie (o schwerer Dienst!) Ihr Eh-Mann selbst begraben!  
 Diß ist die Danckbarkeit, die Sie hat wollen haben.

(a) Es ist bekant, daß die Charitas, oder das Bild der Liebe, mit dreyen  
 Kindern, und das eine auf dem Arm haltend, gemahlet wird.



# Benlagers-Bedichte.



Alexanders und Roxanen Heyrath,  
in einem Sing-Spiele vorgestellt,  
Ben Vermählung  
Sr. Königl. Majestät von Preussen,  
mit der Durchlauchtigsten Prinzessin  
Sophie Louise,  
Herzogin von Mecklenburg, 1c. 1c.  
geschehen den 28. Novemb. 1708.

Inhalt.

**A**lexander König von Macedonien, mit dem Zunahmen der  
Grosse, nachdem er ganz Asien unter seine Bothmäßigkeit  
gebracht, verliebte sich in die Persianische Prinzessin Roxane,  
welche für eine der (a) Schönsten des ganzen Asiens gehalten ward.  
Ihr Vater Ortartes, ein Fürst der Bactrianer, hatte den Alexander  
zu einem Gastmahl bey sich eingeladen; und bey diesem (b) Gast-  
mahl war Alexander der schönen Roxane nicht so bald ansichtig wor-  
den: als er sofort, von ihrer ausbündigen Gestalt eingenommen, diese  
Prinzessin zu heyrathen sich entschloß; theils seine Liebe damit zu ver-  
gnügen; theils auch die (c) Herren der Perser destomehr zu gewin-  
nen, als welche sich ihm zu unterwerffen, nun so viel weniger Schwie-  
rigkeit machen konnten, nun er sein Gebüt mit dem Persischen verein-  
igen, und unter beyden Völkern eine Gemeinschaft der Güter und  
Vorrechte, durch das heilige Band der Ehe, hatte stifften wollen.

Alle die Umstände schicken sich nicht uneben zu der isigen Ver-  
mählung Sr. Majest. von Preussen; massen auch Dieselbe durch Ge-  
legenheit eines an einen Fürsten abgelegten Besuches, nemlich an Se.  
Durchl. den Herzog von Mecklenburg, die vünmehrige Königin, die  
ausbündige Sophie Luise gesehen, liebgewonnen, und zu ehlichen be-

• (a) Arrianus Lib. 4. f. m. 179.

(b) Strabo Lib. 11. f. m. 497. und Plutarch. in Alexand. p. m. 605.

(c) Plutarch. in Alex. c. 19. f. m. 605.

schlossen; theils Dero eigenes Königlliches Herz damit zu befriedigen; theils auch durch Heyrathung einer Tochter des Mecklenburgischen Hauses, das Vertrauen und die Zuversicht der diesem Hause gehörigen Lande gegen sich zu erwecken: weilen doch solche Lande, vermöge der bekanten uralten Successions-Rechte, Seiner Majestät und Ihren Erben dermahleins zufallen sollen.

Beide Potentaten, die alhier heyrathen, sind Könige; Beyde verlieben sich durch Gelegenheit eines an einen Fürsten abgelegten Besuches; und beyde heyrathen so wohl aus Liebe zu der Prinzessin, als auch in der Absicht, der Unterthanen Herzen dadurch zu vereinigen und an sich zu ziehen.

Ausser daß sich auch eine sehr grosse Gleichheit zwischen denen alhier geliebten beyden Prinzessen befindet; nicht allein ihrer Gestalt und Vortrefflichkeit wegen; sondern auch in Ansehung ihrer hohen Geburt und Würde. Sintemahlen auf eben die Weise als wie (d) Oxiartes der Roxanen Vater, zwar insgemein nur mit dem Namen eines Fürsten belegt; aber dennoch für einen Prinzen von Königlichem Anfunft, ja gar für einen König gehalten ward: also auch das Haus der Durchlauchtigsten Sophien Luise, zwar nur den Titel vom Herzoge führet; aber sich dennoch von dem Könighchen Stamm

---

(d) Moreri in seinem Dictionaire Hist. Tom. 4. fol. m. 469. nennet den Oxiarten: Prince Persan. Andere sagen, daß er ein Bruder des Königes Darius, und noch andere: daß er gar ein König der Bactrianer gewesen; wie dieses letztere Diodorus Siculus Lib. 18. c. 3. p. m. 910. und Tilander in seinen Anmerkungen über des Plut. Alex. f. m. 138. ausdrücklich bezeugen. Einige benennen ihn auch mit dem Persischen Titel Satrapa; und dieses benimmt seiner obangedeuteten hohen Würde so wenig, daß es vielmehr solche bekräftiget: massen bekant, daß die Persischen Könige, die Satrapien insgemein nur an ihre jüngsten Söhne gegeben. Brissou. de Regno Pers. Lib. 1. p. m. 114. Daß die Satrapä gar die Freyheit gehabt, ein Könighches Diadem zu tragen. Procop. de Bello Goth. Lib. 4. c. 11. und daß selbst Könige mit dem Titel von Satrapa in den Geschichten belegt werden; als wie z. E. der Indianische König Porus bey dem Plutarcho in Alexanders Leben f. m. 612. und der König von Carien Mausolus, bey dem Aulo Gellio Noct. Attica Lib. 10. c. 18. p. m. 285.



der alten Wenden, Heruler und Obotriten herrechnet: und dannenher auch von unterschiedenen (e) Königreichen, Königinnen und Könige sich daraus zu wehlen, mehr als einmahl erkohren worden.

Was die andern drey Umstände betrifft, die man der Heyraths-Geschichte des Alexanders in dieser unserer Opere noch mit hinzugefüget: nemlich des Teronbazes heimliche Liebe, die er zur Roxane getragen: Die Krönung der Roxane, oder die Umbindung des Königlichen Diadems nach der damahligen Weise der Krönungen: Und drittens die geschehene Vertrauung, durch Genießung eines mit dem Schwerdt getheilten Brodtes; So dienen sie zu Vermehrung und Ausziehrung des Spectakels, und sind ebenfalls, oder doch wenigstens die beyden letztern, in der Antiquität gegründet.

Die Bräute vor der Vertrauung zu krönen, ist zu allen Zeiten eine fast allgemeine Gewohnheit der Völker gewesen; und daß auch Alexander bey seiner Vermählung ein solches beobachtet, findet sich ausdrücklich bey dem Luciano, allwo dieser König in einem Gemählde vorgestellt wird, wie er der Roxanen eine Krone oder Diadem in Gegenwart des Hymeneus, des Gottes der Hochzeiten, überreicht. Die geschehene Vertrauung aber durch Theilung eines Brodtes, ist bey dem bekanten Geschicht-Schreiber Curtius anzutreffen, welcher, wie er der einzige ist, der diesen Umstand angemercket; also auch nothwendig von uns in diesem Punct hat angezogen werden müssen; ungeachtet wir sonst in allen den übrigen Haupt-Umständen, unsern Inhalt lieber aus denen vielbewehrtern, und zum Theil viel ältern Geschicht-Schreibern, dem Strabone, Diodoro Siculo, Arriano und Plutarcho, als aus dem Curtio nehmen wollen: in Betrachtung, daß dieser sonst vortreffliche Autor, selbst bey seinen eigenen (f) Auslegern in dem Verdachte stehet: daß er in seinen Erzählungen mehr auf die Schönheit der Gedanken und Worte, denn auf die

(e) Schweden hat nebst einer Königin auch drey Könige, und Dennemarc außser der igtigen, auch schon vorhin eine Königin aus dem Mecklenburgischen Hause gehabt.

(f) Mich. le Tellier in der Vorrede seiner Edition des Curtii in Usam Delphin.

Wahrheit der Sachen gesehen; und deswegen auch seine ganze Geschichte von einigen für nichts anders als einen bloßen (g) Roman geschähet wird.

(g) Mr. Sarrafin nennet des Curtii Geschichte einen Roman, in seinen Oeuvres p. m. 249. und Mr. Clerc in seinem Buche, genant Ars Critica Part. 3. Sect. 3. erweist, daß im Curtio überaus viel falsches und fabelhaftes enthalten.

**I**n dem Prologo wird der Jupiter, und in dem Epilogo der Hymenäus eingeführet, die beyderselts in einer Wolcken herunter kommen: der Jupiter als der vermeinte Stifter der Ehen, und daß er für einen sonderbaren Beschützer des Alexanders gehalten ward; der Hymenäus aber, als der vermeinte Besorger der Hochzeiten, und daß selbiger auch schon ehemahls bey der Vermählung des Alexanders mit der Roxanen gewesen seyn sol, wie solches aus jenem Gemählde zu sehen, welches von dieser Vermählung des Alexanders mit der Roxanen, bey dem (a) Lucianus anzutreffen ist.

(a) In seinem Herodoto, Tom. I. p. m. 574.

### Personen des Prologi.

Jupiter in einer Wolcke, Mr. Frobes.

Apollo, Mr. Hoppenstädt.

**Die 9. Musen;** deren jedwede mit ihrem gewöhnlichen Attribut und Kennzeichen unterschieden ist:

M. <sup>lle</sup> Hübner, die mittelfte.

M. <sup>lle</sup> Hübner, die jüngste.

M. <sup>lle</sup> Rothin, die älteste.

M. <sup>lle</sup> Rothin, die jüngere.

M. <sup>lle</sup> Camphausen.

M. <sup>lle</sup> Strickern.

M. <sup>lle</sup> Dehlschlägern.

M. <sup>lle</sup> Zosten.

M. <sup>lle</sup> Geran.

Der kleine Kronreich stellet den Cupido vor, welcher unter den Musen der Erato zugeeignet wird.

Perfo-

Personen von der Opere.

Alexander der Grosse, König von Macedonien: Mr. Grünewald von Hamburg.

Roxane, eine Persische Prinzessin; Verlobte des grossen Alexanders: M.<sup>lle</sup> Conradine.

Oriartes, ihr Vater, ein Fürst der Bactrianer: Mr. Frobese.

Zerobazes, ein junger Persischer Prinz, der auf Roxanen ein Absehn gehabt: Mr. Bösewillebald.

Cleone, der Roxanen Gespielin: M.<sup>lle</sup> Blesendorf.

Hephestion, des Alexanders vertrautester Freund: Mr. Campiole.

Zehn Macedonische, und zehn Persianische Magnaten, welche die beyden Nationen vorstellen.

Vier grosse Mohren, die den Königlichen Dais oder Himmel halten, unter welchem die Vertrauung geschieht.

Zween kleine Mohren, die den Schweiff des Königlichen Mantels von der Roxane tragen.

Zween Pagen, die den Trauungstisch tragen.

Personen die in diesem Ballet tanzen.

Sechs Combattans, welche Tanz-Meister sind:

Mr. Dortu.

Mr. Gericke.

Mr. Butquen.

Mr. Better.

Mr. Brunck.

Mr. Floricke.

Sechs Macedonische Helden, welche von sechs Hautbois angeführet werden:

Graf von Pückler, der mittlere.

Graf von Morstein.

Herr von Rüdte.

Herr von Greel.

Herr von Münchhausen.

Herr von Drowsky.

**Sechs Persianische Helden, welche von sechs Wald-  
Hörnern angeführet werden:**

Graf von Pückler, der ältere.

Graf von Wartenleben.

Baron von Hegner.

Herr von Adrecasse.

Herr von Kupner.

Herr von Rakbach.

**Zwischen diesen danken noch die beyden Prinzen  
von Anhalt-Zerbst:**

Christian August,

und Christian Ludwig.

Der junge Herr Graf von Wartenberg.

Der Herr von Volkert.

Der Herr Starost von Prebentow,  
jedweder eine Entree allein.

**Sechs Syrtische Amazonen:**

Fräulein von Rindorff.

Fräulein von Canstein.

Fräulein von Mardefeldt.

Fräulein von Leuenstädt.

Fräulein la Motte.

Fräulein Gratin.

**Sechs Persianische Heldinnen:**

Fräulein von Momball.

Fräulein von Brandt, die ältere.

Fräulein von Verbandt.

Fräulein von Schmettau.

Fräulein von Countzen.

Fräulein von Harhausen.

In der Entree des Hymenäus, mit welchem zugleich die  
Amours, Plaisirs und Gratten in einer Wolcke  
herunter kommen, danken mit Jackeln:

Der Herr Graf von Dohna.

Der Herr Baron von Katte.

Der Herr Graf von Pückler, der jüngere.

Der Herr von Wolden.

Der Herr von Eyb.

In der Entree der Amours und Plaisirs danken:

Der Prinz von Köthen, der ältere.

Der Prinz von Köthen, der jüngere.

Der Graf von Wartensleben, der jüngere.

Der Graf von Barfuß.

Der Graf von Lenar,

Der jüngere von Brandt, und

Der von Klising.

In der Entree der Gratten und Annehmlichkeiten  
danken:

Die Gräfin von Wartensleben, die ältere.

Die Gräfin von Wartensleben, die jüngere.

Das Fräulein von Ilgen, die ältere.

Das Fräulein von Ilgen, die jüngere.

Das Fräulein von Brandt, die jüngere.

Das Fräulein von Steussen.

Noch danken in einer Wolcke:

Die beyden kleinen Fräuleins von Gromkau.

Der jüngste Graf von Wartensleben.

Der jüngste Graf von Pückler.

Und der von Wilcknis.

Die Entreen und Tänze sind von dem Tanz-Meister Mr. de la Montagne.

Die Music und Symphonien der Opere, von dem Königl. Cammer-Musicanten Herrn Strickern componiret.

Die Opern-Kleider, sammt der Architectur und den Maschinen des Theaters, hat der Königl. Oberster und General-Bau-Director der Herr von Gosander angeordnet, und der Königl. Hof-Mahler Herr Wenzel, die Decorationen verfertiget.

Die Music ist von dem Königl. Director der Music, dem Herrn Cammer-Herrn von Tettau, dem ältern.

Das ganze Werck aber von Sr. Königl. Hohett dem Herrn Marggraf Albrecht dirigiret worden.

\*\*\*\*\*

### P R O L O G U S.

Im Prologo repräsentiret das Theatrum eine grüne Gegend, in deren Vertieffung der Parnas mit dem Apollo und den Musen zu sehen; und über welchem Jupiter in einer lichten Wolcken erschetet, die Musen anredet, und ihnen andeutet: daß gleich wie er, als der vermeinte Stifter der Ehen, alle Heyrathen verfüget: also er sonderlich die künfftige Vermählung Seiner Königl. Majestät von Preussen, in seinem Rath beschlossen und angeordnet habe: welches die Musen besingen, und in der damit übereinkommenden Heyraths-Geschichte des Alexanders mit der Roxanen vorstellen sollen.

Jupiter.

**D**aß Ehen auf Erden  
Von Menschen vorgenommen werden:

Kommt nicht von Menschen Vorsatz her.

Es ist mein Thun, der ich die Welt regiere;

Es ist ein Werck vom Jupiter.

Lernt Sterbliche, daß ich die Herzen führe:

Daß Ehen zwar auf Erden

Vollzogen; aber nur von mir beschlossen werden.

Und

Und zwar geb ich voraus auf Königs-Ehen acht;  
Diemeil der Länder Weh und Wohl damit verbunden.

Die Heyrath Friderichs, die er anikt vollbracht,  
Hab ich in meinem Rath gewehlt und gut befunden;  
Ob gleich von meinen weisen Schlüssen  
Die Sterblichen das Absehn noch nicht wissen.

Ihr Musen, die ihr Fridrich liebt;  
Stellt Sein Verlieben vor in Alexanders Liebe:  
Und zeiget, daß die Macht an diesem ausgeübt,  
Ich eben auch an Friderichs Heyrath übe.

### Das Chor der Musen:

Wir hören Jupiter, wir wollen willig hören;  
Diemeil wir dein Befehl, und auch den König ehren.  
Die Heyrath Friderichs stellt füglich unser Chor  
In Alexanders Liebe vor.

Wir hören Jupiter, wir wollen willig hören;  
Diemeil wir dein Befehl, und auch den König ehren.

### Apollo.

Auf Ello, Göttin der Geschichte!  
Calliope, du Göttin der Gedichte!  
Singt beyde, singt zusammen:  
Von Alexanders Liebes-Flammen.

### Das Chor der übrigen Musen:

Nichts gleichers könnet ihr bey Friderichs Vermählen,  
Als Alexanders Eh mit der Roxanen wählen.

Jupiter fährt unter dem Schall der Trompeten und  
Pauken wieder in die Höh; und das Theatrum  
verändert sich in des Alexanders Heer-Lager.



## Actus I.

Der ersten Handlung erster Auftritt.  
Alexander und Hephestion unter einem Gezelte.

Alexander.

**S**oll auch Alexander lieben,  
Nachdem sein Herz so lange Zeit,  
Von der Verliebten Zärtlichkeit,  
Von Liebe frey geblieben?

So haben weder Krieg noch Streit,  
Noch der Regierung schwere Sorgen,  
Und was die Krone mehr für Kummers hält verborgen,  
Mich wider die Anfalligkeit  
Der Liebe schützen können?

Mein Herz gedachte nicht zu brennen:

Ich sah die Schönesten wie todt' Bilder an.  
Dariens Eh-Gemahl, der alles unterthan,  
Nebst den ausbündigen eroberten Princessen,  
Hab ich so leicht gesehn; so leichtlich auch vergessen:  
Und werde, da ich es am minsten denken kan,  
Von der Roxanen Reiß gefangen und besessen.

Die Schmeichler brachten mir als eine Wahrheit bey:  
Daß ich vom Jupiter, und nicht von Menschen sey.  
Allein, nun mich die Macht des Liebens hält umschlossen.  
Seh ich mehr als genug, woher ich sey entsprossen.  
Ich fühle, daß mein Herz von Menschlichkeit nicht frey.  
Und daß vielmehr die Macht der Liebe göttlich sey.

O du wunderbare Pein!  
Der man sich umsonst verziehen;  
Weil kein Mensch dir kan entfliehen,  
Mußt du Gott;  
Oder etwas-Göttliches seyn!  
Mit dir trieb ich ehmahls Spott;

Aber

Aber weil dir zu entfliehen,  
Keinem Menschen ist verliehen:  
Mußt du Gott;  
Oder etwas Göttlichs seyn!

So ist es: und darum dem Ubel vorzubauen,  
Wil ich noch heute mich Roxanen anvertrauen.  
Was sagt Hephestion? was giebet er vor Rath?

Hephestion.

Ich bin viel zu gering mein Wort hier beyzutragen;  
Das Werck ist zu erhöht für eines Dieners Rath.  
Im Lieben muß ein Fürst sein eigen Herze fragen,  
Das kan, was ihm zu thun, es ihm am besten sagen:  
Fast immer hat gefehlt, der hier gerathen hat.  
Es sind dem Könige so manche Wunderthaten  
Durch seinen Schluß gerathen:  
Was brauchet er dann ikund Rath?  
Der Himmel fördere die That;  
Nur wär es sicherer, die Sache zu verschieben.

Das Verschieben

In dem Lieben

Dient uns oft zur Arzeneey.  
Den ein Anblick heut gewonnen,  
Wird oft, wenn er sich besonnen,  
Morgen wieder frey.

um minsten könnte man sich etwas mehr bedencken.

Alexander.

Nein! ich wil mein Gemüth mit keinem Zweifel fräncken.  
Roxanens erster Blick hat mich so sehr bewegt:  
Daß sie all ihren Reiz mir in das Herz gepregt;  
Nun ist es nur umbsonst mich von ihr abzulencken.

Weil

Weil du nicht rathen wilst, so wend ich mich zu Dem  
 Der allein rathen kan: hält er es für genehm,  
 So darf ich weiter nicht mich kümmern noch bedencen.

Er ruffet den Jupiter an:

Jupiter,  
 Himmels-Herr!  
 Von dem alle Ehen kommen;  
 Meine Wahl wird mir zu schwer!  
 Zeige dann von obenher:  
 Ob es, was ich vorgenommen,  
 Auch von deiner Wahl gekommen.

Es donnert, und weilen der Donner bey dem Gebethe  
 der Henden für ein Kennzeichen der Einwilligung des  
 Jupiters gehalten ward; so leget auch Alexander sol-  
 ches für eine dergleichen Einwilligung aus:

Es donnert, hörst du nicht die Antwort aus der Höh?  
 Der Himmel billiget das Absehn meiner Eh.  
 Nun wil ich alsobald durch allen Zweifel brechen:  
 Und wegen der Roxan mit ihrem Vater sprechen.

Alexander und Hephestion treten ab.

Der ersten Handlung anderer Austritt.

Teronbazes, mit sich selbst redend:

Schweres Lieben, wenn man schweigen,  
 Und sein Leid verhelen muß!  
 Meinen peinlichen Verdruß  
 Darf ich keinem Menschen zeigen:  
 Auch der, die mein Herze bricht,  
 Auch selbst der Roxanen nicht.  
 Schweres Lieben, wenn man schweigen,  
 Und sein Leid verhelen muß!

Dies ist das Glück, so mir Roxane gönt!  
 Doch wär es endlich zu ertragen;  
 Hört ich nur nicht von Alexander sagen:  
 Daß er von gleicher Liebe brennt.  
 Es ist gewiß, ich sah ihn bey dem Fest,  
 Das Oxiartes ihm gegeben,  
 Mit unverwandtem Aug an der Roxanen kleben;  
 Wie wenig er sich sonst von Schönheit binden läßt.  
 Liebt Alexanders Herz, so ist umsonst mein Sehnen;  
 Ich finde mich zu schwach mit ihm mich aufzulehnen:  
 So ist all meine Hoffnung aus!  
 Ein mehrers zu erfahren:  
 Will ich in Oxiartens Hauß;  
 Oder zu den Königs-Schaaren.

### Der ersten Handlung dritter Austritt.

Roxane und Cleone treten auf, und das Theatrum ver-  
 ändert sich in einen reich-aufgeputzten Saal, mit Gold,  
 Edelgesteinen und Persianschen Tapeten.

Roxane.

Cleone mich betrifft ein sonderliches Leiden:  
 Der Alexander hält um deine Freundin an.  
 Mein Vater hat es mir iht eben kund gethan;  
 Und ist, wie ich vor Furcht, so sehr bestürzt vor Freuden.

Cleone.

Kan ein so großes Glück Roxanen Furcht erwecken?

Roxane.

Ja freylich, kan es mich erschrecken.  
 Je größer dieses Glück, ie mehr muß auch die Wahl,  
 Die Alexander thut, mir Kummerniß erwecken.

Bin ich ein Eh-Gemahl,  
 Für einen solchen Held,  
 Dem Ost und West zu Fuße fällt,  
 Mit dessen Schutz so manche Völker prangen?  
 Ein solches Herz darf nur verlangen:  
 Die größte Schönheit von der Welt,  
 Wie unempfindlich sie sich stellt,  
 Wird es vergnügt empfangen.

Wie sollte denn mein neidisches Geschick  
 So viel Beglücktes können fügen:

Daß der Roxanen schwacher Blick  
 Den Alexander sol besiegen?

O nein! zu groß ist dieses Glück!  
 Zu groß ist diß Vergnügen!  
 Roxane fürchtet sich, daß wir uns nur betriegen.

Wenn das Glück zu viel verspricht,  
 Muß es uns zum Zweifel treiben:

Dem man sieht die Hoffnung nicht,  
 Und man kan vor Furcht nicht glauben.

Alle Hoffnung weicht und bricht;  
 Nur der Zweifel der soll bleiben.

### Eleone.

Gehe, Fürstin, dein Gemüthe,

Setz es aus der Furcht in Ruh.

Sagt der Himmel dir was zu;

Er hat beydes Macht und Güte,

Deinen Wunsch und seinen Willen

Ungezweifelt zu erfüllen.

Zudem bedencke doch des Alexanders Sinn!

Hat er um dich Oranten angesprochen;

Bist du gewißlich Königin.

Ein Held, der seinen Bund noch niemahls hat gebrochen,

Wird

Wird schwerlich sein Versprechen  
Um deiner Schönheit wegen brechen.

Roxane.

Ich kan hievon kein mehrers ist berühren;  
Wir eilen, weil man mich wil zu dem König führen.

Roxane und Cleone treten ab; und die Macedonische  
und Persianische Helden kommen zum Tanz auf-  
gezogen; deren jene von 6. Hautbois; und diese  
von 6. Wald-Hörnern angeführet werden.

~~~~~

Actus II.

Der andern Handlung erster Auftrit.

Alexander den Oriartes an der Hand habend, und
hinter ihnen der Hephestion.

Alexander.

Wilt man Roxanen schon mein Suchen vorgebracht?

Oriartes.

Ja König, eben ist bin ich von ihr gekommen.

Alexander.

Was sagt Sie? Hattest du auch acht:
Wie Sie den Vortrag angenommen?

Oriartes.

O König! deine große Macht
Hat Sie in solche Furcht gesetzt:

Daß alles, was ich vorgebracht,
Sie bloß für einen Traum geschäzet.

Was sind wir gegen dein Gebieth,
Und gegen deine Herrlichkeiten?

Ob gleich auch unser Stamm-Geblüt
Von Königen ist herzuleiten:

Sind wir dennoch mit dir, und deinen Königreichen,
Auf keine Weise zu vergleichen.

Alexander.

Ich kenne deine Königs-Ahnen;
 Allein was brauchen wir den Stand?
 Der Glanz der schönsten Roxanen:
 Gilt mehr denn Reich und Land;
 Sie kan hiedurch des Zepters Pracht beschämen:
 Genug, ich werde bald ihr alle Furcht benehmen.

Oriartes.

Soll ich sie zu dem König bringen?

Alexander.

Es sey; nur must du sie in keiner Sache zwingen.

Indessen daß Oriartes weggeht und wieder kommt,
 singt Alexander:

Der Himmel lasse doch diß schwere Werck gelingen!

Der andern Handlung anderer Austritt.

Alexander, Ephestion, Oriartes, Roxane und Cleone.

Oriartes bringet die Roxane geführet und spricht:

Hier bin ich mit Roxan.

Sie fallen beyde nieder und singen:

Oriartes und Roxan,

Sind dem König unterthan.

Sein Wehlen

Ist uns ein Befehlen;

Wir sind dem König unterthan.

Alexander richtet die Roxane auf; und wincket dem
 Oriartes aufzustehen.

Alexander.

Roxane, was dein Wunder-Bild

Bei deines Vaters Mahl in mir hat angesponnen:

Bin ich, wofern du wilt,

Durch Heyrath zu vollziehn, noch diesen Tag gesonnen.

Roxane.

Roxane.

Ich bin dem König unterthan.

Alexander.

Ich nehme diß bloß für Gehorsam an;
 Allein das ist es nicht, was ich erlangen wollen.
 Dein Beyfall, wertheste Roxan,
 Sey deinem Vater unterthan;
 Mir aber hat dein Wort von Liebe kommen sollen.
 Bedencke dich; ich lasse dich allein,
 Und wil von deiner Gunst den Ausspruch anzuhören,
 Hieher bald wiederkehren.

Der andern Handlung dritter Austritt.

Roxane und Cleone.

Roxane.

An was verbindlicher als Alexander seyn?
 Wie hat er meiner Furcht zu Hülff zu kommen wissen.
 Nun werd ich endlich glauben müssen:
 Daß er mich zum Gemacht erwählt.
 Allein wenn ich an ihn vermählt,
 Wird ich sein Herz auch zu behalten wissen?
 Du kennest, wie der Hof sich Neß und Striefe stellt;
 Und wie ein Königs-Hertz in viel Versuchung fällt;
 Wird Alexander mir, wird seine Huld entzissen:
 Wird ich vor Herzeleyd und Kummer sterben müssen.

Laß, Verhängniß, laß nicht zu!

Daß ein Herz sich möge trennen;

Welches keiner, als nur du,

Mir hat wollen gönnen.

Was hilft mir, daß ich erkohren

Daß dein Schluß mir etwas giebt;

Wenn, nachdem ich es geliebt;

Ich es wiederum verlohren.
 O viel besser nie geliebt,
 Als geliebt verlohren!

Cleone.

Du kanst sehr sinnreich dich beschweren:

Zuvor war es die Möglichkeit;

Nun ist es die Beständigkeit,

Die man dir soll gewehren.

Was aber woltest du gewisseres begehren?

Denn daß des Königs Herz so treu und liebreich ist;

Als wie du tugendhaft und voller Schönheit bist.

Sey zu frieden, deine Jugend,

Deine Schönheit, deine Tugend,

Sind für allen Wandelmuth

Dir bey Alexander gut.

So viel große Schönheits Gaben

Kan man schwer beisammen haben;

Und die sind dir allezeit

Pfände der Beständigkeit.

Der andern Handlung, vierter Auftritt.

Alexander kommt mit dem Hephestion; und Roxane

mit Cleone bleiben.

Roxane.

Er Alexander forst: (Alex.) Ist nun die Wahl getroffen?

Was soll von deiner Gunst der Alexander hoffen?

Roxane.

O König! wo der Feinde Schwärde

Sich gegen dich nicht mehr, als sich mein Herz wehrt;

Wirst du in deinen Kriegen

Die ganze Welt besiegen?

Wie

Wie wenig kostet es, solch einen Held zu lieben,
 An dem das Wenigste, sein Königlicher Thron.
 Hätt' Alexander keine Kron:
 Würd' ich unzweifelhaft ihn ungleich freyer lieben,
 Als nun, da seinem Thron,
 Ein Theil von meiner Gunst, vielleicht wird zugeschrieben.
 Deiner Krone,
 Sammt dem Throne,
 Raum ich gar mein Herz nicht ein.
 Die Person des Alexanders;
 Sonst nichts anders,
 Sol Roxanen König seyn.

Alexander.

Den Thron, liebwertheste Roxan,
 Halt ich für meinen Unterthan;
 Allein wofern er mir ist jemahls lieb gewesen,
 So ist es, da ich dich zur Königin erlesen,
 Und dich auf selbigen nunmehr setzen kan.
 Du bist des Thrones werth; und deine Schönheits Gaben,
 Die müssen keinen Sitz als auf dem Throne haben;
 Der sol dein Eigenthum, so wie ich selber, seyn:
 Nimm ihn zugleich mit meinem Herzen ein.

Meine Krone,
 Sammt dem Throne,
 Raum ich der Roxanen ein.
 Ihrer Anmuth Reiz und Schöne,
 Die ich kröne,
 Sol mein Reich und Krone seyn.

Roxane.

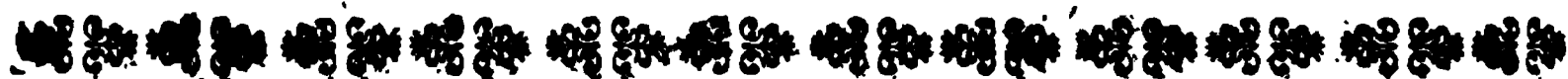
Hab ich gleich
 Kein Königreich;
 Sol doch Alexander finden:
 Daß ich ihm an Liebe gleich.

Hierin will ich dessen Reich,
Und was er darin kan finden;
Ja ihn selbst auch überwinden.

Alexander.

Ich werde stets mit dir um diesen Vorzug streiten;
Ist aber wollen wir zur Trauung uns bereiten.

Sie treten ab; und sechs Scythische Amazonen, nebst so
viel Persischen Heldinnen, treten auf und danken.



Actus III.

In welchem das Theatrum einen Hochzeit-Saal vorstel-
let, mit allerhand Blumen und Laubwercke, wie auch
mit brennenden Hochzeit-Fackeln und Kerzen
ausgezieret.

Erster Austritt.

Teronbazes und Hephestion.

Teronbazes.

Ist die Berechtigung des Königes so nah:
Daß sie auch heute noch sol. vollenzogen werden?

Hephestion.

Schloß Teronbazes nicht, als er uns neulich sah,
Selbst aus des Königes veränderten Geberden:
Daß er schon dazumahl Roxanens eigen war?

Teronbazes.

So kömte ein Helden-Herk auch leichtlich in Gefahr,
Und muß sich ebenfalls von Liebe meistern lassen?

Hephestion.

Warum nicht? auch ein Held besteht aus Fleisch und Blut;
Ja kan viel leichter noch die Liebes-Flammen fassen:
Jemehr ihm Tapfferkeit erhiget Herk und Muth.

Und zwar ist diese Glut,
An Helden nicht zu hassen;
Dieweil sie dämpfft und zähmt der Helden stolzen Muth.
O wäre dieses nicht, wer würde können bleiben,
Und wohin würde sie die grosse Macht nicht treiben?

Amor, ohne den Beschwerden,
Die du machest in der Welt:
Wird' ein stets beglückter Held
Übermüthig werden.

Weilen alles vor ihm fällt;
Achtet er nichts in der Welt.

Aber an den Liebes-Schmerzen
Fühlt er die Menschen-Herzen:
Fühlt er, daß auch ein Held,
Etwas hat, vor dem er fällt,
Dem er unterthan muß werden.

Deine peinlichen Beschwerden,
Amor, bändigen den Held.

Teronbazes.

Daß Helden Menschen sind, muß freylich uns erfreuen;
Nur Alexanders Eh wird mancher noch beneiden.

Hephestion.

Diß wäre blosser Neid.

Jedoch hab ich vorist, mein Prinz, nicht länger Zeit;
Weil zu den Trauungs-Sachen
Die Anstalt ist zu machen.

Hephestion tritt ab.

Der dritten Handlung anderer Austritt.

Teronbazes allein.

Teronbazes herber Riß
Ist nunmehr zu gewiß!

E s

Woher

Woher soll er Trost empfangen?

Die Roxane, die ihn fränckt,
Kennt nicht einstens sein Verlangen.

Was vermeint er anzufangen?

Ich wil hin mit Weh umschränckt,
Meinen Glückwunsch abzulegen:

Vielleicht wird es sie bewegen;

Vielleicht wird ihr schönes Aug es an meiner Mine schauen:

Was ich mich noch nie getraut, ihr in Worten zu vertrauen.

Teronbazes tritt ab.

Der dritten Handlung dritter Austritt.

Roxane und Cleone.

Roxane mit dem Königlischen Mantel angethan, dessen
Schweif von zween kleinen Mohren getragen wird.

Roxane.

Nun bin ich, treueste Cleone,
Sehr nahe bey dem Königs Throne.

Nun muß vielmehr aus unserm Mund' erklingen:

Was wir, von meiner Eh, den König hören singen.

Roxane und Cleone beyde zusammen.

Der Himmel lasse doch, was wir anst besingen:

Roxanen Eh gelingen!

Der Himmel lasse doch diß schwere Werck gelingen!

Der dritten Handlung vierter Austritt.

Teronbazes, Roxane und Cleone.

Teronbazes.

Ah, Fürstin, meinen Wunsch ich wohl zu ihrem fügen?
Weil doch nunmehr die schöne Braut

Des Alexanders Arm sol werden angetraut:

Das Glück umgebe sie mit allerley Vergnügen.

1787

2 3

Roxane.

Roxane.

Ich bin ihm, Prinz, für seinen Wunsch verbunden.

Leronbazes.

Hat aber keiner sich in Persien gefunden?

Der, ob er schon nicht gleich des Alexanders Ehr;
Ihm dennoch gleich in Liebe war?

Roxane.

Nein, keiner hat sich dessen
Noch gegen mich vermessen.

Leronbazes.

Vermessen?

Seiner Freyheit nicht vergessen,
Wenn wir etwas Schönes sehn:
Heist der Schönheit widerstehn,
Und sich wider sie vermessen.
O du Ausbund der Princessen,
Weil du überirdisch schön;
Kan dir keiner widerstehn:
Wer nicht liebt, der ist vermessen.

Roxane.

Der die Roxane lieben sol,
Ist allbereits ihr zugeschrieben,
O könnt ich nur, zu meinem Wohl,
Ihn, wie er es verdient, genügsam wieder lieben.
Zum mindesten ist es mein Begehren:
Ich geh' ihm solches zu zuschweren.

Roxane und Cleone treten ab.

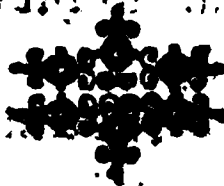
Der

Der dritten Handlung fünfter Auftritt.

Teronbazes allein.

MEin Kummer ist nicht auszusprechen;
 Sehr groß ist meine Rach-Begier.
 Allein an wem sol ich mich rächen,
 An der Roxanen, oder mir?
 Roxane kennet nicht den Schmerzen meiner Brust;
 Und hätte sie ihn schon geroust:
 Sol sie, für einen Prinz, mit Alexander brechen?
 Mit Alexanders Macht und seiner Herrlichkeit?
 O nein! zu thöricht ist mein angemastetes Leid!
 Roxane hat nicht Schuld; ich bin allein zu schelten;
 Ich wil es auch allein entgelten:
 Durch eine lange Traurigkeit.
 Roxane lebe voller Freuden;
 Nur Teronbazes der sol leiden.

Sey Roxane voller Freuden,
 Diß erfordert dein Geschick.
 Sey vergnügt; nur laß mich leiden
 Gönne mir diß herbe Glück!
 Gönne, daß bey deinen Freuden
 Sich meine Herze mit erfreu;
 Aber auch bey seinem Leiden
 Für sich selbst traurig sey.



Der dritten Handlung sechster und letzter Austritt.

Alexander kommt unter dem Schall der Pauken und Trompeten, die Roxane an der Hand habend. Vor ihm her gehen die Macedonische und Persische Magnaten, wie auch Hephestion, welcher die Königlische Binde oder das Diadem, so der Roxanen umgebunden werden sol, auf einem sammeten Pulster trägt. Hinter dem Könige folgen Ortares, Cleone und Teronbazes. Nachdem sie insgesamt sich von beyden Seiten in Ordnung gestellet, redet Alexander sie folgender massen an:

Alexander.

Ihr Völcker beyder Nationen:
Der Perser und der Macedonen,
Von denen ich der Erbe bin.
Dieweil ihr dermahleins solt bey einander wohnen,
Hab ich durch eine Königin,
Die Persien mir geben sollen,
Euch beyderseits verbinden wollen.
Nun ich selbst mein Geblüt dem Persischen vereine:
So habt ihr, wie ich meyne,
Kein Recht noch Vorwand euch zu hassen.
Durch diese meine Wahl, bleibt ides Volck von euch
Ein Herr von seinem Königreich:
Und darf von fremden Blut sich nicht beherrschen lassen.
Mein Macedonien wird meiner sich nicht schämen;
Und aus ganz Persien, was hat ich können nehmen,
Das der Roxanen gleich und mir erwünschter wär?
Wohlan erweistet dann Roxanen auch die Ehr,
Die ihrer Treflichkeit und meiner Eh gebühret:
Ihr sehet, daß mein Arm sie zu dem Throne führet.

Hephe-

Hephestion nebst allen Macedoniern, und Oriartes
nebst allen Persern, geben in einem Chor und
freudigen Zuruf, ihren unterthänigsten Beyfall:

Es leben mit einander
Roxan und Alexander!

Alexander.

Gar recht, daß unser Herz in guter Eintracht steh,
Ist eben worauf ich mit meiner Heyrath seh.
Allein mein Trauungs-Fest nach Würden zu begehen:
Müßt ihr die Königin vorher gekrönet sehen.

Alexander nimmt das Königliche Diadem von dem
Hephestion, und bindet solches der Roxanen um
das Haupt, zu ihr sprechend:

Roxane meine Königin,
Nimm dieses Pfand der Liebe hin:
Die Königliche Binde.
Womit ich alle Majestät,
Und alles, was mich sonst erhöht,
Dir um den Scheitel winde.
Nimm es, o meine Königin!
Und glaube, daß sich mit darin
Mein ganzes Herz befinde.

Roxane.

Ich bin zu reich geziert, und allzu hoch beglückt.
Allein wie sehr mich auch mein Alexander schmückt;
Wird er dennoch, wie hoch er es mag treiben,
Mein einzig Diadem und größter Schmuck verbleiben.
Sein Herz allein ist was mich schmückt,
Das kan mein König sicher glauben.

In dem Unter-Ende des Theatri eröffnet sich ein hell-
erleuchtetes Gemach, darinnen der Trauungs-
Tisch unter einem Baldachin steht, welcher von
vier grossen Rohren gehalten wird. Auf dem Tisch
lieget ein verguldeter Teller mit einem Brodte.
Um den Tisch herum stehen zur Rechten die Mace-
donische und Persische Helden, und zur Linken die
Scythische Amazonen nebst denen Persischen
Heldinnen. Bevor aber Alexander nach diesem
Trauungs-Saale gehet, spricht er zur Roxanen:

Alexander.

So kan uns dann nichts bessers wiederfahren:
Denn daß wir uns nun mit einander paaren:
Und allezeit vereiniget zu leben,
Uns zu der Trauung hin begeben.

Wenn sie beyde bey dem Tisch angelanget, stellet sich Ale-
xander zur Rechten, und Roxane zur Linken, mit
dem Gesicht sich gegen die Zuschauer wendend.
Alexander ziehet das Schwerdt aus, und erkläret,
was die Theilung des Brodtes mit dem Schwerdte
bedeute.

Nach Macedoniens bekanten Heyraths-Sitten:
Wird bey Vertrauungen ein ganzes Brodt durchschnitten,
Und den Verehlichkeiten zum Bündniß hingereicht.
Die Weise zu behalten;
Will ich diß Brodt mit meinem Schwerdte spalten:
Zu zeigen, daß es mir so leicht,
In Lieb und Leyd, was uns auch mag ereilen,
Mein ganzes Glück mit dir zu theilen.
Und daß mein Königs-Schwerdt,
Weil du des Schutzes werth,

Dich

Dich überall an meiner Seiten
Beschützen soll und für dich streiten.

Er theilet das Brodt mit seinem Schwerdt; und nach-
dem er solches wieder in die Scheide gesteckt, nimt
er den Teller mit dem Brodt, reicht solchen der
Korane hin und spricht:

Nach den Erklärungen wird nun Korane wissen:
Was wir bey diesem Brodt einander schweren müssen.

Korane nimmt das eine Stück des Brodtes zu sich,
und sagt:

Ich werde stets des Königs Willen küssen.

Darauf drucken sie beyde das Brodt an ihren Mund,
heben ihre rechte Hand auf, und schweren einander
die eheliche Treu, beyde zusammen singend:

Ich schwere bey dem Brodt,
Genossen von uns beyden:

Daß uns nichts als der Todt
Sol von einander scheiden.

Wir essen dieses Brodt
In Leiden oder Freuden;

Sol nichts als nur der Todt
Uns von einander scheiden.

Ein Sinn und auch ein Brodt
Sol unsre Liebe nähren.

Kein Kummer, keine Noth,
Wird sie in uns verzehren.

Allein von deinem Brodt
Sol ie mein Herzk begehren.

Das will biß an den Todt,

| | | |
|-------|--------------------|-------------|
| Alex. | Ich dir Korane | } schweren. |
| Kor. | Ich dir mein König | |

Der vorige Zuruf wird vom Chor wiederholet; mit welchem sich auch Alexander und Roxane vereinigen, und Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin von Preussen Glück wünschen: als welche unter der Person des Alexanders und der Roxane vorgestellt werden.

Es leben mit einander,
Roxan und Alexander!
Sie leben lange Zeit,
Und stets in Einigkeit.

Sie leben lange Zeit! und unser Herz zusammen,
Verbinde sich zugleich mit ihren Liebes = Flammen.

Alexander und Roxane ziehen in derselben Ordnung und mit derselben Suite unter dem Schall der Trompeten und Pauken wieder ab, als wie sie auf das Theatrum getreten; und darauf kommt Hymenäus aus den Wolken, mit den Gratien, Amours und Plaisirs. Hymeneus nebst noch vier andern ihm gleichen Hochzeit = Göttern, danken mit brennenden Hochzeit = Kerzen, und halten gleichsam den bey Vermählungen gewöhnlichen Fackel = Dank. Die Amours, Gratien und Plaisirs danken nach geendigtem Fackel = Dank; und über diesen danken noch kleinere Amours und Plaisirs in einer Wolke. Die angenehmen Träume mischen sich mit darunter: und zum Beschluß erfolgt das große Ballet, in welchem alle die vorigen mit einander danken.



Sieg der Schönheit über die Helden.

Vorgestellet in einem Ballet und Sing-Spiel;
 Bey Vermählung Seiner Königl. Hohelt
Fridrich Wilhelms,
 Kron-Prinzens von Preussen,
 Mit der Durchlauchtigsten Prinzessin
Sophia Dorothea,
 aus dem Chur-Hause Braunschweig-Lüneburg.
 Im December des 1706. Jahres.

Inhalt.

Als Ballet sol vorstellen den Sieg der Schönheit über die Helden; wie nemlich Mars, nachdem er viel Königreiche bezwungen, von der Schönheit der Venus; Neptunus, nachdem er seinem Bruder dem Jupiter die Riesen demüthigen helffen, von der Schönheit der Amphitritte; und Apollo, nachdem er den ungeheuren Drachen Python erlegt, von der Schönheit der Daphnis besieget und eigenommen worden.

Alle drey sind nicht nur Helden; sondern auch Götter und Könige. Alle drey haben mitten unter ihren Kriegs-Verrichtungen, und da sie sich dessen am wenigsten versehen, die Macht der Schönheit empfinden müssen. Und ieder von diesen dreyen hat noch einen besondern Character; theils die Entreen, die Kleidungen, und das Spectakel des Theaters zu verändern; theils auch die Macht der Schönheit desto mehr auszudrücken: Sintemahlen Mars sich unter den Grausamkeiten seines Feld-Lagers; Neptunus in seinen kalten und stürmenden Meeres-Wellen; und Apollo, der zugleich der Gott der Weißheit ist, bey aller seiner Weißheit, sich der Liebe zur Schönheit nicht haß erwehren können. Ausser daß Apollo mit seiner unglücklichen Liebe, und daß ihn die Daphnis zur Straffe seiner Vermessenheit nicht wieder lieben sollen, diß alles von dem Siege der Schönheit noch auf eine besondere Weise bekräftiget; und zugleich mit seiner darüber geführ-

ten Klage in der Music auf bewegliche Thone zu verfallen. Anlaß giebt: welches beydes dem Ohr und dem Auge des Zusehers zu einer nicht unangenehmen Abwechselung dienen kan.

Aber warum man eben dieses Sujet vor allen andern erwöhlet: ist die Gleichförmigkeit, die sich zwischen Sr. Königl. Hoheit dem Kron-Prinzen, und obbesagten Helden in diesem Stücke findet. Denn weil von Sr. Königlichen Hoheit bekant, daß Sie bey ihren Martialischen Neigungen, und der überaus großen Lust zum Kriegs-Wesen, bisher ganz abgeneigt von der Liebe geschienen; und nichts destoweniger bey ihrer Hanovrischen Reise, sich von den Vollkommenheiten und der ausbündigsten Gestalt, ihrer nunmehr geliebtesten Gemahlin haben einnehmen lassen: so hat man keinen bessern Inhalt zu diesem Ballette zu wehlen gewußt; denn daß man diese drey der fürnehmsten Helden einführte, welche durch ihr Exempel Sr. Königl. Hoheit anzeigten: wie Tapfferkeit und Liebe sich gar wohl zusammenthien, und bey den größten Helden auch fast allemahl untrennbar bey einander gewesen. Also daß Se. Königl. Hoheit ohne das geringste Dero heroischen Neigungen abzubrechen, Dero Gemahlin um so viel billiger lieben können; als Selbige an Tugend und Gestalt bey weitem alle die Schönheiten übertrifft, von welchen die ehemahlige Helden, Mars, Neptunus und Apollo besieget worden.



Diejenigen, die bey diesem Ballet gesungen, sind:

1. M.^{lle} Conradine, im Prologo das Königreich Preussen, und in dem Aufzuge von Mars, die Göttin Venus.
2. M.^{lle} Weideman, im Prologo die Göttin des Verhängnisses, und im Aufzuge vom Neptunus, die Meeres-Göttin Amphitrite.
3. M.^{lle} Blesendorff, in Apollons Aufzuge die Daphnis.
4. Mr. Erobese, von der Königl. Capelle; in des Mars Aufzuge, der Krieges-Gott Mars.
5. Mr. Stricker, Königlicher Cammer-Musicus; in Neptunus Aufzuge, der Meeres-Gott Neptunus.

6. Mr. Gio Michele Pieri, Cammer-Musicus Sr. Durchl. des Herrn Land-Grafens von Hessen-Cassel; in des Apollons Aufzuge, der Apollo.

Wobey noch einer von den Cavallieren des Schwedischen Herrn Ambassadeurs, nemlich der Herr von Hyswedel, auf Königl. gnädigstes Ersuchen mitgesungen; und in dem Epilogo die Person des Mercurii vorgestellt.

Die Entreen und Tänze des Ballets, wie auch die meisten Arten davon, hat der Königl. Hof-Tanzmeister und Maitre des Concerts, Mr. Volumier,

Die Music und Symphonien aber in der Opere, der Herr Capell-Meister Finger, und zum Theil auch der Königliche Cammer-Musicant, Herr Stricker, componiret.

Die Architectur und das Baumwesen des Opern-Hauses, hat der Königliche Obriste und General-Ingenieur, der Herr von Cosander;

Die Maschinen und Decorationen des Theatres der Königl. Hof-Mahler Herr Weideman; und die Opern-Kleider Mr. Potier angeordnet.

Das ganze Werck aber ist von Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Marggraf Albrecht, dirigiret, gleich wie die Music ins besondere von dem Königl. Director der Music, dem Herrn Cammer-Herrn von Zettau, dem ältern, ist besorget worden.

Diejenigen, die in diesem Ballet getanzt, sind folgende:

In der Entree von Mars, haben Se. Königliche Hoheit Marggraf Albrecht, als Mars, und nebst ihr acht Helden getanzt:

Der Herr Graf und Cammer-Herr von Truchs.

Der Herr Obriste von Cosander.

Der Herr von Mühlendorff.

Der Herr von Kleist.

Der Herr von Lesgewang.

Der Herr von Los.

Der Herr von Derschau.

Der Herr von Blanckenstein.

In der Entree von Venus.

Fräulein Mombal, als Venus.

Fräulein Bernatre.

Fräulein Barfuß, die ältere.

Fräulein Brand, die ältere.

Fräulein Brand, die jüngere.

Fräulein Fettau.

Fräulein Besser.

Fräulein Canstein, und

Fräulein Gratin.

In der Entree der Amours.

Der junge Herr Graf von Wartenberg.

Der jüngere Graf von Wartensleben.

Der jüngste Graf von Wartensleben.

Der junge Baron von Aspach.

Der jüngere von Brand.

Der von Röbel.

Von Rosen, und

Von Klising.

In der Entree der Gracien und Annehmlichkeiten.

Die Gräfin Wartensleben.

Das Fräulein Ilgen.

Das Fräulein Gonsfeld, die ältere.

Das Fräulein Gonsfeld, die jüngere.

Das Fräulein Brand.

Das Fräulein Blutowsky.

Das Fräulein Hayhausen.

Das Fräulein Heidekamp.

In der Entree des Neptunus.

Seine Hoheit Marggraf Christian Ludwig in der Mitte, von

8. Tritons, oder Meeres-Götter.

Herr von Stens.
 Herr von Munchhausen.
 Herr von Finck.
 Herr von Arnim.
 Herr von Falckenhan.
 Herr von Grelle.
 Herr von Luternau.
 Herr von Schefsky.

In der Entree der Amphitritte.

Fräulein Grothen.
 Fräulein Barfus, die jüngere.
 Fräulein Tauben.
 Fräulein Verband.
 Fräulein Lippen.
 Fräulein Bilen.
 Fräulein d'Alangon, die ältere, und
 Fräulein d'Alangon, die jüngere.

In der Entree vom Apollo.

Mr. Volumier, Königl. Hof-Tanzmeister.
 Herr von Schönberg, der ältere.
 Herr von Schönberg, der jüngere.
 Herr von Aldrecasse.
 Herr von Bestuck.
 Herr von Wattewille.
 Herr von Pleßis.

In der Entree von Jägern.

Herr Baron von Thinger.
 Herr von Drost.
 Herr Baron von Rosenhan.
 Herr von Münchau, der ältere.
 Herr von Münchau, der jüngere.
 Herr von Clothe.
 Mr. de Chevalier.

Herr von Bludowsky.

Herr von Einsiedel.

In der Entree von Daphnis.

Fräulein Waltersee.

Fräulein Steiffen.

Fräulein Couniken.

Fräulein Schmetau, die ältere.

Fräulein Schmetau, die jüngere.

Fräulein l'Amotte.

In der Entree von Bacchus.

Graf von Borghausen, als Bacchus, und in seiner Suite:

Herr von Grot.

Herr von Rechenberg.

Herr von Tettau.

Herr von Wittgenstein.

Herr von Pelnik.

Herr von Stanislausk.

Ingleichen ein Indianer, Mr. Potier, und eine Indianerin,
M.^{lle} le Grand.

Und vier Satyrs, welche 4. Tanz-Meisters.

Mr. Weidemann.

Mr. Lavenant.

Mr. Bude, und

Mr. la Palm.

Nebst 6. Pfeiffen.

P R O L O G U S.

In dem Prologo werden das Königreich Preussen, und die Göttin des Verhängnisses mit einander redend eingeführet; jenes von dem Verlust der Königin, diese aber von dem Mittel, diesen Verlust durch des Kron-Prinzens Vermählung wieder zu ersetzen.

Das Theatrum stellet einen Theil der Stadt Berlin vor;
und das Königreich Preussen in Gestalt einer Königin,
kommt auf das Theatrum, von zwölf Herolden begleitet,
welche hernachmahls das Chor machen, und welche mit
denen auf ihren Röcken brodirten Wapen die zwölf
Sr. Majestät zugehörige Provinzien
vorstellen.

Das Königreich Preussen: M.^{lle} Conradine.

Durch des Geschickes Güte
Darf ich mich glücklich schätzen.

Da umb mich her Gefahr und Streit
Die Krieger-Schwerdter wehen.

Da Mord, Verwüstung, theure Zeit
In Trauren alles setzen:

Kan sich mein Volk in Sicherheit
Und stolzer Ruh ergößen.

Das Chor.

Kan sich mein Volk in Sicherheit
Und stolzer Ruh ergößen.

Das Königreich Preussen.

Gar recht, diß ist mein Glück! ich sehe Fried und Lust
Sich überall in meinen Grenzen küssen.

Nur eins! nur eins! bekümmert meine Brust:
Daß mir die Königin entrisen.

Friedrich, mein beglückter Held,
Hat zum Wunder aller Welt,
Mit der Krone mich gezieret.

Aber an der Königs-Kron
Wird der Glanz nur halb gespüret;
Wenn der halbe Theil davon,
Wenn die Königin entführet.

Die

Die Göttin des Verhängnisses. M.^{lle} Weidemann,
aus den Wolken kommende:

Nicht Klage, Preussen-Land!

Was dir der Himmel hat entwandt,
Werd ich nach meinen weisen Schlüssen,
Bald, bald dir zu ersetzen wissen.

Ich bin bedacht zu deines Reiches Wohl,
An statt des Königes, den Prinzen zu vermählen;
Der, wie er künft'ig herrschen sol,
Dir auch die Königin sol wehlen.
Der König wünschet es, ich wil es ihm gewehren.

Das Königreich Preussen.

So muß sein Reich es billig auch begehren.
Ich bin vergnügt, wenn nur der Prinz es wär;
Kennst aber du nicht seine Gegenwehr?
Wie wenig sein Gemüth, das nur nach Siegen trachtet,
Der Liebes-Regung achtet.

Symphonie mit Trompeten.

Kriegen und zu Felde gehn
Dauchtet ihm alleine schön;
Nur diß will er lieben.
Ein zum Streit geschmücktes Pferd,
Ein gezucktes Krieges-Schwerdt,
Wünschet er zu
O! wie sollte sein Muth,
Der am Kriege Lust will nehmen;
Sich der zarten Liebes-Bluth
Und der Eh bequemen?


Die Göttin des Verhängnisses.

Sey ruhig, sey getrost. Ich wil nach meiner Macht,
Dem Prinzen eine Schönheit zeigen;
Die ihm, wie wenig ers gedacht,
Sol Herz und Sinne neigen.

Kein Held hat es so weit gebracht:
 Daß er nicht vor der Schönheit Pracht
 Sich endlich müssen beugen.

Tapffer und verliebet seyn,
 Ist bey Helden Insgemein
 Ungetrennt beyssammen.
 Eben das erhtzte Blut,
 Das die Helden-Thaten thut,
 Würcket auch die Liebes-Flammen.

Wehrt sich mancher eine Zeit;
 Machets, daß die Lieblichkeit
 Er nicht recht empfunden.
 Aber kommt die ihm gefält;
 Wird der allerstärkste Held
 Ungezweifelt überwunden.

Und zwar daß dieser Schluß so viel gewisser sey,
 Und Dich und deinen Prinz erfreu;
 Hab ich ein solches Haus erlesen,
 Dem ihr vorlängst geneigt gewesen,
 Dem ihr vor andern zugethan:
 Hanovers hohes Haus hab ich dazzu erkohren!
 Wo du die Königin bekommen und verlohren;
 Und welches dich denn auch an  ten trösten kan.

Das Königreich Preussen singet das Hanover-
 sche Haus an:

Komme, komme Welfen-Haus!
 Breite deinen Reichthum aus.

Das Chor:

Komme, komme Welfen-Haus!
 Breite deinen Reichthum aus.

Das Königreich Preussen.

Du bist ja mit deinen Schätzen,
Von dem Himmel ausersehn,
Königreichen benzustehn,
Königreiche zu besetzen:
Hilf auch unserm Mangel aus!

Das Chor.

Komme, komme Welfen-Haus!
Breite dich in Preussen aus.

Das Königreich Preussen.

Du gabst uns die Königin;
Du nahmst Sie auch wieder hin.
Aber was du uns genommen:
Sol aus dir uns wieder kommen.

Das Chor.

Komme, komme Welfen-Haus!
Breite dich in Preussen aus.
Du gabst uns die Königin;
Du nahmst Sie auch wieder hin.
Aber was du uns genommen:
Sol aus dir uns wieder kommen.

Komme, komme Welfen-Haus!
Breite dich in Preussen aus.

Die Göttin des Verhängnisses.

Es ist geschehn. Die Heyrath ist geschlossen;
Allein damit der Prinz an seines Gleichen seh:
Wie Lieben kein so grosses Weh,
Und Helden darob unverdrossen;
Sol die bestimmte Lust bey seinem Hochzeit-Fest,
An drey der grössten Sieger weisen:
Daß alles sich von Schönheit binden läßt,
Und Helden ihre Fessel preisen.

Die Göttin des Verhängnisses wird von der Wolke wieder in die Höhe geführt; und das Königreich Preussen verläßt ebenfalls das Theatrum.

Erster Aufzug.

Bestehend aus den Entreen, von Mars, Venus und den Grätien.

Das Theatrum zeigt einen Sieges-Schranken mit Armaturen und Bildnissen der Chur = Fürsten von Brandenburg gezieret; in dessen Mitte Sr. Majestät Statue zu Pferde steht.

Mars, Mr. Frobese, kommt in einem Sieges-Wagen gefahren; und wird von acht Helden begleitet, welche von Sr. Hoheit dem Marggraf Albrecht angeführt werden.

Mars.

Hrr Helden könnet zeugen:

Wie nach so mancher strengen Schlacht

Wir alles unter uns gebracht,

Wie alles sich vor uns muß beugen.

Wo unser Fuß hinkommt, folgt Schrecken, Furcht und Grauen,

Es lebe Streit und Krieg!

Allein wie wenig schützt der Sieg;

Wenn wir was Schönes schauen.

Wenn eine Venus kommt, muß mitten in den Siegen

Selbst Mars darnieder liegen.

Wir sind allhier bey diesem Hochzeit-Fest,

Da sich ein junger Held von Schönheit zwingen läßt,

Durch unser Beyspiel ihn zu lehren:

Daß wir mit ihm die Schönheit ehren:

Daß wir der Schönheit zugehören.

Die

Die Helden tanken; und nach geschehenem Tanz
singt Mars sie wieder an:

So recht Helden seyd erfreut!
Wenn nach euren Siegen,
Ihr der Schönheit in dem Streit
Müßet unterliegen.

Eine solche Dienstbarkeit
Bringet nur Vergnügen;
Eine solche Dienstbarkeit
Ist so viel als Siegen.

Beide führt ihr einen Streit,
Beide könnt ihr siegen.
Schönheit siegt durch Lieblichkeit;
Ihr durch Schwerdt und Kriegen.
Aber die euch zwingt im Streit
Muß mit unterliegen:
Eine solche Dienstbarkeit
Ist so viel als Siegen.

Kommt laßt uns zur Venus wieder eilen,
Der Schönheit Sieg mit ihr zu theilen.

Mars mit seinen Helden tritt ab; und Venus kommt
aus den Wolken, zu welcher, so bald sie das Thea-
trum betritt, sich acht Nymphen, vier von jedweder
Seite gesellen, und ihr nachfolgen.

Venus. M.^{lle} Conradine.

Die Venus mit der Nymphen-Schaar,
Mit der sie kan die Helden zwingen,
Stellt sich bey diesem Fest auch dar,
Den Sieg der Schönheit zu besingen.
Ihr Nymphen solches geht euch an;
Laßt eure Freude spüren:

Die Helden sind euch unterthan,
Ihr müßet triumphiren.

Die

Die Nymphen tanzten; und nach dem Tanz singet
Venus sie abermahls an:

Venus.

Freuet euch in euren Tänzen,
Angenehme Venus-Schaar.
Lasset eure Schönheit glänzen,
Und befränket euer Haar.
Weil ihr Helden wißt zu schlagen;
Steht der Sieges-Trank euch schön:
Und wer ihn euch wil versagen,
Wag es nur euch anzusehn.

Indem Venus noch singet, komt Mars mit seinen Hel-
den darzu, und wiederhohlet, wiewohl in etwas
verändert, die letzten vier Zeilen ihres Gesanges:

Mars.

Venus kan die Helden schlagen,
Venus und die bey ihr sind.
Ihr müßt Sieges-Tränke tragen;
Weil ihr Sieger überwindt.

Mars und die ihn begleiten,
Verlassen eben ist das Feld;
Und wollen nun, o Siegerin der Welt!
Für dich und deinen Vorzug streiten.
Wir haben zwar gesiegt und obgelegen;
Allein die Faust die Tausende gedämpfft,
Die Stadt und Länder hat bekämpfft,
Sol ihren Sieg, umb deiner Schönheit wegen,
Nebst sich, zu deinen Füßen legen.

Venus.

Der Schönheit gröster Sieg
Geschieht an einem Helde,
Der erst verläßt den Krieg,
Der erst kommt aus dem Felde;

Sie wird durch solchen Sieg,
Die Heldin von dem Helde.

Diß ist mein Sieg, du weißt es, wie gewiß er sey;
Zedoch daß mein Triumph die Helden auch erfreu:
Laß sie mit meiner Nymphen-Schaaren,
Zu gleicher Lust sich mit einander paaren.

Die Helden und die Venus-Nymphen tanzten mit ein-
ander; und nach geendigtem Tanze fraget Mars
nach den Gratien:

Mars.

Wo bleiben dann die Gratien
Mit deinen Liebes-Söhnen;
An welchen ich die Macht erkenn,
Um derentwillen wir dich krönen.

Venus.

Sie sollen bald, mit uns sich zu vereinen,
Bey diesem Fest erscheinen.

Die Plaisirs, die Gratien und die Cupidons kommen
und tanzten; und nach geendigtem Tanze singen
Venus und Mars mit einander.

Venus.

Wir müssen wieder scheiden.

Nur Mars empfinde keine Reu:
Daß er der Venus dienstbar sey;
Sie muß mit dem Besiegten leiden.

Die Venus bleibet auch nicht frey:
Sie muß mit dem Besiegten leiden.

Mars.

Ein Held darf sich nicht schämen
• Der Schönheit Raub zu seyn.

Venus.

Venus.

Wir können beyde nehmen,
 Und beyde Sieger seyn.
 Du magst die Besten nehmen.
 Du magst die Leiber zähmen;
 Die Herzen die sind mein.

Mars.

Du magst die Herzen nehmen,
 Die ich doch nicht kan zähmen;
 Die Herzen die sind dein.

Beyde.

So können beyde nehmen,
 Und beyde Sieger seyn.
 So darf kein Held sich schämen,
 Der Schönheit Raub zu seyn.

Venus und Mars treten mit ihrem Gefolge wieder ab;
 und darauf kommet der Aufzug vom Neptunus.

Anderer Aufzug,

des Neptunus und der Meer-Göttin Amphitritte.

Das Theatrum stellet vor eine Grotte mit Brunnen und
 Muschelwerck, in deren Durchsicht ein mit Schiffen ange-
 füllter Seehafen, nebst zweyen See-Thürmen mit
 Laternen zu sehen ist.

Neptunus kommet aus dem Meer, und wird von acht
 Tritons oder See-Göttern begleitet, in deren
 Mitte sich Seine Hoheit der Marggraf Christian
 Ludwig befindet.

Neptunus, Mr. Stricker.

Mars kam aus dem Krieges-Heer;
 Und ich eyl aus meinem Meer;
 Aus den tieffen Meeres-Wellen;
 Bey der Schönheit Fest und Sieg
 Mich mit einzustellen.

Auch Neptunus führte Krieg,
Auch mein Arm wird hoch gepriesen;
Weil ich selbst der starcken Riesen
Stärck und Mauren überstieg.
Sehr beglückt hab ich gestritten,
Sehr beglückt war dieser Krieg;
Nur mit meiner Amphitritten,
Hab ich ohne Sieg gestritten.
Sie allein behielt den Sieg.

O was hat mein Herz erlitten,
Von der schönen Amphitritten!
Der so strenge Riesen-Krieg,
Hat mich nicht so sehr bestritten;
Als der Amphitritten Sieg.
O was hat mein Herz erlitten!

Jedoch diß ist vorbei; sie sitzt auf meinem Thron;
Ihr Sieg erfreuet mich, ich will ihn heut erneuen,
Ihr Meeres-Götter wißt davon;
So helfft mir auch diß Fest der Schönheit seyn.

Die Meeres-Götter tanzten; und nach vollendetem
Tanze fraget Neptunus nach seiner Amphitritte:
Allein wil Amphitrit sich nicht zu uns gesellen?
Sie komt, sie komt, ich sehe schon umb ihr:
Stolz von der schönen Last, das Meer sich höher schwellen.

Amphitritte kommet aus dem Meer, auf einem Delfin
sitzend, und von acht See-Nymphen begleitet, denen
Neptunus bis an das Meer entgegen gehet, und
die Amphitritte ansinget.

Neptunus.

Komme, Meeres-Königin!
Laß dich meine Wellen treiben;

Eyle zu dem Herken hin,
Das nicht ohne dich kan bleiben.

Eyle, meine Königin!

Du kostest mir zu viel, von dir getrennt zu bleiben.

Amphitritte, nachdem sie mit ihren See-Nymphen aus
dem Meer gestiegen, antwortet dem Neptunus:

Wosern, geliebtester Neptun,
Ich ehmahls dich betrübt mit meinem Widerstreben;
So kan dein Herk ja nun,
Da ich dein eigen bin, so viel vergnügter leben.
Wie wenig hat mein Widerstand
Dir von meiner Gunst entwand:
Er hat dir mehr, als du vermeint, gegeben.

Siehe deine Meeres-Wellen,
Wie erzürnet sie sich stellen;
Und doch eben in der Fluth,
In dem größten Widerstreben,
Ihrer Tieffen bestes Guth:
Ihre Perlen von sich geben.
O wie viel kostet mir mein langes Widerstreben!

Ein Herk mit seiner Gegenwehr
Gleicht dem erregten Meer
Unter seinem Stürmen.
An statt sich dadurch zu schirmen;
Giebt es in dem größten Stürmen
Seine Schatz und Perlen her.
Es giebt in dem Sturm uns mehr;
Als wenn es geruhig wär.
Wil es wallen, wil es stürmen;
Kan es minder sich beschirmen.
Es giebt in dem Sturm uns mehr;
Als wenn es geruhig wär.

So ist es mir, Neptun, mit dir ergangen;
 Sey dann geruhig und vergnügt.
 Hat dich mein treues Herk besiegt;
 So hält mich deins nicht weniger gefangen.
 Du bist allhier, der Schönheit Sieg zu feyren;
 Ich aber will das Fest erneuren,
 Da mich dein Helden-Arm, dein lieber Arm umfangen.

Die Meeres-Nymphen tanzten; und nach vollendetem
 Tanze singen Neptunus und Amphitrite mit ein-
 ander:

Wir können uns nicht trennen,
 Nichts trennet unsre Gluth;
 Weil selbst in der Gluth
 Wir ungehindert brennen.
 Weil selbst die kalte Gluth
 Entzündet unsre Gluth.

Wer wil das Herk enbinden?
 Von der gefasten Gluth;
 Weil selbst in der Gluth
 Die Herzen sich entzündten.
 Weil selbst die kalte Gluth
 Entzündet unsre Gluth.

Die Meeres-Götter und Göttinnen tanzten mit einan-
 der; und begleiteten im Tanze den Neptunus und
 die Amphitrite zu ihrem Meer: welche im Hinge-
 hen einander ihrer beständigen Liebe versichern.

luch in den tieffen Meeres-Gründen,

| | | | | |
|--------------------------|---|------------------------|---|---------|
| Sind man die treue Gluth | { | Nept. von dem Neptun | } | finden. |
| | | Amph. von Amphitrit | | |
| | | Nept. von dem Neptunus | | |
| | | Amph. von Amphitritten | | |

Dritter Aufzug, Apollons und der Daphnis.

Das Theatrum præsentiret eine Landschaft mit Felsen und Flüssen, und Apollo stehet auf einem Trophée, der die von ihm erlegte Schlange Python abbildet.

Apollo kommet mit seinen Helden-Schäfern, und klaget, daß er lieben muß, ohne wieder geliebet zu werden.

Apollo, Mr. Pieri.

Ich Apollo! warum must du lieben?

Wenn das Lieben,

Nur Betrüben,

Wenn es lauter Marter bringt.

Wenn durch Lieben,

Nur Betrüben,

In die arme Seelen dringt!

O wie wohl wär meinem Herzen,

Wenn es frey von solchen Schmerken,

Wenn mein armes Herze du,

Wärst in Ruh;

Wärst von Liebe frey geblieben!

Ich kam von dem Triumph des Pythons hergezogen,

Des Pythons, den mein Arm erlegt;

Da kam der kleine Gott, der alle Herzen schlägt,

Ganz unverhofft auf mich geflogen.

Er ging, wie ich, bewehrt mit einem Bogen;

Und als ich ihn darob verlacht,

Kam ein geschwinder Pfeil mir in das Herz geflogen.

Der mich verliebt von Daphnis hat gemacht,

Der mich um meinen Sieg gebracht;

Ohn daß es noch der Daphnis Herz bewogen.

Was hilft nun mein Triumph? was hilft mir meine That?

Ich zwang das Größeste von allen Ungeheuren;

Und muß anist, an meines Sieges statt,

Den

Den Sieg der strengen Daphnis feyren.
O könnt ich noch dadurch dem Liebes-Kummer steuern!

Die Apollons-Schäfer tanzen; worauf Apollo sie
ansinget:

Feyret meine Helden-Hirten,
Eurer Schönheit Sieg und Fest;
Nur mich quälen meine Myrthen,
Die mich Daphnis tragen läßt.
Ihr Reiz hat mein Herz getroffen;
Aber ihr zu strenger Schluß:
Spricht, daß ich ohn alles Hoffen,
Und vergeblich lieben muß.

Apollo tritt darauf mit seinen Helden-Schäfern ab;
nachdem er ihnen angedeutet, daß sie die Daphnis
suchen wollen:

Apollo.

Wo aber mag die Daphnis heute jagen?
Ich suche sie, die Ursach meiner Plagen.

Nachdem Apollo das Theatrum verlassen, wird eine
Jäger-Entrée von acht Jägern getanzt; nach de-
ren Endigung Daphnis mit ihren Jäger-Nym-
phen auftritt und tanzt.

Daphnis, M. 110 Blesendorf.

Sehr schwer wird mir Apollons Herzeleid.
Er liebt, und ich kan ihn nicht lieben;
Weil ich Dianen mich geweyht,
Weiß ich von keinen andern Trieben,
Als ihrer Jagd und Einsamkeit.
Man hat mich oft zur Ehe zwingen wollen;
Allein ich fliehe vor der Eh.

Der Wälder Finsterniß, der Felsen Klüfft und Höh,
Die sind es, die mich haben sollen:

Mein Herze fleucht vor aller Eh.
 Es liebe wem es wohlgefällt;
 Ich liebe nur das wache Bild zu treiben.
 Wird gleich den Thieren nachgestellt;
 Sol doch mein Herz in seiner Freyheit bleiben.

Freyheit meiner Seelen,
 Du bringst lauter Ruh.
 Wenn sich andre schlaflos quälen,
 Schliessest du
 Meine Augen ruhig zu.
 Fleucht das Bild gleich aus den Hölen,
 Stör ich gleich der Thiere Ruh:
 Geht es doch in meiner Seelen,
 Meine Freyheit ruhig zu.

Diß ist es, warumb wir uns heute können freuen,
 Da man den Sieg der Schönheit ehrt.
 Wir Siegen, und was es vermehrt,
 Ist, daß wir wider uns gar keinen Sieg zu scheuen.

Die Jäger-Nymphen tanzen, und nachdem sie ausges-
 tanzt, will Daphnis mit den Nymphen davon ge-
 hen; aber Apollo begegnet ihr und singet sie an:

Sol mein Kummer sich nicht enden?
 Wil sich meiner Daphnis Herz,
 Nicht von ihrer Strenge wenden,
 Und bedencken meinen Schmerz,
 Der mein armes Herze naget,
 Der mir Marck und Beine frist:
 Da die Daphnis scherzt und jaget,
 Da sie voller Freuden ist.

Kan mein Schmerz dich nicht bewegen?
 So bewege dich mein Stand:

Kein Feind darf sich vor mir regen,
 Alles bebt vor meiner Hand;
 Ich bin Herr von vielen Reichen;
 Dieser Tempel opffert mir:
 Nur wenn es dich kan erweichen;
 Geb ich alles, alles dir.

Daphnis antwortet:

Warum verfolgen mich, Apollo, deine Sorgen?
 Es ist dir ja des Himmels Schluß:
 Daß ich Dianen dienen muß;
 Und mein Gelübde nicht verborgen.
 Mich quält dein peynlicher Verdruß!
 Ich kenne deinen Werth: ich kenne deinen Stand;
 Mir ist dein Götter-Thron; und auch dein Reich bekant:
 Allein diß alles kan der Daphnis Herz nicht lencken.
 Umsonst ist deine Pein! umsonst ist all dein Kräncken!
 Die Daphnis muß an sich und ihr Gelübde denken.

Trag Apollo deine Plagen:

Was dein Herze leyden muß,

Kommet von des Himmels Schluß,

Den ein jeder muß ertragen.

Trag Apollo deine Plagen:

Hier hilft weder Schmerz noch Klagen.

Daphnis gehet hierauf mit ihren Nymphen davon; und
 Apollo bleibet stehen, und singet, mit sich selbst redend:

Was kan dich Apollo retten

Von den schweren Liebes-Ketten?

Alle deine Wissenschafft,

Alle deine Macht und Krafft,

Können dich nicht retten.

Du bist König;
 Doch zu wenig,
 Deinen Kummer zu besiegen.
 Du bist Held; und mußt erliegen.
 Weisheits-Gott: und ohne Rath,
 Der hier keine Weisheit hat.

Durch dich sind die Künste erfunden;
 Durch dich lebt die Arznei;
 Nur für deine, deine Wunden;
 Fällt dir gar kein Mittel bey.
 Nur für deine, deine Wunden,
 Hat sich weder Arznei,
 Noch auch Kunst gefunden!

Apollo tritt mit seinen Schäfern ab; und darauf erfolgt
 erstlich eine Entree von Jäger und Jäger-Nym-
 phen, und hernachmahls eine Entree von Bacchus,
 von Satyren und Bacchanten, ic. womit das ganze
 Ballet, bis auf das große Ballet, welches ganz zu-
 letzt getanzt wird, sich endiget.



E P I L O G U S.

In dem Epilogo stellet das Theatrum den Tempel der
 Schönheit vor, mit der Überschrift:

VENERI VICTRICI.

Auf welches Mercurius, der Götter-Botche, vom Himmel
 geflogen komt, den Sieg der Schönheit zu besingen; und
 die drey Götter und Göttinnen, die bisher gesungen und
 getanzt, nebst ihrem Gefolge zum großen Ballet, und
 zu einem Glückwunsch aufzufordern, welchen sie zusammen
 zu Ehren den Durchlauchtigsten Neu-Vermählten
 absingen sollen.

Mer-

Mercurius, Mr. de Hustwedel,
Einer von des Schwedischen Herrn Ambassadeurs
Cavalieren.

Schönheit siegt und triumphiret,
Über alles in der Welt.

Doch was meistens ihr gefält,
Was am liebsten sie regieret,
Ist ein ungezämter Held;
Wenn sie dem das Herze rühret;
Wenn sie den vom Streite führet;
Und er ihr zu Fusse fällt.

Schönheit siegt und triumphiret,
Über alles in der Welt.

Diß zeigtet dieser Tempel an;
Diß wird man auch von den drey größten Helden
In diesem Tempel melden;

Die durch ihr Beyspiel kund gethan:
Wie einen Mars kein Lager schüßet:
Wie dem Neptun nicht seine Fluth:
Und dem Apollo nicht sein Muth,
Noch alle seine Weißheit nützet.
Sie sind der Schönheit unterthan.

Er redet darauf Se. Königl. Hohelt den Kron-
Prinken an:

Wohlan, beglückter Prinz!
Wenn vor der Schönheit Siege
Sich gar kein Held beschützen kan;
So nimm ihr Band mit Freuden an:
Und liebe dein Gemahl, nebst deiner Lust zum Kriege.

Die Schönheit die dich zwingt, ist mehr als was die Welt
Von Daphnis, Amphitrit und einer Venus rühmet.
Ihr Herze war allein, das deinem hat geziehmet.

Wen solche Fürstin liebt, der ist gewiß ein Held;
Weil Sie auch selbst uns Göttern wohlgefällt.

Er ermahnet die versammelte Götter und Göttinnen,
dem neuvermählten Paar Glück zu wünschen;

Ihr Held- und Nymphen-Schaaren,
Die ihr allhier versammelt seyd:
Wünscht Glück zu solcher Einigkeit!
Besingt das Glück, das Preussen wiederfahren.

Alle versammelte Götter und Göttinnen, Mars, Neptu-
nus und Apollo; nebst der Venus, Amphirite
und der Daphnis, wie auch dem ganzen Chor sin-
gen darauf zusammen:

Es mag durch diesen Schönheits = Sieg
Ein Seegens-voller Liebes = Krieg
Mit Euch Vermählten sich vermählen!
Es mag dem theuren Friderich
An keinen Helden-Enckeln fehlen!
Es mag Sein Preussen ewiglich,
Viel Helden von dem Friderich,
Viel Friderichs-Helden ewig zehlen!



Triumph der Liebe,
 Ben dem Vermählungs - Feste
 des Durchlauchtigsten Casselschen Erb - Prinzens
Friderichs,
 mit der Chur - Brandenburgischen Princeßin
Luyse Dorothee Sophie,
 in einer Tafel - Music vorgestellt
 zu Oranienburg Anno 1700.

Erklärung des Inhalts.

Bey der Hochzeit des Könighchen Prinzen Peleus, mit der Meers
 Göttin Thetis, erschienen alle Götter zum Hochzeit - Mahl, und
 indem sie noch an der Tafel saßen, hielten die Göttinnen des Ver
 hängnisses einen Lob - Gesang, der Liebe und den Neu - Verehlichten
 zu Ehren. Von dieser Fabel hat man Anlaß genommen, auch bey
 dem isigen Feste nicht allein alle Götter und einen dergleichen Lob -
 Gesang; sondern auch zugleich einen allgemeinen Triumph der Liebe
 über Götter und Menschen und alle Creaturen, in einer Tafel - Music
 aufzuführen, und solches für diesemahl von Peleus und Thetis ab
 singen zulassen, theils daß sie an ihrem eigenen Exempel die Macht
 der Liebe genugsam erfahren, theils daß sie auch eben darin mit uns
 ern Neu - Verehlichten eine nicht unangenehme Gleichheit und Aehn
 ligkeit haben.

Peleus, ein tugendhafter Prinz, ließ sich den langen Widerstand
 seiner Thetis nicht abschrecken, und opfferte, sie zu erhalten, allezeit den
 Göttern; und Thetis hingegen konnte der Tugend und der Beständ
 igkeit ihres Peleus nicht länger widerstreben, so bald sie seine Treu
 und den Willen der Götter vernommen.

Der Saal, in welchem die Tafel steht, ist absonderlich darzu, in
 einer grünen Gegend, (wie etwan der Berg Pelion gewesen, auf
 welchem Peleus und Thetis Hochzeit gehalten,) sehr künstlich erbauet,
 und

und stellet unter viel tausend Lichtern und allerhand mit Blumen durchflochtenen Zierrathen an Schnitzwerck und Sinnbildern, alle die von der Liebe bezwungene Götter und Göttinnen vor, die man an der Decke des Saals auf weissen Atlas gemahlet, und mit ihren Namen und Eigenschaften ausgedrucket. Peleus und Thetis aber, die den Triumph besingen, liegen an einer Wasser-Grotte, in Gestalt zweyer Fluß-Götter, und haben sich gegen einander auf eine Urne oder Wasser-Cymer gelehnet, weiln Thetis als eine Meer-Göttin das Recht über die Flüsse behalten, und dem Pelens mitgetheilet. Sonsten ist eben bey dieser Hochzeit des Peleus unter den Göttinnen der bekante Streit wegen der Schönheit entstanden, welchen die Göttin der Zwietracht erregt, und in welchem, wie man weiß, die Venus obgesieget.

Peleus ermahnet die Thetis den Triumph der Liebe zu besingen, und von dem Rauschen ihrer Flüsse nicht gestöhret zu werden, solche so lang einzuhalten.

In diesem reichen Hochzeit-Saal,
 Wo alle Götter sind erschienen,
 Wie ehmahls auch bey unserm Trauungs-Mahl,
 Der Liebe zum Triumph zu dienen:
 Auf Thetis, hemme doch den Fuß
 Von dem uns zugetheilten Fluß,
 Und laß sein Rauschen uns nicht stören,
 Durch einen Lob-Gesang die Liebe zu verehren.

Thetis geht es um so viel lieber ein, als sie sich selbst der Liebe verbunden schäzet.

Wir singen billig von der Macht,
 Die uns, o angenehme Macht,
 So wunderbahr zusammen hat gebracht.

Was half mein Peleus mir mein langes Wiederstreben?
 Doch, wer muß sich der Liebe nicht ergeben?

Die hter vereinte Götter-Schaar,
Ist selbst für sie zu schwach gewesen,
Und dieses neuvermählte Paar
Läßt seinen Beyfall uns aus seinen Augen lesen.

Peleus erzählt die Macht der Liebe an dem Exempel
einiger der stärksten Götter.

Jupiter mit seinen Keilen
Kan die Felsen zwar zertheilen,
Doch wann Venus ihn entbrandt,
Wirft sie ihm mit ihren Pfeilen
Seinen Donner aus der Hand.
Plutons ungezähmtes Reich;
Das kein Wunsch noch Bitten beuget,
Wird bey Proserpina weich
Und zur Menschlichkeit geneiget.
Der Gott in der kalten Fluth
Brennt und klaget über Gluth,
Sein Meer weiß ihn nicht zu schützen:
Und des rauhen Nordens-Loß
Wird gleich einem Zephyr heiß,
Orithien zu besitzen.

Thetis erzehlet gleiche Exempel von den Göttinnen.

Ein gleiches trifft auch die Göttinnen.
Sie hassen zwar der Venus Lieblichkeit,
Weil sie gesiegt bey jenem Schönheits-Streit:
Doch lassen sie ihr täglich noch gewinnen;
Doch lassen sie sich Herz und Sinnen
Noch täglich abgewinnen.

Die Göttinnen voller Neyd
Hassen Venus Lieblichkeit,
Aber nicht der Venus Triebe.

Von der stolzen Junon an,
 Bis zur flüchtigen Dian,
 Sind sie unterthan der Liebe.
 Sie beneyden ihr Gesicht,
 Aber ihre Herrschafft nicht.

Zwar Pallas meynt von allem frey zu seyn:
 Allein fand sie sich nicht auf Erden,
 Mit bey dem Streit der Schönheit ein?
 Wenn man wünschet schön zu seyn,
 Wünscht man auch geliebt zu werden.
 Pallas Freyhelt ist nur Schein,
 Sie wil schön seyn in Geberden:
 Wenn man wünschet schön zu seyn,
 Wünscht man auch geliebt zu werden.

Peleus zeuget die Macht der Liebe, auch an Menschen
 und Thieren, und der ganzen Natur.

Doch ist diß nicht genug, die Liebe die besieget
 Zugleich auch alles, was die Welt
 In ihren weiten Armen hält.

Der Mensch wird sonst durch nichts, als nur durch sie vergnügt:
 Der Mensch, der auch durch Feuer und Schwerdt,
 Zu der geliebten Schönheit fährt,
 Und mit sich selbst, sie zu gewinnen, krieget.

Du weist, wie jedes Thier sich an den Gatten schmieget;
 Und höre, wie der Wald,
 Der um uns lieget,
 Von nichts als lauter Liebe schalle.

Höre den Oranjen-Wald,
 Wie er schallt,
 Von der Thiere stetem Singen.
 Jedes sucht durch den Gesang
 Seinen Zwang
 Auch dem Gatten beyzubringen.

Thetis

Thetis bekräftiget eben dasselbige durch ihr eigen Exempel, und bewundert sonderlich, daß man der Liebe auch bey den Schmerzen, die sie insgemein verursacht, dennoch zugethan ist.

Du hast mein Peleus mich auch in des Meeres-Gründen,
Mit deiner Gunst gewußt zu finden;
Ich kenne, was die Liebe sey.

Nichts bleibt von ihrer Allmacht frey,
Was sie beschleust zu überwinden.

Doch was am minsten zu ergründen,
Ist, daß man ihr auch bey der Marter treu,
Ist, daß sie auch bey ihrer Tyranney,
Ihr hold zu seyn, uns kan verbinden.

Alles liebt, ob gleich mit Schmerzen;
Ob gleich öftters, was man liebt,
Zorn und Marter an uns übt.
Venus ist so süß den Herzen,
Daß auch selbst der Liebes-Schmerzen
Ihrentwegen wird geliebt:
Daß auch selbst der Liebes-Schmerzen
Anmuth und Vergnügung giebt.

Sie muntert den Peleus auf, der Liebe Triumph-
Lied anzustimmen:

Wen was säumen wir,
Da Feld und Wald von Liebe klingen:
Nuch in diesem Lust-Mevier
Iß Triumph-Lied nachzusingen?

Sie singen beide, und ein Chor von Nymphen und an-
dern Fluß-Göttern stimmt mit ein.

Liebe siegt und triumphiret
Über alles in der Welt;
Was der Himmel in sich hält,

Was

Was der Abgrund in sich führet,
 Was man auf der Erden spühret,
 Alles wird durch sie regieret.
 Liebe siegt und triumphiret
 Über alles in der Welt.

Peleus und Thetis allein.

Alle andern Götter Cronen
 Haben nur getheilte Thronen.

Peleus. Ein Gott herrschet in der Luft,

Thetis. Einer in der Erden-Kluft,

Peleus. Einer in den Meeres-Wellen,

Thetis. Einer in der Burg der Höllen.

Beide und Aber Venus Königreich

das Chor. Herrschet überall zugleich;
 Aber Venus und ihr Sohn
 Hat die ganze Welt zum Thron.

Das ganze Chor.

Triumphire, triumphire,
 Königin der ganzen Welt,
 Liebe, die uns wolgefällt.
 Sey glücklich und regiere,
 Weil dein Zwang uns wolgefällt.
 Weil er auch die Welt erhält.
 Sey glücklich und regiere,
 Weil dein Zwang uns wolgefällt.
 Triumphire, triumphire,
 Königin der ganzen Welt.

Peleus und Thetis reden die Durchlauchtigsten Neu-
 verehllichten an.

Peleus.

Was Erd und Meer, und aller Götter-Schaaren,
 Von Anfang her, bis diese Zeit erfahren,

Triffst heut auch Dich,
 Beliebter Friderich,
 Du Erb und Ruhm der Edlen Hessen.

Thetis.

Und Dich, Du Zierde der Prinzessen,
 Lounse, die der ganze Staat
 Von Brandenburg verehret hat,
 Und nimmer wird vergessen.

Beide. Ihr seyd vereint durch Lieb und durch Geblüte,
 Verbleibt es auch durch Euer Tugend-Güte.
Peleus. Die Zwietracht schlich sich zwar bey unser Hochzeit ein,
Thetis. Doch Euer Ehstand sol wie Eurer Väter seyn.
Beide. Ihr werdet Euch beständig lieben,
 Die ganze Götter-Schaar hat solches unterschrieben.

Peleus und Thet. nach einander. **Peleus und Thetis thun einen Wunsch, den das Chor wiederholet.**

So viel Tropffen aus den Krügen
 Unser Wasser-Cymer gehn:
 So viel Wohlfahrt und Vergnügen
 Bleibe bey Euch Beyden stehn.

Beide zugleich. Wie wir uns stets leeren aus,
 Und doch immer fließen:
 Mögt auch Ihr und Euer Hauß
 Überfluß genießen.

das Chor. Lebt und liebet höchst erfreut,
 Und wie wir stets fließen:
 Mag sich auch Beständigkeit
 Über Euch ergießen.

Peleus. Auf, Brunnen, laß darzu die Röhren wieder schießen.



Beschreibung dieses Beylagers, nebst allen dabey vorgefallenen Festen und Lustbarkeiten.

Ihr beschreiben ist eine Solennität, welche wohl eine der ansehnlichsten und sonderbarsten von allen denjenigen ist, die noch jemahls an Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg, Friderichs des Dritten Hofe vorgefallen seyn möchten. Es ist bekant, daß Seine Churf. Durchl. während der Ihrer nunmehr zwölfjährigen glückseligsten Regierung, ausser dreym Leichbegängnissen zweyen Beylagern, der Tauffe Ihres Chur-Prinzen, der Investitur des Englischen Ritter-Ordens und der Inauguration Ihrer neugestifteten Universität zu Halle; auch noch zehn Erb-Huldigungen, unterschiedene Versprechungs = Ceremonien, und noch absonderlich so viel und mancherley grossen Bewirrhungen derer zu Ihr gekommenen hohen Herrschaften, (a) Kaysen, (b) Könige, Chur-Fürsten und Fürsten des Reichs, kurz nach einander auszurichten gehabt, und bey allen diesen Gelegenheiten eine dergleichen Magnificenz und Anstalt spüren lassen: daß, wofern nach jenes Römischen Feld-Hauptmanns Urtheil, es einem Helden nicht weniger rühmlich seine Tafel wohl anzuschicken, als seine Armee in Schlacht-Ordnung zu stellen wissen; Seine Churf. Durchl. von ihren so prächtigen Ausrichtungen, sich ganz sicher mit eben dem Recht, Ruhm und Verwunderung verheissen können; als Sie unstreitig durch Ihre glückliche Kriegs- und Friedens-Handlungen, sich schon vorlängst bey ganz Europa in Vertrauen und Ansehen gesetzt.

Aber wie dem allem, so wird man den Vorzug diesem küniglichen Feste gar leichtlich einräumen, wenn man bedencet, wie so viel andere Feste sich in diesem vereinigen, und wie es insonderheit nicht nur das Beylager einer Tochter des Chur-Hauses; sondern auch einer einzigen und höchst-geliebtesten Tochter betroffen, und die überdiß an einen solchen Prinzen vermählet worden, welchen Se. Churf. Durchl. der auf ihn gefallenen Wahl, nach allen Stücken, würdig geschäzet.

(a) Ihre Czarische Majestät.

(b) Ihre Majestäten von Engeland und Pohlen.

Dieser Durchlauchtigste Prinz, war vor ungefehr zwey Jahren nach Berlin gekommen, und gleichwie er schon von Jugend auf ein sehr grosses Verlangen getragen, diese Ihm nunmehr anvertraute Prinzessin einmahl zu sehen: also war er seines gehabten Wunsches nicht so bald theilhaftig geworden; als er sofort alle die an Ihr gerühmte Gemüths- und Leibes- Gaben vollkommen in Ihr vereinigt befunden, und bey deren Annehmlichkeiten sich hingegen unmöglich erwehren können, eine so herzliche als wohlgegründete Neigung auf Sie zu werffen. Aber weil eben damals der Krieg noch in seiner grösten Heftigkeit brante, und Seine Durchl. so wohl ihrem martialischen Eysen, als auch ihren hohen Kriegs-Bedienungen ein Genügen zu thun, Ihrer und der Allirten Armee nothwendig beywohnen mußten: so konten diese wiewohl tiefgewurzelte Liebes-Gedanken, nicht eher, als biß nach geschlossenem Frieden, völlig ausbrechen; da Se. Durchl. bey der erfolgten allgemeinen Ruh, nun allererst Zeit und Raum gewannen, auf diese ihres Herzens allerwichtigste Angelegenheit ihre ganze Bemühung und Sorgfalt zu wenden.

Man kan nicht leugnen, daß viel unvermuthete Schwierigkeiten sich anfänglich mit eingeflochten; doch die alle zusamen des Prinzens ungemeinen Verdiensten, der Prinzessin ungezwungenen Beyfall, und der beyden Häuser hergebrachtem gutem Vernehmen, gar leichtlich weichen müssen.

Seine Churfl. Durchl. erwogen nach ihrer gewöhnlichen Weisheit: daß bey Verhehlungen am meisten auf die Einigkeit und Vergnügung der Verhehlchten zu sehen: daß die Vermählungen des Casselschen mit dem Chur-Brandenburgischen Hause, bißher allezeit darin glücklich gewesen, und davon die Exempel nicht weit zu suchen, indem ja Seine Churfl. Durchl. eben die izige Prinzessin von einer Casselschen, und Se. Durchl. der Herr Landgraf hergegen, nicht nur den izigen Prinzen von einer aus Chur-Brandenburgischem Geblüt entsprossenen (c) Gemahlin, in einer höchst-vergnügtesten Ehe er-

(c) Ihre Durchl. die Frau Land-Gräfin, sind, wie bekant, eine Tochter Herzogs Jacobi von Curland, und der Brandenburgischen Louise Chary

zeuget; sondern auch noch selbst von einer Frau Mutter aus diesem Hause geboren: daß eine dergleichen Einigkeit von dem Prinzen und der Prinzessin um so viel leichter zu vermuthen, als beyde, neben der Sippschaft, in welcher Sie stehen, auch schon von ihrer Kindheit an, zu einander eine Neigung gehabt, und dannenher auch von dem Schlusse des Himmels für einander bestimmt zu seyn schienen: und daß endlich, was noch absonderlich den Prinzen angehet, selbiger so wohl von den Vollkommenheiten seiner Gestalt, Verstand und edlen Gemüthes, als auch von seinem schon in der Welt bewiesenen guten Verhalten, nicht anders als auf das allergewisseste hoffen lassen könnte: durch diese Eh-Verbindung nicht weniger eine vergnügliche Ehe unter den Ehgatten, als auch eine beständige Vertraulichkeit unter den beyden Häusern gestiftet zu haben. Fürnemlich, da solche zwischen Sr. Churfl. Durchl. und dem Herrn Landgrafen allbereits auf das kräftigste bestünde, und dessen Herr Sohn, wie Er alle andere Tugenden von dem Herrn Vater geerbet: also Ihm auch in dieser, der Vertraulichkeit, um so viel ungezweifelter nachfolgen würde; als er nunmehr, durch diese neue Heyrath, das vorige Band ihrer Verwand- und Freundschaft noch viel genauer und fester verknüpffet.

Alle diese Betrachtungen, denen noch der sehnliche Wunsch der Heßischen Unterthanen hinzu zu fügen, als die sich allemahl bey den Brandenburgischen Prinzessen sehr wohl befunden; überwogen endlich alle vorgefallene Schwierigkeiten: und damit der Prinz deswegen nicht länger im Zweifel bleiben möchte, so ließen Seine Churfl. Durchl. ihm solches alsobald durch ein Schreiben kund machen, und zwar von Dero Ober-Cämmerer dem Grafen von Wartenberg; theils daß es die Würde der Sachen erforderte, den allerübersten des Hofes und des Staates darinnen zu gebrauchen; theils daß auch dieser Minister ohne diß die Gnade hat, vor andern der Chur-Fürstl. Geheimnisse gewürdiget zu werden.

Es ist leicht zu ermessen, was eine solche Zeitung für Freude ver-

lotte; die eine Schwester war der berühmten Hedwig Sophien, der Frau Mutter Sr. Durchl. des Herrn Landgrafen.

ursachet.

ursachet. Seine Hoch-Fürstl. Durchl. der Herr Landgraf, die sich eben auf ihrer Italianischen Reise befanden, und also von diesem gefassten Schlusse Seiner Churf. Durchl. nichts wusten; hatten in der Ungewißheit, da sie waren, einen Gesandten nach Berlin abgefertiget, und sich darzu Ihres Raths und Ober-Amtmanns der Grafschaft Ziegenheyn, des Obristen du Rosen bedienet; nicht allein in Ansehung seiner Vorsichtigkeit, deren Sie aus langer Erfahrung versichert; sondern daß er auch ehemahls die Ehre gehabt, den Prinzen als Hofmeister zu erziehen und in die Fremde zu führen, und dannenher auch von seinen Geschicklichkeiten die beste Nachricht zu geben vermochte. Aber so bald der Prinz die oberwehnte Zeitung-erhalten, machte Er sich selbst in Person auf, und wuste dermassen zu eülen, daß er seinem Gesandten einige Tage zuvor kam, und sein Gewerbe schon eher angebracht und ausgerichtet, bevor noch sein Bevollmächtigter Berlin erreichen können. Nach vernommener Möglichkeit seine Prinzessin zu erlangen, wolte Er die Ehre, um sie zu werben, keinem als sich selber weder gönnen noch schuldig seyn: sonderlich da Er dieselbe nicht nach der Weise der meisten grossen Herren, aus bloßen Gemälden oder anderer Erzählungen kante; sondern schon mit eigenen Augen gesehen, und daher auch um so viel sicherer wuste, was Er an Ihr erlangen würde.

Er kam den 20. Januar. dieses Jahres, des Abends allhier vor Berlin auf der Post an; ward von dem Herrn Ober-Cämmerer in drey Kutschen, jedoch nur in der Stille, nebst seinen bey sich habenden Cavalieren eingehohlet, und that den 24sten darauf seine Ansprach um die Prinzessin, in Gegenwart des ganzen Hofes und aller Gesandten. Erstlich richtete Er seine Rede an Seine Churf. Durchl. den Chur-Fürsten, hernach an Ihre Churf. Durchl. die Chur-Fürstin, und dann endlich an die Prinzessin selbst; deren gegebenes Ja-Wort Sie untereinander durch Wechselung zweyer sehr kostbaren Ringe bestätigten: indessen daß man sofort einen Curierer nach Cassel, an Ihre Durchl. die Frau Landgräfin, und einen nach Rom, an Seine Durchl. den Herrn Landgrafen mit dieser angenehmen Botschaft abschickte,

abschickte, und solche zugleich der ganzen Stadt Berlin, durch eine dreymahlige Lösung der Stücke von allen Wällen ankündigen ließ.

Das Verlobniß-Mahl, bey welchem Braut und Bräutigam die Ober-Stellen hatten, ward nebst dem gewöhnlichen Braut-Tanz in dem so genannten Oranien-Saal gehalten, und mit einer so viel grösseren Vergnügung vollzogen, als ledweder bey Anschauung der Durchlauchtigsten Verlobten, Sie zugleich als ein überaus gleiches Paar, an Alter, Stand, Geblüt und Gemüth ansehen mußte, und daher auch aus Ihrer Vereinigung nichts anders, als lauter erfreuliches sich prophezeyen konnte.

Des andern Morgens kamen die Herren Gesandten und alle Collegia, des geheimen Raths, der geheimen Hof-Cammer und General-Finanzen, des Cammer-Gerichts, des Consistorii, des Ministerii und der dreyen Stadt-Räthe, unter Anführung des Ceremonien-Meisters, ihren Glückwunsch abzulegen; und hierauf erfolgten alle Tage unterschiedene und immer neu-ausgesonnene Lustbarkeiten. Aber den 1. Febr. reiste der Prinz, nachdem Er vorher den ganzen Hof beschencket, nach Cassel wieder zurücke, und von dieser Zeit an begonte man zu dem bevorstehenden Beylager alle ersinnliche Anstalten zu machen, an Balletten, Pastoralen, Operen, Feuerwercken, Verfertigungen gold- und silberner Münzen, wie auch sehr reicher Equipagen und Libereyen, und allerhand anderen Zurüstungen; davon diejenigen Feste bey der Verlobniß nur ein kleines Vorspiel gewesen.

Die ganze Chur-Fürstl. Hofstatt, wie auch das ganze Hauß der Chur-Fürstl. Gardes, nemlich der Leib-Garde zu Pferd und Fuß, der hundert Schweizer, der Grands-Musquetaires, Gensdarmes und Granadierer, wurden alle durchgehends neu gekleidet, und nebst ihnen auch noch die Regimenter zu Pferd und Fuß Seiner Durchl. des Chur-Prinzens, und Seiner Durchl. des Herrn Marggraf Philips; als welche zusammen dem künfftigem Einzuge bewohnen sollten.

Alle Kleidungen, beydes der gnädigsten Herrschafft als auch der
meisten

meisten Hof-Leute, verschrieb man aus Francreich und von andern Orten: nicht so wohl aus einer Nothwendigkeit, und daß man dergleichen nicht in Berlin aufbringen mögen; als vielmehr in der Absicht, dadurch auch Fremden an unserer Freude mit Theil zu geben. Zu dem Ende berief man auch zu unsern Operen unterschiedene darzu dienliche Ausländer, und unter andern den berühmten Sängers Sr. Majestät des Römischen Königes, Ballarini, wie auch den berühmten Hautboisten Sr. Majestät des Königes von Pohlen, le Risch; und weil es sich eben traf, daß der vortrefliche Theorb- und Lautenist aus Francreich, de St. Luc, nach Wien gehende durch Berlin zog; so hielt man auch denselben allhier bis zu dem Beylager auf, nebst denen in unsern Diensten stehenden bekanten grossen Künstlern in der Music, den beyden Kiecks, Attilio, Volumier und andern, die Annehmlichkeiten der Simphonien zu vermehren. Zu dem Ballet aber wurden lauter Gräfliche, Freyherrliche und Adelige Personen gewehlet; und damit solches um so viel mehr Glanzes und Ansehens hätte; so wolten nicht alleine Seine Chur-Prinzliche Durchl. selbst, und die beyden jüngern Herren Marggrafen Albrecht und Christian Ludewig, den Tänzern und Tänzerinnen die Ehre thun, sich unter ihrer Zahl mit zu befinden; sondern Seine Durchl. der Herr Marggraf Albrecht liessen sich auch, aus Liebe zu Seiner Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit und der Durchlauchtigsten Braut, es nicht mißfallen, von allem diesen die Aufsicht und Direction über sich zu nehmen; als wodurch auch alles hernachmahls so wohl von statten gegangen, und mit einem allgemeinen Ruhm vollführet worden.

Mitten unter diesen Beschäftigungen kam der Erb-Prinz, von einer billigen Ungedult getrieben, den 20. Merz wieder nach Berlin, und hatte nebst dem Glücke, sich in dem Andencken seiner Prinzessin zu erneuren, zugleich auch das Vergnügen alle unsere Zurüstungen gleichsam in ihrem ersten Risse zu sehen, um desto besser davon, bey deren würcklichen Ausführung demahleins zu urtheilen. Se. Churfl. Durchl. nöthigten Ihn bis zum Beylager zu verbleiben; aber weilten

Er in Abwesenheit des Herrn Vaters der Regierung vorstehen mußte; so schied Er zu Ausgange des Monats, und schickte, nach seinem Abzuge, durch den von seinen vielen Gesandtschaften nach Engeland, Frankreich, Wien und andern Höfen, genug bekanten Obristen und Cammer-Herrn von Tettau, der Prinzessin sehr reiche Präsente: nemlich ein Brust-Creuz von sieben grossen Brillanten, nebst einem Diamanten Bildniß und Arm-Bande, von sehr grosser Schönheit und ungemeinem Werthe. Der Brief-Wechsel ward nunmehr auch von Seiten der Prinzessin angefangen, und so lange zum Unterhalt ihrer täglich zunehmenden Vertraulichkeit gebraucht, bis endlich Se. Durchl. der Herr Landgraf von ihrer Italianischen Reise zu Ausgange des Aprills in Cassel wieder anlangten, und die Zeit ihrer Anfunfft und Einzuges zum Beylager, auf den 28. May verabredet ward.

Se. Durchl. brachten nebst Dero Gemahlin, dem Erb-Prinzen und der Prinzessin Sophia, auch noch die übersten ihrer Herren Ministern, ihrer Hof-Leute und Hof-Dames, wie auch 12. Pagen, 8. Trompeter, 20. Laqueyen und 30. von ihrer Leib-Garde, zusammen auf 300. Personen und über 350. Pferde mit sich: denen der Churfürstliche Schloß-Hauptmann, der von Prink, mit einer kleinen Hofstatt und in Begleitung einiger Cammer-Juncker, nemlich des Baron von Schöneichs, des ältern von Gromkaus, des von Münchhaus, des von Erlachs und des Grafen von Lenar, bis an die Grenzen entgegen gehen mußte. Er empfing diese Durchlauchtigste Gesellschaft nebst ihrer Suite zu Osterwieck, führte dieselbe unter täglicher Bedienung ihrer Tafel mit dem Marschalcks-Stabe, und unter täglicher Aufwartung der ihm zugegebenen Cammer-Junckern, durch die Städte Halberstadt, Magdeburg und Brandenburg; in deren ledweden Sie unter Lösung der Stücke, mit vielen Kutschen und einem Aufzuge der Garnisonen, wie auch anderer herum liegender Regimenter, eingeholet wurden; und brachte Sie, nach einer achttägigen Reise, den 27. May nach Spandau, einer nur zwey kleine Meilen von Berlin gelegenen Festung.

Der Herr Ober-Hof-Marschalck, Baron von Lottum, der zu
gleich

gleich General = Lieutenant von der Chur = Fürstl. Armee und Gouverneur von dieser Festung ist, begab sich, nach geschehener Besorgung alles dessen, was zum Einzuge gehöret, ganz früh nach seinem Gouvernement, um sich daselbst gegen der Ankunfft der fremden Herrschafft zu befinden; und Nachmittage folgten Seine Churfl. Durchl. selbst, mit Ihren Herren Gebrüdern und einigen der vornehmsten Bedienten, diese angenehme Gäste in Person zu bewillkommen, und Ihnen bey der Tafel Gesellschaft zu leisten: nach welcher aber Sie noch dieselbe Nacht wieder nach Berlin umkehrten; und zwar in Begleitung Sr. Durchlauchtigkeit des Erb = Prinzens, der seine geliebteste Braut, wiewohl nur auf ein paar Stunden, bey dieser Gelegenheit noch sehen wollen.

Den 28sten, am Tage des Einzuges, zogen die Gardes du Corps, die hundert Schweizer, und die ganze Hofstatt, gegen 12. Uhr, mit allen Kutschen, Trompetern, Pagen und Hand = Pferden zum St. Jürgen = Thor hinaus, und stellten sich, in der Ihnen vorgeschriebenen Ordnung, zur Rechten und Linken des Feldes, auf welchem die Chur = Prinzliche und Marggraf Philips beyde Regimenter, nebst der Garde zu Fuß, den Gensdarmes, Grands = Musquetaires und den Lottumischen Dragonern, schon seit etlichen Tagen mit 12. Feld = Stücken, und in einer Linie campirten.

Gegen drey Uhr nach Mittage, so bald man die Stücken zu Spandau lösen hören, rückten auch Seine Churfl. Durchl. nebst Dero Gemahlin, der Prinzeßin Braut, dem Chur = Prinzen und der ganzen Chur = Fürstl. Familie, der fremden Herrschafft entgegen, und saßen sich ungefehr eine Viertel = Meile von der Stadt an einem Walde, woselbst die fremde Herrschafft, nicht lange darnach, mit grosser Eysfertigkeit anlangte. Sie stiegen allseits aus den Kutschen einander zu begrüßen, und als der Erb = Prinz, nebst den Casselschen Hof = Leuten sich zu Pferde gesetzt, und Seine Churfl. Durchl. den Herrn Landgrafen, Ihre Churfl. Durchl. die Chur = Fürstin aber die Frau Landgräfin, in ihre Kutschen aufgenommen; fuhren Sie die ganze Linie herunter, und wurden unter andern Officirern auch von

Seiner Durchl. dem Herrn Marggrafen Philipp begrüßet, die sich vor Ihrem Regimente zu Pferd, mit dem Degen; und vor Ihrem Regimente zu Fuß mit der Pike in der Hand sehen ließen.

Unterdessen hatte man auch die Casselsche Equipage theils schon geordnet, theils auch ihnen als Gästen die Ober-Stellen angewiesen; und darauf zog der ganze Train vor den Kutschen der gnädigsten Herrschafft vorüber, und ging in folgender Ordnung nach der Stadt und dem St. Jürgen-Thore zu:

1. Erstlich zogen die Gendarmes.

2. Hernach die Grands-Musquetaires, und wurden beyde von ihrem sie commandirenden Obristen, dem General-Major von Nagmer angeführet.

Die Gendarmes tragen blau mit gold- und silbernen Tressen auf den Ärmeln und Bandoliren, haben silberne Galaunen auf ihren Hüten, und Gold und Silber auf ihren Schabaracken und Holffier-Clappen.

Die Grands-Musquetaires aber tragen Scharlach, mit goldenen Tressen auf den Ärmeln und Bandoliren, und haben braun- und weiß-gemischte Federn auf ihren Hüten, und Gold auf ihren Holffiern und Schabaracken. Sind alle mit einander von Adel und Officierer.

3. Darauf zogen die Kutschen der Hof-Leute und der Herren Ministern nach ihrem Rang.

Darauf die Fürstlichen; und zwar

4. Sr. Durchl. Marggraf Christian Ludwigs Kutschen.

5. Sr. Durchl. Marggraf Albrechts Kutschen.

6. Sr. Durchl. Marggraf Philips Kutschen.

7. Ihrer Durchl. der Chur-Fürstl. Prinzessin Kutschen.

8. Sr. Durchl. des Chur-Prinzens Kutschen.

9. Ihrer Churfl. Durchl. der Chur-Fürstin Kutschen.

10. Sr. Churfl. Durchl. des Chur-Fürsten Kutschen; und endlich

11. Sr. Durchl. des Herrn Landgrafens Kutschen. Alle mit einander an Ausstaffirungen und Vergöldungen sehr reich und schön.

mit

mit sehr raren Pferden bespannet, und von ganz neuen Liebereyen begleitet.

Se. Durchl. Marggraf Christian Ludewig führen eine Carmesin-Sammeten Schnur, in der Mitten mit einer güldenen, und von beyden Seiten mit silbernen Tressen. Se. Durchl. Marggraf Albrecht, eine dergleichen Schnur; aber in der Mitte mit einer silbernen, und von beyden Seiten hingegen, mit güldenen Tressen. Se. Durchl. Marggraf Philip Silber und Orange. Se. Chur-Fürstl. Durchl. sehr breit und dicke ganz güldene Tressen, mit Carmesin-Sammeten Streiffen. Se. Durchl. der Herr Landgraf sehr breite silberne Tressen, ebenfalls mit Carmesin-Sammet, und alle mit einander auf blauem Tuche.

12. Darauf folgten die sämtlichen Fürstlichen Hand-Pferde, in eben der Ordnung als wie die Kutschen gegangen, und von ihren Stallmeistern angeführet, wie auch auf das herrlichste aufgepuzet.

Der Chur-Fürstlichen waren 24. an der Zahl, bestehend aus den vortrefflichsten Hengsten der eigenen Gestute; mit so viel Hand-Decken von blauen Sammet, und über und über mit Gold brodiret, wie auch von so vielen auf lauter Schul-Pferden sitzenden Reit-Knechten geleitet. Der Landgräflichen aber waren 20. von allerhand Arten, und mit Carmesin und Silber, nach der Lieberey-Farbe Sr. Durchl. auf blauem Tuche gestickten Hand-Decken.

13. Die sämtliche Marggräfliche Pagen mit ihren Hof-Meistern, alle wohl beritten.

14. Die 40. Chur-Fürstliche Pagen mit ihren beyden Hof-Meistern, und ihren ganz vollbesetzten Lieberey-Röcken, brocatenen Westen, und weissen Federn auf den Hüten.

15. Die 12. Landgräfliche Pagen ebenfalls mit ihrem Hof-Meister und ihren ganz vollbesetzten Lieberey-Röcken, brocatenen Westen, und weissen Federn auf den Hüten.

16. Die 24. Chur-Fürstlichen Trompeter mit ihren zwey paar silbernen Heer-Pauken, die sich währendem Marche beständigst hören ließen.

17. Die

17. Die Landgräflliche Trompeter mit ihrem Paucker; aber nur in der Stille.

18. Der Chur-Fürstl. Ober-Hof-Marschalck, Herr Baron von Lottum, mit dem Hof-Marschalck Herr von Wensen.

19. Der Schloß-Hauptmann, der Herr von Prinz, mit dem Ceremonien-Meister dem von Besser.

20. Die Chur-Fürstl. Hof-Cavallere, Cammer-Herren, und andere Grossen des Hofes.

21. Der Landgräflliche geheime Rath, General-Major und Ober-Hof-Marschalck, Herr Baron von Kettler, mit denen Heftischen Hof-Cavallieren und Grossen des Hofes: nemlich dem Ober-Jäger-Meister Herrn von Spiegel, dem General-Lieutenant Herrn von Schwerin, dem geheimen Rath und Ober-Hof-Meister Herrn von Malsburg, dem Ober-Stall-Meister Herrn von Spiegel, dem Obristen und Rath Herrn du Rosen, dem Cammer-Herrn und Obristen Herrn von Tettau, dem Obristen von der Garde Herrn von Harhausen, dem Cammer-Juncker und Obristen Herrn von Uffeln, dem Stall-Meister Herrn von Seibolsdorff, dem Cammer-Juncker Herrn von Wartensleben, dem Cammer-Juncker Herrn Baron von Schöneich, den beyden Majors von der Garde Herren von Arnstädt und von Butler, und denen vier Hof-Junckers, Herrn Baron von Wolff, Herrn von Mensenbug, Herrn Baron von Göritz, und Herrn von Einsiedel, alle mit einander zu Pferde; da hingegen der Herr Cankler von Göddeus, und der geheime Rath Herr von Holcke, in ihren Kutschen blieben, und hinten nachfolgten.

22. Darauf der Chur-Fürstliche Ober-Cämmerer Herr Graf von Wartenberg, und der General-Feld-Marschall Herr Graf von Barfuß.

23. Die beyden jüngern Herren Marggrafen, Albrecht und Christian Ludewig.

24. Der Erb-Prinz von Cassel, in der Mitte zwischen Sr. Durchl. dem Chur-Prinzen, und Sr. Durchl. dem Marggraf

gräf Philip ; in einem Feur-rothen Kleide mit Gold brodiret, und auf einem sehr muthigen Neapolitaner reitend.

25. Der Herr Ober-Hof-Meister Graf von Dona, hinter Sr. Chur-Prinsl. Durchl. Ihr etwas zur Seiten.

26. Der Capitain von den hundert Schweißern der Obriste du Rosen, zu Pferde, in einem Scharlackenen mit Silber chamerirten Rocke, wie alle seine Officierer tragen, und hinter Ihm

27. Der Lieutenant und Cammer-Junker der von Erlach, zu Fuß und zwischen der Schweißer-Garde; welche in zwei Linien vor dem Chur-Fürstlichen Wagen hergieng, und bis an die fordersten Räder reichte. Sie gieng in ihrer bekanten Tracht und kostbaren Hof-Weberey, Blau, Carmesin und Gold; ihre starck verguldete Partisanen auf den Achseln tragend, und mit ihren weissen Stuck-Federn auf ihren schwarzen Sammet-Hüten: bey fliegender Fahne, und unter Rührung des Spiels.

28. Kurz vor den Pferden ritt der Stall-Meister der von Baur.

29. Darauf folgte die Chur-Fürstliche Staats-Kutsche, mit Sr. Chursl. Durchl. und dem Herrn Landgrafen, Se. Chursl. Durchl. zur Linken, und der Herr Landgraf zur Rechten: von acht schwarz-braunen Hengsten gezogen, und von den Landgräflichen und Chur-Fürstl. Heyducken und Laqueyen umgeben.

30. Hierauf die Landgräfliche Garde zu Pferde, in Blau und Silber gekleidet, mit dergleichen Bandolieren und Leib-Gehenden: auf theils grauen und theils braunen Pferden, und von ihrem Cornet, dem Baron von Schencken, angeführet.

31. Darauf wieder ein Theil von der Churfürstlichen Schweißer-Garde zu Fuß, von dem Capitain-Lieutenant von Mees angeführet, und darauf

32. Die Braut-Kutsche, ebenfalls mit 8. Pferden bespannet, und von beyden Seiten von Heyducken und Laqueyen umgeben, und in welcher die Prinzeßin Braut oben an; Ihre Durchl. die Frau Landgräfin neben Ihr: Ihre Chursl. Durchl. die Chur-Fürstin der Prinzeßin, und Ihre Durchl. die Frau Marggräfin, Marggraf Philip.

Philips Gemahlin, der Frau Landgräfin gegen über saßen. Die Kutsche war auf Carmesin-Sammet in- und auswendig, wie auch auf dem Kutsch-Küssen von Gold starck brodiret, mit überaus schwebren güldenen Crepinen an dem Crantz und Kutsch-Küssen; und an dem ganzen Gestell mit dem feinsten Schnitz- und Mahl-Wercke auf einem ganz güldenen Grunde gezieret. Das Geschir aber war mit breiten güldenen Borten auf gleichem Sammet besetzt, und mit silbernen im Feuer starck-vergüldeten Blechen, Bockeln und Schnallen bespannet: mit sehr dicken güldenen Trotteln oder Quasten an den Räumen, wie auch mit ganz von güldenem Drat geflochtenen Ziegeln und Leinen.

33. Darauf kamen die sämtlichen Gardes du Corps, aus drey Compagnien, nemlich der Grau-Schimmel, der Braunen und der Rappen bestehend, und deren die erste von ihrem General, dem Cammer-Herrn von Tettau; die andere von dem Obristen und Cammer-Herrn von Grote; und die dritte von dem Obristen-Lieutenant und Cammer-Herrn von Sieburg angeführet ward, und iedwede einen Pauker und zwey Trompeter vor sich hatte. Die Officirer tragen Scharlack, mit güldenen Galaunen und dergleichen Frangen, sehr reich versehen; Der Garde Mundirung aber ist blau, von sehr feinem Tuche, mit güldenen Tressen auf den Ärmeln, Hüten, wie auch den Knopflöchern; und mit Carmesin-Sammeten Bandoliren; auf welchen noch hinten und vorn der Churfürstliche Namens-Zug sehr hoch von Gold und Silber brodiret ist. Sie haben breite lederne Schulter-Gehencke, mit Carmesin und Gold durchwürckten Scherpen, wie auch dergleichen Rundschnüren auf den Achseln. Ihre Schaberacken und Holfter-Klappen sind starck von Gold und Silber mit dem Churfürstlichen Namens-Zug und einer Krone brodiret, und ihre Räume sind wie ihre Pferde in Farben unterschieden: so daß die Grau-Schimmel roth, die Braunen blau, und die Rappen aurer führen; dergleichen Unterscheid auch an den Messeln ihrer von schwarzem Band gemachten Hut-Püsch zu sehen.

34. Darauf die Kutsche, in welcher Ihre Durchl. die Prinzessin
Sophia,

Sophia, mit den fremden so wohl, als auch unsern Frauen Oberhof-Meisterinnen fassen.

35. Darauf die Kutschen so wohl der fremden, als auch der Churfürstlichen Hof-Dames; und endlich

36. Die Reise-Kutschen der fremden Herrschafft.

Nach diesen zogen nun die Regimenter.

1. Das Chur-Prinzhliche Regiment zu Pferde in Abwesenheit des commandirenden Obristens, des Herrn du Rosen, der vor den Schweigern her rit, von dem Obristen Fischer angeführet.

2. Des Marggraf Philips Regiment zu Pferde, in Abwesenheit des Obristen Barons von Iselstein, von dem Obristen-Lieutenant von Bredau angeführet.

3. Zwen Bataillons der Garde zu Fuß von dem Obristen von Sibo angeführet.

4. Das Chur-Prinzhliche Regiment zu Fuß mit seiner Compagnie Granadirer, und von dem Brigadier, dem von Stinck angeführet.

5. Des Marggraf Philips Regiment zu Fuß mit seiner Compagnie Granadirer, und von dem Obristen von Below angeführet.

6. Die Lottumischen Dragoner, von dem Obristen von Winsingerode angeführet.

Von dem Chur-Prinzhlichen Regiment zu Pferde, sind die gemeinen in grau und blau mit chamerirten Carbiner-Riemen, und die Officier in roth und Silber gekleidet.

Von dem Marggräflichen tragen die Gemeinen weiß-grau und blemorant, mit orange-farbenen Cordons auf den Achseln, und mit breiten silbernen Galaunen auf den Carbiner-Riemen; und die Officier tragen zwar auch ebenfalls weiß-grau und blemorant; aber mit silbernen Knöpfen und Knopflöchern, und mit fachweise gesetzten silbernen Treffen auf den Aufschlägen.

Die Garde zu Fuß trägt blau und weiß mit weissen Schnürent und Püschchen auf den Hüten, und die Officier haben Scharlack mit Gold und Silber.

Das Chur-Prinzhliche Regiment zu Fuß trägt blau und roth, wie auch

auch alle Chur-Fürstliche Regimente von der Infanterie, und die Officirer haben blau mit güldenen Borten.

Das Marggräfliche Regiment zu Fuß trägt blau mit orange, Sr. Durchl. Lieberer-Farbe, und die Officirer haben blaue Röcke mit güldenen Knöpfen, und dergleichen Cordons auf den Achseln.

Die Lottumschen Dragoner sind auch wie die Chur-Fürstliche Cavallerie, in weiß-grau und blau gekleidet, und die Officirer in roth mit silbernen Knöpfen und Knopflöchern, wie auch Tressen auf den Ermeln.

So bald Se. Churf. Durchl. außerhalb der Stadt die fremde Herrschaft in die Kutschen aufgenommen, und sich denen Truppen genähert: so ward aus den 12. Stücken, die in der Linie standen, zu feuren angefangen, und darauf aus den hundert halben und ganzen Carthaunen, die man deswegen zu Walle gebracht, rings um die Stadt herum geantwortet; wie imgleichen auch aus den Stücken der Chur-Fürstlichen ganz vergüldeten Jagt und Galere, die damals eben zu nechst der neu-erbauten steinern Spree-Brücken, über welche der Zug gehen sollen, vor Anker lagen, und mit ihren ausgelassenen schönen Wimpeln und Flaggen sich über den ganzen Fluß ausbreiteten.

Das andermahl ward gefeuert, als Se. Churf. Durchl. mit ihrem Train bey der Linie vorbeey waren, und das drittemahl, als Sie schon zur Stadt herein gefahren: da allezeit nach gegebenen Zeichen, die zwölf Feld-Stücke den Anfang machten.

Von der Gegend an, da der Einzug angegangen, bis an das St. Jürgen-Thor, stunden die Refugirten von beyden Seiten im Gewehr; und damit auch ihre Kinder von dieser allgemeinen Freude nicht ausgeschlossen seyn möchten: so hatten sie zugleich eine ganze Compagnie sehr artiger Knaben ausgerüstet; die mit Gewehr nach ihrer Größe versehen, und mit allerhand Bändern aufgepußt, einen absonderlichen Platz zwischen ihnen besetzen und bedecken müssen. Von dem St. Jürgen-Thor aber, bis an die erwähnte Spree-Brücke, und auf welcher die künstliche Statue Seiner Churfürstl. Durchl. Friderich Wilhelms

Wilhelms des Grossen, gloriwürdigsten Andenkens, zu Pferde zu sehen, hatte sich die Berlinische Bürgerschaft mit ihren Zünften; und jenseit der Brücke der Obriste von Hacke, mit einem Bataillon von der Garde, wie auch der Obriste, Wachtmeister von Busch, mit seinen unter ihm stehenden Cadets gestellt. Dahingegen die neugerichtete Granadier-Garde, unter dem General-Major von Arnheim, und dem Obristen von Pannwitz, auf dem äussersten Schloß-Platz hielte, und mit ihren vier Compagnien nicht weniger die ganze Länge des Schloß-Raumes, als auch die Aufmerksamkeit aller Zuseher einnahm; als denen das Ansehen dieser ungemein starck-gesetzter und wohl-mundirter Mannschafft, nicht anders als in die Augen fallen konnte. Die Officirer tragen Scharlack mit breiten güldenen Borten, und haben Granadier-Mützen von Carmesin-Sammet, und mit Gold brodiret, wie auch dergleichen Taschen mit Riemen von demselben Sammet, und mit güldenen Galaunen. Die Gemeinen aber sind, wie die andere Garde zu Fuß, weiß und blau; aber in Caput-Röcken oder Surtouts gekleidet, und haben von Carmesin und weiß gestickte Granadier-Mützen und Taschen, mit dem Churfürstlichen Nahmen und Zeypter, wie auch lauter mit Messing beschlagene und an Riemen hangende Flinten.

Die ganze St. Jürgen-Strasse, wie lang sie auch immer ist, — war von unten bis oben zu, in allen Thüren, Fenstern und Giebeln, mit Menschen dermassen erfüllet: daß die Häuser denen Vorüberziehenden, wegen Mannigfaltigkeit der Gesichter, Kleider und Leibes-Stellungen derjenigen, die heraus sahen, fast nicht anders als wie die Tapisseries vivantes vorkamen; welche, wie man weiß, in Frankreich mit lebendigen Personen pflegen vorgestellt zu werden.

Denen fremden Herren Ministern, derer seit des Polnischen Herrn Abgesandten, des Herrn Barons von Reffewitz Wiederunfft, sich nunmehr neun bey uns befinden, hatte der Hof ein Haus nah an der Brücken eingeben lassen; und weilten sie aus demselben die ganze Gasse bis an das Thor herunter sehen konten: so

hatten sie auch dadurch eine bequeme Gelegenheit, alles um so viel eigentlicher zu beobachten. Einige bemerkten die Veränderung und Menge der Einziehenden, als wodurch der Einzug über vier Stunden gewähret, und doch immer was neues gewiesen. Andere den Reichthum der Equipagen und Mundirungen, als wodurch die ganze Strasse beständigst mit Gold und Silber erfüllt gewesen; und andere, oder vielmehr alle zusammen, fielen noch absonderlich auf die Pracht und Güte der gesehenen Truppen, einmüthig dafür haltende: daß, wofern die Churfürstliche so mancherley Gardes, unstreitig für die Schönsten und Stärksten zu halten, die weit und breit zu finden: Die Chur-Prinzlichen und Marggräflichen Regimenter gewißlich, zum allerwenigsten gleich nach ihnen zu setzen wären; als welche dergestalt zu Pferd und Fuß beschaffen: daß man aus ihrem überaus guten Zustande, nicht weniger die ungemeine Liebe, so Ihre Durchlauchtigste Prinzen zu dem Kriegs-Wesen tragen, als auch den nahen Antheil, den sie an dem Aufnehmen der Brandenburgischen Waffen haben, mehr als genugsam erkennen konnte.

Der ganze Train von Kutschen und Hand-Pferden mußte quer über den Schloß-Platz abziehen, wie ingleichen auch die nachkommende Regimenter; die Gendarmes und Grands-Musquetaires aber setzten sich im Eingange der breiten Strasse, und die Gardes du Corps in dem innersten Schloß-Platz: da denn, als Seine Churf. Durchl. an der grossen Stiege mit der fremden Herrschafft angelangt, und den Herrn Landgrafen und die Frau Landgräfin in die Ihnen bestimmte Gemächer begleitet: alle die Gardes mit einer dreyfachen Salve sich hören ließen, und darinnen zwar unter einander wie um den Vorzug eiferten; aber doch alle durchgehends die bekante Fertigkeit der Brandenburgischen Kriegs-Ubungen nicht wenig bewehrten.

Denselben Abend so wohl, als auch die meisten übrigen Tage, ward in dem Oranien-Saale gespeiset, welcher gar groß, schön und bequem ist, und seinen Namen eigentlich daher führet: daß Seine Churf. Durchl. Ihrer aus dem Hauß Oranien entsprossenen höchstseligsten

seligsten Frau Mutter zum Andenken, diesen Saal mit lauter Tape-
 ten von den Geschichten des Oranischen Hauses behängen, und unter
 andern auch oben an der Decke, das Bildniß zu Pferd ißiger Majest.
 von Groß-Britannien, König Wilhelms, vorstellen lassen: als
 des Allerwürdigsten und Größten der Nachkommen dieses Purpur-
 und Helden-reichen Stammes. Die Tafel war länglicht und in die
 quer am Ober-Ende des Saales gesetzt, auf einem über den gan-
 zen Boden reichenden Teppicht, und unter einem Carmesin-Sam-
 meten Himmel mit Gold und silbernen Crepinen. Gegen über, am
 andern Ende, stand der Schenck-Tisch, mit denen von Augspurg nicht
 längst angekommenen theils ganz weissen, theils auch vergüldeten
 überaus grossen silbernen Gefässen, von unten bis oben zu aufgethür-
 met; deren Reichthum und Schönheit, an Gewicht, Zeichnun-
 gen und feiner Arbeit, nebst dem dazu gehörigen ganz vergülde-
 ten Tisch-Geschir, allbereits in der Fremde so viel Geschreyes ge-
 macht: daß nunmehr wenig Reisende allhier durchziehen, ohne die-
 sen Schatz, wie sie es nennen, vorher zu besehen. Der Herr Ober-
 Hof-Marschalck, nebst dem Hof-Marschalck, hohlten mit ihren sil-
 bernen ganz vergüldeten Marschalcks-Stäben die fremde Herrschaft
 aus ihren Gemächern, die zwar wegen des ißigen grossen Schloß-
 Baues, nicht eben die allerbesten des Churfürstlichen Pallastes, und
 weniger diejenigen seyn konten, die man sonst die Königlichen Zim-
 mer nennet; aber doch alle sehr wohl gelegen und aufgepußt waren,
 und im übrigen, zu desto grösserem Pomp, von 24. Gardes du Corps,
 wie auch so vielen von der Schweizer-Garde, unter einem Lieutenant
 oder Capitain-Lieutenant bewachtet wurden. Mitten an der Tafel
 saß Braut und Bräutigam, die nicht nur voriko, sondern auch noch
 drey Tage nach ihrer Trauung die Ober-Stellen bekamen. Bey der
 Braut zur Rechten saßen der Herr Landgraf und Seine Churfürstl.
 Durchl. und bey dem Bräutigam zur Linken, Ihre Durchlauchtig-
 keiten die Frau Landgräfin und die Chur-Fürstin: da hingegen der
 Chur-Prinz und der Marggraf Philip an der Ecke zur Rechten, die
 Frau Marggräfin mit der Casselschen Prinzeßin an der Ecke zur

Lincken, und die beyden jüngern Herrrn Marggrafen auf der andern Seite der Tafel die Stellen eingenommen hatten: nemlich der Marggraf Albrecht Sr. Churfürstl. Durchl. und der Marggraf Christian Ludewig Ihrer Churfürstl. Durchl. der Churfürstin gegen über, zu den Seiten der beyden Vorschneider, die zwischen Ihren Durchlauchtigkeiten den beyden Marggrafen stunden. Der Speisen wurden allemahl 46. und in vier unterschiedenen Gängen, ausser den Früchten und dem Confect aufgetragen; und iedwede der Herrschafften, die an der Ober-Seiten sassen, nemlich Braut und Bräutigam, der Herr Landgraf und die Frau Land-Gräfin, Se. Churf. Durchl. und Dero Gemahlin, hatten einen Cammer-Herrn und Cammer-Juncker, wie auch einen Pagen zur Aufwartung, und bey dem Gesundheit-Trincken noch diesen Unterscheid: daß so oft als Sie truncken, Stücke, und so oft die andern Fürstlichen Personen truncken, nicht mehr als drey gelöst wurden. In den Neben-Gemächern stunden noch drey Tafeln für das Frauen-Zimmer, und noch drey für die Herren Ministern und Hof-Leute, und alle mit einander waren also gestellet, daß sie die mancherley Concerte der Cammer-Music, der Hautbois und der Chur-Fürstlichen Trompeter mit anhören konten, welche bey dieser und allen andern öffentlichen Mahlzeiten, beständigst mit einander wechselten.

Den 29sten, Sonnabends, ward es mit den Tafeln auf gleiche Weise, wie Abends zuvor gehalten; und imgleichen auch den 30sten Sonntags: nur daß man wegen des eingefallenen hohen Festes, der heil. Pfingsten, den Tag in grösserer Stille zubringen, und daher auch bey den Gesundheiten die Stücke nicht lösen lassen wolte. Um deßwillen ward auch sonst kein Zeitvertreib vorgenommen; ausser daß die gnädigste Herrschafft nach geendigtem Gottesdienst, in einem mit zwölf Pferden bespannten offenen Lust-Wagen, und im Gefolg von ungefehr achtzig Kutschen, gegen Abend in der Dorotheen-Stadt spazieren fuhr; allwo die Gelegenheit, wie bekant, dermassen beschaffen: daß man in einer doppelten Reihe sehr schattichter Linden um einen länglichten Schrancken herum fähret, und nicht allein die Ver-
änderung

änderung haben kan, in währendem fahren sich unter einander zu sehen; sondern auch von einer grossen Menge Zuschauer gesehen zu werden: theils wegen der von beyden Seiten nah herum liegenden Häuser; theils auch wegen des gleich daran stossenden Thier-Gartens; aus welchem die Leute stets ab- und zugehen, und die Gänge der Linden, sonderlich an den Fest-Tagen, mit einem unaufhörlichem Gewimmel erfüllen.

Der 31ste, der Montag, war nun der Tag des Beylagers, und zugleich derjenige, der die Magnificenz des ganzen Hofes am allerbesten vorstellen konnte. Gleich wie sich keiner von allen gefunden, der nicht über diese Vereinigung eine besondere Freude gehabt: Also war auch keiner, der nicht solches nunmehr mit dem grössten Verlangen an den Tag legen, und zu dem Glanze dieses Festes das möglichste beytragen wollen. Aller der viel und mancherley prächtiger Kleidungen zu geschweigen, die Se. Churfl. Durchl. und das ganze Churfürstl. Hauß, entweder allhier verfertigen, oder anders woher kommen lassen, oder auch von den fremden Herrschafften sehr häufig mitgebracht worden: So hatten auch noch alle Dames und Hof-Leute der beyden Höfe, eine dergleichen Sorgfalt hlerinnen bewiesen: daß immer einer den andern, nach der Grösse seines Eyzers oder Vermögens, in der Art und Seltenheit seines Aufputzes zu übertreffen gesucht, und man darin fast so viel unterschiedener Erfindungen als Personen wahrgenommen. Ja der geringeren Aemter, der Jurirer, Ruch- und Keller-Bedienten nicht ausgeschlossen, welche, wenn man wenig sagen will, zum allerminsten mit einem starck-gatonirten Rock sich dißmahl aufgeführt, und durch den allgemeinen Anblick des Gold und Silbers, den sie vermehret, einigen Fremden zu urtheilen Anlaß gegeben: daß, wie ordentlich auch sonst der Hof seyn möchte, man doch an diesem Tage, den Kleidern nach, weder Stand noch Ordnung erkennen mögen.

Des Morgens wohnte man dem Gottesdienste bey, bey welchem zugleich auf allen Cankeln um einen glücklichen Fortgang der Trauung gebeten worden; und des Mittags speisete iedwede des Fürstlichen

Frauen-Zimmers in ihrem Gemach, um so viel mehr Zeit zu gewinnen, so wohl sich selbst, als auch die Prinzessin Braut, zu dem bevorstehendem Feste recht zuzuschicken. In dem grossen Saal, wo ausser der schönen Decke von Stucatur-Arbeit und Mahlerey in Fresco, auch noch die Statuen von weissem Marmor, der zwölf Churfürsten des Brandenburgischen Hauses, in so viel künstlichen Bogen, und in Lebens-Grösse zu sehen, ward die Trauung vollzogen, und hatte man an dem Ober-Ende, über dem Camin, einen sehr breiten Thron unter einem ganz neuen und mit sonderlichen Zierrathen geschmückten Carmesin-Sammeten Himmel, drey Stufen hoch aufgerichtet, und vor demselben, einige Schritte davon, auf gleicher Erden einen Tisch für den Prediger, vor dem Tisch aber einen Trau-Schemel hingesehet: die beyde mit einem Persianischen Gold-Stücke, gleich wie der Boden des Saales und des Throns mit einem Türckischen Teppicht, bedeckt waren. Zur Rechten des Throns, ganz an der Wand, standen erhöhte und mit Carmesin-Tuche bezogene Bäncke für die Herren Gesandten: auf welche der Ceremonien-Meister sie nöthigte, und sich hernachmahls, wie bräuchlich, zu Ihnen setzte. Zur Linken standen dergleichen Bäncke für die Herren Staats-Ministern, und nach diesen auch noch einige erhobene Erkte, von beyden Seiten, für die Zuschauer; da hingegen man unten, von des Predigers Tisch an, bis fast zum Ende des Saals, drey Reihen Stühle von ledweder Seite, für die Dames und Hof-Leute mit Ketten fest machen, und den Boden gleichfalls mit einem Teppicht belegen lassen. Sonsten war der Saal mit einer unzähligen Menge weisser Wachs-Lichter, auf silbernen Girandolen und dergleichen Gueridons erleuchtet, und an dem Unter-Ende in der Mitten zum Raum für den grossen Schenck-Tisch, auf der Rechten für die Cammer-Music, und zur Linken für die Pauker und Trompeter abgeheget. Die Gardes du Corps und die Schweizer stunden nicht allein um den Thron herum, sondern hatten sich auch im Eingange und die ganze neue Galerie herunter, durch welche man in den Saal gehen muß, von beyden Seiten im Gewehr gestellt.

Gegen sieben Uhr des Abends, und nach unterschriebenen Ehe-Pacten,

Pacten, zu deren Einrichtung von Seiten Sr. Churfl. Durchl. die beyden würcklichen geheimen Rätthe, der Herr von Fuchs und der Herr von Schmettau, und von Seiten Sr. Durchl. des Herrn Landgrafens, der Herr Cankler von Göddeus, und der Herr geheime Rath von Holcke, verordnet gewesen, gaben die Churfürstl. Pauker durch ihren Pauken-Schlag, drey-mahl nach einander das Zeichen, daß alles sich in Bereitschaft zu halten hätte; und gegen acht Uhr giengen die Herren Marschälcke, der Ober- und Hof-Marschalck mit ihren silbernen Stäben in der Hand, und brachten Se. Durchl. den Herrn Bräutigam, unter dem Schall der Trompeten und Pauken, aus seinem in der Prinzeßin Gemach: woselbst alle die andern Fürstliche Personen sich allbereits versammelt, und nun eben der Prinzessin die Braut-Krone, von Ihrer Churfl. Durchl. der Chur-Fürstin und der Frau Landgräfin, aufgesetzt werden sollte.

Um neun Uhr kamen die Herren Marschälcke mit ihren beyden Silber-Stäben wieder: von welchen ledennoch derjenige, den der Ober-Hof-Marschalck trägt, zum Zeichen seines Vorzuges allezeit mit dem Chur-Wdler unterschieden ist; und brachten nunmehr den Herrn Bräutigam, zwar auf die vorige Weise unter dem Schall der Trompeten und Pauken; aber in Begleitung Seiner Durchl. des Chur-Prinzens und des Herrn Marggraf Philips, in den grossen Saal. Vor den Marschälcken gieng eine grosse Menge von Hof-Leuten, und vor den Hof-Leuten eine Anzahl von Pagen mit grossen weissen Wachs-Fackeln.

Eine Viertel-Stunde darnach kam auch, mit eben dergleichen Pomp die Prinzeßin Braut; und zwar in der Mitte der Durchlauchtigsten beyden Väter, des Herrn Landgrafens und Sr. Churfürstl. Durchl. die gewißlich beyde dem Herrn Bräutigam keinen gewisseren Beweis ihrer vollkommenen Einwilligung geben können, denn daß Sie selbst demselben die Braut zugeführt.

Nach Ihnen kamen Ihre Durchl. die Frau Landgräfin, von dem Herrn Marggraf Albrecht, Ihre Churfl. Durchl. die Chur-Fürstin, von dem Herrn Marggraf Christian Ludwig, und Ihre Durchlauchtig-

tigkelten die Marggräfin und die Casselsche Prinzessin, von zweien Cavalieren geführt; nach welchen alle Hof- und Stadt-Dames in einer langen Keyhe folgten.

Das Braut-Kleid war, dem alten Herkommen nach, ein weisser Zeug, nemlich ein Silber-Stück, und mit dieser Farbe für die Prinzessin so eigen: daß im Fall man auch nicht willens gewesen, sich an die Gewohnheit zu blinden; man dennoch schwerlich etwas wehlen mögen, das sich zu der natürlichen Weisse der Prinzessin ihrer Haut und Antlitzes besser geschicket; oder auch ihre bekante Frömmigkeit und Unschuld angenehmer vorgestellt hätte. Ihre Mante, oder Fürsten-Mantel hergegen, bestand aus einem ganz güldenen Netze von Point d'Espagne; der Länge von sieben Ellen, und ward an dem Schweiffe von sechs ebenfalls in weiß gekleideten Camer-Fräuleins: dem Fräulein von Pelnitz, von Bernatre, von Busch, von Chevalerie, von Ingenheim, und dem Fräulein von Bernatre der jüngern, getragen, und überdiß noch, wegen der allzu grossen Schwere, von zweyen absonderlichen Braut-Pagen gehalten und unterstützt: als die man auch, dieser ihrer Verrichtung zu Ehren, in blauen Sammet und silbernen Brocat, mit dergleichen sammeten Mänteln und sehr breiten güldenen Posementen, sehr kostbar ausgepußt. Der Unter-Rock so wohl als auch das ganze Leibstück der Prinzessin, war vorn herunter über und über mit Diamanten versehen, und ihre Krone nicht allein ihrer Form und den geschlossenen Bügeln; sondern auch ihrer Markit und Werthe nach, recht Königlich: so daß diejenigen, die sich darauf verstehen, wegen der ungemein viel und grossen Brillanten und Birn-Perlen, die darauf befindlich, aus Neugierigkeit davon einen Abriß genommen, und sonst den ganzen Schmuck, den die Prinzessin damahls angehabt, auf vier Millionen Reichsthaler sich zu schätzen getrauet.

Das Kleid des Prinzen war gleichfalls ein Silberstück, und zwar ein Mantel-Kleid, mit viel und mancherley Arten sehr reicher silbernen Spitzen verbremet, und zu welchem Er unter andern, einen mit Edelsteinen versehenen Degen, wie auch einen Hut mit einer grossen
Demant-

Demant-Agrafe trug, den die Durchlauchtigste Braut, nebst einer weissen und mit Rosenfarb eingesprengten überaus schönen Feder, Ihm kurz vorher geschencket, und durch seine Prinzeßin Schwester Ihm überbringen lassen. Es hatte auch der Königliche Dänische Minister, der Herr geheimte Rath von Alefeld, nur wenig Stunden zuvor den Dänischen Ritter-Orden vom Elephanten, durch einen Curirer erhalten, und solchen im Nahmen Ihrer Königl. Majestät dem Prinzen angehangen; sonder Zweifel in dem Absehn: daß gleich wie dieser Orden ehemahls bey einem Beylager, nemlich dem Beylager des Kron-Prinzen Johannis gestiftet, oder doch zum ersten recht eingerichtet worden: Also auch izzige Königliche Majestät diesem Casselschen Erb-Prinzen, als ihren nahen Anverwandten eben an seinem Vermählungs-Tage in diesen Orden aufnehmen, und dadurch gleichsam um so viel fester an Ihr Königliches Hauß verbinden wollen: welches dann den Prinzen nicht weniger aufs höchste beehrte, als auch bey seinem weissen Kleide, mit dem blauen Ordens-Bande, sehr mercklich herte.

Die übrigen Durchlauchtigsten Personen, beyderley Geschlechtes, waren nicht minder mit allerhand Broderien, solchen Brocaten, und einer grossen Menge vortrefflichen Jubelen auf das herrlichste gekleidet und angethan; und absonderlich Ihre Churfürstl. Durchl. die Chur-Fürstin; der aber gewißlich die Pracht und Schönheit ihres Aufputzes gar wenig zu statten gekommen, im Fall es statt findet, was die im Haag anizt befindliche Moscovitische Gesandtin von Ihr geurtheilet, als sie das erste mahl allhier bey Hofe gewesen: Nemlich daß keinem, der die Ehre hat diese Durchlauchtigste Fürstin zu sehen, Zeit und Raum gelassen wäre, auf etwas anders, als auf Sie selbstn Achtung zu geben: so gleichwohl eine sehr sichtbare Wahrheit seyn muß, wenn es eine von unsern Ländern und Sitten so weit entfernete Person gleich in dem ersten Anblick gewahr werden können.

Mit diesem Aufzuge nun gelangten alle die Fürstliche Personen in den grossen Saal, und saßen sich, Braut und Bräutigam zwischen

sich in der Mitten habend, auf dem Throne nieder, die Auslegung desjenigen Textes anzuhören, den Se. Churfl. Durchl. selbst, aus dem Buche Ruth (a) zur Frau-Predigt auserlesen. Der berühmte Hof-Prediger Herr Ursinus, der bey allen Churfürstl. Solennitäten den Gottesdienst zu verwalten pflegt, hielt auch diese Frau-Predigt, und wußt unter andern sehr angenehm vorzustellen: wie Se. Churfl. Durchl. beydes in der Wahl des Schwieger-Sohnes, als auch des Braut-Textes, überaus glücklich gewesen; indem ja diese Verlobten aus so mancherley Ursachen, der Eingekelt und Anverwandschaft ihrer Häuser, der Gleichheit in der Religion und dem Staats-Interesse, wie nicht minder ihrer eigenen herzlichsten Neigung und Liebe, die Worte der Ruth auf sich lencken, und zu einander sprechen könnten: **Wo du bleibst, da bleibe ich auch, dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott;** wie Ruth zu ihrer Verwandtin sagte, und um deswillen auch mit ihr gehen, und ihre Gemeinschaft aller andern vorziehen wolte. Er berührte zugleich in etwas die bisher unter diesen Häusern sehr glücklich getroffene Verehligungen, und als er geschlossen, brachten die vorigen Durchlauchtigsten Brautführer Braut und Bräutigam vor den Frau-Schemmel, auf welchem die Braut zur Rechten, und der Bräutigam zur Linken niederkniete; der Prediger aber, nach empfangenen Ja-Wort und gewechselten Ringen, Sie mit einem schönen Gebet und Segen zusammen gab, der nicht allein alle Zuhörer durchgehends bewegte; sondern auch von vielen, bey Ausstattung dieser einzigen Tochter des Chur-Hauses, um so viel eifriger nachgesprachen ward: als Se. Churfl. Durchl. der meisten ihre Ehen durch Ihre gnädigste Fürsprach gestiftet, und glücklich machen helffen.

Beu Übergebung und Wechselung der Ringe wurden die Stücke auf dem Schloß-Platz und allen Wällen drey-mahl gelöst: die Trompeten und Pauken gerühret, und die ganze Gesellschaft gieng nach vollbrachter Trauung, unter diesem allgemeinen Freuden-Tumult, in der Prinzessin Gemach; biß man in ißt verlassenen Saal aufgeräumt, und zur Tafel zugeschiedet hatte. Das

(a) Cap. I. v. 16.

Das neu-vertraute Paar ward in vorliger Ordnung wieder zurück geführt, und die Tafel, an welche sie sich setzten, nach der in allem vergrößerten Pracht dieses Tages, mit einem unendlichen Ueberfluß und einer so grossen Hurtigkeit bedienet: daß der sehr erfahrene Küchen-Meister **Christan**, gleich als wenn er für dißmahl seine ganze Wissenschaft ausschütten wollen, mehr als 500. der auserlesensten Speisen mit den Entremets, in der Zeit von anderthalb Stunden aufzustellen wissen, ohne der andern 86. Tafeln der Hof-Bedienten zu vergessen, noch auch dem Confiturer das geringste von derjenigen Zeit zu benehmen, die er nöthig gehabt, sich mit seinen so rar als schön aufgethürmten Confituren und Früchten sehen zu lassen.

Während der Tafel wurden den Umstehenden so wohl, als auch den Fürstlichen Personen, allerhand Lob- und Hochzeit-Gedichte in mancherley Sprachen, und zugleich eine auf dieses Beylager geschlagene gold- und silberne Medaille, durch den Churfürstlichen Rath und geheimen Cämmerler, Herrn **Stoßius**, ausgetheilet. Die Medaille, wie leicht zu erkennen, ist von dem hierinnen genug bekanten sonderlichen Künstler, Herrn **Pfalken**, gegraben, und hat auf der einen Seite die Überschrift: *Fridericus Landgraviat. Hass. Hær. & Ludovica Dor. Soph. Princ. Brandenb. antiquam sanguinis conjunctionem felici Patrum exemplo, matrimonio firmant. Ann. M. DCC.* Das ist: **Friderich des Landgrafthums Hessen Erb-Princ**, und **Luisa Dorothea Sophia, Brandenburgische Prinzessin**, bestätigen die hergebrachte Verwandtschaft des Geblüts, nach dem glückseligen Exempel ihrer Väter, durch eine Heyrath; im Jahr 1700. auf der andern aber, stehen zwei sich zusammengebende Hände, mit diesen Worten aus dem Virgilio: *Coeunt in federa Patrum.* Sie vereinigen sich auf die Bündniß ihrer Väter. Weilen nemlich es zutrifft: daß gleich wie ehmahls die beyden Durchlauchtigsten Herren Väter, *Se. Churfürstl. Durchl. mit Ihrer vorigen der Casselschen*, und *Se. Durchl. der Herr Landgraf mit seiner noch lebenden Gemahlin*, sich als Geschwister-Kind geheyrathet: Also auch ihund dieses

dieses neue Paar, in gleichem Grad der Unverwandschaft und als Geschwister-Kind sich ebenfalls verehliget: welches dann nichts anders ist, als nach den Worten der Überschrift, dem Exempel der Väter folgen, oder sich auf ihre Bündniß vereinigen.

Nach aufgehobener Tafel verfügten sich die Fürstliche Personen in das Gemach der Frau Landgräfin, und so bald sie sich zusammen, in den unter dessen ganz neu-erleuchteten grossen Saal wieder eingefunden, ward der Braut-Tanz mit den brennenden Fackeln gehalten, so ein alter Gebrauch ist, den entweder die Römer von denen viel älteren Deutschen, oder die Deutschen von den Römern genommen: als die unter andern Nahmen, so sie dem Hochzeit-Feste beygelegt, solches auch von den Tædis oder Kühn-Fackeln benennet, die sie ihren Hochzeitern, wie man weiß, vortragen ließen.

Erstlich tanzte die Braut mit dem Bräutigam, hernach mit Sr. Durchl. dem Herrn Landgrafen, dann mit Sr. Churfl. Durchl. dem Herrn Vater, mit Sr. Durchl. dem Chur-Prinzen, und mit Ihren Durchlauchtigkeiten den dreyen Herren Marggrafen, Philip, Albrecht und Christian Ludewig: mit iedwedem drey unterschiedene Tänze, und allemahl unter dem Schall der Trompeten und Pauken, und in Begleitung, nicht allein der sechs Cammet-Fräuleins die den Schweif ihrer Mante trugen; sondern auch 24. der vornehmsten Hof-Leute; von welchen sechs Paar vor, und sechs Paar hinter, mit brennenden weissen Wachs-Fackeln tanzten, und von den beyden Herren Marschalcken, dem Ober- und Hof-Marschalck, mit ihren Silber-Stäben angeführet wurden.

Auf eben die Art, tanzeten auch die andere des Hochfürstlichen Frauen-Zimmers, und weil es darüber schon spät worden, die Braut auch allbereits von den vielen Tänzen so wohl, als auch der grossen Last ihres Kleides, so einen Centner gewogen, in etwas ermüdet war: so eylete man endlich gegen drey Uhr des Morgens zu den Toilletten und Braut-Bette; deren Schönheit und Kostbarkeit aus alle dem übrigen leicht abzunehmen, und dannenher auch, die Neu-Verehligten gleichsam nicht länger davon abzuhalten, mit Stillschweigen allhier über

übergangen werden soll. Nur muß man noch einer alten Weise gedenken, die bey den meisten Hochzeiten pfleget beobachtet zu werden, und nach welcher auch die Prinzeßin Braut mit verbundenen Augen drey Personen, aus dem in dem Braut-Gemache um sie herum tanzenden Reihyen ergreifen, und ihnen Dero Erone zustellen mußte; zu dieser vermeinten unbetriegllichen Wahrsagung: daß iedwede von diesen Ergriffenen, noch dasselbige Jahr, Ihrer Durchl. in der Verhehlung nachfolgen würde.

Man legte darauf Braut und Bräutigam zu Bette, nachdem vorher Ihre Churfl. Durchl. die Churfürstin der Braut, und Seine Churfl. Durchl. dem Bräutigam das Hemde gegeben; die Braut über den einen von ihren Strumpf-Bändern, Sr. Durchl. dem Herrn Landgrafen, und den andern Sr. Churfl. Durchl. dem Herrn Vater überreicht; die solche nachgehends, der Braut zu Ehren, als ein empfangenes Liebes-Zeichen, an ihre Degen gewunden.

Des Morgens, am ersten Junii, kamen Se. Churfl. Durchl. sich des guten Zustandes der Neu-Verhehlchten zu erkundigen, und hatten allbereits einen sehr reichen Aufsatz für ein ganzes Gemach, an silbernen Tischen, Spiegeln, Kronen, Wand-Leuchtern, Gueridons und dergleichen vorangeschicket; indessen daß auch Ihre Durchlauchtigkeiten der Herr Landgraf und die Frau Landgräfin anlangten, und ihre neue Frau Tochter, die nunmehrige Frau Erb-Prinzeßin, mit einem ganzen Demant-Schmuck von ungemeinem Werthe beschenkt. Die Herren Gesandten, die bereits die fremde Herrschafft bey ihrer Ankunfft begrüßet, legten nun auch, einer nach dem andern, so wohl in ihrem eigenen, als auch in ihrer hohen Principalen Nahmen, ihren Hochzeit-Wunsch ab, und wurden abermahls, wie bey dem Versprechungs-Feste geschehen, von dem Ceremonien-Meister oder Introduceur der Ambassadeurs, wie imgleichen auch alle unsere Collogia, darzu geführt. Einige von ihnen, als wie der Dänische, der Herr von Alfeld, und der Holländische, der Herr General-Lieutenant Baron von Obdam, hatten schon vorhin die Ehre diesem fremden Hofe gar familiar bekant zu seyn, um deßwillen auch der Herr

Herr von Alfeld biß Spandau, und der Herr von Obdam eine halbe Stunde vor der Stadt, mit einer sehr grossen, oder vielmehr seiner gewöhnlichen Equipage, Ihnen entgegen gefahren war. Den Mittag hielte man keine offene Tafel, um desto mehr Bequemlichkeit zu haben, sich von dem Ungemache der vorigen Nacht auszuruhen, und zugleich zu dem angenehmen Feste, la Festa del Himeneo genannt, sich recht munter zu machen; welches in Italianischer Sprache auf dieses Beylager mit Fleiß gerichtet war, und den Nachmittag, auf dem ganz neu dazu erbautem Theatro auf dem Stall-Platz vorgestellt werden sollte. Es bestand in einem Ballet und Singspiel, und lauter grosse Künstler hatten daran gearbeitet. Die Maschinen, nebst dem Theatro, waren von dem Hanoverischen Baumeister Tomaso Giusti, die Worte von Abbate Mauro, die Music und Simphonien von Ihrer Churf. Durchl. der Churfürstin Capell-Meister Attilio Ariosti, die Tänze von dem Churfürstlichen Hof-Tanz-Meister Desnoyers, und deren Arien, wie auch die Overture, von dem Churfürstlichen Director der Cammer-Music, dem jüngern Rieck; alle die Dinge aber, nebst den 70. ganz neuen und kostbaren Kleidungen, dermassen beschaffen: daß sie nicht weniger des Gottes der Ehen, und des Prinzen, den er vorgebildet; als auch durchgehends aller derjenigen würdig gewesen, die für deren ganzen Anordnung gesorget hatten.

Gegen fünf Uhr ward angefangen, und kan man wohl sagen: daß beydes die Schönheit der Decorationen und Aufzüge; die Annehmlichkeit des Gesanges, der Simphonien und ihrer Veränderungen; als auch insonderheit die Geschicklichkeit und Menge der Tänzer und Tänzerinnen, einen allgemeinen Beyfall gefunden: Fürnemlich als selbige in dem grossen Ballet alle vierzig auf einmahl aufgetreten, und in einer künstlichen Verwirrung sich zwar stets unter einander verflochten; aber doch allezeit, ihren Personen und Tänzen nach, von jedwedem gesehen und unterschieden werden können.

Ausser daß auch die Würde der Tänzenden, allen diesem noch einen besondern Werth hinzu gesetzt; indeme ja selbst Se. Churf. Prinzl.

Prinzi. Durchl. und die beyden Herren Marggrafen Albrecht und Christian Ludewig, in den meisten Entreen sich finden lassen, und zum öfftern ganz allein getanzt: wodurch unstreitig die beyden Verehrlichen um so viel höher geehret, und dieses Schau-Spiel an sich in aller Augen um so viel herrlicher geworden. Zum wenigsten war die ganze gnädigste Herrschafft so vollkommen damit zu frieden, daß Sie denselben Abend keine Lust noch Ergößlichkeit weiter gesucht; sondern an dieser vergnüget, nach deren Endigung, sich alsobald in ein Dero Zimmer begeben, und iedweder in der Stille nur auf der Serviette gespeiset.

Den andern Junli besuchte der Erb-Prinzi des Morgens das große Zeug-Haus, gleich wie er schon in den vorigen Tagen unsere Truppen besuchet, und die beyden Regimenter zu Fuß, des Chur-Prinzen und des Herrn Marggraf Philips, exerciren sehen; von denen edwedes, wie wissend, sonderlich geübet, und unter andern das erste, nach einer ganz neuen Manier auch ohne Wort-sprechen und Trommel-Schlag, zu exerciren weiß.

Den Mittag speisete man in dem grossen Saal, und weilten dieses noch einer von denjenigen Tagen, da der Erb-Prinzi und seine Gemahlin des Rechts und Vorzuges von Braut und Bräutigam gienessen sollen: so gab Er auch nicht allein noch diesen Tag, wie Er bisher gethan, den Wachten die Nacht-Parolen aus; sondern behielt auch, nebst seiner Gemahlin, die bisher eingehabte Ober-Stellen.

Des Abends hingegen hatte man eine Masquerade in dem Oranien-Saal; da keiner unverkleidet hinein kommen dürfen, und die Verkleideten an einer länglichten unten zugespizten Tafel saßen; die in der Mitten, in Form eines Huf-Eysens offen, und inwendig rund herum an den Seiten mit Spiegeln belegt, auf dem Boden aber mit einem schönen Blumen-Felde bedeckt war: So daß die daran Sitzenden, sonderlich wegen der im Tische zwischen allerhand Laubwerck steckenden vielen Lichter, beydes dieses Blumen-Feld und dessen Parterre, als auch sich untereinander beständigst sehen konnten; ohne doch weiter, als nur vor sich hin, und in die gegen über stehende Spiegel zu schauen.

Unter

Unter den Masquen waren, nebst den beyden Prinzen von Mecklenburg und Holstein, so sich incognito bey uns aufhielten; auch die Herren Gesandten, welche, wie sie alle unsere Feste mit zieren helffen: also auch bey dieser Verkleidung sich sehr reich aufführten. Ein ieder erfand, nach der Eigenschafft seiner Nation oder auch Profession, eine besondere Weise seine Person recht vorzustellen, und die ganze Nacht ward mit allerhand Spielen und Tänzen zugebracht, zwischen welchen allezeit die Churfürstl. Cammer-Junker, als ausgekleidete Hauß-Knechte, unterschiedene grosse Silber-Körbe, mit den raresten Früchten und Geträncken, herum tragen mußten.

Den dritten Junii, den dritten Tag nach der Trauung, fingen Seine Durchl. der Herr Landgraf an, die Parole auszugeben, und nebst Dero Gemahlin die Ober-Stellen über den Erb-Prinzen und der Erb-Prinzeßin einzunehmen, die sich nunmehr, als Kinder des Hauses; jedoch als Gäste, unter Sr. Churfürstl. Durchl. und der Churfürstin, gleich bey Ihnen setzten. Zu Mittage ward abermahls in dem grossen Saal offene Tafel gehalten, und Nachmittages fuhr man nach dem in der Ring-Mauer liegenden Heß-Garten, dem Kampf einiger wilden Thiere zuzusehen, die Se. Churf. Durchl. an Bähren, Püffeln und Aurochsen, aus ihren entlegenen Provinzen Preussen und Cassuben, zu diesem Spectackel kommen lassen.

Der Heß-Garten ist vor einigen Jahren, wie es die neugepregte Medaille, *Hilaritati publicæ*, ausweist; mit grossen Unkosten erbauet, und ungefehr nach dem ehmaligem Coliseo zu Rom, dergestalt angeleget worden: daß der Hof von beyden Seiten in bedeckten Galerien; die andern aber in einem offenen Amphitheater so bequem alles sehen können; gleich als wenn unter den Plätzen kein Unterscheid wäre, und jedweder Zuseher sich auf der allerbesten Stelle befände. Die Thiere werden in denen darunter stehenden Kasten bewahret, und machten dieses mahl, vermöge der guten Anstalt des Herrn Ober-Jägermeisters von Pannewitz, einen so viel lustigern Zeit-Vertreib, als sie alle noch wild, und nebst den Wölffen, Füchsen und wilden Schweinen, die man endlich mit ihnen vermengeset, nur ganz neulich eingefangen waren.

Von

Von diesem, kam man des Abends noch zu zweyen andern Spectackeln; nemlich zu einem in der Küch-Stuben an einer Tafel, und zu dem andern auf dem Stadt-Walle, an einem dreyfachen grossen Feuer-Wercke. In der Küch-Stuben pflegen Se. Churfl. Durchl. gar öffters zu speisen, weilien Sie darinnen unter andern auch diese Gemächlichkeit haben, daß von Ihren zwölf Meister-Köchen, iederweder seine Schüssel ganz warm, und so viel sorgfältiger bereitet, auftragen kan. Aber für diesen Abend fand sich, bey Anfunfft der gnädigsten Herrschafft, zu aller Befremdung gar keine Tafel: biß aus der Decken von oben eine herunter kam, und sich viermahl veränderte; so daß immer eine die andere vertrieb, und indem die herab kommende sich niederließ, die vorige von sich selbstn ihr Raum machte, und sich in den Boden herunter senckte.

Auf dem Walle hatte man, zwischen dem neuen und dem Leipziger Thore, das Churfürstl. Feld-Hauß nebst einigen Gezelten aufgeschlagen, und vor dem Walle, jenseit des Grabens, zwey Feuer-Wercke auf dem Lande, und eines in dem Stadt-Graben gesetzt; deren iederwedes auf das Beylager der Neu-Verpflichten mit seiner Erfindung zielte.

Nach gegebener Losung von 18. Canon-Schüssen, die auf Seiner Durchl. Marggraf Phillips, als General-Feld-Zeugmeisters, Verordnung loßgebrandt wurden; ward bey dem Knalle des letzten die ganze Luft auf einmahl von einer unsäglichen Menge Racketen, Stern- und Lust-Kugeln; von unterschiedenen Versetzungen angefüllet, und dadurch zugleich, unter dem Lermen der Trompeten und Pauken, erstlich die zur Rechten des Haupt-Werckes stehende Piramide, und hernachmahls auch diejenige zur Linken angestecket.

Beide waren, ohne dem Fuß-Gestell, auf achzig Schuh hoch, und beyde brandten in blauem Feuer, zwischen unterschiedenen Figuren. Die zur Rechten hatte oben an der Spitzen die Landgräflliche Krone, in der Mitten das Hessische Wapen, rund um sich herum lauter doppelt erwundene Lorber-Zweige, zur Rechten den Gott der Musen Apollo, zur Linken den Gott Mars, und auf beyden Seiten zwey Cypressen-Säume; da hingegen diejenige zur Linken, eben auf die Art den Chur-

Hut und das Chur-Wapen halte; nur daß solche, an statt Apollon und Mars, zwischen den Bildern der Venus und der Heyden ihre Freywerberin oder Göttin der Ehen, der Juno, zu sehen war.

Das Haupt-Postement zeigte sich darauf in weißem Feuer, und bestand aus zweyen mit den Gipffeln sich zu einander neigenden Palm-Bäumen, mit dieser Überschrift: *Conjungit cognatus Amor*. Die uns eingepflanzte Liebe vereiniget uns; dadurch anzudeuten: daß gleich wie die Palmen, nach der Naturkündiger Meynung aus einem angebohrnen und natürlichen Triebe, sich allezeit, so oft sie sich abreichen können, mit den Zweigen und Aesten vereinigen, und liebe reich zusammen schließen: Also auch die Durchlauchtigsten Herzog-Berechtigten, nach dem Fürbilde dieses edelsten Sinn-Bildes Menschlicher Ehen, sich beydes aus Anregung ihrer angeerbten Anverwandtschaft, als auch ihrer eigenen Herzens-Neigung, mit einander verbunden und vermählet haben. Unter den Zweigen des Baumes zur Rechten brandten die Worte: *Fridericus Landgravius Hassia*, mit der Landgräflichen Krone darüber; und unter den Zweigen desjenigen zur Linken: *Loyla Dorothea Sophia Brandenburgica*, mit dem Chur-Hut und dem Worte *vivat*, in der Mitte; so sich auf beyde beziehen sollte.

Das Feuer-Werck auf dem Wasser war ein Schiff, und ward von Sr. Chur-Prinzi. Durchl. selbst, nach ihrer brennenden Begierde zu allem was nur dem Kriege gleichet, mit einer fahrenden Rakete vom Wall angezündet. An dem Schiffe war das Hessische und Brandenburgische Wapen. In dem Schiffe saß die Venus im Vorder-Theil, Mars an dem Steuer-Ruder, und oben hatte sich Cupido, an statt der obersten Flagge, mit seinen Flügeln ausgebreitet. Vor dem Schiff flog ein Liebes-Engel mit einer brennenden Fackel gleichsam den Weg zu zeigen. Um das Schiff schwärmten Schwane und Tritons, als so viel Gefeierten, die immer das Feuer weiter aufbliesen, und die aufgespannte Segel ließen die freudige Worte lesen:

Coëptis Astra favent, ventis date vela secundis.

Der Himmel leitet uns, laßt nur die Segel fliegen.
Wobey noch eine unzählbare Menge an Bienenschwärmen, Wäpfen

Kugeln und Wasser-Raketen, nebst denen darzwischen spielenden Lust-Feuern, Lust- und Wasser-Schwermern, unaufhörlich geworfen wurden; die beydes die Lust und das Wasser des Stadt-Grassens in steten Feuer und Flammen erhielten, und dadurch die ganze Gegend dermassen erleuchteten: daß man die in den weiten Krümmen des Walles vertheilte Zuseher, gar deutlich erkennen mögen, wenn nur die immer neue Veränderungen zugegeben hätten, mit dem Gesichte lang auf einer Stete zu bleiben.

Das Ende ward gemacht, wie man bey jedem Werck angefangen und geschlossen, nemlich mit 18. Canon-Schüssen und Loßlassung eines Kastens von tausend Raketen; da denn iedweder, nicht nur mit einer neuen Versicherung von der längst bekanten Geschicklichkeit der ganzen Churfürstl. Artillerie; sondern auch noch mit einem besondern Ruhm des izigen General-Feld-zeugmeisters, Seiner Durchl. Marggraf Philips, geschieden; und dabey nicht weniger des unter Ihm stehenden Obristen Schlunds: der von den ernstlichen Feuer-Wercken, die er den ganzen Krieg über, bey der Englischen Armee hat anrichten helfen, mehr als genug bekant ist.

Bissher hatte man alle Lustbarkeiten nur in der Residenz angestellt; nun wolten Se. Churf. Durchl. hierinnen auch einmahl verändern, und führten deswegen Ihre angenehmen Gäste, den 4. Junii auf eines Ihrer Lust-Häuser, nemlich nach Oranienburg.

Dieser Ort ist vier Meilen von Berlin und an der Havel gelegen; von schönen lustigen Wiesen, Aeckern und Auen, wie auch schattichten und Wild-reichen Wäldern umringet, und von izt regierender Sr. Churfürstl. Durchl. ausser der Verbesserung des daselbst befindlichen Schlosses, auch noch mit einem ganz neuen Städtchen, und einer solchen Porcelain-Cammer vermehret worden: dergleichen man nicht höret, daß einer von allen Europäischen Potentaten izt habe, oder sich anschaffen wollen.

Der höchst-seligste Churfürst hatte es seiner ersten Gemahlin, der Oranischen Kunze, Sr. Churf. Durchl. Frau Mutter geschencket, und Ihr zu Ehren, da es ehmahls Bözow geheissen. Oranienburg genennet. Und gleichwie izt regierende Se. Churf. Durchl. das An-

dencken Ihrer Frau Mutter so hoch geliebet: daß Sie Selbiger nach ihrem Tode, wie oben erwehnet, einen eigenen Saal allhier zu Berlin gewidmet: also haben Sie insonderheit das ihr schon bey ihrem Leben gestiftete Gedächtniß zu Oranienburg, und woran diese Fürstin auch selbst einen sehr grossen Gefallen getragen, um so viel sorgfältiger mit allem was nur einiger massen darzu dienen können, zu erhalten gesucht: So gar, daß Sie auch allerdings die Hauptmannschafft davon, keinem als so einem anvertrauen wollen, nemlich ihrem Ober-Cämmerer dem Grafen von Wartenberg, der von seiner Jugend auf, dem Hause Oranien gedienet, und von welchem Seine Churfürst. Durchl. versichert, daß er nicht weniger Ihr, als auch diesem Hause, mit aller Treu und Ergebenheit zugethan sey.

Aber eben um dieser Hochschätzung willen, die Seine Churfürst. Durchl. für Oranienburg haben, war es auch vor allen andern Lust-Häusern bestimmt, sich mit etwas hervor zu thun, so bey den bisherigen Festivitäten noch nicht gesehen worden. Seine Churfürst. Durchl. hatten durch Dero nur neulich aus Frankreich wieder gekommen Ordinateur ihrer Lust-Häuser, den Hauptmann von Gosander, in dem Garten einen künstlichen Sommer-Saal von Laub- und Blumwerck mit allerhand Zierathen der Architectur und Mahlereyen erbauen lassen; in welchem auf den Abend, bey einer grossen Illumination, Feste gehalten, und bey derselben eine kleine Operette in Deutsch abgesungen werden sollte: So wohl, zu einer Abwechslung mit dem Italiänischen, als auch dadurch der eigenen Mutter-Sprache an unserer Prinzeßin Feste, wie billig, auch einigen Antheil zu gönnen.

Um neun Uhr des Morgens fuhr die gnädigste Herrschafft von Berlin aus, und als Sie gegen den Mittag in Oranienburg anlangten; wurden erstlich die Stücken auf den Auswercken, und hernach auf den Pasteyen vor dem Schlosse, drey-mahl gelöst. Die Garnison von der Garde zu Fuß stand im Gewehr, und imgleichen die Bürgerschaft; die in grau mit Oranien-Farbe gekleidet, wie Soldaten mit guten Musquetier-Flinten versehen, und in deren Gebrauch, durch ihre Hauptmanns Sorgfalt, dermassen erfahren: daß sie ihre drey-mahlige Salven, gleich denen von der Garde, nicht anders als wie einen einzelnen Schuß abgehen ließen.

Vor dem Essen besah man die neue Gallerie mit den eingemauerten Porcelainen, die Seine Churf. Durchl. nach der grossen Rundschafft, die Sie von dem Baumeisen haben, selbst entworfen und angeordnet, und gegen Abend beliebten Sie insgesamt eine Spazierfahrt nach dem nächsten Lust-Hause Frdrichsdahl, wie auch dem Orte, wo der nur neulich verstorbene Hof-Baumeister Eltester, eine Hermitage oder Einsiedlerey angeleget; und kamen ungefehr gegen die Zeit wieder zurücke, da allbereits die zur Illumination erforderliche Finsterniß herein zu brechen begunte, und man unterdessen auch mit dem oberwehnten Sommer-Saale fertig werden können.

Beydes der Saal, als auch die Music, solten den Triumph der Liebe vorstellen: so daß der Saal, wie in einer Devise oder Sinnbilde, gleichsam das Bild oder Corpus, und die Music gleichsam das darüber geschriebene Wort abgeben sollte. In dieser Absicht war alsobald im Eingange über dem Portal Cupido auf einem Trophée oder Sieges-Zeichen zu sehen; mit dieser Überschrift: Triomphe de l'Amour, Triumph der Liebe, und der Saal an sich, nicht nur in form eines achteckichten Triumph-Bogens, 40. Schuh hoch aufgeführt; sondern auch in den vier Haupt-Ecken, mit so viel grossen Gemälden auf weissem Atlas, oben in dem Kranze bekleidet: welche dar sinnreich alle die temahls von der Liebe bezwungene Götter und Göttinnen vorbildeten, und zu desto leichterm Verständniß, in Französischen Reimen von Mons. de Larren erkläret waren, die in artig geschnitzten und vergüldeten Cartuchen darunter stunden. Zwischen diesen vier Haupt-Gemälden, hingen in den vier andern Ecken, so viel ganz vergüldete Schilde mit denen Herrschaffts-Zeichen der von der Liebe bezwungenen und entwapneten Götter: als des Jupiters seinem Zepter, des Neptunus Meer-Gabel, des Hercules Keule, des Mars seinem Schwerdte, der Diana ihrem Bogen, und so ferner; und unter diesen vier Schilden, noch vier kleine Cartuchen oder Rahmen, mit so viel Sinnbildern: die zwar alle zusammen die Allmacht der Liebe bedeuteten; aber dennoch iederwehes eine besondere Würkung oder Eigenschafft davon ausdrückte.

Im ersten ritt Cupido auf einem Löwen, so das Hebräische Wapen,

und hatte die Worte: Je dompte tout, ich bändige alles; wie er sich etwan dessen, von einem Löwen, dort in dem Gespräch mit seiner Mutter bey dem *Marcellianus* rühmet. Im andern stand er mit seinem gespannten Bogen, sagende: Rien ne m'est impenetrable, ich kan überall durchdringen. In dem dritten schmiellete er an einem Herzen, mit den Worten darüber: Je le forme comme je veux, ich form es wie ich wil; und in dem vierdien strich er mit einem Streich-Holz über einen Scheffel voll ungleich liegender Körner, mit den Worten: Je rends tout egal, ich mach alles gleich. Nämlich damit anzuzeigen: daß weder Stårcke, noch feste Verwahrung, weder Widerspenstigkeit und Eigensinn; noch auch Stolz und Ehrgeiz, die vier grösten Hindernissen der Welt, uns vor der Liebe schützen und befreyen könne.

Die Worte zu der Music betreffend, so hatten sie sich nach des Herrn *Cosanders* Erfindung gerichtet, und weilten er ohne diß in eine der Haupt-Ecken in der Mitte des Saals, die in dem Garten stehende Spring-Röhre in Form einer Grotte, nebst ihrem Bassin oder Kessel, mit herein gebracht hatte: so war nichts leichter, als in Behaltung des Inhalts von dieser Operette, sofort auf die beyden Ehleute *Peleus* und *Thetis* zu fallen, und durch diese, bey der Tafel, den Liebes-Triumph absingen zu lassen: theils weilten sie Meer-Götter, und sich also zu der Wasser-Grotte sehr wohl schickten; theils daß sie in ihrer Liebes-Geschichte mit unsern Neu-Berechtigten in vielen überein trafen; theils auch, daß von ihnen gedichtet wird, als wäre die fürnehmste Schaar der Götter bey ihnen zur Hochzeit gewesen, und währenddem Hochzeit-Mahl, nebst der Glückseligkeit ihrer Heyrath, zugleich auch die Macht der Liebe besungen worden: in welchem allen sich diese Fabel zu unserm Vorhaben sehr eigen reimte. Die Götter waren nicht allein in den Gemälden; sondern auch in den Personen der Durchlauchtigsten Hochzeit-Gäste zugegen, und den Triumph der Liebe hatten nicht allein sie; sondern auch unsere Neu-Berechtigten genugsam empfunden.

Das übrige von dem Saal war nicht weniger kostbar und künstlich ausgesonnen. Unten hatte man einige der Arcaden mit grossen Spiegeln

Spiegeln, andere mit allerhand Silber-Geschirr zu Schenck-Tischen besetzt, und vor der Grotte, vor welcher im halben Mond die Tafel gesetzt war, eine ganze Spiegel-Wand gezogen und aufgerichtet; weilen man die Grotte nicht eher, als bey dem Gesange, sehen lassen wolte. Oben hingegen, da es wegen des besorglichen Dampfes der vielen Lichter offen geblieben, war ein breiter Gang, gleich einem Altan, und herum geführet: auf welchem theils grosse durchsichtige Vasen von weissem Atlas und wie Blumen-Typpe gebildet; theils auch von allerhand Farben dicht an einander gesetzte grosse gläserne Lampen rings umher stunden; und neben sich noch in den acht Ecken, so viel dreyfache Kronen enthielten: die an gold- und silbernen Brocat mit viel-farbichten grossen Cristal-Kugeln herunter hingen, und nebst den andern unzählich viel in dem Blum-Wercke des Saales, wie auch hinter den Bildern versteckten weissen Wachs-Kerzen und Wachs-Lampen, die Nacht zu einem hellen Tage, und das grüne Laub des Saales zu einem bunten Blumen-Garten machten; wie es aus der absonderlichen Beschreibung mit mehrern zu ersehen seyn wird.

In solcher Bereitschaft erwartete man der gnädigsten Herrschaft; die endlich nach zehn Uhren, durch einen langen Gang von auter Oranjen-Bäumen ankam, und zwischen sich ein, den Herrn von Bromkau den ältern, Churfürstlichen Cammer-Zuncker und Capitain bey dem Chur-Prinzlichen Regimente zu Fuß, mit dem Cammer-Fräulein von Chevallierle, geführet brachte: nemlich, als längst Verlobte, und die auf Sr. Churfl. Durchfl. gnädigstes Gube- finden, nur wenig Stunden vorher zusammen gegeben worden.

Die bevorstehende Operette sollte ohne diß den allgemeinen Triumph der Liebe, über Götter, Menschen und Thiere, wie auch der ganzen Natur besingen: und also fügte es sich gar wohl, daß da die Durchlauchtigsten Neu-Verhehlchten die Liebe der Götter, und der leicht gelegene Oranjenburgsche Wald diejenige der ganzen Natur und der Thiere vorstellten: diese neuen Braut-Leute noch mit darzu kommen müssen, um gleichsam mit ihrem Exempel auch von der Gewalt der Liebe über die Menschen zu zeugen; welches eben an diesen beyden der Liebe zu keiner Unehre gereichte.

Die Herrschafft setzte sich an die Tafel nebst einigen der Größten des Casselschen Hofes, und die Neu-Vertrauten bekamen die Oberstellen. Das Gesicht und Gemüth fand woran sich zu weyden, und nicht weniger der Geschmack. Aber in dem Sie der Früchte zu genießen gedachten, ward die vor der Tafel stehende Spiegel-Wand unversehens aufgehoben, und die hell erleuchtete Grotte mit einer so viel grösseren Befremdung entdeckt; als man in derselben Peleus und Thetis, auf einer Stufen-weiß erhobenen Bühne, als Meer-Götter sehr reich gekleidet, sitzen sah: die sich auf einer sehr grossen Urne oder Wasser-Krüge mit den Armen gelehnet, und um sich herum, auf den Stufen, noch zehn andere gleichfalls reich gekleidete Fluß-Götter hatten; bey dem Gesange des Triumphes und des Zuruffes das Chor zu halten.

Aus der Urne schoß das Wasser Manns-dick über die darunter, nach Art eines Wasser-Falles, gesetzten Fuß-Schollen in ihren Kessel herab, und hörte mit seinem Geräusch nicht eher auf, als bis Peleus, nach geendigter Ouverture, gleich zu Anfange die Thetis ersuchet, die Röhren dieses Wasser-Stusses bey ihrem Lob-Gesange zu hemmen.

Sie sangen bald umzech, bald mit einander, und bald mit dem Chore zusammen; allemahl aber unter der Einstimmung entweder der Hautbois, oder der Theorben und Flöten, oder auch des ganzen aus so viel grossen Virtuosen bestehenden Orchesters: denen der Churfürstliche Director der Cammer-Music, der jüngere Rieck, mit einer sehr glücklichen Composition diese Beschäftigung gefertigt hatte. Man weiß, daß er neben der raren Wissenschaft, mit seiner Kunst der Natur zu folgen; zugleich die beyden Haupt-Quellen aller schönen Modulation, nemlich das Clavier und die Violine, fast in dem höchsten Grad besizet; und war solches absonderlich in dem Schlusse dieser Operette zu spüren, da erstlich Peleus und Thetis mit unterschiedenen lieblichen Duetten die Durchlachtigsten Neu-Berechtigten ansangen, und zuletzt mit dem ganzen Chor ihren unterthänigsten Glückwunsch abstatteten: so bey der stillen Nacht, und unter dem Geräusch der Cascade, die man wieder geöffnet, die Luft nicht anders als mit einem angenehmen Widerschall erfüllen konnte.

Die gnädigste Herrschafft glaubte bey diesem Fest alle Sinnen vergnügt zu haben, und bey den Zusehern hingegen, hatte solches eine so grosse Verwunderung gewürcket: daß einer, der dieses ganze Beylager in Italianischer Sprache beschrieb, den Saal wegen alles dessen so man darin gesehen und gehöret, den Eliseischen Feldern; das Mahl aber an sich, demjenigen Freuden-Mahle verglichen, das ehemahls Jupiter, zum Beweiß seiner Herrlichkeit, den Göttern gegeben haben soll.

Nach diesem Feste begab man sich zur Ruhe, und des Morgens darauf, den fünften, wieder nach Berlin; von dannen die Fürstlichen Personen, nach eingenommenem Mittags-Mahl, die beyden Lust-Häuser Schönhausen und Rosenthal besuchten: die in einer theils natürlichen, theils auch durch Kunst gezwungenen Bildniß, zu nächst der Residenz liegen, und wie es ihr Nahme mit sich bringet, so wohl mit der Annehmlichkeit ihrer Gegend, als auch der Schönheit ihrer Meublen, aller Hinkommenden Aug und Gemüth erfreuen.

Des Abends mußte der Saal, über der Grotte des Schloß-Gartens in Berlin, zum Tafel-Gemache dienen, da man von oben nicht nur auf den Stadt-Wall und die Blumen-Bethe des Gartens; sondern auch auf den dadurch fließenden Schiff-reichen Strom die Spree herab sehen kan; indessen daß man von unten, durch das stete Springen der vielen Wasser-Künste, auch bey der allergrößesten Hitze genugsam gekühlet und erfrischet wird.

Der sechste Junius, der Sonntag, ward biß gegen Abend dem Gottesdienste gewiedmet; und weil eben des Tages vorher des Französischen Abgesandten, des Herrn des Alleurs seine Gemahlin eines jungen Sohnes genesen, und er die ganze gnädigste Herrschafft, wie Sie es selbst verlanget, zu Gevattern gebethen: so schickte iedwede dieser Herrschafften, um 11. Uhr des Morgens, einen Bevollmächtigten, der Ihre Stelle bey der Tauffe vertreten, und deswegen auch in der ihrer Kutschen mit sechs Pferden, und in Begleitung ihrer Liebesknechte dahin fahren mußte. Se. Churfl. Durchl. und der Chur-Prinzeß hatten den Herrn Ober-Cämmerer Grafen von Wartenberg, Ihre Churfl. Durchl. die Churfürstin, ihren Ober-Hof-Meister den Herrn

von Bülow, Se. Durchl. der Herr Landgraf ihren geheimten Rath den Herrn von Malsburg, Ihre Durchl. die Frau Landgräfin den Herrn Obristen und Ober-Hof-Meister du Rosen, der Erb-Prinz den Herrn Obristen-Stallmeister von Spiegel, und die Erb-Prinzessin nebst der Casselschen Prinzessin den Cammer-Juncker Herrn Baron von Schöneck gewehlet: die insgesamt mit vorbesagtem Aufzuge, und unter Anführung des Ceremonien-Meisters, sich nach bestimmtem Orte verfügten. Das Kind, das allbereits die Noth-Tauf empfangen, und ist nur genennet werden sollte, bekam von Seiner Churfl. Durchl. und dem Herrn Landgrafen den Namen Fridrich Carl, und diese Ceremonie ward nicht in des Herrn des Alleurs; sondern in des Kaysertlichen Residenten des Herrn von Heems seinem Hause vollzogen, wellen man bey der Frau Kindestetterin die hernachmahls auch erfolgte Blattern besorgte: ohne welchen Zufall, die gnädigste Herrschafft Ihnen wohl die Ehre gethan haben würde, sich in Person bey Ihnen einzufinden.

Bey der Versprechung Sr. Durchl. des Erb-Prinzens, ward Er, nebst seiner izzigen Prinzessin, zu einem Sohne des Herrn General-Feld-Marschalls Grafens von Barfuß zu Gevattern erbethen; und da es sich füget, daß Er bey seinem Beylager zu einer gleichmäßigen Verrichtung, und zwar abermahls bey einem Sohne genöthiget worden: so wollen es viele zu einer Vordeutung von einem jungen Prinzen annehmen; denen wir gewißlich mit unserm Wunsche nicht widersprechen wollen.

Zu Mittage ward die Tafel in dem Oranien-Saale gedecket, und bey derselben nur mit einer stillen Music aufgewartet: nemlich mit der Theorbe, Laute und Guitarre; die der Französche grosse Künstler de St. Luc, zu des ganzen Hofes Verwunderung, alle drey mit einer fast entzückenden Lieblichkeit rührte, und sich dadurch den Glauben gar leicht zuwege brachte: daß Se. Königl. Maj. von Frankreich, wie das Gerüchte von ihm gehet, ihn vor andern würdig befunden, Sie bisweilen mit dem Klange seiner Seiten bey Ihren Mahlzeiten zu ergözen.

••• Aber für den Abend hatten Ihre Churfürstl. Durchl. die Churfürstin

Fürstin auf ihrem Lust-Hause Lützenburg ein Fest bereitet. Dieses Laß, das nur eine kleine Stunde von Berlin gelegen, und nach Itäliänischer Art erbauet, ward in dem vorigen Jahr an Er. Churfürstl. Durchl. Geburths-Tage zum ersten eingeweihet, und das andere Fest, so es gegeben, sollte nun dasjenige seyn, so dem Beylager Seiner Churf. Durchl. einzigen Prinzessin Tochter zu Ehren angestellet werden sollte. Man kan so wohl zu Wasser als Lande, und auf beyderley Art in einer lustigen Spazier-Fahrt dahin kommen; Und ob gleich weder Gebäude noch Garten noch zur Zeit in völligem Stande; so ist dennoch alles dermassen beschaffen: daß es einer täglich wachsenden und zunehmenden Schönheit sich gleichet, und an der Geschicklichkeit desjenigen, was schon verfertiget, mehr als genugsam sehen läßt: wie nebst seiner Durchlauchtigsten Besitzerin, auch nothwendig die Musen und Gracien sich daselbst aufhalten müssen.

Die Tafeln, daran man gespeiset, waren in einem Saale beisammen, und eine um die andere im halben Mond, oder in Form eines Amphitheaters herum gesetzt. Die Fürstliche stand in der Mitten, einige Stufen erhöht, und diejenige der Hof-Leute, von 80. Personen, auf ebener Erden und um die Fürstliche: so daß beyde, weilien die gnädigste Herrschafft an ihrer Tafel inwendig, und die Hof-Leute hingegen an der Thüren auswärts herum saßen, sich gar füglich einander sehen und gleichsam nur eine Gesellschaft zusammen machen konnten. Allein bevor man sich an selbige begab, ward vorher in dem neuen Operen-Hause, so daselbst befindlich, von Ihrer Churfürstl. Durchl. berühmten Italiänischen Sängern und Sängerinnen eine Opere gesungen, die Ihre Churf. Durchl. auf dieses Beylager absonderlich verfertigen, und der Music nach, so viel künstlicher einrichten lassen; als Sie selbst, wie bekant, davon eine so vollkommene Wissenschaft haben: daß Sie auch die allerschweresten Stücke gleich im ersten Anblick auf dem Clavier zu spielen, und bey den Concerten, wie man es nennet, zu accompagniren wissen.

Die Worte, die den bestraften Betrug des Schäfers Atis ausdrücken, waren abermahls von dem Abbate Mauro, und die Compositionen der Music von Ihrer Churf. Durchl. Capell-Meister Attilio

Attilio Ariosti: der nun bey dieser Opere, gleich wie er bey der vorigen, dem Feste des Himeneus, sich der Französischen Manier in vielen bequemet; die Art und Eigenschaft des Italiänischen Sakes hingegen, mit grossem Nachdruck vorstellte; und sonderlich in der letzten Scene bey der so genannten Simphonie infernale: da der in Raserrey und Verzweiflung gerathene Atis, auf lauter fremde und seinem Zustande gemäß, auf ganz verwirte und ungewöhnliche Thone verfiel: die, nach der Kunst der Chromatique, in lauter sich beständigst einander resolvirenden Dissonantien bestunden, und nach der Gräßlichkeit oder auch der Behymuth ihrer lugubren und kläglichen Verstimmungen, bey den Zuhörern bald Schrecken bald Mitleyden zu erwecken vermochten.

Zwischen jedem Actu ward von Hof-Dames und Hof-Leuten getanzt, und nach dem Schlusse der ganzen Opere zur Tafel geblasen; bey welcher so wohl, als auch bey dem darauf erfolgten Balle, man alle die Wahl, Anstalt und Ordnung vollkommen antraf, die nur einiger massen von der Zärtlichkeit und Güte des Geschmackes einer so grossen und sinnreichen Fürstin, als wie Ihre Churfl. Durchl. sind, vermuthet und verlangt werden können.

Der Montag, der siebende Junius, sollte zwar nach dem Vornehmen der fremden Herrschafft, der Tag des Abzuges seyn: Aber Ihre Durchl. die Frau Erb-Prinzeßin, die allbereits den Abschied zu empfinden begunte, wußt es noch mit ihrer allerersten Bitte, bey Er. Durchl. dem Herrn Landgrafen für diesen Tag zu verbitten. Sie verliessen den achten, Nachmittags, unter dreymahliger Lösung der Stücke und im Gefolg des ganzen Hofes, die Residenz Berlin, und kamen gegen Abend nach Potsdam: wo Seine Churfl. Durchl. mit Ihrer ersten Gemahlin, der Erb-Prinzeßin höchst-seligsten Frau Mutter, getrauet worden, und ehemahls Er. Churfl. Durchl. glorwürdigster Herr Vater, viel Jahre lang nach einander sein Hof-Lager aufgeschlagen.

Man besahe Mitterwochs die daselbst im Bau geschene Veränderung, und ergötzte sich noch mit einer Wirthschafft: bey welcher unter andern die Frau Marggräfin und die Casselsche Prinzeßin,

sinn, wie zwei Baurinnen erschienen, und mit ihren Verkleidungen gar deutlich bewiesen: wie daß keine Tracht in der Welt sey, die alle Leute verunziere, oder die durch gewisse Personen nicht schön werden könne.

Die Tafel, an welcher die Verkleidete saßen, war eine lange Perspectives-Tafel, die im Herabsehen überaus weit entfernt schien, und eben dadurch einen sehr grossen Nutzen gehabt hätte, wenn sie der, über ihren so nah bevorstehenden Abschied, nun immer mehr und mehr bekümmerten Erb-Prinzessin bedeuten mögen: daß auf gleiche weis auch Berlin von Cassel so weit nicht wäre, als es ihr vorkäme, und Sie ja einander viel eher und öfter wieder sehen könnten, denn sie vielleicht bey ihrem Kummer gedächte.

Se. Churf. Durchl. suchten Sie damit zu trösten, wie ungleich mit der wahrhaftigen Vorstellung: daß ein Prinz Sie heimführte, der Ihrer werth und Sie liebte: daß Sie in die Pflege solcher Durchlauchtigsten Schwieger-Eltern gerieth, die aller Welt zum Exempel der Keuseligkeit, Güte und Ehlichen Verträglichkeit dienten, als die nach einer sieben und zwanzigjährigen Eh, noch diese Stunde die Liebe des ersten Tages besäßen: daß Sie an dem Geschwister ihres Gemahls, und sonderlich an der mit so viel Vollkommenheiten gezierten Prinzessin Sophia, die aller angenehmste Gesellschaft anträffe, die jemahls zu wünschen; und daß Sie endlich sich in ein Land begäbe, dessen Sitten mit den Unsrigen überein kommen, und in welchem die Brandenburgischen Prinzessen sich noch zur Zeit allemahl aufs höchste vergnügt und geehret befunden. Aber wie wenig auch immer die Erb-Prinzessin an alle diesem gezweifelt: so war es Ihr dennoch vorist unmöglich, an etwas anders, als an diese heran nahende Trennung zu gedencken. Ein einziges Ubel macht, daß man aller Freude vergift; und gleich wie bey verwundeten Leibern auch die allergeringsten Dinge den Schmerken vergrößern: also war auch bey ihrer Betrübniß kein Umstand so klein, der nicht die Empfindlichkeit ihres Leydes vermehren sollen.

Jedoch war es an sich iht nicht zu ändern. Die beyden Höfe schieden den 10. Junii, Donnerstags, nach geschehenen grossen Beschen kungen, die Sie an einander thaten; und Seine Churfürstl. Durchl. beglei-

begleiteten noch Ihre werthgeschätztesten Gäste bis Linum, allwo zuletzt die Frau Erb-Prinzessin Se. Churfl. Durchl. unter vielen Thränen so fest umschlossen hielten: daß Sie fast nicht abzubringen gewesen; und Se. Churfl. Durchl. hingegen um so viel weniger ohne Behmuth verbleiben können: als Sie nicht allein Ihre einzige, sondern auch eine solche Tochter von Ihr ziehen sahen, die Deroselben noch niemahlen einigen Verdruß, als durch diesen Abzug erwecket.

Die Frau von Canstein ward Ihr zur Ober-Hof-Meisterin, die Fräuleins Ingenheim, Canstein und Brand zu Cammer-Fräuleins, und der Pommersche Regierungs-Rath der Herr von Wedel, der viel Jahre lang die Stelle Ihres Cammer-Zunckers bey Ihr verwaltet, bis dahin zu einem Schatz-Meister mitgegeben: alle die ihr gehörige schön und kostbare Meublen, von welchen Sie allerdings für eine der reichsten Prinzessen zu schätzen ist, zu überbringen und einzuliefern.

Der Churfürstliche Schloß-Hauptmann, der Herr von Prinz aber, der die fremde Herrschafft bey ihrer Ankunfft auf der Grenzen empfangen, mußte Sie nicht allein, mit einer noch grösseren Suite von Hof-Cavalieren, als er vorhin mit sich gehabt, wieder bis dahin begleiten; sondern auch Selbiger für seine Person, als Churfürstlicher Bevollmächtigter, nachgehends gar bis Cassel folgen: um der Prinzessin Rechte daselbst zu beobachten, und die Ihr in den Eh-Pacten, zum Witthum verschriebene Herrschafften, in Ihr und Sr. Churfl. Durchl. hohem Nahmen, durch eine Ihm geleistete Eventual-Huldigung, in Besitz zu nehmen.

Wir lassen Sie ziehen, und wissen unsere Beslagers-Feste nicht besser, denn mit diesem Wunsche für die Neu-Berechtigten zu schließen: nemlich, daß auf eben die Weise, wie Sie Ihre Herrath nach dem Exempel und auf die Bündniß Ihrer Väter geschlossen: also sich auch das Glück, die Tugend und Einigkeit dieser Ihrer Durchlauchtigsten Eltern, in allen Stücken mit Ihnen verbinden, und durch Sie auf unendliche Nachkommen fortpflanzen möge.



Zuruf der Schwanen in der Spree,

Als Se. Durchl. Marggraf Ludwig, nach glücklich in
Königsberg vollbrachten Vermählung, mit Dero
neuen Gemahlin, der Durchlauchtigsten Prinzessin
von Radziwil, ihren Einzug alhier in Berlin
hielten, im Monat Merz Anno 1681.

Kom, auserwähltes Paar, in deines Alters Lenzen,
Und führ des Jahres Frühling ein!

Der Glanz von deiner Augen Schein,
Vertreibt den Frost aus unsern Gränzen.

Dein Liebes-Feur zerschmelzt die Spree,
Und bricht ihr Eyß in tausend Stücken;

Hingegen bauet unser Schnee,

Aus unsern Flügeln dir zum Einzug feste Brücken.

Kom, Ludwig, ein Sohn des Vaters Teutscher Helden,

Deß Sieg die kriegerische Welt,

Mit seinen Palmen ruhig hält,

Von dem die Ewigkeit wied. melden.

Dich führet iht der Liebe Kind,

Als ruffet dich die Schaar der Schwanen;

Denn weil wir Liebes-Vögel sind,

So rechnen wir uns iht zu deinen Unterthanen.

Kom auch der Schönheit Bild, fürtrefflichste Luise!

Dein Athem bringt den sanften West,

Dein Mund der lauter Blumen bläst,

Macht unsre Spree zum Paradiese.

Doch lassen wir nun deren Fluth,

Und ziehn an deinem Liebes-Wagen:

Denn weil sich Venus zu uns thut;

Ist unsre Schuldigkeit, die Venus auch zu tragen.

Der Pohlen rauher Nord, erweckt uns diese Wonne,
Du Ausbund wirst daher gebracht:

Denn aus der kalten Mitternacht,
Entspringt der Welt und uns die Sonne;

Die Nacht hält deren Licht nicht auf,
Läßt sie es gleich nicht gerne kommen.

Wer hindert, Fürstin, deinen Lauf,

Da Friedrich Wilhelm dich zur Tochter angenommen?

Sein rother Adler wird die weissen Schwane schützen,
Die dich zu seinem Ludwig ziehn.

Du wirst in unserem Berlin,
Viel sicherer als irgends sitzen.

Der reichbegrünte Weichsel-Strand
Muß bey der Spree dennoch verliehren:

Denn hier ist das beglückte Land,

Wo unser Adler dich wird in die Sonne führen.

Lebt denn alhier und liebt, Ihr auserwählten Beyde,

Vermehrt des großen Vaters Ruh,

Nehmt gleich wie seine Länder zu,

Zu seiner Dorotheen Freude.

Der Zeug, den Eure Jugend hegt,

Kan doch, Ihr Brennen, nicht verbrennen:

Und was Euch in die Aschen legt,

Wird unsern Phönix nur, durch Euch, verjüngen können.

So lang in unser Spree ein Tropffen noch wird fließen,

Der Nachen ihre Schooß befährt,

Und deren Ufer Schwane nährt,

Soll man von Eurer Liebe wissen.

Wir singen Euch diß Freuden-Lied;

Und wenn wir uns zu Grabe singen:

Soll durch der ganzen Welt Gebiet,

Luis und Ludwig, aus unsern Federn fliegen.

Branden-

Brandenburgs wohl-ausgestattete Tochter.

Als Sr. Churf. Durchl.

Fridrich Wilhelms des Grossen,

älteste Prinzessin Tochter,

Marggräfin Maria Amalia,

an den

Mecklenburg-Güstrowschen Erb-Prinzen, Carl,

den 10. Aug. Anno 1687. in Potsdam vermählet ward.

So legt heut Brandenburg die Trauer wieder ab:
So sieht sein hohes Haus, das wegen seiner Grösse,
Ein Anlauffs-Felsen ist der harten Glückes-Stöße:
Wie doch nicht aller Trost entweichet in das Grab.

Wie oft ein Myrthen-Kranz auch aus Cypressen spriesset,
Und an ein Todten-Fest ein Hochzeit-Fest sich schliesset.

Dies Haus, das einen Sohn (a) bisher betrauret hat:
Sucht durch Verehligung und glückliches Verbinden
Der Tochter Brandenburgs Erleichterung zu finden:
Wehlt einen Schwieger-Sohn, an seines Sohnes statt.
Und kan man den Verlust, so hoch er auch zu schätzen,
Durch etwas ähnlichen, als einen Sohn ersetzen?

Es thut heut unser Held, was niemahls Er gethan.
So viel auch seines Ruhms, so viel auch seiner Thaten;
Hat keine Tochter noch sein Helden-Arm berathen:
Woran der Grossen Glück doch vielmahls anckern kan.
Weil durch der Töchter Eh, als wie auf Tugend-Schwingen;
Wir auch der Ahnen Glanz, auf fremde Häuser bringen.

Zwar hat, wie seine Schlacht (b) Epaminondas nennt,
Viel Töchter, unser Held der Ewigkeit vermählet:
Die sein beglücktes Schwert, an seinen Siegen zehlet;

(a) Den seel. Herrn Marggraf Ludwig.

(b) Der hieß seine bey Leuctra gewonnene Schlacht, seine Tochter.

Und die von dem Gemahl fein' Ehescheidung trennt.
 Allein die Töchter sind nur Töchter seiner Kriege:
 Derselben fast so viel, als seiner kühnen Züge.

Heut aber stattet Er des Hauses Tochter aus.
 Die Tochter seines Bluts, die Tochter seiner Ehen;
 Das lebendige Bild der grossen Dorotheen:
 Und des erfreuet sich das Brandenburgische Haus.
 Dieweil, wie alles Ihm bishero glücken müssen;
 Er glücklich auch diß Kind hat auszustatten wissen!

Er steurt die Tochter aus, als eine Königs-Bräut;
 Welch königlicher Schmuck, welch königliche Feyer!
 Welchs grosses Heyraths-Gut, welch reiche Fräulein-Steuer!
 Wird an den Bräutigam mit Ihr nicht angetraut?
 Da doch zur Ehe-Steuer, wie jene (c) Römerinnen,
 Sie die Triumphe bloß des Vaters rechnen können.

Was umb und an Ihr ist, ist lauter Diamant;
 Doch wird ein grösser Schatz mit Ihr Ihm mitgegeben:
 Die reichste Mitgift ist Ihr tugendhaftes Leben,
 Der Brandenburgische Muth, der himmlische Verstand,
 Der Geist der Gottesfurcht, mit Frömmigkeit umschlossen,
 Und was von Brandenburg sich mehr auf Sie ergossen.

Was sag' ich von dem Reiz' und Englischen Gestalt?
 Der Anmuth des Gesichts, der königlichen Länge,
 Dem Himmels-blauen Aug', und seiner Stralen Menge;
 Der Jugend Munterkeit, der Freundlichkeit Gewalt?
 Es würd' auch Claudian von der (d) Marien sagen:
 Daß Sie auf dem Gesicht ein Königreich getragen.

(c) Das Römische Frauenzimmer rechnete die Siege ihrer Väter, und den daraus entstandenen Ruhm, ihren Bräutigams zur Ehe-Steuer an. Numeras in dote triumphos: sagt Juvenalis zur Cornelian.

(d) Der Poet Claudianus sagt von des Stilichonis Tochter Maria, die an den Kaiser Honorius vermählet ward, daß sie mit ihrer Schönheit ein Königreich verdiene: Regnum poteras hoc ore mereri.

Bringt nun der Bräutigam kein Reich zur Morgengift:
 So fehlt es Ihm doch nicht an Königlichem Guthe.
 Er stammt von Königen, der Obotriten Blute,
 Und führet die Krone noch, der grauen Ahnen Stifft:
 Voraus auch Kämpfer (e) Carl, durch diesen Glanz gerühret,
 Das Wapen Mecklenburgs mit Kronen hat gezieret.

Manch König von Verdienst besitzt die Länder nicht;
 Doch darf auch dieser Prinz, aus Eigenthums Gebrechen,
 Vergeblich seiner Braut kein fremdes Reich versprechen:
 Wie der Cleopatren (f) Antonius verspricht.
 Er ist ein Erbe-Prinz von einem Fürstenthume;
 Das keinem Hause weicht, an Alter und am Ruhme.

Hat doch aus Mecklenburg, von langen Zeiten her,
 Selbst Schwedens Königreich sich Könige gewählt;
 Es hat auch dieses Haus an Reiche sich vermählet.
 Ein (g) Albert giebet uns von beyden die Gewähr.
 Ind hat ein ander (h) Fürst, der Nordischen Prinzessen,
 Bar nach einander Zwö, zur Ehe nicht besessen?

(e) Das war Kämpfer Carl der IV. welcher, als er die aus der Brandenburgischen Marggräfin Beatrix gezeugte Prinzen von Mecklenburg, Albert und Johann, Anno 1348. zum Reichs-Fürsten-Stand erhob, dem in ihren Wapen befindlichen Bucephalus, in Ansehung ihres Königlichen Herkommens, (wie er es selbst angedeutet,) eine Krone hinzu gesetzt.

(f) Der verliebte Antonius, weil er nichts eigenes hatte, versprach den Cleopatren das Römische Kämpferthum zur Morgen-Gabe, aber man weiß wie vergeblich. Manilius nennet darum die mit dem August um dieses Reich gehaltene Schlacht: *Dotalet. aciem.*

(g) Albert hatte eine Königliche Prinzessin aus Schweden zur Ehe, und ward auch zum Könige erwählt. Sonsten rechnet man drey Könige in Schweden, aus dem Mecklenburgischen Stamme.

(h) Das war Fürst Christoph, welcher, als seine erste Gemahlin, die Dänische Prinzessin Dorothea starb, die Prinzessin Elisabeth aus Schweden heyrathete.

So thut auch Brandenburg, was Könige gethan,
 Das ebenfalls vor des, auf Fürstliches Bemühen;
 Schon viel an (i) Mecklenburg, Gemahlinnen verliehen:
 Wie davon beyderseits Vergnügung zeigen kan.
 Und da ein ieder Theil sich wohl dabey befunden:
 Was Wunder, daß so nah, Sie wieder sich verbunden?

Gesetzt, daß auch noch mehr der grossen Fürsten seyn;
 Ist dennoch keines Land, es reiflich zu erwegen,
 Den Ländern Brandenburgs, so wohl als dis, gelegen:
 Welch Zug zur Freundschaft ist ein naher Grenzen-Stein!
 Der Fürsten Bündniß pflegt doch mehrentheils zu sehen:
 Auf die Gelegenheit einander beizustehen.

Was so der Grösse fehlt, ersetzt die Nachbarschaft:
 Man wird also verwand, an Ländern und Geblüte;
 Doch sucht meist Brandenburg ein Fürstliches Gemüthe;
 Weil es schon starck genug an seiner eignen Krafft.
 Ein Sohn, der in der Näh', und nur zu folgen trachtet:
 Ist was am dienstlichsten es sich zu seyn erachtet.

Za weil auch Brandenburg von Mecklenburg einmahl,
 Durch Erb-Verbrüderung, die Folge hat zu hoffen;
 Mit wem hat solchen Bund es flügllicher getroffen?
 Da Beyden es das Land erhält durch diese Wahl.
 Wen sol es auch wohl mehr zu solcher Ehr erheben?
 Als du der schon vorhin Ihm ganz und gar ergeben.

Za weil auch Mecklenburg vom Kriege so verheert:
 Was hat wol Brandenburg bewehrter solchen Fällen,
 Als seine Tochter selbst, entgegen können stellen?
 Die von des Vaters Macht bewapnet und bewehrt?

(i) Als: Marggräfin Margaretha, Dorothea, Ursula, Anna &c. so genau
 aus den Geschlechts-Registern bekant.

Als das (k) Palladium der Pallas unser Zeiten;
Das mehr, als jenes Bild, wird für die Länder streiten?

Sucht endlich Brandenburg, auch durch der Tochter Eh,
Des grossen Hauses Ruhm auf Fremde fortzuschwingen:
Welch Prinz ist würdiger, den Fürsaz zu vollbringen?
Wer hat mehr Tugenden zu solcher steilen Höh?
Wer diesen Prinzen kennt, wird Ihn vermögend schätzen:
Auch (1) Seiner Fürstin Kranz den Sternen beyzusetzen.

Hiebey ist auch diß Glück: daß man insonderheit
Auf der Vermählten Gunst ein Absehn wollen haben:
Lieb und Vergnügung sind die grössten Morgen-Gaben,
Ind derer Heyraths-Band, das Band der Einigkeit.
Weil doch, die mit der Hand nach blossen Ländern freyen;
An statt sie zu vermehren, gar öftters sie zerstreuen.

Diß wohlgewählte Paar war auf sich selbst bedacht.
Es hat sich vor der Eh' einander können schauen;
Ind Seine Liebe nicht Gemälden dürfen trauen,
Die sonst der Fürsten Prung zu Freyerswerbern macht.
Die Wahl war heimgestellt, selbst der Verliebten Augen;
Die, was uns wohlgefällt, allein zu wählen taugen.

So bald der freye Carl Amalien gesehn:
War durch den ersten Blick sein freyes Herz gefangen.
Was fühlte man darauf für Sehnsucht und Verlangen:
Sein Reich schien Ihm so groß, sein Himmel nicht so schön.
Sein süßer Zeitvertreib, Sein wichtigstes Beginnen:
War dieser Fürstin Herz durch Sorgfalt zu gewinnen.

(k) Palladium ist das Bild der Kriegs- und Weisheits-Göttin Pallas: von welchem man glaubete: daß der Ort, wo es sich befinde, unüberwindlich wäre.

(1) Den Braut-Kranz der Königlichen Prinzessin Ariadne, sol zu Ihres Nahmens Verewigung, ihr Eh-Herr, der Gott Bacchus, unter die Sterne versetzt haben.

Die Fürstin, die vorher den unbekannten Feind,
Die Liebe nicht gespürt: gedachte sich zu wehren;
Allein, was kan der Reiz durch Länge nicht versehren?
Es ward doch dieser Feind zuletzt der beste Freund.
Sein angenehmes Thun, sein flügliches Bezeigen,
Vermochten mit der Zeit Ihr strenges Herk zu neigen.

Wie süsse daucht Ihm ist der Fürstin Widerstand?
Was langsam Feuer fängt, pflegt lange Glut zu halten:
Ihr späres Liebes-Feur wird nimmermehr erkalten;
Sie glebt die schöne Hand zu dessen Unterpfind.
Und Er verspricht dafür, zum ew'gen Leib-Gedinge,
Selbst die Unendlichkeit aus Seines (m) Wapens Ringe.

Was Freude müssen nun, bey der Vermählungs-Art,
Die Häuser beyderseits, der ist Vermählten, spüren?
Es freut sich Mecklenburg, die Tochter heimzuführen;
Die ein so grosser Held, wie Fridrich Wilhelm paart.
Es freut sich Brandenburg, solch einen Sohn zu küssen;
Der das vertraute Gut wird hoch zu halten wissen.

Wird auf die Fruchtbarkeit das Absehn auch gericht:
Von wem erwartet man wohl mehr bestrahlte Reiser?
Als das belebte Paar, an beyde hohen Häuser,
Durch Seiner Jugend Erieb und Munterkeit verspricht.
Wer dessen Stammbaum kennt, vermisst sich leicht zu glauben:
Daß rege Eedern auch in einer Nacht bekleiben.

Die Hoffnung sieht bereits ein schönes Tochter-Kind,
Auf Fridrich Wilhelms Schoos, durch Dorotheen tragen;
Sie hört zu seinem Carl den frohen (n) Gustav sagen:
O auserwehltes Band, das dich und uns verbindt.

(m) Das Hochfürstl. Hauß Mecklenburg führt wegen der Graffschafft Schwerin, einen, mit einem grossen Edelgestein, gezierten Ring im Wapen.

(n) Des Erb-Pringens Herr Vater.

Ja (o) Magdalene sieht sich bey viel Magdalenen:
Die Ihr erlauchtes Haus mit hundert Töchtern kröhnen.

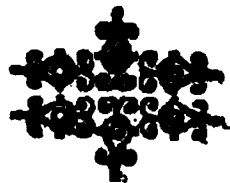
Nun, höchst-beglücktes Paar, geneuß der Lieblichkeit!
Vollbringe voller Lust das Absehn deiner Flammen!
Die Liebe giebt Dich selbst mit ihrer Hand zusammen,
Die Lilien und Jesmin aufs Hochzeit-Bette streut,
Und deiner Unschuld lacht, bey deinem Rosen-brechen;
Weil bey den Rosen sich der Fürwitz pflegt zu stechen.

Die Länder beyderseits bejauchzen es wie Du.
Die Prinzen Brandenburgs sind Dir auch nicht zuwider:
Sie wünschen Dir viel Glück, als deine treuen Brüder;
Ja deren Chur-Prinz ruft es Dir von (p) weiten zu.
Und die Elisabeth eilt beyde zu umfassen,
So schwer es Ihr auch fällt die Schwester zu verlassen.

So hat denn Brandenburg und Fridrich Wilhelms Hand,
Sein' erste Tochter heut versorget und berathen;
Und auch durch diese That vermehrt die klugen Thaten:
Die schon in Nord und West durch Fried und Krieg bekant.
Da selbst der Neid gesteht, der sich zum Glücke gattet:
Die Tochter Brandenburgs sey glücklich ausgestattet.

(a) Des Erb-Prinzens Durchl. Frau Mutter.

(p) Se. Durchl. der Chur-Prinz hielten sich damals mit Ihrer Hofstatt in
Cassel auf.



Der verkleidete Cupido,
 Ben Hoch-Fürstlichem Verlöbniß
 Ihrer Durchl.
 Eleonoren Erdmuth Louysen,
 Verwitweten Brandenburgschen Marggräfin
 von Anspach,
 mit Sr. Chur-Fürstl. Durchl. von Sachsen,
 Johann Georg dem Vierdten.

aus den Worten des Virgilii i. Aeneid. v. 688. Pueri puer
 induc Vultus, vorgestellt.

Ich schöne Marggräfin, die ieder also nennet,
 Die selbstn auch ver Reid bey diesem Nahmen kennet,
 Saß noch von jener Zeit in ihrem Wittwen-Flor,
 Als Sie durch frühen Tod den Eh-Gemahl verlor.
 Sie war noch stets betrübt, und dacht es auch zu bleiben:
 Nichts konte deren Schmerz aus Ihrem Herzen treiben,
 Sie schloß in Einsamkeit die Perlen-Glieder ein,
 Und wolte, wie Ihr Fürst, Ihr abgestorben seyn.
 Die Atlas-reine Brust, der Purpur ihrer Wangen,
 Der Augen Lieblichkeit, des rothen Mundes Prangen,
 Das Sternen-gleiche Haupt, bewundert von der Welt,
 Lag ihrem Wunsche nach, verwahrlost und verstell,
 Und sollte keine Günst Ihr iemahls mehr erwecken.
 Wie aber konte Sie so hellen Glanz verstecken?
 Ihr Lieb-Reiz war zu reich, Ihr Tugend-Ruf zu groß,
 Und Ihre Schönheit wuchs, je mehr Sie sich verschloß.
 Sie weint, und dennoch war nichts schöners anzuschauen,
 Als der bethrante Mund der Wehmuths-vollen Frauen.
 Die Ungebehrden selbst, und Ihr bedrängtes Leid,
 Bewegten ungleich mehr als vieler Freundlichkeit.

Kurz, diese Weinende gefiel bey Ihrer Leichen.
 Sie war in Ihrer Nacht der Tulpen zu vergleichen,
 Die man die (a) Wittwe nennt, und die auch ungepflegt,
 Mehr Schmuckes als die Pracht gepflegter Tulpen hegt.
 Was erhob sich da für unerhörtes Sehnen!
 Was Herzen seuffzeten bey dieser Wittwen Thränen!
 Dank Deutschland klagte sich; doch wer von Liebe sprach,
 Vermehrte sich und Ihr des Kammers Ungemach.
 Ein blosses Wort davon schien Ihr ein rechtes Leiden:
 Der Schluß bestand darauf, die Liebe zu vermeiden;
 Ind allen Lockungen auf ewig zu entfliehn,
 zog Sie, zur Sicherheit, zum Brennus nach Berlin.

Wer hätte Sie allhier auch nicht befreyt geschähet?
 Alleine wer entrinnt, dem Venus nachgesetzt?
 Die Göttin, die vorlängst in Eifersucht entbrandt;
 Weil sie der Fürstin Ruhm so wolgegründet fand:
 Rastt' kund, wider Sie, Verstand und Wiß zusammen,
 Ind sann voll Ungedult auf unverhoffte Flammen.
 Sie wußte, daß zu Uns, wie sie es auch vernahm,
 Der Sachsen junger Held der Fürstin wegen kam:
 Ind wie Er jederzeit Sie allen vorgezogen,
 Sie Ihm auch Ihrerseits vor andern war gewogen.
 Da dachte Venus nun, bey der Zusammenkunft,
 Diß, was nur Freundschaft hieß, durch listige Vernunft,
 Verwechselt in ein Band der Liebe zu verstricken,
 Ind diß entwehnte Herz aufs neue zu berücken.
 Sie rief den Liebes-Gott uhrplötzlich an den Thron,
 Ind sprach, mit einem Ernst: mein sehr geliebter Sohn,
 Du weißt, was ich und du an der Eleonoren,
 Der schönen Marggräfin, für eine Braut verloren,

(a), In Frankreich hat man eine Tulpe la Veuve, die Wittwe genant, welche
 die schönste von allen Tulpen ist.

Man sieht, daß schon die Welt Sie über mich erkenn',
 Ihr Frauenzimmer höhnt fast meine Gratien.
 Johann George selbst muß sich im Zweifel grämen;
 Und sind wir dann zu schwach uns Seiner anzunehmen?
 Wie? ist es nicht genug, daß Sie der Venus gleich?
 Daß Sie mein Antlitz trägt, begehrt sie auch mein Reich?
 Will sie gar über mich mit ihrer Freyheit siegen?
 O nein, sie oder ich, muß heut darnieder liegen.
 Diemeil Ihr öffentlich nicht benzukommen ist;
 So gelte dann mit Recht Betrügeren und List.
 Geh, lege schnell von dir die Silber=weißen Flügel,
 Und nim, verdeckt zu seyn, vor meinem Zauber=Spiegel,
 Die Aehnlichkeit und Tracht von Ihrem Prinzen an,
 Für den man ohne diß dich leicht verkennen kan.
 Du weißt, daß Sie ihn oft auf ihren Armen trägt,
 Daß Sie, zu ihrem Trost, ihn oft zu Füßen pfleget.
 Wenn nun Sie eins vergnügt von einem Feste fährt;
 So folge du Ihr nach, würd' es auch nicht begehrt:
 Laß, wenn Sie dich für Ihn, wird in die Arme schliessen,
 Den unvermerkten Gist Ihr in die Adern fließen,
 Vertilge, wie du kanst, durch neu erregte Blut,
 Des todten Fürstens Bild, der uns noch Schaden thut.
 Ich wil darauf im Traum zugleich den Geist entzünden,
 Und die Gedanken auch an unsern Helden binden:
 So daß, wenn Sie erwacht, Sie Ihn zwar Unmuths-voll,
 Doch, was Sie immer thut, vor Augen finden soll.
 Den Prinzen werd' indeß ich aufzuhalten wissen.

Cupido, höchst erfreut der Fürstin Mund zu Füßen,
 Ob gleich der stärkste Gott, ward inniglich erregt;
 Und hatte kaum daheim die Flügel abgelegt,
 Als er schon mit dem Prinz, der Knabe mit dem Knaben,
 Art, Wesen, auch das Haar schien überein zu haben.

Er kleidete sich nur, und eilte nach dem Saal,
 Wo eben seinem Gast ein reiches Freuden-Mahl,
 Wie Er zu thun gewohnt, der grosse Brennus machte,
 Ind wo auch unbesorgt, die Fürstin scherzt und lachte.
 Es lief der falsche Prinz, indem der rechte schlief,
 (Diß war der Venus Trug) als wenn er müßig lief.
 Doch hatte man so bald nicht dieses Fest verlassen,
 Als man ihn an den Rock sah seine Mutter fassen.
 Erst küßt er ihr die Hand, und deckte so den Fund;
 Sie, die sich nichts versah, drückt ihn auch an den Mund:
 Sie nahm ihn auf die Schooß, nachdem sie heimgekommen,
 Eh aber er von ihr, den Abschied noch genommen,
 Bracht der vermeynte Sohn mit süßer Schmeicheley,
 Ihr das versteckte Feuer im letzten Kusse bey.
 Hilf Himmel, wie erschrock die Fürstin nach dem Spiele!
 Als Sie, wie Sie denn zart von Aldern und Gefühle,
 So fort den fremden Trieb in ihrer Brust gespührt,
 Der, seit der ersten Eh, nicht deren Herz berührt.
 Sie dachte bey sich selbst: gewogen seyn und lieben,
 Ist ja ein Unterscheid; wo bin ich dann geblieben?
 Die Regung, die mich stört, komt nicht von Freundschaft
 her;

Es ist ein Liebes-Zug, und meiner Traur zu schwer.
 Hab ich mich wo verfehnt? hab ich mich wo vergessen?
 Und dachte nicht an den, der auf den Schoß gesessen.
 Hingegen Venus List, die alles diß gethan,
 Und nun diß schwere Werck ganz auszuführen sann,
 Ließ einen tieffen Schlaf, im vollen Streit und Wallen,
 Auf dieser Fürstin Brust und Ihre Sorgen fallen.
 Sie wies Ihr in dem Traum, so angenehm man mag,
 Wie Ihr verliehter Fürst zu Ihren Füßen lag,
 Wie Er vielmehr verlangt dem Todten nachzusterben;
 Als nicht, an seiner Statt, Ihr Herze zu erwerben.

Er bath, und ob Sie gleich Ihm wenig Hoffnung gab,
 Ließ Er dennoch im Traum nicht von dem Bitten ab;
 Biß Venus endlich selbst, Ihm sicherer zu dienen,
 In unser Churfürstin Gestalt und Glanz erschienen.
 Die Liebes-Göttin kömt, sprach Venus alsobald;
 In deiner Freundin Pracht und herrlichen Gestalt:
 Theils, daß ich nicht gewußt was höhers anzulegen:
 Theils auch, durch ihren Mund, Dich leichter zu bewegen.
 Gib den verwirrten Geist, o Fürstin, doch zur Ruh,
 Und schreibe diesen Zug ja nicht den Menschen zu.
 Du mußt, was Du empfindst, nur in den Sternen lesen;
 Und der, auf deiner Schooß, ist nicht dein Sohn gewesen.
 Weß Du mit deiner Traur so lange widerstrebt,
 Hat Dir Cupido selbst, verkleidet diß Nek gewebt.
 Wem endlich willst Du noch die besten Jahre spahren;
 Erwartest Du zurück, die in das Grab gefahren?
 Die Todten kümmern sich um unsre Treue nicht;
 Venc' auf die Lebenden dein himmlisches Gesicht.
 Es hat ein grosser Fürst um deine Gunst geworben;
 Und der ersetzt zu wol, was Dir ist abgestorben.
 Er ist in Dich verliebt, Er gibt Dir Herz und Chur,
 Die Weißheit, die Ihn führt, hält deiner Tugend Spur;
 Und damit seine Gunst nie wisse zu erkalten,
 So wil ich deinen Werth Ihm stets vor Augen halten.
 Dein' Anmuth wird erst schön, und gleicht dem Granat,
 Der, wenn er erstlich reif, recht süsse Körner hat.
 Schienst Du Ihm, wie du warst, so schön bey deinem Leide;
 Was wirst Du künfftig seyn bey der verjüngten Freude?
 Was man von andern wünscht, ist schon von dir bekant:
 Wie glücklich dient darzu dein erster Ehestand!
 Dein Fürst darf nichts vorher auf gute Hoffnung wagen;
 Er sieht was Du vermagst, wie Du Dich wirst betragen.

Dein'

Dein' Eheliche Treu erkennt Er durch dein Leid:
Die Erben, die Du hast, stehn für die Fruchtbarkeit.
Sein Land wird sich vor Dir, als einer Göttin neigen,
Wenn Du Ihm Kinder wirst nach deiner Schönheit
zeugen.

Sein Land hat allezeit mit seiner Nachbarschaft,
Mit Brennus seiner Marc' vereinigt seine Kraft.
Nun wird es Brandenburg auch darin können gleichen:
Daß es gar keinem darf mit seiner Fürstin weichen.
Charlottens Aug' und deins, sind Wunder dieser Welt,
In welchen die Natur sich zwiefach vorgestellt.
Ihr Beyde solt den Glanz auch Eurer Häuser stützen,
Und deren Einigkeit als Hülf's-Göttinnen schützen.
Durch Dich verbinden Sie sich heute noch einmahl;
So billige den Schluß, und folge dieser Wahl.
Der Himmel hat Dich selbst zu diesem Dienst ersehen,
Du ehrest ihn zu sehr, Ihm noch zu widerstehen.

Die Venus die verschwand: und gleich auf frischer That,
Kam unsre Churfürstin, und gab denselben Rath.
Die Fürstin, nun erwacht, als diß Gesicht verschwunden,
Erstarrt, und wuste nicht, wen Sie bey sich gefunden:
Ob es die Churfürstin, ob es die Venus war.
Das aber glaubte Sie, von diesem Wunder-Paar:
Daß Venus, in der Welt von uns geehrt zu werden,
Sich dieser Fürstin gleich bemühte zu gebärden.
Sie dachte, wenn mein Herz gleich keiner Venus glaubt;
So fühl ich doch genug, was mir ist abgeraubt.
Was meine Freundin selbst, die Venus unser Zeiten,
Mir mehr, als die im Traum, izt suchet abzustreiten.
Von allen, die sich noch, seit meiner Traur, gezeigt,
Dat keiner mich bisher als dieser Held gebeugt.
Ich schlage mich wol stets mit widrigen Gedanken;
Doch überwiegt er schon, und zwinget mich zu wandern.

Indes

Indeß warb auch der Held nach seinem Eifer fort:
 Und Brennus weiser Spruch redt' Ihm zuletzt das Wort:
 Weil Er aus allen Font des Himmels Schickung mercken,
 Wolt' Er, so schwer es hielt, das Werck nunmehr bestärcken.
 Er als des Hauses Haupt, der Fürstin bester Freund,
 Von dem Sie längst gewiß, daß Er es wol gemeint,
 Fand auch vor andern Raum, bey den zerstreuten Sinnen,
 Der Zweifels-vollen Braut, den Beyfall zu gewinnen.
 Er wies, wie sonder Noth, Sie länger mit sich rang.
 Als aber ingesamt man in dieselbe drang,
 Sah Sie, in ihrem Geist, mit einem Jammer-Blicke,
 Noch eins auf ihre Leich' und Todten-Grufft zurücke:
 Muß ich gleich, sagte Sie, Ihr heiligen Gebein,
 Des Himmels Schluß gemäß, nun eines andern seyn:
 So schwer' ich, daß ich doch, Euch nie wil ganz versencken.
 Mein Herze geb' ich weg; Euch bleibt das Angedencken.
 Sie gab darauf Ihr Ja, und das erweichte Blut
 Begleitete diß Wort mit einer-Thränen-Fluth.
 Sie weint', als würd' Ihr Prinz Ihr noch einmahl entrissen;
 Nun Sie von seiner Eh zur andern schreiten müssen.
 O Treue! doch nun dir, Johann George, treu!
 Glückselig, junger Held, du siehest was Sie sey!
 Es werden nunmehr bald die viel vergoßne Zähren,
 Von der, die khund weint, dir lauter Lust gebähren.



Balante edichte.

Floren Frühlings-Fest,
zu Ehren

der Durchlauchtigsten Eleonoren,
Verwittibten Chur-Fürstin zu Sachsen, ꝛ. ꝛ.
in einem Ballet und Sing-Spiel vorgestellt.
im May, des 1696. Jahres.

Inhalt.

Die alten Römer feyeten alle Jahr im Frühlinge (a), der Blumen-Göttin Flora zu Ehren ein Fest, so sie Floralia oder Floren-Fest nanten, und welches nach abgeschafften allen dabey vorgegangenen Mißbräuchen, in nichts anders, als darin bestand: daß alle diejenigen, die sich dabey einfanden, nach der damahligen Weise des Gottesdienstes ihrer Götter, um den Altar einen Rheyen schlossen, Blumen opfferten, und unter dem Danken allerhand Lob-Lieder sangen.

Der Chur-Brandenburgsche Hof, der die Durchlauchtigste Eleonora, bey ihrer Ankrufft mit einer Lust empfangen wollen, hat nichts zu finden geroust, was sich beydes zur Würde und dem Zustande dieser Fürstin, als auch zu der ihigen Jahres-Zeit besser schickte, dann daß man das Floren-Fest erwählte, und solches ihr zueignete.

Die Flora, eine der angenehmsten Göttinnen, kommet im Frühlinge, nach überstandener Traurigkeit des Winters, und bringet mit ihrem West und Lenzen, Vergnügen und Freude: Und bey der Uns besuchenden Fürstin, treffen nicht allein alle die Umstände, der ausbündigen Gestalt, der Ankrufft im Frühlinge, der überstandenen Traurigkeit, und mitgebrachten Freude ganz genau überein: sondern es schicket sich auch allerdings ihr Name Eleonora, so füglich zu demjenigen der Flora, daß sie zusammen einen natürlichen und ungezwungenen Reim machen.

Demnach hat man sie auch in der Art des Festes einander gleich

(a) Im Monat May.

machen wollen : Und gleichwie solches ehemahls aus Tanzen und Singen bestund ; also hat man es auch für dißmahl in einem Ballet und Sing-Spiel vorgestellt : Jedoch so, daß man nicht alle durchgehends, wie bey den Alten geschah, darzu gelassen ; sondern nur dergleichen Persohnen in den so genanten Entreen aufgeföhret, die einige Gemeinschaft mit der Floren und ihren Blumen haben können.

Es wird getichtet, daß Zephyr, der Floren Eh-Gemahl, ihr zum Heyraths-Gute, alle Gewalt über Laub und Graß, Blumen, Blüthen und alle Land-Gewächse verliehen : und dannenher gehören unter ihr die Schäfer wegen ihrer Weide ; die Gärtner wegen ihrer Gärten ; die Jäger wegen ihrer Wälder ; die Wein-Gärtner wegen ihrer Weinberge, und die Aekers-Leute wegen ihrer Saaten. Aus diesen fünferley Art Leuten, (die gleichsam wie so viel Unterthanen oder Vasallen bey der Flora zu Lehn gehen müssen,) hat man nach der gewöhnlichen (b) Zahl der Handlungen eines Theatralischen Stückes, fünferley Entreen gezogen ; deren jedwede von einem der ihnen vorgesezten Götter angeführet werden könnte.

Man hat auch solches für die drey Ersten, als Schäfer, Jäger und Gärtner behalten. Aber weilten nach der Fabel auch die Venus mit ihren Cupidons und Gratien, wie imgleichen der Krieges-Gott Mars, gewisser Blumen bedürffen ; und hingegen diese Götter viel angenehmer und würdiger als Pan und Bachus, die Götter der Aekers-Leute und Wein-Gärtner sind : so hat man theils besserer Wohlständigkeit wegen, theils auch das Ballet mit etwas Sinnreicherm auszuzieren, an statt der Wein-Gärtner und Aekers-Leute, die Götter Venus und Mars gewehlet : dergestalt, daß dennoch fünf Entreen verblieben, und in der Ersten die Schäfer und Schäferinnen mit ihrer Göttin Pales, in der Andern die Jäger und Nymphen der Dianen mit dem Gotte der Wälder Sylvanus, in der Dritten die Gärtner und Gärtnerinnen mit dem Gott der Gärten Vertumnus, in der vierdten Venus mit ihren Cupidons und Gratien, und endlich

(b) Die regulieresten Theatralischen Stücke pflegen 5. Handlungen oder Actus zu haben.

in der Fünften Mars mit seinen Helden erscheinen, und jedweder bey seinem Austritt, in einem Gesange, die Ursache seiner Ankunfft andeutet.

Die Venus hat dreyerley Blumen, die ihr sonderlich heilig: die Myrthen, die Rosen und die Anemon. Die Myrthen als ihr Erb-Gut, und daß deren Geruch die Liebe befördern sol: die Rosen als ihr selbst erworbenes Eigenthum, und daß sie solche mit ihrem Blute gefärbet, als sie ihren Fuß an einen Rosen-Dorn verletzet; und die Anemon, als diejenige Bäume, in welche sie das Blut ihres geliebtesten Adons nach seinem Tode verwandelt. Die Cupidons und Gratten gebrauchen zu ihrem nothwendigen Aufputz Myrthen- und Rosen-Kränze, und die Gratten absouderlich sind über diß die Götinnen, die nach der Fabel Aussage, die Blumen zu lesen, und beydes die Götter als auch die Helden zu bekränzen pflegen. Mars aber ist nicht allein durch Hülffe der Göttin (c) Flora, und durch Krafft einer Blumen, wunderbarlicher Weise gebohren; sondern es wurden auch ehemals seine Helden mit nichts anders, als Blumen und Lorbeer-Zweigen, gekrönet. Ausser daß Mars und Venus zugleich die beyden Durchlachtigsten Persohnen abbilden können, die eben diß Fest der neuen Floren zu Ehren angestellet, und mit ihrer und ihres Hofes Gegenwart es selbst feyren.

Diß ist der Inhalt, die Ordnung und das Absehen des Ballets.

Eine gewisse so genante Intrigue, die bey den andern Schauspielen des Theatri gebräuchlich, ist nach den Regeln der Ballette weder nöthig, noch allerdings zugelassen. Jedoch, damit es diesem Fest an nichts abginge, und über diß die Music, (die sonst bey einem freuden-Feste aus lauter freudigen Stücken hätte bestehen müssen) ihrweilen auch zu einer traurigen Abwechselung Anlaß bekäme; so

(c) Hievon ist Ovidius 5. Fast. zu sehen, da er den ganzen Verlauf umständlich erzehlet, wie nemlich die Juno, auf der Floren Einrathen, eine gewisse Blume angerühret, und dadurch ohne Zuthuung ihres Ehemann Herrn des Jupiters, den Krieges-Gott Mars gezeuget, eben als wie vorher Jupiter ohne Zuthuung der Juno, die Pallas aus seinem Gehirne gezeuget hatte.

hat man sich bemühet zum wenigsten etwas von einer Intrigue, und zwar von zweyen Verliebten einzuführen, die sich unter dem Nahmen Doris und Tirsis, über Ihre Liebe beklagen, und endlich von der ankommenden Venus, in Ihrem Zwist entschieden werden. Zugeschweigen, daß man auch der Venus selbst Gelegenheit gegeben, bey Erzählung ihrer Blumen, sich ihres verstorbenen Adons zu erinnern, und dadurch auf gar bewegliche Thone zu verfallen, die den Zuhörer, mit ihrer unverhofften Veränderung, vielleicht nicht wenig ergötzen möchten.

Das Ballet bestehet aus Fürstlichen Personen, und lauter Dames und Cavalieren; der Schau-Platz aber ist ein schattichter Götter-Hayn, mit Bäumen und Wiesen umgeben; in welchem ein Altar mit Blumen, und auf demselben der Floren, oder vielmehr der Durchlauchtigsten Eleonoren Bildniß stehet.

Floren Frühlings-Fest.

Vorredner.

Die Göttin der Schäfer Pales, kündigt das Fest ihren Schäfern an, und weyhet solches der Durchl. Eleonoren.

In Winter-Zeit hat sich verlohren,
Der Frühling komt mit seinem West.
Auf Schäfer auf (a) und feyret eurer Floren,
Das ihr geweyhte Frühlings-Fest.
Auf Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.

Das Chor wiederholt.

Auf Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.

(a) Das Chor der Schäfer aus 12. Personen bestehend, tritt heraus.

Die Durchl. Eleonora wird zur Flora erklärt.

Es kömmt die Blumen-Göttin Flora;
Doch solst du heute Flora seyn,
Durchlauchtigste Eleonora,
Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Du solst auch unser Flora seyn.

Zuruf der Pales an die neue Flora.

Du bist für uns die Göttin Flora
Durchlauchtigste Eleonora.

Das Chor wiederholt.

Du bist für uns die Göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Pales.

Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Du solst auch unser Flora seyn.

Das Chor.

Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Du solst auch unser Flora seyn.

Pales zeigt die Gleichheit der Durchl. Eleonoren
mit der Floren.

Die Fürstin kömmt nach vielgehabtem Leyde,
Wie Flora nach der Winters-Zeit.
Beyde bringen Lust und Freude,
Beyde nach der Traurigkeit.

Nachdem die rauhe Lust vergangen,
Läßt Flora wieder Blumen sehn,
Und der Eleonoren Wangen,
Sind nach den Thränen wieder schön.

Zuruf der Pales.

Du bist für uns die Göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Das Chor.

Du bist für uns die Göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Pales.

Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Diß Fest sol auch dein eigen seyn.

Das Chor.

Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Diß Fest sol auch dein eigen seyn.

Pales.

Auf Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.

Das ganze Chor.

Auf, Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.



Erster Aufzug der Schäfer.

Die Schäfer kommen zum Danke, haben sechs kleine
Schäfer-Knaben mit Schalmeyen vor sich hergehend;
und nachdem sie ihren ersten Dank gehalten,
singer der Schäfer-Tirsis:

Solten wir uns nicht erfreuen
Über Floren Frühlings-Fest?
Da sie unsern Schäferreyen,
Gras und Blumen wachsen läßt.
Da die Schäflein in den Gründen,
Die nebst diesen Bergen stehn,
Ihre Nahrung wieder finden,
Und in tieffer Weide gehn.

Se. Durchl. Marggraf Albrecht, einer von den Schäfern
danket allein, und darauf singet abermals Tirsis:

Aber auf den bunten Wiesen,
Wird heut an der Floren statt,
Einer Fürstin Lob gepriesen.
Die der Floren Gleichheit hat.
Schäfer seht Eleonoren,
Ist Sie nicht der Göttin gleich?
Da sich beyder Leid vertohren,
Sind Sie beyde Blumen-reich.

Zween Schäfer danken allein, und hernach alle zusammen,
worauf wieder gesungen wird.

Doch sol bey den frohen Heerden,
Auch der Held der uns besitzet,
Friedrich nicht vergessen werden,
Weil Er unsre Hürden schützt.
Da so manche Länder klagen,
Ob des Krieges Herzeleid:
Wissen wir von keinen Plagen,
Als der Doris Grausamkeit.

Die Schäferinnen kommen, und Doris unter
ihnen singet:

Weg Trauren und Klagen,
Weg Kummer und Plagen:
Der liebliche May
Kommt wieder herbey.
Die Blumen die blühen,
So Flora verliehen;
Wir stellen uns ein,
Mit euch, ihr Schäfer, froh zu seyn.

Die Schäferinnen danken erstlich alle zusammen, und her-
nach zwey unter ihnen allein; Und nach dem Danke
singen Tirsis und Doris mit einander,

Die Schäferinnen zu ermahnen: das Fest recht zu feyren,
 Blumen zu bringen, Lob-Lieder anzustimmen, und
 sich zusammen, wie das Fest erfordert, in einem
 Rheyen zu schliessen.

Lirsis und Doris.

Nymfen, Hirten,
 Suchet Myrthen,
 Geht nach frischen Blumen aus.
 Jede } bring heut einen Straus.
 Jeder }
 Floren Fest muß Kränze finden,
 Und ihr } Nymfen } solche winden;
 } Hirten' }
 Geht nach frischen Blumen aus.

Laßt den Rheyen
 Euch erfreuen,
 Bringt die Opfer Floren dar:
 Schliesset euch in eine Schaar.
 Floren Fest liebt Blumen-Kränze;
 Aber auch Gesang und Tänze,
 Bringt die Opfer Floren dar.

Die Schäfer und Schäferinnen danken mit einander; und
 nach ihnen danket Se. Durchl. Marggraf Albrecht
 mit einer Schäferin ein Menuet, woben
 Lirsis und Doris singen:

Schöner Schäfer, gleich dem Weste,
 All dein Thun ist ungemein!
 Ehre Floren auf das beste,
 Doch vergiß dabey nicht dein.
 Du bist unter uns der Gröste,
 Auf dich sieht man auch allein:
 Und bey einem Freuden-Feste,
 Schleicht sich immer die Liebe mit ein.

Die Schäfer und Schäferinnen ziehen ab ; und Doris
bleibet allein, sich über ihrem unbekannten Lenden, der
Liebe zu beschweren, die sie besorget für den
Schäfer Tirsis zu haben.

Doris allein.

Erwünschter Tag der ganzen Schäfer-Heyde,
Der du Floren heilig bist.

Wir freuen uns ; doch was hilfft alle Freude,

Mir armen Doris, da ich leide,

Da mich ein stiller Kummer frist ?

Wenn das Herze traurig ist ;

Hilfft kein eusserliche Freude.

Ich wuste nichts von Lieb und Liebes-Triebe,
Und weiß auch noch nicht, ob ich liebe ;

Doch macht die Unruh, die ich spür,

Daß, wie die Liebe mir beschrieben,

Ich von dir fürchten muß, o ungeheures Lieben !

Du seyst nun leyder auch in mir !

Tirsis, (muß ich sein gedencen !)

Tirsis scheint mein Herz zu lencken !

O Flora steh mir bey !

Die armen Nymfen schreyen,

Über viel Berräthereyen :

Vielleicht ist Tirsis auch nicht treu !

O Flora steh mir bey,

Und mache mich von diesen Sorgen frey !

Sie singet ihre Schäflein an.

Weide, weide kleine Heerde,

Sey vergnügter als ich bin.

Doris deine Schäferin,

Plaget sich mit viel Beschwerde ;

Aber du geliebte Heerde,

Sey vergnügter als ich bin.

Raum verliebt, und gleich geliebet,
 Ist nur euch ihr Schäflein kund.
 Bey den Menschen liebt der Mund,
 Der oft falsche Worte giebet;
 Aber herzlich seyn geliebet,
 Ist nur euch ihr Schäflein kund.

Lirsis stehet, der Doris unwissend, hinter ihr, und wieder,
 holet die beyden letzten Zeilen:
 Aber herzlich seyn geliebet,
 Ist nur meiner Doris kund.

Doris beschämte, daß sie gehört worden, entweicht, und
 der Aufzug der Jäger und Gärtner kommet.

~~~~~~~~~

### Andrer Aufzug.

Der Jäger und Nymphen der Dianen.

Sylvanus, der Gott der Wälder, und Vertumnus der  
 Gott der Gärten, treten zugleich auf, und rühmen, jener  
 die Schönheit seiner Wälder, dieser die  
 Schönheit seiner Gärten.

Sylvanus.

**E**rfreut euch meine Wälder;  
 Flora macht euch wieder grün.  
 Laub und Gras, deckt wieder Büsch und Felder,  
 Ihr seht das Wild aus seinen Hecken ziehn.  
 Ihr seht die Nymphen der Dianen,  
 Nun wieder bey den Wald-Sylvanen;  
 Ihr seht das Wild zu seiner Weide ziehn.  
 Erfreut euch meine Wälder;  
 Flora macht euch wieder grün.

Ver.



## Vertumnus.

O ungezehlte Blumen-Menge,  
Wie wunderbar ist eure Pracht!

Ihr mahlet meiner Gärten Gänge,  
Und zeuget von der Floren Macht.

Hier sieht man euch, als wie Smaragden grünen,  
Hier brennet ihr als wie Rubinen,  
Dort werdet ihr dem Türckis gleich geacht.  
Der bunte Schmelz, den man auf euch erblicket,  
Der Atlas und Damast, der eure Blätter schmückt,  
Ist reicher, als was sonst, Natur und Kunst erdacht.

O ungezehlte Blumen-Menge,  
Wie wunderbar ist eure Pracht!

## Sylvanus.

So bald der Tag beginnt zu grauen,  
Beleuchten uns die Perlen-vollen Auen:  
Da man auf den feuchten Fluren,  
Wenn der Morgen hat gethaut,  
Ieder seiner Nymfen Spuren,  
Und des wachen Wildes schaut.

Da sieht man das Geflügel wisten,  
Da hören wir der Nachtigallen Klang,  
Ein ides Thier hält seinen Lob-Gesang,  
Und alles reget sich in den begrünten Wüsten.

O Wald, o neubelebter Wald,  
Wie schön ist nicht dein Aufenthalt!

## Vertumnus.

So bald Aurora nur, mit ihrem Rosen-Schein,  
Und, durch der Sonnen-Glanz, ihr Thau zugleich verschwunden:  
So finden alsobald die Nymfen und die Stunden,  
Mit ihren Gratien, sich bey den Blumen ein.  
Bald krönen sie der Helden Haupt und Siege,  
Bald auch der Venus ihre Kriege;

Bald schmücken sie der Götter ihr Altar,  
Und bald sich selbst Brust und Haar.

Ihr Blumen blüht; und müßt ihr ja verderben:

So habt ihr oft, (o würdiges Geschick!)

So habt ihr oft allein das Glück,

Auf einer schönen Brust zu sterben.

Sylvanus.

Wir wollen heut nicht um den Vorzug streiten.

Was euch und unsern Wald erfreut,

Kommt beydes doch von Floren Gütekeit;

Laßt uns vielmehr von beyden Seiten,

Uns zu ihrem Fest bereiten.

Sylvanus und Vertumnus vergleichen sich, und fordern  
zusammen ihre Jäger und Jägerinnen, Gärtner  
und Gärtnerinnen auf.

Sylvan. Kommet Jäger, Jägerinnen!

Vertumn. Kommet Gärtner, Gärtnerinnen,

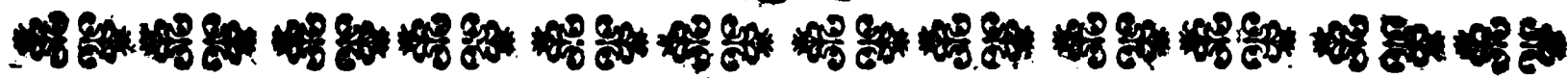
Beyde. Kommt zu dieser Frühlingszeit!

Unser Floren Fest zu feyren,

Und durch eure Danckbarkeit,

Ihre Güte zu erneuren.

Die Jäger und die Nymphen der Dianen kommen und  
danken. Se. Durchl. Marggraf Albrecht danken  
allein: und nach derselben, zween an-  
dere Jäger.



Dritter Aufzug.

Der Gärtner und Gärtnerinnen.

Die Gärtner und Gärtnerinnen folgen, wie sie gerufen  
worden, den Jägern und Jägerinnen, und danken erstlich  
unter einander allein, hernachmals aber mit den  
Jägern und Jägerinnen zusammen.

Nach

Nach dem Danke, und bevor sie aus einander scheiden, ermahnen Sylvanus und Vertumnus in einer chaconne ihre Nymfen zur Liebe: jener mit Bewegungs-Gründen von seinen Wäldern und Jagten, dieser mit Bewegungs-Gründen von seinen Gärten und Blumen hergenommen, und beyde sich auf das Frühlings-Fest der Floren berufend.

Sylvan. **S**chöne Nymfen der Dianen.

Vertumn. **S**chöne Blumen-Gärtnerinnen.

Sylvan. Laßt euch Floren Fest ermahnen.

Vertumn. Laßt euch Floren Fest gewinnen.

Beide. Der Frühling und diß Fest, lehrt daß man lieben sol:  
So scheidet nicht von uns, als süßer Liebe voll.

Sylvanus.

Hört unsre Wälder an, wie sie klingen.

Wie alles, was nur lebt, von seiner Liebe spricht.

Es würden nicht so viel die kleinen Vogel singen,

Erweckte sie der Trieb der süßen Liebe nicht.

Vertumnus.

Die Blumen, die ihr seht, und heut gelesen,

Sind Menschen, die verliebt ehemals gewesen:

Die Purpur-Anemon,

Die kommt vom Adon;

Wie man im Hyacint,

Apollons Liebe findet.

Sylvanus.

Diana, die uns führt, ward selbst gefangen;

Wie oft sie auch der Macht der Liebe war entgangen.

Sie sah Endymion, im grünen hingestreckt,

Und ward, indem er schlief, zu seiner Gunst erweckt.

Vertumnus.

Es wolte Proserpin von nichts als Blumen wissen.

Allein, wie hat sie es, der Liebe büßen müssen!

Der Pluto ward verliebt, und riß die Proserpin,  
 Indem sie Blumen laß, mit ihren Blumen hin.

Ende.

So liebet, eh der Zwang, und auch die Jahre kommen.  
 Eh Flora noch den Glanz der Blumen weggenommen.  
 Die Flora liebte selbst den angenehmen West,  
 Und dieses bleibt das Recht von ihrem Frühlings-Fest.

Die Jäger und Gärtner treten mit ihren Göttern und  
 Nymfen ab. Tirsis aber der wegen Anfunft der Jäger  
 und Gärtner gehindert worden, seiner Doris zu antwor-  
 ten, kommet und suchet sie; und weilen er sie nicht findet,  
 beklaget er sich, bey sich selbst, über den Zweifel den sie  
 wider ihn zu haben bezeiget.

Ich suche Doris, ohne sie zu finden.  
 O Doris, warum fliehst du mich?  
 Du zweifelst ob ich treu, die Liebe schrecket dich.  
 Was mag doch deinen Argwohn gründen?  
 Du weißt nicht was dein Kummer spricht.  
 Daß du mich falsch, die Liebe grausam nennest,  
 Macht, daß du sie und mich nicht kennest.  
 Kennst aber du dich selbst nicht?  
 Laß andre Nymfen schreyen,  
 Über viel Verräthereyen;  
 Was geht diß meine Doris an?  
 Sie hat genug, was sie befreyen kan;  
 Sie hat genug sich zu befreyen,  
 Von allem was die Liebe fräncken kan.

Solt' ich von der Doris weichen,  
 Wie unglücklich würd' ich seyn!  
 Meine Doris nein, ach nein.  
 Du hast nirgends deines gleichen.  
 Wie unglücklich würd' ich seyn,

Könt' ich jemahls von dir weichen!

Meine Doris nein, ach nein.

Du hast nirgends deines gleichen.

Mein Herz kan nicht von dir weichen.

Doris läßt sich sehen; Aber wollen Venus zugleich anlan-  
get, und Tirsis dannenher abermals an seiner Antwort ge-  
hindert wird, nimmt er sich vor, seinen mit der Doris  
habenden Zwist, von der Venus entscheiden  
zu lassen.

Tirsis. Doris! (Dor.) siehst du nicht die Venus kommen? ●

Tirsis. Ach hätte sie, was ich geklagt, vernommen.

Sie muß doch unsern Zwist, sie muß doch von uns beyden.

Den Streit noch diesen Tag entscheiden.



## Vierdter Aufzug.

### Der Cupidons und Gratien.

Venus mit ihrem gewöhnlichen Gefährten Mercurius,  
erzehlet die Blumen, um derentwillen sie zum  
Feste komme.

**V**enus kommt,  
Venus kommt auch zum Fest,  
So die Flora feyren läßt.  
Sie braucht Myrten, sie braucht Rosen,  
Sie verehrt die Anemon;  
Venus kommt mit ihrem Sohn,  
Floren heute liebzufoßen,  
Venus kommt,  
Venus kommt auch zum Fest,  
So die Flora feyren läßt.

Die (a) Myrten sind der Venus angeerbet,  
 Die Rosen hat ihr Purpur-reicher Fuß,  
 Die Anemon, (o allzuherber Schluß!)  
 Das Blut von dem Adon gefärbet.

Venus, sich ihres Adons erinnernd, verfällt auf gar  
 bewegliche Tone.

O Anemon! O Anemon!

Du bist, (o muß ich es erwehnen!)

Du bist, (o Zeuge meiner Thränen!)

Du bist das Blut von dem Adon!

Adon, geliebtester Adon!

Du lebest in der Anemon.

Doch wil sie der Freude des Festes nichts abbrechen.

Flora dieser Blumen wegen,

Daß du ihrer mögest pflegen;

Komm ich, komm' ich auch zum Fest,

So du heute feyren läßt.

Sie ruffet ihren Cupidons und Gratien, die zugleich auf-  
 treten: aber bittet dabey, daß im Blumenlesen, sie  
 der Anemon schonen mögen.

Kommt Cupidons mit euren Tänzen,

Kommt Gratien mit euren Kränzen!

Aber wolt ihr Blumen lesen,

Schonet, schonet der Anemon:

Es ist Adon, mein werthester Adon,

Es ist mein Freund Adon gewesen!

Die Cupidons und Gratien danken zusammen, und nach  
 ihrem ersten Danke singet Mercurius sie an.

Danket kleine Liebes-Götter,

Danket kleine Gratien.

Streuet aus die Rosen-Blätter,

Daß man Venus Macht erkenn.

---

(a) Hieron ist der Inhalt mit mehrern zu sehen.

Ihr Fuß hat sie färben müssen;  
Doch zu Ehren ihrer Pein,  
Laßt den Dorn, der sie gerissen,  
Heut in aller Herzen seyn.

Venus fragt nach ihrem Sohn, den rechten Cupidon, den  
Seine Chur-Prinzi. Durchl. vorstellen.

Allein wo bleibt der rechte (b) Cupidon,  
Vom Mars mein eigentlicher Sohn?  
Die andern, die ihr seht, die von den Nymphen stammen;  
Sind Cupidons nur für gemeine Flammen;  
Diß aber ist der Venus rechter Sohn,  
Der Liebes-Gott für Götter und den Thron,  
Der Liebes-Gott für Königreich und Thronen.  
Er kommt; er kommt, ihr Herzen fürchtet euch,  
Es kommt, der keines darf verschonen.  
Jedoch besorget nichts, wofern ihr ihm nicht gleich;  
Jedoch besorget nichts, wofern ihr sonder Kronen.

Seine Chur-Prinzi. Durchl. kommen und danken,  
und Venus und Mercurius singen zusammen:

Wie vergnügt wird man besessen,  
Von dir, schöner Venus-Sohn!  
Doch gedencfet nicht, Prinzessen,  
Daß es nur ein Cupidon.  
Den ihr iht seht Pfeile tragen;  
Der, wie seine Mutter, schön:  
Wird bald mit des Vaters Wagen,  
Auch als Mars zu Felde gehn.

(b) Man richtet, daß es zweyerley Cupidons gebe. Der eine, der rechte Cupidon, sol allein der Venus ihr Sohn von dem Kriegs-Gotte Mars, und ein Cupidon nur für die Herzen der Götter und Fürsten seyn. Die andern aber seynd nur Söhne der Nymphen, und haben keine Gewalt, als nur über die Herzen der Unterthanen, und der geringeren Menschen.



Die drey andern Cupidons danken allein, imgleichen  
die drey Gratien.

Se. Chur-Prinzi. Durchl. danken noch einmahl, und  
zwar in der Mitte der Cupidons und Gratien,  
worauf der Dank sich endiget.

Tirsis erscheint vor der Venus, und verklaget die  
Doris.

Venus, Doris wil nicht lieben.  
Sie trägt vor deinen Trieben Scheu,  
Und zweifelt, ob auch iemand treu.  
O! wo ist deine Macht geblieben!  
O! wo ist deine Macht geblieben!  
Benimm, benimm ihr den Verdacht,  
Und zeig uns, wenn du sie wirst lencken:  
Daß alles unter deiner Macht.  
So lang ein Herz sich kan bedencken;  
Hast du es noch nicht unter dich gebracht.

Doris besorgend, daß man ihre Sache nicht recht vorbrin-  
gen möchte, trägt solche selbst vor, und gestehet, daß ihr  
theils das Lieben an sich, theils auch der Zweifel der Be-  
ständigkeit, Furcht mache: worüber sie von Venus  
und Mercurius belehret wird.

Doris.

Ich ehre deine Wunder-Krafft,  
Wie ich dich selbst, o Göttin, ehre;  
Doch wenn nur deine Leidenschaft,  
So süß, als wie dein Name wäre.  
Doch wenn nur deine Leidenschaft,  
Nicht so voll heißen Kummers wäre!

Venus.

Wosern die Liebe dich beschweret,  
Macht, Schäferin, es deine Gegenwehr.  
Das Lieben ist an sich nicht schwer;

Es wird es nur, wenn man sich wehret:  
 Das Streiten mit sich selbst, das vielerley Bedencken,  
 Den Zweifel, den man hat, bringt das vermeinte Kräncken;  
 Das Lieben aber ist nicht schwer.  
 Ihr Herzen trüget euch mit eurer Gegenwehr.  
 Sie hilft zu nichts, denn daß sie euch beschweret;  
 Sie hilft zu nichts, denn daß sie mehr und mehr,  
 Euch heftiger verstrickt, je stärker ihr euch wehret.

**Mercurius.**

Wenn man vor der Liebe fliehet,  
 Fängt man sich in seiner Flucht:  
 Wie ein Vogel sich beziehet,  
 Wenn er auszureissen sucht.  
 Er ist sicher in den Schlingen,  
 Bleibt er nur in seiner Ruh;  
 Aber, wenn er sich wil schwingen,  
 Zieht er Strick und Schlinge zu.

**Doris.**

O Meine Freyheit bist du hin!  
 Wer aber sagt mir armen Schäferin?  
 Ob ich zum wenigsten nur treu geliebet bin.

**Venus.**

Was kummert euch, vereinte Seelen,  
 Die Sorge der Beständigkeit?  
 Es wird euch nicht an Treue fehlen,  
 Wosern ihr recht vertraulich seyd.  
 Was einmahl uns recht zu gefallen wissen;  
 Gefält uns auch wol allezeit,  
 Und wird uns leicht an sich gewöhnen müssen.

**Mercurius.**

Venus kommet aus dem Meer,  
 Von dem Salz der Wellen her,  
 Welches alle Herzen lehret:

Daß die Liebe, wenn sie süß,  
Stärcker wird durch den Genieß,  
Wie das Salz den Durst vermehret.

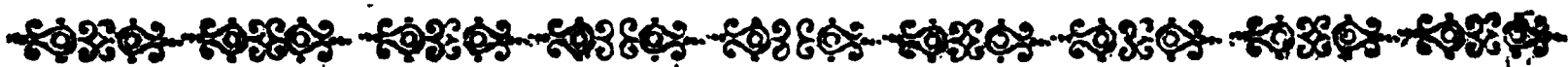
Venus führet endlich die Glückseligkeit der Regierung an,  
unter welcher wir leben; und suchet insonderheit auch  
dadurch der Doris die Liebe leichter  
zu machen.

Und zwar was fürchtest du, die Liebe zu ertragen,  
In diesen Grenzen, wo du bist?  
Wo alles so geruhig ist:  
Daß ihr von keinen andern Plagen,  
Als eurem Liebes-Kummer wißt.  
Der Held, der euch besitzet,  
Läßt euch nichts mehr zu sorgen:  
Und ich, die eure Liebe schützt,  
Bin auch nicht unter euch verborgen.  
Ich bin bey Euch, (ihr seht in was Gestalt)  
Es ist nicht Noth, in wem ich bin, zu nennen;  
Wer Augen hat, muß Sie erkennen;  
Zum mindesten fühlt ihr die Gewalt.  
Geliebten, liebt, die (c) Venus ist auf Erden,  
Und darf nicht erst herab gerufen werden.  
Ihr findet Sie in einer, die mir gleich.  
Geliebten, liebt, die Venus ist auf Erden,  
Und darf nicht erst herab gerufen werden:  
Besinget euer Glück, die Venus ist bey euch.

Tirsis und Doris gehorchen der Venus, und singen:  
O angenehme Dienstbarkeit!  
Wie gerne läßt man sich regieren;  
Wenn uns ein solcher Mund gebeut,  
Der auch das Herz kan zum Gehorsam führen.

(c) Ihre Churf. Durchl. die Chur-Fürstin von Brandenburg:

Wir sind dir Fürstin unterthan;  
 Weil uns die Schuldigkeit verbindet.  
 Daß aber unser Herz dir mitgehörchen kan:  
 Macht, daß es dich so überirrdisch findet.



### Fünfter Aufzug. Der Helden.

Trompeten und Pauken werden gehöret.

Mars erscheint mit sechs Helden; und wollen er, als der  
 Letzte zum Feste, sich in etwas verspätet: bittet er die Mor-  
 genröthe, daß sie noch was anhalten, und als diejenige, die  
 alle Blumen zu schmücken pfleget, auch seine Blumen  
 schön machen und auszieren wolle.

**M**ars, der Gott der Krieger-Heere,  
 Folgt der Göttin aus dem Meere,  
 Folget seiner Venus nach.

Wart' Aurora, wart' Aurora,  
 Mars kommt auch zum Fest der Flora,  
 Schluß noch nicht dein Schlaf-Gemach,  
 Laß von deinen Rosen-Blicken,  
 Sich auch meine Blumen schmücken,  
 Schluß noch nicht dein Schlaf-Gemach.

Er erzehlet, wodurch er Floren verbunden, und ermahnet  
 die Helden das Fest zu feyren.

Mars ist durch Rath der Blumen-Göttin (d) Floren,  
 Und durch der Blumen-Kraftt geböhren.

Mars brauchet auch der Blumen zu den Kronen,  
 Seine Helden zu belohnen;

So feyret er auch billig Floren Fest.  
 Ihr Helden, die mit mir erschienen,

(d) Hieron ist abermahls der Inhalt zu sehen.

Feyret, feyret Floren Fest.  
 Was diese Göttin wachsen läßt,  
 Muß Euch und meinen Siegen dienen.

Mars erinnert sich, daß diesen Frühling so große Krieges-  
 Heere ausgezogen; und ermahnet dannenher die  
 Helden, von der Flora für dieses Jahr auch  
 desto mehr Blumen zuerbitten.

Noch nicht genug. Ihr wißt, daß dieses Jahr,  
 Viel Helden ausgezogen;  
 Und daß insonderheit, der Held, dem wir gewogen:  
 Der große Held von dem Oranjen-Stamme,  
 Mit einer ungeheuren Schaär,  
 Das Feld bedeckt zur neuen Krieges-Flamme.  
 Was meint ihr, mit wie viel Sieges-Kränzen,  
 Wird nicht sein Heer, noch vor dem Herbst glänzen?  
 Zumahlt da Friderich, sein Mitgenoß im Kriegen,  
 Ihm seiner Adler schicket zu;  
 Und abermals, als wie ein Mars (c) der Ruh,  
 Den Feind von weitem hilft besiegen.

Wolan, ihr Helden, suchet denn,  
 Floren heute zu verbinden:  
 Daß die holden Gratien,  
 Die für Uns die Kränze winden,  
 So vielmehr der Blumen finden.

---

(c) Die Römer verehrten den Krieges-Gott Mars unter zweyerley Nah-  
 men. Sie nannten ihn Quirinus oder den geruhigen, wenn der  
 Krieg außer Landes war, und (wie Gott lob! unsern Vätern ge-  
 schieht) die Stadt Rom in Ruhe blieb; und hingegen Gradivus  
 den wütenden, wenn der Krieg in ihren Gränzen und mit vielen  
 Blutvergiessen geführt ward.

Die Helden, und unter ihnen Se. Durchl. Marggraf  
Albrecht, danken abermals; worüber Mars sein  
Vergnügen bezeuget.

So recht, Helden, seyd erfreut,  
Da ihr bey dem Feste seyd.  
Jauchzet ihr doch, wenn ihr streitet.  
Sonderlich, wenn deren Hand,  
Die euch euer Herkz entwandt,  
Euch den Sieges-Krankz bereitet:  
O wie eyt ihr denn zum Streit!  
So recht, Helden, seyd erfreut,  
Da ihr bey dem Feste seyd.

Mercurius der Götter Bothe kommet, von wegen der  
Venus dem Mars anzudeuten: daß alle die übrigen von  
dem Fest wieder kommen, sich mit dem Mars und  
seinen Helden, zu dem bevorstehendem grossen  
Ballete zu vereinigen.

Mercurius.

Mars, es kommt die ganze Schaar,  
Die bey diesem Fest erschienen,  
Floren ingesamt zu dienen:  
Bleib' auch du bey dem Altar.  
Bleib auch du, mit deinen Helden;  
Venus läßt es dir vermelden.

Mars.

Mars kan zwar die Helden zähmen,  
Mars zwingt alles in der Welt;  
Aber Venus ist sein Held,  
Der ihm kan die Waffen nehmen;  
Aber Venus ist sein Held,  
Welchem er sich muß bequemen.

Mars wartet. Venus mit allen übrigen treten auf,  
und alle zusammen danken darauf das  
grosse Ballet.

### Beschluß.

Die Blumen-Göttin Flora erscheint selbst, und ersucht  
die andern Götter: daß gleich wie sie schon zu Anfange des  
Festes die Durchl. Eleonora an ihrer statt zur Flora erklä-  
ren lassen, die übrigen Götter sie auch dafür anneh-  
men, und das Fest mit einem Wunsch an die  
neue Flora beschließen möchten.

### Flora.

**D**as Fest ist nun vorbei,  
Und höchsterwünscht begangen.  
Allein, ihr Götter wißt, wer heute Flora sey,  
Und was, auf mein Gesuch, die Pales angefangen:  
Sie hat, wie ich es selbst begehret,

Zur Flora

Die Eleonora

Für dieses Jahr gewehlet und erkläret.  
Bestärkt auch ihr, was Pales hat gethan,  
Und nehmt, an meiner statt, die fromme Fürstin an.  
Sie hat ja, wider Ihr Verschulden,  
Wie (f) Ariadne, müssen dulden.  
Sie wird auch dermahleins, mit einem gleichen Glanz,  
Wie Ariadnen Blumen-Kranz,  
An unserm Himmel leuchten müssen:  
So seyd dann, vor der Zeit, auf Ihren Ruhm beflissen,  
Und laßt, Ihr Leyd Ihr zu versüssen,  
Noch einen Wunsch, das ganze Fest beschließen.

(f) Die Fabel ist bekant, daß Ariadne eine Cretische Fürstin, als sie unschul-  
diger Weise leiden müssen, selbst von den Göttern aufgenommen,  
und der Blumen-Kranz, den sie getragen, zum Andenken ihrer Un-  
schuld, unter die Sterne versetzt worden.



Alle vom Ballet, danken nach Gewohnheit des Floren-  
Festes, um den Altar der neuen Floren; und die  
Götter und Göttinnen singen samt dem  
ganken Chor:

Sey froh, sey froh, Eleonora!

Sey froh, du neue Flora!

Sey nunmehr glücklicher nach überstrebtem Leyde!

Der Himmel kröhne Dich mit steter Frühlings-Freude!

Die Blumen schütten sich, zu allen Zeiten aus,

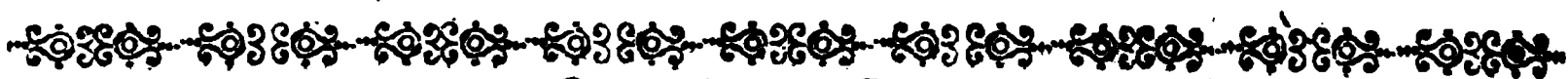
Auf Dich und dein erlauchtes Haus!

Wir ehren Dich, o neue Flora!

Wir ehren Dich, Eleonora!

Sey glücklich, neu-erwehlte Flora!

Eleonor, Eleonora!



### Berlins Klage,

Als die oberwehnte Durchl. Eleonora, damahls noch  
verwittrbte Marggräfin von Anspach, mit ihrer  
Prinzessin Schwester und ihren Hof-Dames  
Anno 1691. von Berlin reisete.

**W**arumb zieht von uns dahin,  
Die so schöne Marggräfin?

Was bewegt Sie wegzuziehen?

Sie nebst ihrer schönen Schaar,

Bringt zwar alles in Gefahr;

Aber Sie hat nichts zu fliehen.

Wil Sie heim? warumb so weit?

Dieser Venus Lieblichkeit,

Findet hier auch ihre Schwanen.

Überall ist ihr Gebiebt;

Wo ihr Auge nur hin sieht,

Macher sie sich Unterthanen.

Und wie kan es anders seyn?  
 Wäre noch ihr Aug allein;  
 Dürfften wir mehr Freyheit finden.  
 Aber nun hat sie das Glück:  
 Daß auch der Prinzessin Blick,  
 Ihr hilft alles überwinden.

Ja, was beyder Schönheit Pracht  
 Sich nicht unterthan gemacht,  
 Fält durch ihrer Nymfen Flammen.  
 Wer ist, der es nicht erkenn?  
 Venus und die Grationen,  
 Sind in dieser Schaar beysammen.

O wenn die, die nicht gewolt,  
 Mindest bey uns bleiben solt,  
 Würden wir ganz willig leiden.  
 Aber dieses ist zu schwer:  
 Uns, ohn alle Gegenwehr,  
 Erst bezwingen, und dann scheiden.



Als der kleine Prinz Ihrer Durchl. der Frau Marg-  
 gräfin nach ihrer Wiederkunft in Berlin den Cup-  
 do bey demjenigen Ballet vorstellte, welches Seiner  
 Churf. Durchl. von Sachsen Johann Georg dem  
 IV. zu Ehren Anno 1692. daselbst gehalten ward.

**I**ch bin der kleine Wunder-Knabe,  
 Dem Ost und West zu Füßen liegt;  
 Weil ich die schöne Mutter habe,  
 Die über alle Götter siegt.  
 Wer kennt nicht meines Bogens Tücke?  
 Doch siegt die Mutter mehr als er;

Sie zwingt mit einem bloßen Blicke,  
Mehr als mein ganzes Köcher-Heer.  
O möchte sie bey diesem Reyen,  
Da alles scherzt bey Tanz und Wein,  
Mir einmahl deren Augen leihen,  
Was Herzen solten dienstbar seyn!

Die aus einer Machine herab kommende Göttinnen und  
Nymfen, als sie Ihre Durchlauchtigkeiten die  
Chur-Fürstin von Brandenburg, und die Frau  
Marggräfin von Anspach sitzen sahen.

Als aber sehen wir auf Erden!  
Sitzt doch bey jener Fürsten-Schaar,  
Das würdigste Göttinnen-Paar,  
Das jemahls mag gefunden werden!  
Eilt Schwestern wieder von der Erden;  
Sie sind im Himmel kaum so schön,  
Als wir sie hier auf Erden sehn!

Mars warnet die vom Himmel kommende Göttinnen und  
Nymfen vor den beyden jungen Helden, Se. Chur-  
Fürstl. Durchl. von Sachsen, und Ihrem Herrn  
Bruder Herzog Fridrich.

Göttinnen mit der Nymfen-Schaar,  
Seht daß ihr nicht zu nah der Erden rücket.  
Nachdem vorhin auch Schäfer euch entzückt;  
Seyd ihr vielmehr bey Fürsten in Gefahr.  
Seht jenen jungen Held,  
Und diesen Prinz der sich vor euch gestellt:  
Ich fürchte sehr, ihr werdet vor dem Scheiden,  
Was Menschliches bey diesen Menschen leiden.

Die 4. Matrosen in diesem Ballet, an Se. Churfl.  
Durchl. von Sachsen.

**E**rzeih uns junger Held, daß wir Matrosen fragen:  
(Du kanst es uns vielleicht aus Selbsterfahrung sagen;)  
Gleicht uns die Liebe nicht auf unsern Ruder-Bäncken?  
Im Rudern kehren wir den Rücken nach dem Port;  
Und der ist doch der Ort,  
Wohin wir unser Schiff mit allen Kräfte[n] lencken.  
Die schlauch Liebenden, die machens freylich so:  
Sie stellen sich gar kalt, und brennen lichterloh;  
Sie sehen nicht dahin, wohin sie doch gedencen.

Der eine von den 4. Märck[schen] Bauren, preisset die Voll-  
kommenheit seiner Durchlauchtigsten Landes-Mutter,  
der Churfürstin von Brandenburg.

**E**s zeigt von ihrem hohen Stande,  
Selbst unser Fürstin Seel und Leib.  
Sie ist in unserm ganzen Lande,  
Die klügste Frau, das schönste Weib.  
Wer wolte Sie nicht herrschen lassen?  
Sie herrscht mit billiger Gewalt.  
Sie übertrifft die Untersaassen,  
An Hoheit, Tugend und Gestalt.



Als Ihre Churfl. Durchl. Anno 1695. von Hanover  
zurück kamen, und von ihrem Chur-Prinzen, bei  
einem ihr zu Ehren angestelltem Lust-Ballete, in Ge-  
stalt eines Cupidons bewillkommet wurden.

**O**hm, schöne Mutter, kom zurücke!  
Dein Hof kan ohne dich nicht seyn;  
Desselden größter Glanz und Schein,  
Steht in den Strahlen deiner Blicke.

So lange wir dich nicht gesehn,  
Ist gleichsam aller Schmuck verschwunden:  
Was bleibt in deinen Zimmern schön,  
Wenn wir dich nicht darin gefunden?

Die Lust wird man dir gerne gönnen,  
So dir Hannover machen kan.  
Allein, was haben wir gethan,  
Daß du so lange bleiben können?  
Es würde dich wohl ides Land,  
Als seine Königin verehren:  
Zedoch ist dir nicht unbekandt,  
Daß wir dir näher angehören.

Verzeihe dieser meiner Klage,  
Und der gerechten Ungedult:  
Die Lieb allein ist daran schuld,  
Die ich dein Ehur-Prinz zu dir trage.  
Du sprichst, was dich entfernet hielt,  
Das sey dein Kindliches Verlangen.  
So dencke denn, was ich gefühlt,  
Dich, schöne Mutter, zu umfassen.

Dich aber nun auch zu behalten,  
Kom ich in Cupidons Gestalt:  
Und wünsche mir heut die Gewalt,  
Sein Amt der Liebe zu verwalten.  
Man sagt, daß dieses schlaue Kind  
Der Mutter eigen Herk gerühret:  
Und Sie hernach, ihm gleich gesinnt,  
Ihn überall mit sich geführet.

Über die Conterfeyen der Schönsten in Engeland, die  
Ihrer Churfl. Durchl. von daher geschickt  
worden.

**D**ie schönen Engländerinnen,  
Die man zum Wunder überschickt,  
Entsagten sich, ob dem Beginnen,  
Als sie Charlotten angeblickt.  
Was habt ihr, alle Königreich,  
(Sprach iede) dieser Fürstin gleich?  
Schickt ihr auch eure Königinnen;  
Ihr werdet dennoch nicht gewinnen.

Darüber, daß Ihre Churfl. Durchl. diese Conterfeyen  
in Dero Zimmer setzen lassen.

**I**hr Schönen aus dem Engelande,  
Seyd wohl die Glücklichsten der Welt:  
Daß man euch, über eurem Stande,  
In unser Fürstin Zimmer stelt!  
Doch ist es auch, bey eurem Glücke,  
Umb euren ganzen Ruhm geschehn:  
Wo bleiben eure schönen Blicke,  
Sehn wir Charlotten bey euch stehn.

Als Ihre Churfl. Durchl. Anno 1700. den Geburts-  
Tag Ihres Durchlauchtigsten Gemahls, in  
einem angesteltem Jahr-Markt und Masquerade  
feyrete; und durch das Loß Quack-salberin, der Herr  
geheime Rath von Osten ihr Mann, und der Chur-  
Prinz Taschen-Spieler geworden war.

Die Quacksalberin an Se. Churfürstl. Durchl. den  
Chur-Fürsten:

**B**ey diesem Spiel, geliebter Held,  
Das ich, nebst diesem frohen Orden,  
Ihm heut zu Ehren angestellt,  
Bin ich Quacksalberin geworden.  
Das Loß hat es also gefügt;  
Gar wohl, ich bin damit vergnügt,  
Im Fall es Ihn versichern sollte:  
Daß wenn durch diese Kunst nur mehr,  
Sein Leben zu erhalten wär,  
Ich sie noch heute lernen wolte.  
Urtheile nun, mein Fürst hierbey:  
Ob Sein Geburts-Tag mich erfreu?

Die Fürstin von Hohenzollern, die erste von den 6. Zigeu-  
nerinnen, wahrsaget Ihrer Chursl. Durchl. der  
Quacksalberin aus der Hand, Ihr und ihres Man-  
nes, des Herrn von Ostens Glück betreffend:

**B**omt Schwestern, hier gilt unser Spiel,  
Bey einer solchen großen Menge.

Quacksalberin verkaufft ihr viel?  
Mich dünckt umb euch ist ein Gedränge.

Last sehn, was steht in eurer Hand:  
Was befind ich! darf ichs sagen?

Ihr könnet weder euren Stand,  
Noch diesen euren Mann vertragen.

Ihr habt euch einen zugelegt,  
Der in der Welt sich hoch gesetzt;  
Und ob er Kron und Zepter trägt,  
Euch dennoch über alles schähet.

Ihr (a) Herren, kaufft, es ist gesund,  
Kaufft von der Frauen Specereyen;

(a) An die Zuseher.



Ihr sehet ja, was für ein Mund  
Der Dinge Wehrt weiß auszuschreyen.  
Doch übt sie nur (b) Betrügereyen.

Wosern mir meine Kunst recht kund;  
Zeit at dieser Strich, der so zertheilet:  
Daß Sie viel tausend zwar verwundet;  
Allein noch keinen hat geheilet.

Die andere Zigeunerin, M<sup>lle</sup> Chevalerie, wahrsaget  
dem Quacksalber, dem Herrn von Osten.

**E**ch muß dem Mann von dieser Frauen,  
Auch etwas in die Hände sehn.

Mir daucht, dir ist noch wohl zu trauen,

Du pflegst nicht gern zu Fuß zu gehn.

Du kanst mehr als Quacksalberereyen,

Du weißt auch, wie man leker ist;

Und kanst ein gänzes Mahl erfreuen,

Wenn du bey rechter Laune bist.

Dein Glück betreffend, wird sein Flor,

Durch Herren-Gunst sich höher treiben;

Nur eins, ein Unglück steht dir vor:

Die Frau die wird nicht dein verbleiben.

Die dritte Zigeunerin, M<sup>lle</sup> Amalia von Dona,  
wahrsaget dem Taschen-Spieler, Sr. Durchl.  
dem Chur-Prinzen.

**E**s sol, was ich heut prophezen,

Sich nur zum Taschen-Spieler wenden.

Ich sehe, daß in deinen Händen

Gar vieler Glück geschrieben sey.

Was du ankund hast zu schaffen,

Ist nicht dein rechtes Werck, o nein!

---

(b) Diß sagt sie von der Quacksalberin abgewandt, und als wenn sie es nur heimlich an die Zuseher sagen wolte.

Du hast sehr große Lust zu Waffen;  
 Und darin wirst du glücklich seyn.  
 Du wirst es hoch an Ehren bringen;  
 Und in des Frauen-Zimmers Gunst,  
 Wird dir es sonderlich gelingen,  
 Auch ohne deine Täusckel-Kunst.  
 Diß zeigt der Venus Berg und Hauß;  
 Und ob dein Herß nicht lieben wolte:  
 So siehst du dennoch so nicht aus,  
 Als einer, den man hassen solte.

\*\*\*\*\*

An den aus Frankreich vertriebenen Scaramousch und  
 Harlequin, über der Scaramouschen-Kleidung, so Ihre  
 Durchl. die Chur-Fürstin bey einer Verkleidung  
 angeleget.

**W**eiß Scaramousch und Harlequin,  
 Kein Mittel Frankreich auszuführen;  
 So zeigt ihm einer in Berlin,  
 Was ihm hierzu kan sicher dienen.  
 O könte Scaramousche sich,  
 In diese Scaramouschin kleiden;  
 Es würde bald sein Ludewig,  
 Ihn mehr als alle Diener leiden.  
 Es würde, der ihn hat vertrieben,  
 Ihn mehr als seine Krone lieben.

~~~~~

An Ihre Durchl. die Marggräfin Elisabeth aus dem
 Chur-Hause Brandenburg, als Sie Anno 1691. an
 Se. Durchl. den Herzog von Curland vermählet
 worden.

Nicht fürchte dich, Durchlachtigste Prinzesse,
 Vor Curlands kalten Mitternacht;

Ruhestat der Liebe, oder die Schooß der Geliebten.

- *Sic igitur Carmen, recta si mente legatur,
Constabit nulli posse nocere meum.*

Ovid. 2. Trist.

Bey diesen brennenden und schwülen Sommer-Tagen,
 Ließ Eloris jüngstens sich in ihren Garten tragen,
 Kurz nach der Mittags-Zeit zu suchen eine Kluft,
 Von kühler Witterung und Schattenreicher Luft.
 Sie saßte sich so fort bey einem Baume nieder,
 Und streckte bald darauf die Anmuth's-vollen Glieder,
 Ermüdet und erhitzt, ins frische Gras hinein,
 Und schlief, darin versenkt, im ersten Schlummer ein.
 Ihr Alabaster-Leib war nur mit Flor bekleidet;
 Und weil man den Zwang nicht bey der Hitze leidet,
 Ward in dem grünen Klee die bloße Brust gespürt,
 So Eloris eben sich zum Schlafen aufgeschnürt.
 Der sanffte Westen-Wind, bereit Sie abzufühlen,
 Ließ seinen Othem gleich auf diese Wellen spielen,
 Und bließ mit stillem Hauch, bey ihrer süßen Ruh,
 Ihr aus der Floren Hand die weichsten Blumen zu.
 Es wiegte gleichsam sie sein angenehmes weben;
 Doch, als er sich bemüht den leichten Rock zu heben:
 Riß endlich unversehns von der gestreckten Schooß,
 Der vorgeschürzte Flor mit seinem Gürtel loß.

Hilf Himmel welcher Schmuck! was süße Wunderwerke!
 Der Schönheit grösste Pracht mit aller ihrer Stärke,
 Der Liebe Paradies ward hier uns aufgedeckt;
 Die, uns zur Sicherheit, sich uns bisher versteckt.
 Das Liebste, das man kennt, und doch sich scheut zu nennen;
 Weil auch das bloße Wort uns schon vermag zu brennen,
 War hier insonderheit ganz ungewöhnlich schön,
 Ind ließ sich auch, vor Stolz, hoch aufgebrüstet sehn.

Es lag wie ein Castel, von Marmor aufgeführt,
 In einem Lieljen-Thal, den seine Gegend zieret;
 Des Eingang von Rubin, und ganze Lagerstat,
 Nichts als ein Schattenwerck von Myrten umb sich hat.
 Es sah, von vorne zu, (hier fehlt der beste Pinsel,)
 Als wie ein Grotten-Hauß, wie jene Morgen-Insel,
 Wo die Glückseligkeit den Tag zuerst beschaut,
 Und wo die Nachtigal in lauter Rosen baut.
 Die zwö von Helffenbein so rund gewölbten Hüfte,
 Berdeckten diesen Sitz, als ein paar gleiche Klüfte;
 Durch deren Schutz kein Sturm auf das Gestade streicht,
 Und dieses Lust-Revier dem steten Sommer gleicht.
 Kein Apffel kan so frisch sich an dem Stengel halten,
 Kein Purpur-Pfirsig ist so sanfft und zart gespalten,
 Kein kleiner Raum der Welt hat so viel Überfluß;
 Als in der Eloris Schooß der weisse Nabel-Schuß.
 Die Sonne selbst verliebt in so viel Zierlichkeiten,
 Vergaß, dem Ansehn nach, im Lauffe fortzuschreiten,
 Und drung sich durch das Laub, mit Hülfte von dem West.
 Die Vogel hielten es für ein geblühntes Nest,
 Die Brunnen wolten sich durch diesen Garten winden,
 Die Blumen glaubten hier ihr Blumen-Feld zu finden,
 Die Nymphen waren selbst wie halb darin vernarrt,
 Und Zephyr küßt' es kaum, so fand er sich erstarrt.

Der treue Celadon, dem sie zuvor entwichen,
 War ihr ganz unvermerckt von ferne nachgeschlichen,
 Und ward des schönen Blicks so zeitig nicht gewahr,
 Als er zugleich empfand die schlipfrige Gefahr.
 Die Liebe hieß ihn erst zwar seine Eloris ehren;
 Doch wolte sie ihm auch als Liebe, nichts verwehren.
 Und wie sie uns entzückt zu dem Geliebten trägt;
 Hat selbst sie seine Hand an Eloris Leib gelegt.
 Er zuckt', und hebete, wie leichte Feder-Flocken;
 So sehr er es verlangt, so war er doch erschrocken:

Er tapte wie ein Mensch bey dicker Finsterniß,
 Und wagte nicht die Hand, wohin sie doch sich riß.
 Was half ihm alle Furcht vor dem geliebten Weibe?
 Die Finger glitten aus auf dem polirten Leibe,
 Und rollten mit Gewalt zu dem erwünschten Plan,
 Den eben Zephyr hier den Augen aufgethan.

Du armer Celadon, wie wurdest du betrogen!
 Du wärest fast von Blut und Flammen aufgefliegen,
 Wo du der Finger Brand zu fühlen hingesezt,
 Und was du aus der Form, für einen Spring geschäzt.
 Du fühltest zwar nur Sammt, und lauter weiche Seide,
 Du hattest in der Hand den Brunnquell aller Freude;
 Wo die Ergößlichkeit von Milch und Honig rinnt;
 Doch dessen sanffte Blut mehr als der Schwefel zündt.
 Es war der kleine Brunn die Funcken-reiche Stelle,
 Wo Ethna Feuer hohlt: die wunder-volle Quelle,
 Wo Hecklens Flammen-Fluß aus Schnee-Gebirgen quillt,
 Und der dem Celadon die Aldern angefüllt.

Er wuste nicht, was er vor Hitze solt beginnen;
 Er fing wie weiches Wachs vor Ohnmacht an zu rinnen:
 Und hätt', ich weiß nicht was, vor Raserey vollbracht,
 Wenn Eloris nicht davon zum Unglück aufgewacht.

Sie stieß, noch voller Schlafs, mit ihren beyden Händen,
 Den fremd- und kühnen Gast, von ihren weissen Lenden,
 Der ihre zarte Schooß durchwühlet und verheert,
 Und sprach, als sie ihn sah: du bist des Stranges wehrt.
 Hilf Himmel was ist das! Hast du den Wiß verlohren?
 Ist diß die stete Treu, die du mir zugeschworen?
 Hast du der Eloris Zorn so wenig denn gescheut:
 Daß du auch freventlich ihr Heiligthum entweyht?
 Daß du! welch eine That! Sie konnte nicht mehr sprechen,
 Und wolte sich an ihm mit ihren Thränen rächen.
 Sie sprang mit Ungestüm von ihrem Lager auf,
 Und eylt' aus seinem Arm, durch einen strengen Lauff.

Alleine Celadon fiel gleich zu ihren Füßen,
 Und wuste selbige so fest an sich zu schliessen:
 Daß sie, was sie auch that, bey ihm darnieder sanct,
 Und er sie zum Gehör nach vielen Klagen zwang.
 Er lag sie haltende, vor den erzürnten Knien,
 Und sprach: Mein Fehler wird zu groß von dir beschrien.
 Ich bitte durch den Brand, der meine Seele plagt,
 Durch jene Demmerung, die umb dein Auge tagt,
 Durch deine keusche Schooß, durch deine reinen Brüste,
 Durch die von beyden mir noch unbefandten Lüste,
 Durch deine schöne Hand die mich ist von sich stößt;
 Was hab ich denn verwirckt, daß Zephyr dich entblößt?
 Daß ich es mit beschaut, was dessen Hauch verübet,
 Daß ich es angerührt, was selbst der Himmel liebet,
 Was selbst der Götter Mund begierig hat geküßt,
 Und was der Inbegrif von deiner Schönheit ist.
 Es ist ja deine Schooß der Auszug aller Zierde,
 Der enge Sammel-Platz der schmeichlenden Begierde,
 Der Rund, wo die Natur zusammen hat gedrängt,
 Was sich nur reizendes den Gliedern eingemengt.
 Hier ist der kleine Schatz der deinen Reichthum zeigt,
 Der lebendige Thron der alle Scepter beuget,
 Der süsse Zauber-Kreis, der unsern Geist bestrickt,
 Und des Beschwörungs-Wort die Felsen auch entzückt.
 Ach Cloris! wolest du, daß ich gewichen wäre?
 Bedencke doch die Schmach und deiner Schönheit Ehre;
 Ich hätte ja die Macht der Lieblichkeit verhöhnt:
 Wenn ich nicht deine Schooß mit meiner Hand gekröhnt.
 Kan (a) Phrynens bloße Brust des Richters Zunge lähmen;
 Wie sol nicht deine Schooß, uns unser Herze nehmen?

(a) Diese Phryne stund zu Athen vor Gerichte, und solte verurtheilet werden.
 Aber als ihr listiger Advocat ihr den Schleier abgerissen, und ihre
 bloße Brust den Richtern sehen lassen, wurden sie von ihrer Schö-
 nheit so eingenommen, daß sie das Urtheil änderten, und die Beklagte
 loß sprachen.

Wird man durch einen Blick der (b) Gorgonen zu Stein;
 Wer kan unaufgelöst bey deiner Allmacht seyn?
 Wer ein Gefühle hat; und hier doch nicht empfindet,
 Wen der Gedanke nur nicht alsobald entzündet,
 Wer diesem Schooß-Altar zu opfern nicht begehrt:
 Der ist viel billiger des engen Stranges wehrt.
 O müchtest du einmal, was wir die Liebe nennen,
 Mehr nach den Wirkungen, als nach dem Namen kennen!
 Du würdest für den Zorn, mir willig zugestehn:
 Man könne sonder Raub hier nicht zurücke gehn.

Die Cloris hatte noch, bey allen diesen Klagen,
 Noch nicht vor Scham und Grimm die Augen aufgeschlagen;
 Doch sah sie endlich ihn von einer Seiten an:
 Wodurch er neuen Muth zu ihrer Huld' gewann.
 Er suchte sie darauf, mit rechten Weißheits-Gründen,
 Und selbst aus der Natur, zum Beyfall zu verbinden:
 Daß alles was nur lebt, was Amor nur bezwingt,
 Nothwendig zu der Schooß, als seiner Ruhstat dringt.
 Es hat selbst die Natur, sprach er, dafür gestritten;
 Nachdem sie es gesetzt recht in des Leibes Mitten:
 Wo dieser Mittelpunkt der kleinen Wunder-Welt,
 Auch den geheimen Zug des Punctes in sich hält.
 Gleichwie ein jedes Ding zu seinem Circel eilet:
 Der Stein nicht in der Luft zu lange sich verweilet,
 Das Feuer rüstig fleucht, erlassen in die Hüh',
 Und ider Fluß verläuft in seine Mittel-See.
 So wird vielmehr zur Schooß, dem Mittelpunkt im Lieben,
 Was Geist und Othem hat durchdringend angetrieben.
 So grimmig ist kein Bär, hier hält er keinen Stich,
 Ihn reist der kleine Punct, so wild er ist, zu sich.

(b) Diß waren drey Schwestern, von so entzückender Schönheit, daß sie keiner ohne Erstaunen ansehen können, und die Poeten daher getichtet, als wenn man gar über deren Anschauen zu Stein worden.

Das Schuppen-Vieh im Meer, was hilft sein schnelles Schwimmen?
 Es muß, durch diesen Tag, doch an einander klimmen.
 Der Vogel in der Luft, ist schlichtern, schlau und leicht;
 Doch siehst du, wie ihn stets das Weibchen nach sich zieht.
 Vor allen aber hat der Mensch den Trieb empfangen,
 Und unsere Vernunft vermehret das Verlangen;
 Die auch viel eifriger nach dieser Heymat strebt:
 Ziemehr sie es erkennt, was dessen Sitz erhebt.
 Wie der Magnet mit Macht das Eisen an sich zieht,
 Wie nach dem Norden-Pol die Nadel schlägt und siehet;
 So ist der Liebsten Schooß der Nord und der Magnet,
 Wohin der ganze Wunsch wahrhafter Menschen geht.

Man sagt: die Venus sey, ihr Wesen zu verstellen,
 Nicht nach gemeiner Art, sondern aus den Wellen,
 In einer Muschel Helm empfangen und gezeugt,
 Wo sie der Meeres-Schaum gewieget und gefäugt.

Wer glaubet solches nicht, der Venus Thun erweget?
 Weil über eine Schooß der Muschel Bildniß trägt:
 Glaub ich, daß als zur Welt die Venus war gebracht,
 Sie diß, woraus sie kam, zur Frauen-Schooß gemacht.
 Daß, als die Herrscherin den Muschel-Helm verlassen,
 Sie, aller Menschen Herz in diesen Schrein zu fassen,
 Die Muschel in die Schooß der Weiber eingeschrenckt,
 Und sich nachgehends selbst, zur Wohnung nachgefenckt.

Wenn diesem also ist; wie wir es glauben müssen:
 Kein Wunder, daß uns dann die Schooß zu sich gerissen!
 Wo alle Reizungen, wo Venus und ihr Kind,
 Die Liebe, ja wir selbst, mit ihr gebohren sind.
 Kein Wunder, daß man wünscht, in dieser Muschel-Wiegen;
 Weil Venus drinnen wohnt, der Venus bezuliegen:
 Daß man die Liebe sucht, wo ihre Lagerstat,
 Da, wo diß kleine Schiff ihr Haus bezeichnet hat.
 Die Liebe will auch sonst sich nirgends lassen dienen;
 In dieser Hölen ist sie einzig uns erschienen:

Diß ist der Götter-Hayn, wo sie sich offenbahrt,
 Und wo sie unser Herz, erforschet, prüft, und paart.
 Weil die Natur das Herz in uns verdecken wollen;
 Wie hätten wir es doch imahls erkennen sollen?
 Wofern die Liebe nicht die Schooß darzu ersehn,
 Des Herzens Heimlichkeit durch Wercke zu verstehn.
 So aber können wir es höchst erwünscht ergründen,
 Was nicht das Auge sieht, läßt uns die Schooß empfinden;
 An stat sich nur zu sehn, so spührt man das Gemüht,
 Und siehet, durch die That, was nicht das Auge sieht.
 Wenn denn ein treues Paar in süßer Stut entglommen,
 Und deren Seelen nun zusammen wollen kommen:
 Bescheiden sie sich nur an den bestimmten Ort,
 Und dieses Schiflein setz sie über an den Port.
 Da sprechen sie sich dann, da lernen sie sich fühlen,
 Da wissen sie im Fleisch zu brennen und zu spielen:
 Biß iener Meeres-Schaum, der Venus, hier auch schäumt,
 Und den vermischten Geist gar an einander leimt.

Ach Cloris! die du rühmst, du habest mich erwehlet;
 Woraus erkenn' ich es, wenn du mir das verheelet,
 Was die Natur uns selbst zur Ruhestat gesetzt,
 Und wornach man allein der Liebe Wahrheit schätzt?
 Ein Freund ist nicht ein Freund, der uns was kan verhalten,
 So lang er uns, mit sich, nicht läßt nach Willen schalten;
 So lange hat gewiß die Liebe nichts gethan,
 Als sie nicht alles giebt, was sie nur geben kan.
 Du aber hast mir gar den besten Theil entzogen,
 Dein Leib weiß nichts davon, daß mir dein Herz gezogen.
 Das Herz sieht man nicht, der Leib muß Zeuge seyn;
 Wem glaub ich? du sprich ja, und deine Schooß spricht nein.
 Was hab ich zum Voraus vor andern die dich kennen?
 Liebst du mich nicht genug, mir diß von dir zu gönnen?
 Ich bin im Eigenthum ein unbekanter Gast.
 Und für wen sparest du das Liebste das du hast?

Du wirst doch diesen Schatz nicht für dich selbst vergraben;
Wie, oder sol es gar ein ander als ich haben?

Nein, Eloris, höret mir, dein Herze, wie man spricht:
So wehre mir denn auch, des Herzens Eingang nicht.

Er fuhr voll Eifers auf, um dieses Unrechts willen.
Doch Eloris wußte bald ihn wieder zu bestillen.
Sie zog, nunmehr erweicht, nach dem bezeugten Haß,
Den ausgesöhnten Feind mitleidig in das Graß.
Man meint: daß weiter sich, bescheiden überwinden,
Der Eloris Schooß gesehn, und würcklich bloß gefunden,
Die Götter ihn hieher auch wunderbar gebracht:
Daß Eloris alles diß, nebst seiner Treu bedacht:
Daß Eloris ihm zuletzt belohnt sein langes Leyden:
So daß man beyder Glück auch nachmahls wollen neiden,
Sie aber unverrückt, wenn ihnen was gefehlt,
Diß süße Sorgen-Grab zur Linderung gewehlt.



An Eloris Bette.

Ehrt und beglückter Platz der Eloris Rosen-Bette!
Du einziger Zeuge dieser Welt,

Von aller Lieblichkeit die Eloris uns verhält!
Ach wenn ich doch einmahl dich zum Verräther hätte!
Ach daß du zu getreu, und zu verschwiegen bist!
Gedenckt sie nicht an den, der längst ihr eigen ist;
Der ihr ohn Unterlaß sucht seine Gluht zu zeigen?
Ja wenn sie halb erwacht, mit sich alleine spricht,
Nennt sie mich unversehns in der Verwirrung nicht,
Und hörst du keinen Wunsch aus ihrem Herzen steigen?

An die auf Doris Brust verwelchte Rose.

Wie hast du Rose voller Pracht,
 Auf Doris Brust zu sterben wissen?
 Hat dich ihr Schnee beschämt gemacht,
 Daß du davor erbleichen müssen?
 Ja freylich, Blumen-Königin!
 Dein Purpur weicht dem Zephyr,
 Den dieser schöne Kreyß läßt spüren.
 Doch Sorge nicht ob den Verlust;
 Du stirbst auf meiner Doris Brust,
 Du solst dadurch gar nichts verlieren.
 Ich werde nun dein welckes Blat;
 In Meinung Doris Brust zu küssen,
 An meinen Mund zu drücken wissen:
 Und wünschen, daß an deiner Stat,
 Ich für dich hätt' erbleichen müssen.

✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠
 Der Kummer-volle Myrtillo, den der Abend
 übereilet.

Wo aber denckst mein Schmerzen hin?
 Geh ich doch schon mit umbgestürztem Pfluge,
 Den Aekers-Mann nach Hause ziehn.
 Die Kinder gehn ist sonder Zuge,
 Das Vieh eilt seinen Hütten zu;
 Die Schatten strecken sich, der Abend komt entgegen;
 Es geht Natur und Welt zur Ruh.
 Wenn aber alles sich wird legen,
 Wirst du Myrtillo ganz allein,
 In dieser Nacht nicht ruhig seyn!

Unterredung mit dem Wider-Schalle.

Echo, wunderbarer Schatten!
 Wilst du heute wohl verstaten:
 Daß in dieser Wüsteney,
 Dich erwecke mein Geschrey?
 O! du Wider-Schall der Plagen!
 So dir die Verlebte klagen,
 Hör' auch meinem Ruffen zu!
 Ob ich traurig sey wie du?
 Umb es wieder nachzusagen.

Du lebst einsam in der Wüsten,
 Ich geschieden von Callisten,
 Du verliedt, und ich (E.) verliedt,
 Du betrübt, und ich (E.) betrübt;
 Hast durch Trennung des Narcissen,
 Du zum Schalle werden müssen:
 Treibet auch die Trennung mich,
 Laut zu seyn, wie ehmahls dich,
 Seit Calliste mir entrisßen.

Weil wir dann so gleich im Leyden,
 Hilf durch deinen Schall uns beyden;
 Und weil du auch schwächig bist;
 Wo Calliste wohnhafft (a) ist,
 Wiederhole bey der Eichen,
 Die zwen Namen führt zum Zeichen,
 Was du iekund von mir hörst;
 Und wenn du durch Büsche fährst,
 Thue noch einmahl desgleichen.

(a) Es war auf dem angenehmen Guthe Raschwitz, wovon damahls der Autoris geliebte Kühlweinin Besizerin war, der zu Ehren er dieses Gedichte geschrieben, als er vor ihrer beyderseits Verehligung einmahl von ihr reisen müssen.

Gehet Calliste nach der Wiese,
 Die nechst ihrem Paradiese,
 Lauf den kleinen Schritten vor,
 Und erfüll ihr zartes Ohr,
 Wenn sie singt die Schäfer-Lieder,
 Und im Grünen sich legt nieder:
 Vielleicht kriegst du baldt, ruf (E.) baldt,
 Deine vorige Gestalt,
 Und ich die Calliste wieder.



Der Autor sollte schon Anno 1679. Schieds-Mann seyn
 zwischen den blauen und schwarzen Augen, welche von
 beyden die schönsten wären. Aber weil er keine
 von beyden beleidigen wollen; schrieb er so gut es seine
 damalige Jugend zulassen konnte, beyden zum Schutz
 diese nachfolgenden Reime; und zwar auf ein und
 eben dieselbe Meloden, welche damals sehr im
 Schwange ging, und ihm von den strittigen Par-
 thenen vorgeschrieben ward.

Die blauen Augen.

Blau sind meiner Anemonen Augen;
 Weil sie uns zum Zeugniß sollen taugen:
 Daß sie ihr, von Venus, sind erkohren,
 Die vom blauen Meeres-Salz gebohren.

Pallas Augen sind auch blau gewesen,
 Die sie sich, aus Weißheit, hat erlesen;
 Weil der blauen Farben Glanz vollkommen,
 Den der Himmel selbst drumb angenommen. •

Was sol man dann Anemone sagen?
 Was doch deine Augen in sich tragen?
 Klugheit und der Himmel die sind lichte:
 Beydes sieht dir auch aus dem Gesichte.

Blauet

Blaues Feuer brennt wo Schätze liegen,
 Und dein blaues Auge kan nicht trügen:
 Daß die Schönheit tausend ihrer Gaben,
 In den Bergen deiner Brust vergraben.

Selbst die blauen Adern die dich zieren:
 Zeigen daß sie theure Türckis führen:
 Die, wie Gold wächst von der Sonnen Blicken,
 Also sich von deinen Augen schmücken.

Aber blau ist auch der Treue Zeichen,
 Wird dein Herze wohl den Augen gleichen?
 Ob Beständigkeit dein Herz getroffen,
 Muß ich bloß von deinen Augen hoffen.

Unterdessen sol mich nichts stören,
 Als was Himmlisches sie zu verehren.
 Weil des Himmels Bild darin geschrieben,
 Wil ich sie auch als den Himmel lieben.

Die schwarzen Augen.

Ihllis Augen brennen mich verstoßen;
 Denn sie scheinen ausgeleschte Kohlen;
 Weil dem Himmel sie beliebt zu schwärzen:
 Sieht man nicht die Flammen-reiche Kerzen.

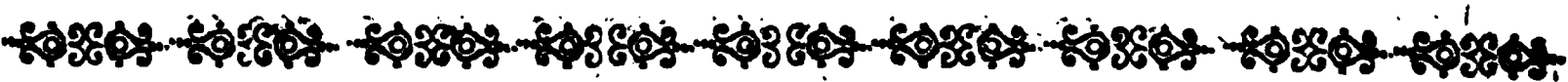
Wolcken sind sie, aber voller Blitze,
 Und diß neue Monden-Licht hat Hitze.
 In den schwarzen Kugeln stecken Sonnen,
 Wo sich aller Seelen Brand entsponnen.

Ih gedacht mit ihrer Nacht zu spielen,
 Und in diesen Quellen mich zu fühlen:
 Aber lauter heiße Feuer-Ballen,
 Ließen die vermeinte Brunnen fallen.

Dunkler Kreiß so viel verbranter Leichen!
Wer dich sieht der kan dir nicht entweichen.
Alles muß in deinen Banden schweben,
Wenn uns deine Finsterniß umgeben.

Brenne mich, doch mich nicht zu verbrennen.
Deiner Schönheit Almacht zu erkennen;
Laß der Augen Schatten mich bedecken,
Wenn ihr Strahl zu heiß sich wil erstrecken.

Oder wilst du mich zu Aschen haben,
Mußt du in den Augen mich begraben.
Denn die Schwärze schicket sich zum Trauren,
Und ein schwarzes Grab an länger dauern.



Asterie verliert von ihrer Brust ein Herz von Carniol,
nebst einem Diamantenen Schwert und Anker.

Du stolze Asterie, die weit und breit bekandt,
Von ihrem hohen Geist, und ihrer Königs-Länge;
Trug jüngst auf ihrer Brust, wie gleichsam im Gepränge,
Ein Herz von Carniol, ein Schwert von Diamant:
Umb der verliebten Welt vermessen anzudeuten,
Wie hart ihr Herze sey, und wie bewehrt zu streiten.

Ein Demants-Anker war zugleich dabey zu sehn:
Als wenn nicht allerdings die Hoffnung solte schwinden.
Allein, hat wohl in Stein ein Anker können gründen?
Wer Schifbruch leiden wil, mag hier zu Schiffe gehn.
Und da Magnete nicht bey Diamanten ziehen,
Was zeigt der Anker uns, denn daß wir sollen fliehen?

Eupido, der wie Wachs die Steine schmelzen kan,
Ind Helme, Schwert und Schild, der Helden auch zerbrochen:
Empfand es überaus, daß man ihm Hohn gesprochen,

Und

Und seiner Göttlichkeit den Frevel angethan.
Ersann drauf einen Fund Asterien zu quälen:
Und ließ ihr, Unmuths-voll, die ganze Rüstung stehlen.

Nun kommt Asterie, und suchet bey uns Noth:
Wer aber wird ihr doch hierin zu Hülffe kommen?
Daß man ihr steinern Herk, und ihr Gewehr genommen;
Ist etwas so man längst, zu thun beschlossen hat.
Und wie verlanget sie, daß, was uns quälen wollen,
Wir selbst, uns zur Last, ihr wieder schaffen sollen?

Vielmehr erbitten wir, daß heute noch den Tag,
Der Gott, den sie gehöhnt, ihr steinern Herk zerstören,
Und ihr das fleischerne, durch selten Pfeil versehren,
Ia ihres Schwertes selbst sich darzu brauchen mag.
Dann wird der Goliath, ihr stolzes Herk, uns sagen:
Mit meinem eignen Schwert hat David mich geschlagen.

~~~~~

### Liebe sonder Eigen-Nuß.

**M**elindens Auge seh ich nicht;  
Doch hör ich, daß es isund weinet.

O weint diß himmlische Gesicht,  
Das sonst mit Sonnenblicken scheint!  
Ich weiß, daß selbst die Traurigkeit,  
Und ihres Schmerzens Ungeberden,  
Wenn sie die heißen Thränen streut:  
Sie noch viel schöner machen werden.

Bissher, da ihr das Glück gelacht,  
Und sie der Freuden Arm umfassen;  
Hab ich den Mund fest zugemacht;  
Begnügt, daß es ihr wohl ergangen.

Wer aber kan ikt ruhig seyn,  
Da wir Melinden hören klagen?  
Ihr Glücke laß ich ihr allein;  
Ihr Unglück muß ich helfen tragen.

Zwar spür' ich, daß Sie nicht begehrt,  
Und von dem Eiris nichts wil wissen.

Allein was nimt diß ihrem Wehrt,  
Daß sie mir widerstreben müssen?

Mein Unstern hat mich schon geübt,  
Für das Geliebte mich zu leiden;

Und wenn Melinde gleich nicht liebt;  
Sol auch ihr Haß uns nimmer scheiden.

Die Schönheit, der beblümte Mund,  
Die weiße Brust, die frische Jugend;

Sind ja nicht meiner Liebe Grund:  
Ich liebe mehr Melindens Jugend.

Dergleichen Liebe kan bestehn,  
Auch sonder etwas zu begehren.

Sie nur zu ehren, sie zu sehn,  
Ist alles was sie darf gewehren.

Treibt aber mich kein Eigen-Nuß,  
O, mir nur, bittere Melinde!

So sey die Jugend selbst mein Schutz,  
Wenn ich dich lebenswürdig finde.

Was wilst du mehr, ich meide dich,  
Ich wil dich andern überlassen;

Nur, hast du ja kein Herz für mich,  
So hab auch keines mich zu hassen.

## Die durch Melindens Tränen siegende Traurigkeit.

**D**ie Traurigkeit ging dieser Tage,  
Selbst voller Schmerzen und betrübt;  
Und sprach: weil ich die Menschen plage,  
Werd' ich von keinem fast geliebt.

Wie mach ich es, mit meinem Leyde,  
 Daß ich was angenehmer sey?  
 Ein ider liebet Lust und Freude;  
 Wie komm ich meiner Feindin bey?

Sie dachte, muß ich heßlich scheinen,  
 Das rührt vermuthlich nur daher:  
 Daß wenig schöner Augen weinen;  
 Wie, wenn ich künfftig klüger wär?  
 Wie, wenn ich einmahl auf den Wangen,  
 Der allerschönsten Nymphen kam?  
 Ich weiß, man würde mich verlangen,  
 Die Trähnen würden angenehm.

Der Anschlag galt, sie traf Melinden,  
 Bey einer wehrten Leichen an:  
 O! rief sie, meine Trauer-Binden,  
 Hier hab ich was euch zieren kan!  
 Wohl mir! Nun sol es mir gelücken,  
 Man wird mich bald erhaben sehn:  
 Mit der Melindens Wunder-Blicken,  
 Wird meine Traurigkeit mit schön.

Melinde fing kaum an zu klagen;  
 Da spürte man schon ihren Zug.  
 Ein ider suchte Leyd zu tragen;  
 Weil es Melindens Auge trug.  
 Die Männer liebten die Beschwerden,  
 Die Nymphen drungen sich zur Pein:  
 Die Schönen, schöner noch zu werden,  
 Die Ungestalten, schön zu seyn.

Was für ein Mittel diß zu heilen?  
 Die Freude lief zur Traurigkeit;  
 Und sprach: Zum mindesten laß uns theilen,  
 Es wechsel umbjech Freud und Leyd.

Wilst du nicht deinen Ehrgeiz zähmen;  
 So wird, weil ider Leind empfindt:  
 Die Welt sich bald zu Tode grämen;  
 Was bist du, wo nicht Menschen sind?

Die Traurigkeit erwoog diß Sehnen;  
 Und sprach: Wolan ich bin vergnügt;  
 Daß ich, durch der Melinden Trähnen,  
 Dich überwunden und besiegt.  
 Ich laß es zu, brich ihre Schmerzen,  
 So bald du sie wirst weinen sehn,  
 Und bitte sie, für alle Herzen:  
 Von Trähnen wieder abzustehn.

## Schönheit des Fräuleins von Blumenthal.

Iris (Klagen Jung und Alten)  
 Ist in dieser ganzen Stadt,  
 Für die Schöneſte zu halten:  
 Weil sie gar viel Schönes hat.  
 Bey den andern, die uns fliehen,  
 Sieht man in geringer Zahl,  
 Nur gewisse Blumen blühen;  
 Aber Iris, uns zur Qual,  
 Ist ein ganzer Blumen-Thal!

Als der Autor das Königl. Ballet, genant: Sieg der  
 Schönheit über die Helden, bey Sr. Königl.  
 Hoheit des Kron-Prinzens von Preussen Beulager  
 Anno 1706. verfertigt; und dabey mit der schönen  
 Conradine, igtigen Gräfin Gruzewska, beſandt wor-  
 den, welche in dieſem Ballet die Göttin Venus vor-  
 ſtellte.

**D**ie Venus, die vorhin so danckbahr sich erwiesen,  
 Als Paris ihr den Ruhm der Schönheit beygelegt:  
 Fand sich nicht weniger in dem Ballet gepriesen;  
 Das von der Schönheit Sieg den stolzen Namen trägt.  
 Sie sprach: Für diese Schrift wil ich den Dichter lohnen;  
 Er sol, dem Paris gleich, der Schönsten Meister seyn:  
 Erwähle, was er wil; nur schon er Trohn und Kronen;  
 Sonst alles übrige räum ich ihm willig ein.  
 Der Dichter, höchst bestürzt, ob dem so grossem Glücke,  
 Des ihn der Venus Huld zu würdigen begehrt:  
 Sprach zu ihr: Königin, ich bin nicht deiner Blicke,  
 Und minder eines Lohns von solcher Hoheit wehrt.  
 Du weist, wie wenig sich, mein Herz bey dir erkühne;  
 Doch sol ich Meister seyn, von einer in der Welt,  
 Die deiner Schönheit gleicht, an Reiz, Gestalt und Mine:  
 So sey es, die dich jüngst, so herrlich vorgestellt:  
 So sey es, bitt ich dich, die schöne Conradine.



## Celadons Abschied und Eleonorens Wehflage.

**E**leonora die Betrübte,  
 Ging in dem Grünen auf und ab:  
 Als ihr der Schäfer, der Geliebte,  
 Den letzten Kuß mit Tränen gab.  
 Ach, sprach sie, daß ich iht muß leben,  
 Und meinem Schäfer Abschied geben!

Sie rang die Lilgen weissen Hände,  
 Sie schrie mit lauter Weh und Ach:  
 Ach ich! Ach ich! Ach ich Elende!  
 Ich bin für meine Noht zu schwach!  
 Mein Celadon wil von mir scheiden,  
 Der mit mir pflag allhier zu weiden!



Sie schrie, und sanft vor Ohnmacht nieder,  
Red' und Bewegung starb in ihr.  
Der Othem fand sich endlich wieder;  
Doch blieb ihr Kummer für und für:  
Der auch, auf dieser Jammer-Flur,  
An ihrer Heerde war zu schauen.

Die Schäfflein meistens, als gebunden,  
Die standen traurig umb ihr her:  
Traurt, dacht sie, denn in wenig Stunden,  
Habt ihr nicht meine Weide mehr.  
Nehmt diesen Krank und diese Worthen,  
Und sucht euch einen andern Hirten.

Der Schäfer ließ sie aufzurichten;  
Sie schloß sich ihm umb Hals und Mund.  
Zeugt ihr, sprach sie, ihr nahen Fichten,  
Was euch von meinem Schmerzen kund.  
So oft es nur begint zu tagen,  
Hört ihr Eleonoren Flagen.

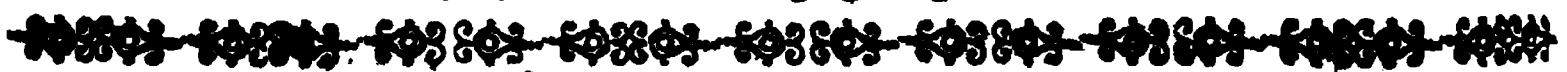
Mein Celadon, du machst die Schmerzen;  
Fing sie zu ihrem Schäfer an:  
Du bist ein Theil von meinem Herzen,  
So ich auf nimmer missen kan:  
Du aber wilst ist von mir ziehen,  
Und mich, und meine Hürden fliehen.

Die schlanken Arme wurden müde,  
Und Celadon von selben frey.  
Was klagst du? sprach er, zum Abschiede,  
Bin ich doch auch abwesend treu.  
Ich schwere dir, bey meiner Heerde:  
Daß ich dich ewig lieben werde!

Sie küßten sich, und weinten beyde;  
 Der Schäfer fing an fort zu gehn.  
 Sie lief ihm nach die ganze Herde,  
 Um Teladon noch eins zu sehn;  
 Woselbst sie, mit geschwächter Zungen,  
 Ihm ferner also nach gesungen:

Zeuch hin! Gott sey dein gut Geleite!  
 Es komt mir nun nicht mehr die Zeit:  
 Daß ich den Frühling um dich spreite.  
 Zeuch hin! O meine Lieblichkeit!  
 Zeuch hin! und dencke deiner Lieben,  
 Die sich um deine Triffst betrüben!

Zeuch hin! zeuch! darauf schwieg sie stille:  
 Die Trähnen flossen in die Schooß;  
 Die Wiesen wurden sonder Fülle,  
 Die grünen Wälder öd und bloß:  
 Bis endlich auch, mit blassen Wangen,  
 Die Schäferin davon gegangen.



### Abschied der Doris.

**D**es der Abschied angesetz,  
 Und die Doris sollte scheiden:  
 Kam ihr Eirsis noch zulezt,  
 Und klagt' über seinem Leiden.  
 Dorts, sprach er, voller Thränen:  
 Gehst du diesen Abschied ein?  
 Eirsis kan sich nicht gewöhnen,  
 Jemahls ohne dich zu seyn.

Eine Doris, wie du bist,  
 Wird' ich nimmer wieder finden:  
 Die so from, und liebeich ist,  
 Und so viel hat mich zu binden.

Doris hat nicht ihres gleichen,  
 Alles find ich schön an ihr:  
 Doris laß ich auch nicht weichen;  
 Meine Doris bleibt bey mir.

Aber, o betrübter Schluß!  
 Mitten unter diesen Klagen,  
 Und noch vor dem Abschieds-Ruß:  
 Fuhr dahin der schnelle Wagen.  
 Es riß, der ihr zu befehlen,  
 Sie dahin im Augenblick;  
 Nur in ihres Tirsis Seelen,  
 Blieb ihr schönes Bild zurück.

Wider das Frauen-Zimmer,  
 aus dem Französischen.

**D**as Gott das große Werck der Schöpfung zu beschließen,  
 Den Adam, und in ihm, Sein Ebenbild gemacht;  
 Stund der beglückte Mensch aus nichts hervor gebracht;  
 Und sah die ganze Welt, als Herr, zu seinen Füßen.  
 Was Erd und Paradies, was Thier und Vogel hießen,  
 War alles ingesamt auf seine Ruh bedacht;  
 Er lebt' auch höchstvergnügt. Allein o kurze Pracht!  
 Sein Glück war zu groß es lange zu genießen:  
 In Meinung, wie man sprach, er wäre ganz allein;  
 Gab man ihm eine Frau. Kont auch was ärgers seyn!  
 Der Arme lag und schlief, und konte sich nicht wehren;  
 Man schuf, aus ihm ein Weib, das brachte man ihm zu:  
 Er nahm's; doch leider nur, sich ewig zu beschweren!  
 Sein allererster Schlaf, war seine letzte Ruh.

## Antwort eines Deutschen, in Form einer Retorsion.

**S**o glücklich und vergnügt der Adam schien zu seyn,  
Als er das Paradies zur Wohnung einkommen:  
Sprach doch der Schöpfer selbst, der Adam war allein;  
Und gab ihm eine Frau von Adam selbst genommen.  
- Er schlief, und Gott der Herr führt ihm die Eva zu.  
Er kriegte sie im Schlaf, Sie war auch seine Ruh;  
Und dachte, durch den Fall, mehr Gutes zu erlesen.  
Daß aber sie dadurch den Ruhestand verlohre,  
War ihre Meinung nicht; sie wußt auch nicht zuvor:  
Daß Adams Fleisch und Bein, so schwacher Zeug gewesen.

### Oder kürzer:

**A**ls unsern Ruhestand verlohre,  
Ist freylich Ebens Fall gewesen.  
Allein was konte sie davor:  
Daß man so schwachen Zeug erlesen?  
Sie war von Adams Fleisch und Bein:  
So konte sie nicht stärker seyn.



## Wider diejenigen, die immer wider den Adam schreyen.

**E**rzeiht dem Adam, ihr Verächter:  
Daß Eben er gefolget hat.  
Denn was er für die Mutter that:  
Das thun wir täglich für die Töchter.

Ein vornehmes Frauen-Zimmer in der  
Schlesien nimt solches von den Männern  
für bekant an:

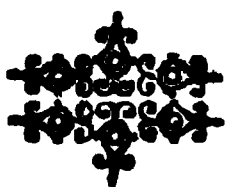
**S**o müßt ihr Männer doch bekennen:  
Daß Adam that, was Eva wolt.  
Damit ihr ihm nachfolgen solt:  
Ließ er euch seine Erben nennen.

Aber die Männer antworten:

**I**r sind ja freylich Adams Erben,  
Wir folgen einer Even Raht:  
Allein, wie heilsam diese That,  
Das weist ihr Lohn: Wir müssen sterben.

Wider die sich schmüncfende  
Frauens:

**K**ommt endlich nun die Zeit, daß in der Nacht-Cornette,  
Sie sich zum Schlafe schickt; So eile nicht zu Bette.  
Wart erst, mein lieber Mann, biß deine schöne Frau,  
Die Farben ihrer Haut, dem Nacht-Tisch anvertrau:  
Biß sie die Lilien, und Rosen ihrer Wangen,  
Der Wäscherin geschickt, in Tüchern aufgefangen:  
Die zwar, den ganzen Tag, ihr Angesicht gepuht;  
Nun aber, auf einmahl, vier Tücher eingeschmukt.

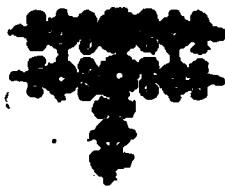


## Wider die allzu argwöhnische Männer:

**A**us Furcht, er werde das, was er verdient zu seyn,  
 Spert er das arme Weib, als wie ein Hender ein.  
 Sein Argwohn komt von nichts, als seinem bösen Leben:  
 Er weiß, was er gethan; drum kan er Achtung geben.

Sie ist die Tugend selbst, ein Engel in dem Hauß;  
 Er aber fürchtet sich, die Rache bleibt nicht aus.  
 Er fühlt sich alle Tag, ob er es schon geworden:  
 Ob er die Zeichen spürt, von dem besorgten Orden.

Was hilfft da ihre Treu? Sie hat doch keine Ruh:  
 Worzu sie ihn nicht macht, da machet er sich zu.  
 Er machet sich ja selbst zum Unthier in Gedancken;  
 Wie kan er anders thun, als mit der Frauen zanken?




# **Vermischte Gedichte.**



THE  
JOURNAL  
OF  
THE  
ROYAL  
ANTHROPOLOGICAL  
INSTITUTE  
OF GREAT  
BRITAIN  
AND IRELAND  
VOLUME  
LXXV  
PART I  
1945

Warumb der Geburts-Tag Friedrich Wilhelms des Großen, mit dem Namens-Tag Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin, Chur-Fürstin Dorotheen allemahl auf einen Tag, nemlich auf den 6. Februar. zusammen komme: von Ihrer Durchl. der Chur-Fürstin selbst erwogen, den 6. Febr. An. 1688. welches der letzte Geburts-Tag war, den dieser große Chur-Fürst erlebet.

 Heut und höchstwerther Schatz, den ich im Herzen trage!  
Es feyrt mein Namens-Tag dein großes Wiegen-Fest;  
Und weil sich beydes stets beyammen finden läßt:  
Welch ein Geheimniß steckt doch wohl in diesem Tage?

Daß unsern Ehestand der Himmel selbst erkohren,  
Wird uns durch diesen Tag, gar deutlich kund gethan;  
Mein Name fängt zugleich mit deinem Leben an:  
Ich bin für dich ernant; du bist für mich geboren.

Des Tages Einigkeit, spricht auch von unser Liebe.  
Der Tag, der dich gezeugt, führt meinen Namens-Tag;  
Auf daß mein Name stets uns beyden sagen mag:  
Du seyest Adam mir, und ich sey deine Liebe.

Die Unzertrenlichkeit in unserm ganzen Leben,  
Wil daß wir ungetrent, auch in der Freude seyn;  
Es fällt mein Namens-Tag auf dein Geburts-Fest ein;  
Ihm uns, zu gleicher Zeit, Vergnüglichkeit zu geben.

Ja, daß man auch dabey, ein Angebinde habe;  
Hält gleichsam dieser Tag selbst sein Geschenk in sich:  
Mein Friedrich Wilhelm ist ein Angebind für mich,  
Und Seine Dorothee, bleibt seine Himmels-Gabe.

Gott, der so weißlich diß, und uns verbinden können,  
 Verbinde lange Zeit, auch unsern Lebens-Lauf!  
 Es gehe stets zugleich, mir dein Geburts-Tag auf,  
 Und lasse, sonder Ihn, nicht meinen Namen nennen!

\*\*\*\*\*

**Auslegung der Worte:** Fridericus, Elector, Felix,  
 welche von einem Wetter = Strahl Anno 1688. den  
 1. Sept. wenig Monat nach Friedrich Wilhelms  
 des Großen Absterben, an der Überschrift des  
 Ihm zu Ehren erbauten Leipziger-Thors gestreift  
 wurden; und wellen sie eben den Namen, die Chur  
 und das Glück, des Durchlauchtigsten Nachfolgers  
 zu bezeichnen schienen, vielen, als ein vermeintes übe-  
 les Omen, großen Kummer machten.

**D**er Blitz berührte jüngst die eine von den Pforten,  
 Und traf die Überschrift, am Friedrich-Wilhelms-Thor.  
 Der Vorwitz ist besorgt, ob den gestreiften Worten;  
 Was aber stellt man sich für fremde Deutung vor?  
 Der Held, dem diß geweyht, ist aus der Welt entwichen;  
 So (a) heiligt es der Blitz, indem er es bestreicht:  
 Und hat, zu unserm Trost, hingegen unterstrichen,  
 Was nicht, mit in das Grab, von diesem Helde weicht.  
 Sein (b) Friedrich, Chur und Glück, weicht nicht; es ist  
 geblieben;

Wer glaubt dem Himmel nicht, der dieses unterschrieben?

(a) Diß glaubten die Alten, wenn es wie hier, ohne Verletzung und bald nach  
 dem Tode desjenigen geschah, dem es zu Ehren aufgerichtet.

(b) Ist regierende Churfl. Durchl.

Über Friderichs des III. Feld-Zug von An. 1690. da Se. Churfürstl. Durchl. nach der bey Fleury verlohrenen Schlacht der Allürten, ihnen mit einer Armée zu Hülffe kamen, die ganze vereinigte Macht in Brabant en Chef commandirten, und den Maréchal de Luxembourg, seines vorigen Sieges ungeachtet, von allem Einbruch in das Brabandsche gänzlich abhielten.

**B**randenburg hat für diß Jahr,  
Nicht (a) beläget noch geschlagen;  
Und des Sieges offenbahr,  
Doch genug davon getragen.  
Denn es hat nach einer Schlacht,  
Die den Freunden mißgehungem,  
Den sieghafften Feind verdrungen,  
Und für eine Stadt zu nehmen, viel in Sicherheit gebracht.  
Leichter ist es überwinden;  
Als den Überwinder binden.  
Leichter eine Bestung stürmen;  
Als ein ganzes Land beschirmen:  
Und bey unbeglückten Dingen,  
Sie zum Stande wiederbringen.  
So zeuch dann Friederich, dieweil es Dir geziemet,  
Wilst Du nicht Überwinder seyn,  
Zum wenigsten, wie jederman Dich rühmet:  
Als der Niederlande Retter, als ein Restaurator ein.

---

(a) Dagegen es in den vorigen Jahren bey Ordingen den Feind geschlagen, und ihm Rhinberg, Kayserstoeht und Bonn weggenommen hatte.

Ihrer Kayserl. Maj. neuerhaltener Sieg bey Salan-  
fement in Ungarn den 2. Aug. 1691. durch Beystand  
der Chur-Brandenburgischen Hülfss-Völker, unter  
dem General-Lieutenant von Barfus, hernachmah-  
ligem General-Feld-Marschall und Reichs-Grafen.

Ungern muß auch dieses mahl,  
Mit den Brandenburgern siegen;  
Und zu seiner Siege Zahl,  
Diesen wahren Ausspruch fügen:  
Daß so oft wir uns zum Streit,  
Für diß Königreich verbunden;  
Leopold dann allezeit,  
Ungezweifelt überwunden.

Offens nie gezähmter Wall,  
Ward durch uns zuerst (a) erbrochen;  
Und den letzten Überfall,  
Hat iht dieser Sieg gerochen.  
Was der Groß-Vizier gewann,  
Ist durch diese Schlacht zernichtet;  
Und was hat, auf diesem Plan,  
Nicht vorlängst ein (b) Sparr verrichtet?

Aber kan es anders seyn?  
Oesterreichs und unsre Waffen,  
Scheinen gleichsam überein,  
Und für einen Mann geschaffen.  
Adler, die an Muht sich gleich,  
Die von einem Stamm entsprossen;  
Sind einander, für das Reich,  
Auch die besten Hülfss-Genossen.

(a) Anno 1686.

(b) Anno 1664.

Über die Anno 1690. vom Könige Wilhelm in Irland  
gewonnene Schlacht: Wer König von Engeland  
sey, der fliehende König Jacob, oder der siegende Kö-  
nig Wilhelm?

**W**ilhelm ficht, und Jacob fliehet,  
Fragst du wer dann König bleibt?  
Der, der aus dem Reiche ziehet,  
Oder der den andern treibt?  
Jacob spricht: Ich muß mich schämen,  
Wilhelm kan nur König seyn:  
Solt Er Kron und Reich nicht nehmen?  
Räum' ichs Ihm doch selber ein.

Warumb der Marêchal de Schomberg alsobald in dieser  
allerersten Schlacht des Englischen Krieges bleiben  
müssen.

**S**leich bey der ersten Schlacht für der Britanner Kronen,  
Bleibt Schomberg im Gesecht, und Wilhelm siegt allein.  
Warum? weil dieser Held den Sieg und seine Trohnen,  
Sonst keinem, als sich selbst, hat sollen schuldig seyn.

**Der Scheeren-Schleiffer, \***  
Bey der  
in Berlin gehaltenen Wirthschaft,  
den 7. Januar. 1690.

**Der Scheeren-Schleiffer.**

**U**m Scheeren-Schleiffer hat das Loß mich heut erkohren.  
Ich bin es eben nicht, auch nicht darzu geböhren.

\* Es war der damalige Premier-Minister.

Jedoch weil sich der Mensch in alles schicken sol;  
 Gefällt auch dieser Stand mir dieses mahl gar wol.  
 Wolan, so wil ich dann, durch die vermunte Schaaren,  
 Der Schleiffer, Nahrung nach, mit meinem Wagen fahren.  
 Was nur den Stein verträgt, und sich der Mühe lohnt,  
 Das schleiff ich ab und zu, der Grösten unverschont.  
 Es ist doch heute Brauch in fremdes Ampt zu greiffen,  
 Trägts mit den Scheeren nichts, so werd' ich Menschen schleiffen.

### An Mars und Venus.

Scheer, schleiff, mein Herr, Scheer, schleiff! Ich glaub' es ist der  
 Mars.

Heist er so auf Latein, nenn' ich mein Handwerk Ars.  
 Du meinst ich diene nichts zu deinen strengen Kriegen:  
 Schliff Weißheit nicht dein Schwerdt, du würdest wenig siegen.

### An den Römer Se. Churf. Durchl. und die Römerin das Fräulein von Krosch.

Der Römer ist zu groß von mir was zu begehren;  
 Allein der Römerin, schleiffst man noch wohl die Scheeren.  
 Doch sieht der Römer auch an seinen Edelsteinen,  
 Daß sie geschliffen sind; weil sie so helle scheinen.

### An den Schiffer, Marg. Philip.

Daß Eurer Scheeren Art von meiner unterschieden,  
 Weiß ich zwar, Schiffer, wol, drümb laß ich Euch zu frieden.  
 Doch wär in dem Compaß die Nadel nicht geschliffen,  
 Ihr würdet nimmermehr gerade können schiffen.

### An den Littauschen Bauer.

Hoh, hoh! der schießt sich recht auf meine kleine Mühle;  
 Hieher Littauscher Baur, dir schleiff' ich, bey dem Spiele,  
 Die rohen Sitten wea; Doch gehts bey dir noch zu;  
 Dein Weib, das grösser ist, hats nöthiger als du.



An den Gärtner den Ober-Cämmerer Herrn Graf  
von Dönhof, und die Gärtnerin, Ihre  
Durchl. die Churfürstin.

Herr Gärtner, wie so lahm? wie stehts ums Garten-Messer?  
Mich düncket es wird stumpff: geschliffen wär' es besser.  
Wer aber hat so schön die Gärtnerin polirt?  
Ein ander, mein ich wol, als der Sie jekund führt.

Fürst von Anhalt, ein alter Teutscher.  
Was sagt mein Schleiffer-Amt vom alten Biederman?  
Ich sehe nichts an ihm, so ich mehr schleiffen kan.  
Sein Alter und sein Wiß, ist mir zuvor gekommen,  
Und hat mir alle Müß, des Schleiffens schon benommen.

An den Unger und den Pohlen.  
Der Unger schmeichelt sich, sein Sebel sey noch scharff.  
Wol dem, der keiner Hülff und Schleiffens mehr bedarff!  
Was aber haltet ihr von diesem dicken Pohlen?  
Mich dünckt, ich werde wol den Fischer müssen holen.

Nürnbergischer Bräutigam, der Herr von Fuchs,  
und dessen Frau, die Frau von Kneßbec, die  
eben schwanger.  
Nürnbergischer Bräutigam, die Braut die ist ja schwanger:  
Es scheint, ihr weidet gern auf einem fremden Anger.  
Der aber eure Frau so rund und glatt geschliffen,  
Sagt, hat er meiner Zunft nicht in das Amt gegriffen?

An den Signore Capitano, dessen Frau die Fr. Ober-  
Marschalckin von Gromkau.

Italiänischer Signor, Herr Capitain.  
Ihr seyd zwar lang genug, und bildet euch was ein.

Doch müßtet ihr noch oft durch meine Mühle gehen:  
Bevor ich diese Frau, Euch würde zugestehen.

### An den Koch, den Herrn Schloß-Hauptman.

Wie manches groß und klein, und ungebohrtes Loch,  
Hat euer Bratspieß nicht gemacht, berühmter Koch!  
Weil aber ihr nicht freyt, wil euer Spieß wo fehlen?  
Ich schleiffe nicht allein, ich kan auch wohl verstählen.

### An den Schuster, dessen Frau das jüngste Fräulein Blumenthal.

Hier Schuster, Meister Hans, ihr habt ein schönes Weib!  
Wie theur ein gut paar Schu? Was gibt ein solcher Leib?  
Es gebt, von dieser Haut, mir einen guten Riemen;  
Ich schärff' euch, oder auch, ich schenck' euch einen Pfriemen.

### An den Apotheker.

Braucht ihr, mein Herr Cliestier, nicht alte Scheeren-Spißen?  
Sie können euch vielleicht zu Erbschafts-Pulvern nützen.  
Denckt nicht daß ihr allein, das Stückgen wißt; mit Gunst;  
Es hört viel Wissenschaft zur Scheerenschleiffer-Kunst.

### An den Raken-Fänger.

Hört Meister Fledermauß, geührter Raken-Fänger,  
Was führt ihr an der Hand, für einen alten Gänger?  
Mein Handwerck dient euch nicht, doch kan mein Rakt was stiften:  
Fangt ihr die Raken nur, das Weib mag sie (a) vergifften.

### An die Läufer.

Wo eilet ihr so hin, ihr Haasen-schnelle Läufer?  
Findt ihr, ihr reiset viel, nicht gute Scheeren-Schleiffer?  
Ey, wenn ihr welche trefft, weist sie dem Hofe nach:  
Es giebt so viel zu thun, daß ich allein zu schwach.

(a) Mit ihrem übelriechenden Dhem.

An den Nordländischen Bauers Mann, dessen Frau  
das älteste Fräulein von Blumenthal.

Nordländischer Bauers-Mann, was thut diß Jahr die Butter?  
Das Weibchen ist gar fein zu einer Käse-Mutter.  
Wenn euer Kneiff nicht scharff, den Käse glatt zu schneiden,  
Was dünckt euch, könntet ihr den Scheeren-Schleiffer leiden?

An den Fischer.

Krebs-Scheeren kennen wohl die Fischer, weil sie fischen.  
Wenn aber ungefähr, euch Meister sie erwischen:  
Sprecht nur getrost mir zu; Ich kan die Scheeren schleiffen:  
Daß sie, wem es gefällt, hernach nicht wieder kneiffen.

Der Scheeren-Schleiffer zu seiner Frau.

Frau, die ihr durch den Spruch des Loßes mich genommen:  
Erklärt euch öffentlich: Ob ihr wohl angekommen.  
Es stellt sich alle Welt vor meinen Schleiff-Stein ein,  
So muß ja euer Mann ein braver Schleiffer seyn.

Epilogus.

Diß sey auf heut genug: Man kömt von allen Seiten,  
Ich kan auf einen Tag nicht alle gleich bestreiten.  
Ihr liebes Frauen-Volck, doch lieber jung als alt,  
Ich weiß wohl daß ihr viel, von scharfen Scheeren halt,  
Kömt morgen in mein Hauß, ich schleiffe nach Verlangen;  
Und wen ich sonst mehr, in Eyl, heut übergangen;  
Der stelle sich bey mir, großgünstig wieder ein,  
Ich wil, nach Stands-Gebühr, jedwedem willig seyn.

Der Narr an den Scheeren-Schleiffer.

Ich sehe mit Verdacht den Scheeren-Schleiffer an,  
Mich düncket, daß er mehr, als dieses Handwerck kan.  
Seht doch wie er hanthiert, es scheint, er wird sich nähren:  
Er schleiff die Scheeren gut, und kan zugleich auch scheeren.

## Geburts-Tag Sr. Churfl. Durchl. Friedrichs des III.

gefeyret von Dero Durchlauchtigsten Gemahlin in Ihrem  
an der Spree gelegenen Lust-Garten Belvedere den 1. Jul.  
1691. als Se. Churfl. Durchl. nach dreym gehaltenen Feld-  
Zügen, das erste mahl ihren Geburts-Tag in  
Dero Residenz-Stadt Berlin  
begingen.

**S**ie Nympfen von der Spree, am schönen Belvedere,  
Bernahmen, daß ihr Fürst den Tag gebohren wäre,  
An dem die Königin von dieser holden Schaar,  
Ihm eine Garten-Lust zu geben willens war.  
Sie schmückten sich erfreut, dem Feste liebzukosen,  
Mit ihren lieblichsten und allerfrischsten Rosen,  
Und sangen Ihn darauf aus ihrem Gondel-Kahn,  
Der Fürstinn unbewust, mit diesen Worten an:

Weil uns, höchst-berühmter Held,  
Dieses Jahr wird frengestellt,  
Nach so vielen schweren Zügen,  
Endlich bey dem Wiedersehn  
Dein Geburts-Fest zu begehn,  
Gönne doch uns das Vergnügen,  
Daß den angenehmen Tag  
Eine Fürstinn feyren mag,  
Welche Du, auch sonder nennen,  
Wirst an Deiner Neigung kennen.

Ganz Europa rühmt dein Bluth,  
Deine Weißheit, Deinen Muth,  
Und ersieht aus allen Thaten,  
Daß des Himmels Huld und Macht  
Dich hat an das Plect gebracht:  
Der gemeinen Noht zu rahen.

Aber freut sich Ost und West  
 Über diß beglückte Fest;  
 Hat vielmehr die sichs erkohren,  
 Der zu eigen Du gebühren?

Nimm das Lust-Mahl freudig an  
 Womit Sie es kund gethan.  
 Dich empfängt Ihr Belvedere,  
 Das so Blumen-reich als Sie.  
 Zeige dann, für Ihre Müh,  
 Daß dein Tag Ihr zugehöre.  
 Daß dein Herz vergnüget sey,  
 Und ihr Glück-Wunsch dich erfreu;  
 Wenn Sie Dir, bey langem Leben,  
 Jährlich wünscht solch Mahl zu geben.

Die Fürstinn, die geheim diß alles vorgenommen,  
 Belachte, daß Ihr Fund doch endlich ausgekommen,  
 Und weilen selbiger dem Helden nun bewusst,  
 Eröffnet Sie Ihm selbst die abgezielte Lust.  
 Sie führt Ihn im Geleit der fremden (a) Princessinne,  
 Und unvergleichlichen bekannten Marggräfinne,  
 In einen Saal von Laub, durch unvermerckte Spur,  
 Wo Kunst die Wissenschaft, den Reichthum die Natur,  
 Der Frühling seinen Schmuck, der Sommer seine Gaben,  
 Mit einer reichen Hand wies angewandt zu haben.  
 Ein ider wünschte Glück, und rühmte den Entschluß,  
 Der Hof ergözte sich bey allem Überfluß.  
 Doch schien diß frohe Fest meist darinn zu bestehen,  
 Des Helden Lebens-Lauff gebührend durchzugehen.  
 Der eine pries die, der andre jene That,  
 Und weil man sich zugleich der Zeit erinnert hat,  
 Daß wir nunmehr Drey Jahr Sein Regiment genossen,  
 Ward aller Lob-Gesang durch diesen Spruch beschlossen:

(a) von Anspach.

Drey Jahre sind es nun, glückselig ausgeführt,  
 Daß Chur-Fürst Friderich der Dritte hat regieret.  
 Wer seine Thaten wird von den drey Jahren lesen,  
 Wird denken, daß es gar drey Friederichs gewesen.



Die fünf vornehmsten Persohnen aus der Ber-  
 linschen Wirthschaft, welche Sr. Hochfürstl. Durchl.  
 dem Herzoge von Hannover zu Ehren den 10. Dec.  
 1692. angestellet worden.

Eines Venetianers Urtheil von dem Venetianschen Edel-  
 mann Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. dem Herzoge von  
 Hannover.

**D**ies ist ein Edler dieser Stadt,  
 Der allerdings in den Geberden,  
 Was großes und sehr edles hat,  
 Und bey uns Doge müste werden:  
 Wenn Deutschland seinen Helden-Thaten,  
 Nicht etwas höhers aufgethan;  
 Wiewohl die Hoheit aller Staaten,  
 Ihn nicht genug erhöhen kan.

Die Deutsche Frau, Ihro Hoch-Fürstl. Durchl.  
 die Herzogin.

Die Deutsche Frau, voll Ernst und Güte,  
 Zeigt uns der Deutschen Majestät;  
 Doch ist ihr Königlich Geblüte,  
 Das minste Stück das Sie erhöht.  
 Die Sprache vieler Nationen,  
 Hat sich in Ihren Mund gesetzt;  
 Und trägt sie gleich nicht so viel Kronen,  
 Wird sie doch derer wehrt geschätzt.

Der alte Deutsche, Se. Chur- Fürstl. Durchl.  
zu Brandenburg.

Der Deutsche, der durch seinen Fleiß,  
Bey den entbrandten Krieger-Flammen,  
Das Deutsche Reich zu retten weiß,  
Und Haubt und Glieder hält zusammen;  
Läßt seine Deutsche Redlichkeit,  
In allen seinen Thaten spüren;  
Und allerdings sein Deutsches Kleid,  
Muß uns zu dieser Wahrheit führen.

Die Schifferin, Ihre Churfl. Durchl. die Churfürstin,  
deren Mann der Hannöversche Ober-Stall-  
Meister von Harling war.

Der Schiffer der bisher nach Indien gefahren,  
Und Mogols reichem Schatz im Handel nachgestellt,  
Bergist nunmehr das Gold aus jener fremden Welt;  
Nun ihn des Loßes Günst so glücklich wollen paaren.  
Er spricht: Wie! solt ich mich den Wellen anvertrauen?  
Was hat denn Indien das meinen Schätzen gleich?  
Ein bloßer Augenblick von meiner neuen Frauen,  
Bergnügt und gilt auch mehr als Mogols ganzes Reich.

Der Apotheker, Se. Hochfürstl. Durchl. der  
Erb-Prinz von Hannover.

Ein Prinz der die Schwadronen-Orden,  
Bar oft geführt in Kampff und Streit,  
Ist heut ein Apotheker worden;  
Weil es das Loß also gebeut.  
Doch dieser Apotheker-Stand,  
Ist nicht ein bloßes Spiel zum äffen:  
Er zeigt, daß dieses Prinzens Hand,  
In allem kan die Dose treffen.



An Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg,  
über Dero und Der Gemahlinn Reise, zum neuen  
Churfürsten nach Hannover, den 18. Jan. 1693.

**S**ieuch Fridrich mit Charlotten hin,  
Hannovers Chur-Hut zu begrüßen,  
Und mit der neuen Chur-Fürstin,  
Des Landes Freude zu genießen.  
Du siehst, wie dieses hohe Haus  
An Glanz für Dich auch zugenommen;  
Nachdem Du Dein Gemahl darauß,  
Und mit Ihr solches Recht bekommen.

Dies Haus steigt wieder in den Stand,  
Den es vor langer Zeit besessen;  
Doch hat es weniger das Land,  
Als dessen Fürst sich bezumessen.  
Das Reich, und selbst des Kaisers Trohn,  
Sind seiner Tugend so verbunden,  
Daß Sie sonst keinen andern Lohn  
Für seine Tapferkeit gefunden.

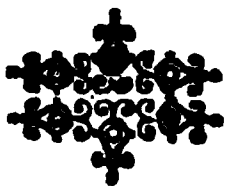
Was jedem Vorfahr noch zu schwer,  
Muß endlich Ernst August vollführen.  
Und war nicht solches längst vorher  
An seiner hohen Eh zu spüren?  
Es war der kluge Fürst bedacht,  
Sich Königlich erst zu vermählen.  
Denn was die Königs-Würde macht,  
Kont' Ihm durch eine Chur nicht fehlen.

Nun was sein Muht beschlossen hat,  
Ist seinen Thaten schon gelungen;  
Glückseelig, Fridrich, wo dein Raht  
Ihm hierin hülfreich beygesprungen!

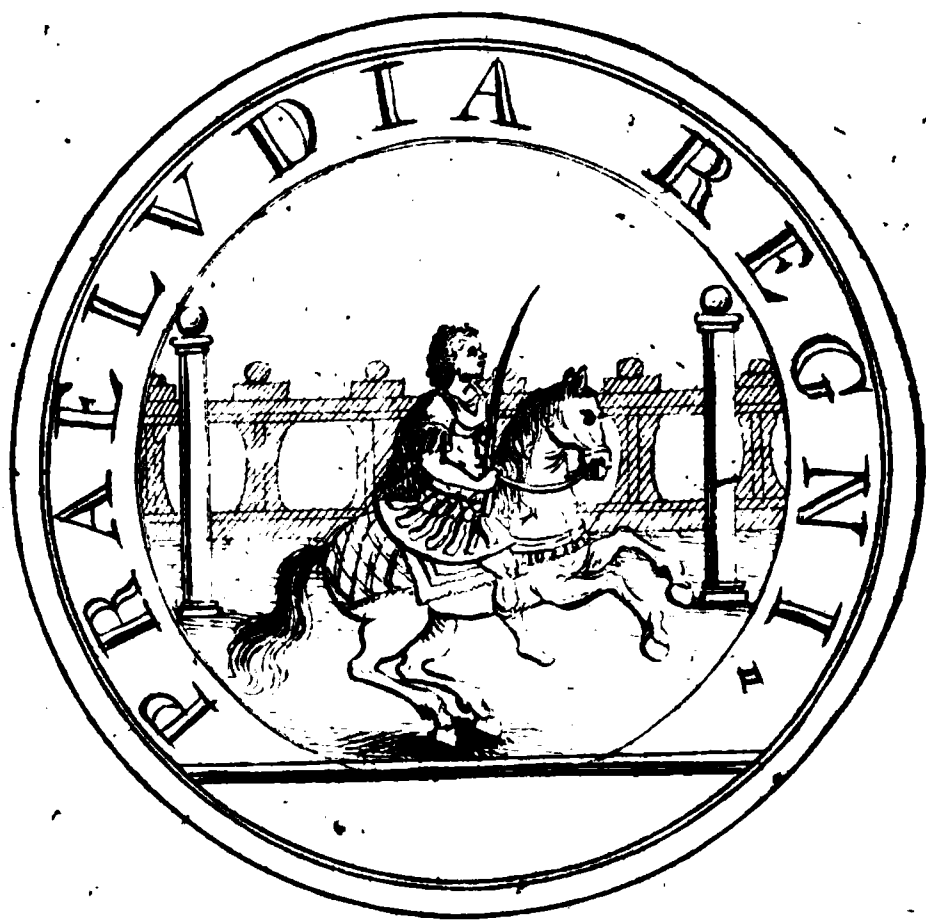
Wer Eltern ehrt, ehrt die Natur,  
Wie aber kan man sie mehr ehren?  
Als daß ein Sohn, mit einer Chur,  
Des Vaters Hoheit hilfft vermehren.

An die Mißgunst.

Seh Mißgunst, ruhig mit der Zeit,  
Ob Ernst Augustens neuer Ehre  
Was findet doch an Ihm dein Neid,  
Das nicht des Chur-Huts würdig wäre?  
Verdienst und Stann, sein Stand im Reich;  
Sein Königs-Hertz in allen Sachen,  
Könt' Ihn nicht Königen nur gleich,  
Besondern gar zum König machen.  
Noch schweigt man der Gemahlin Trohn,  
Und seinen grossen Schwieger-Sohn.



Als Se. Königl. Hoheit der Kron-Prinz den 14. April 1701. zu reiten anfangen, und von dem Königl. Premier-Minister und Ober-Cämmerer Sr. Excell. dem Herrn Reichs-Grafen von Bartenberg als Ober-Stall-Meistern, auf das Pferd gesetzt wurden; ward solches in bengehender Medaille vorgestellt, und deren Bedeutung, in folgender Anrede des Herrn Ober-Cämmerers an Se. Königl. Hoheit den Kron-Prinzen, von dem Autor erklärt.



**D**a heute, großer Prinz, mein Amt erfordert hat,  
 Nachdem du reiten solst, dich auf das Pferd zu setzen;  
 Wunsch ich, daß neben mir, zu gleicher Zeit der Staat,  
 Ob diesem kleinen Dienst, sich könne glücklich schätzen.  
 So oft ein edles Thier, zu Scherz und Ernst gerüst,  
 Sich, unter deiner Hand, nach deinem Sinn wird lenken;  
 Wirst du, weiß ich gewiß, weil du erkenntlich bist,  
 Nach deiner Gütigkeit, an mich zurücke denken.

Allein, weil ich voraus dem Staat bedienet bin,  
 laß ich, mit meinem Wunsch, auch meistens dahin gehen:  
 Daß deinem Königreich, der größte Gewinn,  
 Hieraus, was icht geschieht, mag dermahleins entstehen.  
 Ich wünsche, daß wie du, des Staates Ebenbild,  
 Ist ein gezäumtes Pferd lernst nach der Regel führen:  
 Also der Unterthan, was deine Reit-Kunst gilt,  
 Vereins an deiner Kunst des Herrschens möge spüren!  
 Dann wird er glücklich seyn; und dann werd' ich zugleich,  
 Mein und der Meinen Glück auf seine Wohlfahrt bauen;  
 Wenn nemlich Du, mein Prinz, an deinem Königreich,  
 Wie gut ich dich gesetzt, wirst unaufhörlich schauen.

Frohlocken des Helicons und der Musen,  
 über den erfreulichsten Geburts-Tag  
 Ihrer Königl. Hoheit Sophie Dorotheen,  
 Kron-Prinzessin von Preußen,

Es solcher an dem gewöhnlichen Tage den 18. Merz einge-  
 fallen, und an dem Königl. Preussischen Hofe das  
 erstemahl gefeyret worden.

Abends in einer Tafel-Musick vorgestellt

Anno 1707.

Anlaß, zur Vorstellung des Helicons  
 oder Parnasses der Musen.

Sey dem allerersten mahl, da Ihrer Königl. Hoheit der Kron-  
 Prinzessin Geburts-Tag an dem Königl. Preussischen Hofe  
 eyret, und dabey, wie billig, der allgemeine Zuruf des ganzen Kö-  
 nigsreiches vorgestellt werden sollen: Hat man nichts sùglichers zu er-  
 wehlen

wehlen gewußt, denn daß man den Helicon, oder den Parnas n den Musen einführte, und durch selbige den vorhabenden Glück Wunsch ablegen liesse: Theils weilen die Musen eben darzu bestimmet, der Ländler Dolmetscherinnen zu seyn: Theils daß sie als Götinnen sich so viel eigentlicher für eine Prinzessin schicken: Theils auch daß noch absonderlich unsere Durchlauchtigste Sophie, so wohl Ihrem Namen, der die Weißheit bedeutet, als auch in Ihrem Verstand und Wesen, eine viel genauere Gemeinschaft mit diesen Götinnen haben scheint, und nicht uneben jener Pallas verglichen werden kann, welche mit Helm und Schild auf den Helicon gekommen, und von den Musen mit allerhand Lob-Gesängen empfangen worden.

Überdies giebt die Vorstellung des Helicons ein angenehme Spectackel; Und weilen die Musen noch ins besondere, wie man glaubt, die Gesänge bey den Gastmahlen erfunden: so ist man dem leicht auf den Vorschlag gefallen, den ihnen aufgetragenen Glück Wunsch in einer Tafel-Musick absingen zu lassen.

Die Tafel stehet mitten in dem Ordens-Saale, und ist zu desto grösseren Würdigkeit des Festes, von einem reich-ausgeziereten Musen-Tempel umgeben; Weilen doch bekant, daß man ehemal die allersolennesten Gast-Mahle in den Tempeln der Götter zu halten pflegen.



Apollo mit den beyden vornehmsten Musen, Clio und Calliope, deren jene die Göttin des Ruhms und der Geschichte, und diese die Göttin der heroischen Gedichte ist.

**D**ie Musen und die Poesie,  
Erscheinen theureste Sophie,  
Ein Opfer heute Dir zu bringen,  
Und Dein Geburts-Fest zu besingen.

Das ganze Chor der Musen.

Laß unsern Thron,  
Vom Helicon,  
In Deine Königs-Zimmer dringen.

Apollo.

Dein Name den die Weißheit preist  
Dein Flug und Anmuths volles Wesen:  
Zeigt uns, daß Dein erlauchter Geist,  
Der Musen Künste sich erlesen.

Chor der Musen.

So haben wir dafür Dein Fest uns auserkoren;  
Und preisen diesen Tag an welchem Du geboren.

Apollo.

Der weise Friderich, der Stifter seiner Krone,  
Der unsre Wissenschaften schützt;  
Diemeil Er selbige besitzt,  
Hat selbst den Dich geführt zu seines Erben Thron.  
Er hat Dich ausersehn, zu seyn an deren stat,  
Die ehemahls dieses Reich nebst Ihm beherrscht hat.

Ello. Du bist ihr in dem Namen gleich,  
Calliope. Du sitzt in demselben Reich,  
Apollo. Du stamst von eben dem Geblüte,  
Alle drey. Und hast zugleich von ihr, Gestalt und auch Gemüthe.

Chor der Musen.

So seyn wir billig froh, daß Du zur Welt gekommen;  
Weil Du ersetzen kanst was uns der Tod genommen.

Apollo.

Glückseelig ist ein Land, worinnen der Regent,  
Die Musen liebt und kent:  
Sein Raht wird Ihm im Frieden nicht so schwer,  
Und auch sein Krieg ist glücklicher.

Calliope.

## Calliope.

Alexanders Sieg und Ehr,  
 Wodurch er die Welt besaß;  
 Kam zum Theil von dem Homer,  
 Den er auch im Felde laß.

## Elio.

Daß ein Cäsar voller Preiß,  
 Alle seine Feinde schlug;  
 Machte, weil er wechselweiß,  
 Buch und Schwert in Händen trug.

## Chor der Musen.

Und was wären alle Heiden,  
 Wie viel auch sie ausgericht?  
 Würden wir es nicht vermelden:  
 Rente sie die Nachwelt nicht.

## Calliope.

Nicht minder wächst ein Land durch Weißheit der Prinzessen;  
 Und darumb wird man Dein, o Fürstin, nicht vergessen.

Die Du mit Deinem Namen bist,  
 Was uns die Göttin Pallas ist:  
 Welche beydes mit den Waffen,  
 Und den Künsten hat zu schaffen.

Pallas kam in Helm und Schild,  
 Auf den Helicon gezogen.

Uns erschreckte nicht diß Bild;  
 Selbst Apollo trägt ja Bogen.  
 Nein, wir ehren Pallas Schild;  
 Und an stat davor zu fliehen;  
 Wissen wir, daß sie ein Bild,  
 Aller klugen Reichs-Sophien.



Elio.

Daß der Purpur Dich erzeuge,  
Ist Dein würdiges Geschick;  
Aber Deiner Völker Glück,  
Ist, daß Du von uns gesäugest.  
Dem Gesichte liebzukosen,  
Dienen Deine Lielg' und Rosen;  
Aber die Dein Herze sehn,  
Finden Dich noch eins so schön.

Apollo mit den beyden oberwehnten Musen.

Wohl uns! Wohl diesem Volk und der gemachten Wahl!  
Wenn solche Königin den Thron bereits wird zieren.  
Wir feyren zwar dein Fest, das allererste mahl;  
Allein es wird nunmehr sich nimmer nicht verkehren:  
Voraus wenn Du diß Reich, wie wir es von dir denken,  
Zu seiner Ewigkeit mit Erden wirst beschenken.

Glück-Wunsch des ganzen Chors der Musen.

Der Himmel lasse dieses Fest,  
Der ganzen Preuschen Erden,  
Ein Fest der Freuden werden:  
Daß Friedrich, der es feyren läßt,  
Wenn Er solches wird erneuren,  
Auch zugleich das Wiegen-Fest,  
Eines Enckels möge feyren.



Preussens Trost und Wunsch  
An Seiner Königlichen Majestät  
erfreulichstem Geburts-Tage,

den 12. Julii, 1710.

In den Worten Ovidii de Pont. Lib. 2. Epist. 1. vorgestellt:

*Di tibi dent annos! à te nam cetera sumes;  
Sint modo virtuti tempora longa tua.*

**I**n dem wir bey der schweren Zeit,  
 Das Herz mit vielen Sorgen kräncken;  
 Antwortet uns der Himmel heut,  
 Und spricht: Was soll ich euch mehr schencken?  
 Erhalt ich euren Friedrich nicht?  
 Den ich auch ferner will bewachen;  
 Und dessen Tugend euch verspricht:  
 Euch allseits beglückt zu machen.

Was Mißwachs, Frost und Pest gethan,  
 Worob viel Länder sich beschweren;  
 Schreibt man nicht dem Regenten an,  
 Wer ist geschickt es abzuwehren?  
 Allein was Menschlicher Verstand,  
 Was Sorgfalt zu verhüten wissen:  
 Hat uns, und unser Vaterland,  
 Bis her noch nimmer treffen müssen.

Seit unser König uns regiert,  
 Sieht man die Krieges-Schwerdter glänzen?  
 Doch haben sie uns nie berührt;  
 Wie nah sie öfters unsern Gränzen.  
 O König, was von dir bewußt,  
 Heist uns die feste Hoffnung fassen:  
 Daß Du uns glücklich machen mußt,  
 Wird dir nur Zeit darzu gelassen.

So muß bey dieses Festes Schein,  
 Uns alles Kammers zu entschütten,  
 Diß einzig unser Sorge seyn:  
 Dir Zeit und Jahre zu erbitten.  
 Der Himmel der Dir gnädig ist,  
 Verleih uns nur dein langes Leben!  
 Das übrige wird durch die Frist,  
 Dein treuer Vater, Sinn uns geben.

Der seel. Herr Ober = Hof = Marschalck von  
Bromkau an seine Gemahlin, geborne von  
Grote, über seinen plötzlichen Todes = Fall. Geschehen  
den 26. Dec. 1690. da Er auf der Reise des Hofes  
nach dem Clevischen, in seinem Wagen eingeschlafen,  
und währendem Schlafe, denen bey ihm Sitzenden  
unvermerckt, verschieden.

**B**eliebtes Eh = Gemahl, Sie klagt, daß ich gestorben,  
Und daß ich gar zu schnell dahin geschieden bin.

Allein bedenckt Sie nicht den herrlichen Gewinn,  
Den dieser schnelle Tod dem Sterbenden erworben.

Ich hatte, wie Sie weiß, viel Liebes zu verlieren:  
Die Gnade meines Herrn; Ihr süßes Ehe = Band;  
So vieler Freunde Gunst; So manchen Ehren = Stand;  
Und was der strenge Tod mir mehrers solt' entführen.

Daß aber sich hierob mein Herz nicht möchte quälen:  
Nimt Gott, aus großer Huld, mich plötzlich von der Welt;  
Und zwar in einem Schlaf, der mich vergnügt befällt;  
Den schmerzlichen Verlust mir dadurch zu verhelen.

O! hätt' ich wohl von Ihr, von Ihr, zu scheiden wissen?  
Ach nein! Sie ist ein Schatz, den man nicht gerne läßt.  
Ein Eh = Gemahl, wie Sie, verknüpffet uns zu fest,  
Man scheidet nicht davon, als nur davon gerissen.

~~~~~~~~~  
Aber einen, der noch im Trauer = Jahre wieder gehenrathet,
und die Neugeheurathete gleichfalls in demselben
Jahre verlehret.

Er kaum die erste Frau, so gut sie war, bedauert,
Will umb der andern Tod vor Herzeleid sich tödten;
Weine hätt' er nur die erste recht betrauert:
So hätt' er dieser Traur aniso nicht von nöthen.

Wider diejenigen, die so gerne die Worte versetzen, oder
Anagrammata machen; aus dem Französischen des
Mr. Colletet.

Was hat doch auf dem Helicon,
Ein Anagrammatist davon:
Daß er der Wörter Ordnung stöhret?
Nichts, denn daß er den Kopf sich stöhret,
Und wie die Wörter er verkehrt,
So sein Gehirn sich mit verkehret.

~~~~~~~~~

An den Herrn Baron von Puffendorf, über seine  
ins Deutsche übersezte Historie Gustavi Adolphi.

**B**erühmter Puffendorf, der Deutschen Musen Pan!  
Nachdem du uns bisher ein Grothius gewesen,  
Nennt die gelehrte Welt dich unseren Thuan;  
Indem von deiner Hand wir Stats-Geschichte lesen.  
Es sollen nun nicht mehr, vom Nord und Deutschen Rhein,  
Die Helden, wie zuvor, mit ihren Thaten sterben:  
Du schreibest ihren Ruhm im ewigen Latein,  
Und übergiebst ihr Bild der Nachwelt ihren Erben.

Daß Schwedens Wunder-Held Gustavus wieder lebt,  
Macht, daß ihn dieses Buch heist aus dem Grabe steigen.  
Wer weiß von unserm Thun, nachdem man uns begräbt,  
So es der Weisen Mund und Feder will verschweigen.  
Daß Helden Helden sind, wird uns durch Euch erzählt;  
Nichtles kennt man nur aus des Homerus Schriften;  
Und weil es uns, vor deß, an Schreibern hat gefehlt;  
Liegt vieler Deutschen Glanz, versteckt in ihren Gräften.

Glücklich aber ist die Tugend unsrer Zeit,  
Die deinen hohen Geist, zum Herold angetroffen.  
Wie prächtig bildest du Gustavens Tapferkeit?

Was lässest du auch nicht vom andern Gustav hoffen?  
 Und da sein Erbe, Carl, nach seiner Väter Sinn,  
 Der Ahnen Thaten erst noch höher sucht zu treiben;  
 Sieht man dich unterdeß, uns Deutschen zum Gewinn,  
 Den großen Hercules von Brandenburg beschreiben.

Bei solcher Trefflichkeit ist nun kein Wunder nicht,  
 Daß Deutschland, was du schreibst, in seine Sprache setzet,  
 Und daß so manches Reich für deinen Vorzug spricht;  
 Ob gleich ein Zoilus den Griffel an dir wecket.

Die Mißgunst stellt sich stets zu unserm Ehren-Mahl;  
 Allein, wenn sie sich schon dir's nachzuthun beflisse;  
 Zeigt doch der Könige von dir gemachte Wahl,  
 Daß keiner, unser Zeit, dir gleich zu schreiben wisse.

\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*:\*\*\*

### Gedanken des Autoris

über das vierzigste Jahr seines Alters,  
 durch Gelegenheit der Worte Act. 13. v. 18. von den  
 Kindern Israel:

Und bey vierzig Jahren lang duldet (Gott) ihre Weise  
 in der Wüsten.

**S**ieh, da ich vierzig Jahr erlebet;  
 (a) Schlägt endlich meine Seel in sich,  
 Und dencket auch einmahl an mich,  
 Wie ich ein weites Ziel erstrebet.  
 Wie meine beste Lebens-Zeit,  
 Ja wohl mein Leben selbst verflossen;  
 Und wie ich, bey der Flüchtigkeit,  
 Auch dieser Zeit nicht recht genossen.

(a) Luc. 15. 17.

Was Kinder wünschen und beginnen,  
 Zeigt meiner Kinder Thorheit an.  
 Ich sehe, was ich selbst gethan;  
 Doch kan ich mich deß nicht besinnen.  
 Ich weiß die Jugend sey volbracht;  
 Doch wenn, und wie, ich sie besessen:  
 Ist, wie ein Traum von einer Nacht,  
 Theils nicht erkant, und theils vergessen.

Die Manheit weit von ihrem Morgen,  
 Und wohl dem Niedergange nah,  
 Steht nun zwar gegenwärtig da;  
 Ich fühle sie an ihren Sorgen.  
 Ich spüre daß mein Angesicht,  
 An Haut und Farben abgenommen;  
 Das aber weiß ich warlich nicht,  
 Wie ich zu vierzig Jahr gekommen.

Die Helffte kaum von diesen Jahren,  
 Denckt mich, wenn ich zurücke geh.  
 Ich bin wie einer auf der See,  
 Der nicht sieht, wo er abgefahren.  
 Und o, wie seelig wär ich doch!  
 Nachdem mein Leben so verschwendet;  
 Wenn ich die eine Helffte noch,  
 Zu meinem Besten angewendet!

Die Kindheit hab ich ohn Empfinden,  
 Eh man begreift was man thut;  
 Die Jugend meist in Uebermuth,  
 Die Mannheit zugebracht in Sünden.  
 Nun komt zwar Alter und Verstand;  
 Doch was hilft Alter und Verstehen?  
 Man lebt, als wenn man erst erkant,  
 Wie süß die Sünde zu begehen.

Allein ist dann kein ander Leben,  
Und bleibt nicht der gewisse Schluß:  
Daß man vor einen Richter muß,  
Von allem Rechenschaft zu geben?  
Seh ich nicht täglich, täglich viel,  
Noch in der Jugend Lenz erbleichen?  
Und steh ich nicht auf einem Ziel,  
Das tausend Menschen nicht erreichen?

Ich kan aus meinen Narben lesen,  
Und mein Gedächtniß sagt es mir:  
Daß ich schon oft des Grabes Thür,  
Ja selbst der Höllen nah gewesen.  
Wie? Wenn nun Gott nach seiner Krafft,  
Nach seinem Recht, und meinen Thaten,  
Mich damals würcklich hingerafft;  
Wo wär' ich armer hingerathen?

Er aber in dem Himmel droben,  
Hat meiner Väterlich geschont;  
Und anders, als ein Mensch gewohnt,  
Noch immer seinen Zorn verschoben:  
Zemehr ich mich von ihm getrent,  
Zemehr ich lief mich zu bethören;  
Zemehr hat er mir Zeit gegönt,  
Den langen Irrweg umbzukehren.

Was Moses von der Wüsten-Reise,  
Der Kinder Israhel dort sang:  
Daß Gott, bey (b) vierzig Jahren lang,  
Geduldet ihre böse Weise:  
Das trifft auch heute bey mir ein,



Und wird umb so vielmehr gepriesen;  
 Als Er die Wohlthat mir allein,  
 Von einem ganzen Volck erwiesen.

Wie sich ein Freund pflegt zu geberden,  
 Der einen bösen Freund erzieht;  
 Und sich Jahr aus Jahr ein bemüht,  
 Ob solcher möchte frömmere werden:  
 So trug Gott diese (c) schnöde Schaar;  
 Und so, wie schlecht ich es verschuldet,  
 Hat er mich einzeln vierzig Jahr,  
 Dem großem Volcke gleich geduldet.

Der Herr von jenem (d) Weinbeer-Garten,  
 Ließ seinem argen Feigenbaum,  
 Nicht mehr denn eines Jahres Raum,  
 Die Früchte von ihm abzuwarten.  
 Gott aber hat, nach seiner Treu,  
 Mich Sünder bis hieher geheget;  
 Und wenn das eine Jahr vorbey,  
 Noch immer eines zugeleget.

O Preis, und Ehre, Macht und Stärke,  
 Sey dir, o Gott von aller Zeit,  
 Du Vater der Barmherzigkeit,  
 Du treuer Schöner deiner Wercke!  
 Wenn ich die ganze Welt besaß;  
 Wer bin ich, müßt ich dennoch sagen:  
 Daß du mich schnödes (e) Zorn-Gesäß,  
 So lange, lange Zeit getragen?

(c) Pf. 97. 10.

(d) Luc. 13. 8.

(e) Rom. 9. 22.

Ich hab' unzählich deiner Gnaden,  
Von meiner Kindheit an gespürt;  
Du hast mich wunderbarlich geführt,  
Mit Wohlfahrt aller Art beladen.  
Gesundheit, Ehstand, Ehr und Ruh,  
Hab ich nach Wunsch besitzen müssen;  
Doch kömmt das Gröste noch hinzu:  
Daß du mich nicht dahin gerissen.

O schone ferner! Brunn der Güte!  
Was wär' auch sonst die Geduld,  
Der Reichthum deiner Gnad' und Huld,  
Dein from und Väterlich Gemüthe?  
Was hülff es, daß du mir bißher,  
Unzählich Gutes werden lassen?  
Wenn deine Langmuht endlich wär',  
Und du zuletzt mich woltest hassen?

Ist dir die Sünde so zuwider;  
Die dann ein Greuel ist vor dir:  
Ach Herr, so treibe sie aus mir;  
Du bist ja Schöpffer meiner Glieder!  
Du kennest meines Herzens Quel;  
Du weist, daß ich mich aus den Sünden,  
So wenig als dort Israël,  
Sich kan aus seiner Wüste finden.

Ich bin nicht nur in mir erstorben,  
Sond von Natur voll Eitelkeit;  
Besondern auch die lange Zeit,  
Hat leyder mich noch mehr verdorben!  
Ich habe vierzig Jahr gelebt;  
Wie könt' ich doch das Gute wehlen?  
Der so viel Jahre widerstrebt  
Kan nunmehr anders nicht als fehlen.

Ich bin auf den verderbten Wegen,  
 Wie jener an (f) Betesdens Reich;  
 Der Fräncker, weil er sich zugleich,  
 Durch langes Liegen abgelegen.  
 Ich bin, wie jener (g) Lahme dort,  
 Der über vierzig Jahr gewesen;  
 Und kan auch nicht, als auf dein Wort,  
 Und durch ein Wunderwerck genesen.

Hilf denn, soll mir geholffen werden!  
 Und wo ich nicht zu ändern bin;  
 So nim mich lieber gar dahin,  
 Und trenne mich von dieser Erden.  
 Die vierzig Jahre sind erfüllt;  
 Die Zeit ist da, das Land zu schauen:  
 Wo unser Unruh wird gestillt;  
 Wo man kein Elend mehr darf bauen.

Du brachtest nach den vierzig Jahren,  
 Dein Volck in das gelobte Land:  
 Da hat es allererst erkant,  
 Wie gnädig du mit ihm verfahren.  
 Da ward sein Murren abgethan;  
 Da wird auch meines sich verliehren:  
 Wenn du, für dieses Canaan,  
 Mich wirst in deinen Himmel führen.

Thu es mein Gott, Gott meiner Väter;  
 Und bringe mich zu dem Besiz:  
 Was bin ich dir auf Erden nüz?  
 Hier bleib ich nur ein Ubertreter.  
 Dort aber da wir bey dir seyn,  
 Wird, für die Sünden-Lust der Wüsten;  
 Mich großer Gott nach dir allein,  
 Nach dir, in Ewigkeit gelüsten.



(f) Joh. 5. 7.

(g) Act. 4. 22.

# Register

der vornehmsten Materien, welche in diesen  
Gedichten enthalten sind.

A.

<b>A</b> chilles, vor seinen Waffen fliehen die Feinde.	p. 117
der Beynahme zweyer Brandenburgischen Churfürsten.	117
Adel, wie er muß beschaffen seyn. 63. Siehe Jugend.	
desselben gemeinster Fehler.	75
des Brandenburgischen Lob.	66. sq.
des Adels Feind war Marius.	65
Adler, ihr Verhalten gegen ihre Jungen.	19. 63
Aemilius Paulus, Römischer Kriegs-Oberster.	190
Agstein, dessen erdichteter Ursprung.	196
Albert, Herzog von Mecklenburg und König in Schweden.	387
Alceste, Thessalonsche Königin.	187
Alexander der Große, betrübt sich über seines Vaters Thaten.	38
seine Herrlichkeit auf dem Persischen Thron.	49
seine Vermählung mit Roxanen.	277. seq.
Herzog von Eurland.	138
Alter, Exempel eines muntern Alters.	116
Americaner, ihre Einfalt.	58
Anagramma, Exempel eines glücklichen.	103
verführt den von Biron.	103
verworfen.	484
Andromache, Hectors Gemahlin.	262
Anemone, dieser Blumen Eigenschaft.	259
Ansehen, der Brandenburgischen Herren Marggrafen.	37
derer Helden des Alexanders.	37
Apffel, der Sinesische, ein Bild ehlicher Vertraulichkeit.	257
Arbeitsamkeit, allzugrosse ist schädlich.	97. seq.
Archidamus, König von Sparta.	25. 36
Artemisa, Carische Königin.	193
	Augen,

## Register.

Augen, welches die schönsten?	250
Lob der blauen.	445
der schwarzen.	446
Augustus, sein Geburts-Tag.	9
sein frühzeitig Glück.	9
ihm wird aus dem Gestirn seine Hoheit propheetet.	16
liebt seine Freunde.	221

### B.

Bänder, weggeschenckte Strumpf-Bänder ein Liebes-Zeichen.	365
Besser, des Autoris Herr Vater, sein Tod.	215
Besserin, des Autoris Ehe-Liebste, ihr Tod.	225
ihr Lebenslauff.	242. seqq.
Bibel, deren sonderbahre Krafft.	63
Bilder, der Verstorbenen werden vor dem Sarge aufgesteckt.	248
Biron, Französischer Marschall.	100. 103
Blindheit, der Finsterniß in Gemächern, lächerlich zugeschrieben.	61
Bliß, rührt einen Namen, und was darauf erfolgt?	132
was es denen Alten bedeutet?	462
Blumen, welche der Venus heilig seyn.	403
werden von Gratien gelesen.	403
durch Anrührung einer Blume wird Mars gehoben.	403
Bonn, erobert.	129. seq.
Brod, dessen Gebrauch bey den Trauungs-Ceremonien der Alten.	279
Brandenburg, die Fürsten dieses Hauses sind alle Helden.	44
Brandenburgscher Unterthanen Glück.	3. seq.
des Brandenburgschen Gebiethes Größe.	6. 35
Brandenburgsche Armeen sind überall sieghafft.	32
	39. 115. seq.
ihre neunjährigen Thaten im vorigen Französ-	
sichen Kriege	133. seq.
des Brandenburgschen Hofes Pracht.	31
der Chur-Fürstin Lob.	4. 70. sq. 151. sq.
	des

# Register.

des Brandenburgischen Staats, Ministerii Lob.	72
dieses Hauses Vermählungen mit Cassel sind allezeit glücklich.	339
Brandenburger sind die Edelsten unter den Deutschen.	73
Bücher, des Plinii und Plutarchi, sind so gut als alle andre.	65
Burgund, jetzigen Herzogs Erziehung.	98
<b>C.</b>	
Camillus, Römischer Bürgermeister.	98
Canitz, Baron, seiner Gemahlin Tod.	198
sein eignes Absterben.	208
Carl, der Grosse ist ein Liebhaber der Poesie.	221
der V. Römischer Kaiser verzweifelt an seinem Glück.	189
Cemil, Prinz von Brandenburg, sein Tod.	191
Prinz von Brandenburg, sein Lob.	71
Prinzens von Mecklenburg-Güstrow Vermählung	385
Cassel, zweyer Prinzessinnen dieses Hauses Tod.	165. 173
die Verbindungen dieses Hauses mit Brandenburg sind immer glücklich.	339
Castor und Pollux, zwei treue Brüder.	194
ihr Tempel.	195
ihr Gestirn.	195
Ceremonien an Höfen, wozu sie dienen. so. siehe Krönungs-Ceremonien, it. Trauungs-Ceremonien.	
Ceres, ihre Statur.	70
Charlottenburg, Königl. Preussisches Lust-Haus.	163. 379
Choroy, Herzog, vermacht dem Churfürsten von Brandenburg einen Theil seines Erbes.	15
Cupido, die Heyden dichteten viel Cupidons.	417
Curtius, Urtheil von diesem Geschichtschreiber.	279
<b>D.</b>	
Dohna, zwei Grafen dieses Hauses bleiben vor Ofen.	144
Donner,	

## Register.

Donner, ein Zeichen des erhörten Gebeths.	288
Dorothea, Churfürstin von Brandenburg.	4. &c.
Dorotheen-Stadt, deren Lustigkeit.	356

### E.

Ehe-Bette, wird bey der Geburt gescheut.	261
Ehe-Mann ist seiner Frauen alles.	259. seq.
Ehestand, ist zugleich was Angenehmes und auch Betrübtes.	229
	254
Lob desselben.	254
worauf man bey Antretung desselben zu sehen pflegt?	255
dessen Lieblichkeit und Vertraulichkeit.	257
dessen Stifter.	280
Ehrlichkeit, giebt das gröste Lob.	69. 77
deren Exempel.	79
Eigennuß ist zu meiden.	78
Einfalt derer Americaner.	58
Einigkeit, ist denen Reichs-Fürsten nöthig.	129. 133
Elisabeth Henriette, Princeßin von Cassel, erste Gemahlin Friede- rici I. Königs in Preussen.	165
Elisabeth, erste Churfürstin aus dem Brennischen Hause.	
Empfindlichkeit ist bey den besten Gemüthern am größten.	202. 258
Engel, wie man seinen Schutz-Engel erkennen solle.	8
Entfernung von dem Ort unsers Unglücks, lindert die Schmerzen.	203
Epaminondas, warum er sich über seine Siege vergnügt?	257
Erst-Gebohrne des Hauses Brandenburg sterben oft zeitig.	180

### F.

Fackeln, siehe Tanz.	
Famahaud, ein Stern, und was er bedeute.	24
Feindschafft der Welt beschrieben.	220. seq.
Floralia, Fest der Römer.	401
Flüsse, deren Quellen werden als Götter verehrt.	45
	Frankreich.



# Regtster.

Francfreich, dessen Macht, und ihre Ursache.	64
Frauenzimmer, dessen Exempel muntert zur Tugend auf.	242
Opffer, Jungfrauen der Seren, wie sie beschaffen seyn müssen ?	348
wird bey den Persern feil gebothen	256
Freudigkeit, kömmt von guten Gewissen.	99
Freunde, sind bey Fürsten sehr seltsam.	91
Exempel treuer Freunde.	212. 213
Freundlichkeit, ein nothwendig Stück der Schönheit.	249
Frieden, der Ryswicksche bringt Brandenburg keinen Vortheil.	138
Friedrich, ein Glücks-Nahme bey denen Brandenburgschen Churfürsten.	23
der Dritte, ist der größte unter den Prinzen seines Hauses.	38. 39
merckwürdiger Umstand seiner Geburt	20
seine Auferziehung.	20
Antritt seiner Regierung.	21
ist der zwölffte Churfürst seiner Familie.	22
wird König.	29. seq.
hat sein Haus aufs höchste gebracht.	39
seine Gemüths-Neigungen.	68
dritte Vermählung.	277. seq.
Friedrich Wilhelm der Grosse, mit Augusto verglichen.	8. seq.
Friedrich, Erb-Prinz von Cassel, dessen Beylager.	331. seq.
wird in den Elephanten-Orden aufgenommen.	361.
Fruchtbringende Gesellschaft.	59
Fürsten müssen tapffer und weise seyn.	4
gute, sind der Länder größtes Glück.	4
woher sie ihre Würde haben ?	140

## G.

alle, in denen Opffern der Juno darff keine seyn.	258
allier, fürchten sich für denen Deutschen.	129
	Garten

# Register.

Garten, der Hef-Garten zu Berlin, 36  
 Gebeth, Zeichen von dessen Erhörung. 28  
 Geburts-Stunden, werden von den Persern untersucht, um  
 warum.

Augustus hält die seine verborgen.

Gedanken, deren Nichtigkeit. 13

Gefälligkeit, muß aufrichtig seyn. 9

Geiz, ist grossen Ministern unanständig. 109. seq

Exempel dßfals eines Französßhen Stats-Bedienten

10

Gelehrsamkeit, allzutieffe, ist grossen Ministern schädlich. 8

Gefänge bey Gastmahlen, wer sie erfunden. 47

Gestirn, das Gestirn seiner Geburt läßt August auf Münzen prä-  
 gen.

Der Geburts-Stern Friedrich Wilhelm des Grossen.

Anmerkungen von Gestirnen. 8. r

macht nicht das Glück der Menschen. 7.

Gewissen, ein gutes macht Freudigkeit. 9.

Glück, allzugrosses ist gefährlich. 101. seq. 190. 29.

ist alten Leuten nicht günstig. 18.

Gorgonen, drey schöne Schwestern. 251. 43.

Gratien, sind stets bey der Venus. 25

ihre Berrichtung. 40

Großmuth, Exempel der väterlichen, bey dem Tod ihrer Kinder

190. 192. 19

## H.

Hercules, dessen Nachkommen müssen alle tapffer seyn.

Hoff-Klugheit, worinne sie bestehe? 76. seq

Huphoff, Christian, Chur-Sächsischer Stiffts-Rath. 2

Hymenäus, ein Besorger derer Hochzeiten. 2

ist bey Alexanders Beylager gegenwärtig. 2

# Register.

J.

Janus, die Schliessung seines Tempels ist ein Zeichen des Friedens.	197
Irland, wenn es ein Königreich worden.	40
Jupiter, ein Stifter der Ehen.	280

K.

Kinder, wodurch sie ihren Eltern das beste Denckmahl stifften können.	219
Königinnen, werden Gemahlinnen der rechten Hand genennet.	153
Königreich, ihre Stiftung kostet viel Mühe.	47
ihrer Stifter Ruhm ist unsterblich.	48
wird dem Chur-Hauß Brandenburg prophezeit.	30
daß es an dasselbe kommen, präjudicirt niemand.	41
wird Friedrich dem II. Churfürsten von Brandenburg angeboten.	44
aber nicht angenommen, und warum.	ib.
Cleopatren von Antonio versprochen.	387
welches die neusten.	40
Königsberg, woher es seinen Nahmen habe, und wenn es erbauet worden.	29
Kolbe, Herr von, sein Lebens-Lauff kürzlich.	52. sq.
seine väterliche Instruction ist allen andern vorzuziehen.	54.
derselben kürzer Auszug.	54. sq.
schreibet sehr schön Deutsch.	61
Krankheit ist ein steter Todt.	140
Krönung derer Bräute vor der Hochzeit.	279
Krönungs-Ceremonien, sind erbauliche Gewohnheiten.	49
die Preussischen hat der König selbst angeordnet.	ib.
dererselben Herrlichkeit.	ib. sq.
Kronen, deren unterschiedene Arten bey denen Alten.	33
derer Bräute bey denen Bvotiern.	254
im Mecklenburgischen Wappen woher sie gekommen.	387

# Register.

der Ariadner hilft den Theseus aus dem Labyrinth.	46
wird unter die Sterne versetzt.	389
Rühlwein, Christian Ludwig.	220
Friedrich, der Ältere. 242. sein Lob.	244. 14
Georg Wilhelm.	247
Friedrich der Jüngere.	16.
Diese Familie wird in den Adelstand erhoben.	244
Rühlwein, siehe Besserin.	
L.	
Länder, deren Grösse dependiret von Fürsten.	3. 14
Lebens-Lauff, zu was Ende sie geschrieben werden.	247
Leichen, wie sie ehemahls beehret worden.	16.
Liebe, befördert der Jugend Wohlfarth.	257
deckt alle Mängel.	258
ist eine Erfinderin aller Künste.	257
ihr Triumph.	331. 373
bestehet eigentlich in der Seele.	194
entsteht gehling.	257
ist beständig nach dem Tode.	187. 167. 193
die brüderliche.	46. 187. 194
die kindliche.	217
die ehliche.	187. 193. 227. 258. 259. 262. 263. 370
Lobreden, bey Leichen-Begängnissen gebräuchlich.	164
Weibern von ihren Männern gehalten.	243
Löwe, ist der Geburts-Stern Friedrich Wilhelms des Grossen Chur-	
Fürsten von Brandenburg.	9
des gestirnten Löwen Würdigung.	10. 16
Ludwig, Prinz von Brandenburg, seine Vermählung.	38.
sein Todt.	184
Lupercalia, Fest der Römer.	211. 217
Luyse Dorothee Sophie, Prinzessin von Brandenburg, ihre Ver-	
mählung.	331. 199.
ihr Todt.	177

# Register.

## M.

Mäcenat, Staats-Diener des Augustus.	79
Magdeburg fällt an Brandenburg.	3
Majestät, woher sie komme.	41
Marcellus, Enckel des Augustus.	188
Maria, Käysers Honorii Gemahlin.	386
Maria Amalia Brandenburgsche Prinzeßin.	385
Marius, ein Feind des Adels.	65
Mars, wie er geböhren worden.	403
bey den Heyden waren zweyerley Martes.	422
Mändel, Baron, wird meuchelmörderisch erschossen.	210
Mazarin, die Ursach seiner Erhebung.	93
Mecklenburg, die Fürsten dieses Hauses stammen von Königen.	279
vermählen sich mit Königlichen Familien.	ib.
ingleichen zu verschiedenen mahlen mit Bran-	387
denburg.	388
kommen selbst zur Königlichen Krone.	387
Brandenburgsches Recht zu diesen Landen.	388
Medaille auf die sieghafften Brandenburgschen Wassen.	32. 39
auf die Krönung Jacobi II. in Engelland.	33
Montmorency, Heinrich der I.	89
Musick, unterschiedene Künstler in derselben benennet.	343

## N.

Nill, desselbigen Quelle wird Gold geopffert.	48
Niebe, wird aus Betrübniß zu Steine.	195
Nisus, dessen Liebe zu seinem Freunde.	212
Noht, Schwedischer Oberster.	125
Numantiner, dererselben Herzhafftigkeit und Ruhm-Begierde.	141

## O.

Olivarez, Spanischer Minister.	109
Oranien, Prinz davon stirbt.	180

# Register.

Oranische Erbschaft fällt dem Könige in Preussen zu.	47
Geschichte in Tapeten.	37
Oranienburg, Königlich Preussisches Lust-Haus.	37
Orden, des Elephanten, bey was Gelegenheit er gestiftet worden.	36
Oriartes, Fürst der Bactrianer.	47
P.	
Palmen, ein Bild der ehlichen Liebe.	37
Palladium.	38
Peleus, seine Vermählung mit Thetis.	35
Pericles, Atheniensischer Feldherr.	18
Philip, König in Macedonien, sein Glück	19
Phryne, ihre Schönheit.	43
Poesie, wird von Kaysern geliebt.	21
ist eine Quell der Tugenden und Wissenschaften.	27
wird durch Liebe erregt.	23
Polus, Cardinal.	88
Polycetus, ein berühmter Bildhauer.	8
Pompejus, fürchtet sich in dem Tempel zu Jerusalem.	6
Preussen, dessen Wappen.	29
wird ein Königreich.	ib.
ist deswegen ein Wunder unserer Zeit.	40
hat alle sein Glück von Brandenburgschen Regenten.	43



Quellen, siehe Flüsse.



Radziwit, Prinzessin, deren Vermählung.	38
Rinck, Cammer-Music-Director am Preussischen Hofe.	37
Ring ein Bild der Einigkeit.	39
im Mecklenburgischen Wappen.	ib.
Ronsard, schreibet nicht rein.	5
Rosen, Casselischer Minister.	34

Rorac:

# Register.

Roxane, Alexanders des Grossen Gemahlin. 277

## S.

Schlacht, bey Warschau. 118. sqq.  
 bey Fehrberlin. 122. sqq.  
 bey Ordingen. 128  
 bey Landen. 135  
 bey Salankemen. 137  
 bey Zenta. ib.

Schönheit, der Königin in Preussen. 35. sq. 44. 70. 361  
 der ersten Churfürstin aus dem Bremischen Hause. 36

Marien, Honorii Gemahlin. 386  
 wird bey Fürstlichen Gemahlinnen erfordert. 25. 36  
 ist etwas Königliches. 44  
 muß mit Freundlichkeit verknüpft seyn. 249  
 macht den Todt schwer. 267  
 ist etwas vergänglich. 152  
 ist ein Zunder zur Tugend, und Zeichen derselben. 249  
 wornach sie von den Römern geschätzt worden. ib.  
 des Frauenzimmers, soll nicht bekant seyn. 248  
 der Leiber, macht sie zu Wohnungen der Götter. 260  
 des Gemüths erhöht die Schönheit des Leibes. 70  
 ihr Sieg über die Helden in einem Ballet. 306  
 ihre Würckung. 438

Schomberg, Herzog seine Grabschrift. 197

Schutz-Engel, siehe Engel.

Seele, würckt freyer, wenn sie ausser dem Leibe ist. 268

Siege, deren Schätzbarkeit. 385. 386

Soldaten, des Cäsaris sind allezeit tapffer. 37

Sophie Charlotte, Königin in Preussen. 449. sqq.

Sophie Luise, heutige Königin in Preussen. 277

Sophie Dorothee, Kron-Prinzessin von Preussen. 306

Spiegel, wozu er dienen müsse. 250



## Register.

Sprachen, der Gebrauch frembder Sprachen ziehet frembde Gewalt nach sich.	66
die Mutter-Sprache nicht können ist schändlich.	ib.
die vermengte Sprache etlicher Römerinnen.	8
der Deutschen Würde.	57. 66
der Deutschen Sprache Verunehrung.	58
die Deutsche ist dem Adel nöthig.	66
Staats-Minister, Kaysers Severi.	72
Brandenburgische.	ib.
ihre Pflichten.	82. 199.
ob es nöthig einen obersten Staats-Minister zu bestellen.	90. 19.
rechtschaffene sind unschätzbar.	III
Steger, Adrian.	248
Stein, auf den man nicht lachen dürfen.	166
Steinbock, Geburts-Stern des Augustus.	9
des gestirnten Wirkung.	10. 15
Stettin, wird bombardirt.	125
Stuppen-Jahr, Augustus fürchtet sich davor.	6. 7
ist denen Helden gefährlich.	7
beschließt eipen Lebens-Periodum.	ibid.
T.	
Tanz, Braut-Tanz mit Fackeln.	364
Tapeten, lebendige.	38
von den Geschichten des Oranischen Hauses.	355
Tapfferkeit ist das Kennzeichen derer Nachkommen Hercules.	63
derer Soldaten des Cäsars.	37
Tettau, Casselischer Minister.	344
Theseus, wie er aus dem Labyrinth kommen.	46
Thetis, ihre Hochzeit mit Peleus.	331
Titel, Basilius, Chur-Sächsischer Oberster.	246
Todt, die beste Art desselben.	138. 199.
ein rühmlicher ist die Unsterblichkeit in diesem Leben.	141
	im

## Register.

im Kriege, wie ihn der Kaysar Severus genennet.	143
ein frühzeitiger ist ein groß Glück.	208
schöner Leute schwer.	267
der Kinder ist etwas sehr betriebses.	186
des Alexanders verächtlich.	144
die Römer erinnern sich dessen bey ihren Triumphen.	151
die alten Deutschen bey ihren Hochzeiten.	255
Tragödien, womit sich die alten Tragödien-Spieler bestrichen.	59
Traurigkeit, ist kein Mittel wieder unsere Noth.	162
Exempel grosser Traurigkeit.	195. 196
Trauungs-Ceremonien derer Macedonier.	279. 303
Trojer, ihre Familie wird in Adelsstand erhoben.	299
Tugend, muß bey dem Adel seyn.	63. sq.
hilfft allein zur Beförderung.	67. sqq. 104
von denen Alten in weiblicher Gestalt fürgestellt.	242
Tulipan, die schönste Art derselben.	393

## II.

Undankbarkeit, derer Brandenburgischen Bundesgenossen.	128
Ungerechtigkeit, deren Haß war dem Geschlecht derer Claudier angebohren.	
Unglück, das wir an andern wahrnehmen, giebt Trost.	198
Unsterblichkeit, wird durch den Todt erlangt.	168. sqq.

## III.

Väter, ihrer Ermahnungen Krafft bey denen Kindern.	59
Exempel unterschiedener väterlichen Instructionen.	53
etlicher Großmuth bey den Leichen ihrer Kinder.	190. 192.
	193
Vaterland, in demselben zu sterben, ist ein Glück.	159
wird durch Wohlverhalten geehret.	43
Verläumdung, zu meiden.	78. 100
Verschwiegenheit, ist eine schwere Tugend.	94
Vermüstung ganzer Länder, giebt Trost in Todes-Fällen.	106
	Vor

# Register.

Vorsichtigkeit ist schwer.

Exempel davon.

100  
ib. sq.

## W.

Wäge, die gestirnte, wie sie von den Sternkundigern genennet werde

Wahrheit, derselben Eigenschaft.

Wartenberg, Graf, sein Lob.

73. sq. 83. sq.

Wasser, welches sich nicht mit Weine verträgt.

224

Weinhefen, siehe Tragödien.

Weisse, Leute von dieser Farbe, werden der Götter Kinder genennet.

260

Wille, vor die That angenommen.

203

Willigkeit, bringt Ruhm.

241

Witbe, unter dem Bild einer Blume.

393

## Z.

Zahl, die Dritte, ein Zeichen der Vollkommenheit.

22

ingleichen die Zwölffte.

ib. 24

Zephyr, Gemahl der Flora.

403

Zepter im Brandenburgischen Wappen.

3

Zorn, ist bey grossen Ministern leicht zu erregen.

106

ist wohl zu meiden.

106

Exempel davon.

107. 108

# Druck-Fehler

# corrigirt.

p. 12. l. 6. anstat der Himmel-lasse ich	ließ, jetzt.
p. 13. l. 15. umb die Sonne	ließ, umb der Sonnen.
p. 17. l. 3. in einer Sonnen	ließ in eine Sonne.
p. 18. l. 21. in meinem Namen	ließ, in meinem Namen.
p. 37. l. 17. vor seinem Trohn	ließ, vor dessen Trohn.
l. 20. gleich	ließ, gleicht.
p. 50. l. 20. Hof	ließ, Hofe.
p. 61. l. 14. reinem Deutsch	ließ, reines Deutsch.
p. 77. l. 27. Grand	ließ, Grande.
p. 117. l. 8. gleichen Kampf	ließ, gleichem Kampf.
p. 126. l. 18. an Jacobs	ließ, am Jacobs.
p. 127. l. 30. seinen Donner	ließ seinem Donner.
p. 128. l. 4. die hohen Klippen	ließ auch selbst die Klippen.
l. 23. ja noch auf solcher Art	ließ, in solcher Krieges-Art.
p. 129. l. 21. scheint	ließ, schien.
p. 131. l. 32. ihm bezwang	ließ, ihn bezwang.
p. 157. l. 11. empfinden	ließ, erfinden.
p. 164. l. 20. grosse	ließ, grasse.
p. 165. l. 14. wie wehrt du einer	ließ, wie wehrt du deiner.
p. 166. l. 24. an den Mann	ließ, an dem Mann.
p. 169. l. 5. Wurm-Gespensst	ließ, Wurm-Gespinnst.
p. 171. l. 14. Lobe-Rede	ließ, Lobe-Reden.
p. 172. l. 12. imahls	ließ jemahls.
p. 178. l. 14. wie Erben	ließ, für Erben.
p. 184. l. 19. er auch	ließ, der auch.
p. 198. l. 1. rechte Erben	ließ, rechten Erben.
l. 8. seinem Lorber	ließ, seine Lober.
p. 215. l. 14. plagte ich	ließ, plagte jetzt.
p. 217. l. 31. in Stücken	ließ, in Stücke.
p. 263. l. 26. machte	ließ, machet.
p. 272. l. 15. es graut mich	ließ, es graut mir.
p. 288. l. 7. alle	ließ, aller.

# Druck-Fehler

## corrigirt.

p. 339. l. 20. ungezwungenen  
 p. 344. l. 26. Cammer-Jundern  
 p. 361. l. 32. Verlassenen  
 p. 388. l. 24. für, da  
 p. 395. l. 24. den Schooß  
 p. 441. l. 30. sprich  
 p. 479. l. 17. Erben

ließ, ungezwungenem.  
 ließ, Cammer-Junker.  
 ließ, Verlassenen.  
 ließ, den.  
 ließ, die Schooß.  
 ließ, sprichst.  
 ließ, Erbens.









